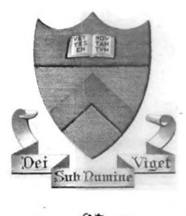

RECAP


VET TES TAM EN
NOV TAM TVM
Dei Sub Numine Viget

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1804. Zweyter Band.

Siebentes bis Zwölftes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Post-Aemtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung. 1804.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1804. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1804.

I.

Europas politische Verhältniße zu der neuen Kaiser-Würde in Frankreich.

Es sind wohl wenige Menschen in Europa, deren Aufmerksamkeit nicht auf die neue Kaiser-Würde in Frankreich geheftet worden ist, und unter den Millionen von Urtheilen darüber sind Millionen falscher Begriffe.

Eine Krone lag auf dem Boden: Bonaparte ergreift sie mit kühner starker Hand: die höchsten constituirten Autoritäten setzten sie ihm, mit neuem Glanze, auf. Eine Verschönerung seiner Macht, welche nicht vergrößert werden konnte. Neue Huldigungen strömen aus allen Theilen des großen weiten Frankreichs dem neuen Monarchen zu. Die Stimmen der Nation haben gesprochen: Frankreich erkennt seinen Kaiser.

Was werden die fremden Mächte dabey thun? So fragte jeder.

Welchem in der Geschichte und Politik nicht ganz fremden Manne ist unbekannt, daß nur Verhältniße des Staats-Intereße die Höfe bewegen können, in die innern Verfaßungen andrer Länder sich zu mischen?

Als die Sans-culottische Bande, und die Fanatiker von 1792 die Königs-Würde in Frankreich stürzten, und den legitimen Monarchen auf dem Schaffotte mordeten, blieben die Mächte, denen noch nicht von den Französischen Gewalthabern der Krieg angekündigt war, ruhige Zuschauer. England betrauerte den umgebrachten Monarchen, aber es fieng darüber keinen Krieg an: andere Mächte verhielten sich eben so paßiv. An Oesterreich war der Krieg schon vorher, von den Brißotinern, im April 1792 erklärt, und mit wütendem Ingrimm geführt worden, und das Teutsche Reich und Preußen standen, dem unverbrüchlichsten Gebote des Staats-Intereße zufolge, mit Hülfstruppen an Oesterreichs Seite. Eine so anarchische Raserey, wie die Französische war, die allen Königen und Fürsten den Garaus machen wollte, mußte wenigstens alle Nachbarn Frankreichs nöthigen, das höchste Intereße zu behaupten. Die entferntern Mächte blieben noch neutral. Und nach 2 Feldzügen veränderte das Intereße des Staats-Kabinets von Preußen die ganze Kriegführung. Von da an war alles, was die einander stürzenden Factionen vornahmen, alles, was im Innern von Frankreich vorgieng, den auswärtigen Mächten gleichgültig. Der noch fortdauernde Krieg nahm den gewöhnlichen Charakter der Eroberung und Vertheidigung der Länder an. Der Hof zu Wien, so wie der zu London, hatten zu viel Staatsklugheit, um durch eine Anerkennung der Ansprüche Ludwigs des XVIIIten, den Fehler zu begehen, der Ludwig dem XIVten durch die Anerkennung des Prätendenten von England den Krieg gegen England verbitterte. — Man ließ von jeder Seite her die Franzosen machen, und je mehr sie unter

sich machten, desto beßer wars fürs Europäische Interesse. Wollen sie nun ihren ersten Consul, Kaiser nennen, so werden die fremden Mächte um des Namens willen keinen Krieg führen.

Für einen bloßen Titel, ohne alle andere Ansprüche, ohne reelle, mit andern Ansprüchen collidirende Vortheile, ist nie ein Krieg geführt worden.

Aber diese Umstände treten bey der neuen Französischen Kaiser-Würde ein, mit einigen Höfen wenigere, mit andern mehrere. Gleichwohl sind sie noch nicht zum Ausbruche eines Krieges geeignet. In einem solchen Kriege hängen die verschiedenen Partheyen des angegriffenen Staats fast immer zusammen. Das National-Gefühl sicht gegen fremde Eindringung. Hippias, der Athenienſische Exkönig, befestigte nur durch die gegen Athen gezognen Kriegsvölker des Persischen Satrapen Artaphernes, die Republik, die er stürzen wollte. Gleiches Schicksal hatte Porsenna, als er mit Waffen-Gewalt die Tarquinier in Rom einführen wollte. Die Geschichte giebt unzählige gleiche Beyspiele, bis auf die neuesten Zeiten. Revolutionen können nur durch innere Contre-Revolutionen umgestürzt werden.

In Frankreich ist die Contre-Revolution schon geschehen. Jetzt sind nur Namen, Pomp und Glanz vergrößert worden. Der Kaiser-Titel an sich könnte andern Mächten gleichgültig seyn, wenn nicht annectirte diplomatische, und politische Folgen zu betrachten wären. Aus diesem Grunde sind oft schon Anerkennungen lange Zeiten hindurch zurück gehalten worden. Frankreich erkannte die Rußische Kaiser-Würde erst nach 28 Jahren im Aachner Frieden förmlich an, und mit diplomatischen Bedingungen, die Frankreich mit Rußland in gleichen Rang setzten. Doch wurde kein Krieg in dieser Hinsicht geführt. Die Preußische Königs-Würde erhielt nur nach und nach die allgemeine Anerkennung. Erst im Frieden zu Kainardschy, im J. 1774.

nach 53 Jahren seit der Annahme der Kaiser-Würde, gestand die Ottomannische Pforte der Rußischen Kaiserin den Kaiser-Titel zu.

Das Staats-Intereße bewirkte dagegen oft schnelle ehrenvolle Anerkennungen. Die Protector-Würde Cromwells erhielt sehr bald von Frankreich die schmeichelhafteste Bewillkommnung. Ludwig der XIVte schickte eine glänzende Gesandschaft. In der Folge schrieb Mazarini an Cromwell, „es schmerze ihm, daß er nicht persönlich die dem größten Manne der Welt schuldige Ehrerbietung darlegen könne.“ *) So sprach er zu dem Mörder des Onkels Ludwigs des XIVten, seines Herrn.

Man kann Cromwells Oberherrschaft eben so wenig, wie seine Geschichte, im Ganzen genommen, mit der von Bonaparte in Parallele stellen. Cromwell bekam die Protectors-Würde von seinen Officieren, die ihn dazu ernannten: Bonaparte die Kaiser-Würde vom Senate. Man bot Cromwelln die Königs-Würde an: er schlug sie aus. Zu seinen Vertrauten sagte er: „Als König hätte ich eine Constitution, und man wüßte was ich wäre; als Protector kann ich thun was ich will, und man weiß nicht was ich bin.“

Der neue Französische Kaiser hat eine Constitution, und man weiß, was er ist. Eben daher entspringen Verhältniße mit den andern Europäischen Mächten.

Mit dem Römisch-Kaiserlichen Hofe tritt das Staats-Intereße diplomatischer Verhältniße ein. Bisher war der Römische Kaiser der Einzige der Monarchen, welchem der König von Frankreich die Präcedenz einräumte, so daß der Kaiser primus inter pares war. Die Tractaten von Campo formio und von Lüneville ha-

*) Qu'il étoit affligé de ne pouvoit lui rendre en personne les respects dus au plus grand homme du monde.

haben dieses Verhältniß beybehalten. Noch mehr Anstand würde sich erheben, wenn Bonaparte zum Könige der Lombardey ernannt werden sollte. Indeßen sind Ausgleichungen möglich, und Schwierigkeiten würden keinen unmittelbaren Krieg erregen. Aber die bisherige Vereinigung der Italienischen Republik, übertragen an den Kaiser von Frankreich, unter welchem Titel es auch sey, greift so tief in das Oesterreichisch-Kaiserliche Staats-Intereße ein, daß man begierig seyn muß, den Ausgang der Unterhandlungen zu sehen. Sie können lange dauern: das standhafte Neutralitäts-System des Wiener Hofes sichert aber die Ruhe, so lange kein Angrif geschieht. Die Situation der Oesterreichischen Staaten verlangt von der Politik die circumspecteste wachsamste Vorsicht.

Rußlands bereits langwierige Unterhandlungen mit dem Kabinette der Tuilerien sind bekannt, und in dieser unsrer Zeitgeschichte schon mehrmalen erwähnt. Die Anerkennung der Französischen Kaiser-Würde ist damit nun verknüpft, und hängt von den Erfolgen ab. Das Ceremonial kann keinen großen Schwierigkeiten unterliegen. Schon bisher behaupteten immer, zu folge der Französischen Declaration bey Anerkennung des Rußischen Kaiser-Titels, die Rußischen, und die Französischen Ambaßadeurs, und Gesandten, den gleichen Rang.

Preußens Verhältniße mit Frankreich konnten der neuen Kaiser-Würde keine Hinderniße entgegen setzen. Auch ist bekanntlich das neue Kaiserliche Gesandten-Creditiv zu Berlin übergeben, und der neue Französisch-Kaiserliche Gesandte mit einer Audienz des Königs, und der Königin beehrt worden. Es giebt politische Verhältnisse in der Welt, die zu Complicirungen führen. —

Der König von Dänemark fand weder in poli-

tischen, noch in andern Verhältnissen Bedenken, dem neuen Kaiser seine Anerkennung zu übersenden. Er blieb immer der älteste Europäische König.

Unter den Fürsten des **Teutschen Reichs** befindet sich keiner, deßen politisches Intereße durch die neue Kaiser-Würde gefährdet ist: wohl eher können Vortheile daher fließen. Auch ist der Churfürst Erzkanzler der Erste gewesen, welcher dem neuen Kaiser den Glückwunsch hat abstatten lassen. Auf dem Reichstage ist, nach der Anzeige des Französischen Gesandten, noch nichts über diesen Gegenstand zur Berathschlagung angesetzt worden.

Es wäre unnütz, von den Fürsten und Staaten **Italiens** hier etwas sagen zu wollen. Die Besetzung ener Staaten durch Französische Truppen ist weltkundig.

Spaniens Anerkennung einer neuen Dynastie auf dem alten Throne der Bourbons, deren Neben-Zweig die Spanischen Könige formiren, muß eine große Sensation erregen. Aber hat der Spanische Hof nicht Verbindlichkeit gegen denjenigen, der für die Spanische Königs-Tochter ein neues Königreich in Italien stiftete? Und welche unberechbare Nachtheile würde Spanien von einer Weigerung zu erwarten haben! Eben befindet sich der Hof zu Madrid in schweren Discußionen mit den Nord-Americanischen Freystaaten, wegen der Abtretung von Louisiana, und der, dem Spanischen reichen America so nahe liegenden, Grenzen dieses Landes, während daß der Americanische Gesandte zu Paris in der achtvollsten Freundschaft mit dem Französischen Kabinette steht. Portugall kann nicht anders, als an Spaniens Seite stehen, und hat, nach sichern Berichten, mit Frankreich schon neue freundschaftliche Handels-Tractate in der Bearbeitung.

Die wichtigste Betrachtung über die neue politische La-

Lage des Französischen Kaiserthums, gegen die andern Europäischen Mächte, ziehen Nachrichten auf sich, die von mehrern Seiten uns zukommen, und die nicht alle als leere Gerüchte angesehen werden können, vielmehr in den noch obschwebenden politischen Verwicklungen, vielerley Art, ihren Grund zu haben scheinen. Sie kündigen mehrere, sehr große, Veränderungen mit großen und kleinern Ländern, und Staaten in Europa an, neue Theilungen, Abtretungen, Vergrößerungen, beträchtliche Vortheile für die schon großen Mächte, Aufopferungen, oder Anschließungen kleiner Staaten an stärkere Nachbarn, — Theilungen, mit neuen Grenzen, neuen Situationen, neuen Entstehungen. — Je vielfacher complicirt und ungewiß die Unterhandlungen solcher Arten seyn müßen, je langsamer ihr Gang, und schwieriger ihr Ausgang, desto mehr muß der Politiker über dergleichen, den Veränderlichkeiten unterworfnen, Planen und Projecten, die das Französische neue Kaiserthum zu einer neuen Epoche in Europa machen würden, gegen das Publicum ein circumspectes Stillschweigen beobachten. Doch kann man nicht verschweigen, daß, nach den Briefen von Paris, die neue Kaiser-Krone eine Weltkugel zum Emblem haben soll. Noch nie haben die großen Mächte der Welt ein so verstecktes, temporisirend-laurendes Höflichkeits-System gezeigt, wie jetzt. Der erste kräftige Vorschritt des thätigen Genies kann jetzt über alles entscheiden. Der Moment ist da, der den großen Mann ruft, welcher Europa in seinen wackelnden Angeln befestigen soll.

II.

Statistischer Umriß der Preußischen Monarchie. Beschluß.

(S. vor. Mon. S. 521 u. ff.)

Skizze einiger vorzüglichsten Städte.

Berlin.

Die Haupt- und Residenz-Stadt des mächtigen Preußischen Staates, Berlin, hatte bey der letzten im Jahre 1803 geschehenen Zählung 153,128 Einwohner, und 7241 Häuser. Die Details dieser Angaben sind, nach der vor uns liegenden Liste von den verschiedenen Policey-Bezirken, folgende:

Berlin, erster Bezirk	282	Häuser	5292	Einwohn.
— zweyter Bezirk . .	419	—	9391	—
— dritter Bezirk . .	403	—	9269	—
Alt-Kölln 4ter Bezirk . .	534	—	11,042	—
Friederichswerder 5ter Bezirk . .	336	—	6755	—
Dorotheenstadt 6ter Bezirk . . .	513	—	8056	—
Friedrichsstadt 7ter Bezirk . . .	366	—	7695	—
Friedrichsstadt 8ter Bezirk . . .	464	—	10,086	—
Friedrichsstadt 9ter Bezirk . . .	409	—	9860	—
Friedrichsstadt 10ter Bezirk . . .	499	—	12,452	—

Neu-

Neu-Kölln 11ter Bezirk	186 Häuser	4923 Einwohn.
Louisenstadt 12ter Bezirk .	331 —	7616 —
— 13ter Bezirk .	229 —	5604 —
Königsstadt 14ter Bezirk . . .	432 —	10,322 —
Spandauer Viertel 15ter Bezirk .	546 —	11,546 —
Königs Viertel 16ter Bezirk . . .	241 —	5622 —
Königs Viertel 17ter Bezirk . . .	311 —	4825 —
Stralauer Vorstadt 18ter Bezirk .	533 —	8918 —
Voigtland und umliegende Gegend 19ter Bezirk .	207 —	3854 —

Im Jahre 1802 war die Anzahl der Einwohner in Berlin nur 151,849 gewesen; sie hatte sich folglich seitdem um 1279 Individuen vermehrt. Unter den 153,128 Einwohnern vom Civil-Stande, die man 1803 in dieser Residenz zählte, befanden sich 4382 Franzosen, und 3636 Juden.

Die Hauptstadt des Königreichs Preußen, **Königsberg**, enthält gegenwärtig 55,569 Civil-Einwohner, ohne 841 Hospitaliten. Unter jenen 55,569 Menschen sind 10,732 Männer, 15,948 Frauen, 9129 Söhne, 10,059 Töchter, 1514 Gesellen, 932 Diener und Knechte, 1932 Jungen und 5323 Mägde. Königsberg hat 4483 Häuser mit Ziegeldächern, 131 mit Stroh- und Schindeldächern, 85 Scheunen, 151 wüste Stellen, 1659 Brunnen und 159 metallene Sprützen. Diese Stadt besitzt 8 Dörfer, 20 Vorwerke und 30 Schenkkrüge. In den Schenkkrügen waren 1200

Ton-

Tonnen Bier und 6480 Quart Branntewein verzapft, und 209 Braustellen consumirten 6178 Wisvel Malz. An Wolle waren im letzten Jahre 22,855 Stein verarbeitet — der Stein zu 1½ Pf. berechnet.

Ueber den Zustand der für die Preußische Monarchie sehr wichtigen Stadt Danzig giebt eine genaue Tabelle die neuesten Nachrichten. Zufolge derselben befanden sich im Jahre 1802 in dieser Stadt nebst ihrem Gebiete 75,113 Einwohner vom Civil-Stande. In der eigentlichen Stadt Danzig zählte man nemlich 47,074 Menschen, und darunter 12,084 Männer, 12,112 Frauen, 7393 Söhne 8587 Töchter, und 730 Juden. Sie hat 5298 Häuser mit Ziegeldächern, 59 mit Stroh- und Schindeldächern, 114 wüste Stellen, und sie besitzt 103 Dörfer, 6 Vorwerke, und 312 Schenkkrüge. In den Vorstädten von Danzig wohnen 7808 Menschen, in Langfuhr und Neuschottland 1236, und im Danziger Territorium 28,995 Menschen.

In der Stadt Posen hatte sich die Einwohner-Zahl der Civil-Personen vom J. 1794, die damals 12,538 betrug, bis auf 15,992 vermehrt, worunter 3807 Juden, 91 Mönche, und 64 Nonnen sich befanden. Die Zahl der Militair Personen war 3852, welche zu der obigen Zahl der Civil-Einwohner hinzukommen, worunter aber nur 2010 diensthuende Männer, die übrigen Frauen, Söhne, und Töchter waren. Die Summe der Fabriken in der Stadt belief sich im J. 1802 auf 53,285 Reichsthaler. Im gesammten Posenschen Departement sind im Jahre 1802 an Wollen-Waaren 136,780 Stück Tuch, 4241 Stück Boy, 1343 Stück anderes Wollen-Zeug, 32,283 Stück Hüte, und 25,336 Paar Strümpfe verfertigt worden.

In der Stadt und Festung Magdeburg hatte die Altstadt — 2233 ganz maßive Häuser, und 138 mit Ziegeln gedeckte: die Aßecuranz-Summe in der Feuer-

Feuer-Societät betrug 6 Mill. 668,995 Thaler. Die Zahl der Civil-Einwohner war 25,147, darunter 3035 Franzosen, und Wallonen, und 2 Juden. Das Militair-Personale bestand aus 3532 Individuen, wovon 1873 diensthuende Männer waren. Die Kämmerey-Einnahme betrug 73,974 Thaler. Die Neustadt Magdeburg hatte 159 ganz maßive Häuser, und und 559 mit Ziegeln gedeckte. Die Aßecuranz-Summe in der Feuer-Societät betrug 806,800 Thaler. Die Zahl der Civil-Einwohner war 5229, darunter 386 Franzosen, und Wallonen. Die Summe der Militair-Personen belief sich auf 625, wovon 302 Männer Dienste thaten. Auf den Stadt-Feldern wurden 2,04,000 Centner Cichorien geerndtet.

Fabriken und Manufacturen.

Fast in allen Theilen der Preußischen Monarchie blüht der Gewerbfleiß. Die schönsten Keime treibt er in der Mark Brandenburg, die mit Recht ein eigentliches Fabrikland genannt wird. Schon im Jahre 1780 verarbeiteten die Wollenmanufacturen daselbst 395,174 Stein Wolle, und verfertigten daraus für 3,380,703 Rthlr. Waaren. Seitdem hat diese Industrie immer zugenommen. Berlin ist der Hauptsitz des Kunstfleisses; der Werth der Manufacte belief sich daselbst im Jahre 1798 auf 3 Millionen 60,855 Rthlr., und man berechnet den jährlichen Betrag aller in Berlin verfertigten Fabrik-Waaren auf 8 Millionen Rthlr., wovon das Ausland für anderthalb bis 2 Millionen erhält. Im Jahre 1803 arbeiteten daselbst 271 Menschen in Sammt, Plüsch und Felbel, 2396 in Seide, 1758 in wollenen und 3530 in baumwollenen Waaren, und sie hielten 2020 Stühle, worauf seidene Waaren verfertigt wurden, 106 für halbseidene Waaren, 1273 für Posamentir-Arbeit, 1396 für wollene, 3591 für baumwollene, 279 für leinene Waaren, und 229

Stüh

Stühle für seidene und 372 für wollene Strumpfwirkereien.

In einem noch höhern Flore stehen die Fabriken und Manufacturen in Schlesien. Sie beschäftigten im Jahre 1802, 40,816 Stühle und 75 788 Arbeiter, der Werth der Fabricate belief sich auf 19 Millionen 811,193 Rthlr., und der der Zuthat betrug 10 Mill. 158 405 Rthlr. Wer erstaunt nicht über diese reichen Früchte des Gewerbsfleißes, und über die Größe der Summe, die Schlesien jährlich durch den Fleiß seiner Einwohner gewinnt. Sie ist das Resultat einer sehr genauen Tabelle über den Zustand der Schlesischen Fabriken. Unter den verschiedenen Gegenständen derselben nehmen die Arbeiten in Leinewand den ersten Platz ein. Sie erhielten im Jahre 1802, 31,629 Stühle im Gange, und gaben 46,988 Arbeitern Unterhalt, die fabricirte Leinewand war am Werthe 9 Millionen 39,984 Rthlr., und die Zuthaten hatten 3 Millionen 540,264 Rthlr. betragen. Wie sehr dieser Erwerbszweig in den letzten 6 Jahren zugenommen hat, ergiebt eine Vergleichung mit dem Jahre 1796, wo 26,456 Stühle mit 40,600 Arbeitern beschäftigt waren, und für 8 Millionen 852,678 Rthlr. Leinewand verfertigt wurde. Die Bearbeitung der Leinewand ernährt überhaupt drittehalb hundert tausend Menschen. Nächst den Arbeitern in Leinwand sind die Woll-Manufacturen die ergiebigsten. Sie gaben im Jahre 1802, 15,839 Arbeitern und 5114 Stühlen Beschäftigung, und der Werth der fabricirten Waaren stieg auf 4 Millionen 643,634 Rthlr.; die Zuthaten betrugen 2 Millionen 868,463 Rthlr. Sehr wichtig sind auch die Leder- und Baumwoll-Manufacturen; erstere verfertigten für 701,472 Rthlr. Waaren, letztere gaben 3334 Stühlen und 5632 Menschen Arbeit, und der Werth ihrer Fabricate belief sich auf 740,117 Rthlr. Die Zuthaten machten 276,279 Rthlr. aus.

Die Manufacte der Cattun-Druckereyen waren im Jahre 1802, 843,255 Rthlr. werth, und es beschäftigten sich damit 5632 Menschen. Vorzüglich verdienen auch die Eisen- und Stahl-Fabriken in Schlesien die Aufmerksamkeit des Statistikers; sie fabrizirten im Jahre 1802 für 1 Million 475,409 Thaler Waaren, und es arbeiteten in denselben 1631 Menschen. Wenn man erwägt, daß der Werth aller Schlesischen Fabricate im Jahre 1790 nur 12 Millionen 212,366 Rthlr., im Jahre 1802 aber beynahe 20 Millionen Thaler betrug, so zeigt es sich, daß sich der Gewerbfleiß in den letzten 12 Jahren fast verdoppelt haben muß. Von einer so schnellen Zunahme sucht man außer England vergebens ähnliche Beyspiele.

Die Fabriken-Tabellen der Städte Königsberg, Danzig und Stettin vom Jahre 1802, legen die lebhafte Theilnahme derselben an der Production des Kunstfleißes in den Preußischen Staaten dar. In Königsberg befanden sich 1666 Arbeiter, die für 1 Million. 129,164 Rthlr. Waaren verfertigten, wozu für 843,744 Rthlr. Materialien gebraucht wurden. Der Werth der Fabricate betrug in Danzig 601,027 Rthlr., und der Zuthaten 484,911 Rthlr., die Anzahl der Arbeiter war 708. In Stettin verfertigten 692 Arbeiter für 461,718 Rthlr. Waaren, wovon für 388,410 Rthlr. im Lande abgesetzt wurden, und für 18,102 Rthlr. Waaren außer Landes giengen; das dazu gebrauchte Material war 366,943 Rthlr. werth. *)

Han-

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes hat sich begnügt eine Uebersicht des Fabrik-Zustandes dieser Städte mitzutheilen; sonst hätte er durch das Detail der Tabellen vielen Raum ausfüllen können.

Handel und Schiffahrt.

Bey einer solchen innern Thätigkeit der Industrie, bey der zum Commerz so bequemen Lage der meisten Provinzen, und bey der mannichfaltigen Aufmunterung der Betriebsamkeit durch die Regierung, erstieg der Handel in der Preußischen Monarchie eine bedeutende Höhe. Dieß schnelle immer zunehmende Fortschreiten äußert sich allenthalben, durch die erwünschtesten Symptome. In Schlesien beweiset folgende in den Schlesischen Provinzial-Blättern bekannt gemachte Parallele den Wachsthum der Handlung.

Die Einfuhr betrug	i. J. 1748 Rthlr.	i. J. 1770 Rthlr.	i. J. 1800 Rthlr.
in Schlesien	5,945,196	9,910,672	8,781,424
die Ausfuhr	7,246,837	6,900,736	10,558,002
die Ausfuhr	i. J. 1748	i. J. 1770	i. J. 1800
insbesondere an Leinewand	4,299,937	3,414,686	5,746,963
Wollen-Waaren . .	1,159,419	1,162,389	2,372,442
Zur See	2,772,209	2,523,830	4,421,571

Diese Parallele stellt das Uebergewicht dar, welches Schlesien in seinem Handel für sich hat; man berechnet es jährlich auf 2 Millionen Rthlr. Nach einer neuen Handels-Tabelle von Schlesien, vom Jahre 1802 und 1803 betrug die Einfuhre 10 Millionen 403,583 Thaler, die Ausfuhre dagegen 12 Millionen, 139,854 Thl. Beynahe die Hälfte dieser Ausfuhre gieng über Hamburg und Stettin, nach England, Holland, Spanien, und Frankreich — nämlich für 5 Millionen, 328,988 Thaler. Ebenfalls bereichern andre Provinzen des Preussischen Scepters den Staat durch eine günstige Handels-Bilanz.

In-

Zuverläßige Data von der Schiffahrt der wichtigsten Handels-Häfen geben dem Statistiker den sichersten Maasstab zur Beurtheilung des Handels Flors. Aus diesem Gesichtspuncte wird man folgende Nachrichten nicht ohne Intereße lesen.

Aus Königsberg wurden im vorigen Jahre 1803, 2867 Lasten Waizen, 12,764 Lasten Rogken, 1284 Lasten Gerste, 663 Lasten Hafer, 2413 Lasten Erbsen, 4249 Lasten Seesaat im Frühling und Herbst, 5654 Lasten Schlag-Leinsaat, 3241 Lasten Hanf, 545 Lasten Flachs, 6973 Schiffpf. Potasche, 629 Stein Wachs, 5317 Stein Schweineborsten, 3912 Stein Talg, 12,921 Schock Garn, wovon England 12,787 Schock erhielt, 665 Schock Planken, und 14,855 Stück Balken ausgeführt. Eingeführt wurden 8540 Pf. Alaun, 93,088 Pf. Blei, 26,984 Pf. Bleyweiß, 123,121 Pf. Brasil-Holz, 441,482 Pf. Caffee, 111,685 Pf. Eisendrath, 5936 Schiffpf. Eisen in Stäben, 141,618 Pf. Eisen Platen, 2059 Tonnen Holländischer Hering, 80,520 Pf. Kupfer, 36,021 Pf. Kupferwaßer, 113,410 Pf. Pfeffer, 230,826 Pf. Reis, 4929 Lasten Salz, 691,151 Pf. Taback, 4083 Oxhoft Franzwein, 1,647,414 Pf. Zucker und 958,363 Pf. Sirup. Die Zahl der abgegangenen Schiffe war 1371, und die der angekommenen 1328.

West Preußen hat an **Elbing** eine bedeutende Handelsstadt, deren Betriebsamkeit, seit dem Zeitpuncte ihrer Vereinigung mit der Preußischen Krone, und der bald darauf bewerkstelligten Verbeßerung ihres Hafens, wozu Friedrich IIte 80,000 Rthl. vorstreckte, sehr zugenommen hat. Elbing liegt an dem Elbingfluße, welcher mit der Nogat, einem Arme der Weichsel zusammenfließt, und sich in das frische Haff ergießt. Die eigentliche Ostsee-Schiffahrt kann nur mit kleinen Fahrzeugen betrieben werden, da die Untiefe des Haffs, besonders im Sommer, keine größere Seeschiffe trägt;

ihre Ladungen werden daher schon bey Pillau gelichtet, und auf Bordingen, oder Lichterschiffen, von 45 bis 70 Last Größe nach Elbing geführt. Ohnerachtet dieser localen Schwierigkeiten hat Elbing ein lebhaftes Handelsverkehr. Im Jahre 1802 liefen daselbst 485 Seeschiffe, 342 Bordinge und 771 sogenannte Gefäße aus, wogegen 481 Seeschiffe, 47 Bordinge und 888 Gefäße eingiengen. Die vorzüglichsten Exporte sind Getraide, Holz, Asche und Leinewand. Von der Wichtigkeit des Getraide-Handels giebt eine Uebersicht der letztern 5 Jahre den überzeugendsten Beweis. Im Jahre 1798 wurden in Elbing 17,436 Lasten Korn eingeführt, und 19,065 ausgeführt, im Jahre 1799, 19,334 Lasten eingeführt und 17,328 ausgeführt, im Jahre 1800, 18,284 Lasten eingeführt und 14,231 ausgeführt, im Jahre 1801, 15,702 Lasten eingeführt und 14,077 ausgeführt, im Jahre 1802, 29,864 Lasten eingeführt und 24,511 ausgeführt. Das größte Quantum dieser Ein- und Ausfuhr besteht aus Waizen und Rogken; nimmt man nun im Durchschnitte den Preis der Last Rogken zu 30 Ducaten, und der Last Waizen zu 50 Ducaten an, so ergiebt es sich, daß Elbings Commerz mit Getraide allein ein sehr großes Handels-Capital im Umlauf bringt. Im vorigen Jahre wurden daselbst 33,531 Lasten Getraide und 1268 Schiffpf. rohe Landasche, 10,618 Schiffpf. Potasche, 982 Tonnen Engl. Bier, 29,437 Pf. Brasilienholz, 249,168 Pf. Kaffee, 4808 Schifpf. Schwedisches Eisen und 648,412 Pf. Zucker eingeführt. Die Ausfuhr bestand unter andern aus 24,379 Lasten Getraide, 6621 Schiffpf. Potasche, 32,592 Stein Flachs, 9781 Schock Garn, 24 960 Schock Leinewand, 1112 Stein Wolle und 302,000 Pf. Taback. Daß auch im Hafen von Memel die Schiffahrt in regem Betriebe ist, zeigt die Liste der im vorigen Jahre daselbst eingekommenen Fahrzeuge. Die gesammte Anzahl derselben belief sich

auf

auf 890 mit 113,170 Lasten, und es befanden sich 534 Brititische, 177 Preußische, 59 Dänische und 41 Schwedische Schiffe darunter.

Die Preußischen Staaten werden nicht allein von zwey Meeren, der Nordsee und der Ostsee bespült; sie werden auch von großen Strömen bewäßert, die durch Kanäle mit kleinern Flüßen verbunden sind, und dem innern Handels Verkehre große Erleichterungen darbieten. Unter diesen schiffbaren Strömen ist vorzüglich die **Oder** wichtig, die fast ausschließlich das Eigenthum der Preußischen Länder ist. Der Plauische Kanal, der Friedrich-Wilhelms Kanal, der Finow-Kanal, und der Oder-Kanal, befördern die Communicationen, und beleben die Oder-Schiffahrt, in deren alleinigem Besitze sich die Einwohner dieser Monarchie befinden. Die Central-Puncte dieses Handels sind **Breslau**, **Frankfurt** und **Stettin**.

Das Commerz von **Breslau** besteht in der Ausfuhr der Schlesischen Producte, und im Zwischen- und Transitohandel. Wenn letzterer auch seit dem Zoll-Tarif von 1775 abgenommen hat, so ist erstere doch eine ergiebige Quelle der Bereicherung. Breslau hat jährlich zwey große Meßen, die für den Norden wichtig sind, und der Gewerbfleiß ist hier wie in ganz Schlesien, so thätig, daß in Breslau allein jährlich für 2 Millionen Rthlr. Waaren fabricirt werden.

Eine glückliche Situation, und der Gewinn des Meßverkehrs, haben **Frankfurt an der Oder** zu einer bedeutenden Handelsstadt erhoben. Im Jahr 1792 betrug das Meßverkehr 6 Millionen 730,365 Rthlr., und der Absatz der inländischen Erzeugniße und Fabricate an Inländer belief sich auf 1 Million 661,246 Rthlr. und an Ausländer auf 561,926 Rthlr. Der Waaren-Verkauf auf den Meßen im Jahre 1797 machte noch 6 Millionen 661,000 Rthlr. aus, wovon die inländische Fabrication etwas mehr als die Hälfte erhielt,

erhielt, und die Anzahl der Meßbesuchenden aus dem ehemaligen Polen, Böhmen und Mähren war in den drey Meßen eines Jahrs 3940. Seitdem aber höhere, wohl gegründete Staatszwecke im Jahre 1800 Einschränkungen der Einfuhre und des Transito von fremden seidenen, halbseidenen und baumwollenen Waaren veranlaßten, zog ein Theil des Meßverkehrs nach Leipzig.

Um so lebhafter wurde die Handlung in Stettin. Diese Stadt treibt eine starke Schiffahrt nach den Häfen der Ostsee, nach Holland, England, Frankreich und Spanien, und sie ist der Sitz des Pommerschen Handels. Die wichtigsten Ausfuhr-Artikel sind Holz, Tonnenstäbe, Glas, Salz, Potasche und Obst. Stettin hat Stapelrecht auf Leinsaat, und die Einfuhr derselben hat sich in den letzten 30 Jahren vermehrt, und den Flachsbau und Garnhandel so befördert, daß sie von 1787 bis 1797 nach einem zehnjährigen Durchschnitte jährlich 21,645 Tonnen betragen hat. Pommern besitzt 476 Schiffe von 25,000 Lasten, davon gehört ohngefähr ein Drittheil Stettin, welches im Jahre 1800, 161 Schiffe hatte, die zusammen 13,096 Lasten enthielten, 854,065 Rthlr. werth waren, und eine Bemannung von 1044 Menschen erforderten. Stettin, Uckermünde, und Peenemünde bilden gleichsam einen gemeinschaftlichen Hafen. Es liefen daselbst im Jahre 1790, 1051 Schiffe und 545 Lichter ein, die für 3 Millionen 983,130 Rthlr. Waaren einführten; dagegen giengen 1057 Schiffe und 366 Lichter ab, die für 1 Million 906,116 Rthlr. Waaren ausführten. Die Lage von Stettin ist von der Beschaffenheit, daß keine große Schiffe dort einlaufen können; die Ladungen werden in Fahrzeugen von 50 Lasten aus dem Hafen von Swinemünde dahin gebracht. Diese kleine Stadt ernährt sich fast allein durch die Commißionen der Handelshäuser in Stettin, deren Bevollmächtigten und Geschäfts-

schäftsführer die meisten Einwohner sind. Eine Abweichung von dem gewöhnlichen Gange des Schlesischen Handels fand bisher in Rücksicht der Leinewand Statt; sie wurde nicht auf der Oder verschift, sondern überwiegende Gründe gaben dem längeren und kostbareren Wege nach der Elbe einen Vorzug. Dieser ist jetzt aber durch die fortdauernde Blockade des Elbstroms gehemmt, und wenn diese Stockung noch länger dauern sollte, so wird der Schlesische Leinwand-Handel gewiß die von der Natur vorgezeichnete Richtung für beständig nehmen, wenn die Kaufleute in Stettin die für einen so reichen Commißionshandel, bey welchem oft aber die Zahlungen aus Spanien, und Portugall, lange erwartet werden müßen, erforderliche Unterstützungen erhalten, wozu auch der König bereits einige Millionen gegeben, und noch mehrere versprochen haben soll.

Die durch den neuesten Deputations-Receß der Preußischen Krone zugefallenen Länder versprechen neue Erweiterungen der verschiedenen Handelszweige. Aus dem bisherigen Hochstifte Münster wird Garn, Hanf, Flachs und Wolle, vorzüglich aber viele Leinewand ausgeführt, die einen Haupt Nahrungszweig der Einwohner ausmacht, und in Holland und Teutschland starken Absatz findet. Hildesheim versorgt seine Nachbaren mit Holz, Hopfen und Wolle, und Paderborn gewinnt durch die Ausfuhr seiner natürlichen Erzeugniße, die aus Getraide, Hanf, Flachs, Rindvieh, Salz und mineralischen Waßern bestehen, jährlich 350,000 Rthlr. Man berechnet ferner den Werth der Exporten aus dem Erfurtischen Gebiete jährlich auf 85,470 Rthlr. Unter den verschiedenen Artikeln der Ausfuhr steht Anis oben an, wovon jährlich 5000 Centner für 50,000 Rthlr. in das Ausland versendet werden.

Alle diese hier zusammengestellte Data, denen der Verfaßer noch weit mehrere beyfügen könnte, wenn er nicht besorgen müßte, schon jetzt die ihm vorgeschriebenen

nen Grenzen überschritten zu haben, begründen einen unzweifelhaften Schluß auf den Flor und die Ausbreitung des Commerzes in der Preußischen Monarchie. Ein großer Theil des Gewinns fließt in die öffentliche Kaße, und die Regierung versäumt es, kluger Weise, nicht, an der Bereicherung durch den Handel Antheil zu nehmen.

Finanz-Zustand.

Eine öconomische, staatswirthschaftliche Administration, wie sie in wenigen Ländern existirt, verwaltet und vermehrt von Zeit zu Zeit die jährlichen Staats-Einkünfte. Man berechnete sie bisher auf 30 Millionen Rthlr. Die in Folge des neuesten Deputations-Receßes erworbenen Länder nöthigen den Statistiker eine größere Summe anzunehmen. Gaspari schätzt die Einkünfte der neuen Besitzungen auf 3 Millionen 800,000 Gulden, und Höck auf 3 Millionen 740,000 Gulden. Zuverläßig sind beyde Angaben eher noch zu geringe, als zu hoch, wenn man die Vortheile erwägt, welche die neuen Einrichtungen der Preußischen Administration verschaffen können. Und da überhaupt die Preußischen Staats-Einkünfte sich seit einiger Zeit ansehnlich vermehrt haben, so wird man wohl nicht irren, wenn man die gesammte Staats-Einnahme der Preußischen Monarchie **über 38 Millionen Thaler** anschlägt. Wenn die Berechnung, daß ein Drittheil der Güter in den meisten Preußischen Ländern Königliche Domainen sind, richtig ist, so möchte die Summe vielleicht noch höher steigen.

Kriegsmacht.

Ein großer Theil der öffentlichen Einkünfte wird durch die Unterhaltung der **Kriegsmacht** verschlungen. Sie war es, die die jetzige Größe des Preußischen Staats gründete, und es ist natürlich, daß ein

ein großer Theil der Staats-Reßourcen zur Erhaltung der Grundpfeiler der Macht verwendet wird. Bereits vor der Vereinigung der neuen Erwerbungen in Teutschland mit der Krone Friedrich Wilhelms des Dritten, bestand die gesammte Stärke des Preußischen Heers aus 237,068 Mann.

Hierunter waren 178,897 Mann Infanterie, nemlich 57 Infanterie-Regimenter, jedes zu 2357 Mann, 56 dritte Musketier-Bataillons, jedes zu 411 Mann, 56 Invaliden-Compagnien, jede zu 52 Mann, 1 Jäger-Regiment zu Fuß zu 1703 Mann, und 24 Füsilier-Bataillons, jedes zu 686 Mann. Der Bestand der Cavallerie war, 12 Cuiraßier-Regimenter, jedes zu 5 Escadrons mit 868 Mann und 752 Pferden, 12 Dragoner-Regimenter, jedes zu 4 Escadrons, mit 801 Mann und 751 Pferden, und 10 Husaren-Regimenter, jedes zu 3075 Mann mit 1500 Pferden, in allem 39,867 Mann Cavallerie. Zur Artillerie gehörten 10,695 Mann, worunter 4 Regimenter Feld-Artillerie jedes zu 2050 Mann, 3 Compagnien reitende Artillerie, jede zu 200 Mann, ein Pontonier-Corps von 57 Mann, und 14 Compagnien Garnison-Artillerie, jede zu 132 Mann. Hierzu kommen noch an einzelnen Corps 7609 Mann. Die neuen Acquisitionen haben, nach gewöhnlicher Weise, Vermehrungen der Kriegsmacht veranlaßt, und jetzt besteht schon die Infanterie aus 59 Regimentern schwerer Infanterie. Die schwere Cavallerie aus 13 Regimentern, und noch soll ein Regiment Cavallerie errichtet werden.

Regierungs-Verfaßung.

Derselbe König, der die Armee formirte, welche durch ihre Siege Preußens Macht vergrößerte, erschuf eine Staatswirthschaft, die bewundert im Auslande, kraftvoll im Innern ist. Wenn die rauhe Härte Frie-

drich Wilhelm des 1sten in der Regierungsart nicht lobwürdig zu seyn schien, so trug sie doch zu der Einführung der strengen Ordnung, und der prompten Genauigkeit viel bey, die alle Administrations-Zweige der Preussischen Monarchie charakterisirt. Der Central Punct der ganzen Staats-Verwaltung in dem General Directorio ist sein Werk. Das Ersparungs-System, um eine reiche Schatzkammer zu haben, hat er eingeführt. In keinem großen, aus so vielerley Theilen bestehenden Reiche gab es eine so concentricte Einheit der obersten Regierungs-Reßorts als in dem Preußischen, bis auf diesen Moment, wo in Frankreich etwas ähnliches bezweckt wird. Aber im Preußischen ist nicht, wie in Frankreich, alles umgeworfen worden. Die Landstände sind in den Provinzen, wo sie eingeführt waren, geblieben, die Fürstenthümer, und Standesherrschaften in Schlesien: vielerley, was in andern Ländern, nach neuern Principien, abgeschaft, oder umgeändert worden, hat man gelaßen, aber modificirt, und verbessert. Das Justizwesen hat ein allgemeines Gesetzbuch erhalten, doch werden in den ehmals Polnischen Provinzen, Schlesien, und den neuerworbnen Ländern, die alten Landes-Rechte und Prärogativen dabey mit beybehalten, in so fern sie der obersten Landes-Hoheit nicht im Wege stehen.

Die Preußische Staats Maschine ist mit allen ihren mannichfaltigen Reßorts so eingerichtet, daß eine dirigirende Hand durch einen Zug alles sogleich in gleichwirkende Bewegung setzt. Nirgends ist die Subordination so wohl geordnet, der Gehorsam so pünktlich. In der Mitte zwischen raschen Neuerungen, und trägen Schritten im alten Wege, hat die Weisheit der Regierungs-Männer die Einwohner der Preußischen Staaten in sehr glücklicher Lage erhalten, und für manche Thorheiten bewahrt. Indeßen giebt es keine neue Erfindung von einiger Merkwürdigkeit, bis auf die

Pesta-

Pestalozzische Schulmethode herab, welche nicht untersucht, oder geprüft wird.

Das Schatzkammer-System der Preußischen Regierung ist in seiner Art einzig. Friedrich Wilhelm der 1ste hinterließ 8 Millionen Thaler baar Geld in der Schatzkammer. So viel auch die Kriege Friedrich dem IIten gekostet hatten, hinterließ er doch 100 Millionen Thaler im Schatze. Unter Friedrich Wilhelm dem IIten verminderte sich der Schatz. Jetzt hat ihn Friedrich Wilhelm der IIIte wieder sehr vermehrt. —

Es ist eine ziemlich allgemein angenommene Meynung, daß die Anhäufung von vielem baaren Gelde in den Coffern der Regierung, ein todtes Capital formire, und indem es der Circulation entrißen werde, dem Wohlstande und der Betriebsamkeit des Landes nachtheilig sey. Ein zweckloses Sammeln einer grenzenlosen Geldbegierde verdient den Vorwurf: aber ein Staat, deßen System militairisch ist, und immer zum Kriege bereit seyn soll hat einen proportionirten baar daliegenden Geldfonds nöthig. Man sagt, wenn die Einwohner reich sind, ist es der Fürst auch, allein dieser Satz leidet große Einschränkung. Wenn ein Krieg ausbricht, und neue Auflagen plötzlich verordnet werden müßen, so ist das Geld nicht zur rechten Zeit da, Anleihen machen Landes-Schulden, und die Intreßen sind erspart, wenn baares Geld vorhanden ist; dazu komt das Mißvergnügen der Menge, die die Ursachen des Kriegs nicht einsehen kann, und immer ist eine Kriegssteuer eine Last, die schwerer empfunden wird, als jede andre. In den Preußischen Ländern ist überhaupt kein großer überflüßiger Reichthum verbreitet: der König ist der reichste Capitalist.

Es ist uns nicht erlaubt, hier noch durch eine weitläuftigere Beschreibung der statistischen Merkwürdigkeiten der Preußischen Monarchie den andern nothwendigen Geschichts-Capiteln den Raum zu rauben, wir können aber denjenigen, welche von der Preußischen

Staats-Verfaßung näher unterrichtet seyn wollen, ein ganz kürzlich zu **Berlin**, in der **Himburgschen Buchhandlung** erschienenes Werk empfehlen, welches eine vortrefliche Anleitung zur Preußischen Staatskunde giebt, und auch in unserm Litteratur-Capitel, wenns möglich, noch in diesem Monate, ausführlich angezeigt werden wird. Es hat den zu bescheidnen Titel: **Anleitung zur Kenntniß des öffentlichen Geschäftganges in den Preußischen Staaten.**

III.

Definitive Entscheidung über die Französischen Conspirations-Beschuldigten. Begnadigungen. Hinrichtungen. Gefangenschaften. Plan der Conspiration.

Das Ende der famösen Conspirations-Geschichte konnte noch nicht in den Nachrichten des vorigen Monats S. 576 und S. 619 beschrieben werden. Es wurde durch spätere Umstände entschieden. Die mehrsten der Verurtheilten appellirten an das Caßations-Gericht, welches, wie leicht zu erachten war, die Urtheile des criminellen Gerichts-Hofes bestätigte. Zur Hauptursache der Appellation war angegeben, daß mehrere Zeugen aufgetreten und vernommen worden wären, welche für ihre Aussagen Geld, oder andere Vortheile erhalten hätten. Der Caßations-Hof verwarf diesen Grund, weil er nicht erwiesen sey.

Unterdeßen hatten Se. Majestät, Kaiser der Franzosen, **acht Verurtheilte**, mit huldvoller Annahme der Fußfälle, und der Fürbitten von Ihro Kaiserlichen

Ma-

Majestät, der Kaiserin, und Ihro Kaiserlichen Hoheiten, den Prinzeßinnen, begnadiget, welchen, auf einer Bank stehend, mit unbedecktem Haupte das Kaiserliche Begnadigungs-Decret vorgelesen wurde. Es entließ ihnen die Todesstrafe, sie wurden aber nach verschiedenen Gefängnissen abgeführt, wo sie 4 Jahre lang bleiben, und sodann deportirt werden sollen.

Die übrigen zum Tode Verurtheilten, 12 an der Zahl, wurden am 24sten Junius, Mittags, zwischen 11 und 12 Uhr durch die Guillotine, auf dem Greve-Platz zu Paris hingerichtet, zuerst der vornehmste, der bekannte Georges. Er bewieß viel Faßung, und furchtlosen Muth, wollte auch, eben so wie einige andere der Verurtheilten, eine Anrede an das Volk halten, deren Anhörung aber durch das Geräusch der Trommeln verhindert wurde. Doch hörte man, daß verschiedene von ihnen auf dem Schaffotte noch riefen: Es lebe der König. Eine unzählbare Menge Volks sah den Hinrichtungen ganz stille zu.

An den übrigen zur Zuchthaus-Strafe, und zu zweyjähriger Gefangenschaft Verdammten wurden die Urtheile des Gerichtshofes vollzogen, ausgenommen den General Moreau, welcher ein eignes, besonderes Schicksal hatte.

Moreau war zu einer zweyjährigen Gefangenschaft verurtheilt worden. Man glaubte, er werde auf sein Landgut bey Paris, Großbois, exilirt werden, er selbst aber hielt sich überzeugt, daß er im Tempel-Gefängniße seine Verhaftungs-Zeit zubringen würde, und ließ daher sein Zimmer nach seinem Geschmacke meublieren, auch einen Theil seiner Bibliothek von Großbois dahin bringen. Unvermuthet sahe man ihn aus dem Tempel wegbringen, um nach Nord-America abzugehen. Einer Nachricht aus Paris zu folge, schrieb Moreau, auf Anrathen seiner Advocaten, und Freunde, einen Brief an Se. Kaiserliche Majestät, Kaiser der Franzosen,

und bat um die Erlaubniß, nach den vereinigten Staaten von America sich begeben zu dürfen, welches Se. Kaiserliche Majestät auch gnädigst zugestanden. Es gieng aber ziemlich eilfertig mit der Abreise, und ebenfals sehr schnell gieng die Reise fort nach Spanien, so schnell, daß Tag und Nacht gefahren wurde, und der Wagen schon ohnweit Paris brach, und weiterhin schon wieder brach. Moreau wurde vom Generale Savary, mit einer Division von Gendarmen durch Frankreich nach Spaniens Grenzen gebracht, von da er nach Barcellona sich begeben, und dort zu Schiffe nach America gehen wollte. Seine Gemahlin welche sich im 7ten Monate der Schwangerschaft befand, konnte ihn auf seiner so rapiden Reise nicht gleich begleiten, reisete aber drey Tage darauf, ihm nach.

Sein bisheriges Vermögen, welches außer demjenigen, das seine Gemahlin ihm zubrachte, im Vergleiche mit dem, was andere Französische commandirende Generale besitzen, sehr mäßig war, wird sehr schmelzen, da die Angeklagten, einer für alle, und alle für einen, die Proceß-Kosten bezahlen sollen, die über eine halbe Million Livres betragen. Man sagte aber zu Paris, Se. Majestät Kaiser der Franzosen würde die Proceß-Kosten erlaßen.

Nicht allein Frankreich, sondern fast ganz Europa hat an diesem Verschwörungs-Proceße, der ganz sonderbare Complicirungen hatte, neugierigen Antheil genommen. Die Geschichte bewahrt ihn für die Nachwelt auf: alles was darüber, bis jetzt, historisch gesagt werden konnte, ist in dieser unsrer Zeitgeschichte vorgelegt worden.

Schon im vorigen Monate haben wir bemerkt, daß, nach allen Depositionen, und bekannt gewordnen Proceß-Acten, die drey Männer, Georges, Pichegru, und Moreau, keinesweges in einen zusammenhängenden Plane begriffen waren, und z. E. Georges und Moreau ein-

einander niemals gesehen hatten, wie auch die Depositionen durchaus ganz verschiedner Art sind. In einem Englischen Blatte wird ein Plan angegeben, der mit dem, was man in den unter Autorität bekannt gewordnen Acten gelesen hat, wenn nicht im Ganzen, noch theilweise, übereinzukommen scheint, wenigstens in keinem Widerspruche damit steht.

Dieser Plan giebt das kühne, zur Ausführung schwere Project an, an einem einzigen Tage, durch ein einziges Hervorbrechen die Regierung des ersten Consuls in Frankreich zu stürzen. Bonaparte sollte nämlich mit offenbarer Waffengewalt durch eine nicht große Zahl kühner entschloßner Männer, an deren Spitze ein Bourbonischer Prinz stehen sollte, in der Mitte seiner Escorte angegriffen werden, und wenn der Widerstand seiner Garden nicht gar zu verzweifelt wäre, sollte Bonaparte gefangen genommen, und öffentlich vor den Senat gestellt, und angeklagt werden. Indem dieß vorginge sollte die Wiederherstellung der Französischen Monarchie proclamirt werden. Hierbey war Moreaus Hülfe zwar nicht nöthig, aber es war nöthig, daß er sich nicht, im ersten Momente des Tumults, an die Spitze einer Gegen=Parthey stellte. Daher waren die geheimen Sondirungen des Generals Moreau nur Machinationen, die ihn blos amusiren, und vom Widerstande abhalten sollten, da er dadurch der gefährlichste Mann hätte werden können.

Unwahrscheinlich ist dieser hypothetische Plan nicht: aber bewiesen ist er noch nicht, und zur Ausführung war er noch lange nicht reif, da, ohnerachtet die Pariser Policey die Gegenwart eines Bourbonschen Prinzen in Paris vermuthete und ihn den erhaltnen Nachrichten nach auch aufsuchen ließ, dennoch kein Bourbonscher Prinz sich in Paris, noch in Frankreich befand.

IV.

Zur genauern Kenntniß der Englischen Civil-Liste.

Unter den vielen irrigen, oder mangelhaften Begriffen, die man von den verschiednen Zweigen der Englischen Staats-Verfaßung in andern Ländern hat, gehören die zu den vornehmsten, welche die so genannte Civil-Liste, oder die dem Könige zu seiner eignen Disposition bestimmte jährliche Summe betreffen. So gar in England selbst waren sonst viele darüber nicht recht unterrichtet, und der Graf von Moira hielt deswegen für nöthig, am 29sten März 1802, im Oberhause des Parlaments die Bemerkung zu machen, es sey ein gemeiner nachtheiliger Irthum, der zur Volkssage werde, daß die Civil-Liste blos zur Bestreitung der Hausstands-Ausgaben des Königs bestimmt sey, da doch nur die kleinste dieser Summe zu den Haushaltungskosten der Königlichen Familie verwendet werde, alle übrigen Summen der Civil-Liste aber zur Besoldung der Richter, der Justiz-Pflege, der Gesandten, und andrer Administrations-Personen verwandt würden. Eben so sprach im Unterhause der Minister Addington. Da ganz neuerlichst wiederum theils die Bezahlung der Schulden der Civil-Liste, theils eine abermalige Vermehrung der jährlichen Summe von dem Parlamente bewilligt worden, so wird eine historisch-statistische Notiz davon gewiß willkommen seyn.

Die Errichtung der Civil-Liste fällt eigentlich in das Jahr 1667; wurde statt der bis dahin iure coronae gehobenen erblichen Einkünfte, damals zuerst mit 680,000 Pfund jährlich als permanent eingeführt, und blieb so bis zu Königs Wilhelms Ableben. Unter der Königin Anna wurde sie auf 700,000, unter Georg I. auf 800,000 Pf. Sterl. gebracht, und unter Georgs 2.

Re-

Regierung erhielt sie verschiedentliche Unterstützungen: es wurden auch Rückstände bezahlt. Als nun der jetzt regierende König bey seiner Thronbesteigung erklärte, er wolle mit jeder jährlichen Summe zufrieden seyn, die das Parlament ihm statt der erblichen Einkünfte bestimmen würde, so wurde die Civil-Liste auf 830,000 Pf. Sterl. jährlich gesetzt, von welcher Summe aber nach Abzug der 70,000 Pf. Sterl. für die verwittwete Prinzeßin von Wallis, die Prinzeßin Amalia und den Herzog von Cumberland nur 760,000 Pf. Sterl. jährlich übrig blieben. Wegen der vorhandnen Rückstände hatte das Parlament die Civil-Liste vom Jahre 1769 an bis 1786 nach und nach mit $1\frac{1}{2}$ Millionen Pf St. unterstützt, und bewilligte im Jahre 1802 für die letzten sechszehn Jahre eine neue Unterstützung, zur Schuldenbezahlung, die sich auf 1,161,143 Pf. Sterl. 15 Sh. $\frac{1}{2}$ P. belief, wovon jedoch einige von der Civil-Liste vorausbezahlte Summen abgezogen werden müßen.

Wenn diese Zuschüße groß zu seyn scheinen, so muß man dabey sich an das erinnern, was damals Herr Addington im Parlamente sagte: daß nämlich der jetzt regierende König in Hinsicht seines Einkommens nicht so große Vortheile genieße, als einer seiner Vorgänger, oder als einer der letzten Könige. Im Gegentheil hätten einige Vorgänger des Königs unermeßliche und ungeheure Hülfsquellen gehabt, die noch dazu das Volk hart gedrückt hätten, und mit den schärfsten Eintreibungen wären begleitet gewesen. Es war daher nicht zu verwundern, daß, nachdem der König in so langer Zeit keine außerordentliche Beyhülfe erhalten hatte, die Civil-Liste im Jahre 1802 mit einer ansehnlichen Summe im Rückstande blieb. Nun schien es aber auch nothwendig zu seyn, daß eine eigene Committee niedergesetzt würde, damit sie die Rechnungen der Königlichen Civil-Liste von den letzten sechszehn Jahren, und überhaupt alle acht Classen der Ausgaben, die von ihr bestrit-

stritten werden müßen, in Erwägung zöge. Diese Committeé stattete einen Bericht ab, aus dem hier die Resultate folgen, welche hinreichende Aufklärung sowohl über die Zweige geben, die von der Königlichen Civil-Liste bestritten werden, als auch die Summen, die das Parlament ihr bewilligte.

Erste Klaße der Ausgaben, die von der Civil-Liste bestritten werden müßen. — Pensionen und ausgesetzte Summen zum Unterhalt der Königlichen Familie. — Die beygefügte Rechnung zeigte den Betrag der Kosten in jedem Jahre, und die respective Vermehrung oder Verminderung unter diesem Kapitel, verglichen mit dem Belauf von 1786. Jene Angabe ist auf dem jetzt bestehenden Zustande der Königlichen Familie errichtet, und folglich ist eine Vergrößerung, oder Verminderung der Ausgaben zu erwarten, so wie die Zahl der Königlichen Personen, denen solche Pensionen oder Summen nach ihrem gebührenden Range nöthig sind, entweder durch den Tod, oder durch eine anderweitige Versorgung des Parlamens vermindert wird, oder sich dadurch vermehrt, daß sie ein gewisses Alter erreichen, oder in eine Lage kommen, welche eine vermehrte Bewilligung erfordert.

Der König erhielt im Jahre 1802, wie im Jahre 1786, 60,000 Pf. Sterl. jährlich; die Königin 58,000 Pf. Sterl. Der totale Unterschied unter dieser Rubrik mit Einschluß aller Zweige der Königlichen Familie, betrug nur 45,183 Pf. Sterl. 9 Sh. 10½ Pence mehr als im Jahre 1786.

Zweyte Klasse. Besoldungen des Kanzlers, Sprechers und der Richter von England und Wallis: sie waren 1802 eben dieselben wie im Jahre 1786.

Dritte Klasse. Besoldungen der Minister an den auswärtigen Höfen: sie sind vielen Veränderungen unterworfen gewesen, und wenn in den Verhältnissen mit verschiedenen Höfen in Folge des Kriegs einige

Un-

Unterbrechungen statt gefunden haben, so hat die nämliche Ursache auf der andern Seite größere und kostbarere Etablissements in einigen andern, mit Großbrittannien befreundeten Ländern veranlaßt. Die größte Vermehrung zeigt sich in folgenden Gesandschaften:

	i. J.	Pf. St.	i. J.	Pf. St.
Constantinopel	1786	1095	1802	5214
Wien	. . . . .	3520	. . . .	5657
Rußland	. . . . .	3520	. . . .	6494
Berlin	. . . . .	3020	. . . .	5318
Dresden	. . . . .	2225	. . . .	5318
	Sum.	13,380 Pf. St.	S.	26,003 Pf. St.

Die Vermehrung der Etablissements in America belief sich im Laufe der letzten sechszehn Jahre auf eine nicht geringere Summe als 129,643 Pf. St. 16 Sh. 4 D.

Auszug der zu bezahlenden Kosten.

	Pf. St.	Sh.	P.
Erste Klaße. Der Königl. Familie . . .	86,726	17	11 4/8
Zweyte Klaße. Dem Lord Kanzler dem Sprecher des Unterhauses, den Richtern . .	15,485	0	0
Dritte Klaße. Den Ministern an auswärtigen Höfen . . .	102,236	13	3 1/4
Vierte Klaße. Bill der Handelsleute und Künstler . . .	351,500	8	6 1/4
Fünfte Klaße. Den Dienern der Haushaltung	167,981	9	11 1/2
Sechste Klaße. Listen der Pensionen und Compensationen . .	204,473	3	2

	Pf. St.	Sh.	P.
Siebente Klaße. Besoldungen anderer Stellen von den Einkünften der Civil-Liste zu bezahlen . . .	105,632	16	$8\frac{3}{4}$
Achte Klaße. Den Lord Commißarien der Schatzkammer und dem Kanzler d. Schatzkammer . . .	24,188	10	0
Zufällige Ausgaben .	95,889	16	$8\frac{1}{4}$

Summe 1,155,114 Pf. St. 16 Sh. $3\frac{3}{4}$ P.

Betrag der Summen, welche bestimmt sind ausgegeben zu werden, die aber unbezahlt in der Schatzkammer bleiben . .	6,028	18	$8\frac{3}{4}$
Total der Schuld . .	1,161,143	15	$c\frac{1}{2}$
Verschiedenen Personen vorgeschoßene Summen, welche wieder bezahlt werden müßen . . .	265,174	8	$10\frac{1}{2}$

Die Schuld macht folglich aus . . 895,968 Pf. St. 6 Sh. 2 P.

Durch eine vergleichende Schätzung der Ausgaben für die verschieden n Klaßen ergiebt es sich, daß eine Vermehrung derselben von 1,404,524 Pf. St. seit dem Jahre 1786 statt gefunden hat, und es wurde im Jahre 1802 im Parlamente beschloßen, daß die auf der Civil-Liste haftenden Schulden bezahlt werden sollten.

Im Monate Aprils d. J. wurde nun wieder eine neue Committé zur Untersuchung der Civil-Liste niedergesetzt, aus deren Bericht das Resultat hervorgieng, daß

daß die Ausgaben der Königl. Civil-Liste im vorigen Jahre 1 Million 148,851 Pf. Sterl. betragen hatten, folglich 4,8691 Pf. Sterl. mehr, als im Jahre 1802 und 25,1451 Pf. Sterl. mehr, als in dem Etat vom Jahre 1786 festgesetzt worden war. Von der im vorigen Jahre ausgegebenen 1 Million 148,851 P. St. erhielt:

1) Der König 60,000, die Königin 58,000 der Prinz von Wallis 60,000, die Prinzeßin Charlotte 6000, der Herzog von York 120,000, die verwittwete Herzogin von Cumberland 4000, der Herzog von Clarence, 2500 Pf. Sterl. . .	225,000	Pf. St.
2) Der Großkanzler 5000, der Sprecher des Unterhauses (täglich 5 Pf. St.) 1825, die Richter von der Kingsbench 8500, von Common-Pleas 7500, die Lords der Schatzkammer 6500, die Richter in Wallis 2900, zusammen	32,955	—
3) Die Gesandten . . .	106,936	—
4) Die Hoflieferanten . .	226,955	—
5) Die Unterbediente . .	97,539	—
9) Die Commißairs der Schatzkammer	8000	—
7) Der erste Commißair der Schatzkammer . . .	4022	—
8) Der Kanzler der Schatzkammer	1800	—

 10)

9) Die Pensionen betrugen 113,096 Pf. St.
10) Die kleinern jährlichen Gehalte . . . . 6,2529 —
11) Gelegenheitliche Ausgaben 292,762 —

Jene Committee erkannte zugleich, daß der Etat von 1786 für die jetzigen Ausgaben nicht mehr angemeßen sey, und daß folglich ein, den jetzigen Umständen angemeßener Etat, wobey für die Zukunft die Contrahirung neuer Schulden zu verhüten, verfertigt, und dem Parlamente vorgelegt werden möchte.

Am 2ten Julius richtete daher Herr Pitt die Aufmerksamkeit einer besondern Committee auf diesen Gegenstand, und zeigte zuerst, daß die Ausgaben nicht durch des Königs Hausstand vermehrt worden wären, sondern theils durch die erhöhte Besoldung für die fremden Minister, theils durch die Kosten des Drucks für den Schatzkammer=Hof und das Parlament, durch inländische Gegenstände und durch den geheimen auswärtigen Dienst. So dann schlug er vor, daß einige von der Civil=Liste bisher bestrittene Unkosten von ihr abgenommen werden möchten, weil sie entweder ihrer Natur oder ihrem Betrag nach neu wären. Hierzu rechnete er die eben genannten Druckkosten, die Policey=Kosten, die den Französischen Emigrirten bewilligten Summen, und die zum auswärtigen fremden Dienst bestimmten. Nachdem man bewilligt hatte, daß 130,000 Pf. Sterl., als so viel einige jener Artikel jährlich betragen, von der Civil=Liste genommen und auf einen andern Fonds angewiesen werden sollten, verlangte Herr Pitt noch, daß die Civil=Liste mit jährlichen 60,000 Pf. Sterl. vermehrt, und sämmtliche Schulden der Civil=Liste bezahlt würden, welches auch zugestanden wurde, so daß jetzt die Civil=Liste, nach Abrechnung einiger Pensionen

sionen 981,000 Pf. Sterl. beträgt, welche Summe beynahe den dem Kaiser Napoleon bewilligten 25 Millionen Franks gleichkömmt.

V.

Litteratur.

Wichtige, lehrreiche, nützliche Schriften.

Allgemeine Betrachtung über das Weltgebäude. Von Johann Elert Bode. Berlin, in der Himburgschen Buchhandlung. 1804. S. 214 in 8vo, mit Kupfern.

In unsern frivolen Zeiten der Imaginations-Schwärmereyen, denen man oft ungescheut den ehrwürdigen Namen der Philosophie beylegt, ist dieses Werk eines der wichtigsten verdienstvollsten, und einer der ausgezeichnetsten Beyträge zur wahren Aufklärung über die wißenswürdigsten Gegenstände. Die astronomische Kenntniß der Welt, so wie sie hier vorgetragen ist, führt zu den fruchtbarsten, einleuchtendsten Resultaten, und wird dadurch unwidersprechliche Widerlegung vieler, durch Ignoranz verbreiteten Irthümer, der Ideologie in der Moral, und der Religion. Die Astronomie erscheint hier in ihrer ganzen hohen Würde in welcher sie, von ihrem Ursprunge an, der Religion zur Seite stand, und sie unterstützte. Eine rhapsodisch-analytische Anzeige kann zur lehrreichen Lectüre dieses in unsrer Periode sehr wichtigen Werks hinreichend einladen.

Obgleich der Titel die zweyte Auflage benennt, so ist es doch in seiner gegenwärtigen Gestalt ein ganz neues Werk. Die erste Auflage v. J. 1801 hatte nur 7 Bogen, die gegenwärtige 15, und eine Menge neuer Beobachtungen, Lehren, und Entdeckungen sind hinzu

gekommen, vieles ist mit Zusätzen bereichert, und erläutert, und ein Paar Kupfertafeln stellen, die erste die verhältnißmäßige Größe und Lage aller nun bekannten Planeten-Bahnen, im Sonnen-System, und die andere eine Ansicht der beyden Halbkugeln des gestirnten Himmels, oder des Weltgebäudes dar.

Von der Beschaffenheit der inwendigen, höchst wahrscheinlich durchaus festen **Maße der Erde** weiß der Mensch, so viel wie nichts, denn die größten Tiefen, bis zu welchen man eingedrungen ist, sind gegen ihren Halbmeßer ganz unbedeutend, tragen noch lange nicht den zehntausendsten Theil deßelben aus. Die zum Theil versteinerten Ueberreste von nicht mehr bekannten Pflanzen, Thieren, und Seegeschöpfen hält H. B. mit Recht, für Spuren einer **vor der Zeit-Epoche des jetzigen Menschengeschlechts** statt gefundnen Bevölkerung des Erdbodens. Wenn man diese **Menschen-Epoche von der Urwelt** unterscheidet, so fallen viele leere, und unnütze Hypothesen, von einer Zeit, die mit unsrer **Kenntniß** in keinem Verhältniße steht, hinweg. Die um unsre Erdkugel strömende feine, durchsichtige, elastische, äußerst wirksame Materie, welche wir **Luft** nennen, erstreckt sich, nach H. B. Annahme, bis auf eine Höhe, von wenigen Meilen; andre setzen diese Höhe nur auf eine Teutsche Meile an. Die Höhe der eigentlichen Atmosphäre setzt H. B. auch auf kaum eine Meile an.

In Uebereinkunft mit den neuesten, höchst wahrscheinlich richtigsten, Meynungen hält auch H. B. die Sonne für eine feuerlose Kugel, und nimmt an, daß deren Luftglanz bey ihrer erstaunlichen Größe durch ihren schnellen Umschwung, wie bey electrischen Erscheinungen hervorgebracht und unterhalten wird. Dieß ist etwas schwer zu glauben: richtiger scheint uns, die andre auch angeführte, mit andern Astronomen, Herschel, de Luc, übereinkommende, Angabe zu seyn, daß die Sonne ein

ursprünglich dunkler planetischer Körper sey, dessen Oberfläche die Allmacht mit einem verdichteten ätherischen Lichtstoff bekleidet, der ihn umgiebt. Theile dieses ehemals überall im Aether des Weltraumes zerstreuten Lichtstoffs sind noch auf unsrer Erde, und sind in vielen Körpern verschloßen. Die für sich kalten Lichtstrahlen der Sonne pflanzen sich, durch den Aether, auf irgend eine Art fort, und wirken, und bringen, durch Mischungen der Urstoffe und Materien der Sphäre an der Oberfläche der Erde, mehr oder weniger Wärme. Eben so, und noch deutlicher, erklärt de Luc die Wirkungen der Sonne und ihrer Wärme. Herrschel hat auch schon Licht und Feuer, als zwey im Urstoffe verschiedne Substanzen befunden, und ähnliche Resultate gegeben. Das Licht von der Sonne kommt in 8 Minuten 7 Secunden auf die Erde! welche unendliche Folgerungen lassen sich daraus ziehen!! Die Lichtstrahlen des Sirius, und aller Fixsterne gehen unsrer Welt nichts an: sie sind eigene Sonnen-Systeme, die mit unserm Sonnen-Systeme in gar keinem Verhältniße stehen, mithin sind alle daher gezogene Folgerungen grundlose leere Ideen?

Die Idee von feuerspeienden Bergen im Monde erklärt H. B. für unrichtig, und zeigt, wie er schon im astronomischen Jahrbuche auf 1792 bewiesen hat, daß die Veranlaßung zu dieser Meynung daher komme, daß aus einigen kraterähnlichen Mondgruben, vornähmlich aus dem Aristarch, das Erdenlicht sehr glänzend zurück geworfen werde.

Die Sonnenflecke hält H. B. S. 119 für gewiße hier und da, aus uns noch unbekannten Ursachen von der Lichtmaterie, entblößte Gegenden der Sonnen-Oberfläche. „Die glücklichen Sonnen-Bewohner bedürfen keiner Abwechslung von Tag und Nacht, und unaufhörlich vom Lichtstoffe umleuchtet werden sie, mitten im Sonnenglanze, unter dem Schatten des Allmächtigen ungeblendet sicher und gut wohnen.“ Da,

wo die Körperwelt aufhört, und bis dahin nur kann sich der Verstand des Erdbewohners einen richtigen Begrif vom Raume machen, beginnt ein neues Universum, wofür wir hienieden keine Worte von Ausdehnung und Weite mehr haben.

Wichtig und lehrreich ist auch das, was H. B. von der Gewißheit sagt, daß die sichtbare Körper-Welt nicht von Ewigkeit her seyn kann, und was er von der Zeitrechnung der sechstausend Jahre der Welt bemerkt. Er sagt, es sey unglaublich, daß alles, was da ist, erst vor 6000 Jahren hervorgebracht sey, aber man könne sicher annehmen, daß unsere Erdkugel besonders große Veränderungen auf der Oberfläche erlitten habe, und dann das jetzige Menschen-Geschlecht zu Bewohnern erhielt." — (Die Geschichte weiß nichts von den wirklichen Begebenheiten der ersten zwey tausend Jahre, und vom dritten Jahrtausende nur etwas aus Sagen, und Traditionen, die durch die Fortpflanzung auf die Nachkommen von ihrer Ursprünglichkeit durch Zusätze nach und nach viel verloren haben: sie kann also über nichts entscheiden, und alles, was über 3000 Jahre hinausgeht, sind bloße Muthmaßungen, aber diese Muthmaßungen gründen sich zum Theil auf Mythen, in denen viel historischer Grund zu finden ist.)

Spuren am Himmel von Veränderungen im Weltraume, von der Erde aus wahrgenommen, hat Hr. B. so wie auch andre große Astronomen, als wirklich existirend angeführt. Seine Erklärungen darüber müßen dem aufmerksamen Leser von hohem Werthe seyn, eben so wie die Behauptung, daß jedem Weltsysteme irgend einmal eine große Katastrophe der Veränderung oder Umwandlung bevorstehe, (S. 204) obgleich für unsere Erde nichts deshalb von den Cometen zu fürchten ist, so lange die Weltkörper nicht einem ungefähren Zufalle überlaßen sind. (S. 199.)

Wir müßen hier abbrechen, und glauben, daß das angeführte hinreichend ist, die Wichtigkeit dieses lehrreichen Unterrichts eines, als großen Astronomen allgemein anerkannten, gelehrten Mannes einzusehen, und setzen nur noch hinzu, daß der Unterricht in einem angenehmen Stile für jeden Leser, der auch nichts von Astronomie versteht, faßlich gemacht sey, und daß die religiösen, gleich weit vom Aberglauben, und von der neuern unglaubigen philosophistischen Schwärmerey entfernten, Gedanken des Verf., die zuweilen einen erhabenen Schwung nehmen, die Lectüre höchst anziehend machen.

Der neue Machiavell. Eine praktische Moral für die Ungläubigen. Hamburg 1804, bey G. B. Hoffmann. 373 S. 8.

An weitläuftigen moralischen Compendien, und an Werken, die eine Moral in Beyspielen aufstellen, fehlt es nicht. Ein Schriftsteller hingegen, der mit Wärme und Leben, möglichst gedrängt, aber doch vollständig, die Vorschriften der Sittenlehre gebildeten Lehrern an das Herz legte, ist seit Gellerts Zeiten unter uns nicht wieder aufgestanden. Diese Lücke auszufüllen, dazu fühlte, wie es in der Vorrede heißt, der Verf. des gegenwärtigen Versuchs einen Beruf. Daß er nicht wenig geleistet habe, äußert er selbst, indem er von seinem Werke sagt: „wenn die Verächter alles Glaubens aus demselben lernten, daß man ihnen alles das, was auf bloßem Glauben beruht, willig Preis geben könne, ohne dem Sittengesetze das Geringste von seiner verpflichtenden Kraft zu entziehen; wenn im Gegentheil die Verfechter des Idealismus sich daraus überzeugten, daß auch die nach ihrer Meynung so craße materialistische Ansicht des Menschenlebens, mit der gehörigen Consequenz verfolgt, wenigstens eben so beruhigende Resultate gebe, und eben so gute mora-

moralische Praktiker bilde, als ihre poetische, göttliche; und wenn endlich verständige Erzieher finden sollten, daß ein moralischer Unterricht nach diesem Buche den bisherigen Religionsunterricht noch etwas mehr als ersetzen könne; so wird der Verf. seinen Zeitgenossen einen größern Dienst erwiesen zu haben glauben, als wenn er noch so viele Vorschläge zur Verbeßerung der Liturgie gethan, oder eine ganze Bibliothek von Predigten herausgegeben hätte." Hiernach kann man also beurtheilen, welchen Werth der Verf. seiner Arbeit selbst beylegt. Nach unserer Meynung verdient sie in verschiedener Hinsicht Lob, aber, ohne zu denen zu gehören, von welchen der Verfaßer in der Vorrede meynt, sie würden dieß Buch als den frechsten Verrath an den heiligsten und göttlichsten Wahrheiten verschreien, und gar nicht begreifen können, wie man bey solchen Grundsätzen, als daßelbe enthält, noch von Sittlichkeit sprechen könne, so halten wir doch dafür, daß, wenn man nicht so häufige Aeußerungen anträfe, welche alles, was positive Religion heißt, zu vernichten scheinen, ein größerer Beyfall dem Buche zugestanden werden müßte, da es ja auch jedem, nicht ganz ungebildeten, Menschen von dem Jugend-Unterrichte her schon bekannt ist, daß es viele tugendhafte Heyden gegeben habe, die keine positive Religion hatten, und also der Satz schon erwiesen ist, der hier erwiesen werden soll. Hiervon indeßen abgesehen, bleibt es immer ein reichhaltiges, mit mancherley Einsichten geschriebenes Werk, und enthält in einer angenehmen Zusammenstellung eine große Mannigfaltigkeit von guten und auffallenden Ideen, die auf ein richtiges moralisches Gefühl ihres Denkers schließen laßen. Kraft der Sprache und eine gefällige Leichtigkeit in der Ausführung ist dem Verf. vorzüglich zu Theil geworden, und wenn den weniger Geübten das Verständniß dieses Werks durch

den

den systematischen Ideen-Gang erschwert wird, so giebt ihnen dagegen die ungebundene Form des Vortrags Erleichterung und Erholung.

Da dieß Buch wirklich zur sittlichen Bildung beytragen, und Veranlassung geben kann, über manche wichtige moralische Sätze, die oft hier nur hingeworfen sind, weiter nachzudenken und sie auszuführen, so hat der Verfasser in diesem Betrachte ein wahres Verdienst. Die ersten 126 Seiten nehmen die vorbereitenden Betrachtungen ein, in welchen die Fragen erörtert werden: wie sind sittliche Begriffe zuerst entstanden? Was ist Vernunft? Ist der Mensch von Natur gut oder böse? Wie verhält sich die Sittenlehre zur Rechtslehre? Was ist die Bestimmung des Menschen? Wie verhält sich die Sittlichkeit zur Glückseligkeit? Gehört mehr Verstand zum Guten oder zum Bösen? (diese Frage ist ungefähr von gleicher Art mit der: Gehört mehr Kraft dazu, mit oder gegen den Strom zu schwimmen?) Wie wird der Mensch zum Handeln bestimmt? Kann man denn wirklich zu allen Zeiten moralisch handeln? Hülfsmittel zur Sittlichkeit. (Wenn der Verf. hier (S. 83) meynt, daß die blinde Autorität der Eltern, Verwandten und der Lehrer in religiösen Ueberzeugungen in den Köpfen so vieler tausend Märtyrer zur Zeit der Glaubens-Verfolgungen hervorgebracht habe, so kann dieß nur von sehr wenigen gesagt werden, eine große Anzahl hingegen bekannte das Christenthum, unter Verfolgungen von Freunden und Anverwandten, und gieng von der Autorität der Lehrer und des gehabten Unterrichts ab.) Wie soll man moralische Handlungen beurtheilen? Wer ist ein Weiser? Wie verhält sich die Politik zur Moral? (die Urtheile über den Stifter der Christlichen Religion (S. 136 ff.) hätten wohl etwas milder und richtiger, nach der Geschichte, ohne Unterlegung von eignen idealischen Hypothesen, abgefaßt werden können.

Auf

Auf diese Vorbereitung folgt dann das erste Hauptstück; die Klugheits-Lehre: in welchem von vielen dahin gehörenden Materien, von den verschiedenen Arten der Güter, von der Gesundheit und Stärke, dem Reichthum, der Ehre, Macht, Gemüthsruhe, Wißenschaft und Kunst, der Liebe und Freundschaft der Menschen gehandelt wird. Das zweyte Hauptstück, welches die Sittenlehre enthält, zerfällt in zwey Abtheilungen, in denen von den vollkommnen und unvollkommnen Pflichten geredet wird. Als Princip der erstern wird das Kantische angenommen, so wie den der Verf. auch häufig Kanten folgt, doch auch zuweilen von ihm abgeht. Liebe deinen nächsten als dich selbst, — dieß ist ihm das einfache Princip für die unvollkommnen Pflichten. Mehrere Capitel in diesem letzten Hauptstücke, z. B. die, in welchen von der Achtung für fremde Sittlichkeit, für die Ehe und für die Staatsverhältniße gehandelt wird, so wie die von der Tugend der Mystiker, und dem Begriff des guten Menschen, sind schön ausgeführt, und obgleich manche Sätze nicht die Probe aushalten, so verräth das Ganze doch einen Denker, der seinen eignen Weg geht. Für ganz Unvorbereitete ist dieß Buch nicht, aber wer schon Kenntniße hat, und prüfen kann, der wird Stoff genug dazu finden, und vielen Stellen seinen Beyfall nicht versagen. Wir überlaßen andern Recensenten, die mehr Raum haben, ausführlicher über diese Schrift zu urtheilen.

Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfaßung. Von D. G. J. Plank, Consistorial-Rath und Profeßor der Theologie zu Göttingen. Zweyter Band. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1804. S. 828.

An die Geschichte der Entstehung und Bildung der Kir-

Kirche in Römischen Staate, und in den zu diesem gehörenden Provinzen, welche der erste Theil erzählt, schließt sich nun in diesem zweyten die Geschichte der kirchlichen Verfaßung in den neuen Christlichen Staaten des Occidents an, die sich gegen die Mitte und das Ende des fünften Jahrhunderts aus den Trümmern des Römischen bildeten. Man darf dabey nicht vergeßen, daß der Verf. eine reine Geschichte der Christlichen Kirche, als eines äußern Gesellschaftlichen Instituts zu geben die Absicht hatte, in welcher blos dasjenige, was zur eigenen Geschichte dieser Gesellschaft, also ihrer Entstehung, ihrer Bildung, ihrer succeßiven Erweiterung, ihrer von Zeit zu Zeit sich ändernden Organisation, ihrer Policey- und Regierungs-Form, ihrer Verhältniße zu den andern Gesellschaften, besonders zu der großen Staatsgesellschaft, und ihrer Einwirkung auf diese gehört, ausgehoben und in sein gehöriges Licht gesetzt werden sollte. Daß diese Anlage die natürlichste sey, die der Verf. befolgen konnte, wird Jedem einleuchten, der sich die Mühe geben will, den Inhalt beyder Theile mit einander zu vergleichen, und der Beyfall, den der erste Theil bey allen Kennern erhalten hat, bestätigt die Richtigkeit jener Bemerkung, daher wir auch mit unpartheyischer Wahrheitsliebe von neuem das Urtheil wiederholen, welches wir über den ersten vor längerer Zeit fällten. (S. Jahrg. 1803 dies. Journ. August Stück 768 ff.) Je weiter der Hr. Dr. Plank mit seiner Arbeit fortrückt, desto mehr Licht verbreitet sich über das vorhergehende, desto mehr lernt man die Gründe einsehen warum die Kirche in verschiedenen Perioden das wurde was sie seyn sollte, aber auch desto mehr lernt man den unermüdeten Fleiß des Verf., den großen Umfang seiner Kenntniße und seine richtige Beurtheilung schätzen. Ein Werk von solcher Ausdehnung verdient eine derselben entsprechende Analyse, die jedoch den eigentlich zu diesem Zweck bestimmten kritischen Blättern

überlaßen bleiben muß, indem wir das Ganze nur einer kürzern Behandlung unterwerfen können.

Die Geschichte der Kirche, welche die neuen Menschen in der neuen Welt begründeten, führt der Verf. bis in die Mitte des neunten Jahrhunderts hinein durch, von welcher Zeit an dann eine neue Periode in der kirchlichen Verfaßung des Occidents beginnt, die der folgende Band enthalten wird. Der Zeitraum von 500 Jahren ohngefähr, deßen Merkwürdigkeiten der vorliegende Band beschreibt, ist bequem in zwey Abtheilungen gebracht, denen wieder verschiedene Abschnitte und Kapitel untergeordnet sind. Die erste Abtheilung erzählt die Entstehungsgeschichte der neuen Staaten, die zweyte enthält die eigentlichen Hauptzüge, durch welche sich die Verfaßung der neuen occidentalischen Kirchen von der der ältern orientalischen unterscheidet, wobey die eigenen Verhältniße der neuen Kirchen zu dem Staat und zu der bürgerlichen Gesellschaft, und die Eigenheiten in den verschiedenen Verbindungs-Formen der größeren, aus mehreren vereinigten Gesellschaften erwachsenen Kirchenstaaten, als untergeordnete Materien behandelt werden.

Bey allem, dem Werke gebührenden, Ruhme können wir nicht unbemerkt laßen, daß öfters die politische Geschichte zu weitläuftig für die Zweckmäßigkeit eingeschaltet worden ist.

Historischer Versuch über die Römischen Finanzen. Von D. H. Hegewisch, Professor zu Kiel. Altona, bey J. F. Hammerich, 1804. 385 S. 8.

Das vorliegende Buch ist das einzige seiner Art, welches nach einem eigenen, von allen bey ähnlichen Werken zum Grunde gelegten, abweichenden Plan, die römischen Finanzen behandelt. Ueber enzelne Zweige derselben, als z. B. über den Ertrag der Zölle und verschiedene

dene Besteurungsarten giebt es zwar schon mehrere Bücher, allein sie haben einen beschränkten Werth, indem sie nicht einen allgemeinen Ueberblick von der römischen Staatswirthschaft gewähren, und überdem auch noch größtentheils in Lateinischer Sprache geschrieben sind, folglich nur einer bestimmten Classe von Lesern Nutzen verschaffen. In sofern ist daher schon das Unternehmen des H. Prof. H. lobwürdig, aber mit nicht geringem Vergnügen sieht man hier den allgemein geschätzten Historiker auch in dem antiquarischen Fache, mit hellem Ordnungs-Blicke neue Kenntniße verbreiten, und aufklären. Um indeßen nicht aus Mißverstande des Titels etwas in dem Buche zu suchen, was es nicht enthält, so ist es nöthig zu erklären, daß es sich nicht über das Geld- und Münzwesen verbreitet, sondern sich auf das Wort Finanzen im engern Sinne beschränkt, in so fern man darunter blos die Mittel versteht, die ein Staat anwendet, sich Einkünfte zu verschaffen, die Anwendung, die er von diesen Einkünften macht, und die Methode und Ordnung, die er in Hinsicht auf die Einnahme und Ausgabe, betrachtet.

In der Einleitung, wird der Gesichtspunct dargestellt, aus welchem die besondere Finanzgeschichte der verschiedenen Völker dem Philosophen, dem Staatsmann, dem Geschichtschreiber lehrreich werden kann. Zugleich wird eben daselbst die Absicht bey dem gegenwärtigen Versuch angegeben, Wißbegierigen, die gern die römischen Finanzen kennen möchten, die aber die gelehrten Abhandlungen, theils der Sprache wegen, worin sie geschrieben sind, theils aus Mangel an Zeit, nicht lesen können, wenigstens eine hinlängliche Uebersicht eines so intereßanten Gegenstandes zu verschaffen, und das Intereße, das er an sich selbst hat, noch dadurch zu erhöhen, daß der Verf. den Einfluß bemerklich mache, den er in den verschiedenen Zeiten auf die Verfaßung, den Charakter und den Zustand der Römer gehabt hat.

Die

Diesem Plan durchgehends getreu, wird das Finanzwesen der Römer bequem in vier Perioden getheilt, von denen die erste bis zum Jahre 348 nach Erbauung der Stadt geht. In dieser ersten Periode ist wenig von den Römischen Finanzen zu sagen. (S. 31) Der erste Ursprung der Finanzen bey jedem Volke gleicht einem Keime, in dem man wenig deutlich unterscheiden kann. Aber aus diesem kaum bemerkbaren Keime der Römischen Finanzen entwickelte sich innerhalb fünfhundert Jahren ein ungeheurer Baum mit mächtigen, sehr weit ausgebreiteten und durcheinander geschlungenen Zweigen. Mit der Auseinandersetzung dieses, beschäftigt sich die zweyte Periode, seit der Einführung des Truppensoldes bis zu dem Kaiser August, oder vom Jahre 348 nach Erbauung der Stadt bis ohngefähr 730. Im Kriege wider die Volscer (im Jahr 348) wurde den Legionen zuerst Sold gegeben, wie es S. 32 heißt, und wir stimmen dem Verf. bey, obgleich andere aus einer Stelle im Dion. Halic. lib. 8. p. 536. wo das Wort stipendium vorkommt, haben beweisen wollen, daß die Soldaten schon eher Sold erhalten hätten. Daß diese Meynung aber falsch sey, und daß stipendium in jener Stelle nichts weiter als ein freywilliges Geschenk bedeute, erhellt selbst aus dem Dionysius (lib. 8. p. 541) und diese Meynung ist auch jetzt fast allgemein angenommen. Sobald nun der Truppensold bey den Römern eingeführt war, wurde das Finanzwesen in seinem Umfange erweitert, in seinen Theilen vervielfacht, und in seiner Verwaltung verwickelter. Der jährliche Sold der bloßen Gemeinen belief sich allein auf 328,510 Thaler, welche Summe damals mehr als das zehnfache nach jetziger Geldmaße war. Nun wurden Steuern verschiedener Art erhoben, welches desto leichter geschehen konnte, weil der Senat darin unumschränkte Gewalt hatte. Diese Gewalt behielt der Senat der Form nach auch noch in der dritten Periode, vom Kaiser August

an

an bis ohngefähr zum Diocletian, oder vom J. 730 nach Erbauung der Stadt, bis ohngefähr zum J. 1000. Bereicherung des Fiscus, wurde eine Hadptmaxime der Kaiser, und die Verwaltung der Provinzen durch einen Kaiserlichen Statthalter war in Absicht auf Raubsucht und Despotismus nicht von der eines Türkischen Paschas verschieden. In der vierten Periode, oder von Diocletian bis zum gänzlichen Verfall des Reichs, wurden die drückenden Steuern eine Hauptursache von dem Untergange des Reichs, welches durch die Behauptungen eines Libanius, Ammianus Marcellinus, Zosimus, Ambrosius, Salvianus, und die Zeugnisse einiger Kaiser selbst bewiesen wird. — Wir haben hier eine allgemeine Uebersicht von dem Werke gegeben, welches wir nicht genug empfehlen zu können glauben, deßen Brauchbarkeit noch durch ein angehängtes Register erhöhet und erleichtert wird.

Flavius Josephus, vom jüdischen Kriege. Uebersetzet von J. B. Frise, und mit einer Vorrede versehen vom Hrn. D. Oberthür, in Würzburg. 1—3tes Buch. Erster Thl. Altona, bey Johann Friederich Hammerich. 1804. LXIV u. 424 S. 8.

Indem man hätte glauben sollen, daß eine Uebersezzung des Josephus bey dem gegenwärtigen Geiste unsers Zeitalters ihr Glück nicht machen würde, unternahm es dennoch eine solide Buchhandlung, für das gründliche historische Publicum einen schon lange gewünschten teutschen Josephus veranstalten zu lassen. Daß der Vortheil der Verlagshandlung mit dem Gewinne, den diese Uebersetzung der Geschichte und der teutschen Litteratur darbietet, verbunden seyn werde, verbürgt der Entschluß des Hrn. Dr. Oberthür, welcher eine mittelmäßige Arbeit gewiß nicht mit einer Vorrede ins Pu-

 blicum

blicum eingeführt haben würde. Die Vorrede des H. Dr. O. selbst, ist in verschiedener Hinsicht wichtig, sehr lesenswerth, und eine wahre Zierde des Buchs, in so fern darin (um uns der Worte des Verf. zu bedienen) die Hauptmomente der Wichtigkeit des Josephus aufgezählt, die Entschuldigungen des Hrn. O. wegen der Erwartungen, die er erregte, und der Aufforderungen, die an ihn ergiengen, angegeben, und zuletzt einige Winke mitgetheilt werden, die für jeden andern wohl zu benutzen wären, der, vielleicht in der Folge Lust und Muße haben wird, sich um die Geschichtskunde, durch einen Commentar über den Josephus, oder eine Fortsetzung der von diesem, nur bis zu einer gewissen Periode, fortgeführten Geschichte des Jüdischen Volks, verdient zu machen, und dasjenige auszuführen, was Hr. Dr. O. auszuführen bis jetzt noch verhindert wurde, von dem man jedoch noch viele Aufklärungen über den Josephus zu erhalten sich schmeicheln kann.

Was die vorliegende Uebersetzung des Josephus selbst betrift, so wird jeder, der griechischen Sprache Kundige, es gern zugeben, daß Herr F. seinen Schriftsteller vollkommen verstanden habe. Sonderbar dabey ist es, daß Hr. Vischer und Hr. Dahl zu gleicher Zeit an einer Uebersetzung deßelben Jüdischen Schriftstellers arbeiteten, von welcher man schon Proben in einem geschätzten Journale gelesen hat, die Beyfall verdienen. Ohne die vorliegende neueste Uebersetzung im geringsten zu benachtheiligen, könnten die, jener beyden Gelehrten, gleichfalls sehr wünschenswerth seyn, wenn sie allenfalls mit Anmerkungen im Geiste des Hrn. Dr. O. geschrieben, begleitet wären, und andere Auszeichnungen hätten. Obgleich nur zwar Hr. F. seiner Arbeit keine Anmerkungen beygefügt hat, die sonst sehr an ihrem Orte gewesen wären, so werden die Leser doch hier eine getreue, und sorgfältige Verteutschung des grossen Jüdischen Geschichtschreibers finden, deren Werth

sie

sie nicht beßer einsehen können, als wenn sie sie mit den frühern vergleichen, denen man bisher noch die ausländischen vorzog, wenn man den Josephus nicht in seiner Grundsprache lesen wollte. Bey schwierigen Stellen ist der Uebersetzer häufig von der aufgenommenen Leseart abgegangen, und bey verdorbenen Stellen des Textes, half er sich durch Parallelstellen in den Alterthümern; aber auch dieß erlaubte die Oekonomie nicht, in einer Anmerkung anzudeuten. Wollte man an der Uebersetzung etwas tadeln, so wäre es der häufige unerwartete Absprung vom praes. zum imperf., welcher zwar dem historischen Stile angemeßen ist und zuweilen Effect machen kann, aber doch in manchen Stellen der Uebersetzung, besonders S. 91 u. 19 und mehren auffällt und zu hart ist, wie denn überhaupt der Stil nicht ohne mancherley Härte ist. Gleichwohl freuen wir uns mit Hrn. Dr. O. die Uebersetzung aus guten Gründen loben zu können. Seinem Urtheile zufolge, ist sie ohne Aengstlichkeit und sclavischen Zwang abgefaßt, so daß der Leser noch immer weiß, er lese nur die Uebersetzung eines ausländischen Originalwerks, und stehe vor der reinen Quelle eines unverfälschten Geschichtsbuchs, und erhalte daraus, ohne Paraphrase und Ausschmückung, reine Wahrheit, wie sie im Originale enthalten ist. Dieß ist ohnstreitig das beste Urtheil, welches der Arbeit des Hrn. F. zu Theil werden kann, und mit Zuversicht können wir von seiner nun schon bewährten Einsicht, und seinen Kenntnißen die Erwartung hegen, er werde keinen Fleiß bey dem nächstfolgenden zweyten Theile sparen, welchen Hr. Dr. O. gleichfalls als Vorredner, mit einigen Bemerkungen, theils zur Charakterisirung des Josephus, theils zur Erklärung einer oder der andern Stelle zu begleiten verspricht.

Reise durch einen Theil von Teutschland, Sel-

 ves

vetien und Ober=Italien, im Sommer 1803. In Briefen an einen Freund. Erstes Bändchen S. 226. zweytes Bändchen S. 220. Mit Kupfern. Berlin in der Himburgischen Buchhandlung. 1804.

Reisebeschreibungen in Brief-Form abgefaßt, haben gewöhnlich für die größere Klaße von Lesern nicht ganz das Intereße, welches sie für den haben, an welchen sie geschrieben sind, indem die häufigen Tiraden und Uebergänge, um den Erzehlungen dadurch die Form eines Briefes zu geben, für jene ermüdend sind. Dieß gilt jedoch nicht von der angezeigten Reisebeschreibung des ungenannten Verf., obwohl in ihr auch Particularitäten vorkommen, die dem Freunde, an welchen die Briefe gerichtet sind, ganz angenehm seyn müßten, dem allgemeinen Leser aber, der nur allgemeinen Unterricht sucht, nicht intereßant sind. Desto intereßanter sind die Schilderungen, welche die Merkwürdigkeiten der in diesem Werke beschriebenen Länder beständig mit Rücksicht auf das, was einige Gegenden in Teutschland, der Schweiz und Italien vor der Revolution waren, und was sie jezt geworden sind, beschreiben. Und höchst intereßant sind die eingeschalteten besondern Kriegs-Anekdoten.

Der erste Brief, aus Leipzig datirt, enthält weder viel Umständliches noch Neues, und der Verfasser bekennt es selbst S. 18., daß seine Reise bis München leer an Merkwürdigkeiten gewesen sey. Aber von S. 22 an wird die Beschreibung unterhaltender, wo bey den Bemerkungen über das Terrain zwischen Baireuth und Thumbach angeführt wird, daß den Franzosen bey ihrem Vordringen in die Oberpfalz mehr Schwierigkeiten in den Weg hätten gelegt werden können. Aeusserst historisch wichtige Anführungen lieset man im dritten Briefe über die folgenvolle Schlacht bey Hohenlinden. Daß die Franzosen damals den Frieden

den sehr wünschten, könnte die Anekdote S. 36 beweisen. In strategischer Hinsicht scheint dem Verf. die Schlacht von Hohenlinden durch Fehler aller Art vorbereitet worden zu seyn. Die Beschreibung des Schlachtfeldes lieset man hier mit großem Interesse, so wie die Particular-Notizen, von denen wir nur anführen wollen, daß, nach des Verf. Meynung, die Oesterreicher von der Lage ihrer Feinde sehr schlecht unterrichtet waren: ihre Colonnen standen überdieß in keinem Zusammenhange, ließen auch die Intervalle zwischen Mittelbach und Kroniako offen und unbesetzt u. s. w. — Von München geht die Reise weiter nach Genf, von welcher Stadt viel Umständliches in einem schönen Ueberblick erzählt wird. Ohne jedoch ausführliche topographische oder statistische Nachrichten zu geben, beschränkt sich der Verf. blos auf die Veränderungen, die diese Stadt in Absicht auf Staatsverhältniße, Bevölkerung, Freyheit des Denkens in den neuern Zeiten erhalten hat. Seitdem Genf aus einer unruhigen Republik, eine unterthänige Departemental-Stadt geworden, ist nun alles ruhig, alle Partheyen sind vereinigt, auch hat sie an Bevölkerung gewonnen. Von der Bibliothek, der Akademie der Wissenschaften, von dem Schauspiel, von Gelehrten und Künstlern findet man in dieser Beschreibung von Genf und den umliegenden Gegenden manche angenehme Nachricht. Hierauf folgen noch drey Briefe, die aus Lannebourg am Fuße des Mont Cenis und aus Turin datirt sind, in welchen der Verf. so wie in denen des zweyten Theils, aus Alexandrien, Acqui, Genua, Mailand, St. Remi am Fuße des St. Bernhards, Martinach und Genf geschrieben, das Wichtigste seiner Reisebemerkungen auf eine sehr anziehende Art dargestellt hat. S. 13 des zweyten Bandes werden lehrreiche Bemerkungen über die Schlacht bey Marengo beygebracht, so wie auch manche Thatsachen, die die Ursachen des Unglücks der

Oesterreicher an jenem wichtigen Tage aufklären. Aus dem S. 23 Angeführten erhält man einen neuen Beweis, daß die Franzosen nicht durch ihre Tapferkeit blos jenen Sieg erfochten, sondern daß zufällige Umstände, selbst Insubordination bey den Oesterreichern, die erste Veranlassung dazu gaben. Denn so sandte z. E. als dem Unglücke noch abzuhelfen war, Melas einen Officier mit der Ordre an den General Zach, daß dieser die bey und um la Spineta postirten Französischen Grenadiere angreifen sollte, allein Zach weigerte sich, und als der an ihn abgesandte Adjudant von neuem auf die Vollziehung der überbrachten Ordre drang, antwortete der General Zach: Voulez vous mieux savoir les affaires que moi!!! Ueberhaupt machen die, für die noch wenig aufgeklärte Geschichte des Feldzugs von 1800, mitgetheilten unschätzbaren Nachrichten dieß Werk jedem aufmerksamen Historiker nothwendig. Welche Entdeckungen S. 28 u. 29 im zweyten Theile! Welche Betrachtungen erzeugen sie!! Die Nachwelt erst wird die Großthaten, und die seltsamen greulichen Springfedern jenes, durch besondre Machinationen so unglücklich gemachten Feldzugs, nach Verdienst, ohne Ansehn von Rang, und Stand würdigen. Im Politischen Journale wurde, gleich nach der Nachricht von der Schlacht bey Marengo in der Beylage zum Monats-Stück 1800 S. 657 so viel davon geäußert, als damals geschehen konnte, und was der Verfasser, der ein militairischer Kenner zu seyn scheint, S. 20 im zweyten Theile von politischen Gründen erwähnt, welche die Wendung der Dinge hervorbrachten, bestätigt das im Politischen Journale angedeutete. Die vier Kupfer, die eine angenehme Zugabe zu diesem Werke ausmachen, enthalten eine Ansicht des Klosters auf dem großen St. Bernhard von Süd-Osten, die Abbildung eines Votiv-Schildes

des Valentinians, eines Palankins oder leichten Schlittens, und der Denksäule des Generals Desaix.

Carl Boßut's, Mitglieds des Französischen National-Instituts und der Akademien zu Bologna, Petersburg, Turin ꝛc. Versuch einer allgemeinen Geschichte der Mathematik. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von N. Th. Reimer, Professor auf der Universität zu Kiel. Erster Theil. Hamburg, bei B. G. Hoffmann 1804. 8. 392 S.

Die Cultur der Geschichte einer Wissenschaft hat unstreitig auf die Fortschritte derselben einen wichtigen Einfluß. Die der Mathematik war bisher nur in abgerissenen Stücken, und ohne Beobachtung eines gehörigen Verhältnisses behandelt worden, und das bekannte Werk von Montucla ließ manches zu wünschen übrig. Dieß veranlaßte den Verfasser dieses Buchs, die Producte seines Forschens nach dem Ursprunge der mathematischen Kenntnisse, nach 30jährigen Arbeiten, im Entwurfe bekannt zu machen. Der Entwurf der im Jahre 1784 erschien, wurde mit dem verdienten Beyfalle aufgenommen. Jetzt hat ihn der Verfaßer aufs neue bearbeitet, verbeßert, und ein eignes Werk daraus gebildet. Eine umständliche Geschichte der Mathematik zu liefern, war sein Vorwurf nicht; er entwickelt in den einzelnen Disciplinen nur die Grund-Begriffe, und die vornehmsten aus diesen fließenden Folgerungen. Das Verdienst des Uebersetzers steht dem des Urhebers nicht nach: er hat den Text mit Anmerkungen bereichert, welche beträchtliche Berichtigungen und Ergänzungen, aus einer sorgfältigen Untersuchung der Quellen, und mit Hinsicht auf die Teutsche Litteratur, enthalten, und in der älteren Geschichte der

Wissenschaft über mehrere erhebliche Gegenstände ausführlichere Zusätze beygefügt, die jedesmal, nach den Kapiteln, zu welchen sie gehören, folgen, und, in einer getreuen Darstellung der Methoden der alten Mathematiker, die Resultate eigner mühsamer Nachforschungen darlegen.

Eine wissenschaftliche Prüfung der in diesem lehrreichen Werke behandelten Materien würde außer unserm Plane liegen. Nur insofern die Geschichte der Mathematik eine historische Wissenschaft ist, gehört sie hierher, und aus diesem Gesichtspuncte liefert Recensent als bloßer Referent einen analytisch zusammengedrängten Auszug. Es ist nicht möglich, den Zeitpunct, in welchem die Mathematik entstanden ist, genau anzugeben: man kann nur behaupten, daß ihr Ursprung sich in die entferntesten Zeiten verliert. Als die Menschen aus dem wilden Nomaden-Leben in gesellschaftliche Verbindungen traten, und sich die Begriffe des Eigenthums bildeten, erfanden Bedürfniß und Eigennutz bald die Künste der ersten Nothdurft. Man bauete Hütten, man schmiedete Eisen, setzte den Feldern Gränzen, und beobachtete den Lauf der Gestirne. Der Verf. scheint hier den Kreis der Mathematik zu weit auszudehnen, und ihr ein nach den Begriffen des gemeinen Lebens zu großes Gebiet anzuweisen.

Die am besten erwiesene Meynung ist, daß die Mathematik, fast zu gleicher Zeit, bey den frühern Chaldäern, und frühern Aegyptiern, also bey den beyden ältesten bekannten Völkerschaften angefangen hat, eine gewisse Gestalt anzunehmen. Nach einer fortdauernden Tradition, die von Jahrhundert zu Jahrhundert erneuert ist, legten die Hirten von Chaldäa, in der friedlichen Ruhe ihrer Lebensart, und unter dem heitersten Himmel wohnend, den Grund zur Astronomie. Die Magier oder Priester in Aegypten, die nach ihren gesetzlichen Einrichtungen es sich angelegen seyn ließen,

die Geheimniße der Natur zu studieren und zu sammeln, waren die Bewahrer und Ausspender aller menschlichen Kenntniße geworden. Von allen Seiten reisete man herbey sie um Rath zu fragen und sich in ihrem Umgange zu unterrichten. Unsere Kenntniß von der Mathematik der Alten haben wir nur aus den Schriften der Griechen; sie wurden gleichsam die Lehrer aller andern Nationen. Die Römer brachten es in den ernsten Wissenschaften, welche Sammlung des Geistes, Ruhe und tiefes Nachdenken erfordern, und zu keinen hohen Ehren Stellen im Staate führen konnten, nie über die Mittelmäßigkeit. Beym Sturz des Römischen Reichs flüchteten sich die strengen Wissenschaften beynahe gänzlich nach dem Museum zu Alexandrien. Bald wurde aber auch dieser Zufluchtsort ihnen entrissen. Gegen die Mitte des 7ten Jahrhunderts n. C. G. brachten die Araber, unter den ersten Nachfolgern Mahomeds, Mord und Verwüstung über den ganzen Orient, das Museum zu Alexandrien wurde zerstört, Gelehrte und Künstler kamen um, oder zerstreuten sich. In weniger als hundert Jahren sah man indeß die Araber Astronomie treiben, und die mathematischen Wissenschaften blühten, einen Zeitraum von 700 Jahren hindurch, in allen Ländern, welche der Arabischen und Persischen Herrschaft unterworfen waren. Sie wurden von den Mauren nach Spanien gebracht, auch nach Teutschland drangen einige Strahlen derselben durch. Die Eroberungen der Türken führten die Unwissenheit und Barbarey wieder in die schönen von den Arabern bewohnten Länder. Bey der Verfolgung der Gelehrten und Künstler in dem eroberten Constantinopel ergriffen mehrere die Flucht, und brachten die Trümmern der mathematischen Wissenschaften mit sich nach Italien, Frankreich, Teutschland und England. Von diesem Zeitpuncte an machten die Algebra, die Geometrie, die Astronomie reißende Fortschritte; und endlich in den letzten 30 Jahren des 17ten

Jahrhunderts erfolgte die große Entdeckung der Analysis unendlicher Größen, wodurch sich in den strengen Wißenschaften eine neue Ordnung der Dinge eröffnete. Die Chineser und Indier haben an dieser großen Revolution in den Wissenschaften keinen Antheil genommen, und können keine Vergleichung mit den Europäern aushalten. Hiernach zerfällt die Geschichte der Mathematik in vier Zeiträume. Die erste stellt den schwachen Schimmer ihrer Entstehung, dann ihren schnellen Wachsthum bey den Griechen und zuletzt ihre allmählige Abnahme bis zur Zerstörung der Alexandrinischen Schule dar. In dem zweyten Zeitraume, der bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts geht, erscheint sie wieder belebt und gepflegt von den Arabern, welche sie nach Europa bringen. Die dritte Periode führt uns zur Entdeckung der Analysis des Unendlichen, und mit dieser beginnt die vierte und letzte Periode. Der gegenwärtige erste Theil dieses Werks umfaßt die ersten beyden Zeiträume der Geschichte der Mathematik, und spannt die Aufmerksamkeit auf die folgenden neuern Perioden.

Grundriß des Teutschen Staats- und Völkerrechts. Mit Beziehung auf Pütters Institutionen und Leist's Lehrbuch des Teutschen Staatsrechts und von Römers Lehrbuch des Völkerrechts der Teutschen. Vom Professor König in Halle. Halle 1803, bey dem Verfasser. 8. 263 S.

Es ist natürlich, daß akademische Docenten, die als Selbstdenker ihren eignen Weg zu gehen gewohnt sind, bey ihren Lehr-Vorträgen lieber dem Gange ihrer Ideen folgen als fremden Systemen ihre Vorstellungen unterlegen. Daher die vielen Lehrbücher des Teutschen Staats-Rechts, deren Zahl sich in den letztern Jahren so vermehrt hat, und die fast alle ihren eigenthümlichen Werth haben. Der Verfaßer dieses Grundrißes fand

die

die Methode eines neuern sonst schätzbaren Publicisten, das Teutsche Staats- und Völkerrecht mit einander zu verbinden, nicht zweckmäßig. Wie in den Lehrbüchern des Natur-Rechts, als der Grundlage jedes positiven Rechts, hat er das Staats- und Völker-Recht gänzlich von einander getrennt, eine Methode, die Recensent auch für die richtigere hält. Zugleich nahm der Verf. bey der Oekonomie seines Plans auf die Einrichtung des akademischen Studiums der Rechtswißenschaft Rücksicht. So unvollkommen diese auch noch auf sehr vielen Akademien ist, so nöthigt das Bedürfniß den öffentlichen Lehrer doch, seine Wißenschaft in dieß Fachwerk zu paßen. Herr Profeßor König liefert sein System vor der Hand nur im Grundriße. Bey dem jezzigen Zustande unsers Staats-Reches läßt sich freylich nicht viel mehr als ein Grundriß aufstellen; man könnte sagen, daß diese Wissenschaft gegenwärtig selbst nur ein Gerippe ist, das von den Zeitumständen erst seine Bekleidung erwartet. Wenn man jetzt nur einen Blick auf das Püttersche System des Teutschen Staats-Rechts wirft, so erscheint es zur Hälfte ohne praktische Gültigkeit, und sehr vieles hat einen bloß historischen Nutzen. So lange die wichtigsten Partieen der Teutschen Reichs-Verfassung noch im Dunkeln liegen, und selbst die Organisation der Reichs-Collegien in Regensburg nicht einmal vollendet ist, so lange läßt sich schlechterdings kein Lehrbuch unsers Staats-Rechts ausarbeiten, welches nach einigen Jahren noch Brauchbarkeit haben würde. Um inzwischen dem Selbst-Studium ein Genüge zu leisten, hat der Verfasser in diesem Grundriße überall auf die Lehrbücher von Pütter oder Leist hingewiesen; und eben so hat er im Völker-Rechte auf das von Römersche Lehrbuch Bezug genommen. Die bekannten litterarischen Werke von Pütter, Klüber, und Ompteda bewogen ihn, der Litteratur der in diesem Grundriße behandelten Wissenschaften keinen Raum zu widmen,

men, und nur in den einzelnen Materien einige der neuesten und besten Schriften anzuführen. Der Verf. hat seinen Plan so angelegt, daß er zuerst auf 172 Seiten den Grundriß des Teutschen Staats Rechts zeichnet, worauf das Teutsche Staats-Lehn-Recht, Statas-Criminal-Recht, und Staats-Kirchen-Recht im Anhange folgen. Dann geht er zum Teutschen Völkerrechte über, und schickt dem Grundrisse deßelben ebenfalls das Teutsche Völker-Lehn-Recht, Völker-Criminal-Recht und Völker-Kirchen-Recht nach. Recensent wünscht, daß der Zustand des Teutschen Staats-Rechts es dem Hrn. Professor K. bald möglich machen möge, eine ausführlichere Darstellung seines Systems über das öffentliche Recht unsers Teutschen Vaterlandes zu liefern, da er mehrere neue eigenthümliche Ansichten zu haben scheint, wovon freylich diese, meistentheils nur tabellarische Uebersicht, und bloße Anzeige der Gegenstände der Wissenschaft, keine deutliche Begriffe geben kann. Aber dieser Leitfaden, der dem Hrn. Prof. K. gründlichen Ruhm erwirbt, erregt manche Erwartungen auf ausführlichere Lehr-Vorträge.

Im Mai-Monate des Politischen Journals (S. 465) ist, zufolge des allgemeinen Bücher-Verzeichnißes der Leipziger Oster-Messe 1804: Schmalz **Handbuch des Teutschen Staats-Rechts**: als ein vorhandenes Buch aufgeführt. Allein bis jetzt wenigstens existirt dieß Werk noch nicht; auch zweifelt man überall an der künftigen Erscheinnng deßelben, nachdem besonders der berühmte Hofrath Gönner in Landshut sein Teutsches Staats-Recht geliefert hat, welches ohne Zweifel bis jetzt das beste Werk in seiner Art ist. —

Ueber die Wichtigkeit des englischen Handels im gegenwärtigen Kriege. Geschrieben

im

im Monat May 1804. Von Carl Reinhard. Hamburg, bey A. Schmidt. (S. 63. in 8.)

Der Verf. dieser Schrift gehört keiner Parthey ausschließlich zu, sondern betrachtet die zu erörternde Materie von allen Seiten, und zieht solche Resultate, die der Wahrheit völlig gemäß sind. Wenn auch der vollkommen Unterrichtete in diesen Blättern nicht viel auffallend Neues und neue Darstellungen antrift, für diesen sind sie nach S. 7 auch nicht geschrieben — so hat die Schrift doch den verdienstlichen Werth einer concentrirten Zusammenstellung der in unserm Zeitpuncte besonders wichtigen Gegenstände, den Englischen Handel betreffend, und giebt Ueberblicke, die eine Menge falscher Begriffe berichtigen. Wenn es aber S. 7 heißt: daß während England seine Kauffahrer nach Grönland auf den Robben- und Wallfischfang, und in die Nordsee auf den Heeringsfang sendet, Hamburg, Altona, Glückstadt, Bremen, ganz Holland und die Französischen Küstenbewohner an der Nordsee, von diesem ergiebigen Handel ausgeschloßen wären, so muß in diesem so allgemeinen Urtheile wohl die Bestimmtheit vergeßen worden seyn. Sehr wahr ist es, daß durch die Sperrung der Elbe und Weser, der Lauf des Englischen Handels nicht verstopft worden ist, und daß der Umweg, über Husum und Tönningen, den Jade Fluß, über Varel, die Ostfriesische Küste, den Dollart, über Emden und die Ems, ihm keinen Schaden zufügen, indem der erhöhete Preis der Waaren auf den Käufer zurückfalle. Ausgeschloßen sind die Engländer mit ihrem Handel von den ehemaligen Holländisch-Flanderischen Küsten und Seeland, die von den Franzosen besetzt sind, ihnen aber dafür auch, wegen des Seeländischen Fiebers, mehr Menschen kosten, als mörderische Schlachten rauben würden.

In

In Spanien und Portugall, welche Reiche die Englischen Manufactur-Waaren nicht gut entbehren können, finden die Engländer noch immer wirthbare Häfen, und wenn ihnen auch die Häfen Frankreichs, die Genuesischen im Ligurischen Meere und so herunter bis nach Neapel und der Meerenge von Sicilien verschloßen sind, so kann ihr indirecter Handel über das Adriatische Meer, über Venedig, Triest, und nach den Hafen an den Küsten von Istrien, Dalmatien und Albanien, doch nicht gehemmt werden. Ungestört handelt England fast auf allen Puncten der Africanischen Küsten, in Südasien, und Ostindien, wo die Engländer mehr an Flächenraum besitzen, als die drey Königreiche England, Schottland und Irland zusammen enthalten. Ueber die Wichtigkeit von Ostindien und den ungeheuern Gewinn, den die Engländer daraus ziehen, findet man S. 22 bis 28 viele richtige Bemerkungen, so wie auch S. 29 f. über die Provinz Kanada, Newfoundland, und die ganze Küste bis nach Labrador hin, S. 39 über Jamaica, und die aus dem Besitze dieser Insel, nachdem Domingo für Frankreich verloren gegangen ist, für den Englischen Handel in diesem Welttheile entstandene Vortheile. Ueber die Sicherheit Großbrittanniens, unter der Nationalschuld und den Abgaben und Steuern nicht erliegen zu müßen, enthalten S. 41 f. einige gründliche Ansichten. S. 50 werden die Englischen Volontairs gegen den Spott der Französischen Journalisten in Schutz genommen, und mit den im Anfange des Revolutions-Krieges von den Franzosen zusammengerafften National-Garden und den Bewafneten in America, sehr treffend verglichen. Dieß bringt den Verf. auf die intendirte Französische Landung in England; er bezweifelt sie nicht, und glaubt, die Brester Flotte könne einen entscheidenden Streich ausführen, wenn sie nicht so strenge blocquirt gehalten würde. Zum Schluße wird noch Einiges über die empörende Art gesagt, womit die Englischen und Französischen Journalisten

listen sich bekämpfen. Von den Französischen Kolonien hätte noch mehr gesagt werden können, als man S. 17 liest; doch findet man an andern Stellen gute Blicke über die Vortheile, welche der Französische Verlust von Domingo und Louisiana für England haben könne, so wie auch über die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit des gegenwärtigen Kriegs für England.

Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige, von Wilhelm Perfect, Med. Dr. practischem Arzte zu West-Malling in Kent, und Mitglied der medicinischen Gesellschaft zu London. Aus dem Englischen von Dr. Ernst, Fr. Wilhelm Heine, Königl. Churfürstl. Hofmedicus und Lehrer der Anatomie und Chirurgie zu Hannover rc. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1804 S. 402 in 8vo.

Nur zu häufig sind leider noch in manchen Teutschen Provinzen Straf- und Sicherungs-Institute mit Irrenhäusern verbunden. Als die Bemühungen eines Howard, Wagnitz, und andrer Menschenfreunde, der öffentlichen Aufmerksamkeit eine wohlthätige Richtung auf die Beschaffenheit der Gefängniße, und Zuchthäuser gaben, fing man auch an, mehrere Sorgfalt auf die Verbeßerung der Irrenhäuser zu wenden. Man fühlte wie nothwendig es sey, diese von jenen zu trennen, und war darauf bedacht, das Loos der Unglücklichen, die ihres Verstandes beraubt waren, zu erleichtern, und ihnen wo möglich das verlorne unschätzbare Gut durch zweckmäßige Behandlung und durch die Kräfte der Heilkunde wieder zu geben. Unter diesen edlen Männern nimmt der Englische Arzt Perfect einen der ersten Plätze ein. Sein Eifer ermüdete nie, und bewog ihn sogar, seine häusliche Ruhe aufzuopfern, und Wahnsinnigen in seiner Nähe einen Wohnsitz anzuweisen. Die Resultate

seiner dreißigjährigen Erfahrung hat er in diesem Werke niedergelegt, welches zuerst 1787 erschien. Hr. Hofmedicus Heine liefert hier dem Publicum eine Uebersetzung der neuesten dritten Auflage, welche 1803 unter dem Titel: Annals of insanity: rc. gedruckt wurde, und die beyden vorherigen Ausgaben an Reichhaltigkeit und Intereße so sehr übertrift, daß sie als ganz verschieden von jenen angesehen werden muß. Der Uebersetzer hat sein Verdienst noch durch schätzbare Anmerkungen vermehrt, die den Text an manchen Stellen erläutern und ergänzen.

Mit Recht macht der Verfaßer in der Vorrede auf die Schwierigkeit, die entfernten und nahen Ursachen des Wahnsinnes anzugeben, aufmerksam: die Geheimniße dieser Krankheit sind oft unergründlich, und liegen außer den Grenzen menschlicher Vernunft. Indeßen kann man die entfernten Ursachen als zweyfach verschieden annehmen, solche nämlich die im Körper, und diejenigen, welche in der Seele ihren Grund haben. Dieß Buch enthält die Krankheits-Geschichte von 108 Leidenden, die unter der Behandlung des Doctors Perfect, fast alle, der menschlichen Gesellschaft wiedergeschenkt wurden, und frey von Rückfällen blieben. Manche Genesungen, die unter den hofnungslosesten, und ungünstigsten Umständen, erfolgten, liefern den Beweiß, daß man nie an unglücklichen Verrückten verzweifeln darf. Möchte dieß doch von manchen Aufsehern von Irrenhäusern, beherzigt werden, die zwischen den Wahnsinnigen, und den gesunden Gliedern der menschlichen Gesellschaft, eine ewige Scheidewand ziehen: freylich müßte aber denn die Behandlung der Unglücklichen ganz anders eingerichtet werden. Recensent hebt hier aus 108 Fällen nur einige der merkwürdigsten aus; die Ausführung und Beurtheilung der mit Erfolg angewendeten Heilmittel gehört nicht hierher.

Der

Der Verfaßer warnt sehr vor Besuchen, und wünscht, die Freunde verrückter Personen von dem Nachtheile zu überzeugen, den unnütze Unterredungen und angreifende Besuche hervorbringen. Mehrere Erfahrungen beweisen, daß die Wiedererzeugungs-Fähigkeit bey Wahnsinnigen sehr groß ist; die bedeutendsten Verwundungen heilen bey ihnen sehr schnell, und ohne gefahrbringende Zufälle, ohnstreitig Folge der, in einiger Hinsicht wenigstens, verminderten Rückwürkung des Gehirns. Nicht selten erzeugt der Uebergang von einem sehr geschäftigen zu einem ruhigen Leben einen krankhaften Gemüthszustand. Ein Fall dieser Art ist (S. 28) erzählt. Ein Mann von untadelhaftetem Lebenswandel begab sich, nach erlangtem ansehnlichen Vermögen, auf das Land, um sein Leben in ungestörter Ruhe hinzubringen, allein nicht länger als 4 Monate hatte er in der Lage verlebt, die er sich als den Gipfel seines Glücks gedacht hatte, da er ihrer überdrüßig wurde, und seines Lebens müde nur deßen Ende wünschte. Eine sehr häufige Quelle des Wahnsinns ist übertriebner Stolz. Ein unbemittelter Mann richtete alle seine Aufmerksamkeit auf das Regierungs-Studium und auf das Gleichgewicht der Europäischen Mächte; darüber wurde er verrückt, und hielt sich für einen König. In dieser Stimmung brachte man ihn in das Werkhaus zu St. Giles in the Fields, worin zufällig ein Blödsinniger war, der mit ihm ein beynahe gleiches Alter hatte. Der imaginäre Monarch ernannte diesen zu seinem ersten Minister, und ganze Tage konnte man den König auf einer Erhöhung, den Minister aber niedriger stehend erblicken, wie sie Befehle an ihre Unterthanen ergehen ließen. Auf diese Art lebten sie beynahe 6 Jahre, da der König durch den Tod seines Freundes in einen tiefen Kummer gestürzt wurde, der seinem Leben ebenfalls ein Ende machte. Sehr empfehlenswürdig ist das, was S. 94 über das zu frühe Entlassen der Verrückten nach ihrer Genesung

nesung gesagt ist; Recens. kennt selbst mehrere Wahnsinnige, die dadurch die gefährlichsten Rückfälle bekamen, daß sie das Irrenhaus zu früh verließen.

Moral der biblischen Geschichte, Alten Testaments. Zum Gebrauch der sorgfältig gebildeten Jugend und ihrer Lehrer, so wie zur Erbauung für jeden denkenden Bibelfreund. Von J. G. Seidentopf, Diaconus in Neu-Ruppin. Berlin, bey W. Vieweg. 180 S. 8.

Longum iter est per praecepta, bene et efficax per exempla, sagt Seneca, und da dieser durch alle Jahrhunderte und auch jetzt mehr als jemals noch wahr befundene Satz seine völlige Richtigkeit hat, so verdient Hr. S. den uneingeschränkten Beyfall aller Menschenfreunde, daß er zur Erreichung des edelsten Zwecks, die besten Mittel gebrauchte. Zwar giebt es unter den Juden nicht ausschließlich gute und böse Menschen, und es könnte daher mancher sagen, die Geschichte aller Jahrhunderte, aller Völker und Religionen enthalte Beyträge zu einer moralischen Beyspiel-Sammlung, und ein solches, nach einem bestimmten Plan bearbeitetes und für jedes Alter berechnetes Buch, könne vielleicht größern Nutzen stiften, als wenn die Beyspiele aus der Bibel hergenommen würden; allein da die biblischen Beyspiele die bekanntesten sind, und die Achtung gegen das Buch, in welchem sie vorkommen, ihre Wirksamkeit unterstützt, überdem auch Moral fast stets in Verbindung mit der Religion in der h. S. erscheint, so möchte es mit jenem Satze seine Richtigkeit wohl nicht ganz haben, und die aus der Bibel genommenen Beyspiel Sammlungen behalten immer einen vorzüglichen bleibenden Werth, nur muß man dabey von dem Gesichtspuncte einer gesunden Exegese und richtigen Psychologie ausgehen. Diese Ansichten leiteten den Verf. des

vor

vorliegenden Werks; sein Hauptzweck war, nach der eigenen Angabe, durch die Art der Darstellung sich den Weg zur Empfehlung ächter Religiosität und bewährter Sittenlehren zu bahnen, oder den Leser in den Stand zu setzen, sie aus dem Vorgetragenen selbst herzuleiten. Die mit einer solchen Arbeit verbundenen Schwierigkeiten, wenn sie den Beyfall aller Leser erhalten sollte, suchte der Verf. so viel als möglich zu überwinden. Nicht nach Art einiger Neuerungssüchtigen, die alles niederreißen, nichts wieder aufbauen, alles natürlich erklären wollen, und es dadurch noch unnatürlicher machen, verfährt er bey schwierigen Stellen, sondern er sucht den Knoten zu lösen, statt ihn zu zerhauen, nimmt auf das Kindesalter und auf die Menschen Rücksicht, in welchem und für welche das A. T. geschrieben ist, und kömmt so mit Benutzung der Geschichte und Zuziehung der besten Ausleger zu solche Resultate, die die wichtigsten moralischen Folgerungen den Menschen geben. Der vorliegende erste Theil enthält die Periode von der Schöpfung der Erde, bis zum Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer, aus welcher Zeit der Verf. neun und dreyßig Geschichten moralisch benutzt hat, wobey er immer das Factum selbst in einer Umschreibung vorangehen läßt. Da er das, was auf die Kanzel von dem, was aufs Katheder gehört, sorgfältig unterscheidet, so blieb mit Recht das Wie der Weltschöpfung unerklärt, und eben sowohl die größte exegetische Schwierigkeit, ob die Geschichte der Urwelt, blos reine Geschichte, oder auch Dichtung, oder Allegorie sey. Statt deßen werden allgemeine Betrachtungen über die Natur und das Weltall angestellt, und Liebe zu Naturbetrachtungen und zum Forschen der Natur zu erwecken gesucht, ohne sich in die innere Einrichtung der Natur einzulaßen, oder Betrachtungen über die Thier- und Pflanzenschöpfung anzustellen. Aus der Erzählung des Falls der ersten Menschen sind gute Wahr-

heiten ausgehoben, aber einige zunächstliegende doch übergangen. So hätte dabey unter andern noch angeführt werden können, daß wenn der Mensch erst anfange an der Wahrheit oder Wohlthätigkeit eines Gesetzes zu zweifeln, er dann schon auf halbem Wege sey, es zu übertreten, und wenn zu dem Reiz der Sinnlichkeit, noch der der Vernunft komme, es um die unbewachte Tugend geschehen sey. Die Geschichte von Noahs Söhnen wird nur kurz berührt, sie ist ja auch für alle, besonders jüngere Zuhörer, weder verständlich noch brauchbar. Die exegetischen Schwierigkeiten bey den Nachrichten von dem Babylonischen Thurmbau sind gut gelöst, und recht gut ist die Frage beantwortet, welche Idee die Menschen eigentlich bey jenem Unternehmen hatten. Für den praktischen Unterricht wäre vielleicht noch besonders das zu benutzen gewesen, daß man sagte, nichts großes könne ohne Harmonie bestehen. Aus Moses Geschichte werden alle praktischen Züge, besonders auch die der in seiner Geschichte verflochtenen Personen ausgehoben, und dabey hauptsächlich auf die moralisch ascetische Ansicht, weniger auf die theologisch-dogmatische und politisch-historische, Rücksicht genommen. — Es würde zu weit führen, wenn wir den übrigen ganzen Inhalt des Buchs so genau analysiren wollten, wir bitten daher unsere Leser, von dem bisher im allgemeinen zur Empfehlung des Ganzen gesagten, den Schluß auf die einzelnen Theile zu machen, und indem wir nicht zweifeln, daß die Art, mit welcher der Verf. die Geschichte von Abraham bis Moses behandelt hat, ihren Beyfall erhalte, so werden sie gewiß auch mit uns in den Wunsch einstimmen, daß der Verf. sich bald zur Herausgabe des zweyten Theils entschließen, und es ihm gefallen möge, bey reichhaltigen Materien etwas ausführlicher, als im ersten Theile geschehen ist, zu seyn.

Von Hrn C. A. Müllers Neuesten allgemeinen Geographie der gegenwärtigen Zeit, einem Werke, deßen Werth und Brauchbarkeit die Recension des ersten Bandes in unserm Journale bekannt gemacht hat, ist der zweyte Band erschienen, welcher die übrigen sämmtlichen Staaten Europas beschreibt, so daß nun die neueste Europäische Geographie vollständig ist. Wir werden im nächsten Monate eine ausführliche Recension davon mittheilen, wie auch von mehrern intereßanten Schriften, welche aus Mangel des Raums nicht hier sogleich angezeigt werden können.

VI.

Veränderungen im ehmaligen Hochstifte Bamberg seit dem Jahre 1802.

Ein Schreiben aus Bamberg vom 7ten Julius.

Unser Land hat seit zwanzig Monaten eine gänzliche Umänderung erlitten. Am 6ten September 1802 rückte ein Corps Baierscher Truppen hier ein, um das Land provisorisch zu besetzen. Ein Gleiches geschah in Vorchheim und Kronach. Indeßen schien der Churpfalzbaiersche Commißair, Freyherr von Asbec, welcher zu gleicher Zeit hier eintraf, an den Staatsangelegenheiten gar keinen Theil zu nehmen. Das hiesige Dom-Capitel arbeitete theils bey Ihm, theils in München, um der gänzlichen Auflösung zuvor zu kommen, zu welchem Ende es sich zu großen Aufopferungen erklärte; seine Anerbietungen wurden aber nicht angenommen.

Der 29ste November war der Tag, da die wirk-

liche Civil-Besitznahme statt hatte. Der Hr. von Asbec hatte sich einige Tage vorher zu unserm Fürst Bischof begeben, welchem er so gelind als möglich die Nothwendigkeit vorstellte, die Regierung niederzulegen. Der Fürst, welchen man nach und nach dazu vorbereitet hatte, machte gar keine große Schwierigkeiten; er erließ eine Erklärung an die Regierung, worin er sie ihrer Pflichten gegen Ihn entledigte, mit dem Befehle, den Hochstifts-Unterthanen diese allerhöchste Resolution bekannt zu machen.

Am gemeldeten Tage fuhr Hr. von Asbec, welcher bis dahin eine Privat-Wohnung in der Stadt bezogen hatte, im höchsten Glanze und unter starker Begleitung von Chevauxlegers, zur Fürstlichen Residenz, wo er den Eid der versammelten Dicasterien empfieng. Das Bamberger Militair, welches von dem Hochfürstlichen Kriegsrathe seiner Pflichten entledigt worden war, versammelte sich auf dem Dom-Platze, und legte den Eid in die Hände des Hrn. v. Gibein, hiesigen Militair-Commandanten ab. Einstweilen wurden die sämmtlichen Dicasterien und Landesstände bestätigt, mit dem bestimmten Befehle, ihre Amtsverrichtungen fortzusetzen. Hr. von Asbec übernahm die Leitung der Geschäfte unter dem Hrn. v. Hombesch, welcher das General-Commißariat in Franken führte und sich meistens in Wirzburg aufhielt. Man bemerkte sehr wenige Anordnungen, bis im Anfange Mais 1803 die gänzliche Organisation der hiesigen Landesstellen erfolgte. Vorher hatten wir die sogenannte Regierung, welche die hauptsächlichsten Verwaltungs-Gegenstände, die Ober-Policey mit der Justiz vereinigte. Die Kammer besorgte die Verwaltung der Domainen-Güter, und die Besoldungen der Hof-Aemter; eine dritte höchste Landesstelle hatte als Obereinnahme die Erhebung der Revenüen, und als Hofkriegsrath, unser nicht sehr zahlreiches Militair zu besorgen.

Die

Die neue Organisation gieng von reinen Grundsätzen aus: sie ist ganz nach dem Geiste der in den Altbaierschen Staaten schon erfolgten Organisationen. Das **Justiz-Fach** ist von der **Verwaltung** ganz abgesondert. Diese hat die sogenannte Landes-Direction, jenes das Hofgericht in erster Instanz für das Bambergische, und das Ober-Appellations-Gericht in letzter Instanz für ganz Franken.

Die **Landes-Direction** dahier hat den Herrn **Grafen von Thierheim**, welcher zugleich Churpfalzbaierscher General-Commissair für ganz Franken ist, zum Präsidenten, und den Hrn. Baron von Stengel zum Vice-Präsidenten. Sie ist in drey Deputationen eingetheilt; die erstere hat die Verhältnisse des Landes mit den Nachbarn, und die obere Policey, die zweyte vertritt eigentlich die Stelle der ehemaligen Hofkammer und Obereinnahme; die dritte hat alles, was sich auf besondere Corporationen z. B. Gemeinden, wohlthätige Anstalten u. s. w. bezieht, unter sich.

Der Ober-Appellations-Gerichtshof hat seinen Sitz dahier. Sein Präsident ist der ehemalige Commißair, Hr. von Asbec. Der Präsident des Hofgerichts ist der Hr. von Lamesan.

Der Herr **Graf von Thierheim** ist in seinem männlichen Alter; er hat eine Zeitlang in Wien beym Kaiserlichen Reichshofrathe gearbeitet, und war vorher Präsident der Landes-Direction in Neuburg. Seit vierzehn Monaten, da er an der Spitze der Geschäfte in Franken steht, hat er sich als einen Mann von ausgebreiteten Kenntnißen, von ausharrendem Fleiße, von festem Charakter, und als einen wahren Liebhaber der Wissenschaften und Künste gezeigt. Herr **von Stengel** ist ein Rheinpfälzer, welcher sowohl unter Carl Theodor, als unter dem jetzigen Churfürsten immer ansehnliche Stellen bekleidete. Seine warme Anhänglichkeit an Bamberg, sein Eifer zu Verschönerung unserer Stadt, und

und überhaupt für das Beste des Landes, macht ihn besonders ehrwürdig. Hr. v. Asbec ist ein Westphälinger, welcher vorher im Dienste des letzt verstorbenen Churfürsten von Cölln stand; ein Mann von unbestechlicher Rechtschaffenheit: schade, daß er von so schwächlicher Gesundheit ist. Herr von Lamesan war vorher in Mannheim angestellt; er ist streng in seinen Sitten und Grundsätzen, und sehr geschätzt.

Bey diesen drey Stellen wird ohngefähr der vierte Theil aus Ausländern bestehen, die übrigen sind Einheimische, die vorher schon in verschiedenen Landesstellen standen. Einige Wahlen werden sehr gelobt; an einigen findet man Ausstellungen, deren Gründe ich nicht beurtheilen kann. Es war seit dem Anfange d. J. mehrmals die Rede von einer Veränderung im Personale dieser Stellen, welche wohl geschehen wäre, wenn es mit der Sache von der Ritterschaft nicht so schief gegangen wäre.

Mit dem sey es, wie es immer wolle, so war doch unsere Staats-Maschine im Mai 1803 mit neuen Räthen versehen. Sie gieng auch einen rascheren und festeren Gang. Von einer widrigen Bestechlichkeit hört man nichts; die Geschäfte werden beßer eingetheilt, und theils aus dieser Ursache, theils bey einer größern Ordnung in der Aussertigung, theils bey dem größern Fleiße der Angestellten, weit besser und geschwinder als vorher besorgt.

Als die Landes-Direction nunmehr im Gange war, so wurde das Geschäft der Säcularisirung en gros und en detail fortgesetzt. Bisher sind schon das hiesige Dom-Capitel, die drey Nebenstifter, als St. Stephan, St. Gangolph, und St. Jacob, die reiche Benedictiner Abtey Michelsberg, die Clarissen-Nonnen und Dominicaner-Geistlichen ganz aufgehoben. Aus den Klöstern der Dominicaner Nonnen, der Franciscaner, Kapuziner und Karmeliten, ist ausgegangen wer nur wollte:

te: diese Häuser sind aber noch nicht aufgehoben. Auf dem Lande sind die drey Abteyen Langenheim, Bantz und Michelfeld ganz aufgehoben, und die dahin gehörigen Mobilien und liegende Güter, so wie die hiesigen Hofweine öffentlich verkauft oder verpachtet worden. Hier hat man einige Gebäude von genannten Corporationen zum öffentlichen Gebrauch bestimmt. So ist das Dom-Capitelhaus zum Sitz des Ober-Appellations- und Hof-Gerichts, das Kloster der Dominicaner und der Clarissen-Nonnen zu Casernen, und das auf einer Anhöhe sehr vortheilhaft liegende Abtey- und Kloster-Gebäude Michelsberg zu einem Spitale, und die dabey befindliche Probstey z. h. Getraud zu einem Irren-Hause umgeschaffen worden. Die große Pfarr-Kirche z. h. Martin ist niedergerissen worden, um aus dem dortigen Platze einen schönen Park zu machen. Einige Kapellen haben ein gleiches Schicksal. Die Kapelle zu St. Getraud im Steinwege ist verändert worden. Der Käufer, ein Spiegelfabricant will sie zu einer Fabrike einrichten. Zwey andere ebenfalls verkaufte Kapellen sind zu Waaren-Niederlagen und dergleichen Gebrauche bestimmt. Eine Kapelle erwartet noch ihr Loos. Der hiesige reiche Jude und Hoffactor Heßlein hat vor kurzem das ehemalige große Spital-Gebäude auf dem St. Martins-Platze gekauft: er wird vermuthlich aus der dortigen schönen Kapelle eine Synagoge errichten. Die Kirchen der drey aufgehobenen Stiftern stehen noch leer. Das Aufseesische Seminarium, wo die Söhne armer oder verstorbener Beamten erzogen worden, ist aufgehoben, und das dahin gehörige Gebäude zu einem Entbindungshause bestimmt. Auch das Marianische Hospitium, eine andere wohlthätige Stiftung für arme Studierende, ist gleichfalls eingegangen, welche beyden Einrichtungen den allgemeinen Beyfall nicht erhalten haben. Eben so wenig lobte man allgemein die Aufhebung des Armen-Waisenhauses. Die Kinder, welche

darin erzogen und verpflegt wurden, erhalten zur Erlernung eines ihnen selbst beliebigen Gewerbes eine grössere oder kleinere Summe, von 30 bis 70 Rthlr., die zu Erlernung eines Gewerbes untauglich sind, werden auf das Land zur Erlernung der Bauerey geschickt.

Die schöne Anlage, welche der H. Vice-Präsident von Stengel im sogenannten Mühlwöhrte und Buchenwalde, auf einer durch die Regnitz gebildeten Insel, in einer reitzenden Lage, machen läßt, bezeugen ebenfalls seinen guten Geschmack, so wie seinen Eifer zu Verschönerung der Stadt. Der Schutt von den niedergerißenen Kirchen und Capellen wird dazu verwendet, unsere Stadtgraben auszufüllen, und die Communication mit der umliegenden Gegend zu erleichtern.

Gegenwärtig wird die Conscription vorgenommen, ohnstreitig der kitzlichste Punct, welchen unsere Staatsveränderung mit sich bringt. Bamberg hat zwischen 12 bis 1300 Mann zu stellen. Die andere Woche wird dieses Geschäft beendigt seyn. Es ist zu wünschen, daß die Cultur dadurch nicht leide, daß man in einem kleinen Staate so viele Arme wegnimmt. Ueberhaupt aber muß man es zum Lobe unserer Landsleute bemerken, daß sie bey dieser ihnen nicht sehr angenehmen Sache große Bereitwilligkeit zeigen.

VII.

Ueber die goldnen Bienen auf den Manteln der Französischen Prinzen, und ersten Reichs-Beamten.

Bey der Krönung des neuen Kaisers der Franzosen, welche auf den 9ten November, zu Paris, bestimmt ist, sollen

sollen die Französischen Prinzen, und die vier hohen Reichs-Beamten, zum feyerlichen Costume, über eine weiße Tunica, mit weißem Gürtel, einen weißen mit goldnen Bienen bestickten Mantel tragen. Dieses Emblem hat mancherley Deutungen veranlaßt; die richtigste ist, höchst wahrscheinlich, die in einem öffentlichen Blatte erwähnte, nach welcher die Bienen die bekannten Lilien in dem Königlich-Französischen alten Wappen vorstellen sollen. Man weiß wie vielerley Meynungen von den Gelehrten über diese Lilien, die allerdings wenig Aehnlichkeit mit Lilien haben, vorgebracht worden sind. Eine dieser Meynungen ist die, welche Johann Jacob Chifletius in seiner Schrift Anast. Reg. Childerici Cap. 12. zu beweisen sucht, nämlich, daß die nachher so genannten Lilien nichts anders vorstellen, als goldne Bienen, die auf dem Französischen Wappenschilde angebracht waren, und die ungeschickte und unwißende Künstler zu Lilien gemacht haben. Chifletius begründet diese Meynung vorzüglich darauf, daß man in dem geöfneten Grabe Königs Childerichs des IIten, — er war geboren 653 und starb ermordet 673 — 300 goldne Bienen, gefunden habe. Philip August habe zuerst die Lilien zum Embleme angenommen, aber Ludwig der XIIte und Heinrich der IVte hätten zuweilen auch noch Bienen zur Erinnerung an das alte Emblem, gebraucht. u. s. w.

Diese Conjectur ist zwar von Johann Ferrandus in Epinic: pro Lil. weitläuftig bestritten worden, aber Chifletius hat nachher in Lil. franc: Cap. 9 p. 66 für sicher behauptet, daß Ludwig der VIIte (der im J. 1180 starb) zuerst die Lilien angenommen habe.

Mehreres darüber kann man in dem gründlich gelehrten Werke: Historia Insignium Illustrium, seu

Operis

Operis Heraldici pars Specialis, Autore Phil. Jac. Spenero. Libr. I. Cap. 24. pag. m. 114. nachlesen.

VIII.

Großbrittannisches Reichs-Parlament. Verhandlungen vom 8ten Junius bis zum 10ten Julius.

Einige wichtige Discußionen, die im Laufe des verflossenen Monats im Parlamente statt hatten, reichen hin, um einen entscheidenden Schluß aus ihnen zu ziehen. Anfänglich sah man so viele Verwirrung und Lärm, eine solche Vereinigung der Opponenten, und Trennung der Freunde, daß man nicht absehen konnte, wie die Partheyen sich endlich ordnen würden. Einige Mittglieder der Ministerial-Parthey stimmten bey wichtigen Discußionen gegen einander, und so auch einige von der Opposition. Eine Art von Ungewißheit herrschte durchgehends, die näher an Verwirrung gränzte als die Freunde des Landes es wünschen mochten. Endlich wurde aber der große Kampf im Unterhause beendigt, und die Hofnungen der Opponenten der Minister erlitten einen heftigen Stoß. Herr Fox und seine Theilnehmer rechneten nämlich auf eine sichere Vermehrung ihrer Parthey, und folglich das Ministerium umzustürzen. Durch eine Art von lang hergebrachter parlamentarischer Kriegslist, hatte die Opposition auch für einen Augenblick die Ueberlegenheit; sollten aber solche Manoeuvres allgemeine Praxis werden, so würde ein Hazardspiel eben so gut die Angelegenheiten der Nation entscheiden können als die Stimmen des Parlaments. Von wesentlichem Vortheile ist es daher für das ganze

ganze Reich, daß ohngeachtet der Feindseligkeiten, welche der Minister Pitt erfuhr, er dennoch nicht in seiner Standhaftigkeit wankend gemacht werden konnte, und die zahlreiche Opposition dadurch zwang, ihren Widerstand vors erste aufzugeben.

Schon am 8ten Junius verstärkte sich sein Uebergewicht bey der Verlesung seines Landes-Vertheidigungs-Plans. Ohne wesentlichem Nachdruck und ohne neue Gründe, widersetzten sich Herr Windham, Fox und Bastard demselben, und Herr Sturges Bourne, Herr Ward und verschiedene andere von der Ministerial-Parthey unterstützten ihn sehr geschickt. Herr Addington sagte während der Debatte kein einziges Wort, stimmte aber gegen Hr. Pitt, und hatte durch Hülfe seiner neuen Anhänger auf die größere Minorität dießmal absichtlichen Einfluß. Unter großem Widerspruch kam derselbe Gegenstand drey Tage darauf im Parlamente wieder zur Sprache, und Herr Jekyll erhob jetzt zuerst seine Stimme dagegen, indem er behauptete: in dem Plane sey nichts Neues, ausgenommen einige Bedrückungen mehr. Der Oberst Crauford tadelte ihn in so fern als die neue Mannschaft, die jener Plan der Armee verschafte, die schlechteste aus jeder Gemeinheit seyn würde. Hr. Langham mißbilligte die Bill, weil die Committee so viele Veränderungen zu machen sich genöthigt sehen würde, daß er dort ihre Verwerfung voraussehe, und Hr. Pulteney meynte, sie müße der Weg zum Despotismus werden, weil eine so große Militair-Macht in der Gestalt einer regulairen Armee sich in den Händen der ausübenden Gewalt befinde. Dagegen sprach aber Hr. M'Naghton mit Wärme für die Bill und beschuldigte ihre Gegner aufrührerischer Bewegungsgründe, und Hr. Ryder behauptete wie Hr. Burland, die Sicherheit des Landes könne nur durch eine große Macht befördert werden, und befolge man das von einigen Gegnern empfohlene System, so wür-

de das Land große Gefahr laufen. Mehrere nicht sehr wichtige Verbeßerungen dieser Bill wurden am 14ten gemacht. Heftig äußerten sich die verschiedenen Partheyen über diese Bill am 18ten, an welchem Tage Lord Temple, Hr. Sheridan und Addington ihre Beredsamkeit sehr anstrengten, und als Herr Pitt die standhafte Erklärung gab, daß er sich von seinem Posten nicht wolle verdrängen lassen, selbst dann nicht, wenn die Bill verworfen würde, so hielt Herr Fox noch eine fast zweystündige Rede, die nicht sowohl gegen die Bill als vielmehr gegen die Person des Ministers gerichtet war. Durch jene Erklärung des Schatzkammer-Kanzlers war indeß die Opposition so muthlos gemacht, daß, als am 19ten die Bill zum letztenmal erwogen werden sollte, sie es sich bewußt war, schon vorher ihre äußerste Anstrengung gemacht zu haben, und aller Widerspruch unnöthig seyn würde, daher denn nun ohne alle Einwendung die Bill zum drittenmal verlesen und ins Oberhaus gebracht werden konnte.

Gleichen Zweck wie jene Bill, die Sicherheit des Landes zu befördern, hatte eine andre, welcher zufolge die Zahl der jetzt schon auf 5000 Mann steigenden fremden Truppen in England, auf 10,000 Mann vermehrt werden sollte. Gegen dieselbe wandte H. Francis am 3ten Jul. ein, daß wenn man doch einmal so viele fremde Truppen ins Land ziehen wolle, man ihnen nicht die Vertheidigung des Reichs, sondern vielmehr der auswärtigen Besitzungen anvertrauen solle. Und da diese Corps größtentheils aus Katholiken bestünden, folglich auch von solchen Officieren commandirt werden würden, so benachtheilige dieß viele Edelleute Englands, deren Dienste ausgeschlagen würden. Indem der Oberst Hutchinson dieß besonders tadelte, glaubte er zugleich, England habe Kräfte genug sich selbst zu vertheidigen. Dem ohngeachtet erhielt die Bill am folgenden Tage unter geringem Widerspruch die Zustimmung.

Zur

Zur Sicherheit von Schottland hielt der Premier-Minister es gleichfalls für nöthig etwas mehr zu thun, als bisher geschehen war. Daher brachte er eine Bill zur Vermehrung des dortigen Militairs ein, die am 21sten und 25sten zum ersten und zweyten mal verlesen wurde, und am 26sten die Zustimmung erhielt. Der Schatzkammer Kanzler setzte an jenem Tage ausdrücklich dabey fest, daß diese Additional-Macht sechs Monate nach dem Definitiv-Frieden wieder entlaßen werden sollte. Auch wegen Irland wurde am 29sten Jun. eine Bill eingebracht, welcher zufolge die Minister die Macht sich vorbehielten, das Militair in Irland im Erforderungs Fall, vermehren zu dürfen. Einige Clauseln erhielt diese Bill am 3ten Julius, und so wurde sie am 5ten ins Oberhaus befördert.

Die Abschaffung des Sclavenhandels näherte sich ihrer Bestätigung, und die desfallsige Bill des H. Wilberforce kam in der hier zu beschreibenden Reihe von Sitzungen zweymal in Erwägung. Gegen die Bill sprach in einer gründlichen Rede, Herr Ells u. Deverel, und wenn H. Dent behauptete: die Westindischen Güter-Besitzer, die unter der Sanction des Parlaments Ländereyen gekauft hätten, könnten Entschädigung fordern, so meinte ein anderes Mitglied, daß denen, welche Land in den Kolonien unter der Idee gekauft hätten, daß ihnen auch das Privilegium eines Sclavenmarkts zukäme, wenigstens als Ersatz das Kaufgeld zurückgestellt werden müße. Am 13ten Jun. gab H. Wilberforce die vorläufige Anzeige, er werde eine Motion machen, daß die Abschaffung des Sclavenhandels nicht wie es schon festgesetzt worden, fünf Tage nach der Sanctionirung der Bill, sondern am 1sten October anfangen solle. Die letzte Verlesung der Bill geschah am 27sten Jun., und unter den Gegnern, die auch dießmal auftraten, zeichneten sich besonders H. Addington aus, welcher meinte, daß die Bill dem Sclaven-

venhandel kein Ziel setzen würde, sondern überdem noch einen großen Theil aus der Brittischen Hauptstadt nach andere Gegenden treiben, dem Brittischen Handel und der Brittischen Marine gleich nachtheilig werden würde; die gegenwärtige Maaßregel würde nur dazu dienen, das Elend des Sclavenhandels zu vergrößern. Nachdem H. Wilberforce nun noch einiges zur Vertheidigung gesagt hatte, wurde die Bill zum drittenmal verlesen, und erhielt also die Zustimmung des Unterhauses.

Am 20sten Junius legte Herr Foster das Irländische Budget dem Unterhause vor, bey welcher Gelegenheit er folgende Bemerkungen, die Finanzen jenes Landes betreffend machte. Im Jahre 1793 betrug die Irländische Schuld 4,000,000 Pf. St., 1800 machte sie 25½,000,000 Pf. St. aus, gegen das Ende des Jahrs 1803 war sie auf ohngefähr 43,000,000 gestiegen, seit welcher Zeit ohngefähr 9 Millionen hinzugekommen sind, so daß die ganze Schuld jetzt nicht weniger als 53,000,000 Pf. St. beträgt. Die Schulden vermehrten sich deswegen so schnell, weil von England das Geld geborgt wurde, folglich die Zinsen außerhalb Landes giengen, weil ferner die Ausfuhr sich verminderte und die Einfuhr zunahm. Da nun, fuhr H. Foster fort, die Einnahme sich nicht vermehre, vielmehr zu befürchten sey, sie werde so sehr sinken, daß nach Abzug der Intereßen für die Schulden, die Ausgaben der Regierung nicht mehr würden bestritten werden können, so sey schleunige Hülfe nothwendig, die so eingerichtet seyn müße, daß der am wenigsten Habende, auch am wenigsten bezahle. Hierauf schlug er neue Taxen auf Wein, Malz, Thee, Taback, Zucker, Stempel u. s. w. vor, deren Ertrag sich auf 1,200,000 Pf. Sterl. belaufen würde. Die Vorschläge wurden am 22sten Junius angenommen, und die deßfallsige

Bill

Bill einzubringen Erlaubniß gegeben, welche bis zum vierten Julius die Zustimmung des Unterhauses erhielt.

Die Königliche Civil-Liste, die Abtragung der auf derselben haftenden Schulden und ihre Vermehrung, beschäftigten das Unterhaus in den beyden Sitzungen am 2ten und 3ten Jul., wovon ein besonderer obiger Artikel schon die Resultate enthält. An jenem letzten Tage wurden außerdem noch 10,000 Pf. St. zur Unterstützung der Einwohner der Orkney Inseln, und 10,000 Pf. St. um im Hochlande von Schottland Wege zu bahnen und Brücken zu bauen, bewilligt, welches Geld durch eine neue Abgabe vom Stempelpapier aufgebracht werden sollte.

Im Oberhause waren die Sitzungen in den verfloßenen vier Wochen weniger dazu geeignet, die allgemeine Aufmerksamkeit des Landes auf sich zu ziehen, als man es vielleicht hätte vermuthen sollen. Bis zum 20sten Junius hin wurden in kurz dauernden Sitzungen nur Privat Angelegenheiten verhandelt, und auch am 21sten, 22sten und 27sten war dieß noch der Fall.

Ohne Bemerkungen von der Antiministerial Parthey wurde Hrn. Pitts-Militair-Bill am 20sten Junius zum erstenmale verlesen; am folgenden Tage aber vereinigte die alte und neue Opposition alle ihre Kräfte, um das gegenwärtige Ministerium zu plagen und zu verdrängen. An der Spitze der Opponenten standen die Herzoge von Clarence und Richmond, und wurden besonders von den Lords Moira, Hobart und Grenville unterstützt; indeß trugen die Minister zuletzt über die vereinigten Kräfte der Opponenten einen vollkommnen Sieg davon. In einer Committee wurden am 26sten die verschiedenen Clauseln der Bill nach einem kurzen Wortwechsel über einige derselben zwischen dem Grafen Radnor, dem Herzog von Montrose und dem Grafen Camden, ohne Verbeßerung genehmigt, und festgesetzt, daß die Bill am folgenden Tage zum dritten-

 mal

mal verlesen werden sollte. Dieß geschah auch, aber ohne Kampf: die Opposition, die furchtbarste vielleicht die je im Parlamente erschienen war, unterlag nun völlig der Uebermacht der Minister; und der Gang dieser Debatten hatte den Thermometer der Gesinnungen der beyden Partheyen deutlich gezeigt.

Zu den Bills, die nicht direct mit den Absichten der Minister verbunden sind, gehörte die Bill über die Abschaffung des Sclavenhandels. Zum erstenmal kam sie am 28sten Junius im Oberhause vor, aber weit entfernt, so wie im Unterhause, die ministerielle Unterstützung zu erhalten, sagte Lord Hawkesbury, daß je mehr er den Gegenstand erwäge, je mehr habe er sich in einer Meynung bestärkt: die ihn nöthige, sich der Bill zu widersetzen. Lord Stanhope äußerte eine ganz entgegengesetzte Meynung, während Lord Grenville sich heftig gegen die Bill erklärte und der Herzog von Clarence sagte: in einem frühern Zeitpuncte seines Lebens habe er in Westindien den sogenannten Sclavenstand als Augenzeuge beobachtet, und sich überzeugt, daß der Sclavenstand die harten Beschuldigungen, die man ihm mache, nicht verdiene, und daß die Abschaffung deßelben äußerst gefährlich und Unglücksschwanger sey. Zugleich überreichte der Herzog zwey Bittschriften gegen die Abschaffung des Sclavenhandels von den Liverpooler Sclavenhändlern und den Plantagen Besitzern in Westindien. Ohngeachtet des Erfolgs, welchen die Bemühungen des Herrn Wilberforce im Unterhause gehabt haben, wird der Sclavenhandel nicht durch eine Parlaments-Acte in dieser Sitzung abgeschaft werden, denn als die Bill zum zweytenmal am 3ten Jul. im Oberhause verlesen werden sollte, so waren, der Graf von Stanhope, und der Bischof von St. Aßaph die einzigen Pairs, welche sie billigten: alle andere erklärten sich für die Verwerfung der Maasregel im allgemeinen. Unter diesen waren alle in der

Sitzung

Sitzung gegenwärtigen Minister. Lord Hawkesbury, der die Motion machte, „daß, da die Zeit zu weit verstrichen sey, um nun noch die Berathschlagungen über einen so wichtigen Gegenstand anzufangen, man die Bill auf drey Monate aussetzen möchten," — wurde vom Großkanzler, dem Staats Secretair Lord Harrowby, dem Herzoge von Clarence, dem Grafen von Westmoreland, dem Herzoge von Norfolk, und vielen andern unterstützt, so daß die Motion ohne Stimmen-Sammlung durchgieng, und also die Sclavenhandlung nun auf ein ganzes Jahr Zeit gewonnen hat.

Außer der Bill, die die Maasregeln enthielt, wodurch die Verfälschung der neu geprägten Thaler verhütet werden sollte, kamen weiter keine Gegenstände von Wichtigkeit vor.

Von der Unruhe befreyet, welche der Kampf im Parlamente nothwendig verursachen mußte, wird Herr Pitt nun weit sicherer die Früchte seiner muthigen Ausharrung genießen, und das wahre Wohl des Landes mit seinem großen Genie, unbehinderter befördern können.

IX.

Briefe.

Berlin, den 20sten Julius 1804.

Die Behauptung unserer Neutralität ist aufs neue mit Bestimmtheit erklärt. Vor einiger Zeit schien es ungewiß zu seyn, ob die Umstände und die Anfragen von dem Rußischen Hofe nicht Folgen haben würden. Aber die bekannte sehr starke Friedensliebe des Königs, und gewisse Vorstellungen brachten es bald dahin, daß nicht allein bey der Festhaltung der Neutralität beharret, som-

sondern sie mit besondern Aeußerungen erklärt wurde, nach welchen, wie es heißt, des Königs Maj. keineswegs zulassen wird, daß fremde Truppen durch das Preußische Gebiet einen Durchmarsch nehmen. Seitdem haben auch die vorherigen öftern Courier-Wechsel aufgehört. Indeßen versichern Personen von guter Kunde, daß der neue Kaiser der Franzosen den Frieden auch mit England wiederherzustellen wünsche, und Bedingungen zum Grunde gelegt habe, welche man kaum erwarten konnte. Doch wird unser Hof schwerlich der Friedens-Vermittler seyn. Es sind der auszugleichenden Gegenstände zu viele, und zu verwickelte, die nicht blos England, sondern andere mehrere Angelegenheiten der Europäischen Staaten berühren. Bey unsern Kriegsheeren ist alles ruhig: alles zeigt stille Friedensliebe an. Des Königs und der Königin Majestäten, welche Liebhaber des Theaters sind, haben bisher öfters die Schauspiele mit ihrer hohen Gegenwart beehrt.

Der Graf von Haugwitz ist von seinen Gütern in Schlesien hier wieder angekommen, und hat sogleich die Geschäfte des Departements der auswärtigen Angelegenheiten übernommen. Da ihm, noch vor seiner Ankunft, der geheime Kabinets-Rath von Lombard bis nach Croßen entgegen reisete, und daselbst eine Unterredung mit ihm hatte, auch der Freyherr von Hardenberg, der das Portefeuille bisher übernommen hatte, bald darauf ebenfalls ihm bis auf sein Gut bey Frankfurt an der Oder entgegen reisete, und von den neuesten politischen Umständen Kenntniß gab, so schließen die Politiker daraus, daß besonders dringende Ereigniße eingetreten seyn müssen. Einige wollen sie auch errathen, und von Anträgen von Seiten des Tuillerien-Kabinets wissen, welche Veränderungen mit mehrern Europäischen Staaten betreffen. Der Plan ist aber, so wie man ihn angiebt, vielfältig auffallend, und umgreifend, so daß sich deßen Ausführung in Ruhe und Frieden kaum denken

ken läßt. Ich kann es daher nicht wagen, eine Skizze davon zu geben.

Noch vor der Rückkunft des Grafen von Haugwitz hatte der König bereits die neue Kaiser-Würde in Frankreich anerkannt, und der mit einem neuen Creditive versehene Kaiserlich Französische Gesandte hatte schon am 26sten Junius die Ehre einer Privat-Audienz Sr. Majestät des Königs gehabt. Auch hatte schon der Graf von Görtz, zu Regensburg die Instruction erhalten, eine dem Französischen Wunsche, daß die bekannten Vorfälle zu Ettenheim, und Offenburg in keine Berathschlagung beym Reichstage genommen würden, günstige Erklärung zu thun.

Die verwittwete Königin hat eine Reise ins Reich, nach Darmstadt, Homburg, und ins Bad zu Nenndorf unternommen, wohin sich auch die beyden Brüder des Königs, die Prinzen Heinrich und Wilhelm, begeben werden.

Traurig lauten die Nachrichten von dem Schaden und Unglücke, welches die Ueberschwemmungen der Flüße in Schlesien, der Neiße, Oder, des Bobers, an vielen Orten verursacht haben. Es sind viele Häuser, Brücken, Dämme und Gebäude weggerissen, vieles Vieh und auch eine Anzahl Menschen umgekommen. Zu Glatz stand die Vorstadt ganz unter Wasser: die Gegend von Neiße glich einem See. Die Gegenden an den Strömen bis nach Frankfurt an der Oder, und bis in die Lausitz hinein, haben von den Wasserfluten gelitten. Zu Sagan sind über 50 Gebäude eingestürzt. Auch in Süd-Preußen haben die Ueberschwemmungen Schaden angerichtet.

Wetzlar, den 14ten Julius 1804.

Ein wahrer National-Gegenstand für Teutschland ist die Verhandlung, welche in Paris zwischen dem

Chur-Erzkanzlerischen Bevollmächtigten, Grafen von Beust, und den Französischen Commissarien, Cretet, Desermont und Pfeffel betrieben wird. In Teutschen Blättern ist solche als abgeschlossen angekündigt; allein so weit ist man in der zehnten Conferenz noch nicht gekommen. Pfeffel, hat ein sehr wichtiges Memoire über die Beybehaltung der Stapel-Gerechtigkeit zu Strasburg, Mainz und Cölln übergeben; hierauf besteht man nämlich Französischer Seits. Einzelne Teutsche Stände, und namentlich die Stadt Frankfurt, die deshalb den Syndicus Seeger zu dem Chur-Erzkanzler geschickt hatte, arbeiten zwar eifrig dagegen; allein man läßt davon nicht ab. Es kann sich jedoch das dießeitige Ufer damit helfen, daß man einen beßern Leimpfad und Schiffs-Zünfte anlegt. — Darin ist man übrigens einig, daß die Octroy nach dem Gewicht erhoben werden muß; dann muß man aber auch Teutscher Seits die Französiche Decimal-Ordnung annehmen. Noch ist ein wichtiger Punct, das Amt eines gemeinschaftlichen General-Inspectors, übrig; zum erstenmal wird ihn der Kaiser Napoleon ernennen.

Was Ihnen aus Aschaffenburg (Junius-Stück S. 588) über die Constituirung eines neuen Chur-Erzkanzlerischen Kapitels gemeldet worden, klärt sich nun dahin auf, daß wirklich das ehemals Chur-Mainzische, so sich in Aschaffenburg befindet, und nicht das Regensburger als dasjenige declarirt worden, welches das Recht habe, den ersten Churfürsten des Reichs zu erwählen. Aber die Zukunft ist über alles dunkel, und mit der Chur-Erzkanzler-Würde können noch Veränderungen vorgehen.

Nürnberg, den 12ten Julius 1804.

Während dem, daß die hiesige Fränkische Kreis-

Ver-

Versammlung, nach einer langen ununterbrochenen Dauer, sich bis zum 1sten November prorogirt hat, beschäftigen sich die beyden Kreis-Directorial-Höfe emsig mit der Vorbereitung der neuen Organisation; denn leider! bleiben die vom Kaiser und Reich zu erwartenden nähern Bestimmungen über die allgemeine Organisirung der Kreise, sehr lange aus. Sonderbar war es, daß jene Prorogation sogleich nach der Accreditirung des Kaiserlichen Gesandten von Hügel geschah, bey welcher übrigens das Ceremoniel sehr feyerlich beobachtet wurde. Von Kreises wegen wurde dabey monirt, daß der Herr Gesandte, dem vorigen Herkommen entgegen, zu Fuß und in Begleitung eines einzigen Lohnbedienten sich am 19ten April, in das Haus des Pfalzbaierschen Gesandtschafts-Directorialen begeben, und sodann, daß er diesem ausschließlich das Creditiv überliefert habe. Hier wurde von ihm der Gesandtschafts Secretair von Merion zurückgelassen. Noch vor dem Auseinandergehen war der Kreis sehr thätig. An Sachsen-Coburg und Meinungen, an Hohenlohe-Bartenstein, an Erbach, nach Sontheim u. s. w. wurden wegen der Rückstände sehr dringende Mahnungs-Schreiben erlassen, wie davon das Protocoll der 556sten Sitzung vom 7ten Mai das Nähere besagt. Der Finanz-Zustand und die Militair-Organisation bleiben die schwierigsten Gegenstände: doch haben Preußen und Baiern zu letzterm sich wider Erwarten gut herbeygelassen. Aeußerst gemeinnützlich war der Pfalzbaiersche und von Brandenburg unterstützte Vorschlag, die Verbeßerung der Policey-Anstalten in Ausstellung von Handwerks-Päßen, mittelst Einführung so genannter Handwerks-Büchlein betreffend. Die Form dieser Bücher ist von Frankreich nachgeahmt. Immerhin wird dadurch den Gaunereyen der Handwerksburschen Einhalt gethan, und dieselben werden zu einer guten Aufführung und Auszeichnung ihres Kunstfleißes angehalten werden.

Die Streitigkeiten mit der Städtischen Bank gehören zu der so sehr verwickelten Stimmensache. Nürnberg verweigerte standhaft seine Unterschrift, und wurde gewissermaßen vom Teutschen Orden unterstützt.

Auch hier und in dem ganzen Südlichen Teutschlande cursirte der abgeschmackte Theilungs-Plan, nach welchem Baiern bis an die Iser, an Oesterreich fallen, das linke Rhein-Ufer zwischen Baiern und dem Prinzen Borghese, und die Schweiz zwischen Frankreich und Baden getheilt werden, sodann Belgien und Holland dem Könige von Schweden, Schweden dem Kaiser von Rußland, und Hannover nebst den drey Hansee-Städten dem Könige von Preußen zu Theil werden sollte. Es machten sich Mehrere ins geheim ein Geschäft daraus, dergleichen zu verbreiten und Mistrauen zu erregen.

Ulm, den 14ten Julius 1802.

Im Wirtembergischen ist leider die Spannung zwischen Herrn und Ständen durch die plötzliche Entlaßung der letzten allgemeinen Versammlung auf das höchste gestiegen. Oeffentliche Blätter haben davon blos die Signaturen vom 13ten und 20sten Julius geliefert. Allein um richtig zu urtheilen, muß man auch folgende Actenstücke kennen: die Signatur vom 21sten Januar, die Churfürstlichen Schreiben vom 4ten und 23sten Februar, und die Declarationen des Ausschußes, vom 11ten Februar und 8ten Julius. Es ist zu weitläuftig, solche hier zu extrahiren. Das Verhältniß der Stände mit dem Churprinzen erklärt sich dadurch, daß die Französische Gesandtschaft die Stände officieller Weise ersuchte, sich des Prinzen anzunehmen, damit er nicht, wegen Mangels an Unterhalt zu Paris, in die Hände der Wucherer falle. Erst darauf wurde ihm ein eventueller Credit von 150.000 Gulden, und eine jährliche Beyhülfe von etwa 30,000 Gulden bewilligt. Die

Arre-

Arrestation des Landschafts-Aßeßors Wagner kann bedeutende Folgen haben.

Wien, den 13ten Julius 1804.

Die wichtigsten Staats-Angelegenheiten in auswärtigen Verhältnissen gaben bisher noch immer fort zu mehrern Staats-Conferenzen Veranlaßung. Besonders sind die Verhandlungen mit Rußland von eben so großem, als mannichfaltigem Intereße. Man glaubte, daß dadurch eine Applanirung der verschiednen zwischen Rußland und Frankreich erhobenen Difficultäten zu Stande gebracht werden würde, aber die Differenzen sind zu groß. Der neue Kaiser zu St. Cloud will freylich gern den Frieden erhalten, allein er will sich nicht zu dem verstehen, was Rußland, nicht für sich, sondern für andere Fürsten und Könige, verlangt. Irgend einen Ausgang müßen doch die Sachen nun bald nehmen.

Unser Hof steht mit dem Französischen Kabinette auch in besondern Discussionen. Viele Betrachtungen umgeben die Anerkennung des neuen Französischen Kaisers, und noch mehrere die dabey im Hintergrunde stehende Königs-Würde von Italien, deren Existenz sich mit dem Luneviller Frieden nicht vereinbaren läßt. Es sind schimmernde Anerbietungen von dem Französischen Kabinette gemacht worden: sie sind aber von solchem Umfange, daß die Ausführung neue Veränderungen erzwingen müßte, die nicht ohne Widerstand hervorgebracht werden könnten, und deren Folgen von unberechbaren Weiterungen seyn möchten. Bey alle dem bleibt unser Hof mit dem Petersburgschen in harmonischem Einverständniße, wovon ein öffentlicher diplomatischer Beweis zu Regensburg gegeben wird, indem unsere Gesandschaft bey der Reichsversammlung dahin angewiesen worden, in den angemeßensten höflichsten Ausdrük-

drücken, im Namen des Kaisers darauf zu bestehen, daß der Reichstag in die angetragne Deliberation über die Französische Verletzung des Teutschen Territoriums, bey den Vorfällen zu Ettenheim, und Offenburg, eintrete, mithin die Kaiserliche Rußische Note ihren Erfolg habe. Ganz ohne Ursache werden auch die unleugbaren großen Rüstungen in Rußland nicht gemacht: zu bloßen Demonstrationen sind sie zu groß, und zu vielfältig. Es stehen wirklich zwey zahlreiche Armeen an den Rußischen Grenzen.

Von den K. K. Truppen werden nun die großen Uebungs-Lager gehalten, wovon ich schon vormals Erwähnung gethan habe. Das große Lager bey Pest wird vom 8ten bis den 22sten August dauern, das Lager bey Brünn vom 25sten August bis den 7ten September, und das bey Prag vom 15ten bis den 27sten September. Der Kaiser, welcher gegenwärtig, mit der Kaiserin, sich zu Baden befindet, und die Bäder daselbst gebraucht, wird in Gesellschaft des Kriegsministers, Erzherzogs Carl, sich zu den Manoeuvres in den Lagern bey Brünn, und bey Prag begeben, und am 24sten August nach Mähren abreisen.

An dem bestimmten Tage, dem 30sten vor. Mon. haben des Erzherzogs Carl K. H. das Hoch- und Teutschmeisterthum, in einem feyerlichen Ordens-Capitel, an den Erzherzog Anton förmlich abgetreten, und übergeben. Der Erzherzog Carl hielt dabey eine vortrefliche Rede, welche alle Anwesende mit den lebhaftesten Empfindungen beseelte, und in einer Gegenrede von dem Land-Commenthur, Grafen von Zinzendorf, schön und würdig beantwortet wurde. Der neue Hoch- und Teutschmeister wird sich nächstens nach Mergentheim begeben, und daselbst wenigstens bis in den Herbst hin, seine Residenz nehmen. Es wäre wohl möglich, daß, wie es heißt, des neuen Hoch- und Teutschmeisters, Erzherzogs Anton K. H. künftig die Churfürstlich Erz-

Kanz-

Kanzlerische Würde zugleich mit erhielten. Ueberdem ist wegen des Deficits der dem Chur-Erz-Kanzler bestimten Einkünfte, von einer Million Thaler, da die Rhein-Zölle nicht das gehörige eintragen, und die Octroi in Paris bis jetzt noch immer nicht zu Stande gebracht werden kann, die Dotation des Chur-Erz-Kanzlers so ermangelnd, daß der Churfürst Erz-Kanzler, in einem gewißen Falle, an eine Resignation denken soll.

Kopenhagen, den 17ten Julius 1804.

Seit der Rückkehr des Orlogschiffs Neptunus, verlieren sich die mannichfaltigen Gerüchte wegen einer bevorstehenden ausländischen Reise Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen. Die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt sich wieder mit den Nachrichten vom Auslande, und ich muß mich daher hier auf die Anzeige der neuesten Vorfälle im Innern, und einzelner das Wohl des Landes bezweckender Verfügungen der Regierung beschränken.

Die Nachrichten aus den Herzogthümern enthalten nichts Neues. Sr. Königl. Hoheit, der Kronprinz, mit Höchstdero Gemahlin halten sich fortdauernd zu Louisenlund auf, von wo aus Se. Königl. Hoheit neulich eine kurze Reise nach Augustenburg gemacht haben. Der Kutter Ornen, unter dem Commando des Adjutanten Lieutenant Lütjen, ist nicht mit dem Orlogschiff Neptunus zurückgekehrt, sondern liegt noch zu Eckernförde. Die eigentliche Bestimmung deßelben ist unbekannt, man glaubt, daß dieß Schiff als Paquetboot zu Ueberbringung wichtiger Ordres oder Depeschen gebraucht werden soll. Des Herrn Erbprinzen Königliche Hoheit nebst Durchlauchtigsten Familie, erwarten wir aus dem Bade zu Nenndorf, im September-Monate hier zurück. S. Hochfürstliche Durchlaucht, der Her-

zog von Augustenburg, sind kürzlichst hierselbst angekommen.

Die ohnlängst angekündigte wichtige Verordnung für den Gebrauch des gestempelten Papiers in den Königreichen Dänemark und Norwegen, welche jedoch erst mit dem Anfange des künftigen Jahrs in Kraft tritt, ist jetzt gedruckt erschienen. Schon im October v. J. wurde die bisherige Stempel-Taxe um $\frac{1}{8}$ erhöhet; Se. Maj. haben aber, theils um die in dieser Rücksicht für nöthig erachteten Veränderungen und Verbeßerungen vorzunehmen, theils auch um den Werth des gestempelten Papiers, im Verhältniß zu der Größe der Summen, zu welchen deßen Gebrauch erfordert wird, zu erhöhen, die bisherige Stempelpapier Verordnung vom 27sten Nov. 1775 gänzlich aufgehoben, und die jetzige vom 25sten Mai d. J. datirte Verordnung erlassen. Hierdurch ist die erste Classe des gestempelten Papiers mit so viel Nummern vermehrt worden, daß der höchste Stempelbogen, welcher in der alten Verordnung für eine Summe von 20,000 Thaler, und darüber, 100 Rthlr. war, jetzt für eine Summe von 500,000 Rthlr. und darüber, 1700 Rthlr. beträgt. In der zweyten Classe ist die bisherige höchste Nummer von 12 Rthlrn. auf 115 Rthlr. gebracht. Die Verordnung enthält übrigens die genaueste Vorschrift für den Gebrauch des Stempelpapiers, und setzt den Misbräuchen, welche sich bisher eingeschlichen hatten, bestimmte und scharfe Gränzen. Eine gleiche Verordnung für die Herzogthümer, die nur in Rücksicht der durch die Localität verursachten Verschiedenheiten von den Bestimmungen in der Dänischen Verordnung abweichen wird, ist ihrer Erscheinung nahe.

Mittelst einer Königl. Verordnung sind die bisherigen Landgerichte auf St. Croix und St. Thomas gänzlich aufgehoben. An deren Stelle tritt ein Land-Obergericht, in dem der General-Gouverneur, jedoch

ohne

ohne auf die Sprüche des Gerichts Einfluß zu haben, das Präsidium führt, und welches aus einem Justizrarius, zwey Aßeßoren, und einem Justiz Secretair bestehen soll. Ohne Zweifel wird diese Einrichtung vieles zur schnellern Entscheidung, der häufigen auf unsern Westindischen Inseln vorfallenden Streitsachen, beytragen, so wie überhaupt die Proceduren vereinfachen und erleichtern.

Der Fischfang an den Küsten Norwegens, zumal in den Stiften Bergen und Drontheim ist in den spätern Jahren weniger ergiebig als sonst gewesen. Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes hat unsere Regierung veranlaßt, einem Committirten des Commerz-Collegiums den Auftrag zur Nachforschung der etwanigen Ursachen der Abnahme dieses wichtigen, und gewißermaaßen einzigen Nahrungs-Zweiges jener Gegenden, zu geben, und die Norwegische Gesellschaft der Wißenschaften in den Stand zu setzen, für die beste Beantwortung der Frage: in wiefern das dort übliche Verbrennen des Seegrases oder Tangs, auf die Fischerey Einfluß haben kann? so wie überhaupt für die Angabe der Mittel zur Aufhelfung der Küstenfischerey zwey Prämien zu 100 Rthlr. und zu 50 Rthlr. bestimmen zu können.

Von einigen hiesigen Privat-Personen ist kürzlich der Entwurf zur Anlegung eines Hafens bey Helsingeur gemacht worden. Die Ausführung dieses wichtigen Plans beruht indeß zu sehr auf fremde Theilnahme, als daß schon jetzt mit der Arbeit begonnen werden könnte. Man hat die Absicht, die Aufsicht über diesen Hafenbau einem unserer ausgezeichneten Seeofficiers zu übertragen. Vorläufig angestellte Untersuchung entscheiden für die Möglichkeit eines Unternehmens, über deßen Wichtigkeit und Intereße für die Handelnden Europas kein Zweifel statt finden kann.

Se. Maj. der König haben allergnädigst bewilligt, daß in einem Theil des jetzt in Bau stehenden Christiansbur-

burger Schloßes, ein Natural-Musäum angelegt werden möge. Der Baumeister, Professor Hansen, wird den Riß zu diesem Gebäude, und die Zeichnung zur Decoration des Innern verfertigen. Dieß Musäum soll alles umfaßen, was auf die Naturwißenschaften Bezug hat, das Pflanzenreich ausgenommen, für deßen Studium bereits der hiesige botanische Garten existirt.

Mehrere unserer an auswärtigen Höfen accreditirte Gesandten haben die Erlaubniß erhalten, ihre Posten auf einige Zeit zu verlaßen. Diese sind der geheime Conferenz-Rath St. Saphorin in Wien, der Geheimerath von Eiben, Gesandter beym Niedersächsischen Kreise, und der Kammerherr von Kaas in Lißabon. Die Geschäfte werden während dieser Zeit in Wien von dem Legationsrathe Nißen, in Hamburg von dem Doctor Kunab, und in Lißabon von unserm dortigen Consul besorgt.

Die Ausbeute der Intereßenten in der Dänischen, und Norwegischen Species-Bank, ist für das verwichne Jahr 6 Procent gewesen. Am 10ten Julius hat die Courant-Bank die gewöhnliche jährliche Summe der alten Dänischen Banknoten, von 750,000 Thalern, öffentlich verbrennen, und für die Circulation vertilgen laßen.

X.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Nur einige Länder haben in dem verfloßenen Monate, außer denjenigen Merkwürdigkeiten, die schon in den vorstehenden Kapiteln angeführt sind, erhebliche Vorgänge gehabt, welche hier folgen.

Teutschland

hatte beym allgemeinen Reichstage die Wichtigkeit, daß der

Churfürst von Baden, am 2ten Julius, die schon lange erwartete Aeußerung wegen der bekannten Französischen Wegführungen von Ettenheim und Offenburg, (im vorigen März) dem Reichstage übergeben ließ. Sie enthielt den Wunsch, daß jene Vorfälle keine weitere Folgen haben möchten. Obgleich der Kaiserliche Gesandte sowohl als der Preußische, dabey die Hofnung gaben, daß ihre Höfe sich mit dieser Erklärung beruhigen würden, und auch eine günstige fernere Aeußerung von Preußen erfolgte, so ließ doch der Kaiser am 13ten Julius erklären, daß ohnerachtet der Chur-Badenschen Aeußerung, eine Reichstägliche Deliberation über jene Vorfälle, ohne Bedenken zu erfolgen hätte. So nach wird diese Angelegenheit noch die fernere Aufmerksamkeit beschäftigen, und es giebt schon Personen, welche daraus bedeutende Folgen ziehen, nachdem auch der K. Rußische Gesandte am 12ten Julius einen Courier mit wichtigen Depeschen für diese Angelegenheit bekommen hatte.

Am 25sten Junius ließ der König von Dänemark bey der Reichs-Versammlung die feyerlichste Reservation gegen alle möglichen Nachtheile seiner Rechte, die aus der am 2ten April abgeschloßnen Convention zwischen dem Fürsten von Lübek, und der Reichsstadt Lübek, entstehen könnten, einlegen, und am 28sten Junius protestirte der Chur-Braunschweigsche Comitial-Gesandte gegen die Negociation des Grafen von Bentheim Steinfurth mit dem Französischen Gouvernement, vermöge welcher er die an Hannover verpfändete Grafschaft Bentheim in Besitz bekommt.

Im Wirtembergschen ist der, schon unter ungünstigen Auspicien eröfnete, Landtag von dem Churfürsten aufgehoben worden, worüber weitläuftige Schriften bereits im Publico erschienen sind, und auch einiges in dem obigen Briefen angeführt ist.

Eine Menge von unausgemachten wichtigen Gegenständen für die teutschen Reichsstände sind noch immer

zu erörtern übrig, und mit Schwierigkeiten verbunden, deren definitive Wegräumung sehr entfernt zu seyn scheint.

Verschiedne Teutsche Denkwürdigkeiten sind bereits in den obigen Briefen angeführt.

Holland.

Ohnerachtet das zu einer außerordentlichen Zusammenkunft berufne gesetzgebende Corps die neue Auflage von 2½ Procent (1½ im vor. Mon. S. 606 ist ein Druckfehler) auf alles Vermögen und alle Einkünfte, nicht sogleich bewilligen wollte, und den Plan verwarf, so sahe es sich doch am Ende gezwungen, wenigstens 2 Procent zur neuen Auflage zu bestätigen, jedoch nur auf 8 Jahre, und mit einigen Restrictionen für geringe Einkünfte. Nach dieser schmerzlichen Finanz-Operation gieng das gesetzgebende Corps wieder auseinander, und bestimmte seine nächste Zusammenkunft auf den 15ten October. Zum Abschiede hielt der Präsident eine schildernde Rede über die Lage der Republik, in welcher er sagte: „dem Drange der Umstände sey es zuzuschreiben, daß das Auffinden der nöthigen Geldmittel, um das Vaterland in den Stand zu setzen, den alles verzehrenden Krieg, wenigstens auf dieses Jahr,, auszuhalten, nur durch eine neue außerordentliche Contribution, von einer bereits erschöpften, und verarmten Nation, zu bewerkstelligen gewesen sey."

Auf dieses neue Bedrängniß im Innern folgten Unglücksfälle in der Entfernung, welche die noch übrigen Quellen des Erwerbs und der Wohlfahrt verstopften. Die wichtige, an Ertrage, und in Schiffahrt und Handlung reiche, Kolonie Suriname kam am 5ten Mai, nach einem kurzen Widerstande, in die Hände der Engländer, welche zugleich eine schöne Fregatte und zwey kleinere Kriegsschiffe daselbst eroberten. Da Berbice, Essequebo

sequebo, und Demerary schon vorher von den Engländern eingenommen waren, so war der Schlag des Verlustes von Suriname, welche Kolonie die Holländer selbst eine Goldmine für ihren Handel, und ihre Schiffahrt nannten, äußerst hart.

Noch bedrängten die Englischen Flotten fortdauernd die Holländischen Küsten, und störten alle Schiffahrt, und im Lande war nicht allein eine ansehnliche National-Armee zu unterhalten, sondern auch eine zahlreiche Französische Armee, wovon ein starkes Corps ein Lager bey Zeyst bezog.

Frankreich.

Wenn die Neuigkeiten aus Paris bisher die Leser der Zeitungen mannichfaltig amusirten, und viele pompeuse Beschreibungen der neuen Kaiserlichen Einrichtungen gaben, so hatte doch die pragmatische Geschichte nur wenig für das reelle historische Intereße aufzuzeichnen. Der Krieg mit England schränkte sich auf Neckereyen an den Küsten, und auf einzelne gegenseitige Prisen ein. Eine ernsthafte Landungs-Expedition erwartete man aus neuen Gründen, da des Kaisers Napoleon Bonaparte Majestät sich noch in diesem Monate Julius, nach den Küsten begeben wollte, nachdem die Einrichtungen des neuen Hofstaats großen Theils zu Stande gebracht worden waren. Diese neuen Kaiserlichen Einrichtungen würden ein ganzes Buch ausmachen, wenn sie alle in ihrem ganzen Umfange beschrieben werden sollten. Die geschichtswürdigsten sind das neue Kaiserliche Reichs-Siegel: — ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln in einem himmelblauen Felde: um das Schild, und darunter die Decoration der Ehren-Legion. Auf dem Schilde die Kaiser-Krone: die Hand der Gerechtigkeit und das Scepter auf der Drapperie, unter dem Schilde. Eine zweyte Seite des Siegels stellt den Kaiser auf dem Throne sitzend vor, mit der Umschrift: Na-

poleon, Kaiser der Franzosen. Man hat dergleichen alte Bilder von Königen und Kaisern auf dem Throne sitzend schon in Bekanntschaft.

Die Decoration, oder das Ordens-Zeichen der Ehren Legion ist ein Stern mit 5 doppelten Strahlen. Das Innre des Sterns, umgeben mit einer Krone von Eichen, und Lorbeeren, enthält den Kopf des Kaisers, mit der Legende: Napoleon, Kaiser der Franzosen. Der Stern ist weiß emaillirt, und im Golde für die Groß-Beamten, in Silber für die andern. Wie man versichert, so wird bey der Krönung noch ein Band über die Schulter, und ein Stern auf der linken Brust-Seite des Rocks dazu kommen. Dieser Orden ist am 15ten Julius, am 15ten Jahrsfeste der Revolution in der Kirche des Invaliden-Hotels zu Paris, bey großer Kaiserlicher Feyerlichkeit ausgetheilt worden. Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, und der Kaiserin Majestät, begaben sich im großen Pompe dahin, und es wurde eine feyerliche Meße gelesen, eine Rede an die Ehren-Legion gehalten, und den gegenwärtigen Mitgliedern, auf 1900 an der Zahl, der Eid abgenommen. Die gesammte Zahl der Ehren-Legionairs soll bis auf 8000 bestimmt seyn. An Pracht, und Diamanten Schmuck der Majestät der Kaiserin, und der Kaiserlichen Hoheiten fehlte es nicht, und der Moniteur erzehlte umständlich die Festlichkeiten, an welchen auch die Zuschauer durch Zuruffungen: Es lebe der Kaiser! Antheil genommen haben. Des Kaisers Majestät bestieg einen eigends errichteten Thron in der Kirche, und wurde unter einen Thronhimmel von der hohen Geistlichkeit geführt. — Die Krönung Sr. Majestät, des Kaisers der Franzosen, ist durch ein eignes Program auf den 9ten November festgesetzt, da dann noch viele große Feyerlichkeiten seyn, und die oben S. 694 u. f. erklärten goldenen Bienen auf den Manteln der großen Herren des Reichs erscheinen werden.

Die

Die mehrsten Könige und Fürsten in Europa haben (wie man vorher sehen konnte, und im ersten Artikel oben S. 623 u. f. schon politisch erwiesen worden) den neuen Kaiser anerkannt, und ihre Gesandten haben deshalb am 8ten Julius bey Sr. Majestät, dem Kaiser der Franzosen, Privat-Audienzen gehabt. Pariser Zeitungen sagen, daß auch der Römisch-Kaiserliche Gesandte, Graf von Cobenzl, sein neues Creditiv erhalten habe, indem dem Teutschen Kaiser die vorherige Präcedenz, und Prärogative zugestanden worden. — Im Moniteur hat man eine Protestation des Grafen von Lille zu Warschau gegen die neue Kaiser-Würde gelesen, welche, so wie sie der Moniteur giebt, eine sehr sonderbare Redaction hat, da sie alles für ungültig erklärt, was seit Zusammenberuffung der General-Stände in Frankreich geschehen ist, wodurch alle Einwohner Frankreichs in Schrecken gesetzt werden müßen. — Es ist natürlich, daß die Mächte Europas, die den neuen Kaiser von Frankreich anerkannten, nicht auch zugleich die Protestation annehmlich beantworten konnten. Im Moniteur hat man viele Artikel gelesen, die blos Censuren der andern Zeitungen waren.

Großbrittannien.

„Wir sind jetzt, schreibt man aus England, in einem ruhigern Zustande, als wir es seit vielen Monaten waren. Die Gesundheit unsers geliebten Souverains ist völlig wieder hergestellt, und die Minister haben nun das Zutrauen und die Unterstützung einer großen Majorität im Parlamente.“ Dieß letztere erhellt aus dem obigen Parlaments-Artikel, welcher auch das historisch-wichtigste von England in sich faßt. Die Eroberung von Suriname ist bereits in dem Kapitel von Holland erwähnt, und von den Siegen in Ostindien, wo die Engländer die noch einzigen furchtbaren Feinde, die Ma-

ratten, besiegt, und zu einem Friedens-Tractat gezwungen haben, der Englands Macht durch die Besitzungen der besten Festungen sichert, die Englischen Territorien sehr erweitert, und den Groß-Mogul zum Vasallen der Englischen Ostindischen Compagnie macht — werden wir nächstens eine umständliche Beschreibung geben.

Eben indem man zu London Nachrichten hatte, daß eine Französische Expedition gegen Großbrittannien in kurzer Zeit wirklich unternommen werden sollte, erfuhr man auch, daß neue aufrührerische Bewegungen in Irland entstünden. Indeßen sind die Maasregeln der Sorgfalt der Regierung mit so kräftiger Energie veranstaltet, daß die Französischen Hofnungen, auch selbst im Falle einer Landung, scheitern müßten. Nachdem der große Staats-Mann Pitt noch $2\frac{1}{2}$ Million Pf. St. auf unvorhergesehne Ausgabe, von dem Parlamente bewilligt bekommen hatte, so sahe man der nahen Prorogation des Parlaments entgegen.

Die Einnahme von Suriname machte in dem Brittischen Publico eine angenehme Sensation. Außer 2000 Mann Kriegsgefangnen, fielen den Engländern durch diese Eroberung, die wenig Blut kostete, 800 Schifs-Lasten Kaffee, 4000 Schifs-Lasten Zucker, ein großer Vorrath Baumwolle, und 282 Artillerie-Stücke in die Hände. Der Besitz dieser, und der andern neulich eroberten Kolonien in jenem Welttheile ist für die Engländer von solcher Wichtigkeit, daß sie den Werth ihrer Producte jährlich auf 4 Millionen Pf. Sterl. und den Belauf der an den Zöllen zu entrichtenden Abgaben auf eine halbe Million Pf. St. berechnen.

Die Reichs-Ausgaben sind aber auch, bey einem so kostbaren Kriege bis zum Erstaunen groß. Nach dem in den Londoner Blättern gegebnen Etat betragen sie für dieses Jahr 77 Millionen, 846,179 Pf. St. Die Einnahme dagegen beträgt, mit Inbegrif der neuen Anleihen, nach der öffentlichen Berechnung nur 76 Mill. 739003 Pf. St. Ab-

Admiral Nelson blokirt fortdauernd die Französische Flotte zu Toulon. Sie wollte im vorigen Mai einen Versuch zum Auslaufen machen, fand aber für gut, da Nelson sich zu einer Schlacht anschickte, wieder nach dem Hafen zurück zu kehren.

Zu verschiedenen unverbürgten Gerüchten gab die Nachricht Anlaß, daß die Regierung verordnet hatte, für 15,000 Mann Truppen Feld-Equipage einzuschiffen.

Rußland.

Man hat es als eine große neue Entdeckung angesehen, daß die gesammte Volksmenge des Rußischen Reichs sich wahrscheinlich über 40 Millionen Menschen belaufe. Die aufmerksamen Leser des Politischen Journals wissen seit langer Zeit schon, daß die Bevölkerung des Rußischen Reichs, nicht wahrscheinlich, sondern nach den zuverläßigsten statistischen Calculs, sich weit über 40 Millionen Menschen belaufe. (S. Polit. Journal Jahrgang 1799 S. 140 — 144 und Jahrgang 1803 S. 440. und folg.) Der jährliche Zuwachs an Menschen in den meisten Provinzen, giebt, nach den officiellen Geburts- und Sterbe-Listen, Erscheinungen, die ohne Beyspiel, in der Geschichte und Statistik sind. Wir haben dergleichen schon mehrere angezeigt. Eine neuere ist, daß im vorigen Jahre, in dem Bißthume Jaroslaw, die Anzahl der Gebornen 30,400 Menschen, und die der Gestorbenen nicht mehr als 17150 betrug: in der Tobolskischen Eparchie war die Zahl der Geburten 29,233, und die der Todesfälle nicht mehr als 16,766. Die Residenz-Stadt Petersburg macht, aus den bekannten Ursachen, welche die Mortalität in großen Städten vermehren, eine Ausnahme. Es waren im verwichnen Jahre daselbst 6923 Kinder geboren, und 7622 Menschen gestorben.

Der Reichthum Rußlands wird sehr durch den Handel und die Schiffahrt vermehrt: beyde Erwerbs- und

Bereicherungs-Zweige blühen, auch während des Krieges, vortreflich. Man weiß, daß das hauptsächlichste Verkehr Rußlands mit England, das geringste mit Frankreich, von jeher gewesen ist. Im Jahre 1802 gewann Rußland im Handels-Verkehr 6 Millionen, 717,665 Rubel, indem, nach den angegebnen Commerz-Listen, die Einfuhre 56 Millionen 530, 94 Rubel, die Ausfuhre 63 Millionen 277,759 Rubel ausmachte.

Die gesammten Staats-Einkünfte Rußlands werden von dem Hrn. Etats-Rathe Storch, in seiner reichhaltigen Zeitschrift: „Rußland unter Alexander dem 1sten" auf 109 Millionen Rubel geschätzt, welche Summe, im Verhältnisse mit andern Reichen, um desto größer für die Regierung wird, da sie so viele andre Natural-Einkünfte erhält, daß die Ausgaben weit geringer sind, als in irgend einem andern Staate, nach Proportion der Etats.

Die neueste Recruten-Aushebung, im Anfange dieses Jahrs, bey welcher nur 2 Mann von 500 genommen wurden, vermehrte die Armee mit 74,000 Mann.

Von den auswärtigen politischen Angelegenheiten und Verhältnissen Rußlands ist bereits an andern Orten Meldung geschehen.

XI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Wenn man im Ueberblicke der eignen Corresondenz-Nachrichten, und der in den öffentlichen Blättern befindlichen, unter sich selbst widersprechenden, ein allgemeines Resultat geben sollte, so würde ein sehr buntes Gemählde entstehen. Nur so viele historisch-sichre Ueberzeugung kann man haben, daß die vornehmsten Staats-

Na-

Kabinette in Europa in diesem Augenblicke selbst nicht wissen können, welchen Ausgang die so vielfach verwickelten Situationen in Europa haben werden. Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, haben allerdings, nach mehrmals wiederholten unzweifelhaften Versicherungen, keine Verbreitung des Kriegs zur Absicht, und Preußen, und Oesterreich wünschen auch aufrichtig die Erhaltung des Friedens. Aber, wie können, zur allseitigen Zufriedenheit, die vielen jetzigen Discußions-Gegenstände, die vielen verwickelten Umstände in Europa, friedlich vereinbart werden? Soll Italien, so wie es jetzt ist, von Frankreich abhängig bleiben, und die Erblichkeit in der Bonaparteschen Familie auch auf Italien ausgedehnt werden? Wie soll das Gleichgewicht von Europa erhalten werden? Die Nothwendigkeit eines Gleichgewichts in Europa, im allgemeinen, kann nur Unkunde in der Politik, oder partheyische Tendenz in Zweifel ziehen. Und wenn man jetzt die Charte von Europa politisch ansieht — welch eine Ansicht!

Unterdeßen ist die erste große Neugierde auf den Englisch-Französischen Krieg geheftet. Nach den letztern Nachrichten erwartete man in England, im Monate Julius noch, den Französischen Landungs-Versuch, und diese Erwartung gründete sich auf Berichte, und augenscheinliche Umstände. Se. Majest., der Kaiser der Franzosen, war, nach allen Briefen, und öffentlichen Nachrichten aus Paris, im Begriffe nach den Küsten abzugehen. Die Rüstungs-Zubereitungen waren seit geraumer Zeit vollendet: der Befehl zum Segeln ward stündlich erwartet, indeßen die Englischen Flotten vor den Französischen Häfen, und Küsten in Bereitschaft zum Kampfe sich befanden. Von diesem Momente hängt die Entscheidung einer unübersehbaren Menge von Ereignißen ab. In welchen Verhältnissen die verschiedenen Mächte Europas mit Frankreich stehen, zeigen die vorhergehenden Artikel hinlänglich. Rußland hat, unter vielen Discußionen mit Frankreich, eine imposante Stellung angenommen: bestimmtes läßt sich in diesem Augenblicke noch nichts sagen. Selbst über die Rüstungen am schwarzen Meere, und an den östlichen Grenzen herrschen Widersprüche: Wer kann jetzt einen allgemeinen, wahrhaft historischen Bericht mit Zuverläßigkeit geben?

XII.

Vermischte Nachrichten.

Der König von Schweden hat unerwartet schnell seinen

Aufenthalt zu Carlsruhe beendigt, und eine Reise über Frankfurt und Nürnberg, nach München unternommen, von da Se. Maj. nach Wien sich begeben, aber, nach einem kurzen Aufenthalte die Rückreise nach Stockholm beschleunigen wollten. Die Nachrichten von Schweden werden nun interessanter werden.

Die sogenannte Tagsatzung, der National-Convent der Schweiz, hat fest gesetzt, daß das gesammte Truppen-Corps der Schweiz aus 15,203 Mann bestehen soll; nämlich 9987 Mann Infanterie, 2666 Mann leichte Truppen, 810 Scharfschützen, 960 Mann Artillerie, und 350 Mann Cavallerie, nebst einem Stabe von 430 Individuen. Aber Frankreich vermehrt seine Armee mit 18,000 Mann Schweizern, nach einer darüber geschlossenen Convention. Auch Spanien hat eine Werbung in der Schweiz für die Spanische Armee.

Nach den letztern Nachrichten von St. Domingo, haben die daselbst herrschenden Neger alle Weißen auf der Insel, ohne Schonung der Weiber und Kinder, niedergemetzelt. Ein neuer Beweis, wie sehr sie „unsere Brüder" sind. Nun führen die beyden Chefs, Dessalines, und Christophe, einen blutigen Krieg über die Oberherrschaft.

Durch die Ueberlieferung der Aachner Dom-Kleinodien aus Paderborn, hat der neue Kaiser der Franzosen, auch einige Teutsche Reichs-Insignien in seine Gewalt bekommen.

Zu Paris ist ein Reisender Magus aus der Gegend von Tripolis, —.— angekommen, um zu Paris die Magie zu lehren, oder zu lernen. — —

Von den so eben erschienenen Barrow's travels in China, und Broughtons voyage to the North pacific Ocean, werden, zu nächster Michaelis-Meße von sachkundigen Männern besorgte Uebersetzungen in der Hoffmannschen Buchhandlung zu Hamburg erscheinen, welches zur Vermeidung aller Collisionen angezeigt wird.

Die Monatsstücke dieses Journals müssen den Abonnenten in dem Anfange jedes Monats, mit den ersten von Hamburg ankommenden Posten unverweilt geliefert werden, so wie die Monatsstücke in Hamburg am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats immer unfehlbar ausgegeben werden.

Altona, den 26sten Julius 1804.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1804. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1804.

I.

Ueber die Aegyptischen Thierkreise zu Tentyra, und das hohe Alter der Welt.

Unter denjenigen neuern Behauptungen, welche, wegen verschiedener Tendenzen, mit vielem Eifer verbreitet wurden, und Aufsehn machten, zeichnete sich der Beweis aus, den man, von dem sehr hohen Alter der Welt, aus den von den Franzosen in Aegypten im Isis-Tempel zu Tentyra, gefundenen zwey alten Thierkreisen hernahm. Diese Thierkreise sollten unumstößliche Beweise seyn, daß die Erde drey- und mehrmal älter sey, als man gewöhnlich annehme. Wie die Frage über das Alter der Welt richtig aufgestellt, und entschieden werden müße, ist schon im vorigen Monate (S. 658) erwähnt worden. Aber die beyden Aegyptischen Thierkreise haben mit dem Alter der Welt nichts zu schaffen, und sind selbst nichts weniger als uralt.

Schon im vorigen Jahre, las, am 7ten Julius,

in der Religions-Akademie zu Rom, der Professor am Collegio Romano, Dominicus Testa, in einer ausserordentlichen akademischen Sitzung ein Memoire über die, durch Urkunde als uralt berühmt gewordnen, Aegyptischen Thierkreise, einer zahlreichen Versammlung vor. Dieses Memoire ist nachher im Drucke erschienen. Hr. Prof. Testa beweist mit einleuchtenden Gründen, daß die in Aegypten von den Franzosen entdeckten Thierkreise das Alterthum nicht haben, welches man ihnen zuschreibt, und sich daher keine Consequenzen machen lassen. Der gelehrte Akademiker beweist mit grosser litterarischer Kenntniß, daß die Aegyptier die Bewegung der Fixsterne gar nicht kannten, und Hipparch, ein Astronom, gebürtig aus Nicäa, der im Jahre 129 vor Christi Geburt lebte, sie züerst entdeckte. Auch bemerkt Hr. T. daß der Zodiacus zu Tentyra sich in einem Tempel von griechischer Architectur befinde, und man daran eine ebenfalls griechische Inschrift lese, die den Namen des Cäsars Tiberius habe. Uebrigens zeigt Hr. T. daß man auf den beyden Thierkreisen die neuern Constellationen gezeichnet sehe, die dem Aratus und Eratosthenes eben so unbekannt waren, als den alten Aegyptiern, daß man auf diesen Thierkreisen das Zeichen der Wage sehe, eine den alten Aegyptiern durchaus unbekannte Constellation. Durch diese und mehrere andre gelehrte kritische Blicke, vernichtete Hr. T. gänzlich das Alterthum jener zwey Thierkreise, worüber man so viel leeren Lärm gemacht hatte. Aber das Memoire des Hrn. Testa ist in Teutschland fast gar nicht bekannt geworden.

Ein teutscher Gelehrter gab über eben diesen Gegenstand eine, zu **Wien**, bey Wappler erschienene Schrift heraus, die den Titel führt: **Ueber die alten Thierkreise in Aegypten:** An einige junge Adliche, von Franz C. Hüßmann. Es wird in dieser Schrift bewiesen, daß das Alter der Thierkreise zu Tentyra sich höchstens nur auf 3000 Jahre beschränke. In Paris ist man längst überzeugt, daß man sich mit dem Alterthume

thume der zwey Aegyptischen Thierkreise zu Tentyra sehr geirrt habe.

Das Lehrreichste was man darüber lesen kann, und den vollständigsten Beweis der Richtigkeit des Alterthums jener Thierkreise, findet man in des Hrn. Prof. Bode Astronomischem Jahrbuche für das Jahr 1806. Der gelehrte Herr Prof. Klügel zu Halle behandelt diese zwey mehrerwähnten Thierkreise, mit einsichtsvoller, und unterrichtender Kritik. „Die beyden Thierkreise, sagt und beweist er, zeigen kein höheres Alter der Astronomie an, als man gewöhnlich annimmt. Der erste, in einen Kreis eingeschloßen, ist das Werk eines ganz Unkundigen. In dem Raume, den einzelne Bilder einnehmen, ist keine Proportion beobachtet, und aus den Abbildungen läßt sich auf sein Zeitalter gar nicht schließen; indeß enthält er, wie der zweyte, das neue, erst von den Römern eingeführte Sternbild, die Wage. In dem zweyten Zodiacus, deßen verzierte Einfaßung die Isis vorstellt, ist statt des Krebses eine Art von geflügelten Käfer gezeichnet; und nahe an dem einen Ende von Bildern steht der Löwe: dieß zeigt ein Alter dieser Vorstellungen von etwa 2500 Jahren an, da das Solstiz in den Krebs fiel.

Die Entstehung der Bilder unsers jetzigen Thierkreises setzt Hr. Prof. Klügel auf ein Alter von etwa 3000 Jahren, erklärt die Benennungen und Zeichen sinnreich, und auffallend, z. E. Waßermann und Fische, die im Julius und August des Abends aufgiengen, deutete die Ueberschwemmung des Nils an, der Widder im September das Ablaufen des Waßers von den höhern Gegenden, auf welchen nun das Vieh wieder geweidet werden konnte u. s. w. Wir überlaßen das Urtheil über diese Erklärungen den gelehrten Astronomen, und Geschichts-Philosophen, da hier der Ort nicht ist, unsre Zweifel darüber ausführlich darzulegen.

II.

Blicke eines Teutschen Patrioten auf Rußland. (Im August 1804.)

Die innere Administration des Rußischen Reichs füllt jetzt alle Journale und Zeitungen in Teutschland, selbst die größten Ukasen, z. B. über den Liefländischen Bauernstand, findet man darin wörtlich und vollständig übertragen. Die in Rußland herauskommenden Zeitschriften (Richters Rußische Miscellen, Rußland unter Alexander dem Ersten, von Storch, die Petersburgische Zeitung u. s. w.) werden schnell und fleißig excerpirt. Teutsche Gelehrte, Künstler, und Handwerker, Lustreisende von Stande, Kaufleute, und Kolonisten, wandern, in weit größerer Zahl als aus sonst einem südlich europäischen Lande, in Alexanders Staaten. Auf vier Rußischen Akademien erhielten Teutsche die wichtigsten Profeßuren in allen vier Facultäten. Rußischen Seeleuten haben sich teutsche Naturforscher zur Weltumseglung bis in die entferntesten Regionen anvertraut. Dagegen bilden sich Rußlands Zöglinge seit Alexanders Regierung wiederum zahlreich auf unsern Universitäten, und in seiner ganzen Ausdehnung wird Teutschland von beobachtenden und wißbegierigen Männern aus jenem Reiche durchreiset. Zwischen den gelehrten Gesellschaften beyder Nationen ist ei[illegible] mäßige Correspondenz im Gange. Unsere G[illegible] haben redende Zeichen der Kaiserlichen [illegible] ehrenvollen schriftlichen Aufmunterungen [illegible]ten erhalten. Durch den Rußischen Han[illegible]chst jährlich der Flor der Leipziger Meße, [illegible]ere Teutsche Commercial-Städte verdanken [illegible]ischen Handel die ergiebigsten Nahrungsquel[illegible]urz, auf die mannigfaltigste Weise wurden die

Bande

Bande zwischen beyden Nationen, den Rußen und Teutschen, neuerlich angeknüpft und befestigt.

Ueberblickt man die Teutschen Fürstenhäuser, so zeigt sich die nahe Verwandschaft mit allen Zeichen gegenseitiger Achtung. Eine, der ältern Schwester, (Gemahlin des Palatinus) schnell gefolgte, Großfürstin hinterließ allen Ständen den tiefsten Eindruck ihrer erhabenen Eigenschaften und Liebenswürdigkeit. Eine jüngere wird bald das Teutsche Athen durch die Vermählung mit einem hofnungsvollen Erbprinzen beglücken. Die vierte Schwester des Kaisers wird einst den Teutschen Churhut theilen, während daß Teutsche Fürstentöchter, schon seit drey Regierungen, auf Rußlands Throne sitzen. Unsere Fürsten tragen gern auf ihrer Brust den Glanz jenes Kaiserthums. Außerdem werden an vielen Höfen für die vordersten Staats-Beamten Rußische Orden erbeten und ertheilt. Ueberhaupt wird, durch die bestehende Beschickung mit Gesandten und Consuln, die Theilnahme des Kaisers an den Teutschen Angelegenheiten, mehr als je bethätigt.

Wie kann man auch anders als den höchsten Werth auf jedes Verhältniß dieser Art setzen? Schon aus dem Gesichtspuncte der ungeheuern Macht und des entscheidenden Einflußes, den dieses coloßalische Reich auf die Angelegenheiten des ganzen Erdballs hat. Seine Größe und Volksmenge, und die Kriegs-Macht zu Waßer und zu Lande, überraschen die Berechnungen der neuern, selbst der geübtesten, Statistiker. China und Persien beugen sich vor solcher Nachbarschaft. Noch neuerlich wurde von Rußischen Truppen, ohne Widerstand, die große Provinz Imirette besetzt, weil sie räuberischen Gebirgsvölkern zum Zufluchtsorte diente. Im Oriente seiner geographischen Lage führt Rußland Kriege, und kaum fühlt man es in den occidentalischen Provinzen, noch weniger in den andern Ländern in Europa. Der Großherr öfnet vertrauensvoll für Rußische Flot-

 ten

ten und Kriegsheere die Dardanellen, und der siebenfache Freystaat im Mittel Meere verehrt in Alexander dem Ersten, seinen einzigen Erhalter, und uneigennüzzigen, großmüthigen Beschützer.

Für den **König von Sardinien** bedurfte es nur eines wohlwollenden Winks von Petersburg, und binnen drey Stunden verließ Er sein Etablißement im Kirchenstaate. Ohne Rußland wäre das Königreich **beyder Sicilien** jetzt eine Parthenopeische Republik, der wichtige **Malteser-Orden** wäre in den Chatullen der Souverains, und Portugall wahrscheinlich der Bestandtheil eines größern Reichs. — Und was würde **Teutschland** ohne die Rußische Vermittlung auf dem Congreße zu Regensburg geworden seyn?

Zu diesem politischen Einfluße gesellt sich noch der religiöse. In Ungarn und in Siebenbürgen, wie in Griechenland, in der Teutschen Kaiserstadt, wie auf allen großen Europäischen Handlungsplätzen, erkennen Tausende in Rußlands Kaiser das Oberhaupt ihrer (Griechischen) Kirche.

Wenn Alexanders Macht daher die ungetheilte **Rücksicht der Teutschen Politik** erfordert, so verdient seine Mäßigung und Friedensliebe, seine Theilnahme an unserm Wohl, und das politische System seines Ministeriums unsere Bewunderung und Dankbarkeit. Mögen die Pariser Blätter immerhin verbreiten, daß Rußland die Unruhen in Griechenland, in Servien und Romelien befördere, daß es Derbent, Erivan Prevesa u. s. w. erobere, daß es die Constitution der Sieben Inseln Republik verändere, um sich zu vergrößern, daß es mit dem Pabste breche, um die Katholiken zu verdrängen, daß es nach Colonial-Inseln bey Italien und Indien strebe, um Europa zu dominiren u. s. w., so hat sich doch seitdem der Ungrund dieser Thatsachen und Raisonnements schon hinlänglich gezeigt. Aus diplomatischen Acten ist bekannt, daß Kaiser Alexander viel-

vielmehr derjenige war, der noch im vorigen Herbste den Ihm vorgelegten Theilungs-Plan der Ottomannischen Reiche und Provinzen ablehnte, und deßen Ausführung behinderte. Bey der Größe seiner ungeheuern Macht ist Ihm nicht um deren Vergrößerung, sondern blos um die Ruhe und das Gleichgewicht von Europa zu thun. Alles beweiset, daß der Stärkste gegen das moderne Recht des Stärkern ist, daß, wenn Alexander gewißen Planen entgegenstrebte, Er es darum nicht mit England hielt, denn sonst hätte Er nicht die wiederholten anlockenden Subsidial- und Colonial-Anerbietungen dieser Krone abgelehnt. Da dasjenige, was vor Seiner Regierung geschah, nicht mehr geändert werden kann, so beschränkt Er sich darauf, dem eingerißenen Strome nicht neue Verwüstungen zu gestatten. Um zu diesem festen Zwecke zu gelangen, hat Er nicht die Ihm zu Gebote stehenden Mittel des Kriegs-Feuers, sondern nur bedachtsame Vorstellungen und Unterhandlunngen ergriffen.

Daß insbesondere Teutschlands Erhaltung in Gemäßheit des Friedens von Lüneville, und des letzten Reichsschlußes, der uneigennützige Zweck des Kaisers sey, beweiset die Vermittlung zu Regensburg, und das seitdem standhaft eingehaltene Benehmen. Es war ganz ohne Vorwißen, und noch weniger mit dem Beyfalle, des Petersburger Kabinets, daß das Werk zu Regensburg durch die plötzliche Abberufung des Französischen Gesandten gleichsam abgebrochen wurde. Vielmehr wollte man es dort zur endlichen Ausgleichung aller Gegenstände vollbringen, und mit einer Garantie-Acte befestigen, wozu wirklich schon der Rußische Minister bevollmächtigt war. Mit dem innigsten Schmerz vernahm man dort das rasche Ende des Mediations-Geschäfts. Mit Aufopferung aller politischen Hinsichten legte man es darauf in die Hände des Reichs-Ober-

 haupts,

haupts, um das Reich für Verwirrung und Unheil zu sichern.

Der großen geographischen Entfernung ist es auch zuzuschreiben, daß die Besetzung des Hannöverschen nicht von Rußland behindert wurde. Man hielt sie anfangs in moralischer und politischer Hinsicht für unwahrscheinlich. Als man vom Gegentheile sich überrascht sahe, konnten die Instructionen und Vorstellungen erst dann eintreffen, als von der Holländischen Grenze her die Invasion schon geschehen war. Der Fall war unter den begleitenden Umständen so neu, und beyspiellos, daß, ihn vorauszusetzen, selbst die Erfahrung der neuen Französischen Kriege nicht berechtigte. Was Rußland in Paris und an mehrern Höfen gegen die Occupation von Hannover mit Lebhaftigkeit vorgestellt hat, ist bekannt. Wenn man nicht das Schwerdt zog, so geschah es, um unser Vaterland bey den Wunden, die noch vom letzten Kriege trieften, nicht einer noch tiefer greifenden Verheerung Preis zu geben.

Allein, nach der neuen Verletzung des Reichsgebiets am 15ten März, trat Alexander sowohl zu Paris, als öffentlich am Reichstage, mit gerechtem Eifer für Teutschlands Verfaßung auf. Die Rußische Note vom 6ten Mai schreiet nicht nach Krieg, ist nicht mit Erbitterungen und Drohungen angefüllt, und läßt zu einer gütlichen Auskunft die Thüre offen. Darauf bezieht sich die Oesterreichische Erklärung vom 3ten Jul., nach welcher man ohne Bedenken eine Reichsberathung über den Gegenstand dieser Note angehen, und von Frankreich eine beruhigende Aufklärung begehren könne. Diese Erklärung in Circulo ist von aller kleinlichen Furcht befreiet und des Reichs-Oberhaupts würdig, ist zugleich die beste Lobrede auf Rußlands Vertretung. Wer nicht an Häberlin's Abriße des neuesten praktischen Teutschen Staatsrechts (im Staats-Archiv Heft 45 S. 32–97) Gefallen findet, muß in dieser Theilnahme von Rußland, und

und in der Art und Weise, wie sie geschieht, das wirksamste Mittel erkennen, das Teutsche Reich für neue Unfälle zu sichern.

Rußlands Wille und Politik geht also dahin, Erlaßung wegen des vorigen, aber unverbrüchliche Manutenenz des Lüneviller Friedens und des letzten Reichs-Schlußes. Diese Politik, welche besonders die schwächern Stände gegen das Arondirungs-System schützt, ist gerade das Intereße aller Reichsstände und Staatsbürger in Teutschland: denn kaum kann man sich die Verblendung denken, daß ein Fürst gewaltsame Veränderungen wünsche, um auf Gefahr seiner eigenen Existenz nach neuer Beute zu haschen. Wenn schon die Garantie des Teschner Friedens von Teutschen Schriftstellern, und Fürsten, einst vielfach aufgerufen wurde, um den Besitzstand in Teutschland nach dem Westphälischen Frieden zu retten, so ist jetzt Rußlands Recht und Verbindlichkeit diplomatisch erneuert und besiegelt.

Rußland hat auch von diesen Gesinnungen bereits, bey Veranlaßung der gewaltsamen Eingriffe gegen die Reichs-Ritterschaft, die überzeugendsten Beweise abgelegt. Der Kaiser Alexander forderte zwar auch Frankreich auf, durch seinen Einfluß diesen schwachen Bestandtheil der Teutschen Verfaßung zu schützen, allein das Kabinet der Tuilerien weigerte sich schlechterdings, diese Handhabung des Reichsdeputations-Hauptschlußes, zu einer neuen politischen Verhandlung am Reichstage ausarten zu laßen. Die Abwendung, der die Reichs-Ritterschaft bedrohenden Auflösung lag lediglich dem Reichs-Oberhaupte ob, welches auch in verfaßungsmäßigem Wege dem gekränkten Theile Hülfe zu verschaffen wußte, und alle Machinationen zu Beredung des Publicums, als wenn die beyden Kaiser-Höfe Nebenabsichten dabey hätten, scheiterten.

Wenn mächtige Monarchen nach solchen edlen, men-

schenfreundlichen Grundsätzen handeln, alsdann sey ihre Gewalt geseegnet, da sie so wohlthätig auf die Erhaltung des Ganzen wirkt.

III.

Zur Staatskunde der Dänischen Monarchie

ist kürzlich ein intereßantes Werk unter folgendem Titel erschienen:

Rasmus Nyerup's, Profeßors der Litterair-Geschichte und Bibliothekars der Universität zu Kopenhagen, **historisch-statistische Schilderung von Dänemark und Norwegen**; aus dem Dänischen übersetzt und herausgegeben von **H. Gardthausen**. Altona, bey J. Fr. Hammerich. 1804. Erster Band S. 492 in gr. 8. Auch unter dem Titel: **Cultur-Geschichte von Dänemark und Norwegen, mit besonderer Rücksicht auf den Bürger- und Bauernstand.**

Mit Recht sagt der Uebersetzer in der Vorrede, daß das Cultur-Gemälde einer ganzen achtungswerthen Nation von den ältesten Zeiten an bis zu unsern Tagen, und mit steter Rücksicht auf die untern Stände ausgeführt, nicht blos ein nationales, sondern ein allgemeines menschliches Intereße habe, und nicht allein die Aufmerksamkeit des Gelehrten oder Geschichtsforschers, sondern die eines jeden Gebildeten verdiene. Wenn er aber hinzufügt, daß es nur die Cultur-Geschichte der Völker und Nationen sey, welche für Menschen späterer Jahrhunderte einzig Werth haben könne und werde, so ist dieß ein sehr unrichtiges Urtheil. Man fällt in der Behandlung der Wißenschaften, wie in den meisten Gegen-

Gegenständen der Speculation, gewöhnlich von einem Extreme auf das andre. Sehr wahr ist es, daß wir Regenten- Staats- und Kriegs-Geschichten in Menge haben, in welchen die Cultur-Geschichte der Nationen oft als Nebensache, oder als aufklärendes Hülfsmittel zur Statistik behandelt worden ist. Hingegen geht man auch auf der andern Seite wieder zu weit, wenn man die Darstellung der stufenweisen Ausbildung der Völker als die einzige nützliche Aufgabe der Geschichte betrachtet. Sie hängt vielmehr mit der Staatsgeschichte so innig zusammen, daß sie davon nicht getrennt werden darf. Denn die Begebenheiten haben auf die Volks-Cultur einen entscheidenden Einfluß, und sie gehet aus ihnen hervor. Die meisten Völker der alten und neuen Welt wurden durch Kriege zu einer höhern Stufe der Ausbildung geführt, und ihre frühere oder spätere Entwickelung hat fast immer in den Umständen der Regierungs-Geschichte ihren Grund. Die Regierungen, und die Häupter derselben befördern oder verhindern die Bildungs-Zweige der Völker, sehr oft sind sie die Erschaffer der neuen Perioden, wie Alexander, die Ptolemäen, Pabst Leo, Ludwig der XIVte, Friedrich der Große, und mehrere andre Regenten, worüber sich vieles sagen ließe.

Die einseitige Ansicht scheint indeß nicht die des gelehrten und als Geschichtsforscher bekannten Verfassers gewesen zu seyn. Er hofft vielmehr für den folgenden Band eben so ausführliche und authentische Beyträge zur Regierungs- Kriegs- Kirchen- und Litteratur-Geschichte zu geben, wie er bey diesem über das Schicksal der Bürger und Bauern gehabt hat. Man muß es dem Verfasser Dank wissen, daß er mit seiner Erzählung nicht weiter als bis in das neunte Jahrhundert zurückgegangen ist. Er sah ein, daß vor dieser Zeit die Dänische Geschichte zu schwankend und ungewiß, und allzu sehr mit Hypothesen und

Unwahrscheinlichkeiten überladen sey, als daß man in einem Buche, welches für das Volk bestimmt ist, davon Gebrauch machen könne. Von so großer Wichtigkeit auch die Grabhügel und Opferstätte der Vorfahren für den Alterthumsforscher seyn mögen, so geben sie doch zu einer zusammenhängenden Geschichte keinen hinreichenden Stoff. Das zu seiner Zeit so schätzbare Holbergische Werk, Danmarks og Norges Stat, diente dem Verfasser als eine Art von Richtschnur, und die Schilderungen von den Fortschritten der National-Ausbildung, die Suhm, in seinem Udtog af Danmarks og Norges Historie, jeder Periode hinzugefügt hat, waren ihm gleichsam der Text, zu dem seine Untersuchungen den Commentar abgeben sollten.

Cultur-Zustand Dänemarks und Norwegens im neunten und zehnten Jahrhunderte. Ueber die Anzahl der Landbauer, wie über die ganze Volksmenge in diesem Zeitraume hat Suhm einen ohngefähren Ueberschlag gemacht, der sich auf die Nachricht beym Snorro, in Oluf Trygvesens Saga, gründet, wo erzählt wird, daß der König Harald Blaatand einen Zug mit 600 Schiffen nach Norwegen gemacht habe. Hat jedes Schiff nur 15 Mann an Bord gehabt, eine Zahl, die eher zu klein als zu groß ist, so kommen 30,000 Mann heraus. Wenn man nun bedenkt, daß es nur die Bauern waren, welche die Mannschaft stellten, jeder Landbauer 3 Mann, so folgt daraus, daß damals 10,000 Bauern gewesen sind, und zwar blos an der Seeseite; denn diejenigen, welche weiter hinauf im Lande wohnten, waren frey von Kriegs- und Seerüstungen. Folglich gab es wenigstens 15,000 Bauern, das heißt Selbsteigner, die in Hinsicht ihrer Freyheiten und Gerechtsame, mit unsern gegenwärtigen Grundherren verglichen werden können. Erwägt man ferner, daß alle Bauern, die weniger als für zwey Mark Silbers Land besaßen, frey

von

von Seerüstungen waren, welche Zahl man auch zu 15,000 anschlagen kann, eben so alle Frohnbauern, 15,000, ferner Lehns- oder Zinsbauern, gleichfalls 15,000, ferner Insten oder Käthner, 15,000, so wie alle Miethsleute und ganz Arme, beyde Klaßen auch 15,000, demnächst Knechte und Jungen, welche wenigstens beyde zu 45,000 berechnet werden können; so kommt aus allen diesen zusammen die Zahl von 135,000. Nun muß man zum wenigsten 60,000 Sclaven, eben so viele Frauen und wenigstens auch eben so viele Kinder rechnen, welches zusammen 585,000 Menschen macht. Will man hierzu nun noch die alten Männer und Frauen, die Handwerker, die Vornehmen u. s. w. legen, so erhält man sicher die Zahl von 700,000. Doch muß man nicht vergeßen, daß damals Schonen, Halland und Blecking zu Dänemark gehörten. Allein demohngeachtet sind wir vielleicht der rechten Zahl noch nicht nahe, denn späterhin gieng Knud der Große mit einer Flotte von 1200 Schiffen in See, wonach Dänemark damals 1 Million 400,000 Einwohner gehabt haben muß. Daß übrigens in jener Zeit nicht viel mehr Menschen in Dänemark gelebt haben, wie jetzt, kann man daraus schließen, daß, wenn man die verlornen Provinzen und Schleswig abnimmt, noch 785,590 bleiben, wie auch daraus, daß Schonen von den ältesten Zeiten her eine der am besten angebauten Provinzen gewesen ist, und seiner Größe nach wenigstens den dritten Theil des Reichs ausmachte. Die Zahl der Bewohner der Seeküsten von Norwegen kann man in Hagen Adelstens Zeitalter auf 88,900 schätzen, und mit Leibeigenen, Bettlägerigen, Kindern u. s. w. steigt sie auf 100,000. Bedenkt man nun, daß von den vielen Gegenden nicht gesagt wird, daß sie Leute dazu hergegeben haben, und betrachtet man dabey die Größe und Fruchtbarkeit dieser Provinzen, so kann man mit Grund annehmen, daß daselbst eben so viele Menschen gewohnt ha-

haben, und daß mithin die Anzahl aller Einwohner Norwegens, die Fünen abgerechnet, sich auf 200,000 belaufen habe. Bey dieser geringen Volkszahl darf man nicht außer Acht laßen, daß Norwegen durch die beständigen Kriege und unaufhörlichen Auswanderungen an Menschen beynahe erschöpft war. Daher nahm die Bevölkerung auch sogleich wieder zu, sobald diese Ursachen der Verminderung aufhörten. Gegen diese von Suhm entlehnte Berechnung der Population Norwegens ist indeß bereits schon mit Grund eingewendet worden, daß sie mit der kurz vorher von Dänemark angeführten Bevölkerung derselben Zeit, von der sie nur den siebenten Theil beträgt, nicht in einem annehmlichen Verhältniße zu stehen scheine.

Das elfte Jahrhundert nennt der Verf. nicht ganz glücklich, das Jahrhundert des Hofes, weil hier von dem Dänischen, wie von dem Norwegischen Königshofe, mit einiger Ausführlichkeit gesprochen wird, und das um so mehr, da sie im vorigen Jahrhunderte, aus Mangel an sichern Datis, gar nicht genannt worden sind. Als Knud im J. 1028 seine Flotte beym Limfjord sammelte, um nach Norwegen zu ziehen, bestand seine Macht aus 1200 Schiffen. Auf diese Thatsache gründet sich Suhms Hypothese, daß Dänemark wenigstens 800,000 Einwohner gehabt müße. Da die gegenwärtige Volksmenge von Dänemark, zu 1 Million Menschen angegeben wird, Schleswig mit einbegriffen, welches auch in Knuds Zeiten zu Dänemark gehörte; so sieht man hieraus, daß dieß Reich, nach dem Verlauf so vieler Jahrhunderte, an innerer Stärke nicht viel zugenommen habe, ohngeachtet des langen Friedens, des ausgebreiteteren Handels, der vielen Handwerker, der manchen Landstädte, und man ist berechtigt zu schliessen, daß die Anzahl der Bauern und der Landbewohner eher ab- als zugenommen habe.

Das zwölfte Jahrhundert wird hier das Jahrhundert

hundert der Städte genannt. Ihr erster Ursprung war gewöhnlich äußerst unbemerkt, und sie wurden von Teutschland aus mit Handwerkern versehen. Eine der allerältesten Städte in Dänemark ist unleugbar Schleswig, auch Hethebn genannt, welches schon im 9ten Jahrhunderte eine bekannte und blühende Handels Stadt war: ferner gehören Rigen und Aarhuus in Jütland, Odensee in Fühnen, Rothschild in Seeland, und Lund in Schonen zu den ältesten Städten. Man kennt kein älteres Stadt-Recht in Dänemark, als dasjenige, welches Svend Grathe der Stadt Schleswig im J. 1156 gegeben hat. Das wichtigste Rad in der interessanten Maschine der Municipal-Verfassung, das primum mobile, waren die Gilden und Brüderschaften, Einrichtungen, in denen man Züge von den alten Nordischen Opfer-Gilden und Brüder-Gelagen der Vorzeit, findet, und wovon unsre Handwerks Gelage, Schießgesellschaften, Clubbs und Leichenzünfte noch schwache Ueberbleibsel sind. Diese Gilden, von denen in jeder nur etwas bedeutenden Stadt mehr als eine war, hatten ihre bestimmten Gesetze und Statuten, die Skraner hießen. Alle gehen darauf hinaus, daß sie zu gewissen bestimmten Zeiten sich in dem gemeinschaftlichen Gildehause versammeln, um mit einander zu eßen, trinken, und über das allgemeine Beste im Handel und Wandel sich zu berathschlagen, daß sie einander in jeder Noth und Gefahr beystehen, jede Beleidigung eines Gildebruders rächen, die Kranken ihrer Innung besuchen, bey ihnen wachen, und in Todesfällen für ihre Beerdigung sorgen wollten.

Dem dreyzehnten Säculum wird der ehrenvolle Name des Jahrhunderts der Gesetzgebung als etwas Charakteristisches beygelegt, da wir aus demselben vortrefliche Gesetzbücher haben. Wenn Dänemark seinen Gesetzgeber Waldemar hatte, so besaß Norwegen wieder seinen Magnus Lagabäter (Gesetz-Verbeßerer). Vorzüglich

züglich wichtig ist das im J. 1240 von Waldemar II gegebene Jütsche Lov, da es noch jetzt als allgemeines Landes-Recht im Herzogthume Schleswig gültig ist. Der Landmann in Dänemark bauete damals Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, man trieb Viehzucht, Wälder gab es im Ueberfluß, im Ganzen war das Land treflich cultivirt und die meisten Bauern waren noch Selbsteigner. Das 14te und das 15te Jahrhundert können in Hinsicht auf die nährenden Stände aus Einem Gesichtspuncte betrachtet werden, da die Lage derselben in beyden ohngefähr gleich, das heißt höchst kümmerlich war. Der Verf. nennt diese Periode den Zeitraum der Ohnmacht und Kraftlosigkeit Dänemarks, und findet die Ursachen davon in den schlechten Regenten, dem Uebermuthe der Geistlichkeit, der Despotie des Adels, der unbändigen Roheit des Volks, dem Verfalle des Handels, der großen Pest, den bösen Nachbaren in Holstein, und den unaufhörlichen Kriegen. Es enstand die Leibeigenschaft, als eine Folge der Teutschen Sitten, und die Volks-Freyheit verschwand in demselben Verhältniße als Dänemark mit dem unter dem Lehnwesen tief seufzenden Teutschland immer mehr in Verbindung kam. Im sechszehnten Jahrhunderte wurde die Leibeigenschaft systematisch, und die Unterdrückung, welche durch die Gewohnheit im vorigen Jahrhunderte eingeführt war, erhielt in diesem gesetzliche Kraft. Die Bemühungen Christians II, der den Zustand der Bauern zu erleichtern suchte, und durch seine vortrefliche Gesetzgebung auch in Hinsicht des Landwesens bewies, wie weit er über sein Zeitalter hinaus war, diese Bemühungen trugen nur kurze Früchte, und der unglückliche König mußte landflüchtig werden. Auch waren die Handels-Verhältniße so ungünstig, daß Dänemark die Bilanz auf das entschiedenste gegen sich hatte. Der rege Geist Christians IV, deßen Regierung die erste Hälfte des 17ten Jahrhunderts ausfüllte, war unermüdlich

darauf

darauf bedacht, dem Commerz eine glücklichere Richtung zu geben. Seine Verfügungen zum Besten des Handels, seine Handels Unternehmungen, belebten die National-Industrie. Auch entgiengen die Bedrückungen des Landmanns dem Scharfblicke dieses unvergeßlichen Monarchen nicht, allein der Despotismus und Eigennutz des Adels band ihm die Hände, und hintertrieb alles, welches nur den mindesten Nachtheil für die Privilegien dieses mächtigen Standes besorgen ließ. Auch unter Christians V 32jährigen, sonst so wohlthätigen, Herrschaft blieb der Bauer was er war, im Allgemeinen ein dürftiger Sclave. Dahingegen machte dieser König in der Handels-Geschichte Epoche; sie fieng mit dem J. 1671 an, da die sogenannten Defensions-Schiffe ausgerüstet wurden.

Dem 18ten Jahrhunderte gebührt der Zuname nach Christian VII, nicht nur weil dieser König schon länger regiert als irgend einer aus dem Oldenburgischen Stamme vor ihm, Christian IV ausgenommen, sondern weil auch noch das Land unter seinem Scepter die größten Fortschritte, sowohl in Ansehung der Cultur überhaupt, als vorzüglich in Rücksicht der Bauern-Freyheit gethan hat. Der erste König des Jahrhunderts, Friedrich IV, hatte das Herz und den Willen dem Bauernstande unter die Arme zu greifen. und das Landwesens-System in Dänemark zu veredlen. Im Besitze der Alleinherrschaft, die Christian IV noch fehlte, setzte er auch den Plan durch, den dieser große Monarch nicht im Stande war auszuführen: er hob die Leibeigenschaft auf. Indeßen würde seine wohlthätige Absicht nicht erreicht, da der Zwang der Verordnung wegen der Land-Miliz v. J. 1703 die Freyheit hemmte; und im Laufe der Regierung Friederichs IV verschwanden die schönen Aussichten zur Verbeßerung des Zustandes der Bauern wieder gänzlich. Christian VI hob die Landmiliz 1730 auf, führte sie 1733 wieder ein, und durch die Verordnung

von 1746 wurde der Landsoldat wieder an seinen Geburtsort gebunden. Inzwischen sorgte dieser Monarch für das Emporkommen der Fabriken in Dänemark, und Friedrich V folgte seinem Vater in der Verbeßerung der Zweige des Gewerbfleißes nach. Zugleich arbeitete er einer glücklicheren Lage der Bauern vor, und unter diesem gekrönten Volksfreunde brach die Morgenröthe der Bauern-Freyheit an. Gleich bey seiner Thronbesteigung ertheilte Christian VII seinen Bauern im Amte Kopenhagen die Freyheit. Der Verf. theilt diese merkwürdige Regierungs-Geschichte in Rücksicht der Angelegenheiten des Bauernstandes in drey Perioden, die erste vom Regierungs Antritt 1766 bis zum Januar 1772, die zweyte von 1772 bis zur Ernennung der Landbau-Commißion im August 1786, und die dritte von 1786 bis zu unsern Tagen. (Den ersten Ruhm dieser Periode hat der vortrefliche preiswürdigste Kronprinz, ohne dessen feste und thätige Beförderung die Absicht nicht vollkommen erreicht worden wäre.) Will man diese Periode nach den Männern, die sich in derselben der Sache der Bauern am meisten und mit Erfolg annahmen, benennen, so müßte die erste der Revedil-Oedersche, die letztere der Colbiörnsen-Reventlowsche, und die mittlere die Periode der Gutsbesitzer heißen. Vorzüglich waren der gegenwärtige Präsident der Rente-Kammer und Staats-Minister, der Graf Christian Reventlow, und der General-Procureur, Conferenzrath Christian Colbiörnsen, beständig die wärmsten und wirksamsten Fürsprecher des Bauernstandes. Mit immer gleichem Eifer schritten sie vorwärts, und es glückte ihnen dem Landmanne das mildere Schicksal auszuwirken, deßen er sich bereits erfreuet, oder worauf er doch die gewißesten Aussichten hat. Durch sieben Haupt-Verordnungen, welche die Rechts-Verhältniße zwischen den Gutsbesitzern und den Untergehörigen bestimmten, die Leibeigenschaft für das männliche Bauern-Volk aufhoben, und

die

die Frohndienste und Zehnten auf weise Principien zurückführten, durch andre in demselben Geiste gegebene Gesetze, durch Unterstützungen, Vorschüße und Anleihen, durch eine vieljährige stete Befolgung des einmal gefaßten Plans zur Verbeßerung des Landwesens, ist es nun dahin gekommen, daß alle Königliche, die meisten öffentlichen, und ein großer Theil der den Privat-Personen zugehörigen Lande Eigenthum des Landmanns sind, daß von den 30,000 Tonnen Hartkorn Bauern-Landes mehr *als* die Hälfte aufgetheilt, die Aufhebung der Frohndienste gegen Bezahlung auf vielen Gütern möglich erfunden, und für die übrigen Pacht-Bauern der Weg gebahnt worden, ihr Eigenthum selbst bezahlen zu können.

Mit innigem Vergnügen fügt Recensent noch hinzu, daß die nahbevorstehende gänzliche Aufhebung der Leibeigenschaft in Holstein eine neue glänzende Juwele in dem Diademe Christians VII und des allgeliebten Kronprinzen ist. Mit dem 1sten Januar des nächsten Jahrs 1805 geht auch hier der Bauern-Stand aus der Hörigkeit in den Zustand bürgerlicher Freyheit über, und der alsdann in Gültigkeit tretende wohlthätige Act der Gesetzgebung begründet das Glück und den Wohlstand des dritten Theils der Einwohner-Zahl des Herzogthums Holstein. Inzwischen ist es eine Freude für den Patrioten, daß von den 100,000 Menschen, die ohngefähr auf den adlichen Gütern in Holstein leben, bereits schon die Hälfte, durch die der Regierung zuvoreilende Milde der Gutsbesitzer, sich im Genuße der Freyheit befindet.

IV.

Verbrennung der Wittwen der Hindus mit ihren verstorbnen Männern. Ein Beyspiel, von einem Augenzeugen erzehlt.

Vor geraumer Zeit ist schon in dem Politischen Journale historisch angeführt, daß, nach den officiellen Berichten des Englischen General-Gouverneurs in Ostindien, der unmenschliche Gebrauch, daß sich die Weiber der Hindus mit ihren verstorbenen Männern verbrennen lassen, noch immerfort dauere, und jährlich mehrere tausend solcher Schlachtopfer umkommen.

Vor kurzem hatte eine Londoner Zeitung einen Aufsatz über diesen Gegenstand, welcher, besonders wegen der von einem Augenzeugen erzehlten Thatsache, bekannter gemacht zu werden verdient.

„Ist es gegründet, daß die Wittwen von Hindostan den Gebrauch haben, sich auf dem Scheiterhaufen mit ihren Ehemännern zu verbrennen?

Viele Geschichtschreiber (sagt der Verfaßer dieses Aufsatzes) haben mehr oder weniger genaue Erzehlungen von diesem heroischen Opfer gegeben. Unsere öffentlichen Blätter (in London) haben in diesen Tagen, den Berichten zufolge, die der General-Gouverneur der Englischen Besitzungen in diesem Theile der Welt, der Marquis von Wellesley, der Direction der Großbritannischen Indischen Compagnie zugesandt hat, einig Nachrichten über diesen Gegenstand mitgetheilt, welche sehr wenig wahres enthalten. Falsch ist es, daß die Zahl dieser Opfer jährlich auf dreyßig tausend sich belaufe, wie der General Wellesley es berichtet *).

Eben

*) Es ist zwar gewöhnlich, historische Facta weg zu rai-

Eben so unwahr ist es, daß ein Kindermords-Gesetz in diesem Lande alle Zwillings-Kinder von ihrer ersten Jugend an zum Tode verurtheile. Ich begnüge mich bloß, die Existenz eines solchen grausamen Gesetzes schlechtweg zu leugnen, und jeder vernünftige Mensch wird das Factum auf die bloße Erzehlung schon verwerfen. Ein durch seine politischen und religiösen Einrichtungen so sehr menschliches, sanftes und empfindliches Volk, welches nicht einmal, zufolge der Lehre von der Seelenwanderung, es zuläßt, das Blut der Thiere zu vergießen, um sich von ihrem Fleische zu ernähren, hat nie ein solches unmenschliches, ein solches grausames Gesetz haben können.

Was den Gebrauch betrift, der so viele Opfer unter den Wittwen forderte, so kann ich versichern, daß er fast ganz*) abgeschaft ist. Seitdem die Mogolen auf den Trümmern der Indostanischen Fürsten eine Dyna-

 stie

raisonniren, aber hier ist es doch doppelt auffallend, einen Official-Bericht, bey welchem gar kein Intereße der Wahrheit Eintrag thun konnte, so gerade zu für falsch zu erklären. Was für eine Absicht könnte der Marquis von Wellesley dabey gehabt haben? Er giebt das Resultat der Berichte, von dem ganzen Umfange der Brittischen Ostindischen Herrschaft, über 18 bis 20 Millionen Menschen. Der Verf dieses Aufsatzes kann nur nach einzelnen Privat-Erkundigungen urtheilen.

*) Das heißt, im Allgemeinen, unter den niedern Claßen oder Casten. Noch besteht er aber in den erstern höhern Casten, besonders in der Caste der Braminen, da er auch ursprünglich von den Weibern des Propheten Brama herstammen soll, wie ausführlich in Hollwells Beyträge zur Geschichte von Ostindien erzehlt wird.

stie gründeten, haben sie diese grausamen Opfer gänzlich verboten. Auch die Europäer, über diesen Gebrauch gleichfalls empört, haben dieselbe Verordnung von den Mogolischen Mahometanern in allen Provinzen dieses großen Landes, die sie ihrer Herrschaft unterworfen, erhalten.*) Und während der zwanzig Jahre, die ich in Indien verlebt, und es in jedem Sinne von einer Gegend zur andern durchwandert habe, ist mir nur ein einziges Beyspiel von freywilliger Aufopferung einer Wittwe vorgekommen.

Jetzt will ich es versuchen ein kurzes Gemälde von dem Historischen der Ceremonien zu geben, welche dieß große Opfer begleiten, das ehemals häufiger erneuert werden konnte, aber doch nicht, wie einige Schriftsteller es behauptet haben, durch ein positives Bramanisches Gesetz befohlen worden ist.

Ueber-

*) Die Behauptungen des Verf stehen mit der von ihm selbst erzehlten Thatsache und den Umständen, die er von den Wittwen anführt, im offenbaren Widerspruche Wenn das Gesetz den Gebrauch verbietet, so kann er ja nicht mit der eignen Bewilligung der Regierung statt haben. Die reine gründliche Wahrheit ist, daß die Englische Regierung diesen auf Religions Begriffe gegründeten Gebrauch in so weit verboten hat, daß er nicht ohne besondre Erlaubniß der Regierung gestattet wird, welcher eine Untersuchung vorhergeht, ob das Opfer freywillig sey? ob keine Beredung dabey vorgefallen? und ob es nicht möglich sey, die Person, die sich dem Tode weihen will, davon abzuhalten? Mehr davon findet man, nebst einem Beyspiele einer solchen Opferung in W. Hodges Reise durch Ostindien. Aus dem Englischen. Hamburg, bey B. G. Hoffmann 1793. Besonders S. 94. u. ff.

Ueberlebt eine Frau, mit der ein Hindus sein Schicksal vereinigt hat, ihren Mann, so führt sie ein eingezogenes Leben. Den Wittwenstand betrachtet dieses Volk als eine von der Gottheit auferlegte Strafe. In der Einsamkeit und in einer Art von Verlaßung leben die Wittwen; sie verlieren ihre Gewohnheiten, können sich um keine häusliche Sorgen bekümmern, entsagen allen Vergnügungen, und berauben sich selbst ihrer Kleinodien, um für den Fehler des Schicksals zu büßen. Um im künftigen Leben mit ihren Männern glücklich zu seyn, müßen sie mit ihnen sterben.

Eine junge Braminin von Monguer, einer Stadt in Bengalen am Ganges gelegen, 19 bis 20 Jahre alt, Mutter zweyer Kinder, verlor plötzlich ihren Mann, der nur sieben Tage krank war. Diese junge Frau war aus der Abtheilung oder dem Tribus der Babous, die erste der Caste der Braminen, welche dem Gottesdienste Priester verschaft. Sobald der Arzt, welcher ihren Mann besorgte, ihr seinen hofnungslosen Zustand zu erkennen gab, so erklärte sie ihren Eltern, sie wolle sich mit ihm verbrennen. Anfänglich gebrauchte der Vater alle rührende Mittel, die er für geschickt hielt die Vißiacodi (dieß war der Name der jungen Frau) zu erweichen, um ihren Vorsatz zu ändern. Er sprach mit ihr von der Liebe, die sie zu ihren Kindern habe, welche, in einem noch jungen Alter, ihrer Zärtlichkeit, ihrer mütterlichen, ganz unersetzlichen Sorgfalt bedürften. Hierauf bediente er sich des Ansehens der neuen Gesetze, die sich ihrer Ergebenheit entgegen stellten. „Mit Geld, antwortete diese junge Frau, das Muster der Tugend und der ehelichen Zärtlichkeit, werden sie gewiß leicht die Erlaubniß erhalten, um welche ich sie für mich zu bitten, ersuche. Meine Kinder liebe ich; allein meine Tage will ich enden, und meine Asche mit der ihres Vaters vermischen, wenn er zum Daseyn hier nicht wieder zurück gerufen werden kann." Von die-

sem Augenblicke an, wollte sie weder ihren Vater, noch die Empfindungen der Natur mehr anhören; unerschütterlich in ihrem Entschluß, gieng sie wieder in Dopouerams, ihres Gemals, Zimmer, und fuhr mit ihrer Sorgfalt für ihn fort. Diese Thatsachen trugen sich unter meinen Augen zu. Niedergeschlagen über den grausamen Entschluß, willigt Açananda-Babou, Vater der liebenswürdigen Vißiacodi, ungern in ihre Wünsche. Er begiebt sich nach der Wohnung des Englischen Befehlshabers, den ich hier nicht nennen will, um die Erlaubniß zu erlangen, welche seine Tochter verlangte und wünschte, ihre Tage nämlich zu endigen, und auf demselben Scheiterhaufen sich mit den leblosen Theilen des Mannes zu verbrennen, mit dem sie auf immer ihr Schicksal verbunden hatte.

Jedes Haus würde, nach den Sitten der Hindus, für verunreinig angesehen werden, und man würde jede Familie einer strafwürdigen Nachläßigkeit beschuldigen, wenn eines ihrer Mitglieder in demselben stürbe. Ein in letzten Zügen liegender Sterbender in jenen Gegenden, muß seine Tage am Gestade des Ganges, oder des Indus, beschließen, indem er mit seinen eigenen Händen Wasser aus diesen Flüßen schöpft: in andern Gegenden bringt man aus einem Gefühl von Menschlichkeit und Reinlichkeit die todten Körper sogleich auf den Scheiterhaufen, wenn sie kalt geworden sind.

In dem Augenblicke des Todeskampfes (und dieser Kampf dauert in diesem Lande nie so lange und ist nicht so beschwerlich, als in dem unsrigen, eben so wenig als die Schmerzen der Niederkunft,) wurde Dopoueram-Babou nach dem Gestade des vergötterten Flußes Ganges gebracht, der auch deswegen der **Himmelsweg** genannt worden ist. Kaum waren die Abwaschungen, und die durch die alte Religion dieses Volks bestimmten Ceremonien geendigt, als Dopoueram verschied.

Zu lebhaft war seine junge Frau gerührt, als daß sie

sie nicht durch Thränen ihren Schmerz hätte zu erkennen geben sollen. Vißiacodi kehrt zu ihren Kindern zurück, die noch zu jung waren, um ihren Verlust zu empfinden. Dort bereitet sie sich zu dem Opfer vor, das sie freywillig den Manen ihres Mannes darbringen will. Voraus genießt sie schon die ewige Glückseeligkeit, welche die Lehrsätze ihrer Religion den reinen und tugendhaften Seelen der Ehefrauen versprechen, die in diesem Leben ihre Pflichten erfüllt haben, und die ihr Daseyn endigen, indem sie sich mit ihrem Manne auf demselben Scheiterhaufen verbrennen: sie drückt ihre Kinder, das Unterpfand der Liebe, an ihre Brust, die sie durch einen Widerspruch, von dem man sich keinen Grund angeben kann, gegen die Wünsche der Natur und ihre liebsten Empfindungen, verlassen wollte.

Noch hielt sie die zarten Früchte ihrer Vereinigung umschlungen, als Acananda, ihr Vater mit einer angezündeten Lampe zu ihr hintrat, um sie der ersten Probe des Scheiterhaufens zu unterziehen. Freywillig, und aus eigenem Entschluß opfert sie als Indische Wittwe ihr Leben auf, und löscht mit ihrer Hand die Lampe aus. Wer könnte die schmerzhafte Lage des Acananda-Babou und seiner Begleiter ausdrücken, da sie Zeugen der Ruhe und der Heiterkeit waren, mit welcher Vißiacodi die Lampe auslöschte. Kaum hatte sie diese stumme Antwort gegeben (weder der Vater noch die junge Wittwe konnten während dieser Ceremonie mit einander reden noch sich ansehen) so entfernt sie sich von ihren Kindern, geht zu ihren Eltern, und weint einen Augenblick mit ihnen. Bald darauf verläßt sie sie mit ihrer gewöhnlichen Gemüthsruhe, um sich abzuwaschen, und mit ihren eigenen Händen die Trennungs-Mahlzeit, die letzte, die sie mit ihrer Familie hielt, zu bereiten. Eine solche Geistesstärke ist weder gewöhnlich, noch leicht, sich einen Begriff davon

zu machen. Sie zu schildern, will ich hier nicht versuchen.

Gleich nach der Abschieds-Mahlzeit *) und den Einrichtungen zur Begleitung und zu den Ceremonien, geht die Wittwe des Dopouerams, weiß gekleidet, (dieß ist die Farbe der Trauer und die der Wittwen) aber mit ihrem ganzen Schmuck geziert, so wie sie es am Tage ihrer Hochzeit gewesen war, aus ihrem Hause, die Kinder an der Hand und von ihrer Mutter und Schwiegermutter begleitet. Sie eröfnete den Zug dieser traurigen und niederschlagenden Proceßion; ihre Faßung die Heiterkeit ihrer Züge, die anscheinende Ruhe ihrer Seele, würden es glaublich gemacht haben, daß diese Ceremonie ein Fest, und nicht ein Leichenbegängniß sey, welches sich mit der schrecklichsten Katastrophe endigte. Im Gefolge ihrer Familie und vieler Zuschauer gieng sie nach dem Gestade des Ganges, Ort zu, wo man den Scheiterhaufen errichtet hatte. Diesem Zuge gieng eine große Menge Musicanten voraus, die auf ihren rauschenden Instrumenten Trauer Arien spielten. Als Vißiacodi am Gestade des Flußes angekommen, sieht sie den Scheiterhaufen an, auf welchem schon Dopouerams Körper lag, wirft gerührte Blicke auf ihre Kinder, schließt sie mit Entzücken an ihr Herz, küßt sie zum letztenmal, und giebt ein Zeichen um sie zu entfernen. Die Natur scheint ihre Rechte wieder einzunehmen; aber diese Erweichung dauert nicht lang.

Allein nähert sich Vißiacodi dem Scheiterhaufen, umgeht ihn dreymal indem sie Blumen auf denselben wirft; und indem sie stets ihre Mutter und Schwiegermutter zur Seite hat, geht sie in den Ganges, um ihre letzte

Söhn-

*) Ana kani, Opfer-Mahlzeit, in der sanskritischen Sprache. Dieses Wort ist in alle andere Idiome aufgenommen, die man in Hindostan spricht.

Söhn-Abwaschung zu vollenden. Nun legt sie ihr weißes Kleid ab, und bedeckt sich mit einem kleinen, bey solchen Reinigungen gebräuchlichen, Tuche von greiser Seide. Bald darauf entfernen sich die Mütter, um sie nicht zu berühren: ihre bloße Berührung würde Vißiacodi schon verunreinigt haben. Während der Abwaschung machte Vißiacodi der Sonne, dem Sinnbilde der Gottheit, ein Geschenk von rohem Reiß und Blumen, von denen sie drey Hände voll in den Ganges warf. Den Rest legte sie zum Andenken der Wohlthätigkeit, und der Edelmuth ihres Gemahls, in Nenufar-Blätter gewickelt, um den Scheiterhaufen.

Hierauf gieng sie bis an die Mitte der Beine wieder in den Ganges und betete kurz. Nun legt sie ihre Edelgesteine ab, um sie nach einander ihren Verwandtinnen und Freunden zu geben, denen sie sie in der Entfernung zuwirft. Ihr Amuleth gab sie ihrer Mutter, damit sie es ihrer Tochter, der Aeltesten ihrer Kinder überreichen möchte, die Kette um ihren Hals, in welcher der Edelgestein der Hochzeit enthalten war, zerbricht sie und wirft sie in den Ganges. Eine eben so alte Tradition als das Volk selbst, überzeugt sie, daß dieser Fluß, der in der Mythologie der Hindus dieselbe Rolle spielt, als der Styx in der der Griechen, allein den ehelichen Edelstein der Weiber besitzen, und das er in der Gegenwart des Ewigen, als ein verdienstliches Zeugniß, wieder zurückgegeben werden muß. Hierauf nahm Vißiacodi Leim-Erde und vermischte sie mit der weißen Staub-Erde, **Tirnam** genannt, womit sich die Hindus, nach der Abwaschung im Ganges die Stirne und die Brust bestreichen. Nach dem Bramanischen Gebrauch ist diese religiöse Handlung die letzte Oelung. Sie erinnert den Menschen daran, daß er eine **Mischung von Staub ist**, und daß er es wieder wird. Dieß ist eine tiefe allegorische Idee, die alle andere Religionen von der Bramanischen entlehnt haben.

Wäh-

Während der Abwaschung sagte sie verschiedene Gebete her, nahm zu drey verschiedene malen Waßer in die flache Hand, warf einige Tropfen um sich herum, und verschluckte dreymal davon zum Zeichen des Treytayen, oder der drey Attribute der Gottheit.

Als diese letzten Ceremonien beendigt waren, stieg Vißiacodi aus dem Fluße heraus, näherte sich einer Fackel, um die zweyte Probe des Scheiterhaufens zu machen, indem sie sich den ersten Knöchel des Daumens der rechten Hand verbrandte. Während dieser grausamen Probe bleibt die Wittwe allein, und wird nur durch ihren Muth und ihre Entschloßenheit unterstützt; Niemand darf sich ihr nähern, kein Mensch darf sie berühren. Eine Wittwe die diese Probe nicht bestehen würde, könnte die Ehre nicht erlangen, ihre Asche mit der ihres Gemahls zu vermischen. Welche Betrachtungen bietet diese Thatsache dar? Mit so vieler Standhaftigkeit und so vielem Muth hielt diese junge und liebenswürdige Braminin diese Probe aus, daß ich nicht recht wußte, ob das, was ich sahe nicht eine Täuschung war. Die heroische Standhaftigkeit der Vißiacodi gieng über alles, was meine Einbildungskraft und mein Gedächtniß sich von der Seelen-Größe dieses Geschlechts denken konnten.

Nach dieser Probe, der letzten vor der Katastrophe dieses schrecklichen Trauerspiels, bestieg Vißiacodi mit Hülfe eines Fußtritts, den einer ihrer Verwandten hinstellte, den Scheiterhaufen. Dort rief sie, zum ersten mal in ihrem Leben, ihren Mann bey seinem Namen. Bey diesem Ausdruck war nun zwischen ihr und ihrem Manne, kein Vorrecht mehr (die Sitten der Hindus untersagen den Frauen, den Namen ihrer Männer, aus Achtung für sie, auszusprechen.) Als sie sich hierauf zur linken Seite seines Körpers hingelegt hatte, hob sie seinen Kopf auf, um ihn als lebe er noch, auf ihren rechten Arm zu legen. Hierauf nahm sie mit der linken

ken Hand die brennende Fackel mit der sie ihre grosse Probe gemacht hatte, und zündete den Scheiterhaufen selbst an.

Unaufhörlich warfen die Umstehenden Oehl und aromatisches Harz hinauf, um den Brand zu beschleunigen und den Rauch zu vermehren, und mehrere Männer, die lange und starke Bambusröhre hielten, legten sie zu gleicher Zeit kreuzweise über den Körper, die Beine und den Hals des unglücklichen Opfers, ohne Zweifel um sie zu ersticken und ihr Leiden zu vermindern. Kein Zeichen der Reue, keine Aeußerung von Schmerz zeigten sich während der ganzen Scene, die länger als zwey Stunden dauerte, und veränderten nicht die Züge dieser Frau. Zuweilen wandten sich ihre heitern Augen nach den Ort, wo ihre Kinder hingestellt werden konnten. Dieß war das Einzige, was sie zu rühren schien.

Jetzt ließen sich die Instrumente hören, die geschwiegen hatten sobald der Zug an das Gestade des Ganges gekommen war; sie waren nun aber weniger lärmend.

Schmerzlich über das gerührt, was unter meinen Augen vorgegangen war, bedauerte ich es, bey einer solchen Scene gegenwärtig gewesen zu seyn. Mehrere Tage hindurch blieb ich krank, und nach dreyßig Jahren macht die bloße Erinnerung mich vor Entsetzen noch schaudern.

Meine historische Erzehlung ist, in der Ursache und den Umständen von allem dem, was die Schriftsteller vor mir davon gesagt haben, sehr verschieden. Nur das, was ich gesehen, habe ich erzehlen, aber keinen, mehr oder weniger wahrscheinlichen, Roman machen wollen.

A. Le Goux de Flaix,
Ex-Ingenieur-Officier, Mitglied der Asiatischen Gesellschaft von Calcutta, und mehrerer anderer freyen Gesellschaften.

V.

Ein Schreiben aus Bielefeld.

Statistische Nachrichten von der Grafschaft Ravensberg.

Im Junius Stücke des politischen Journals dieses Jahrg. (S. 531) bemerke ich in Ansehung der Quadrat-Meilen, welche die Grafschaft Ravensberg enthalten soll, die angegebenen 20 Quadrat-Meilen zu hoch. Das Höchste für das Areal ist 18 Quadrat-Meilen, und darunter sind auf der Seite nach Paderborn sehr dünne, und wegen des sandigten Bodens schlecht bewohnte Gegenden. In Ansehung der Bevölkerung ist der Unterschied noch größer. Im J. 1800 waren, nach der gedruckten Liste des Herrn Superintendenten dieser Grafschaft, geboren 1539 Knaben und 1508 Mädchen, im Ganzen also 3047: gestorben 1697 männlichen und 1707 weiblichen Geschlechts. Rechnet man nun, wie gewöhnlich, auf 36 Einwohner Einen Gebornen, so beträgt die Anzahl der Einwohner 109,692, und auf 32 Personen Eine Gestorbene, so sind es an der Zahl 109,280. Hierunter sind die Städte Bielefeld und Herford, nicht begriffen, die ich mit dem Militair auf 8000 Köpfe rechnen kann. Hiervon rechne ich ab, (für 48 Geborne. so eigentlich nicht in die Grafschaft gehören, aber daselbst eingepfarrt sind, im Betrage,) 1728 Personen, diese von 117,280 abgezogen, bleiben 114,452 Köpfe. Die Leichtigkeit sich mit Spinnen zu ernähren, indem Kinder von 6 bis 7 Jahren sich schon selbst ernähren können, erleichtert die Bevölkerung, und es wird, außer in Schlesien, im ganzen Preußischen Staate, auf einem so kleinen Fleck Landes keine so große Anzahl Menschen gefunden werden."

D.

VI.

Schluß und Prorogation des Großbritannischen Reichs-Parlaments. Letztere Verhandlungen.

Nach den im vorigen Monate (S. 696 u. ff.) beschriebnen Parlaments Verhandlungen, blieben keine wichtige Gegenstände der Berathschlagung mehr übrig, und man sahe dem Schluße täglich entgegen. Die gewöhnliche letzte Finanz-Maasregel der Minister, vor der Prorogation, sich noch mit einer Summe Geldes, auf ungefähre Zufälle zu versehen, brachte Herr Pitt am 10ten Julius zu Stande, indem ihm drittehalb Millionen Pf. St. anzuleihen bewilligt wurden. Im Französischen Blatte, der Moniteur genannt, zog man aus Unkunde oder aus besondrer Absicht, viele falsche Folgerungen daraus, da es doch die bey jeder Parlaments Sitzung seit geraumer Zeit gewöhnliche Vorsichts-Maasregel des Finanz-Ministers ist.

Gleichfals am 10ten Jul. verwandelte sich das Unterhaus in eine Comittee, um den Etat der **Indischen Finanzen** zu beurtheilen, den der Lord Castlereagh sehr ausführlich in allen seinen Theilen darlegte. Der Angabe der Einnahmen und Ausgaben zufolge, hatten die drey Präsidentschaften, Bengalen, Madras, und Bombay im Jahr 1803, eine Einnahme von 13 Millionen 464,537 Pf. St. und eine Ausgabe von 10 Mill. 940,324 Pf. St. gehabt. Den Ueberschuß von 2 Mill. 524,213 Pf. St. verschlangen größtentheils die dem Etablißement von Bencoolen zugesandten Subsidien, und die für Rechnung jeder Präsidentschaft bezahlten Intereßen, so daß nur ein reiner Ueberschuß von 965,912 Pf. St. über blieb. Der Verkauf der nach Indien eingeführten Waaren machte ein Total von

537,940 Pf. St. aus, und der nach Europa im J. 1803 ausgeführten 1 Mill. 742,353 Pf. St. Im vorletzten Jahre beliefen sich die Schulden in Indien auf 18,654,381 Pf. St., und im letzten Jahre auf 19,869,223 Pf. St. Als dieser Gegenstand am 19ten Julius wieder resumirt wurde, so sagte Lord Castelreagh bey dieser Gelegenheit: die Großbrittannischen Besitzungen hätten während der zehn Kriegsjahre der Regierung nichts gekostet, um sie zu erhalten, oder sie gegen den Feind zu vertheidigen; der Krieg gegen die Maratten habe 500,000 Pf. St. und nicht weniger der gegen die Fürsten von Mysore gekostet.

Nachdem ähnliche ökonomische Gegenstände vorgenommen waren, boten die Verhandlungen in den letzten Sitzungen des Unterhauses nichts Merkwürdiges dar, weder in Rücksicht auf den Zustand des Reichs, noch den Stand der Partheyen, und nur der Vollständigkeit wegen führen wir hier noch Einiges von den in verschiedenen Sitzungen vorgekommenen Gegenständen an. Außer den Deliberationen über die neue Stempel-Taxe, die nach Hrn. Addingtons Berechnung 750,000 Pf. St., aber nach Hrn. Pitts Angabe nicht 300,000 Pf. St. einbringen wird, wurde am 11ten Jul. der Vorschlag des General-Procurators angenommen, daß die Ländereyen derjenigen Leute, auf welchen Fortificationen angelegt worden wären, von neuem geschätzt werden sollten, damit sie nicht benachtheiligt würden.

Die so sehr bestrittene **Landesvertheidigungs-Bill**, die die neuen Minister stürzen sollte, erhielt am 16ten Jul. noch einige Veränderungen. Am 20sten gieng das Unterhaus in eine Committee, um eine Bill zu entwerfen, durch welche der Landbau aufgemuntert würde. Eine andere Bill, die am 26sten paßirte, erlaubte die Ausfuhr des Korns und Getraides auf eine bestimmte Zeit. In der kurzdauernden Sitzung am 28sten wurde das Unterhaus benachrichtigt, daß der

Königl.

Königl. Aßent für verschiedene Bills erfolgt sey, und daß andere vom Oberhause bestätigt worden wären. Die Annahme solcher Bothschaften machte auch am 30sten das einzige Geschäft des Unterhauses aus, welches die letzte Sitzung vor der Prorogation war.

Zu den wichtigern, ausschließend Irland betreffenden, im vorigen Monate verhandelten Gegenständen, gehört die Befreyung der Abgaben von den aus verschiedenen Irländischen Häfen nach Newfoundland ausgeführten Salzen, ferner die Bill wegen Regulirung der Irländischen Einkünfte, und die Bestimmung einer Abgabe vom Irländischen Brandtewein, welche drey Gegenstände das Unterhaus am 12ten Jul. beschäftigten.

Noch weniger Intereße als die Verhandlungen des Unterhauses hatten im vorigen Monate die des Oberhauses für das auswärtige Publicum, so daß selbst die Englischen Blätter die verhandelten Gegenstände nur den Rubriken nach anführten. Einer Königlichen Bothschaft zufolge, die der Lord Hawkesbury am 11ten Jul. dem Hause überbrachte, wurde an demselben Tage beschloßen, Sr. Maj. die thätigste Mitwirkung zu Beförderung der Sicherheit des Landes zu bezeugen, und nun wurde das auch im Unterhause schon vorgekommene Credit-Votum sanctionirt. An den folgenden Tagen beschäftigten sich die Lords hauptsächlich mit einer Korn-Bill, welcher zufolge öffentliche Korn-Böden angelegt, und die Pächter von allen directen Korn-Abgaben befreyet werden sollten, um den Preis des Korns dadurch zu erniedrigen, und im Erforderungsfall der Nation eine hinlängliche Unterstützung zu verschaffen. Diese und ähnliche Gegenstände machten die Beschäftigungen des Oberhauses bis zum 31sten Jul. aus, an welchem Tage der König das Parlament prorogirte. Vorher noch überreichte der Sprecher des Unterhauses dem ge-

gegenwärtigen Könige die Bill, wegen der im vorigen Monate schon angeführten Verbeßerung der so genannten Civil-Liste, und hielt eine kurze Anrede, in welcher er am Ende sagte: „Wir sind fest überzeugt, daß dieses Reich jenen Stürmen, welche das feste Land überwältigt haben, lange trotzen werde, und wir hoffen ernstlich, daß andere jetzt gefallene Nationen die Zerstörung einer auf Trug und Gewalt gegründeten, mit unschuldigem Blut genährten Tyranney sehen, und ihre ehemalige Macht und Unabhängigkeit wieder erhalten werden.“ In der Rede, die der König hierauf hielt, dankte er dem Oberhause zuerst für die Vervollkommung der Volontair-Macht, dem Unterhause für die Bewilligung ansehnlicher Summen zur Bezahlung der Schulden der Civil-Liste, und zur Befestigung des öffentlichen Credits. Die Schluß-Rede des Monarchen enthielt die Worte: „Er hege die aufmunternde Hofnung, daß die glücklichen Resultate der Anstrengung sich nicht allein auf England beschränken, sondern daß sie durch ihre Beyspiel und ihre Folgen zu der Herstellung eines solchen Systems in Europa führen würden, wodurch dieser Welttheil aus dem mißlichen Zustande, in welchen er gebracht sey, errettet werde; und daß die Folgen endlich einen mächtigen Damm gegen die gränzenlosen Plane der Vergrößerung (unbounded schemes of aggrandizement) und der Ehrsucht aufstellen würden, welche jede auf dem festen Lande noch vorhandene unabhängige Nation bedrohten. Nach Beendigung dieser Rede prorogirte der Großkanzler im Namen des Königs das Parlament vorläufig bis zum 4ten September.

VII.

Einzelne Begebenheiten. Historische Züge. Bemerkungen.

Der Graf von Lille.

Man hat schon in den Zeitungen gelesen, daß der zu Warschau seit drey Jahren sich in stiller Eingezogenheit aufhaltende **Graf von Lille**, von da nach den Rußischen Grenzen abgereist sey, und daß er in Gefahr gewesen, vergiftet zu werden. Wir haben theils von Warschau, theils von Berlin, und andern Orten Nachrichten darüber mitgetheilt erhalten, aus welchen wir einen historischen Auszug geben wollen.

Nicht wegen des Vergiftungs-Versuchs unternahm der Graf von Lille die Reise nach Rußland: sie war schon vorher beschloßen, und wurde vielmehr wegen des Vorfalls etwas verzögert. Ob vielleicht ein Bösewicht von der Absicht dieser Reise benachrichtigt, eben dadurch zu seiner Schandthat bewogen wurde, läßt sich nicht sagen. Es war in der ersten Woche des Julius, als der Graf von Lille ein Schreiben von dem Rußischen Kaiser erhielt, in welchem Er eingeladen wurde, Sich nach Rußland, an einem Ihm gefälligen Ort zu begeben, wo er aller, seiner Geburt, seinen Tugenden, und seinem Unglücke schuldigen Achtung genießen würde. Man will auch wissen, daß ihm für alle diejenigen Franzosen, die er um sich herum versammeln würde, Schutz und Unterstützung versprochen worden.

Bald darauf, indem sich die Sage verbreitete, daß der Graf von Lille abreisen, und im Herbste eine Zusammenkunft mit den übrigen Prinzen des Hauses Bourbon haben würde, erfolgte der Versuch einer Vergiftung. Die verschiedenen Nachrichten kommen darin überein, daß zwey unbekannte Fremde, wovon wir den einen den

schon längst berüchtigten — G — nennen könnten, einen Menschen durch große Verheißungen bewogen hatten, drey Möhrrüben, oder gelbe Wurzeln, in die Suppe des Grafen von Lille hinein zu bringen. Dieser Mann aber, durch innere Empfindung gerührt, gab die Sache an, und man fand in der Untersuchung von zwey Aerzten, und einem Apotheker zu Warschau, die Wurzeln, sehr künstlich mit Arsenik gefüllt. Der Graf von Lille meldete den Vorgang, kurz vor seiner Abreise, an den König von Preußen, und es ist nun eine strenge Untersuchung angeordnet worden, aber die zwey Fremden, die die vergifteten Wurzeln gaben, sind indeßen verschwunden.

Der Graf von Lille verließ, in Begleitung des Herzogs von Angouleme, am 25sten Julius des Abends, Warschau, und nahm seinen Weg nach der Rußischen Grenze, nach Grodno. Einige wollen wißen, daß Er zu Willna, der Hauptstadt im Rußischen Litthauen, seinen Auffenthalt nehmen werde. Da seine Gemahlin, nebst der Herzogin von Angouleme und dem größten Theile der Dienerschaft zu Warschau geblieben ist, so wollten einige daraus schließen, daß der Prinz vielleicht noch wiederkommen würde, welches aber nicht wahrscheinlich ist. Dagegen erhält sich das Gerücht, daß die Bourbonschen Prinzen, in Rußland zusammen kommen werden, wo sie, bis zur Entscheidung ihres Schicksals, geschützt werden sollen.

Uebrigens versichern die besten beglaubigten Londoner Zeitungen, daß die im Moniteur gestandene Protestation Ludwigs des VIIIten, unächt sey, daß die in England sich aufhaltenden Französischen Prinzen keine Kenntniß davon haben, die sie doch haben müßten, und daß, wenn eine Protestation existiren könnte, sie ganz anders, als im Moniteur, lauten würde.

Ob es wahr ist, daß die Briefe, die zwischen dem Grafen von Lille, und Englischen auswärtigen Agenten,

und den Bourbonschen Prinzen in England gewechselt worden, durch — wer mag sagen welche Wege — in den Händen der Französischen jetzigen Regierung sich befinden, kann man nicht behaupten.

Der verstorbene Herzog von Gotha.

Dieser mit guten moralischen Grund-Eigenschaften begabte, durch Wissens-Begierde mit den, in seinen jüngern Jahren besonders die Neugierde reizenden, geheimen Gesellschaften, den so genannten Freymaurern, und Illuminaten, und andern, bekannt, und unterrichtet gewordne Prinz, der auch den aus Baiern vertriebenen Stifter des Illuminaten Ordens, Weishaupt, in seiner Residenz aufnahm, und mit einer guten Pension versah, aber in spätern Zeiten von vielen eingeflößten, und beglaubten Begriffen, zurückkam, hatte eine Menge von merkwürdigen Freymaurer und Illuminaten Papieren, in vielen Kisten verschlossen, besessen. Auch hatte er eine große Zahl andrer Papiere zur Geschichte geheimer Ordens Verbindungen gekauft, in verschloßenen Kasten aufbewahrt. Eine Zeitlang war er wirklich an der Spitze des außer Baiern sich verbreitenden Illuminaten-Ordens, und in der Folge wußte er mehr, als er bekannt zu werden wünschte. Er mißbilligte sehr die Publicität, die in den letzten Jahren seines Lebens so vieles aufdeckte. Was er dabey verhindern konnte, that er, und kaufte, durch vielerley Wege, vieles auf. Alles dieses suchte er der Bekanntmachung zu entziehen, und in einem Codicille zu seinem Testamente verordnete er ausdrücklich, daß alle seine, in den bezeichneten Koffern wohl verschloßne, Papiere von den geheimen Gesellschaften, unversehrt der großen Loge zu Stockholm überliefert, und nie durch den Druck dem Publicum mitgetheilt werden sollten.

Welche Resultate folgen daraus?

Vorerst — daß die Aufklärung nicht immer gut ist. Und — daß es ein Licht giebt, welches den Obscurantismus nothwendig macht, zum Besten der allgemeinen Welt nothwendig macht.

Toutes les verités ne sont pas bonnes à dire. Möchten doch unsre neueren Verketzerer, die nicht den Körper, sondern die Seele, die Vernunft, derer, die anders wie sie denken, in der Flamme ihres egoistischen Lichts verbrennen wollen, dergleichen beherzigen!!

Pikenik.

Die Englischen Zeitungen erwähnen einer singulären, sich neuerlichst formirten, Gesellschaft in London. Diese Gesellschaft, die ihre eigne beschloßne Einrichtung hat, und sich Pikenik nennt, versammelt sich in der Nacht. Man tanzt, man singt, man spielt eine gewisse Tragödie. Wenn diese Aufführung zu Ende ist, bedeckt man einen langen Tisch, mit einem Tischtuche: und nun läßt man die Lebendigen, und die Todten frühstücken. Mehr weiß man bis jetzt nicht davon. Es soll sich kürzlich ein vornehmer Prinz in diese Gesellschaft haben aufnehmen laßen.

Höchste Spitze des höchsten Berges.

Einen neuen Beweis der exaltirten Ausdrücke der Franzosen, nicht allein in ihren Feld und See Schlachts-Berichten, sondern auch im litterarischen Fache, giebt die in mehrern Pariser Zeitungen gegebne Nachricht, daß „der berühmte Naturforscher von Humbold, die Kühnheit gehabt hätte, auf die höchste Spitze des höchsten Berges der Welt zu steigen, wohin noch kein Sterblicher gekommen sey." Die Sache ist, daß Herr von Humbold den Berg Chimboraßo, den

höchsten

höchsten Berg auf der bekannten Erde, im Spanischen Süd-America, höher bestiegen hat, als vorher ein Reisebeschreiber seiner Angabe nach, gewesen ist. Da aber der Chimboraßo 19 985 F. Höhe hat, und Humbold nur beynahe 3000 Toisen hinauf gestiegen ist, so erhellet daraus, wie viel noch fehlte, um auf die höchste Höhe zu kommen, die ohnehin von der Spitze an bis über 800 Toisen herab, beständig mit Schnee bedeckt ist.

Antithesen.

Indem viele der neuern protestantischen Theologen sich beeifern, von aller positiven Religion abzugehen, und unter dem morschen Schirme des so genannten Sittengesetzes die natürliche Religion, oder irgend etwas anders, auf den Altar zu setzen — beeifern sich die Katholischen Theologen ihrem Systeme diejenige starke Consequenz zu geben, die es durch Jahrhunderte bekommen hat. Mit welchem, in unsern Tagen kaum glaublichen, Religions-Eifer sind nicht die nach Cöln wieder zurückgekommnen Reliquien gefeyert, und verehrt worden. Zu Aachen hielt der Abbé Gauzargues am 15ten Julius in der Capelle des Münsterthurms eine Predigt über die daselbst liegenden großen Reliquien. Seit 900 Jahren war dieß die erste Predigt über diesen Gegenstand, wie man aus Aachen schrieb. Man erklärt auch wohl dem Volke jetzt die Bedeutungen religiöser Ceremonien. So enthielt die Prager Zeitung eine Erklärung des jährlichen Fronleichnahms-Umgangs, „daß nämlich diese religiöse Feyerlichkeit vom Pabste Urban dem Vierten, im Jahr 1662 in Hinsicht des Gedächtnißes eingesetzt sey, daß nach der biblischen Geschichte die Arche des Bundes, unter den Königen David und Salamo ebenfals mit großem Prunke umgetragen wurde.“

— Neuerlichst hat der Kaiser der Franzosen durch

ein besondres Decret die geistlichen Mißionen in fremde Länder zur Verbreitung des Katholischen Glaubens, erneuert, und mit Vorschriften, und Einkünften versehen.

Ein Gegenstück ist, daß ein protestantischer Theologe in einem historisch-theologischen Werke *) des Glaubens ist, der Indianische Gott Brama sey nichts anders als das Kantsche Sittengesetz.

Brittische Wahl-Freyheit.

Die in den Zeitungen erwähnte geräuschvolle und heftig bestrittne neue Wahl eines Parlamentes-Mitgliedes für die Grafschaft Middlesex hat mehr historische Wichtigkeit als der erste Anblick zeigt. Sie gehört zu den charakteristischen National-Zügen, die viele Belehrung geben. Lärmende Parlaments-Wahlen sind in England nicht ungewöhnlich. Die Brittische Freyheit zeigt sich hier in öffentlichen Handlungen, und da diese Wahl-Freyheit durch kein Militair beunruhigt werden darf, und die Gegner ihre Anhänger möglichst zu befeuern suchen; so fallen häufige Exceße vor, aber auch hierbey herrscht eine gewiße Grenze, und wenn auch Mißhandlungen vorfallen, wird ihnen immer von andern gesteuert.

Bey der Wahl für Middlesex zu Brentford vermehrten die politischen Partheyen die Betriebsamkeiten. Herr Mainwaring war von der Parthey der Regierung, Sir Francis Burdett von der Opposition, und einer der heftigsten Schreyer im Parlamente, so daß er öfters in Ungezogenheit fiel. Er war, von dem berüchtigten Chef der aufrührerischen Irländer, O'Connor

*) Magazin für Religions-Moral- und Kirchen-Geschichte, von D. C. F. Stäudlin, 3 B. 1stes St. S. 126.

nor, ein genauer Freund gewesen, im gleichen von Thomas Payne, und dem hingerichteten Obersten Despard. Er gestand öffentlich daß er die gegenwärtige Constitution Englands nicht gut finde, und gab sich, wie dergleichen unruhige Köpfe immer zu thun pflegen, für einen Freund des Volks aus, hatte auch den daher gewöhnlichen Erfolg, eines großen zahllosen Anhangs unter dem Pöbel. Wenn er dann die wildesten Reden vor den Wahlversammlungen hielt, so wurde er mit Beyfalls-Geschrey, und Zujauchzen überhäuft, dagegen ließ man Herrn Mainwaring nicht zum Worte kommen, und unterbrach alle seine Reden mit Geschrey und Lärm, gleich im Anfange. Die Oppositions-Parthey unterstützte den H. Burdett, um den Ministern wehe zu thun, und verschafte ihm unter der Hand Stimmen. So wurde diese streitige Wahl nicht allein lärmend, und gewaltsam im Geräusche, sondern verzögerte sich auch, da H. Mainwaring ebenfals viele Stimmen auf seiner Seite hatte, so lange bis der gesetzmäßige Termin des funfzehnten Wahltages das Ende gebot. Und hier trug endlich Herr Mainwarring den Sieg über Herr Burdett mit einer Mehrheit von 5 Stimmen davon. Ganz London hatte an dem Ausgange dieser Sache Antheil genommen. Der Weg von London nach Brentford war besonders am letzten Tage mit Neugierigen, und Ungeduldigen nach der Entscheidung, angefüllt. Jeder fragte den andern, jeder Kutscher den andern Kutscher, wer gesiegt habe? Der Pöbel war zu Exceßen gestimmt, und die Policey hatte alle Maasregeln nöthig, um zu verhüten, daß, außer einigen zerbrochnen Fensterscheiben kein weiteres Unglück geschähe. Die vornehmsten Personen, die auf den Straßen, wodurch der Zug gieng, wohnten, illuminirten zur Sicherheit ihre Häuser. Mainwaring machte sich, nach einer kurzen Dankrede an die Wähler bald davon, und kam ruhig in London an, und noch in der

Nacht darauf war alles ganz ruhig, und man freute sich, daß ein Mann von solchen Lehrsätzen, wie Burdett, der Brittischen Wahlfreyheit nicht zur Schande gereicht hatte.

VIII.

Litteratur.

Interessante, nützliche gute Schriften.

Juristische Betrachtungen und Rechtsfälle, größtentheils in der Göttingenschen Juristen Facultät und in der K. Justiz Kanzeley zu Hannover gesammelt und herausgegeben von Günther Heinrich von Berg, der Rechte Doctor, Hof- und Kanzley-Rath, und Advocatus Patriä zu Hannover. Zweyter Theil. Hannover, im Verlage der Gebrüder Hahn. 1804. S. 358.

Es geht in der Jurisprudenz wie in allen Wissenschaften, welche der Speculation Raum lassen, man fällt gewöhnlich von einem Extreme auf das andere. Ehemals ließ man den Praktikern ein zu großes Ansehen wiederfahren, man begnügte sich Autoritäten zu allegiren, und erstickte dadurch das eigne Forschen, und die Erklärung des Directors eines Spruch-Collegiums, „Diese Thesis ist bey uns nicht in usu, vernichtete, wie schon Elsäßer sagt, häufig das gründlichste Votum. Die neueste Geschichte der Rechtswissenschaft zeigt eine ganz entgegengesetzte Tendenz. Fast ein jeder schlägt seinen eignen Weg ein, und ohne die vielfachen Verdienste der Vorgänger zu kennen, wirft man die Früchte ihrer mühsamen Anstrengungen hinweg. Nach Recens. Urtheile giebt es nur ein Mittel, diesen schädlichen Kampf

der

der Theorie mit der Praxis zu beendigen; und dieses besteht darin, daß denkende verdienstvolle Rechtsgelehrte die richtige Anwendung reiner, aus der Theorie geschöpfter, Grundsätze auf Thatsachen in Sammlungen auserwählter Rechtsfälle darlegen, und so den Nutzen der Praktiker mit dem Werthe theoretischer Untersuchungen unter einen gemeinschaftlichen höhern Gesichts-Punct bringen. Einen schönen Beytrag dieser Art liefert der Herr Hofrath von Berg in seinen Beobachtungen und Rechtsfällen, die den praktischen Arbeiten eines Gönner an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Der gegenwärtig erschienene zweyte Band enthält 28 Abhandlungen, oder Deductionen interessanter Fälle, die sämmtlich eine prüfende Aufmerksamkeit verdienen. Da mehrere derselben indeßen nur Bereicherungen des Chur-Braunschweigischen Privat-Rechts sind, und Recens. auch durch den Raum beschränkt ist, so hebt er diejenigen Aufsätze aus, die ein allgemeines Intereße haben. Unter diesen steht die Erörterung der Frage oben an: Ob ein Landesherr verordnen könne, daß die Unterthanen, wenn sie in Fällen, in welchen die Appellation an die höchsten Reichs-Gerichte Statt hat, sich des Reichsmittels der Revision in letzter Instanz bedienen wollen, zuförderst der Appellation an die Reichs-Gerichte eidlich entsagen, und ob deshalb keine Widersprüche von diesen zu besorgen sind? Der Verf. zeigt, daß es keiner ausdrücklichen Entsagung der Appellation bedürfe, daß sie jedoch durch Landes-Gesetze mit Recht vorgeschrieben werden könne, welches auch im Badischen, im Braunschweig-Wolfenbüttelschen, in der Reichsstadt Hamburg, und in mehrern andern Ländern und Gebieten geschehen ist. Hierauf widerlegt er die Haupteinwürfe gegen den aufgestellten Grundsatz, und bemerkt die Principien der höchsten Reichs-Gerichte über diesen Gegenstand. Beyde haben stets mit gleicher Strenge darauf gehalten, daß die Revision nicht willkührlich als noth-

nothwendige Zwischen-Instanz eingeschoben, oder gar der Appellation schlechterdings und ohne freye Wahl der Partheyen surrogirt werde, so wie sie auch darin übereinstimmen, daß, wenn die Revision, oder Supplication, oder Verschickung der Acten, in vim revisionis, in Fällen, welche durch Appellation an sie hätten gebracht werden können, Statt gehabt hat, alsdann von dem Revidenten nicht weiter appellirt werden könne. Wenn nun, (folgert endlich der Verfaßer,) die höchsten Reichs Gerichte den Grundsatz anerkennen, daß die Wahl der Revision in appellabeln Fällen die weitere Appellation von Seiten des Revidenten ausschließt, so können sie auch gegen ein Gesetz das die Revision nur nach vorgängiger Verzichtleistung auf die Appellation zuläßt, nichts einzureden haben. —

Ueber Policei-Taxen. Hier wird dargethan, daß der Landesherr unstreitig befugt sey, Policey-Taxen vorzuschreiben, wenn er sie für nöthig und nützlich hält, daß sie aber nie ein bleibendes und unabänderliches Recht unter Partheyen machen, wenn gleich die Verordnungen, wodurch sie festgesetzt werden, in die Gesetzbücher oder Sammlungen der Landes Gesetze aufgenommen sind. — **Von dem Verbrechen, welche von Amts wegen nicht untersucht werden.** Der Verf. schlägt vor, die vorläufige Untersuchung fleischlicher Verbrechen aller Art, besonders aber derer, welche der Richter von Amtswegen nicht untersuchen soll, der Policey zu überlaßen, weil diese weniger an äußere Formen gebunden sey, und leicht eine Verfahrungsart wählen könne, die des öffentlichen Rufs der Beschuldigten schont; sonst fand Recens. in diesem kurzen Aufsatze nichts Neues. — Geschichte eines im Julius 1797 an dem Herrn von Levezow in Pyrmont verübten Diebstahls. Dieser Diebstahl wurde mit großer Kühnheit am hellen Tage in einer lebhaften Gegend mit dem glücklichsten Erfolge ausgeführt, und die entwendete Summe belief sich auf 8

bis 9000 Rthlr. Die Göttingensche Juristen-Facultät verurtheilte den Urheber dieses Verbrechens in die gewiß rechtlich verwürkte Strafe lebenslänglicher öffentlicher Arbeit. Ein in diese Untersuchung mit verflochtener Schutzjude, dem man keine Beyhülfe zur Vollziehung des verübten Diebstahls zur Last legen konnte, wurde mit zweyjähriger Zuchthausstrafe belegt, weil man dafür hielt, daß er sich doch einer nachfolgenden Theilnahme an dem Diebstahle schuldig gemacht habe, und als ein Genoße des Diebes zu betrachten sey, da er nicht nur den ihm bekannten Thäter verschwiegen, sondern auch demselben bey der Verbergung des gestohlnen Geldes geholfen, und davon den dritten Theil sich ausbedungen hatte. Recens. kann nicht verhehlen, daß ihm dieß Erkenntniß nicht durch die Gesetze begründet zu seyn scheint. Der Begriff eines concursus subsequens sollte überhaupt als logisch unrichtig aus dem peinlichen Rechte verbannt werden: die Handlungen jenes Juden sind nur als Begünstigungen des Verbrechens zu betrachten, und wie konnte ihn die Göttingensche Juristen-Facultät die Verschweigung des Thäters zur Schuld zurechnen, da das gemeine Criminal-Recht überall keine allgemeine Verbindlichkeit zur Hinderung oder Anzeige eines Verbrechens kennt? — Ueber den Widerspruch zwischen der L. 101. D. de verb. oblig. und der L. 3. C. de integr. restit. Man hat bereits eine Menge von Erklärungs- und Vereinigungs-Versuchen: hier wird es sehr wahrscheinlich gemacht, daß der in dem ersten Gesetze enthaltene Satz blos persönliche Verpflichtungen beziele, und die Erklärung des andern Gesetzes lediglich auf Veräußerungen gehe, wodurch der Widerspruch völlig gehoben seyn würde. — Sind die gesetzlichen Fristen zur Errichtung eines Erbschafts-Inventariums heutzutage nicht mehr zu beobachten? Recens. war von der Nothwendigkeit der strictern Anwendung des klaren Gesetzes immer überzeugt, und

mit

mit Vergnügen fand er hier gegen die Meynung der meisten Rechtslehrer den Satz ausgeführt, daß man allerdings auf die vorgeschriebene Zeitbestimmung heutzutage genau zu sehen habe. — Der dreyzehnte Aufsatz enthält eine glückliche Erklärung der L. 72. D. de acq. vel ommitt. hered. und der L. 19 C. de jure delib. wodurch eine scheinbare Antinomie wegfällt. — Praktischer ist die folgende Abhandlung über den Gebrauch der ästimatorischen Klage unter den Kaufleuten. Die hier vertheidigte Meynung, daß auch ein Kaufmann sich dieser Klage bedienen könne, wenn er gleich über die Waaren anderweit disponirt hat, da er jedoch zur rechten Zeit für den Beweis ihrer Fehlerhaftigkeit Sorge tragen müße, ist allerdings die richtigere. — Eine große Schenkung kann auch verschloßen den Gerichten insinuirt werden. Pufendorf hat zuerst unwiderleglich bewiesen, daß die Gesetze keine gerichtliche Prüfung großer Schenkungen erfordern. Hr. von B. geht noch weiter, und nachdem er seinen Satz durch überzeugende Rechtsgründe unterstützt hat, führt er an, daß noch neuerlich die K. Justiz-Kanzley zu Hannover die Insinuation einer großen Schenkung, wobey, nach den Umständen und den Verhältnissen der intereßirten Personen, kein Bedenken eintrat, in verschloßener Form angenommen habe. — Merkwürdige Geschichte eines Kindermordes. — Die Urheberin deßelben wurde, zufolge der hier abgedruckten, ausführlichen und sorgfältig ausgearbeiteten Relation, zur Strafe des Schwerdts verurtheilt, vom Landesherrn aber dahin begnadigt, daß sie auf Lebenszeit in das Zuchthaus abgeführt wurde. — Churbraunschweig und Churheßen haben im J. 1802 eine Uebereinkunft getroffen, nach welcher die Appellationen in den Feuda extra curtem betreffenden Lehnstreitigkeiten nicht an den auswärtigen Lehnrichter, sondern an den Judicem territorii, worin das Lehn gelegen ist, gehen

hen sollen. — Können Spielschulden nie eingeklagt werden? Die Behauptung des Verf. daß eine, durch ein nach unsern Sitten und Gesetzen erlaubtes Spiel, veranlaßte Schuld eingeklagt werden könne, widerstreitet ganz der Ueberzeugung des Recens. der immer eine solche Klage obweisen würde. — Die beyden letzten Aufsätze dieses Bandes handeln von der privilegierten Majorennität im Hause Hohenlohe, die der Reichshofrath im Jahr 1797 für nicht hinlänglich begründet erklärt hat, und von den Bergwerks-Regeln, besonders dem Unterschiede zwischen den hohen und niedern Bergwerks-Regeln, und den rechtlichen Wirkungen deßelben.

Beschreibung von Grönland und Spitzbergen mit den Wundern der Natur und Menschenwelt um den Nordpol. Entworfen nach einem Ideal von Erdbeschreibung und erzählt in einem Familienkreise nach den beyden Egeden, Anderson, Cranz, Fabricius, Martens, de Pages, Pennant und Andern **von J. G. Gruber.** Des geographisch-naturhistorisch-technologischen Bilderbuchs I—IV Heft. Mit Kpfrn u. Charten. **Zürich und Leipzig, bey Joh. Balthasar Schiegg.** 168 S. 4.

Philosophische Benutzung des geographischen Stoffes ist das Hauptaugenmerk des Verf. bey diesem Werke, welches in seiner Art neu ist. Feyerlich wird zwar in der Vorrede dagegen protestirt, daß das Werk nicht für Kinder gehöre, sondern daß es der reifern Jugend bestimmt sey, und daß der Verf. auch Männer von Geist befriedigen möchte, und wir glauben auch, daß alle drey Claßen von Lesern besondere Kenntniße finden werden: allein gegen die dialogisirte Form des Buchs möchte die reifere Jugend eben sowohl als die Männer von Geist einwenden, daß diese nicht für ihr Alter mehr

sey,

sey, und daß auch das aus der allgemeinen Erdbeschreibung, als Vorkenntniße, historisch vorausgeschickte, nicht für sie gehöre, sondern bey ihnen schon vorausgesetzt werden müße. Dachte sich der Verf. indeß ein gemischtes Publicum von Lesern, so kann ihm jenes nicht zum Vorwurf gereichen, welches aber der Fall seyn würde, wenn er die eben angegebene Bestimmung seines Buchs ganz uneingeschränkt genommen hätte. Wollen daher die Männer von Geist, und die reifere Jugend, über die Form des Buchs, so wie über manches von der Materie hinweg sehen, und es blos des Unterrichts wegen lesen, so werden sie es nicht bereuen, sich daßelbe angeschaft zu haben, da es eine Beschreibung solcher Länder und Gegenden enthält, die außerhalb der Sphäre der gewöhnlichen menschlichen Kenntniße liegen, deren Kunde aber so mannichfaltig lehrreich ist.

Daß der Verf. nicht für Kinder, im engsten Verstande des Worts, arbeitete, sieht man aus seinem Plane, welchem zufolge er ein **Ideal von Erdbeschreibung** zu liefern gedenkt. Hierunter aber versteht er ein solches Gemälde des Erdbodens wie er ist, und was der Mensch aus ihm zu machen weiß und wagt; eine Beschreibung des Himmels, der Erde, der Menschen und ihres Einflußes auf einander. Dieß wäre also ein neuer Weg, um auf demselben der Jugend auf eine angenehme Weise die geographischen Kenntnisse beyzubringen, und den Männern von Geist Gelegenheit zu geben, nach dieser Anleitung ihre Betrachtungen über die Natur und die Menschen weiter fortzusetzen. In wie nahe oder fern aber ein solches Ideal von Erdbeschreibung mit den Eigenschaften zusammentreffe, die man von einer guten Reisebeschreibung verlangt, dieß wollen wir der eigenen Beurtheilung des Verf. überlassen, der es selbst am besten wissen wird, welche Dienste der fremdartige, aus den auf dem Titel angegebenen Reisebeschreibungen, geschöpfte Stof ihm leistete. Außer dem Ideale einer

einer Erdbeschreibung, welches das vorliegende Werk enthalten wird, soll es auch, wenn es geschloßen ist, in Zweck und Absicht mit Herders Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit zusammentreffen. Durch ihren Geist sollen beyde Werke verwandt erscheinen, denn was Herder auf dem Wege der Geschichtsforschung fand, will der Verf. dieses Werks auf dem Wege der Erd- und Menschenforschung finden. Sonach wird man also erst beym Schluße des Ganzen ein richtiges Urtheil darüber fällen können und dürfen, in wie weit der Verf. seine großen Versprechungen erfüllt hat oder nicht, und zur Empfehlung der angezeigten Hefte können wir daher vorjetzt so viel sagen, daß sie den reichsten Stof zur Bildung des Geistes und Herzens enthalten, daß der Verf. mit Auswahl das Brauchbarste aus den genannten Reisebeschreibungen gesammelt, gut verarbeitet, und es in einem leichten Vortrage wieder gegeben hat. Zur besondern Zierde und zur unterrichtenden Anschauung gereichen dem Buche auch die vielen und mannichfaltigen natur-historischen Abbildungen.

Um indeß den Plan des ganzen Werks und den Inhalt der künftigen Hefte im Voraus übersehen zu können, geben wir hier nun noch an, was man von ihnen zu erwarten berechtigt ist. Der Verf. will von dem einen Pole nach und nach zum Aequator und von diesem zum andern Pole fortgehen, nicht mit der allgemeinen Erdbeschreibung anfangen, sondern nach einigen vorausgesandten Vorkenntnissen, die dieses erste Heft schon enthält, gleich zur besondern übergehen, und das Merkwürdige aus der Menschen- und Völker-Staaten-Länder- und Oerterkunde vortragen, und das beyfügen, was außer den Menschen in jeder Gegend die Natur hervorgebracht und gewirkt hat. Demnach soll das Werk auch Abbildungen der Nationen in ihren Costumes enthalten, Abbildungen, welche die Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, häusliches Leben, bürgerliche

Ceremonien, religiöse Ritus, u. a. m. versinnlichend darstellen, Ansichten von Hauptstädten der Länder, von andern durch Menschenfleiß und Menschenkunst aufgeführten merkwürdigen Werke, von gewißen merkwürdigen Verrichtungen der Menschen, Prospecte von intereßanten Gegenden, Naturwunder, die in jedem Lande einheimischen Thiere und Pflanzen. — So schwer nun auch die Ausführung dieses Plans ist, so sehr kann man doch von der bekannten Geschicklichkeit des Hrn. Gr. erwarten, daß er den Erwartungen und Wünschen seines Publicums möglichst zu entsprechen suchen werde; und da diese Arbeit nicht auf Geld-Speculation berechnet ist, indem jedes Heft, welches in je zwey Monaten erscheint, nur 16 Groschen Sächsisch kosten wird, so hoffen wir, daß das Publicum es dem Verleger zur Fortsetzung seines Werks, nicht an Aufmunterung und Unterstützung fehlen laßen werde.

Immanuel Kant's physische Geographie. Für Freunde der Welt- und Länderkunde und zum Unterricht für die erwachsene Jugend. Allgemein faßlich mit Benutzung des neuesten Zuwachses für die physische Geographie bearbeitet von **K. G. Schelle.** 1r Bd. 306 S. 2r Bd. 394 S. 8. Leipzig, bey **J. B. Schiegg.**

Wenn jeder gebildete Mann mit der Erde, auf welcher er wohnt, eben so sehr bekannt seyn muß, als ein guter Hauswirth in seinem Hause, und Geographie ohne Philosophie der Erde oder physische Geographie, nur einen unvollkommnen und einseitigen Ueberblick des ganzen Erdballs giebt, so leuchtet der Nutzen des Studiums der letztern Wißenschaft deutlich genug ein. Mit solchen physischen Kenntnißen versehen, kann man erst eine fruchtbare Anwendung von den erworbenen geographischen machen, und eigentliche recht praktische, auf

das

das Leben Einfluß habende, Betrachtungen über das schöne Weltgebäude anstellen. Die Kenntniße, welche Kant vom Erdboden besaß, waren ausgebreitet und selten, daher auch sein Buch über die physische Geographie, welches in zwey verschiedenen Ausgaben, bey Rink und Vollmer erschienen ist, mit verdientem Beyfall aufgenommen wurde. Beyde Ausgaben haben ihren besondern Werth, und beyde sind bey der oben angezeigten benutzt, so daß man die Kantischen Vorstellungen über physische Geographie in derselben wieder findet, so wie auch häufig deßen Ton der Erzählung und Darstellung. Wie Hr. Sch. aber das Kantsche Werk bearbeitete und brauchbarer machte, darüber muß man seine eigenen Worte in der Vorrede lesen, in welcher er sagt: man untersuche bey jedem Abschnitt, ob ich in der Darstellung des ganzen Gegenstandes, nur fremden Arbeit nachtrat, oder ob ich den Gegenstand selbst durchdacht haben müße, ehe ich an die Darstellung gieng, ob ich die Gegenstände so stellte, daß sie sich auf das hellste erleuchteten, daß der Gang sichtbar ward, wie man von Einem auf das Andere gelangt, ob ich Mittel-Ideen einschob, welche die Liebhaber der physischen Geographie in den rechten Gesichtspunct der Sachen stellten, oder erste Anfänge einer Sache aufnahm, wo sich nur dann für meinen Zweck mit Nutzen weiter gehen ließ, wenn die ersten Ideen einer Sache entwickelt waren. Immer schickte ich die Erscheinungen und Thatsachen voraus, um die Erklärungen und Gesetze derselben daraus abzuleiten; was Kant für sein wissenschaftliches Publicum nicht sorgfältig zu beobachten brauchte. In der Auswahl der Materialien zog ich immer die wichtigern und wesentlichern Data den minder wichtigen und zufälligen vor" u. s. w. Dieß alles kann der Verf. ohne Uebertreibung von seiner Arbeit behaupten, und sie ist eine neue physische Geographie, bey deren Bearbeitung das Kantsche Werk nur

 die

die leitenden Ideen hergab. So sind z. E. die Einleitung und der erste Abschnitt: Spähre der physischen Geographie, fast ganz neu, und an andern Stellen sind Berichtigungen und neuere Entdeckungen und Beobachtungen eingeschaltet, die man in verschiedenen Journalen nur zerstreut antrift, und die, mit den eigenen Ideen des Verf. untermischt, ein deutliches Licht auf manche Gegenstände werfen. Der erste Band enthält die Darstellung des Meeres, der zweyte das Gemälde des Landes und der Inseln. Beyde eigenen sich, ihrer Bestimmung gemäß, nicht nur für den Jugend-Unterricht, sondern auch diejenigen, welche schon gute Vorkenntnisse in der physischen Geographie haben, werden aus dem angezeigten Buche reichliche Ausbeute zur Vermehrung ihrer Kenntniße schöpfen können. Aller gelehrten Betrachtungen und Untersuchungen, die darin vorkommen ohngeachtet, ist der Verf. von der Bahn der Allgemeinfaßlichkeit nicht abgewichen, und ist doch dabey nicht in den Fehler der Seichtigkeit gerathen. So wie die Materien hier dargestellt, geordnet und zu einem Ganzen verbunden sind, ist der Werth und die Brauchbarkeit des Buchs außer allen Zweifel gesetzt, so wie der Fleiß des Verf. unverkennbar, dem daher auch eine strenge Kritik, wenn sie anders nicht von Animosität geleitet wird, so leicht von seinem Verdienst um die Verbreitung nützlicher und unentbehrlicher Kenntniße nichts rauben wird.

Geographisches statistisch-topographisches Lexicon von Franken, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen Fränkischen Kreis liegenden Städte, Klöster, Schlößer, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüße, Seen, merkwürdiger Gegenden u. s. w. **Sechster Band.** Ulm

Ulm 1804, im Verlage der Stettinischen Buchhandlung. S. 974 gr. 8.

Nach Verlauf von einem beynahe zweyjährigen Zwischenraum, der zwischen der Erscheinung der beyden letzten Theile des angezeigten geographischen Lexicons verfloß, erhalten nun die Besitzer der erstern Bände den Schluß des ganzen Werks, dem jedoch noch ein Nachtrag folgen wird, der es weniger mit der eigentlichen Statistik, Topographie und Geographie Frankens, als mit der ältern Geschichte zu thun haben wird. Für das lange Warten auf die Erscheinung dieses sechsten Bandes, entschädigt der mühsam sammelnde und ordnende Statistiker sein Publicum durch einen vermehrten Fleiß, den er auf Richtigkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit verwandte, und überhaupt scheint der Beyfall, den die Kritik den erstern Bänden ertheilte, den Verf. noch mehr aufgemuntert zu haben, den Wünschen der Sachverständigen Genüge zu leisten, und mit noch größerm Rechte kommt auch diesem sechsten Bande das Lob zu, welches dem fünften bey seiner Anzeige in diesem Journale (Jahrg. 1802 S. 1095) zuerkannt wurde. Jetzt hat man also ein brauchbares geographisches Repertorium von Franken, welches den Statistiker beym Nachschlagen nicht so leicht verlassen wird. Einige Artikel scheinen jedoch das Maas der Ausführlichkeit überschritten zu haben, besonders ist dieß häufig der Fall bey kleinen, unbedeutenden Oertern und Schlößern, bey deren Erwähnung zu viel aus der ältern Geschichte beygebracht wird. Bey andern wichtigern Städten ist die beobachtete Ausführlichkeit lobenswerth, und so wird man z. E. unter der Rubrik **Wirzburg** nichts Merkwürdiges vermißen. Den Flächeninhalt dieses Fürstenthums giebt der Verfaßer auf nicht mehr als 94 Quadrat-Meilen an, mit einer **Bevölkerung von 262,409 Seelen**, von denen auf die Stadt Wirzburg 21,380 Menschen gerechnet werden. Diesem

sem Artikel ist die neueste General-Tabelle der Seelen-Conscription vom Fürstenthume Wirzburg angehängt. Eine zweyte Tabelle enthält eine Uebersicht der Unterthanen, Besitzungen und jährlichen Einkünfte, welche seit dem Königl. Preußischen Regierungs-Antritt der Fränkischen Fürstenthümer das Hochstift Bamberg verloren hat. Nach ihr beträgt die Zahl der verlornen Unterthanen nach den Haushaltungen 664, der Verlust an jährlichen ordentlichen und außerordentlichen Territorial Abgaben 9047 Guld., an jährlichen Geld-Revenüen 9979 Guld. 37 Kr., an Kameral Einkünften 931 Gl. 13 Kr., und der ganze Verlust macht zu zwey Procent ein Revenüen Kapital von 498,980 Gl. 50 Kr. — Außer den reichhaltigen geographisch-topographischen Beschreibungen, welche den hauptsächlichsten Inhalt des vorliegenden Bandes ausmachen, enthält derselbe auch noch auf funfzehn Bogen Druckfehler, Berichtigungen und Ergänzungen, die sich über alle fünf ersten Theile erstrecken und eine zum Theil wichtige Zugabe ausmachen. Die Veränderungen, die in der Länder-Organisation noch den größten Theil des Fränkischen Kreises betreffen, wird der Verf. in einem besondern Bande nachliefern, in welchem er auch von Franken, dem Volke, dem Lande und dem Herzogthume zu reden, die neue Reform mit der Voigtländischen Ritterschaft, ein Verzeichniß der gebrauchten Hülfsmittel bey Ausarbeitung des ganzen Werks, und ein kritisches Verzeichniß der Landcharten des Fränkischen Kreises folgen zu lassen gedenkt. Zwey voständige, diesem Bande angehängte, Register, das eine die Personen und Sachen, das andere, die nachgetragenen Orte betreffend, erleichtern den Gebrauch.

Neueste allgemeine Geographie der gegenwärtigen Zeit. Ein vollständiges geographisch-statistisches Handbuch der gesammten Erd- und Länder-Kunde, in 4 Bänden von Christian Adam Müller. Zweyter Band, Europas sämmtliche Staaten beschließend. In zwey Abtheilungen (in fortlaufenden Zahlen S. 660.) in gr. 8. Hof, bey G. A. Grau.

Man hat in einigen Recensionen des ersten Bandes dieses, mit mühsamen, und verdienstlichen Fleiße ausgearbeiteten, Werkes, dem Verfaßer nicht Gerechtigkeit widerfahren laßen, indem man wenig oder gar keine Rücksicht auf die Umstände genommen, unter welchen H. M. nicht alles das leisten konnte, was man von einer ganz vollkommenen statistischen Geographie erwarten kann. Wir haben bey der Anzeige des ersten Bandes *) den Gesichtspunct angegeben, aus welchem eine billige und gerechte Kritik dieses Werk betrachten muß. Und diese wird alsdenn immer finden, daß der Verfaßer Dank und Lob verdient. Der ungerechteste Vorwurf ist die zu frühe Erscheinung. Wie lange sollten denn alle diejenigen, welche in der Geschwindigkeit etwas nachschlagen wollen, und nicht die Schriften und Bücher alle haben, in welchen die neuern Veränderungen einzeln beschrieben sind, oder sie sogleich nachzusuchen nicht Zeit haben, auf ein allgemeines Handbuch, das wenigstens die neuen Veränderungen hat, warten müßen? Wie lange müßte das Publicum warten, wenn erst alle noch bevorstehende, und vielfache Abänderungen sollten abgewartet werden? Darüber wird eine lange Zeit vergehen, und dann kommen doch wieder Abänderungen.

*) Im vorigen Jahrg. December 1803. S. 1174 u. ff.

Im geographisch statistischen Fache, können die sicherſten Wahrheiten in einem Buche, zu Unwahrheiten werden, ehe es ins Publicum kommt. So ist z. B. die Französische Staatsverfaßung jetzt schon ganz anders, als sie hier in diesem Werke beschrieben ist. Aber damals war sie so. Das neueste wichtige Werk statistique générale et particulière de la France hat anjetzt viele Unrichtigkeiten, die die Zeit in die Statistik gebracht hat, deswegen hat das Werk doch seinen Werth. Ein Irthum des Verf. der vorliegenden Geographie ist es aber, wenn er S. 75 das Herzogthum Parma und Piacenza als mit dem Französischen Staats Körper vereinigt angiebt. Den Zustand Frankreichs vor der Revolution, der füglich ganz hätte wegbleiben können, schildert H. M. nach den irrigen Vorstellungen der Revolutions-Freunde. Dahin gehört, daß der Adel gar nichts zu den Abgaben beygetragen habe, daß er das ausschließende Recht auf alle einträglichen Stellen und Ehren-Aemter gehabt habe. Fiel hier dem H. Verf. nicht wenigstens Necker ein? u. s. w. Paris hat jetzt nicht mehr 740,000 Einwohner, sondern gegen 450,000. Mons ist schon im letztern Kriege keine Festung mehr gewesen. Joseph der IIte ließ die Festungs-Werke demoliren.

Von Dänemark wollen wir nur in der Kürze anführen, daß zu Schleswig nicht der Sitz der höchsten Gerichte für Schleswig und Holstein sey. Letzteres Land hat sein eigenes höchstes Gericht, und Regierung zu Glückstadt. Die Berühmtheit Randers wegen der ledernen Handschue ist längst vorüber, und es werden jetzt sehr wenige daselbst verfertigt. Dagegen hat Odensee die schönsten Handschue-Fabriken. Die Zahl der Einwohner der Dänischen Staaten ist nicht 2 Mill. 428,100, sondern sie beläuft sich gegen 3 Millonen. Die Staatseinnahme beträgt jetzt weit mehr als 7 Millionen Thaler.

Wie

Wir sind von der rechtschafnen Denkungs-Art des Verf. überzeugt, daß ihm, wie er auch versichert, wahre unpartheyische Berichtigungen willkommen sind, und bedauern, daß uns der beschränkte Raum verbietet, mehrere hier anzuführen.

Wir sehen der Fortsetzung dieses so gemeinnützigen und schätzbaren Handbuchs entgegen, und könnnen es mit Recht als ein sehr gutes, brauchbares Hülfsmittel der Geographie in unserm Zeitpuncte empfehlen, und beziehen uns übrigens auf dasjenige, was wir schon bey der Anzeige des ersten Bandes darüber gesagt haben.

Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahrs. Von **Samuel Baur,** Prediger in Göttingen bey Ulm. **Zweyter Theil. April bis Junius. Hof, bey Gottfried Adolph Grau.** 1804. 552 S. 8.

Plan, Zweck und Manier des Verfaßers sind aus der Anzeige des ersten Theils dieser historischen Gemälde (vergl. Märzstück des polit. Journ. dieses Jahrg. S. 246) schon bekannt, daher wir uns jetzt auch nur auf das dort Gesagte beziehen. So sehr wir indeß damals den Wunsch unterdrückten, daß der Hr. Verf. die Quellen hätte angeben mögen, aus welchen er schöpfte, so sehr können wir ihn jetzt nicht verheelen, und er ist bey diesem zweyten Theil um so gerechter, da man in demselben biographische Abriße von Männern antrift, die wegen der wichtigen Stelle, die sie einnahmen, und des großen Einflußes, den sie hatten, in jeder Rücksicht, für die Nachwelt besonders es verdienen, daß die größte historische Genauigkeit auf die Erzehlung ihrer Lebens-Umstände gewandt werde. Man muß es daher jetzt dem Verf. auf sein Wort glauben, daß seine Data ihre Richtigkeit haben; Jeder aber, bey dem

dem hierüber Zweifel entstehen sollten, thut wohl, wenn er gute Hülfsmittel bey der Hand hat, diese mit jenen zu vergleichen, um so mit sich selbst aufs Reine zu kommen. — Dieser vorliegende zweyte Theil enthält eben so viele Biographien, als das zweyte Viertel dieses Jahrs Tage zählt, nämlich 91, und zwar in solcher zusammengedrängten Kürze, daß man sie mit einem Blick übersehen kann. Bey wichtigen Personen, der Kaiserin Katharina der Ersten, einem Kaiser Joseph dem Ersten, Peter dem Großen, Carl dem Zwölften u. s. w. würde jedoch eine größere Umständlichkeit sehr willkommen gewesen seyn. Uebrigens bleibt dieß Werk eine tägliche überaus nützliche Lectüre, und aus den biographischen Notizen, die es von Regenten, Ministern, Helden, Generalen, Gelehrten, Künstlern, Glücksrittern und Wagehälsen liefert, wird besonders der gebildete Jüngling, das Vergnügen der Unterhaltung abgerechnet, viele Belehrungen, Warnungen und Ermunterungen für sich ableiten können. Der Herr Verf. muß wahrscheinlich die Absicht haben, dieß gemeinnützige Handbuch zur Kenntniß der denkwürdigsten Menschen des 18ten Jahrhunderts auch im künftigen Jahre noch fortzusetzen, denn sonst hätten manche denkwürdige, berühmte Männer, die Stelle unrühmlicher Menschen in diesem Theile einnehmen können. Eine angenehme, historisch-unterhaltende Lectüre ist dieß Werk immer, wenn man auch öfters kritische Genauigkeit des Geschichtschreibers vermißt.

Müßen wir nicht von England getrennt werden? Verneinend beantwortet von einem Hannoveraner. Germanien. S. 96 in 8.

Diese so eben erst uns zugekommene Schrift gehört sowol in politischer als staatsrechtlicher Hinsicht zu den vorzüglichern in den Hannöverschen Angelegenheiten geschriebenen

benen. Ihr Verfasser, der seinen Namen zu verheimlichen nicht Ursache hat, ist ein warmer Anhänger seines Churfürsten, nicht aus blindem Glauben, sondern aus inniger Ueberzeugung. Dieß beweiset der Zweck seiner ganzen vorliegenden Schrift, in welcher er sich nicht mit leeren Raisonnements beschäftigt, die durch andere wieder in ein Nichts zurückgebracht werden können, sondern mit der Geschichte, und aus dieser entlehnt er seine Beweise. Da wir uns nicht auf die Art und Weise einlassen können, wie sie hier geführt werden, indem sie gleichsam in einer Kette verbunden sind, so führen wir nur von den Resultaten einiges hier an. Es ist überall weder schicklich noch zweckmäßig, die Aufhebung einer persönlichen Verbindung mit England für moralisch möglich oder für wünschenswerth zu halten, ohne lediglich von rechtlichen Ansichten der Sache auszugehen. Diejenigen irren, welche von einer Aufhebung der persönlichen Verbindung mit England eine dauernde gänzliche Umänderung der auswärtigen Verhältniße Hannovers erwarten. Nicht die persönliche und in mancher Hinsicht nützliche Verbindung mit England, sondern Umstände von dieser Verbindung ganz unabhängig, haben Hannover in die gegenwärtige Lage versetzt. Der Wunsch einer Trennung Hannovers von England, hat gar keinen Rechtsgrund, er wird zwecklos und zweckwidrig. — Zuletzt wird noch bewiesen, daß Hannover nicht mehr Drangsale an Kriegsrüstungen und feindlichen Ueberzügen gehabt, seit seine Fürsten den Englischen Thron bestiegen haben. — An der Hand der Geschichte wird immer der Beweis der Vordersätze geführt, und der Verf. hat sich sehr wohl gehütet, bloße Raisonnements statt Thatsachen zu geben. In jeder Hinsicht verdient diese seine Schrift nicht nur bekannt, sondern auch weit verbreitet zu werden, damit sie die Irthümer der Einbildungskraft der jetzt unzufriedenen Hannoveraner widerlege.

Folgende aus dem Mecklenburgischen eingegangene Schriften, verdienen ihres Zwecks und Inhalts wegen auch im Auslande bekannt zu werden.

Helena Pawlowna. Eine Skizze zur Erinnerung an die entschlafene Holde. Von J. C. F. Wundemann. Rostock 1804, bey K. C. Stiller 52 S. 8.

Es macht dem Verf. Ehre das Andenken an eine musterhafte, an Geist und Herzen gleich erhabene Fürstin, die zu früh schon würdig war in den Stand der Verklärung versetzt zu werden, der Nachwelt unvergeßlich gemacht zu haben. Der Standpunct war zu entfernt, um an der zarten Lichtgestalt alle Züge aufzufassen; nur einzelne leichte Umrisse wollte der Verf., wie er selbst sagt, entwerfen. Und diese, so wie sie hier gegeben werden, reichen auch hin, um mit voller Hochachtung für die Entschlafene durchdrungen zu werden. In einer dem Gegenstande angemeßenen Sprache, mit Theilnahme an dem Verlust und mit Wärme, schildert der Verf. die erste Erziehung der Helena unter der Kaiserin Katharina der Zweyten ganz kurz, und verweilt länger bey dem, was er zu ihrem Ruhm, während ihrer kurzen Laufbahn im Mecklenburgischen zu sagen hatte.

Neue Annalen des Seebades zu Doberan. Erstes Heft, welches die Geschichte der Badezeit im Sommer 1803 enthält. Nebst einigen rhapsodischen Bemerkungen über die Freuden und Trostquellen für Leidende. Von S. G. Vogel. Rostock u. Leipzig, bey K. C. Stiller. S. 178.

Mit dem gegenwärtigen Stücke beginnt der H. Verf eine neue Folge von Heften, die dennoch gewißermaßen, mit den schon früher von ihm herausgegebenen Anna-

Annalen des Seebades zu Doberan in Verbindung stehen. Nach der Erzählung der Verbeßerungen zu Doberan, werden 12 Proben au gezeichnet, um die Wirksamkeit jenes Seebades zu beweisen, einige Hinderniße des guten Erfolgs der Cur angegeben, und manches Gute über den Gebrauch der warmen und kalten Bäder gesagt. Zuletzt begegnet der Verf. noch einigen öffentlich gefällten Urtheilen und Nachrichten über das Seebade-Institut. Die angehängten Bemerkungen über die Freuden und Trostquellen für Leidende, wurden vor zehn Jahren zunächst für die Seelenkranke des H. V. geschrieben, und hier ist nun aus jenem Aufsatze das Wesentlichste in einer andern Faßung, nebst neuen Ideen, und besondern Beziehungen wiedergegeben. Die Absicht des Verfaßers hierbey, den man mit Recht Doberans Marcard genannt hat, entspricht seinem thätigen Bestreben, um die Verbeßerungen und die vermehrte Nützlichkeit jener Badeanstalt.

Patriotisches Archiv der Herzogthümer Mecklenburg, zur Aufbewahrung kleiner Abhandlungen und Aufsätze nützlicher Vorschläge ꝛc. und zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntniße. 1804. Sechsten Bandes Erstes Stück. Rostock, bey K. C. Stiller.

Die verbreitete Bekanntschaft des auswärtigen Publicums mit diesem Archive, und die öftere Anzeige in diesem Journale, überhebt uns jetzt jenem Unternehmen neues Lob zu ertheilen, und wir setzen daher nur den Inhalt des vorliegenden Stücks hierher. — Beyträge zur neuern Geschichte der Schulen im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz. Ueber den Vortrag der Naturgeschichte in den niedern Schulen. Ueber eine angebliche Strenge der in Mecklenburg bestehenden Ordnung wegen der Feyer der Sonn- und Festtage. Fortgesetzte

Re-

Reflexionen über einige Stellen des Lübschen und Rostockschen Rechts. Ueber die Städtische Stiftung zur Versorgung unverheyratheter Frauenzimmer. Ueber das Schließer-Complott im Stargardischen Kreise. Nachricht von dem Zustande des Armen Instituts zu Schwerin. Ueber die Verdienstlichkeit der ersten Einrichtung und Fortsetzung des Armen Instituts zu Rostock. Anzeige neuer vaterländischen Schriften.

Die Wissenschaft des menschlichen Lebens. Ein praktisches Handbuch für Alle, die nicht umsonst in der Welt zu seyn wünschen. Von Dr. Chr. Aug. Struve, der Leipziger ökonomischen Societät, und mehr and. gel. Ges. Mitgliede. Zweyter und letzter Band. Hannover 1804. Bey den Gebrüdern Hahn. 274 S. 8.

Der erste Theil enthielt einen Versuch, die Anlagen des Menschen zu einem genußreichen Leben, so wie überhaupt zum menschlichen Leben, zu zeichnen: dieser zweyte handelt von der Entwickelung dieser Anlagen und dem wahren Gebrauche dieses Lebens. Dieses zusammen wird die Wißenschaft des menschlichen Lebens genannt, insofern, als wir ein thätiges und genußreiches Leben, vieles Leben nennen, und zwar wenn man sowohl auf die physischen als intellectuellen Anlagen des Menschen zu diesem Zweck sieht, vieles Leben, in Gegensatz gegen das wenige Leben eines an Körper und Geist ungesunden Menschen mit eingeschränkten Kräften.

Mit dem angezeigten zweyten Theile wird also nun ein Werk vollendet, welches in seiner Anlage neu ist, und in seiner Ausführung den schon bewährten Kenntnißen des thätigen und für das Wohl der Menschheit rastlos bemühten Verfaßers entspricht. Mit ausgebreiteten Kenntnißen des Menschen, des Verhältnißes des Menschen

Menschen zur ganzen Menschheit, und Kenntnißen der Natur, wird sowohl die allgemeine, wie der Verf. sie nennt, als auch auch die besondere Polybiotik, oder Wissenschaft des menschlichen Lebens, entwickelt, und unser Zeitalter, deßen Geist so oft mit der Humanität im Widerspruche steht, hat nun ein Buch aufzuweisen, welches jedem, der viel leben, d. h. nützlich und verdienstvoll leben, folglich ein in physischer Hinsicht genußreiches und vollkommnes Leben führen will, die Anweisung dazu giebt. An Reichhaltigkeit der Materien steht dieser zweyte Theil dem ersten nicht nach. Die Einleitung enthält zuerst einige Vorerinnerungen über die Polybiotik, dem wahren und falschen Begriffe davon, dem Umfange, Principe, Zweck und Eintheilung; hierauf wird die Nothwendigkeit dieser Wissenschaft für den gebildeten Menschen gezeigt, und dann werden die zur Bildung dieser Wissenschaft erforderlichen Kenntniße angegeben. Der übrige Inhalt des Buchs ist in neun Abschnitten zusammengedrängt; sie sind überschrieben: die Erziehung für das menschliche Leben; Selbstbildung für das menschliche Leben; über die Wirksamkeit vorzüglicher Menschen für das Leben und für die Menschheit; Charakteristik des für die Menschheit lebenden Mannes; über nützliche Thätigkeit; Ermunterungen zu einer nützlichen Thätigkeit; von den Mitteln auf Menschen zu wirken; Bemerkungen über Lebensgenuß; über Anstalten, Beförderungsmittel und Hindernisse der Humanität, und allgemeine Skizze der Geschichte des menschlichen Lebens. Dieß sind nur die Haupt-Rubriken: die dem Buche vorgesetzte Inhaltsanzeige, giebt die Mannichfaltigkeit der Materien, und die Unterabtheilungen an. Alle greifen in einander und hängen genau zusammen, und werden gewiß den Zweck des Verf. nicht unerreicht lassen.

Mili-

Militärische und politische Betrachtungen über den jetzigen Zustand von Europa, von einem teutschen Officier. Im Februar 1804 entworfen. S. 63.

Diese kleine Schrift hat einen mannichfaltigen, in unserm Zeitpuncte besonders wichtigen Inhalt, und zeigt einen kenntnißreichen erfahrnen Officier, und einen der politischen Lage von Europa kundigen Mann an. Wenn man auch den Verf. einige Behauptungen, z. E. daß Frankreich eine Armee von 600,000 Mann regulairer Mannschaft zu Felde bringen könne, (S. 26.) nicht zugeben kann, so wird man doch viele scharfe, und weitsehende Blicke, vornehmlich in militairischer Hinsicht, finden.

Nachdem der Verf. zuerst eine Skizze der neuen Taktik gegeben hat, um zu zeigen, wie viel Frankreich durch dieselbe ausgerichtet habe, so meynt er, es sey bey der jetzigen Lage der Dinge noch sehr problematisch, ob eine Verbindung von England, Rußland, Oesterreich und Preußen, (wenn es möglich wäre, daß sie alle einverstanden wären) im Stande seyn möchte, dem einzigen, selbstständigen, und mit einer doppelten Reihe Festungen bedeckten Frankreich von seiner ungeheuern Macht etwas abzunehmen. Um dieses genau einzusehen, verbreitet der Verf. sich über die Bevölkerung, die Kriegsmacht und die Lage der Gränzen von Frankreich, und vergleicht damit die andern großen Mächte in Europa. Die hier vorkommende militairische und geographische Beschreibung der Grenzen Italiens, und die Bemerkung der aus denselben für Frankreich entstehenden vortheilhaften militairischen Positionen, gereicht der Einsicht und dem Beobachtungsgeiste des Verf. zur grossen Ehre. So ausführlich wie über Italien, spricht er auch über die Bollwerke, welche die Schweiz den Franzosen darbietet, die ihnen solche Vortheile verschaffen, um überall in Teutschland einzudringen. Aus der

Vergleichung der gegenwärtigen Stärke Frankreichs mit der der vier oben genannten Mächte, geht das Resultat hervor, daß die der Franzosen, der der letztern weit überlegen ist, und sie alles zu fürchten haben, selbst nach dem hier mitgetheilten und für eine combinirte Armee gut calculirten Operations-Plane. Der gegenwärtige Zustand von Europa, meynt der Verf., (S. 53) sey ein Krebs, der um sich greife; je später man ihn abschneide, desto schlimmer könne er werden.

Ein Mittel bleibt dem Verf. jedoch noch übrig, wodurch er glaubt, daß die vier größten Mächte des Continents ihre Macht vermehren, und Frankreich ohngefähr gleich werden würden, und dieß besteht in der Theilung des Ottomannischen Reichs. Hierdurch könnte England zuerst Aegypten in Besitz nehmen; der König von Preußen durch einen Tausch von Anspach und Baireuth gegen Jülich und Berg sich im nördlichen Teutschlande arrondiren, und noch dazu seine alten Besitzungen vom Clevischen, Meurs und Geldrischen, wieder zurückbekommen. Der Römische Kaiser würde die Wallachey, und Rußland die Moldau in Besitz nehmen, und ein Rußischer Prinz würde dann am natürlichsten zum Oberhaupte für das neue Reich in Constantinopel erwählt werden. Wie nachtheilig es für ganz Europa seyn würde, wenn die Franzosen auch nur einen einzigen Fuß breit Landes vom Ottomannischen Reiche erhielten, wird an mehrern Stellen bemerklich gemacht. — Der Schluß dieser Schrift bezieht sich auf einige der neuesten politischen Ereigniße, und auf die bevorstehende Landung in England. Aus Gründen, die aus der militairischen Verfaßung der Franzosen herrühren, schließt der Verf., daß auf die großen Zurüstungen ein neuer **Landkrieg** folgen werde. Die Gründe, die der Verf. zur Bestätigung dieser Behauptung anführt, überlaßen wir der Prüfung eines jeden Lesers, der, wenn er den Gang der politischen Begebenheiten kennt, sie noch mit

einigen sehr wahrscheinlichen vermehren kann. — Der (S. 28) angegebene neue Theilungs-Plan in Teutschland, den der Verf. dieser Schrift schon im Februar (nach dem Titel) gewußt hat, ist derselbe, der unter einigen Modificationen im Junius Monate allgemein in Umlauf kam, und über welchen die Urtheile sehr verschieden sind.

Joh. Wilh. Möllers, Dr. der Arzeneykunde, Hofraths des verstorben. Königs von Polen rc. Reise von Warschau nach der Ukraine, im J. 1780 und 1781. Sie beschreibt die Lebensart der Einwohner, Natur-Producte, den Handel des Landes rc. und die daselbst geherrschte Pest Epidemie, nebst den dagegen vorgekehrt gewesenen Anstalten. Herzberg am Harz, auf Kosten des Verf. 1804. 8.

Der Verf. dieser Reisebeschreibung ist dem Publicum seit langer Zeit als ein geschickter Arzt, Naturkundiger und Sprachkenner bekannt, und er bestätigt in diesem seinem neuesten Werke das günstige Vorurtheil. Der Hauptinhalt betrift die Pest-Epidemie, deren schwierige Behandlung, und des Verf. und anderer Erfahrungen, die dem Theoretiker sowohl als dem Praktiker lehrreich seyn müßen. Als Vorbauungsmittel wird das Tabacksrauchen, kräftiger wirkend Fontanelle, am meisten der häufige Gebrauch des Eßigs und der Citronsäure angepriesen. Heilmittel giebt es die Menge, die nach einander angeführt und gewürdigt werden. Oele, mineralische und Pflanzensäure rc. Auch hat man neuerdings angefangen Versuche mit dem Kuhpockengift gegen die Pest zu machen. Der Verf. hält, (nach (S. 176) bis jetzt das Nie rusz der Ukrainer (Greife nichts an) für das beste Vorbauungs-Mittel dagegen. Zur Kenntniß der physischen Beschaffenheit der be-

bereisten Länder und des sittlichen Zustandes ihrer Bewohner werden manche gute Bemerkungen beygebracht, meist aber zu fragmentarisch und in zu kurzen Notaten. Da der Verf. auf der ganzen Reiseroute die Haupt-Orte, und die Meilenentfernungen, die beste Art zu reisen, sich zu beköstigen und dergl. aufgezeichnet hat, so kann dieß Buch denen, die etwa künftig jene Gegenden zu bereisen gedenken, zu einem sichern Wegweiser und Geleiter dienen.

Herr Prof. **Wolke**, welcher vor einem Jahre eine Zeitlang in Altona sich aufhielt, und gegenwärtig in Leipzig lebt, einer der eifrigsten Verehrer und Beförderer der Saßischen Niedersächsisch plattdeutschen Sprache, hat eine Sammlung **Saßischer Sinngedichte**, Grabschriften, singbarer Lieder herausgegeben, und denselben eine sehr zweckmäßige Anweisung, das Hochteutsche und Teutsch Saßische in kurzer Zeit zu lesen und zu schreiben, vorandrucken lassen, welche die Aufmerksamkeit und Prüfung der Sprachfreunde und Sprachforscher in einem hohen Grade verdient.

IX.

Ein neues Phantasma in der Politik. Zur Erfahrungs-Seelenkunde.

Der Herausgeber des Politischen Journals lieset die Berlinische Monatsschrift gewöhnlich nicht. — Wer kann die Menge der periodischen Schriften jetzt insgesammt lesen? Jeder, der der Welt in einem Fache nützlich seyn will, kann sich nicht in alle Arten von Lectüre einlaßen. — Ein Freund von ihm gab ihm zufällig die Nachricht, daß in der Berlinischen Monatsschrift

ein Aufsatz von Herrn Nicolai, gegen das Politische Journal befindlich sey. Seinem Plane zufolge, aus Ehrfurcht fürs Publicum auf nichts zu antworten, was nicht das Publicum intereßirt, fragte er, was denn historisch berichtigt sey? Antwort — Friedrich der IIte hat nicht so viel Geld hinterlaßen, als im Junius-Stücke des Politischen Journals angegeben ist? — — Und wie viel denn nun? Antwort. Ja das weiß Herr Nicolai selbst nicht. — Und womit ist denn bewiesen, daß die Angabe im Politischen Journale falsch sey? — Damit, daß der König nach dem siebenjährigen Kriege viele Millionen zu vielen andern Dingen brauchte, die er also nicht in den Schatz legen konnte, und man könnte also nicht annehmen, daß der König in etwa 14 Jahren die ungeheure Summe von 103 Millionen hätte beylegen können. — Der Herausgeber des Politischen Journals lachte, und sagte: das mag dann vorerst auf sich beruhen. Antwort wäre wohl sehr unnütz fürs große Publicum; besonders bey der Zahl von 14 Jahren, da der siebenjährige Krieg sich im Jahre 1763 endigte und der König im Jahre 1786 starb. Wer 23 Jahre nur zu 14 Jahren in Finanz-Sachen berechnet, um daraus ein Finanz-Resultat zu ziehen, der muß ein Tausendkünstler in Finanz-Beweisen seyn. — Aber die ersten 6 bis 8 Jahre hindurch haben die in den Schatz gefloßenen Ersparnisse nicht beträchtlich seyn können, da vieles wieder gut zu machen war. Und dann der Feldzug im Baierschen Kriege? — „Ich habe genug gehört, antwortete der Herausgeber des Polit. Journals, um nicht antworten zu dürfen. Herr Nicolai ist ein Finanz-Minister, dem Pitt die Segel streichen muß,“ und mit Lachen endigte sich der Discurs.

Im Ernste, was soll der Herausgeber des Polit. Journals gegen solche Raisonnements antworten? Die Angabe von 103 Millionen Thaler, die Friedrich IIte im Schatze hinterlaßen, beruht auf einer, dem Heraus-

geber

geber des Polit. Journ. bald nach Friedrichs IIten Tode, von zuverläßiger Quelle gegebenen Correspondenz-Nachricht, und mußte um so sicher geglaubt werden, da der verstorbene Cabinets- und Staats-Minister, Graf von Herzberg, keine Berichtigung oder nur einen Wink darüber an den Herausg. des Pol. Journ. gelangen ließ, mit dem doch dieser große Staats-Minister in ununterbrochener, vertrauter Correspondenz bis an seinen Tod stand*), und auch in einem andern, den **Preußischen Schatz** betreffenden Falle, den Herausg. d. P. J. unter der Regierung Friedrich Wilhelms des IIten, eine Nachricht mittheilte, die auch noch nicht bis jetzt fürs Publicum geeignet ist. Aus gewissen Ausdrücken in den Briefen des Grafen von Herzberg muß man sogar schließen, daß die Angabe von 103 Millionen von der Richtigkeit nicht eben abweiche. Auf eine solche — nie noch widersprochene — von guter Quelle kommende Nachricht, konnte sich also der Verf. des Umrisses der Preußischen Monarchie wohl berufen. Nicht auf das Politische Journal (nur sophistisch kann man so sagen) sondern auf die darin befindliche Anzeige von

Hhh zu-

*) Der Herausgeber d. P. J. hat eine Menge von Briefen jenes großen Staatsmannes noch wohl aufbewahrt. Sie füllen ein eigenes weites Fach, und ihre Bekanntmachung würde große Aufklärungen über sehr wichtige Perioden der Preußischen Monarchie in auswärtigen Angelegenheiten geben. Aber noch jetzt wäre es zu frühzeitig, diese Corspondenz vors Publicum zu bringen. Was davon für die Zeitgeschichte gehört, ist im Pol. Journale vorerst mitgetheilt worden. Das andere bleibt aufbewahrt, so wie vieles von den diplomatischen Freunden des P. J. auch in dem gegenwärtigen Augenblicke.

guter Quelle berief sich derselbe. Und ist die Sache widerlegt? Eine Nachricht von guter Quelle kann nur von anderer beßerer Quelle widerlegt werden. Raisonnement widerlegt keine Anzeige von glaubwürdiger Hand.

Hiermit wäre dann nun der Vorwurf gegen das historisch-statistische des Umrisses der Preußischen Monarchie im P. J. abgefertigt.

Einige Tage nach jenem Discourse aber brachte ein anderer Freund des Herausg. d. P. J. das Heft der Berlinischen Monatsschrift vom August demselben, und meynte, die Lectüre davon würde wenigstens ein Amüsement in einer freyen Viertelstunde seyn.

Er hatte Recht. Der Anfang des Aufsatzes gegen den Herausg. d. P. J., (von **Fr. Nicolai** am Ende unterzeichnet,) war wirklich amusant. Man habe, heißt es, der Gesellschaft des Polit. Journ. vorwerfen wollen, sie sey einzig und allein der Etatsrath von Schirach. Dieß bliebe aber wahrscheinlich eine Verläumdung böslich gesinnter Leute *) Aber nun liest man folgende Stelle, die sehr besorgen läßt, daß Herr Nicolai wiederum ein Phantasma gehabt habe **). Wir setzen die ganze Stelle wörtlich her:

„Glaub-

*) Noch nie hat Hr. Nicolai, der bekanntlich sehr witzig ist, einen so wahrhaften Witz gehabt. Im Ernste auf eine solche Absurdität, daß der Herausg. d. P. J. gar keine Correspondenz Nachrichten habe, und alle Nachrichten selbst erdichte, zu antworten, hieße, die Achtung gegen den gesunden Menschenverstand des Publicums gröblich verletzen, da daßelbe schon seit 23 Jahren diese alberne Kalumnie mit der verdienten Verachtung bestraft hat.

**) Bekanntlich hat der berühmte Herr Nicolai, (bey seiner Aufnahme, wenn ich nicht irre) in der Berlini-

„Glaubwürdige Nachrichten aus Altona bezeugen, daß die Gesellschaft von großen Politikern wirklich in Altona anwesend sey, und aus Männern bestehe, welche sich zwar in gelehrten Schriften nicht gezeigt haben, aber in Welthändeln desto erfahrner sind, und wovon vier sogar den H. E. R. v. Schirach selbst an politischen Kenntnißen noch weit übertreffen sollen. Man weiß auch in Altona, daß, und wo sich diese berühmte Gesellschaft von politischen Gelehrten **wöchentlich dreymal** versammelt; und so wenig man auch von ihren Conferenzen erfährt, weiß man doch so viel, daß darin sehr ernsthaft debattirt wird, welche ihrer geheimen politischen Nachrichten in ihrem Journale nicht abgedruckt werden sollen noch dürfen."

Kaum konnte der Herausg. des Pol. Journ. seinen eigenen Augen trauen, da er eine solche Fiction, oder vielmehr **Vision** las. Alle die Phantasmen, die Hr. Nicolai einst sahe, und so meisterhaft beschrieben hat, waren doch durch Erinnerungen vielleicht erklärbar. Aber hier hat die Erfahrungs-Seelenkunde ein schweres Stück Arbeit. Wie mag diese platte Erdichtung oder Vision in Herrn Nicolai's Kopf gekommen seyn? Der Herausgeber des P. J. ist sehr neugierig, die Männer kennen zu lernen, oder wenigstens ihre Namen zu wissen, mit denen er Conferenzen über politische Nachrichten wöchentlich dreymal hält, und von Hrn. Nicolai zu erfahren, was er thut, und worüber er Conferenzen hält, ohne

linischen Academie der Wissenschaften eine merkwürdige Abhandlung vorgelesen, in welcher er erzehlt, daß er einstens gewiße Phantasmen gehabt, so daß er Dinge und Personen gesehen habe, die Niemand, der um ihn war, sehen konnte, und daß er diese Personen nicht allein gesehen, sondern auch sprechen gehört habe u. s. w.

ohne daß er selbst das geringste davon weiß. Ein solches Phantasma ist höchst merkwürdig, und kann zu einer eigenen psychologischen sehr gelehrten Abhandlung Anlaß geben, die ein interessanter Beytrag zu dem **Museum des Wundervollen** seyn würde.

Was denn nun den Aufsatz im Junius-Stücke des P. J. selbst betrift, der zu der Diatribe des Hrn. Nicolai Anlaß gegeben hat; so dient zur allgemeinen Nachricht, daß dieser Umriß der Preußischen Monarchie ganz und gar **nicht von dem Herausgeber des Journals** abgefaßt ist, und er selbst keinen andern Antheil daran als den des Abdrucks hat. Der Verf. ist ein Mann, der nicht in Altona wohnt, der an einem entfernten Orte, einen ganz andern Geschäftskreis, als den historisch-politischen hat, der aber durch verschiedene Beyträge zu dem Journale, zu der Gesellschaft deßelben gehört. Das fremde Manuscript liegt noch zum Beweise da; und der Verf. wird sich demjenigen nennen, der ein Recht hat, es von ihm zu verlangen. Um Herrn Nicolai aber allen Zweifel zu benehmen, so bietet der Herausg. des P. J. dem H. N. eine Wette von 20 Friedrichsd'or an, die H. N. zu bezahlen hat, wenn der Verf. des erwähnten Aufsatzes sich ihm entdeckt, wobey nebst allen andern Beweisen, das fremde Manuscript dem Hrn. Nicolai gratis noch dazu gegeben werden soll.

Die Abhandlung sollte nur eine bloße Skizze seyn und dem großen Publikum einen allgemeinen historisch-statistischen Begriff von der jetzt aufs neue merkwürdig gewordenen Preußischen Monarchie geben. Auf eine ausführliche Staatsbeschreibung sollte sie keinen Anspruch haben, wozu auch das Pol. Journ. keinen Raum hat. Wenn der Herausgeber des P. J. selbst diese Skizze gezeichnet hätte, so würde er den Irthum nicht begangen haben, den hinterlaßenen Schatz Friedrich Wilhelm des 1sten auf 20 Millionen anzusetzen. Er würde

8 Millionen 700,000 Thaler, wie Herr N. gesetzt haben, denn er besitzt so gut wie H. N. die Werke des großen Monarchen und kennt die Stelle in der Histoire de mon temps (Tom. I. p. 26) recht gut. Aber welcher Quelle der Verf. der mehr erwähnten Skizze gefolgt ist, weiß er in diesem Augenblicke nicht anzugeben. Bey der dringenden Eilfertigkeit, mit welcher oft der Druck des P. J. geschehen muß, ist es dem Herausgeber wohl möglich, einen fremden Fehler zu übersehen, und dieß ist hier der Fall.

Die witzigen Angriffe und Seitenhiebe des H. Nicolai in seiner Abhandlung, übergeht der Herausgeber des P. J. mit der Achtung, die er für das Publicum hat, demselben nicht unnütze Dinge vorzulegen, noch durch eine Antwort darauf den, wichtigern Gegenständen bestimmten, Raum zu rauben. Das P. J. soll kein Kampfplatz seyn, wie wohl andere Journale sind, und nur nothwendige Vertheidigungen der Wahrheit können darin eine Stelle finden.

Aber — wie mag Herr Nicolai dazu gekommen seyn, eine Lanze gegen das P. J. brechen zu wollen? Es ist ihm nie Anlaß zu einer Empfindlichkeit, so zart die seinige auch seyn mag, gegeben worden. Vielmehr sind seine sonstigen litterarischen Kenntniße und Betreibungen einigemal gerühmt worden. Und die Zahl 20 statt 8, und die Zahl von 103, die er doch selbst nicht zu berichtigen weiß, sollten allein doch nicht im Stande gewesen seyn, in einer Monatsschrift, die nützliche Dinge enthalten soll, wenn sie das Publicum, welches sich nicht hintergehen läßt, für sich intereßiren will, zehn und mehr Seiten zufüllen.

Ein Freund des Journals löste dem Herausgeber das Räthsel. Es ist, sagte er, ein Aufsatz über etwas in Ihrem Werke erschienen, worüber Herr Nicolai etwas gesagt hat, und Er ist nicht citirt worden. Seinen gerechten Unwillen äußert er auch darüber deutlich

S. 143, und noch deutlicher S. 144. „Auch beschwere ich mich gar nicht darüber (sagt der bescheidne Mann) daß die gelehrte Gesellschaft in Altona der Ausführung in meinen Anmerkungen keinen Beyfall schenkt obgleich diese Anmerkungen nicht füglich von Jemand der über Friedrichs Staatsverwaltung schreiben will, dürften übergangen werden.“

Der Herausgeber des P. J. bittet im Namen des, gegen das Nicolaische Gesetz verbrecherischen Verfaßers jenes mehrerwähnten Aufsatzes, Herrn Nicolai demüthigst um Verzeihung, und erkennt nunmehr die gerechte Ursache des Zorns des Herrn Nicolai — und die Tendenz seines Angriffs.

Uebrigens versichert der Herausgeber des Polit. Journals, daß er die litterarischen Kenntniße und Verdienste des H. N. in manchen Fächern der Litteratur nicht verkennt, sondern zu beachten weis, aber sein Gefühl von Gerechtigkeit erlaubt ihm nicht, zuzugestehen, daß H. Nicolai in dem ihm fremden politischen Fache zu entscheidenden Urtheils Sprüchen, über Werth oder Unwerth, — die erforderliche Kenntniß - Vollmacht habe.

X.

Briefe.

Berlin, den 21sten August 1804.

Eben als ich Ihnen über die verschiednen, widersprechenden, und unrichtigen Nachrichten, den Grafen von Haugwitz betreffend, etwas zuverläßiges melden wollte, las ich in den hiesigen Zeitungen das authentische darüber. Der verdienstvolle, in vielen Jahren, unter den wichtigsten Umständen, für das Intereße des Kö-

Königs und der Monarchie thätig sorgsame Staats-Minister, hat nicht, wie mehrere öffentliche Blätter sagten, seine Entlaßung bekommen, sondern die Königliche Erlaubniß, seinem Ansuchen zufolge, die Leitung der Geschäfte des auswärtigen Departements abzugeben, und einen uneingeschränkten Urlaub erhalten. Se. Excellenz verbleiben indeßen immer wirklicher Kabinets-Minister, und genießen ein fortdauerndes Appointement von 6000 Thalern, ohne zur Gegenwart allhier verbunden zu seyn, außer wenn es des Königs Majest. besonders verlangen. Der Graf wird seinen Aufenthalt auf seinen Gütern in Schlesien nehmen, aber doch von Zeit zu Zeit nach Berlin kommen. Seine Gesundheit war wirklich, durch angestrengte Arbeiten, schwächlich geworden, und die bisherige Administration seiner Güter machte ihm eine lange Gegenwart daselbst nöthig. Vor der Abreise, und Uebergabe des Portefeuille hatte der Graf noch öftere Conferenzen mit dem Könige zu Charlottenburg.

Die Geschäftsleitung des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ist von des Königs Majestät Sr. Excellenz dem Staats- und Kabinets-Minister, Freyherrn von Hardenberg übertragen worden, einem durch mehrere wichtige Unterhandlungen ganz Europa bekannten Staatsmanne, der durch den von ihm zu Stande gebrachten Baseler Frieden, und die darauf gegründeten Folgen, eine neue Epoche für die Preußischen auswärtigen Verhältniße stiftete. Seine vielen, mannichfaltigen Kenntniße in gelehrten Fächern geben dem Minister eine seltene Auszeichnung. Seine bekannte große Thätigkeit hat jetzt einen um so größern Umfang, da Er seine bisher gehabten Departements bey der neuen wichtigen Geschäftsführung mit beybehalten hat.

Die Ruhe, die wir bisher, unter den bedenklichen politischen Umständen, genoßen haben, ist fortdaurend.

Ueber die auswärtigen Angelegenheiten, und deren Gang herrscht das tiefste Geheimniß, und die sich durchkreuzenden Gerüchte will ich nicht melden. Zuverläßig hängt aber fast alles von den, in kurzer Zeit vielleicht eintretenden, Umständen ab. Indeßen hat unser Hof nicht allein seine Neutralität wiederholt bestimmt erklärt, sondern auch die von zwey andern Mächten an die seinige, unter gewißen Verhältnißen, angeknüpft. Der Ausgang der Unterhandlungen des Petersburger Kabinets mit dem Französischen ist sehr ungewiß. Der Rußische Geschäftsträger zu Paris hat ein Ultimatum übergeben, und sollte der erhaltnen Ordre zufolge, Paris verlaßen, wenn er darauf keine kathegorische genügende Antwort erhält. Des Königs Majestät hatten sich bisher in eigenhändigen Briefen an beyde Kaiser zu Petersburg und zu Paris, für die Erhaltung der Ruhe auf dem festen Lande in Europa verwendet. Aber die gegenseitigen Bezielungen sind zu verschieden.

Am vorigen Sonnabend ist der König, nach dem schon lange entworfnen Plane, zu den gewöhnlichen Revüen nach Schlesien abgereißt. Gestern ist die Königin nach Breslau gereist, wo sie den König erwartet. Beyde Konigliche Majestäten werden am 31sten d. M. wiederum hieher zurück seyn. Bald darauf werden die Herbst-Manoeuvers zu Potsdam gehalten. Es sollen alsdann auch Opern, und Ballets aufgeführt werden, und verschiedne Ergötzlichkeiten statt haben. — Der älteste Bruder des Königs, des Prinzen Heinrich K. H. werden sich mit der zweyten Prinzeßin Tochter des Erbprinzen von Dänemark vermählen, dach ist die Zeit des Vermählungs-Tages noch nicht bestimmt.

Der Schaden, welchen die Ueberschwemmungen an so vielen Orten verursacht haben, ist ein besondrer Gegenstand der Wohlthätigkeit des Königs. Es ist den Ministern der Auftrag gegeben worden, die nothleidenden Unterthanen allenthalben auf das möglichste und thä-

thätigste zu unterstützen. Die gegenwärtige Anwesenheit Sr. Majestät in Schlesien wird gewiß den bedrängten Einwohnern, zum großen, wirksamen Troste gereichen.

Mehrere Unterhandlungen unsers Hofes über Vertauschungen, und andre teutsche Angelegenheiten sind, bey den jetzigen Umständen, gänzlich suspendirt.

Der hiesige Französische Legations-Secretair, Portalis der jüngere ist zum Gesandten in Regensburg ernannt worden. Er hat sich hier allgemeine Liebe, und die Gunst des Hofes erworben.

Wien, den 12ten August 1804.

Die große Neuigkeit des Tages ist, daß die Insurgenten in Servien die Festung Belgrad eingenommen, und Se. Kaiserl. Majestät haben bitten lassen, diese wichtige Festung so lange durch ihre Truppen besetzen zu lassen, bis alles was sie, (die Insurgenten) zu Constantinopel verlangten, bewilligt worden sey, so daß der Kaiser der Vermittler und Protector würde. Es ist über diesen, wegen seiner Verwickelungen, und seiner Folgen äußerst erheblichen, Gegenstand gestern eine lange, große Staats-Conferenz gehalten, in welcher auch die andern jetzigen politischen Umstände in Europa, die mit jener Angelegenheit in Collision treten möchten, in Erwägung gezogen worden. Der Erzherzog Palatin ist Selbst, wegen dieses Antrags der Insurgenten, welcher Ungarn so nahe angeht, unvermuthet vor einigen Tagen hier angekommen, nach der gehaltenen großen Staats-Conferenz aber wieder zurück gereiset.

Diejenigen Politiker, welche weit zu sehen glauben, finden in diesem Ereigniße gewiße, vielleicht von auswärts her angelegte Combinationen. Es wäre allerdings auffallend, wenn der K. K. Hof anjetzt, eben in dem Momente mancher noch unausgemachten Unterhandlun-

lungen mit Frankreich, anderswo Beschäftigung erhalten sollte, und die Aufmerksamkeit dadurch wenigstens getheilt würde. Natürlicher Weise könnte in der Folge auch Rußland darin verwickelt werden. Daher auch, gleich nach der gehaltenen großen Staats-Conferenz, zu welcher der Kaiser von Baden, wo sich beyde Majestäten jetzt aufhalten, eigends hieher kam, ein Courier nach Petersburg gesandt worden ist.

Unterdeßen sind auch, wegen der Anerkennung des neuen Französischen Kaisers, die letzten Vorschläge des K. K. Hofes nach Paris geschickt worden. Der Französische Gesandte, Staatsrath Champagny hatte, auf Befehl seines Kabinets, diesen Punct neuerlichst sehr betrieben, und eine bestimmte Erklärung verlangt. Dieser hier geschätzte Minister, der viele Feinheit und Liebenswürdigkeit im Umgange hat, wird Wien nächstens verlaßen, da er zum Minister des Innern ernannt worden ist, nachdem Chaptal seine Dimißion sich erbeten. Sein Nachfolger in der hiesigen Gesandschaft ist noch nicht ernannt.

In wie fern unser Hof mit dem Rußischen in Rücksicht des neuen Französischen Kaiserthums in Verabredung gewesen, kann ich nicht bestimmen, sicher aber ist es, daß beyde Kaiserhöfe überhaupt in dem freundschaftlichsten Vernehmen stehen, und daß von unserm Hofe einige Bedingungen zur Anerkennung des neuen Französischen Kaisers verlangt worden. Als König von Ungarn und Böhmen kann der Kaiser für sich allein negociiren, aber zur Anerkennung als Oberhaupt des Teutschen Reichs gehört die Beystimmung des Reichstags, und dieß würde, dem Herkommen gemäß, entweder durch ein Kaiserliches Commißions-Decret, oder durch ein Reichs-Gutachten zu bewerkstelligen seyn. Inzwischen möchte auch wohl nächstens eine Kaiserlich Rußische Erinnerung, und neue Note, in Betref der bekannten Vorfälle im Badenschen, an den Reichstag gelangen,

und

und wenn dieselbe keinen Erfolg hätte, der Rußische Gesandte vielleicht gar von Regensburg zurückgeruffen werden.

Trübe sind die Aussichten von mehrern Seiten. Hier will man auch sichre Nachricht haben, daß Rußland und England eine genaue Allianz geschloßen, und die Absicht haben, den K. K. Hof zum Beytritte einzuladen. — Doch bemerkt man bis jetzt nicht die geringsten Rüstungen, oder Anstaltungen zum Kriege. Die bestimmten Läger haben, nach dem längst geordneten Plane, in Ungarn, Mähren, und bey Prag, nur etwas später, statt. Der Kaiser wird, wie es nun heißt, erst am 25sten d. M. nach dem Böhmischen Lager abreisen. Der Erzherzog Carl ist vorgestern zu den Manoeuvren bey Pest abgegangen, in Begleitung des Erzherzogs Johann, welcher von seiner weiten militairischen Besichtigungs-Reise am Ende des vorigen Monats hier wieder zurück gekommen ist.

Der Vereinigung von Ost- und West-Galizien zu Einem Gouvernement folgt nun die Vereinigung von Kärnthen mit Steiermark. Ersteres Herzogthum hatte im vorigen Jahre eine Bevölkerung von 283,100 Menschen.

Mit dem Churfürsten von Pfalzbaiern ist eine Convention wegen des freyen Abzugs beyderseitiger Unterthanen, geschloßen, die Auswanderungen aber müßen mit Bewilligung des Landesherrn geschehen, und die Emigrations-Taxe ist auf 3 Procent festgesetzt. Auch mit dem Churfürsten von Wirtemberg ist eine Uebereinkunft wegen der Abtey Heiligkreuzthal, und der dazu gehörigen 8 Ortschaften getroffen worden. Der Besitz und die Benutzung ist an Wirtemberg abgetreten, die Landeshoheit aber verbleibt an Oesterreich.

Die große Finanz-Operation, die Verbrennung der eingezognen, und außer Cours gesetzten Bankzettel, hat am

am vorigen Dienstag den Anfang genommen. Es ist ein eignes Gebäude vor dem Stadtthore, mit einem großen Ofen, dazu errichtet, das Publicum hat freyen Zutritt. Es werden für 12 Millionen Gulden Zetteln aller Art verbrannt, und in der Folge wird eine neue Art von Bankzetteln verfertigt werden, deren Verfälschung oder Nachmachung man, wenn nicht für ganz unmöglich, doch für äußerst schwer, und unausführbar hält.

Die bisherige Erlaubniß des Verkaufs von Officier-Stellen bey der Cavallerie, die doch auch schon sehr eingeschränkt war, hört vom künftigen ersten October an, gänzlich auf.

Die Theurung der nothwendigsten Lebensbedürfniße, hat ohnerachtet der guten Erndte, sich nicht vermindert, und bedrückt unter allen Claßen der Einwohner, die öffentlichen Staatsbeamten am meisten.

Regensburg, den 13ten August 1804.

Zur Berichtigung der in dem 5ten Stücke des politischen Journals (S. 520) befindlichen Nachricht, „daß am 4ten Mai nicht weit von Regensburg das Reichs-Post Felleisen beraubt, aber nur die Briefe mit gewißen Adreßen weggenommen“ dient folgendes: „Es ist zwar richtig, daß an dem obbenanten Tage das Felleisen in der Gegend von Daxwang überfallen, und die Paketen aufgeschnitten, und zerrißen wurden, allein durch die alsbald von der hiesigen General-Direction der Kaiserlichen Reichs-Posten verfügte Untersuchung hat sich ergeben, daß von den recommendirten Briefen gar nichts weggekommen, und überhaupt nur die etwas größern, gewöhnlich Zeitungen enthaltende Pakete mißhandelt worden sind.“ —

Bey der Reichstags-Versammlung ist nichts von Wich-

Wichtigkeit zum Antrage, und Berathschlagung gekommen, außer Recursen, und speciellen Beschwerden. Viele Gesandten sind verreist, und die gewöhnlichen langen Reichstags-Ferien haben einstweilen angefangen.

Kopenhagen, den 18ten August 1804.

Die Fortdauer des Kriegs zwischen England und Frankreich verschaft dem Handel Dänemarks verschiedene Vortheile, die den Flor deßelben sichtlich vergrößern. Der gute Ruf, den die Dänische Flagge sich im Auslande zu erwerben gewußt hat, läßt unsere Schiffe im Mittelländischen Meere und in der Ostsee stets reiche Frachten finden. Die Anzahl der Englischen Kaper hat abgenommen, wenigstens ist die Zahl der nach England aufgebrachten Dänischen Schiffe bey weitem nicht so groß, und die Entscheidung der Prisensachen schneller und günstiger, als im vorigen Kriege. Französische Kaper beunruhigen den Handel jetzt nicht. Die Thätigkeit der Nordamericaner, deren Schiffe jetzt alle Meere bedecken, schmählert jedoch zum Theil den Gewinn, welchen der Krieg den neutralen Nationen bringt. Auch ist der Kornhandel nicht mehr so in Dänischen Händen, seit Odeßa die Kornkammer des Südens ward. Nachdem Rußland die Vergünstigung zur Durchfahrt durch die Dardanellen erhalten hatte, suchten andere Europäische Mächte diese Vortheile zu theilen, und die Flaggen der meisten handeltreibenden Nationen, wehen jetzt auf dem schwarzen Meere. Unsererseits sind über diesen Gegenstand noch keine Unterhandlungen eröffnet worden, so wie es überhaupt noch nicht ausgemacht scheint, ob nicht vielleicht die Kosten der Verhandlung die Vortheile, welche der Handel auf Odeßa etwa gewähren könnte, übersteigen. —

Aus England ist unserm Hofe die angenehme Nachricht mitgetheilt, daß die Englischen, beym Einlauf der

Elbe stationirten, Schiffe Befehl erhalten haben, die Dänischen Grönlandsfahrer auf ihrem Wege nach Glückstadt nicht anzuhalten.

Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, halten Sich noch zu Luisenlund auf, wo neulich zur Feyer des Vermählungstags mit der Kronprinzeßin Maria, eine große Fête gegeben wurde. In den ersten Tagen dieses Monats breitete sich hierselbst plötzlich das Gerücht aus, daß Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, mit dem Kutter Ornen nach Norwegen gegangen, und in Arendal ans Land gestiegen wären; eine Nachricht, deren Unwahrheit die erste Post berichtete. Gleich darauf erfuhr man, daß eine Reise des Prinzen Christian von Augustenburg, commandirenden Generals im südlichen Norwegen, die Veranlaßung zu diesem Gerüchte gewesen sey.

Der hiesige Französische Minister, Herr d'Agueßeau, überreichte am 3ten d. M. in einer feierlichen Audienz auf dem Schloße zu Friedrichsberg Sr. Maj. dem Könige die neuen Kaiserlichen Creditive.

Eine Rußische Flotte hat sich kürzlich in der Nähe von Bornholm auf dem Wege hieher gezeigt; sie soll aus 9 Linienschiffen und mehrern Fregatten bestehen. Ueber die Bestimmung derselben herrschen verschiedene Meynungen, zumal da nur erst eine Brigg auf hiesiger Rhede angekommen ist.

Zu Egersund in Norwegen ist neulich ein Schiff, unter dem Namen Mercurius, von Emden angekommen. Mancherley Umstände ließen jedoch vermuthen, daß dieß nicht der wahre Name des Schiffs sey. Eine hierauf angestellte genauere Untersuchung der Schiffspapiere &c. bestätigten diesen Verdacht, und schienen zu beweisen, daß das Schiff eine durch einen Holländischen Kaper gemachte Prise sey, die den bestehenden Anordnungen zuwider, nach diesem Hafen gebracht worden ist, damit die Ladung deßelben dort verkauft werden

könne.

Der Capitain und die Mannschaft haben das Schiff heimlich verlaßen, deßen Ladung daher jetzt auf Befehl der Obrigkeit gelöscht worden ist.

Die Fregatte Fylla ist bestimmt am Ende dieses Monats unter dem Commando des Capitain Gether nach Westindien zu gehen. Mehrere reich beladene Ost- und Westindienfahrer, so wie auch ein Schiff der Asiatischen Compagnie von China, sind in dieser Zeit hier angekommen.

Wiederholte auf dem Lande in Fühnen und Jütland verübte Diebstähle, haben die Dänische Kanzley veranlaßt, ein Circular Schreiben an sämmtliche Stifts-Amtmänner und Amtmänner in Dänemark zu erlaßen, wornach alle hausirende Handelsjuden in einer bestimmten Zeit über die Grenzen gebracht werden sollen.

Auch im Dänischen sind, wie in andern Ländern, die Gewitter in diesem Jahre verheerend gewesen. An mehreren Stellen, auch in einer Kirche der Hauptstadt, hat der Blitz eingeschlagen, und an einigen Orten gezündet. Die Feldfrüchte haben hierdurch jedoch nicht bedeutend gelitten. Die Erndtezeit fängt jetzt an; in allen Provinzen steht das Korn vortreflich.

Der Flecken Braunschweig bey Kiel soll mit der Stadt vereinigt werden. Zunehmender Flor der Stadt ist der Grund dieses Plans. Die Commißion, welcher diese Beschäftigung übertragen worden, besteht aus dem Kammerherrn und Amtmann von Buchwald, Etats-Rath Randahl, Justiz-Rath und Bürgermeister Jeß, und Stadt-Syndicus Jahn.

Wetzlar, den 15ten August 1804.

Noch immer ist Teutschland von derjenigen definitiven Organisation, und Auseinandersetzung, weit entfernt, welche ihm zur Erhaltung seiner politischen Existenz, unentbehrlich ist. Das Oesterreichische Heimfalls-

Recht ist zwar durch einen feyerlichen Vertrag von zwey Churhöfen (Baiern und Wirtemberg) anerkannt, und, da nach diesem Vorgange sich die andern, wie namentlich Chur-Salzburg, wohl bequemen werden, so ist dieser wichtige Punct gleichsam factlich entschieden. Aber hundert andere, wo das Recht noch nicht entschieden ist, sind noch sehr in Zweifel. Die Kaiserliche Executions-Commißion in Frankfurt hat, außer einem gütlichen Vergleich zwischen Nassau Weilburg und der Chur-Trierischen Dienerschaft, noch nichts zu Stande bringen können. Sie wird also im Wege Rechtens sprechen müßen. Naßau Usingen hat sogar dagegen protestirt. Dann kommt aber der mißlichste Punct, die Execution zur Sprache. — Sehr redlich und edelmüthig geht der Chur-Erzkanzler bey der Austheilung der ehemals Chur-Mainzischen Schulden unter den 25 Theilhabern zu Werke. Aber es sind mehrere hundert Fascikeln Acten erst durchzulesen und zu vergleichen, bis dieser Partial-Congreß eigentlich in Gang kommen kann. Dieses nur beyspielshaber, um zu zeigen, wie aller Orten noch die Forderungen unbefriedigt sind.

Nürnberg, den 16ten August 1804.

Der König von Schweden macht seine Reise durch das südliche Teutschland incognito, als Graf von Haga, und es ist Ihm sehr mißfällig gewesen, überall in den öffentlichen Nachrichten die Nichtbeachtung das Incognito zu sehen. Se. Maj. sind bekanntlich durch Böhmen nach Dresden, und nun über Regensburg nach München gereiset. Noch ists nicht bekannt, ob Höchstdieselben sich daselbst verweilen, und den dasigen Manoeuvren beywohnen, oder mit Dero Frau Gemahlin die Rückreise nach Stockholm bald antreten werden. Die Abreise von Karlsruhe erfolgte so unerwartet, daß sie erst des Abends vorher vom Könige angekündigt wur-

wurde, und, bey der Abwesenheit des Churfürsten von Baden zu Schwetzingen, Se. Maj. nur schriftlich von Ihm Abschied nehmen konnten.

Zu München hat sich der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz, während seines dasigen Aufenthalts, mit der ältesten Prinzeßin Tochter des Churfürsten, einer der liebenswürdigsten Prinzeßinnen in Europa, förmlich verlobt.

Die Mishelligkeit im Coburgschen zwischen dem regierenden Herzoge, und dem Onkel deßelben, dem K. K. Feldmarschalle, Prinzen Friedrich Josias, wie auch dem Prinzen Ludwig, Bruder des Herzogs, macht großes Aufsehen. Bekanntlich haben beyde Prinzen, als Agnaten des regierenden Hauses, gegen die neue Anleihe des Herzogs in so fern protestirt, daß sie sie eventualiter nicht genehmigen, und der Herzog hat nicht allein in einer Gegen-Erklärung die Declaration der Prinzen als ungültig dargestellt, sondern auch allen seinen Beamten, Officieren, Dienern und von ihm abhängigen Personen, den Umgang mit den beyden Prinzen, bey höchster Ungnade verboten. Ueberhaupt sind die Verhältniße im Coburgschen vielfach schwierig.

Auszug eines Schreibens aus Neapel.

(Von gütiger Hand mitgetheilt.)

In öffentlichen Blättern ersieht man sehr häufig einzelne Ertheilungen des Malteser Ordens durch den jetzigen Großmeister. Allein nach sorgfältiger Erkundigung kann man versichern, daß die Zahl im Ganzen nur gering, und die Verleihung nur auf ausdrückliches Begehren eines Souverains oder regierenden Herrn, — ferner daß sie nie aus Gewinnsucht, geschah, indem sogar die hergebrachten Kanzley-Gebühren, welche sich etwa auf 100 Louisd'or belaufen, erlassen wurden. Ich will Ihnen dieses mit Beyspielen aus Teutschland belegen.

legen. Für den Grafen von Westphalen intercedirte der Churfürst von Heßen, und für den Grafen Hugo von Hatzfeld der Churfürst von Baiern. Der Prinz Friedrich von Heßen Darmstadt, der Graf von Erbach-Schönburg, und der Oberst von Oyen, erhielten den Orden auf die Verwendung des regierenden Landgrafen von Heßen. Unter ähnlicher Protection wurden der Fürst von Wied-Runckel, der Fürst von Waldburg, der Graf von Kageneck, und andere distinguirte Personen zu Ehren-Rittern aufgenommen. Ueberhaupt sucht Tomasi den Orden zu heben und doch alle Mächte zu schonen. Von dieser Vorsicht zeugt seine Anerkennungs-Weise des Französischen Kaisers. Der Groß-meister erwartet die längst einberufenen Groß-Priorate von Teutschland und von Böhmen.

Von Wien

erhalten wir so eben noch ein Schreiben, in welchem die wichtige Nachricht mitgetheilt wird, daß des Römischen Kaisers Majestät den Titel eines **Erblichen Kaisers von Oesterreich** angenommen haben. Das Bestimmte darüber enthält die Wiener Hofzeitung vom 15ten August.

Der Titel eines **erblichen Kaisers von Oesterreich** folgt unmittelbar hinter dem Titel, des erwählten Römisch-Teutschen Kaisers, und sonach die andern Titel, wie bisher, „König von Germanien, Ungarn, Böhmen" u. s. w. Die Erzherzoge, und Erzherzoginnen des Kaiserlichen Hauses haben nunmehro den Titel von **Kaiserlich-Königlichen Prinzen**, und Prinzeßinnen, nebst denen von Erzherzogen, und Erzherzoginnen von Oesterreich, und werden **Kaiserlich-Königliche Hoheiten** genannt. Uebrigens verbleiben alle dem Erzhause angehörige Staaten in ihren bisherigen Benennungen, und Zustande, auch die gewöhn-

wöhnlichen Krönungen von Ungarn und Böhmen, ohne Abänderungen. Die weitern Entschließungen, und Bestimmungen der Feyerlichkeiten, in Ansehung der Krönung als Erblicher Kaiser, haben sich Se. Kaiserl. Königl. Majestät vorbehalten.

Nunmehro sollte auch das neue Creditiv an den Kaiser von Frankreich unverzüglich nach Paris gesandt werden.

Es ist schon zu andrer Zeit im Politischen Journale des Projects erwähnt worden, daß eine neue erbliche Kaiser-Würde auf Ungarn und Böhmen übertragen werden sollte. Aber, bey genauer Betrachtung erhellet es dem Kenner der Ungarischen und Böhmischen Staatskunde, und der Verfaßungen beyder Königreiche, daß hierbey manche Schwierigkeiten würden obgewaltet haben, welches, in Absicht Oesterreichs nicht der Fall ist. Wir haben also noch einen zweyten neuen Kaiser mehr in Europa. Wer kann zweifeln, daß über diese neue Kaiser-Würde mit andern Höfen Verabredungen getroffen worden? Nächstens aber wird in dem Politischen Journale ein mehreres darüber gesagt werden.

Zugleich meldet man auch aus Wien, daß der K. K. Hof die Ansuchung der Insurgenten in Servien, sie in Schutz und Protection zu nehmen, abgelehnt hat, mithin die verwickelte Situation nicht entsteht, wovon in dem obigen Briefe aus Wien (S. 801 u. f.) gedacht worden.

XI.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Spanien.

Wegen Unbedeutenheit lag seit einigen Monaten die Aufzeichnung der politischen Merkwürdigkeiten Spa-

niens außerhalb der Spähre dieses Journals. Ob diese politische Ereignißlosigkeit der Monarchie zum Vortheil oder Nachtheil gereiche, darüber können nur die Folgen entscheiden, welche die Beseitigung angedrohter Gefahren und beruhigender Vorfälle haben werden. Spanien konnte keinen Krieg wünschen: es unterhandelte Frieden und erhielt so die Ruhe. Zur Befestigung der auf solche Weise mit Frankreich errichteten Harmonie, trug die Anstellung des Admirals Gravina, als Gesandten zu Paris, nicht wenig bey. Schon vor seiner Anstellung in dieser Eigenschaft besaß er die Gunst des Kaisers Napoleon in einem hohen Grade. Vorzüglich bringt die terminweise Auszahlung der stipulirten Geld-Summen an Frankreich das Einverständniß zwischen beyden Mächten in stete Erneuerung: und mit Entsagung der Vortheile, die es in einem Kriege mit Spanien hätte gewinnen können, vermied England ihn nicht nur, sondern sahe auch den Geldbewilligungen zu, die seinen Feinden von Spanien zugesichert wurden, und erleichterte selbst die Mittel der Zahlung dieses Tributs, indem es das desfalls von der Spanischen Regierung vermehrte Papier-Geld vermindern half, und um seinen Silberbedarf zu befriedigen, den Preis ins Steigen brachte.

Spanien konnte unter diesen Umständen seine Schiffahrt ungestört fortreiben, vergrößerte den Handel nach Constantinopel, und andern türkischen Häfen, da den Franzosen und Holländern der Weg nach der Levante geschloßen war, und eröffnete sich überdem noch neue Quellen nach den Rußischen Häfen des schwarzen Meers in der Krim, wo im vorigen Jahre allein 120 Spanische Schiffe ankamen, von denen ein großer Theil Getreide für Spanische Unterthanen einlud.

Bey diesen und ähnlichen Vortheilen war gleichwohl die bürgerliche Lage der Monarchie sehr traurig. Geld hatte Spanien zwar wieder, wie denn auch neuerlich 3 Schiffe

von

von Vera Crux mit 2 Millionen Piaster zu Cadix einliessen, und 24 Millionen überdem noch von da erwartet wurden: allein dieser leichte und große Geld Umlauf vermehrte immerfort den nachtheiligen Einfluß auf die schon so sehr gesunkene physische und moralische Cultur des Handels. Die kärgliche Erndte dieses Jahrs vergrößerte das Bedürfniß, und dem schon eingerißenen Uebel mußte durch verschiedene Maasregeln Einhalt gethan werden. Theils wurde jeder Landbewohner angehalten, seine Korn-Vorräthe über den selbsteignen Bedarf anzugeben, und sie zu einen festgesetzten Preis der Regierung zu überlaßen, theils bemühte man sich auch, aus der Fremde Zufuhr zu erhalten, und schmeichelte sich mit der Hofnung, der Kaiser von Marocco werde die Getreide-Ausfuhr nach Spanien erlauben, eine um so nöthigere Güte, da auch in Spanien, wie in ganz Europa, Ungewitter, Wolkenbrüche, und Ueberschwemmungen ganze Provinzen verheert hatten, so daß man den Schaden auf mehrere Millionen Piaster berechnete. Der Mangel an den nothwendigsten Bedürfnißen war wie gewöhnlich, auch dießmal mit bosärtigen Fiebern begleitet, deren nachtheilige Wirkungen sich besonders auf dem Lande zeigten. Da das pestartige Fieber im Anfange dieses Jahrs in einigen Gegenden der Monarchie schon so große Verheerungen anrichtete, und nun in andern andre Krankheiten ausgebrochen sind, so wird der Statistiker am Ende des Jahrs ein großes Uebergewicht der Mortalität zu zählen haben. Wenn aber auch im vorigen Jahre das Verhältniß des neuen Anwachses zu den Sterbefällen nicht günstig war, so trug doch Madrid, welches sonst ein großes Uebergewicht der Sterblichkeit hat, nicht so sehr wie sonst, zur Abnahme der Population bey. Gegen 4290 Menschen, die den Schauplatz des Lebens betraten, verließen 5930 ihn wieder; 1318 Kinder wurden im Findelhause geboren, und 32762 Kranke in die Hospitäler aufgenommen. Man

sieht aus der Menge der Findel-Kinder, wie sehr die ungesetzmäßige Liebe zur Population beygetragen hat.

Mit dem Päbstlichen Stuhle hat der Madritter Hof ein neues Concordat geschloßen, deßen Inhalt bis jetzt noch nicht öffentlich bekannt geworden, sicherlich aber für Spanien sehr vortheilhaft seyn muß, da der König viele Geschenke und Gnadenbezeugungen an die mit der Redaction beschäftigt gewesenen Personen, vertheilt hat.

Italien.

Bey den bekannten Umständen, in welchen sich gegenwärtig die Italiänischen Staaten befinden, sinken sie in eine Apathie, die der monatlichen Geschichte keine erhebliche Ausbeute geben kann.

Vornehmlich war im vorigen Monate dieses der Fall mit der Italienischen und Ligurischen Republik. Zwar schrieb der Kaiser Napoleon in einem Briefe an dem Vice-Präsidenten: „Ihre Wünsche und Entwürfe werden von mir in dem Sinn des wohlberechneten Interesse der Italienischen Republik, welche Eine, und unzertrennlich seyn soll, unterstützt werden*“ aber welchen Erfolg diese Worte haben werden, hängt um so mehr von der Zukunft ab, da der Titel eines Präsidenten einer Republik mit dem eines Kaisers eines großen Reichs nicht wohl vereinbar ist, und der neue Französische Kaiser sich wegen Italiens noch in nichts bestimmt erklärt hat. Natürlich hängt diese Erklärung von zukünftigen Dingen ab. Auffallend ist es, daß, unter solchen Zeit Umständen kürzlichst eine neue Volksliste von der Italienischen Republik erschienen ist, nach welcher die

*) Vos voeux et vos plans seront secondés par moi, dans le sens des intérêts bien calculés de la la république italienne, qui sera une et indivisible.

die gesammte Population nur 3 Millionen 552 555 Menschen beträgt, da doch, nach einer officiellen Liste vom Jahr 1801, die Bevölkerung dieser Republik zu 3 Millionen 822,395 Menschen berechnet war. Aus welchem Grunde mag die Bevölkerung in 2 Jahren sich um beynahe 300 000 Menschen vermindert haben? oder damals, oder jetzt, irrig angegeben worden seyn?

Den gebietenden Einfluß Frankreichs auf Neapel, bewies die neuerlichst dort erfolgte Ministerial Veränderung. So sehr der entlaßene Minister Acton auch die Gnade des Königs hatte, so wenig konnte Er ihn bey Sich behalten. Doch war seinem Nachfolger, dem Chevalier Micheroux, schon wieder ein anderer Posten bestimmt; er sollte entweder Gesandter am Hetrurischen Hofe, oder bey der Italienischen Republik werden, und die Stelle des Staats-Secretairs, wurde dem Herzoge von Circelli, gewesenen Gesandten zu London, bestimmt.

In gleicher Parallele mit Neapel stand Hetrurien, wo die Arretirung der Engländer die Furchtbarkeit der Franzosen noch vermehrte. Der Schreck, welchen jene Verhaftung verbreiteten, wurde indeß bald dadurch gemildert, daß die gefangengesetzten Engländer ihre Freyheit wieder erhielten, sey es aus Anerkennung der Unrechtmäßigkeit jenes Verfahrens gegen die Engländer, oder durch die Drohung des Admiral Nelson bewirkt, er werde im entgegen gesetzten Falle Livorno bombardiren und in Blokadestand erklären. Bey solchen Vorfällen im Innern des Königreichs wurden die Küsten-Bewohner noch dazu von Africanischen Seeräubern geplagt, die ihnen Schiffe und Menschen raubten. Doch litt der Handel von Livorno nicht beträchtlich, da die Engländer Livorno nicht blokirten, und Französische Kaper die Handelsschiffe schützten.

Der Pabst hatte nicht geringe Beunruhigung, da der Rußische Gesandte Rom verließ, weil der unter

Rußi-

Rußischer Protection stehende Graf von Vernegues, auf Requisition, den Franzosen überliefert worden war; aber der Kaiser Alexander versicherte Pius den VIIten, daß diese politische, der Ehre der Krone gebührende, Maasregel keinen Einfluß auf das Schicksal der vielen Katholiken im Rußischen Reiche haben würde.

Ein Rußischer Courier war es auch, welcher dem zu Rom sich aufhaltenden Könige von Sardinien eine Nachricht überbrachte, die ihn bewog, binnen 3 Stunden Rom zu verlassen, und nach Gaeta im Neapolitanischen abzureisen, von da er nach Malta, in den Schutz der Engländer, sich begeben wollte.

Der im Neapolitanischen commandirende Französische General hatte im Julius seinen Truppen Ordre gegeben, sich zu neuen Bewegungen marschfertig zu halten.

Teutschland.

Obgleich mehrere Teutsche Stände sich dahin neigen, die Ereigniße in Vergeßenheit zu begraben, die der Kaiser von Rußland ihrer ernstlichen Berathschlagung empfohl *), so zeigen doch nicht Alle eine gleiche Neigung. Am weitesten davon entfernt ist, wie man es erwarten konnte, der Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, deßen Gesandter, Baron von Reden, in der Reichstags Sitzung am 20sten Julius auf die Eröfnung des Protocolls bestand, um die Stimmen der Mitglieder der Reichstags-Versammlung über den Gegenstand der Kaiserlich-Rußischen Note vom vorigen Mai-Monate zu erhalten. Er brachte darin zugleich noch einen andern, nicht weniger schwierigen Gegenstand, „die gefährliche Verletzung des Völkerrechts, des Lüneviller Friedens, und der Sicherheit des

*) S. Monat Mai dieses Jahrgangs S. 502. u. ff.

des Teutschen Reichs, durch die ohne Kriegserklärung geschehene feindliche Invasion, und noch fortwährende Occupirung, und äußeest harte Bedrückung der Hannöverschen Lande, in Erinnerung." In Uebereinstimmung mit dem Reichs-Oberhaupte, welches schon früh erklären ließ, daß eine Reichstägige Deliberation über die Vorfälle in Ettenheim und Offenburg ohne Bedenken zu erfolgen hätte, und mit Churbraunschweig, erachtete es auch der König von Schweden, in der Abstimmung seines Gesandten wegen der erwähnten Rußischen Note, für eine jedem Reichsstande obliegende Pflicht, den Wunsch nicht zu verbergen, daß die Französische Regierung, in Betreff der erwähnten Ereignisse, sowohl genügende Aufschlüße, als für die Zukunft befriedigende, zur allgemeinen Beruhigung erforderliche, Versicherungen an Kaiser und Reiche ertheilen möge. Indeßen entfernte die Zeit die weitern Berathung über jene Angelegenheit, um so mehr, da die großen Comitial-Ferien von zwey Monaten, ohne förmlich beschloßen worden zu seyn, jetzt angegangen waren, der Reicherath sich nur einmal wöchentlich versammelte, und verschiedene Gesandte Regensburg verlassen hatten.

Dieselben Betrachtungen die bey dem Reichstage verhinderten, über die Vorfälle im Badenschen wiederholt zurückgekommen, und einen bestimmten Entschluß zu faßen, verhinderten auch, auf die Reclamationen des Churfürsten von Hannover Rücksicht zu nehmen. Das harte Schicksal dieses Theils des Reichs dauerte unterdeßen noch immerfort, und die Einwohner geriethen zum Theil in die dürftigste Armuth. Zugleich kam auch die nahe gelegne Reichs-Stadt Bremen in große Verlegenheit, da sie eine, für die Französischen Truppen im Hannöverschen, gefoderte Anleihe von 2½ Million Livers verweigerte. Ein Französisches Truppen-Corps blo-

kirte die Stadt, welche indeßen eine Deputation nach Paris schickte.

Im Wirtenbergischen hatte der Landtag ein plötzliches Ende genommen, aber damit waren noch nicht die Differenzen zwischen dem Churfürsten und den Landständen beygelegt. Diese reichten bey dem Reichshofrath eine Klageschrift gegen ihren Landesherrn wegen gewaltsamer und verfassungswidriger Vorkehrungen ein, und erließen zugleich an den Churfürsten eine Vorstellung, das Verfahren der Churfürstlichen Deputation gegen den arretirten Aßeßor Wagner betreffend. Es waren eigentlich (der Bamberger Zeitung zufolge, die hierin, so wie in den Südteutschen Nachrichten überhaupt, die besten Quellen benutzt, und die neuesten zuverläßigsten Berichte giebt) eigentlich zwey Commißionen niedergesetzt; die erste zur Untersuchung der dem Chur-Prinzen verwilligten Geldvorschüße; die zweyte zur Untersuchung der Landschaftlichen Rechnungen, weil die bisherigen, vom geheimen Rathe durch eine Deputation vorgenommenen Abhörungen, nicht hinreichend schienen.

Mehrere historische Merkwürdigkeiten von Teutschland sind an andern Orten dieses Monats angeführt.

Großbrittannien.

Nicht allein die fürs Beste des Reichs so wirksamen Geschäfte, und Beschlüße des Parlaments, in welchem der Minister Pitt alle Maasregeln seines großen Geistes glücklich durchsetzte, sondern auch mannigfaltige Umstände und Vorgänge, bewiesen die Liebe und Achtung der Nation für die gegenwärtige Regierung. Selbst die, an einem andern Orte beschriebene, Parlaments-Wahl für die Grafschaft Middlesex, in welcher der Freund der Regierung, Mainwaring, über den Revolutionair Burdett den Sieg davon trug, ohnerachtet der stürmischen Scenen, die er erregte, und der Machinationen, die er

und

und seine Anhänger betrieben, gab einen Beweis, daß England nicht eine Jacobiner-Regierung zu befürchten hat.

Die Vorbereitungen gegen die Französische Invasion wurden vollendet, und der Eifer, der sich in allen Claßen der Einwohner dabey zeigte, verdient von jedem Unpartheyischen Hochachtung, und sichert den Britten ihre Wohlfahrt. Der Muth gieng bey vielen so weit, daß sie die Ankunft der Franzosen wünschten, um, wie sie sagten, die Frage über das Gelingen einer Landung auf immer zu entscheiden. Da man in England sich überzeugt hielt, daß die Franzosen den Versuch gewiß, und bald machen würden, so zogen von allen Seiten Truppen nach den Küsten, um mehrere Lager daselbst zu beziehen, und man setzte auf deren Tapferkeit eben so großes Zutrauen, als auf die Wirksamkeit der großen Marine, wovon sich in dem weiten Kanale 131 Schiffe befanden, und in den Dünen 153 mit Inbegriff der Schiffe in der Nordsee.

Die bekannten Blokaden der Häfen an den Französischen Küsten dauerten mit großer Beharrlichkeit fort, obgleich Wind und Wetter zuweilen die Brittischen Schiffe nöthigte, ihre Stationen auf eine Weile zu verlassen. Bey Boulogne kam es zu verschiedenen Angriffen, besonders war der Angrif lebhaft, als 45 Französische Briggs, und 43 Lugger aus dem innern Hafen von Boulogne weiter heraus segelten. Es ist aber dem unpartheyischen Geschichtschreiber nicht möglich, darüber etwas historisch-zuverläßiges zu sagen, da sich die gegenseitigen Nachrichten durchaus widersprechen, und nach den Englischen Berichten, sowohl in jenem, als in andern wiederholten Angriffen, die Franzosen vielen Verlust, nach den Französischen Berichten, geringen, oder fast gar keinen gehabt haben. Eben so wenig sicheres weiß man über den Erfolg eines zweymaligen Bombardements von Havre, da die Engländer officiell versichern,

chern, daß über 60 Häuser in Brand gerathen, und mehrere Schiffe beschädigt worden wären, die Franzosen dagegen officiell versichern, daß der angerichtete Schaden sehr unbeträchtlich gewesen sey.

Ein Seegefecht besondrer Art verdient bemerkt zu werden. Die große Ostindische, und China-Kauffahrthey-Flotte der Engländer wurde, unterwegens, in der Straße von Malacca, am 15ten Februar, von der Französischen Kriegsflotte des Admirals Linois angegriffen, und schlug den Angriff so glücklich ab, daß der Admiral, unverrichteter Sache, die weite See suchen mußte. Die Freude der Engländer über die Ankunft dieser reichen Flotte wurde durch die Nachricht von dem erfochtenen Siege um so lebhafter erhöhet, da man ihrentwegen besorgt gewesen war. Zu gleicher Zeit kam auch eine reiche Westindische Flotte von Jamaica glücklich in den Englischen Häfen an. Sie bestand aus 240 Schiffen. Bald darauf vermehrten 4 aus Bengalen ankommende große Handelsschiffe die Reichthümer, die aus den entfernten Welttheilen her Brittische Schätze wurden. Man berechnete den Werth aller dieser angekommenen Ladungen, mit Inbegrif einer kleinern Flotte aus Portugall, und einer von Newfoundland auf 17 Millionen Pf. St. (102 Millionen Reichsthaler.) Die Zollabgaben dafür hatten nicht weniger als 4 Millionen Pf. Sterl. betragen.

Mit den Reichthümern kamen zugleich die erfreulichsten Nachrichten, von den neuen Vortheilen, und Erwerbungen, die die Brittische Macht in Indien erhalten hatte. Die Besiegung der Maratten-Fürsten, die allein noch den Engländern hätten gefährlich werden können, die Schwächung derselben, die Wiederherstellung des, ob zwar geschmälerten, Reichs des sogenannten Groß-Moguls, und die Besetzung der wichtigsten Festungen durch Brittische Truppen, alles dieses sicherte die weiten Ausbreitungen der Englischen Herrschaft.

Der

Der General-Gouverneur des Brittischen Indiens hatte seine Regierung noch am Ende, indem er im Begriffe war, nach Europa zurück zu kehren, sehr verherrlicht. Er hatte in dem letzten Kriege die bisher durch die Maratten-Fürsten eingeschränkte Gewalt des Maratten-Peschwa, oder Reichs-Oberhaupts, wieder hergestellt, das Land des Soubah von Decan, des Alliirten der Engländer, vergrößert, das Reich des Schah Allum zu Delhi wieder aufgerichtet, und die Tribute an die Engländer sehr vermehrt. Es soll diesem verdienten Manne nun zu Calcutta eine marmorne Stätue errichtet werden.

In Irland glimmte zwar noch immer das Feuer des Aufruhrs unter der Asche, aber die Wachsamkeit, und die guten Anstalten der Regierung verhinderten jeden Ausbruch, indem zugleich die zweckmäßigsten Vertheidigungs-Anstalten gegen eine Französische Invasion getroffen wurden. Wie wichtig der Irländische Leinwand-Handel sey, erhellet daraus, daß seit der Union, (von 1802 — 1804) 112 Millionen, 94,654 Ellen ausgeführt worden sind.

Im nächsten Monate wird ein Abriß des Englischen Finanz-Etats folgen.

Die Landungs-Rüstungen der Franzosen an den westlichen, und nördlichen Küsten, England gegen über, haben den Entschluß zuwege gebracht, daß die strengste Blockade der Häfen von Fecamp, St. Vallery, Dieppe, der Somme und der Seine, und von Etaples, Boulogne, Calais, Dünkirchen, Nieuport und Ostende verfügt, und die Anzeige davon allen Gesandten mitgetheilt worden ist Indeßen hatten die Stürme im August (nach den letztern Nachrichten aus London vom 17ten August) die Englischen Escadern genöthigt, ihre Stationen zu verlaßen. Man hofte aber in England, daß eben diese Stürme das Auslaufen der Französischen Flotten würden verhindert haben.

Von den auswärtigen Verhältnißen Englands ist

nichts mit Gewißheit zu sagen. So viel nur ist zuverläßig, daß mit Rußland Verbindungen, in Betref der gegenwärtigen Kriegs-Umstände, und Situationen in Europa, geschloßen worden sind, deren Beschaffenheit im kurzen die Erfolge zeigen werden.

Frankreich.

Seit langer Zeit hat kein Monat so wenig historisch-politisch-merkwürdiges von Frankreich gehabt, als der verfloßne. Der Kaiser der Franzosen befand sich auf der Küsten-Bereisung, und musterte die Lager, und Flotten. Er war, unter vielerley feyerlichen Ehrenbezeigungen auf der Reise, am 19ten Julius zu Boulogne kaum angekommen, und hatte am folgenden Tage die Arbeiten am Hafen, und die Flotte besichtigt, und manoeuvriren lassen, so erfolgte am dritten Tage ein Sturm, welcher demjenigen Theile der Flotte, der weiter herausgesegelt war, einigen Schaden zufügte, den aber die Französischen officiellen Berichte als sehr gering angeben. Die Englischen vor Boulogne liegenden Schiffe wollten davon Vortheil ziehen, und bombardirten stark auf die Französischen Schiffe, welches aber auch, nach Französischen officiellen Berichten, gar keinen Schaden that. Der Publiciste sagte: „der wahre Sieger bey dieser Affaire war der Westwind." Von Boulogne reiste Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, weiter an den Küsten hin, hielt sich zwey Tage zu Calais auf, wo er die Truppen die Revüe paßiren ließ, gieng von da nach Dünkirchen und Ostende, und dann zurück, nach Boulogne, zu dem großen Feste seines Geburtstages, und der Austheilung der Decorationen an die Mitglieder der Ehren-Legion in der dasigen Armee, auf einem Throne in der Mitte eines Bataillon quarré von 100tausend Soldaten, und dem Artillerie-Donner von zwey tausend Kanonen.

Der

Der Kaiserin Majestät reisete auch am 23sten Julius von Paris, mit ihrem Hofstaate ab, und gieng über Lüttich nach Aachen. Ihre Gegenwart wurde auch allenthalben mit allen nur erdenklichen Feyerlichkeiten, Ceremonien, geschmückten Personen, und Reden, empfangen, und unterhalten Sie wird eine Zeitlang in Aachen verweilen, und es hieß, daß der Kaiser der Franzosen Selbst dahin kommen würde.

Im Innern von Frankreich beschäftigte man sich mit Zubereitungen zu der großen Kaiser-Krönung, und mit der nähern Kenntniß der neuen gegen Ende des vorigen Monats publicirten Rang-Verordnung, und Verfügung von öffentlichen Ceremonien, und Civil und Militair-Ehrenbezeigungen, welches alles freylich außerhalb des Geschichts-Plans des politischen Journals liegt, wovon aber doch einiges historisches Intereße hat Den ersten Rang haben, wie natürlich, die Französischen Prinzen, dann die großen Reichs-Dignitarien, dann folgen die Cardinäle, die Minister, die Groß-Beamten des Reichs, wozu die Reichs-Marschälle gehören, ferner, die Senatoren in ihren Senatorerien, die Staats-Räthe die in Mißionen sind, die Divisions Generale, die Ober-Präsidenten der Appellations-Höfe, die Erzbischöffe, die Präsidenten verschiedener Collegien, die Bischöffe, die Präfecten, die Maires in den Städten, u. s. w. Die Ehrenbezeigungen sind sehr genau detaillirt, besonders in Absicht der Ehren-Kanonenschüße, die dieser oder jener nach seinem Range, erhalten soll Der Ehren-Posten ist auf der Seite, die zur rechter Hand ist, wenn man aus dem Logis Seiner Kaiserlichen Majestät herausgeht, aber wenn der Kaiser nicht in dem Orte selbst logirt ist, oder nur durchreiset, so ist die Ehren-Seite rechter Hand des Thors, durch welches Se. Kaiserliche Majestät eingezogen ist."

Seit der Erscheinung dieses Kaiserlichen Rang Decrets welches 26 Titel, und jeder Titel 2 Abschnitte,

und anstatt der Worte: Französische Republik: die Worte: Französisches Reich: (Empire François) hat, ist die Benennung Republik verschwunden, und wird dafür Französisches Reich gebraucht.

Von politischen Angelegenheiten weiß man jetzt in Paris, und in ganz Frankreich sehr wenig. Nach der Abreise des Kaisers begab sich auch der Minister der auswärtigen Verhältniße nebst seinem ersten Aßistenten von Paris aufs Land, und ins Bad. Dennoch müßen wichtige Gegenstände vor gewesen seyn, da der Preußische Gesandte, und einige andere, zu dem Minister Talleyrand reiseten, um mit demselben Conferenzen zu halten. Der Rußische Chargé d'Affaires, Herr von Oubril, hatte wirklich ein Ultimatum von Seiten Sr. Kaiserlich-Rußischen Majestät erhalten, und den Befehl, wenn nicht auf die vorgelegten Puncte eine kathegorische gnügende Antwort erfolgte, Paris zu verlaßen. Bey der Abwesenheit des Ministers aber verzog die Antwort, und Herr von Oubril, welcher den 8ten August zur Abreise bestimmt, und schon vorläufig die Reise-Päße sich erbeten hatte, war, nach den bis jetzt letztern Berichten, (vom 20sten August) noch zu Paris Die Pariser Briefe melden, bis dahin, nichts besonders aufklärendes, und die Pariser Zeitungen sind im politischen so steril geworden, daß sie fast nichts, als Litteratur, Künste, Spectakel, und Dißertations-Gegenstände behandeln. Der Moniteur, das officielle Blatt, geht mit dem Beyspiele voran, und wenn er ja etwas politisches hat, so sind es Widersprüche gegen Englische und andre Nachrichten, oder Reflexionen, und Bemerkungen, die meistens in so heftigen Ausdrücken abgefaßt sind, daß sie der Geschichtschreiber in andern Ländern nicht wohl mittheilen kann.

XII.

XII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

„Es wird in diesem Jahre zu keinem Continental-Kriege kommen,“ schrieb bereits im Anfange des Sommers einer unsrer bestunterrichteten Correspondenten. Dieß Urtheil scheint sich zu bestätigen. Zwar ists jedem, nicht ganz unwißenden, einleuchtend, daß die jetzige Situation von Europa nicht so bleiben kann, und daß auch kein Friede zwischen Frankreich und England ohne Eintretung einer andern Macht in Europa, von solider Art, statt haben kann: aber noch ist der Temporisirungs-Termin nicht abgelaufen, noch streben die Hauptmächte den Krieg zu vermeiden. Rußland allein ist mit einer, seiner Macht würdigen, Festigkeit aufgetreten, und hat seine lange Forderungen an Frankreich, mit kathegorischer Dringlichkeit, aufgestellt. Es besteht, nach unsern Briefen, auf Entschädigung des Königs von Sardinien, auf die Räumung des Königreichs Neapel von den Französischen Truppen, und auf Befreyung des Churfürstenthums Hannover von der Französischen Occupation, und überhaupt auf eine Sicherheit des Gleichgewichts in Europa. Offenbar ist es auch, daß Rußland die Bourbonschen Prinzen in Schutz genommen hat, und diesen Schutz nicht ohne Erfolg laßen wird. Gleichwohl ist in diesem Augenblicke noch nichts entschieden. Eine Rußische Flotte ist in die Ostsee ausgelaufen, und zum Theil bey Kopenhagen erschienen. Man kennt nicht einmal ihre Stärke, viel weniger ihre Bestimmung. In Rußland selbst stehen große wohlgerüstete Truppen-Corps, an den Grenzen. Mehr ist auch nicht mit Gewißheit bekannt. Aus den südlichen Häfen des Rußischen Reichs sind Kriegsschiffe in verschiedenen Abtheilungen durch die Dardanellen gegangen, und haben ein Truppen-Corps nach

nach Corfu überbracht, welches wenigstens 10,000 Mann stark seyn soll. Unterdeßen wird alle Entscheidung der Differenzen, durch die Abwesenheit Sr Majestät, des Kaisers der Franzosen, und seines Ministers Talleyrand, von Paris, aufgehalten.

Diese Aufhaltung, und diese Abwesenheiten werden hauptsächlich durch die, nun bis zur Vollendung gebrachten, Französischen Armaden an den Küsten, zur Landung in England und Irland, verursacht. Alles ist nun an den Französischen Küsten zum Angriffe, an den Englischen zur Vertheidigung, bereit. Der große Kampf, der schon so lange her beginnen sollte, scheint endlich an seinen Entscheidungs Punct gekommen zu seyn. Schon war eine Division der Flotte zu Brest, ohnerachtet der wachsamen Blokade der Engländer, entkommen, bis in die Bay von Camaret, aber sie segelte von da wieder zurück, da sie auch da von den Engländern ins Auge gefaßt wurde. Nach den bis heute neuesten Nachrichten aus London (vom 18ten August) hatte man daselbst Vermuthung, daß doch eine Französische Flotte in See seyn müße, da einige Schiffer sie wollten gesehen haben.

Indem alle Augen der Politiker nach Westen gerichtet sind, ist in Osten ruhige Stille. Auch die Unruhen an der Ungarischen Grenze, in Servien, haben eine neue Wendung genommen, da die Deys, gegen welche die Servier Krieg führten, die Festung Belgrad geräumt haben, und dieser Platz von den Serviern besezt ist. Die Umstände dabey sind in dem obigen Briefen aus Wien gemeldet worden. Uebrigens sind auch hierin, wie von allem, was in dem Türkischen morschen Staate vorgeht, die Nachrichten so verschieden, und widersprechend, daß sie zur Geschichte nicht geeignet werden können.

Ob die Benachrichtigung, die von Personen herkommt, deren Glaubwürdigkeit Achtung verdient, gegründet ist, daß man sich in den Staats-Kabinetten mit neuen Pla-

nen

nen zum Gleichgewichte in Europa beschäftige, welche wiederum neue beträchtliche Veränderungen mit mehrern Ländern bezeichnen, — — laßen wir in diesem Augenblicke dahin gestellt seyn, und bemerken nur, daß in dergleichen Planen, so künstlich, und weislich sie auch immer entworfen seyn mögen, und so viele Mittel man auch zu deren Durchsetzung anwenden mag, immer die durch Umstände, und Zwischenfälle regierte Erfolge, auch für die sonst gebietrische Macht, unberechbar sind.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

General Moreau ist in Begleitung eines Französischen Officiers, glücklich zu Barcellona angekommen. Er hofte, den Winter hindurch noch in Spanien bleiben zu können, und im Frühjahre erst nach Nord-America abzusegeln.

Von dem Zustande auf Domingo werden wir im nächsten Monate eine ausführliche Beschreibung mittheilen. Deßalines behauptet daselbst die Oberherrschaft, und regiert mit Strenge.

Der Rath der Reichsstadt Frankfurt hat beschloßen, daß alle diejenigen Bürger, welche die öffentlichen Abgaben nicht genau entrichten, von allen Ehrenstellen, und Civil- und Militair Bedienungen ausgeschloßen seyn sollen, daß sie weder Erbschaften, noch Legate ziehen, noch Copulations Scheine erhalten können, so lange sie auf dem Register der Restanten stehen.

Ein bekannter Gelehrter zu Paris, Herr du Theil, versichert, Manuscripte entdeckt zu haben, aus welchen er sonderbar zusammengesetzte Recepte aus Thiergallen,

Jo,

Johanniswürmern, und andern Dingen bekannt gemacht hat, um ewig brennende, oder in Lüften fliegende Flammen, unauslöschbares Licht, ja sogar feuriges Wasser (= chamajim, wovon in den höchsten Graden der Freymaurer-Schriften der neuesten Zeit viel vorkommt) hervorzubringen.

Zu spät für diesen Monat haben wir das weitläuftige Schreiben, von einem unsrer Freunde, über mehrere Freymaurersche Gegenstände, bey Gelegenheit des 3ten Theils des Signatsterns, erhalten. Alles darin zu benutzen, würden wir doch Bedenken tragen, vornehmlich die Anekdoten von theils verstorbenen, theils noch lebenden, angesehenen Männern, wie denn überhaupt unsrer Meynung von der des Herrn * * in manchen Puncten abweicht, und wir Nr. 5 nicht für die einzig wahre Maurerey halten, sondern von einem weit höhern Ursprunge, und von einer sehr uralten Tendenz, historisch überzeugt sind. Da der Aufenthalts-Ort des H. * * sehr undeutlich geschrieben ist, so bitten wir um eine genaue, sichre Adreße an ihn. — —

Eben beym Schluße dieses (den 26sten August) erhalten wir das Schreiben, Hrn. Nicolai betreffend, von A. durch die H. Buchhandlung. Mit dem verbindlichsten Danke legen wir vorerst dieß Schreiben zurück, da schon oben (S. 791 u. ff.) anjetzt genug gesagt zu seyn scheint.

Verschiedne zu spät überkommende Schriften, Bücher und Anzeigen, werden im nächsten Monate zur nähern Bekanntschaft des Publicums gebracht werden.

Die neuesten Briefe von Bremen melden, daß die Französische Sperre der Stadt aufgehoben, und die für Hannover negociirte Anleihe, unter gewissen Bedingungen bewilligt worden ist.

Altona, den 27sten August 1804.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1804. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1804.

I.

Ueber den Gang und die Denkwürdigkeiten des Englisch-Französischen Kriegs, bis zu Ende des Augustmonats.

Erste Epoche.

Dreyzehn Monate waren seit dem Anfange des Kriegs zwischen England und Frankreich vergangen, und kein einziges Treffen war vorgefallen, nur wenige Menschen waren Opfer des Kriegs geworden. In ganz Europa sind einige tausend unnütze Kugeln gewechselt worden. Indeßen haben die Engländer in andern Welttheilen Eroberungen gemacht.

Durch eine der vielen Nachläßigkeiten, deren sich das vorige Addingtonsche Ministerium schuldig machte, war die officielle Benachrichtigung von dem ausgebrochenen Kriege so spät nach Ostindien gekommen, daß die Engländer noch nichts davon wußten, als der Franzö-

sische Admiral Linois im October vorigen Jahrs zu Pondicheri, mit einer kleinen Flotte ankam, die nicht allein von da mit allem, was sie haben wollte, wieder frey und sicher absegelte, sondern auch den Engländern auf der fernern Fahrt in jenen Meeren großen Schaden that, und mehrere reiche Kauffahrthey-Schiffe wegnahm. Bald hätte Linois einen noch größern unermeßlichen Fang gethan. Er grif die kostbare Englische Flotte, die von China nach England segelte, in der Straße von Malacca, am 15ten Februar d. J. mit seiner Kriegsflotte an. Aber die Braven auf der Englischen Waaren-Flotte faßten den heldenmüthigen Entschluß, sich äußerst zu vertheidigen. Ein Schifs-Capitain commandirte; das Treffen wurde hitzig, Linois machte verschiedne sehr geschickte Manoeuvres, die Englischen Kauffahrer entgegneten andre, und endlich erhielt ihre Tapferkeit die Belohnung, daß die Französische Kriegs-Flotte durch die Englischen Kaufleute und Matrosen zum Abzuge genöthigt wurde. Unterdeßen hatte sich die Englische Seemacht in Ostindien in den gehörigen Kriegsstand gesetzt, und sicherte die Meere, indem durch den glorreich beendigten Maratten-Krieg, auch zu Lande die Brittische Herrschaft sich erweitert, und aufs neue gesichert hatte.

In **Westindien** haben die Engländer den Franzosen weder Martinique, noch Guadeloupe, bis jetzt wegnehmen können, und nur Holländische Besitzungen erorbert, unter denen Demerary und Essequebo wichtig waren, und es noch mehr durch die nachgefolgte Eroberung von Surinam wurden, welches die Engländer am 4ten Mai d. J. ohne großen Widerstand, mit geringem Verluste, eben so wie die andern Westindischen Plätze der Holländer, eroberten. Dieser Verlust ist den Holländern äußerst schmerzlich; sie haben dadurch die letzte, und große Reßource ihres Handels, und ihrer Unterstützungen in den jetzigen bedrängten

Zeiten

Zeiten verloren. Ueberhaupt muß jeder Unpartheyische das so stark leidende, wider Willen in den Krieg hineingezogne, Holland bedauern. Freylich datirt das Unglück dieses Landes von dem Jahre 1795!!

Auf dem **Mittelländischen Meere** hat man, so weit die Nachrichten bis anjetzt gehen, nur Handels- und Schiffahrts-Plakereyen gesehen. Admiral Nelson ließ durch einige Fregatten die Italienischen Handels-Plätze, mehr oder weniger, beunruhigen, ohne eben viele Störungen zu machen. Mit der Hauptflotte liegt er schon seit einem Jahre vor Toulon, und hält die dasige Französische Kriegsflotte fortdauernd blokirt. Sie versuchte einmal auszulaufen, als Nelson eben entfernter gesegelt war, kehrte aber bald wieder zurück, da Nelson zum ernsthaften Angriffe herbey segelte. In Italien hat man von einem neuen ähnlichen Vorfalle und einem Seetreffen Nachricht, wovon das Wahre, oder Unwahre noch in diesem Monatsstücke an andern Orten bemerkt werden wird.

Das große Schauspiel **an den Nord- und Westlichen Küsten** Frankreichs hat auch, bis Ende Augusts, keine wichtige Scenen gehabt. Gleichwohl ist es historisch denkwürdig.

Die Land-Truppen an den Küsten formiren 8 Lager, mit Inbegrif deßen, welches bey Utrecht steht, und zum Schutze der Flotte bey Vließingen, auch wohl zum Theil zu deren Bemannung bestimmt zu seyn scheint. Ein zweytes Lager ist zu Brügge, ein 3tes zu Montreuil, das 4te bey St. Omer, das 5te besteht aus einem Reserve-Corps bey Arras, das 6te enthält ein Reserve-Corps von Artillerie bey Compiegne, das 7te große Lager steht bey Brest, und das 8te bey Saintes. Die gesammte Anzahl dieser großen Armee läßt sich nicht genau bestimmen, wird aber, mit der höchsten Wahrscheinlichkeit auf 180,000 Mann angegeben.

Die Französischen **Flotten** sind in verschiedenen

Häfen vertheilt: die Hauptsammelplätze sind aber zu **Fliessingen, Calais, Boulogne,** und **Brest.** Die vornehmste Macht ist zu **Boulogne**, wohin auch von den andern Häfen die Landungs- und Kanonen-Böte immer fort, und immer unter den Französischen Küsten-Batterien gesichert, gesegelt sind. Gleichwohl haben die kühnen Engländer, die mit ihren Schiffen alle Küsten-Häfen theils blokiren, theils beobachten, viele mörderische und hitzige Gefechte gewagt. Nur einige wenige Schiffe und Böte haben sie genommen. Bey ernsthaften Angriffen hat immer nicht viel ausgerichtet werden können. Die Engländer mußten am Ende immer **das Weite suchen**, wie die Französischen Official-Berichte sehr richtig sagen, denn wenn die Engländer aus der Weite in das Enge, in die Nähe der Küsten-Batterien kamen, so wars keiner menschlichen Macht, keiner menschlichen Kühnheit möglich, die Zertrümmerung zu vermeiden. Die Engländer erwarten dann allerdings die Franzosen in der Weite.

Einen ziemlich lebhaften Angrif machten die Engländer am 16ten Mai auf die Holländische Division des Admirals Verhuel, welche sie doch auf ihrer Fahrt nach Ostende so stark beschädigten, daß 16 Wagen voll Verwundeter nach dem Hospital zu Brügge gebracht wurden. Von den anderweitigen Beschädigungen hat man nichts erfahren, da die Engländer, wenn sie das Weite suchen müßen, um nicht in das Enge der Batterien-Feuer zu fallen, es nicht wissen können, und die Franzosen immer nur unbestimmte Angaben berichten. Dieß ist der Fall mit allen bisherigen Gefechten gewesen. Die zuverläßige Geschichte kann wenig, oder nichts, davon sagen.

Von einiger Bedeutung ist eine Action gewesen, welche **vor Boulogne** am 21sten Julius vorfiel. Eine Anzahl von mehr als 100 Französischen Fahrzeugen war Tags vorher auf die Rhede heraus gesegelt. Ein

Sturm-

Sturmwind der Nacht darauf brachte unter diese Schiffe Unordnung, indem sie zurück nach dem Hafen steuerten. Die Engländer wollten am 21sten Julius davon Vortheil ziehen, und griffen an. Nach ihren Berichten hatten sie beträchtlichen Schaden angerichtet. Die Französischen Berichte sagten: die Zufälle wären wenig beträchtlich gewesen, wenn man sie mit einem so plötzlichen, und in jener Jahrszeit gar nicht zu erwartenden großen Sturmwinde vergliche. Der wahre Sieger sey der Sturmwind gewesen. In denselbigen Tagen bombardirte eine Englische Flotte die Französische vor Havre, und beschoß auch die Stadt zwey Stunden lang sehr heftig. Die Engländer sagten, „sie hätten vielen Schaden angerichtet, und 60 Häuser in der Stadt hätten im Brand gestanden:“ die Franzosen: „Einige Häuser wären beschädigt worden, und da sich die ganze Flottille von der Rhede nach dem Hafen zurück gezogen gehabt hätte, so hätten sich die Engländer nähern können.“

In den **letzten Tagen des Augustmonats** sind die Auftritte bey **Boulogne** bedeutend geworden. Am 26sten August fiengen die Franzosen an, eine sehr große Anzahl Kanonen-Böte auslaufen zu lassen. Die Engländer näherten sich so viel als möglich. Es entstand eine heftige Kanonade, welche bis Abends 7 Uhr dauerte. Ein Englischer Kutter, der sich zu weit näherte, wurde von einer Bombe getroffen, und sank unter, doch wurde die ganze Mannschaft gerettet. Er hatte sich in der Verfolgung eines Französischen Fahrzeugs zu tief nach der Küste gewagt, indem der Capitain zwey Jachten sahe, die besonders schön und prächtig gebaut, und reich vergoldet waren, und in denen er hohe Französische Officiere, und selbst Se. Majestät den Kaiser der Franzosen, vermuthete. Wirklich versichern auch das Journal de Paris, und der Moniteur, der Kaiser habe bey jener Affaire nicht allein einen Mör-

ser und eine 24pfündige Kanone mit eigner Hand pointirt, sondern er sey auch auf einem kleinen Fahrzeuge, mitten unter den Kugeln, durch die Schifs-Reihen gefahren, und habe die Truppen angefeuert. Unter fortdauernden beyderseitigen Feuern fuhren die Franzosen fort, den ganzen Tag hindurch, Schiffe von der innern Rhede auf die äußere auslaufen zu lassen, so lange die Fluth dauerte. Die Französischen Schiffe waren alle voller Truppen, und schon lagen am 26sten August über 700 Schiffe auf der vordern Rhede, doch noch immer unter dem Schutze der Land-Batterien. Am 27sten August giengen die Kanonaden von neuem an. Indeßen verließen an diesem Tage Se. Majestät der Kaiser der Franzosen die dasigen Gegenden, und begaben sich nach den andern Lagern, an der Küste, von da die Reise über Brüßel nach Aachen fortgesetzt wurde.

Am 28sten und 29sten August dauerten die Kanonaden bey Boulogne fort, und in England war alles in der größten Erwartung der kommenden Dinge. Man hatte in England Nachricht, daß bereits gegen 800 Französische Kanonen-Böte und andere Fahrzeuge auf der Rhede bey Boulogne, doch noch immer unter dem Schutze der Küsten-Batterien, lagen. Die von daher kommenden Reisenden können das unbeschreiblich große Schauspiel der Truppen und Flotillen zu St. Omer, Calais, Ambleteuse, Vimereux, und Boulogne, wie sie versicheru, nicht genugsam schildern. Sie waren über die unermeßlichen Arbeiten, die so bald die dasigen Gegenden, großen zahlreich bewohnten Städten gleich machten, erstaunt. Die Truppen waren zu allen Arten von Operationen, zu Wasser, und zu Lande, geübt. Von der Ferne sahen die Häfen wie ein dichter Wald von Mastbäumen aus. Die meisten Schiffe waren mit Truppen besetzt, die, zum Absegeln ausgerüstet, nur den Wink dazu erwarten. Ihre Zahl belief sich

über

über 1800. Zur Unterhaltung der Truppen giengen monatlich 11 Millionen Livres von Paris ab.

Bey solchen Erscheinungen und Erwartungen wird es vielen Lesern angenehm seyn, die Entfernung der Englischen, und Französischen Küsten-Oerter, welche zur Landung einander gegen über liegen, kennen zu lernen.

Man rechnet die Entfernung von Brest nach Galway auf 180 Seemeilen, nach Bantry Bay 115, nach Cork und Kinsale 100, nach Plymouth 60, nach Torbay 70, von Cherbourg nach Portsmouth 26, von Havre nach Newhaven 29, von Boulogne nach Rye 14, von Calais nach Dover 7, von Dünkirchen nach Deal und Margate 14, von Fließingen nach der Nore 35, vom Texel nach Yarmouth 36 Seemeilen.

Mit dem August-Monate endigte sich die erste Epoche des Englisch-Französischen Krieges: die zweyte wird, auf alle Fälle, in der Folge wichtiger seyn.

II.

Authentischer Abriß des Finanz-Zustandes von Großbrittannien.

Bey den noch immer fortdauernden falschen Begriffen, die sich die Ausländer von den Finanzen des Großbrittannischen Reichs zu machen pflegen, ist, zur gründlichen Kenntniß der intensiven Kräfte dieses Reichs folgendes Finanz-Gemälde, welches der Schatzkammer-Kanzler, Herr Pitt, dem Parlamente in den letzten Sitzungen vorlegte, sehr wichtig. Durch eine Vergleichung der nachstehenden Berechnungs-Resultate der Finanzen mit denen im Jahrgange 1801 S. 982 ff. dieses Journals mitgetheilten, wird man viele einleuchtende Bemerkungen zu machen veranlaßt werden, und

erstaunen, wenn man bedenkt, wie sehr die öffentlichen Einkünfte von England, die beym Tode der Königin Elisabeth auf 650,000 Pf. stiegen, und zur Zeit der Englischen Revolution auf 2 Millionen, sich jetzt vermehrt haben, und wie sehr die National-Schuld mit noch schnellern Schritten angewachsen ist. Kaum darf dabey aber noch wohl erst erinnert werden, daß das Land durch diese Schuld weniger gedrückt wird, als irgend ein anderes durch eine geringere, und daß der zur Abbezahlung dieser Schuld angelegte sinkende Fonds, jene Summe in Verbindung mit andern Mitteln, in weniger als 30 Jahren tilgen kann, wenn es Staatszweck ist. Diese große Schuld widerlegt aber zugleich jene Politiker, die, als sie vor 20 und mehrern Jahren erst 80 Millionen Pf. Sterl. und darüber betrug, den unvermeidlichen gänzlichen Ruin Englands vorhersagten, wenn sie noch höher steigen sollte. Die einzelnen genauen Details von den Schulden, so wie von der ganzen Staats-Bilanz geben nun die nachstehenden Berechnungen.

Der gesammte Belauf der öffentlichen fundirten Schuld von Großbrittannien war, 1803 am 1sten Februar, 567,008,978 Pf. Sterl., von welchen durch die Commißaire zur Tilgung der National-Schuld 67,255,915 Pf. Sterl. gekauft worden, und 19,180,587 Pf. Sterl. wegen der eingelösten Land-Taxe ihnen übertragen worden sind; es blieb folglich eine noch nicht eingelöste fundirte Schuld von 480,572,476 Pf. Sterl. Das Kapital, der auf Großbrittannien haftenden Leibrenten betrug (nach Abzug desjenigen, was schon getilgt worden ist) am 1sten Februar, auf einen kurzen Termin und auf Lebenszeit 539,979 Pf. Sterl. und an langen Annuitäten 1,015,410 Pf. Sterl.

Der

Der gänzliche Betrag der in Großbrittannien wegen Irland creirten öffentlichen Schuld, bestand am 1sten Februar 1803, in 22,348,000 Pf. Sterl., von denen die Commißaire zur Tilgung der National-Schuld, 1,123,415 Pf. St. gekauft haben; und es bleibt daher eine noch unbezahlte fundirte Schuld von 21,224,585 Pf. St., die langen Annuitäten von 9791 Pf. St. mit eingerechnet.

Der gänzliche Betrag der in Großbrittannien wegen des Teutschen Kaisers creirten öffentlichen fundirten Schuld betrug am 1sten Februar 1803, 7,502,633 Pf. St., von denen 375,137 Pf. St. von den Commißarien zur Tilgung der National-Schuld gekauft worden sind; es bleibt also, zusammen mit den Annuitäten von 230,000 Pf. St., eine noch uneingelöste fundirte Schuld von 7,127,496 Pf. St., welche 1819 abbezahlt seyn wird.

Die ausstehenden Forderungen, für welche am 5ten Januar 1803, nicht gesorgt worden war, beliefen sich, mit Ausschluß der nicht fundirten Schuld, und der Anticipation gewisser jährlich bewilligter Abgaben, auf 592,630 Pf. St.; die Unzulänglichkeit der Wege und Mittel fürs Jahr 1802, machte eine Summe von 171,431 Pf. St. aus; die Forderungen, für welche am 5ten Januar 1803 nicht gesorgt war, betragen folglich 764,061 Pf. St. Mit Ausschluß der gewöhnlichen Anticipationen gewisser jährlich bewilligten Abgaben, und solcher, für welche durch die Beyhülfe vom J. 1802 gesorgt worden, belief sich die unfundirte Schuld am 5ten Januar 1803, auf 9,933,248 Pf. St., worin aber auch die, ohne Interessen von der Bank wegen der Erneuerung ihres Privilegiums vorgeschoßenen, 3,000,000 Pf. St. nicht mit eingerechnet sind, die 1806 zurückgezahlt werden müssen.

Der gänzliche Betrag der öffentlichen fundirten Schuld von Großbrittannien, bestand demnach am

ersten Februar 1803, in 583,008,978 Pf. St., von welchen die Commißionaire zur Reduction der National-Schuld eine Summe von 77,698,467 Pf. St. kauften, und 21,147,888 Pf. St. wurden ihnen wegen der eingelösten Land-Taxe übertragen; es blieb folglich noch eine **nicht eingelöste fundirte Schuld von 484,126,622 Pf. St. zurück.** Das Kapital der Leibrenten für Großbrittannien (nach Abzug desjenigen, was schon getilgt ist) betrug am ersten Februar in kurzen Annuitäten und auf Lebenszeit 516,383 Pf. St., und an langen Annuitäten 1,047,494 Pf. St., und es wurde eine fernere Schuld von 18,200,000 Stock-Capital, durch die Summen creirt, welche während der gegenwärtigen Sitzung des Parlaments angeliehen worden.

Die gesammte Summe der wegen Irland in Großbrittannien creirten öffentlichen fundirten Schuld, belief sich am 1sten Februar 1804 auf 25,548,000 Pf. St., von denen 1,595,671 Pf. St., von den Commißarien zur Tilgung der National-Schuld gekauft worden sind. Mit den langen Annuitäten von 16,208 Pf. St. bleibt daher eine fundirte Schuld von 23,952,329 Pf. St. übrig, und es ist eine vermehrte Schuld von 8,190,000 Stock-Kapital für Irland durch Summen, die während der gegenwärtigen Parlaments-Sitzung geborgt worden sind, creirt.

Der Belauf der ausstehenden Forderungen, für welche am 5ten Januar 1804 noch nicht gesorgt war, stieg mit Ausschluß der unfundirten Schuld, und der Anticipation gewißer, jährlich zu bewilligenden Abgaben, auf 2,024,085 Pf. St. Der Ueberschuß der Wege und Mittel für das Jahr 1803 betrug 1,370,664 Pf. St., wodurch der Betrag der am 5ten Januar 1804 noch nicht gedeckten Forderungen auf 653,421 Pf. St. zurück gebracht worden ist, welche Summe

theils

theils abbezahlt, oder für welche in der gegenwärtigen Sitzung gesorgt worden ist.

Mit Ausnahme der gewöhnlichen Anticipation gewisser jährlich zu bewilligenden Abgaben und der Schatzkammer-Bills, für welche durch Beyhülfe im J. 1803 gesorgt worden ist, belief sich die unfundirte Schuld am 5ten Januar 1804, auf 16,305,607 Pf. St., worin gleichfalls nicht die 3,000,000 Pf. St. eingeschloßen sind, welche die Bank, ohne die Intereßen, für die Erneuerung ihres Privilegiums vorgeschoßen hat, die 1806 zurückgezahlt werden müßen, von welchen 16,305,607 Pf. St. aber 2,768,300 Pf. St. im Lauf der gegenwärtigen Sitzung des Parlaments abgetragen worden sind, oder dafür gesorgt ist.

Die zur **Verringerung der National-Schuld** von Großbrittannien, jährlich anzuwendende Summe betrug im J. 1803, zufolge verschiedener sich darauf beziehender Acten, 6,311,626 Pf. St., welches ohngefähr $\frac{1}{77}$ von der im Jahre 1803 existirenden noch nicht getilgten Schuld ausmacht, und kann im Jahre 1804 auf 6,851,192 Pf. St. geschätzt werden, welches ohngefähr $\frac{1}{73}$ der im J. 1804 existirenden noch nicht getilgten Schuld ausmacht.

Der reine Ertrag, der vor dem 5ten Januar 1793 bestimmten und existirenden Taxen, betrug in dem Jahre, welches

	Pf. St.
sich endigt mit dem 5ten Jan. 1793	14,284,000
dem 5ten Jan. 1794	13,941,000
dem 5ten Jan. 1795	13,858,000
dem 5ten Jan. 1796	13,557,000
dem 5ten Jan. 1797	14,292,000
dem 5ten Jan. 1798	13,332,000
dem 5ten Jan. 1799	14,275,000
dem 5ten Jan. 1800	15,743,109
dem 5ten Jan. 1801	14,194,539

	Pf. St.
dem 5ten Jan. 1802	14,497,226
dem 5ten Jan. 1803	15,425,000
dem 5ten Jan. 1804	14,900,000

Diese letzte Summe übertrift den reinen Ertrag der permanenten Taxen am 5ten Januar 1793 um 617,000 Pf. St.

Im Jahre, welches sich mit dem 5ten Januar 1803 endigt, betrug der totale reine Ertrag der permanenten Taxen 28,246,681 Pf. Sterl., und am 5ten Januar 1804 betrug der totale reine Ertrag der permanenten Taxen 30,754,724 Pf. Sterl.

Die ganze Summe des officiell angegebenen **Werths aller Einfuhre** nach Großbrittannien, betrug während des Jahrs, welches sich mit dem 5ten Januar 1803 endigt, 31,442,318 Pf. St.; der officiell angegebne Werth aller Einfuhre nach Großbrittannien im Jahre, welches mit dem 5ten Januar 1804 zu Ende gieng, betrug 27,441,874 Pf. St., wenn man nämlich annimmt, daß die eingeführten Waaren aus Ostindien, wovon noch keine Rechnung gemacht ist, die nämlichen sind, als im vorhergehenden Jahre.

Der **officielle Werth** der beym Zollhause angegebnen Brittischen Manufacturen, die während des Jahres, welches sich mit dem 5ten Januar 1803 endigte, aus Großbrittannien ausgeführt sind, belief sich auf 26,993,129 Pf. St.; der officielle Werth der Brittischen Manufacturen, die aus Großbrittannien im Laufe des Jahrs, das mit dem 5ten Januar 1804 zu Ende gieng, ausgeführt wurden, war 22,252,101 Pf. St.; und der **wahre Werth der Brittischen Manufacturen**, die in dem Jahre, welches sich mit dem 5ten Januar 1803 endigte, ausgeführt wurden, kann zu 48,500,683 Pf. St. geschätzt werden, und in dem Jahre, welches sich mit dem 5ten Jan. 1804 endigte, zu 40,100,870 Pf. St.

Die

Die ganze Summe des officiell angegebenen Werthes der fremden aus Großbrittannien ausgeführten Waaren, in dem Jahre, welches sich mit dem 5ten Januar 1803 endigte, belief sich auf 19,127,833 Pf. St., und der officielle Werth, der in dem Jahre, welches mit dem 5ten Januar 1804 sich endigte, aus Großbrittannien ausgeführten fremden Waaren, betrug 11,537,148 Pf. St. Der wahre Werth der in jenem ersten Zeitraume aus Großbrittannien ausgeführten fremden Waaren kann auf 14,418,837 Pf. St. geschätzt werden, und in dem zweyten Zeitraume auf 9,323,257 Pf. St.

In dem Jahre, welches sich mit dem 5ten Januar 1803 endigte, giengen 10,347 Brittische Schiffe in das Innere von Großbrittannien, deren Tonnengehalt 1,378,620 war, und auf denen 88,035 Menschen gebraucht wurden. Außerhalb Landes wurden 10,282 Brittische Schiffe ausgeladen, die 1,345,621 Tonnen hielten, und auf welchen 87,304 Menschen erforderlich waren. Einwärts nach Großbritannien giengen während des Jahrs, das sich mit dem 5ten Januar 1803 endigte, 5497 fremde Schiffe, von 780,155 Tonnen und mit 40520 Leuten, die auf ihnen gebraucht wurden. Außerhalb Landes wurden 5626 fremde Schiffe, von 804,880 Tonnen, ausgeladen, auf welchen 42,414 Leute erforderlich waren.

In dem Jahre, welches sich mit dem 5ten Januar 1804 endigte, war die Zahl der einwärts in Großbritanien segelnden Brittischen Schiffe 11,396, ihr Tonneninhalt 1,614,365, und die Zahl der auf ihnen beschäftigten Leute 93,000. Die Zahl der auswärts ausgeladenen Schiffe war 11,072, ihr Tonneninhalt 1,444,840, und 92,940 auf ihnen befindliche Schifsleute. In demselben Jahre segelten 4252 fremde Schiffe einwärts in Großbrittannien, von 638,034 Tonnen, und mit 33,660 Leuten; aus-

wär-

wärts wurden 3662 fremde Schiffe ausgeladen, die 574,542 Tonnen hielten, und mit 30,414 Mann besetzt waren. Hieraus entstand im Jahre 1803, in Vergleichung mit dem Jahre 1802, eine Vermehrung von 1049 Brittischen einwärts gehenden Schiffen, 235,745 Tonnengehalt, und 5969 Leuten: und eine Vermehrung von 790 auswärts ausgeladenen Brittischen Schiffen, 99,219 Tonnen, 5636 Leuten. Im Jahre 1803, verglichen mit 1802 fand in der Zahl der einwärts gehenden fremden Schiffen eine Verminderung von 1,145 Schiffen, 142,121 Tonnen, 6860 Leuten statt, und in der Zahl der auswärts ausgeladenen fremden Schiffen, eine Verminderung von 1964 Schiffen, 230,330 Tonnen und 12,000 Leuten.

Die Zahl der registrirten, zum Brittischen Eigenthume gehörenden und im Jahre 1802 im **Handel gebrauchten Schiffe** belief sich auf 20,568, mit 154,530 Seeleuten, und 2,128,055 Tonneninhalte. **Im Jahre** 1803 **war die Zahl dieser Schiffe** 21,445, ihr Tonneninhalt 2,238,249, und **die der Seeleute** 155,445; folglich fand eine Vermehrung von 877 Schiffen, 110,194 Tonnen und 915 Leuten statt.

Die gänzliche in Großbrittannien während des Jahrs 1804 zu **erhebende Summe**, kann auf folgende Art geschätzt werden; nämlich

Intereßen der öffentlichen fundirten Schuld, Administrationskosten, und Tilgungs-Fonds, bis zum 5ten Februar 1804 . . .	24,110,475 Pf. St.
Intereßen, Administrations-Kosten u. s. w., welche in der Zeit vom 5ten Febr. 1804, bis zum 5ten Januar 1805 zu bezahlen sind,	

von

von Capitalien, die durch Darlehne in der gegenwärtigen Sitzung errichtet sind, und sich auf 18,200,000 Pf. St. belaufen . .	487,000 —
Die Civil-Regierung von Schottland, Pensionen auf die öffentlichen Einkünfte, für die Miliz und die Deserteure, zur Beförderung der Fischereyen u. s. w. alles zu demselben Preise angenommen, wie während des Jahrs, welches sich mit 5ten Januar 1804 endigte	723,056 Pf. St.
Kosten für die Einnahme und Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, angenommen, wie während des Jahrs, welches sich mit dem 5ten Januar 1804 endigte .	1,955,368 —
Beytrag von Großbrittannien für die Civil-Liste und andere Auflagen auf die consolidirten Fonds Großbrittanniens, die Auflagen auf den consolidirten Fonds von Irland, welche eine Neben-Abgabe und in den Hülfsmitteln mit eingeschlossen sind	1,187,690 —
Ausschließlich von Großbritannien im Jahre 1804 bewilligte Unterstützungen	2,292,579 —
Unterstützungen für Großbritannien und Irland im J.	

1804

1804 bewilligt; Beytrag von Großbrittannien zu bezahlen, nämlich $\frac{15}{17}$ von 49,510,699 Pf. St.	35,744,735 —
	38,037,314 Pf. St.
Vorschuß für Irland .	4,500,000 —
Intereßen für Darlehne an den Teutschen Kaiser .	497,528 —
Macht zusammen die Total-Summe von .	71,498,431 Pf. St.
Die Fonds zur Bezahlung der für den Dienst von 1804 anzuwendenden Summen, werden auf folgende Weise geschäzt:	
Die große Einnahme der permanenten Revenue (nach Abzug der Rückbezahlung des Disconto u. s. w.) die eben so hoch geschäzt wird, als in dem Jahre, welches sich mit dem 5ten Jan. 1804 endigte . . .	35,440,278 Pf. St.
Fernerer Ueberschuß der permanenten ausstehenden Abgaben	712,000 —
Bewilligungen an Brauer, welche im Junius 1803 aufhörten	95,000 —
Fernerer Ertrag der Taxen von 1803 bis zum 5ten Jan. 1804.	430,000 —
	36,677,273 Pf. St.
Muthmaßlicher Ertrag der in	

der

der gegenwärtigen Sitzung bis zum 5ten Jan. 1805 aufgelegten Taxen . .	200,000 —
Kleinere Zweige von Erb Einkünften und Intereßen von Geldern, die eben so viel als in dem Jahre, welches sich mit dem 5ten Jan. 1804 endigte, einbringen werden	350,000 —
Lotterie, nach Abzug des Antheils für Irland . . .	270,000 —
Kriegs-Taxen, die bis zum 5ten April 1805 wahrscheinlich einbringen werden	15,440,000 Pf. St.
Ueberschuß der Wege und Mittel im J. 1803 . . .	1,370,000 —
Anleihe	14,500,000 —
Credit-Bewilligung . .	2,500,000 —
Macht zusammen die Summe von	71,307,278 Pf. St.

III.

Neger-Scenen auf Domingo.

Aus den in einigen öffentlichen Blättern gelesenen Bruchstücken von Erzehlungen der neuern Vorfälle auf **Domingo**, (jetzt von den Negern, den neuen Herren dieser Insel **Hayti** genannt,) kennt man schon einigermaßen die Grausamkeiten, welche die Gründung jener Negern-Republik bezeichnen. Eine zusammenhängende geschichtliche Schilderung dieser Ereigniße in den letzten Monaten, gehört um so mehr auch für unsre Zeitgeschichte, als sie die Urtheile und Meynungen, welche seit mehrern Jahren von der Ultra-Humanität,

und idealischen Philantropie, über die guten Eigenschaften der Neger, und die moralische Gleichheit mit den Europäern, und deren Eigenschaften, verbreitet worden sind, in der Erfahrungs-Wahrheit verschwinden läßt. Alles beweiset, daß diese eigne Menschen-Raçe nicht in die Kategorie der unsrigen gesetzt werden könne: Thatsachen widerlegen jetzt alle diejenigen speculativen Köpfe, welche jene Raçe idealisiren, und zur Zahl unserer Brüder rechnen wollten. Ein unvertilgbarer, eingewurzelter Haß gegen alle Weiße, der sich durch Ermordungen offenbahrt, raubt ihr alle Ansprüche auf jenen ehrenvollen Titel. Diese Grausamkeiten der unbarmherzigsten Niedermetzelungen ließen sich erklären, wären sie bloß gegen solche verübt, die ein feindliches Betragen gegen jene Neger vormals zeigten; allein nicht nur unschuldige Franzosen, sondern alle Weiße jeder Art und Nation, die auf ihrem Gebiete leben, fallen unter dem Schwerdte jener blutdürstigen Wilden. Und welchen Grad muß nicht die unbändige Wildheit des männlichen Geschlechts in jenem Welttheile erlangt haben, wenn sogar das weibliche, die Negerinnen und farbigen Weiber, einen so thätigen und directen Antheil an allen Verbrechen und Ausschweifungen jeder Art nehmen. Immer und allenthalben sahe man sie bey den grausamsten Scenen figuriren; unter ihren Händen starben vielleicht mehrere Gefangene als unter denen der Neger, und man schreibt ihnen Handlungen zu, die noch empörender sind, als die, welche man den wilden Soldaten der Neger-Armee vorwirft. Mit einer unglaublichen Wuth nahmen sie oft Theil an den Gefechten, und munterten durch ein wildes Geschrey die Streitenden auf, sich als Wüthende zu schlagen. Mehrere andere Züge beweisen, daß die Negerinnen Furien sind, deren grausames Naturell die kaltblütigere Unmenschlichkeit ihrer Männer übertroffen hat.

An

An die Spitze der Verfolger der unglücklichen Europäer stellte sich der General **Deßalines** *), in deßen Hände man die höchste Gewalt gelegt hatte. Die Generale und Chefs der Armee von Hayti haben ihn zum lebenslänglichen General-Gouverneur ernannt, ertheilten ihm zugleich das Recht Frieden zu schließen, Krieg zu erklären, und seinen Nachfolger zu ernennen. Dieser Würde gemäß errichtete er für sich eine Leibwache von 500 Mann, deren Mitglieder den Rang von Bataillons-Chef haben, und die in einem Eide den Franzosen ewigen Haß schwören müßen. Indem er alle Münzen mit dem Bildnisse des Kaisers Napoleon verbot, ließ er welche mit seinem eigenen Bildnisse schlagen. Als er auf diese Weise sein Ansehen befestigt hatte und unumschränkt gebot, ließ er erst seinem wüthigen Haße alle Zügel schießen. Bis zum 20sten April waren in der Capstadt 2500 Menschen ermordet, unter denen sich außer Franzosen, auch Americaner, Irländer, Spanier, und Schweden befanden. Bey der Plünderung des Forts Dauphin am 22sten April fielen gegen 100 Weiße. Wenige Tage darauf führte man die Franzosen aus St. Jago und andern Theilen des Innern nach der Capstadt, und richtete sie da hin.

Um diesen Greueln der allgemeinen Niedermetzelungen, besonders in der Capstadt, das Ansehen der Rechtmäßigkeit zu geben, suchten die Neger, wo möglich die Weißen zu einer Gegenwehr zu reizen. Die

*) Er ist 42 Jahr alt, arglistig, wie fast alle Schwarzen, wild, grausam, und aufbrausend. Er leidet nicht den geringsten Widerspruch, und hat eine zurückschreckende Miene. Man sieht ihn immer mit einem Dolche, einem Säbel, und Pistolen bewafnet.

erste List, welche sie zu diesem Endzwecke anwandten, war, sich 4 bis 500 Mann stark, auf den Straßen im Hinterhalt zu stellen, um dort alle Hunde, die sie vorfinden würden, anzugreifen, und mit Säbelhieben bis ins Innere der Weißen zu verfolgen. Dieses Mittel gelang ihnen nicht; sie mißhandelten zwar diese unglücklichen Thiere und ermordeten sie vor den Füßen ihrer Herren; allein diese merkten es bald, daß das Betragen der Neger treulose Absichten verrathe, und hatten die unnütze Schwachheit, ihre Hunde nicht zu vertheidigen. Für dießmal setzten die Mörder die Ausführung ihres Vorhabens nicht weiter fort, wandten aber in der Folge noch verschiedene andere Mittel zur Anreizung an, und fanden die Weißen immer geneigt die Beleidigungen zu verschlucken, in der Hofnung, daß Gelaßenheit ihnen beßer gelingen würde, als Zorn und Thätlichkeit. Die Unglücklichen irrten sich, und ihre letzte Stunde schlug fast eben so geschwind, als wenn sie sie durch eine ruhmwürdige Anwendung von Energie und Verzweiflung beschleunigt hätten.

So fiengen denn die unbedingten Ermordungen der Weißen auf Hayti am 19ten April an, und dauerten bis zum 14ten Mai. Hatten die Neger gegen sie schon vorher die unversöhnlichste Rache gezeigt, so wurde vollends alles Gefühl der Menschlichkeit in dem Busen der schon blutdürstigen Neger durch die Proclamation vertilgt, die Deßalines am 28sten April erließ, und welche von Unmenschlichkeit athmet. In dieser Proclamation sagte er: „Die grausamsten und unerhörtesten Verbrechen sind begangen worden: das Maaß ist voll; en'lich ist die Stunde der Rache gekommen, und die Feinde der Menschenrechte haben die verdienten Züchtigungen für ihre Verbrechen erlitten. — Mein Arm, der über ihre Häupter emporgehoben ist, hat seinen Schlag zu lange verschoben. Auf das von der Gerechtigkeit Gottes gegebene Zeichen, haben eure bewafneten

wafneten Hände das Beil an den Fuß des Baumes der Sclaverey und der Vorurtheile gelegt; vergebens hatte die Zeit und höllische Politik der Europäer ihn mit einem dreyfachen Stahl umgeben."

„Neger und Mulatten, welche die treulose Zweydeutigkeit der Europäer so lange Zeit versucht hat zu trennen, ihr macht nur eine einzige Familie aus. Eure Aussöhnung mußte ohne Zweifel mit Blute besiegelt werden."

Diese Proclamation verfehlte ihre Wirkung nicht: sie reizte den Heishunger der Neger zur Mordlust, den sie denn auch bis zur Sättigung befriedigten. Daher fand man nun Weiber und Mädchen, die Hände auf den Rücken gebunden, mit Dolchstichen den Körper durchbohrt, der die Zeichen einer teuflischen Brutalität an sich trug. Eine andere Frau, die beym Eintritt der Neger in ihr Haus auf den Balcon floh, fiel in eine Ohnmacht als sie ihre Töchter, die liebenswürdig und schön waren, ermorden sahe. Durch eine neue Art von Grausamkeit bringen die Ungeheuer die Mutter durch den Geruch von Weineßig wieder ins Leben zurück, und halten ihr die Leichname ihrer erwürgten und im Blute schwimmenden Töchter vor. Ein mitleidigerer Neger wirft ihr einen Strick um den Hals, schnürt sie an der Seitenlehne des Balcons fest, wirft den Körper hinüber, und so hängend stirbt sie.

Mehrere andere Züge von bekannt gewordenen begangenen Grausamkeiten würden nur Widerwillen erregen. Nur ein Beyspiel daher noch, um zu zeigen, wie Deßalines selbst die Greuelthaten nicht nur authorisirte, sondern sie selbst begieng. Ein gewißer la Caußade, der mit einer Schiffsladung nach Ostindien reisete, kam im April auf Cap François an. Da er seine Güter gern retten wollte, so glaubte er die Neger-Chefs für sich einnehmen zu müßen. Er lud daher fünf Tage nach der Bekanntwerdung der Proclamation Deßalines

am 28sten April, diesen General und vierzig seiner Generäle und Officiere zum Mittagseßen ein, welche es annahmen. Das Gastmahl war prächtig, man war lärmend fröhlich, und mit Champagner-Wein brachte Herr la Caußade die Gesundheit Deßalines und die des Hayrischen Volks aus. Seiner Seits brachte Deßalines die Gesundheit seines Wirths wieder aus: dieß war das Zeichen. Kaum war dieser Toast ausgebracht, als zwey Nachbaren des la Coußade ihn ergreifen und auf den Tisch werfen. Jeder der Gäste nimmt sein Meßer und bohrt es in den Körper des unglücklichen Weißen. Nun gehen sie zu einigen andern und ermorden sie eben so, unter denen sie einem die Arme, und die Beine abschnitten, und den Rumpf so lange existiren ließen, als die Natur es ertragen konnte. Das Mordgeschrey verbreitete sich in alle Häuser der Weißen, deren Raçe gegenwärtig in dieser schönen Kolonie vertilgt ist.

Dieß ist denn nun das Resultat der philosophischen Declamationen, die aus dem Munde und den Federn der „Freunde der Schwarzen“ hervorgiengen. Man lese die Schriften, die Motionen eines Brißot von Warville, Condorcet und anderer berüchtigten Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, und man wird sehen, daß die Franzosen in den Kolonien das Schicksal, welches sie erfahren haben, ihren Landsleuten zu Paris zu verdanken hatten.

IV.

Ein Schreiben, mit Noten. Die Freymaurerey betreffend.

Es ist keine Affectation, sondern aufrichtige reine Wahrheit, daß der Herausgeber des politischen Journals

nals seit einiger Zeit sehr ungern das Publicum mit freymaurerischen Gegenständen unterhält, besonders weil er, ohne je Freymaurer gewesen zu seyn, dennoch so vieles davon hat kennen lernen, daß er nicht alles zu sagen, und in vollständiger Kürze nicht bestimmt genug sich auszudrücken vermag. *) Demohngeachtet sieht er sich zuweilen durch besondere, unverwerfliche Gründe genöthigt, von jenen Gegenständen Mittheilungen zu geben. So theilt er folgendes, (schon im vorigen Monate S. 828 erwähntes,) Schreiben, aber mit manchen Abkürzungen mit, wobey vornemlich das meiste Persönliche entweder weggelaßen, oder nur angedeutet ist, und er glaubt auch, daß die Noten, welche dieses Schreiben begleiten, für Kenner einigen Werth haben werden.

Aus einem Schreiben von Berlin.

— — „Der dritte Theil des Signatsterns, (allhier bey dem Buchhändler Schöne verlegt und zu bekommen) hat eine reichliche Ausbeute aus dem Gebiete der Geheimniße mit sich gebracht. Der würdige Veithusen irrt, wenn er in seinem Pokéach Jwrim meynt, daß diesen Signatstern ein verkappter Jesuit herausgegeben haben müße. Man hat Jesuitische Papiere edirt; die Absicht war aber nicht, die Ideen derselben fortzupflanzen, sondern der Verführung und Geheimniß-Krämerey vorzubeugen und ihnen ein erwünschtes Ende zu machen.

*) Die Menge der seit einiger Zeit über die Freymaurerey erschienenen Schriften, hat durch die häufigen Widersprüche und Verschiedenheiten für viele ein noch größeres Geheimniß über das Wahre und Wesentliche geworfen, als die vormalige geheime Stille.

Der verstorbene Staats-Minister von Wöllner, der mit dem Generale von Bischofswerder, dem General-Chirurgus Theden, dem Signore Simson, dem geheimen Ober-Finanz-Rathe Boumann u. s. w. auf das uralte rechtgläubige Christenthum hinarbeitete, und selbst nicht recht wußte, wie das Wesentliche zu finden sey, sandte den Herrn von Schröder, der alle seine Güter im Mecklenburgischen verkaufte, nach Rußland, weil es hieß, das alte Griechische Kirchen-Rituale harmoniere ehr mit der Maurerey, und unter den Griechen könne man das wahre Geheimniß entdecken. Herr von Wöllner glaubte auch an gewiße magische und andere geheime Künste, und sagte einst in öffentlicher Loge, als Bruder Redner: „O! meine Brüder, nicht fern sind mehr die Zeiten, da wir hoffen dürfen von jenen Weisen aus Osten, die wir erwarten, über — — — belehrt und zum Umgange mit den höhern unsichtbaren Wesen geführt zu werden." — — — — Bey Gelegenheit eines „Feuern" auf das Wohl des K. *** gieng er in seinen Hofnungen noch weiter." — — — *)

„Der verstorbene hochwürdige Bruder Theden begab sich mit auserwählten jungen Brüdern öfters, nächtlich im Sommer, ins Weite, zur Auffangung von Sternschnuppen, oder der Prima materia, um daraus das herrliche arcanum der alles verjüngenden Tinctur zu präpariren."

„Seine Papiere fielen in die Hände des Bruders K**; dieser übergab sie der großen Landes-Loge von Teutschland. Ein anderer Theil dieser Papiere aber, theils

*) Die weggelaßenen Stellen würden doch keine maurerische Entdeckungen, sondern nur die Tendenzen und Hofnungen anzeigen und dem Andenken des im Herzen gewiß guten Wöllners, nachtheilig seyn.

theils Originale, theils Duplicata, fielen in die Hände eines Maurers der höchsten Grade, der aber längst abgegangen war, und der Maurerey förmlichst entsagt hatte.“ — — —

„Der dritte Theil des Signatsterns enthält nun den vierten und fünften Grad der Zinnendorfschen Maurerey, oder das System der großen Landes-Loge von Teutschland. Der sechste und siebente Grad soll in der Folge geliefert, und im nächsten Bande abgedruckt werden. Es hat wohl nie ein schuldloseres, und zugleich seltsameres System gegeben. Adoniram ist hier Jesus Christus. Wir wollen einen geistigen Salomonischen Tempel bauen durch dreymal drey, heißt: Johannes der Täufer nahm allerley Jünger an, und bereitete vor: — — die ersten 3 Grade der Maurerey, — Johannis-Logen — gemeine Maurerey. — Andreas traf in der Folge eine Auswahl, er lehrte ein Mehreres, und ließ, wiewohl noch in einige Entfernung gesetzt, dasjenige erblicken, was Johannes der Täufer nur angedeutet hatte — Schottische — Andreas-Maurerey. — Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, gab den Auserwählten das, was er von seinem Herrn und Meister empfangen hatte, — die esoterische Religion Jesu. — — In ununterbrochener Reihe der Ober-Meister im Oriente, kamen die Lehren und auch die Kräfte und Gaben bis auf unsere Zeiten. *) — — —

 Die

*) Wenn das hier aus dem Briefe Weggelassene auch bewiesen werden möchte, so dürfte es doch nicht frommen. Die obige Erklärung von dreymal drey ist gewiß nicht die richtige, sondern eine substituirte. Das heilige 3 mal 3 bezieht sich auf etwas unendlich höheres und ist äußerst uralt in der Bezeichnung. Etwas davon findet sich in Macrobii Comment. in Somnium Scipionis. Mehr hier zu sagen, erlaubt der Platz nicht.

„Die im dritten Theile des Signatsterns befindlichen Briefwechsel gewähren Licht über das System der Cleriker der Tempelherren, und den Jesuitismus. —

„Das Clericat der Tempelherren ist das Schwedische System, welches Zinnendorf durch dem Bergrath Siot *) und dem Candidat Baumann den Ecklef abkaufen ließ, und von dem er das historische nahm, vieles übrige aber wegließ, so daß endlich etwas anderes daraus wurde. — — —

Der Oberhofprediger Stark war, wie man hier sieht, kein Jesuit, und bloß einem Systeme ergeben, in welchem man ein Rituale beybehielt, das die alten Chorherren der Tempelherrn gehabt hatten, daher das Retrochorum u. s. w. —

„Ich füge noch hinzu, da sich in der Maurerey alles um den Hiram, oder Adoniram dreht, was man darunter versteht:

1) Das Ebenbild Gottes, so die ersten Menschen verloren. (Die Asiatischen Brüder.) **)

2) Der

*) Ob der Name in dem etwas unleserlich geschriebenen Briefe so richtig ist, kann ich nicht behaupten.

**) Bey den Asiatischen Brüdern ist zwar alter Ursprung klar, aber dieses System ist selbst nur abgeleitet von dem uralten Ursprunge, welcher sich in den Zeiten verliert, wovon wir keine Geschichte haben, und die Traditionen sind durch die Jahrhunderte der Jahrtausende durch die Symbole mit den so vielartigen Volksreligionen so verwebt worden, daß ein sehr scharfsichtiges Auge zu einiger Entzieferung gehört. Der Herausg. d. P. J. könnte eine große Abhandlung und Schrift, bis zum höchsten Aufschluße, darüber mittheilen, wird es aber schwerlich jemals thun. Nur so viel will er sagen, und kann es mit Beweisen unterstützen, daß

2) Der Herr Jesus, den Judas Ischariot verrieth. *) —

3) Das Caput mortuum im Schmelztiegel. Rosenkreuzer. **)

4) Mo-

daß Theokratie, durch Priesterliche Regierung, nach Art der Magier, bis auf Darius Hysdaspis, der Aegyptischen Priester, und der Jüdischen so genannten Richter, u. s. w. mithin Aufhebung der politischen Monarchien — — — im Allerheiligsten des alten Orients gefunden werden dürfte. Allerdings sind hohe Religions-Principien dabey. H. O H. P. Stark empfiehlt schon den beyden Fürsten im dritten Theile des Signatsterns die Lectüre der Schriften, in welchen Licht zu sehen ist, aber immer im symbolischen Schleyer. Einige Hauptquellen sind in den von H. D. Kleuker herausgegebenen Zoroastrischen Schriften, und in den von Herrn D. Velthusen im Porkach Jwrim angeführten Schriften zu finden. — Daß das theokratische Priester-Regierungs-System die weltliche Monarchen Regierung durch alle Künste, durch Freyheit und Gleichheit, und Philosophisterey, und was der Zeitgeist darbietet zu unterminiren suchen mußte, ist ganz natürlich. —

*) Dieses System stammt von den ersten Christen während ihrer Verfolgungszeit her, und ist anjetzt vielleicht, auf eine neue Art, von gewißem Nutzen.

**) Der Name Rosenkreuzer ist durch mehrere Systeme verbreitet, und paßt nicht zu einem eigenen Orden an sich selbst. Die Gelehrsamkeit und alle Kenntniße, waren im Oriente, in alten Zeiten, blos bey den Priestern, und waren Geheimniße. Dahin gehörte die Chemie, und sie wurde zur Beschäf-

4) Molai, Großmeister der Tempelherren. Stricte Observanz. *)

5) Carl

schäftigung der höhern Grade in den spätern Zeiten, und ist nicht ohne Verdienst noch jetzt, da sie unwiderleglich gewiß in den geheimen Aufschlüssen Operationen macht, die die profane Chemie nicht macht. Uebrigens ist der Name Rosenkreuzer vielfach angewandt, und gemißbraucht worden.

*) Davon wird die künftige Geschichte mehr sagen, als jetzt noch gesagt werden kann In diesem Orden-Systeme waren jene vielen höhern Grade zur — — Tendenz, die auch effectuirt worden, Grade, wie z. E. Kadosch u. dergl. von denen die andern Freymaurer alle nichts wußten. Selbst das Ungeheuer, Herzog von Orleans, war nur Instrument. Indeßen doch. — — — In diesem Systeme, — oder wie man es nennen will — ist allerdings tabula rasa. Aber nicht deshalb in dem ganzen Orden, wie Herr Feßler behauptet. — So viel ist aber auch wahr, daß die Freymaurerey (diesem Namen nach) erst daher ihren ächten wahren Ursprung hat, (seit dem Jahre 1316,) und den Namen jetzt nur aus hergebrachter Weise, in den drey untern Graden beybehalten hat. In diesen Tempel-Orden kam, erst nach seiner Aufhebung die Losung der Gleichheit und Freyheit als Mittel zum bethörenden Enthusiasmus, um so den geheimen Endzweck auszuführen. Sehr viele Logen in Frankreich aber trennten sich, und hatten in Teutschland den verstorbenen Pr. v. H. D. zum Großmeister, wie der, der dieses schreibt, aus dem Munde eines Französischen Maurers, der die höchsten Grade hatte, mit Zuverläßigkeit weiß, von dem er auch viele

andere

5) Carl der IIte, König von England. Alt Englische und einzig wahre Maurerey.*)
6) Die von der Schultheologie darnieder gebeugte **Vernunft**. Illuminaten.**)
7) Die von dem Despotismus und den Monarchen darniedergebeugte **Freyheit**. Jacobiner.***)

Was

andre hohe Aufschlüße bekommen hat, die er — niemals dem Publico mittheilen wird.

*) Hier ist unser Freund im Irthume: Cromwell benutzte vielmehr den Orden und die damals schon existirende Freymaurerey. Die Royalisten aber stifteten eine eigene dagegen, und reußirten um so mehr, da Crommel, als er war, was er seyn wollte, den Orden sich unter die Füße werfen wollte. — Wenn man nur bedenkt, daß die Freymaurerey mit den geheimen Gesellschaften überhaupt, vor wenigen Jahren in England, durch eine Parlaments-Acte in der Praxis wenigstens, suspendirt worden, und der Großmeister selbst im Oberhause dieses gut fand, wie er öffentlich erklärte, so ist genug Beweises da.

) Man hat die Ritualien und die Weise der Freymaurerey so vielfältig gemißbraucht, oder angewandt, wenn man lieber will, daß ein großer Wirrwarr entstehen würde, wenn man das alles unter die wahre Freymaurerey rechnen wollte. Uebrigens ist der Illuminaten-Orden genug bekannt. Höchstmerkwürdig ists aber, daß in diesem Orden auch der **Magus, und der **Melchisedek-Priester** die höchsten Rollen am Ende spielen, — welch machiavellistischer, unter philosophischen Formen gespielter Welt-Betrug!! Welch eine Aufklärung! welch ein Licht!

***) Die Jacobiner waren eine Abartung von oben

Nr.

Wer mehreres, besonders im historisch-analytischen Fache der mystischen geheimen Gesellschaften, wissen will, findet es in der, bey der Erscheinung sogleich angezeigten, Schrift des Hrn. Dr. und Generalsuperintendenten **Oelthusen: Pokeach Jwrim.** Eben dieser gelehrte und mit großer Belesenheit ausgerüsteter Schriftsteller, hat so eben in einer neuen Schrift von zwey Bogen, die den Titel führt: **Historische Winke über ächte und unächte Freymaurerey**: eine Fortsetzung seiner mühsamen Forschungen und Erläuterungen über diese Gegenstände angekündigt, auf welche man bey Herrn Crusius in Leipzig, Herrn Bohn und Herrn Hoffmann in Hamburg, oder bey dem Herrn Verfasser selbst zu Stade, bis Ende Octobers subscribiren kann.

Mehreres über diese Materien hier, in diesem schon zu weitläuftig gewordenen Artikel zu sagen, ist nicht möglich. Daher wird auch ein „Glaubens Bekenntniß eines Nicht-Maurers über die Maurerey" welches gewiß aller ächten Maurer Beyfall haben würde, vorjetzt zurück gelegt.

Nr. 4. unter neu erfundenen so genannten höhern Graden, und der **Orden der Executoren der Tendenz**, die endlich auch erreicht wurde, aber da ihnen der Zügel der Obern nicht behagte, so warfen sie ihn ab, und wütheten. Ihre Raserey stürzte sie zwar selbst, wurde aber auch die Ursache, daß alle andern großen Plane scheiterten, und es kamen die Folgen, die nun Jedermann sieht, im Politischen Journale aber, mitten unter den Stürmen, und der Herrschaft des irrigen Wahns, vorausgesehen, und verkündigt wurden.

V.

V.

Receptions-Protocoll eines Philosophen-Ordens zu Paris.

Aus der Gazette de France übersetzt.

Vor einigen Tagen wohnte ich der geheimen Sizzung eines Philosophen-Ordens *) bey, der in meinem Stadt-Quartiere errichtet worden ist. Ich war Zeuge der Aufnahme eines philosophischen Candidaten, und folgendes ist das vorläufige cathegetische Verhör, welchem er sich unterwerfen mußte.

Der Präsident. — Wie heißen sie?

Der Candidat. — Antonius; ganz kurz; denn da ich nie, weder meinen Vater noch meine Mutter gekannt habe, so konnte ich auch ihren Nahmen nicht annehmen.

Der Präsident. — Das heißt, sie sind ein Bastart? Unter uns kann ihnen dieß nur Ehre verschaffen, denn alle unächten Kinder haben Talent. Wie alt sind sie, mein liebes natürliches Kind?

Der Präsident. — Fünf und funfzig volle Jahre. Als das Laub zum letzten mal abfiel trat ich in mein sechs und funfzigstes.

Der Candidat. — Dieß ist ein etwas hohes Alter für einen Candidaten, es schadet indeß nicht, denn auch im sechs und funfzigsten Jahre kann man in der Philosophie noch Hofnung geben. Haben sie Verstand und Geist? (der Candidat lächelt.) Seyn sie nicht verlegen, und nicht zu bescheiden; denn der vierzehnte Artikel unseres Reglements verbannt die Bescheidenheit gänzlich aus unserer Gesellschaft.

Der Candidat. — In dieser Hinsicht habe ich so viel Verstand als nur möglich ist, und ich halte mich für

*) Musée philosophique.

für einen der geistreichsten Philosophen, dieses Jahrhunderts.

Der Präsident. — Es reicht noch nicht hin, blos Verstand und Geist zu haben; sind sie auch ein **starker Geist**? Haben sie Grundsätze?

Der Candidat. — Eine schöne Frage ob ich Grundsätze habe!

Der Präsident. — Zeigen sie mir doch die Proben davon.

Der Candidat. — Erster Grundsatz: durch Zufall ist alles da. Die Materie die auf gut Glück kreuz und quer in den Raum hingeworfen ist, hat sich auf tausenderley Art und Weise durch das Zerreiben und Zerstoßen gebildet. Zweyter Grundsatz. Es giebt einen ersten Urheber, deßen ganzes Verdienst aber nur darin besteht, der Materie den ersten Stoß gegeben zu haben, und hierauf hat sie sich, wie ich so eben die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen durch die Gesetze des Zufalls ausgebildet. Dritter Grundsatz. Meinem Wesen und meiner Natur nach bin ich ein Thier, und wenn ich die oberste Stelle in der Kette der Wesen einnehme, so kömmt dieß daher, daß ich das Resultat der ersten Reibungen der Materie bin, und daß der Mensch der Erste auf der Erde gewesen ist. Wäre das Pferd eher als der Mensch gebildet worden, so wären sie jetzt die Regierer auf dem Erdballe. Vierter Grundsatz. Ich existire und existire nicht. Vor meinem Daseyn gehörte die Materie aus welcher ich bestehe, einem andern Individuo zu, nach mir wird sie einem andern wieder zugehören, und so immerfort. Eigentlich giebt es kein Ich, oder beßer, das Ich ist eine Erdichtung des menschlichen Verstandes. Die in Schweine verwandelten Gefährten des Ulyßes, sind eben so Ulyßes Gefährten, als die zu ihrem ersten Zustand zurückgekommenen Schweine, Schweine sind. Ich erkläre mich deutlicher. Wenn sie mich in ein Schwein verwandeln können, so ver-

verliere ich die Erinnerung an das menschliche Ich, und ich bin völlig ein Schwein. Fünftes Princip. Jedes Thier trägt den Keim oder die Bildung aller Arten vom Thiere an sich. Ich habe kein thierisches Theilchen an mir, welches nicht einem andern Wesen von Thiere gehörte! auf diese Weise kann ich behaupten, daß es hundert Thiere in mir gebe, die doch nur ein einziges sind. Sechstes Princip. Der Tod existirt nicht. In jeder Materie giebt es ein Lebens-Princip. Da die Materie nicht vernichtet werden kann, so kann es auch das Lebens Princip nicht. Das Thier kann also nicht sterben. Ich sterbe nicht, sondern theile mich nur. Da alle meine Abtheilungen das Lebens-Princip behalten, so geht daraus hervor, daß ich nicht beßer damit lebe, als wenn ich getheilt bin, weil ich in tausend und abermal tausend Theilen, anstatt mit einem, lebe. Nun aber ist die Handlung des Sterbens nichts anders als die Handlung des sich Theilens: folglich bin ich als Mensch, als Schwein, als alles was sie wollen, unsterblich. Siebentes Princip.

Der Präsident. — Schon genug, es ist spät, ich gehe zum Stimmensammlen.

Der Candidat. — Wohl denn.

Der Präsident. — (Vom Stimmensammlen zurückkommend) — Bis auf ihre Theilung, und mit Ausschluß aller ihrer Verwandlungen, sind Se als Mitglied des philosophischen Ordens aufgenommen. Schwören sie jetzt, ihren und unsern Principien immer ergeben seyn zu wollen.

Der Candidat. — Ich schwöre bey allem was heilig ist.

Der Präsident. — Sie vergeßen, daß es nichts heiliges giebt.

Der Candidat. — Ganz recht, ich schwöre unbedingt und schlecht weg. (purement et simplement.)

VI.

Indemnisations- und Permutations-Receß zwischen dem Herzoge von Oldenburg und der Reichsstadt Lübeck, mit einer publicistischen Einleitung.

Die wichtigste Acte für das gegenwärtige Staats-Recht von Teutschland, der neueste Reichs-Deputations-Receß hat, ohnerachtet der darin sanctionirten tief in das Innre der Reichs-Verfaßung eingreifenden großen Umwandlungen, manche Gegenstände unberichtigt gelaßen. Mehrere derselben sind in der Folge gütlich ausgeglichen; über andere wichtige Angelegenheiten, die das allgemeinste und nächste publicistische Intereße haben, sieht man leider noch immer vergebens neuen Normen und Bestimmungen entgegen.

Der 27ste § des Deputations-Receßes enthält die Entscheidung des Schicksals der noch übrig gebliebenen sechs Reichsstädte. — Die Folge wird lehren, wie lange dieser § des merkwürdigen Reichs-Gesetzes Gültigkeit und Anwendbarkeit behalten wird. Nach demselben besteht das Collegium der Reichsstädte aus den freyen und unmittelbaren Stad en Augsburg, Lübeck, Nürnberg, Frankfurt, Bremen und Hamburg. „Als Entschädiguug, Vergütung und Bewilligung erhält die Stadt Lübeck, für die Abtretung der von ihrem Hospitale abhängenden Dörfer und Weiler im Mecklenburgischen, denjenigen ganzen Landesbezirk des Bisthums, und Dom-Capitels zu Lübeck, mit allen und jeden Rechten, Gebäuden, Eigenthum und Einkünften, welcher zwischen der Trave, der Ostsee, dem Himmelsdorfer See und einer Linie begriffen ist, die von der oberhalb Schwartau in einer Entfernung von wenigstens 500 Französischen Toisen von der Trave, dem

Dän-

Dänischen Holstein und dem Hannöverschen gezogen wird. Ueber die von der Stadt Lübeck abhängenden einzelnen Stücke, welche außerhalb des eben bezeichneten Bezirkes in den Landen des Herzogs von Holstein-Oldenburg eingeschloßen liegen, wird man sich gütlich vereinigen."

Diese gütliche Vereinigung ist, nach mehreren Unterhandlungen, zu Stande gekommen, und am 2ten April dieses Jahrs zwischen dem Herzoge von Oldenburg, und der Reichsstadt Lübeck, ein Receß geschlossen worden. Bis jetzt ist diese Uebereinkunft noch nicht öffentlich bekannt geworden; wir glauben daher auf den Dank der Teutschen Publicisten und der Geschichts-Freunde Anspruch machen zu dürfen, indem wir sie ihrem wesentlichen Inhalte nach mittheilen. Bey dem so beschränkten Raume haben wir den Wunsch unterdrücken müßen, die ganze Convention, von der wir durch eine schätzbare Quelle eine Abschrift erhalten haben, vollständig in unsrer Zeitgeschichte abdrucken zu lassen. Wir geben hier einen mit Sorgfalt verfaßten getreuen Auszug, der den meisten Lesern auch willkommener seyn muß, als ein wörtlicher Abdruck des Receßes, der äußerst lang ist, und sehr in das Detail geht. Es würde überflüßig seyn, noch etwas über die diplomatische und historische Wichtigkeit dieses Actenstücks zu sagen, welches eine Folge und gewißermaßen eine Ergänzung des neuesten Reichs-Deputations-Receßes ist. Wir schicken demselben nur die geschichtliche Bemerkung voraus, daß nach diesem Receße das Lübeckische Domstift wirklich aufgelöset worden ist. Am 23sten Junius wurde die letzte Capitels-Versammlung gehalten, in welcher der Dechant sein Amt niederlegte, und darauf als ernannter Commißar des Fürsten von Lübeck das Capitel in Empfang nahm, um es nach Eutin abzuliefern. Am 4ten, 5ten und 6ten Julius wurden darauf die Landleute in den Districten, welche

nach dem Receße einen Herrschafts-Wechsel erlitten, theils nach Travemünde, theils nach Lübeck bescheiden, um ihrer neuen Herrschaft Treue zu schwören. Hiermit endigte sich das Austauschungs-Geschäft zwischen dem Herzoge von Oldenburg und der Reichsstadt Lübeck, bey welcher Gelegenheit von Herzoglicher Seite ein Placat über die neue Landesverwaltung erlassen worden ist.

Indemnisations- und Permutations-Receß zwischen dem Herzoge zu Oldenburg und der Reichsstadt Lübeck.

Wann in Folge des von Sr. Römisch-Kaiserlichen Majestät und dem gesammten Teutschen Reiche genehmigten Reichs-Deputations-Receßes vom 25sten Febr. 1803, und einer von dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Peter Friederich Ludewig, Erben zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, Fürsten zu Lübeck, Herzog und regierenden Administrator zu Oldenburg ꝛc. am 6ten April 1803 mit den vermittelnden Mächten zu Regensburg vollzogenen besondern Convention, nunmehr der Kaiserlichen freyen Reichsstadt Lübeck über verschiedene Indemnisations- und andre Gegenstände eine Vereinigung, Ausgleichung und Auseinandersezzung nothwendig geworden, und gedachte Ihro Hochfürstl. Herzogl. Durchlaucht den Justizrath Jacob Hugo Eschen, und den bisherigen Dom-Syndikus Doctor Georg Friederich Buchholz, so wie die Reichsstadt Lübeck die Senatoren Mathäus Rodde, und Johann Mathäus Tesdorpf J. U. L. specialiter bevollmächtigt haben, um dieß Geschä t zu Stande zu bringen, und einen förmlichen Receß deshalb zu errichten, und sub spe rati zu schließen; so sind beyderseitige Comissarien zusammengetreten, und haben, nach ausgewech-

sel-

selten Vollmachten, gehaltenen Conferenzen, und gepflogenen Unterhandlungen, über nachstehende Puncte sich vereinigt, und folgenden Receß bis zur Ratification geschloßen und vollzogen.

Art. I. Se. Hochfürstl. Herzogl. Durchlaucht, als jetziger Erbfürst und Herr des säcularisirten Hochstifts Lübeck, cediren und übertragen, nach Maaßgabe des oberwähnten Reichs-Deputations-Hauptschlußes, und gedachter Convention vom 6ten April 1803 für Sich und Höchst Dero Erben und Succeßoren im Fürstenthume, unter den weiter unten vorkommenden Bestimmungen, und Reservationen, an die Reichsstadt Lübeck zu ewigen Tagen nachstehende, innerhalb der Stadt belegene hochstiftliche Besitzungen:

Den Bischofshof, den hochstiftlichen Antheil an der Domkirche, 11 Domherrn-Curien, die Domprobstey, und 33 Curien, Vicarien, Häuser und Wohnungen. Sollte sich ergeben, daß das eine oder andre von dem säcularisirten Hochstifte capitularischen Antheils, an Se. Hochfürstl. Herzogl. Durchlaucht übergangene Capital zu Zwecken bestimmt sey, die nur innerhalb der Stadt Lübeck erreicht werden können, so gehören auch diese Capitalien zu den abzutretenden Gegenständen, und wollen Se. Herzogl. Durchlaucht sich nicht entlegen, auf desfalsige Nachweisung sie der Reichsstadt Lübeck zu überlaßen.

Art. II. Die Herren Capitularen und sonstige beneficiati des säcularisirten Hochstifts Lübeck behalten inzwischen nicht nur den lebenslänglichen Genuß ihrer Curien und Wohnungen, und die zu selbigen gehörenden Nebenhäuser, mit allen bisher genoßenen Rechten, Freyheiten und Exemtionen, sondern es werden eben diese Rechte auch den junioribus beneficiatis, die allmählig und successive in eben der Ordnung hinaufrücken, als wenn das Hochstift in seiner bisherigen Verfassung verblieben wären, ausdrücklich vorbehalten,

 wes-

weshalb denn die oben genannten Gebäude nicht eher als seiner Zeit, bis die zu den Curien und Wohnungen berechtigten Personen ausgestorben seyn werden, und die Zahl der letzteren kleiner seyn wird als die der Curien und Wohnungen, der Reichsstadt Lübeck anheim fallen können und sollen, in welchem Erledigungsfalle denn Selbige berechtigt ist, sich mit den Erben des ultimi defuncti oder sonstigen Beykommenden gütlich auseinander zu setzen. Im Falle eines Widerspruchs, oder gar entstehender Streitigkeiten aber, bleibt die Sache der Entscheidung Sr. Herzogl. Durchlaucht und Höchst Dero Nachfolger im Fürstenthume, auf welche die Reichsstadt Lübeck hiermit compromittirt, vorbehalten.

Art. III. Die beyden Livonisten-Curien, die den Beamten und Officianten und deren Wittwen beygelegten, so wie die, einzelnen Vicariis ratione beneficiorum zuständigen Gebäude, verbleiben den jetzigen Einhabern auf Lebenszeit, und nach dem Ableben des Secretarii und Camerarii resp. deren etwanigen Wittwen gleichfalls auf Lebenszeit, und zwar mit allen Rechten, Freyheiten und Exemtionen; fallen aber, so wie der eine oder andre Beykommende verstirbt, nach verfloßenem Nachjahre, und praestitis praestandis der Reichsstadt Lübeck anheim.

Art. IV. Der hochstiftliche Antheil an der Domkirche nebst der Structur- und Werkmeister-Casse, die zu der erledigten Präbende gehörige Curie, so wie die Capitels-Bibliothek sollen der Stadt innerhalb 2 Monaten nach ausgewechselter Ratification dieses Receßes übertragen werden, doch wird in der Domkirche das Begräbniß der Bischöfe von Lübeck Se. Hochfürstl. Herzogl. Durchlaucht oder Höchst Dero Fürstlichem Hause zum beständigen Eigenthume ausdrücklich reservirt. Ingleichen werden die bey dem Dom-Capitel, in derselben, zuständigen Kapellen, bis alle Curien der

Stadt

Stadt anheim gefallen sind, zum eignen Gebrauche oder Vermiethen vorbehalten. Uebrigens wird die Structur-Casse, so wie mit ihren Rechten, also auch mit ihren Lasten, Verbindlichkeiten und Bestimmungen, in ihrem gegenwärtigen Zustande übernommen.

Art. V — VIII. Die Reichsstadt hat sich verpflichtet, den katholischen Gottesdienst in dem, in der Pfaffenstraße belegenen, Vicarien-Hause in seiner jetzigen Beschaffenheit zu belaßen. Alles was in dem gegenwärtigen Receße von den Curien der Canonicorum verglichen und verordnet worden, gilt auch, in so weit es anwendbar ist, von allen übrigen, und insonderheit den Vicarien-Gebäuden und Beamten-Häusern.

Art. IX. X. Se. Hochfürstl. Herzogl. Durchlaucht verheißen, einem jeden mit Wohnungen versehenen beneficiato, die Statutenmäßige Unterhaltung der im Besitz habenden Gebäude zur ausdrücklichen Pflicht zu machen. Die Unterhaltung der Häuser und Wohnungen der Beamten haben Se. Herzogl. Durchlaucht übernommen, wogegen die Stadt verheißet, selbige seiner Zeit, ohne Widerrede und Erinnerung, in statu quo, jedoch praestitis praestandis, von den Erben annehmen zu wollen.

Art. XI. et XII. Die Reichsstadt Lübeck hat sich ausdrücklich verpflichtet sämmtliche Capitularen, Vicarien, und sonstige Beneficaten, auch Beamte des Capitels bey ihren bisherigen Privilegien, Rechten, Freyheiten, Exemtionen zu belaßen, ihnen keine Abgabe, und nach ihrem Tode den Ihrigen keinen Zehnten-Pfennig zuzumuthen.

Art. XIII. Se. Herzogl. Durchlaucht verheißen, daß nach abgeschloßenem ratificirten Vergleiche, das Dom-Capitularische Gericht aus der Reichsstadt Lübeck, sobald es thunlich ist, entfernt werden solle. Es ist aber dabey verabredet worden, daß die Civil-Jurisdic-

diction über gesammte Canonicos, tam curiatos, quam non curiatos, und über sämmtliche Capitels-Bediente, sowohl in erster als zweyter Instanz, Sr. Herzogl. Durchl. vorbehalten seyn, und daß alle diese Personen, und deren Familien, mit alleiniger Ausnahme des Gesindes, so wie nach deren Ableben ihrer Wittwen und Kinder, so lange diese in area capitulari wohnen, unter den ihnen außerhalb der Stadt anzuweisenden Hochfürstl. Gerichten stehen, jedoch sich in solchen Policey-Sachen, die die öffentliche Sicherheit und Ruhe betreffen, den Stadt Lübeckischen Verordnungen conform bezeigen sollen.

Art. XIV. XV. Da durch die Disposition des Deputations-Haupt-Receßes alle bewegliche Güter des bisherigen Hochstifts, capitularischen Antheils, insbesondere auch die baaren und belegten Capitalien, auch die Hebungen und Berechtigungen, an das Fürstenthum übergeben worden, so sind doch unter dem Ausdrucke: Berechtigungen: keine solche iura verstanden, die ihrer Natur nach nur die Personen der Beneficiaten angehen, und mit deren Aufenthalt in Lübeck verbunden sind. Alle aus der Hochstiftlichen Caße, capitularischen Antheils, an Reichsstadt Lübeckische Stiftungen, Bediente u. s. w. jährlich bisher geleistete Zahlungen, in soweit sie nicht auf besondern Fundationen beruhen, hören resp. ex nunc, oder mit dem Ableben der Providenten gänzlich auf.

Art. XVI. Se. Hochfürstl. Herzogl. Durchlaucht cediren und übertragen für Sich und Höchstdero Erben und Succeßoren im Fürstenthume der Reichsstadt Lübeck zu ewigen Zeiten, doch gleichfalls unter den unten beschriebenen Reservationen und Bestimmungen, nachfolgende zwischen der Trave und Ostsee und Himmelstorfer See belegene Dorfschaften, nemlich: Brodten, Häfen, Warnstorff, Gneverstorff, Tödtendorf, in so weit es zum Hochstifte gehört, Grammerstorff, Ivendorf,

dorf, Ovendorf, so wie das Vorwerk Ovendorf, mit allen Rechten und Zuständigkeiten, und sollen diese Gegenstände gleichfalls innerhalb 2 Monaten nach ausgewechselter Ratification, übertragen werden.

Art. XVII. Der Ertrag der im vorigen Art. genannten 7 Capitels- und Vicarien-Dorfschaften, Brodten, Häfen, Warnstorff, Gneverstorf, Tödtendorf, pro parte Grammerstorf, und Ivendorf, welcher 5596 Mark 7½ ßl. beträgt, soll zur Abhaltung der Sustentationslast, und zwar in vierteljährigen ratis, zuerst 8 Tage vor Michaelis 1804 an Sr. Herzogl. Durchlaucht Rentekammer in Eutin, oder wen Höchstdieselben sonst dazu ernennen dürften, von der Reichsstadt Lübeck prompt ausbezahlt werden. Damit selbige aber von der von ihr zu übernehmenden Sustentations-Quote sowohl als davon, wie sich diese Last allmählig vermindern wird, gewiße Ueberzeugung erhalten möge, so verheißen Se. Durchlaucht Selbiger einen Etat über sämmtliche Capitels-Revenüen fordersamst mittheilen, auch bey dem Anfange jedes Jahrs die Sterbefälle der Beneficiaten anzeigen zu laßen.

(Der Schluß folgt im nächsten Monate.)

VII.

Besondre historische Denkwürdigkeiten, und Ereigniße.

Zwey Kaiser-Würden in Einer Allerhöchsten Person.

Unter den Denkwürdigkeiten unsrer Zeit, dergleichen die Geschichte bis jetzt nicht aufzuweisen hatte, zeichnet sich die schon im vorigen Monate erwähnte neue **Erbliche Kaiser-Würde in dem Oesterreichischen Erzhause** aus. Da der erhabene Chef dieses

ses hohen Hauses schon mit der im Staaten-Systeme der Welt ersten Rang-Würde, der des Römisch Teutschen Reichs, bekleidet ist, so ließ, wie in dem Kaiserlichen Patente ausdrücklich gesagt wird, dieselbe keinen Zuwachs an Titel und Ansehen für die Römisch-Kaiserliche Majestät zu wünschen übrig. Aber die Sorgfalt des Regenten des Hauses, und der Monarchie von Oesterreich, war dahin gerichtet, daß die vollkommne Gleichheit des Titels und der Erblichen Würde mit den vorzüglichsten Europäischen Regenten und Mächten aufrecht erhalten, und behauptet werde, sowohl in Hinsicht des uralten Glanzes des Erzhauses, als vermöge der Größe und Bevölkerung der so beträchtlichen Königreiche, und unabhängigen Fürstenthümer. Demnach sahen Se. Kaiserliche Majestät Sich, wie es in dem Patente heißt, zur dauerhaften Befestigung der vollkommnen Rangs-Gleichheit veranlaßt, und berechtigt, nach dem Beyspiele des Rußisch-Kaiserlichen Hofs im vorigen Jahrhunderte, und nunmehr auch des neuen Beherrschers von Frankreich, dem Hause von Oesterreich, in Rücksicht auf deßen unabhängige Staaten, den erblichen Kaiser-Titel beyzulegen. Der neue Kaiserliche Titel ist in dem unten folgenden Kapitel der **Genealogischen Anzeigen** mitgetheilt. In Absicht der Verhältniße mit dem Teutschen Reiche sind dadurch ganz und gar keine Veränderungen entstanden: alles verbleibt, wie bisher.

Der Entschluß zur Annahme der neuen Kaiserlichen Erb-Würde wurde durch das eben angeführte Patent am elften August bekannt gemacht, nachdem Tages vorher eine außerordentliche Staats-Conferenz gehalten worden war, welcher nebst J. K. H. dem Erzherzoge Carl, und Erzherzoge Palatinus, sämmtliche anwesende Staats- und Conferenz-Minister beywohnten.

Die Größe der Oesterreichischen Erb-Monarchie an Umfang, Volksmenge, und Staatskräften, steht mit

mit der der beyden Kaiserthümer Rußland und Frankreich auf gleicher Linie. Sie übertrift an Staatskräften diejenige, welche Rußland hatte, als es Kaiserthum wurde, und auch diejenige, die Frankreich bis auf den Frieden zu Lüneville hatte. Wenn Oesterreich durch diesen Frieden an Menschenzahl, und Flächen-Raum verlor, so gewann es dagegen, an wahrer Kraft und Macht beträchtlich, wie in dem politischen Journale mehrmalen ausführlich bewiesen worden. Ueberhaupt giebt der **Statistische Umriß der Oesterreichischen Monarchie**, welcher im **April** und **Mai** dieses Jahrgangs unsrer Zeitgeschichte (S. 313 u. ff. und S. 717 u. ff.) befindlich ist, eine hinlängliche Kenntniß dieses großen mächtigen Reichs, welches den Rang eines Kaiserthums mit Recht, Glanz, und Kraft behaupten kann.

Ob die Anekdote gegründet ist, daß schon Joseph der IIte die Kaiser-Würde in seinem Erzhause erblich machen wollte, und dieß Projekt bey seiner Anwesenheit zu Paris betrieb, auch schon von Ludwig dem XVI die Beystimmung hatte, aber durch die Entgegenstimmung des Großbrittannischen Hofes an der Ausführung verhindert wurde, wollen wir nicht verbürgen. Auf alle Fälle möchte es damals wohl die **Römisch-Teutsche Kaiser-Würde** gewesen seyn, welche erblich gemacht werden sollte. Wie wenig das Römisch-Teutsche Kaiserthum, an sich selbst, Kraft, und Macht anjetzt hat, ist weltkundig. Die Einkünfte des Kaisers als Kaiser, beliefen sich vor 15 Jahren ohngefähr auf etwa 100,000 Gulden wie damals, in zweyen Aufsätzen im politischen Journale, erwiesen worden ist: und jetzt sind sie noch sehr beträchtlich vermindert. Und der immer lockerer werdende Verband des Teutschen Reichs giebt **keine Gesammt-Stärke** mehr. Es wäre nicht zu verwundern, wenn die Römisch-Teutsche

Kaiser-

Kaiser-Würde kein Gegenstand des Ehrgeizes mehr wäre, und der Reichs-Verband eine Umwandlung erführe. —

Wir leben in der politischen Metamorphosen-Epoche. Der mit dem **Teutschen** Kaiser-Titel verbundene **Römische** hat keinen Gegenstand mehr. Italien ist ganz von Teutschland getrennt. In Teutschland selbst hat der Teutsche Kaiser kein eignes Haus, und den Kaiserlichen Glanz geben ihm blos seine Erbstaaten. Der **Kaiser von Oesterreich** ist ein großer, mächtiger Monarch.

Man liest in öffentlichen Blättern, daß es der höchsten Standes-Erhebungen noch mehrere geben wird, daß auch der Spanische König den Kaiser-Titel annehmen wolle, u. s. w. Zuverläßiger ist es, daß die neue Italienische Republik den Kaiser der Franzosen als König von Italien proclamiren will, und gewiß ist es, daß noch viele Veränderungen mit Ländern, Regierungen, und Herrscher-Würden, in Planen liegen.

Wiederherstellung des Jesuiter-Ordens.

Damit nicht lauter neue Dinge in unsrer Periode sich ereignen, ist etwas altes wieder zum Vorschein gekommen. Phoenix ist aus seiner Asche wieder neugebohren worden. Ein und dreyßig Jahre sind verflossen, seitdem der Jesuiter-Orden aufgehoben worden. (vom Pabste Clemens den XIVten am 21. Julius im J. 1773) Ein Rest von ihm wurde in Rußland erhalten. Catharina die Zweyte schützte ihn, ob er gleich, aus Gehorsam gegen den Päbstlichen Stuhl, nicht eigentlicher Orden seyn konnte. Kaiser Paul der 1ste brachte es dahin, daß der jetzt regierende Papst Pius der VIIte durch ein Breve **vom 7ten März 1801**, den **Jesuiter-Orden** in Rußland, wieder in seiner ganzen constituirten Form, herstellte, und das Clementische Aufhebungs-

Breve

Breve aufhob. Doch galt dieß nur für Rußland. Aber nun ist ein gleiches für Neapel und Sicilien geschehen, durch ein **Breve vom 30sten Julius** dieses Jahrs. In diesem Breve an den gegenwärtigen General des Jesuiter-Ordens, im Rußischen Reiche, Gabriel Gruber, erlaßen, heißt es: „Wir dehnen das für die Rußische Staaten ergangne Breve auch auf die Neapolitanischen Staaten aus, und ertheilen die Befugniß, diejenigen in den Neapolitanischen Staaten in eine Corporation zu versammeln, welche sich zu der in St. Petersburg und in den Rußischen Staaten bestehenden Gesellschaft einschreiben laßen wollen. Wir vereinigen diese neuen Mitglieder so wie die von ihnen zu errichtenden Häuser, Collegien, und Seminarien, mit der Gesellschaft Jesu, so wie sie bereits in den Rußischen Staaten besteht, und setzen sie unmittelbar unter Unsern Schutz. Jedoch behalten wir Uns, und Unsern Nachfolgern bevor, dasjenige in der Zukunft näher zu bestimmen, was wir zur festen Begründung besagter Gesellschaft für dienlich erachten werden."

Aus den angeführten Stellen ersieht man, daß Pius der VIIte den **Jesuiter-Orden**, so weit es ihm möglich war, **wiederhergestellt** hat. Eine allgemeine Wiederherstelluung des Ordens ist dem Pabste nicht möglich; denn er wurde, auf Ansuchen der Katholischen weltlichen Mächte, aufgehoben, und kann nun in keinem Lande anders, als auf Verlangen der weltlichen Macht, wieder förmlich hergestellt werden. Ueberdem ists bekannt, daß kein Päbstliches Breve mehr in irgend einem Lande Gültigkeit hat, bis die weltliche Regierungs-Macht das Exequatur dazu erheilt. Es komt also nur darauf an, ob noch andere Mächte den Beyspielen von Rußland und Neapel folgen werden.

Im letztern Reiche ist das Päbstliche Breve, mit der Königlichen Sanction, und einer besondern beygefügten Königlichen Verordnung am 2ten August d. J.

publicirt, und in Wirkung gesetzt worden. Die Verordnung enthält, daß die Obsorge für die öffentliche Erziehung der Bewegungs Grund zur Zurückberufung der Gesellschaft Jesu in die Neapolitanischen Staaten, gewesen sey. Der König befiehlt, daß die Gesellschaft zu ihrem anständigen Unterhalte in den Besitz derjenigen Güter wieder eingesetzt werde, welche in den verschiedenen Provinzen noch nicht veräußert sind. Zum ersten Wohnsitze in Neapel ist den Jesuiten das Collegium del Salvadore, ehmals Gesu Vecchio genannt, bestimmt worden, und noch 2 andere Collegia, und andere Gebäude, die der Gesellschaft nothwendig seyn möchten, sollen ihnen eingeräumt werden. Mit höchstem Beyfalle, heißt es in diesem Edicte, hat der König erfahren, daß einige seiner Unterthanen, in der Absicht, so wohl die Religion, als das allgemeine Wohl zu befördern, sich entschloßen haben, der Gesellschaft Jesu liegende Güter zu schenken." —

Nach Berichten aus Neapel ist das Edict von dem Volke mit jubelnder Freude aufgenommen worden, und schon sollen sie viele Schenkungen, an Geräthschaften und Mobilien zur Bequemlichkeit und Verzierungen ihrer neuen Sitze, auch an Geld, und Güter, erhalten haben.

In öffentlichen Blättern wird die Zahl der Mitglieder des Ordens der Gesellschaft Jesu auf 262 im Rußischen Reiche, bis jetzt angegeben: darunter sind 118 Priester, 83 Scholastici, und 61 Gehülfen. Der Orden hat in Rußland zu Polocz, Dünaburg, Mohilow, Mnstislaw, Orscha, und St. Petersburg, Collegien und an mehrern Orten so genannte Domicilien. — Der jetzige Ordens-General, Gabriel Gruber, trat im J. 1755 in den Orden, und erhielt im J. 1773 die höhern Grade.

Wir fügen diesem pur historischen Artikel keine Reflexionen weiter bey.

Das

Pariser Policey.

Der Kaiser der Franzosen, bekam von ohngefähr den Einfall, noch vor der Zeit der Annehmung der Kaiserwürde, eines Abends, blos von einem Guide begleitet, durch einige Pariser Straßen zu gehen und fand, daß einige Plätze nicht hinlänglich erleuchtet waren. Zwey Tage darauf ließ er den Policey-Präfecten Dubois, kommen, und sagte ihm, er habe gehört, daß manchmal einige Plätze in Paris sehr schlecht erleuchtet wären. „Und Dubois antwortete: —" Das sey ein einzigmal sehr wahr gewesen, denn man habe gewußt, daß ein der Republik sehr theurer Mann jene Straßen, eines Abends paßirte, blos von einem Guide begleitet, und man habe eine vollkommene Beleuchtung nicht dienlich gefunden, aber Policey-Diener wären versteckt, und der theure Mann um so sichrer gewesen.." Bonaparte lobte die Aufmerksamkeit der Policey, welcher Er auch selbst nicht entgehen könne.

Der Graf von Lille

ist nicht am 25sten Julius (wie im vorigen Monate S. 760 steht) sondern erst am 30sten Julius von Warschau nach Grodno abgereiset, und hat sich auch wirklich nach Willna begeben, von da aber seinen Weg nach Mitau g nommen. Fernere bestimmtere Nachrichten hat man bis jetzt nicht; und was die Londoner Zeitungen von einem Vorschlage zu einer Zusammenkunft mit den Bourbonschen Prinzen, die sich jetzt in England befinden, und den Hindernißen dagegen, weil die Projecte der Prinzen denen des Grafen nicht gemäß wäre, verbreiten, ist sehr unzuverläßig. Von der Untersuchung über den angeblichen Vergiftungs Anschlag, ist auch bis jetzt noch nichts sichres bekannt geworden.

In

In Süd-Teutschland erfriert ein Mann im August-Monate dieses Jahrs.

In verschiednen öffentlichen Blättern las man vor kurzem folgendes. — „In der Mitte des Monats August fiel in Ober-Schwaben ein so kalter Regen mit Schnee, daß die nahen Gebirge mit Schnee bedeckt wurden, und das Vieh aus den Alpweiden vertrieben wurde. Ein unvorsichtiger Hirte ist bey dieser Gelegenheit erfroren."

VIII.

Litteratur.

Wichtige, nützliche, angenehme Schriften.

Europens monarchische, und republicanische Staaten, nach ihrer Größe, Macht, und wechselseitigen Verhältnißen, in statistisch-politischen Gemälden dargestellt, von J. F. Ockhart, Churpfälzischen Hofkammerrath. Erste Lieferung. Leipzig, bey G. Fleischer dem jüngern. 1804.

Auf 14 großen Folio-Tabellen, so eingerichtet, daß sie bequem zum Gebrauche eingebunden werden können, stellt dieses Werk die erheblichsten statistischen Gemälde dar, und ist um so wichtiger, da seit der Randelschen Tabellarischen Uebersicht kein ähnliches, gleichwichtiges Werk in diesem Fache erschienen ist. Seit Randels Zeiten hat sich so vieles verändert, daß nur ein so dauernder Werth, wie die gründliche Sorgfalt eines Randels seiner Uebersicht zu geben wußte, die Brauchbarkeit zur Vergleichung, auch jetzt noch erhalten hat.

Von

Von der neuen Ausgabe des Randelschen Werks durch H. Brunn können wir nicht urtheilen, da es uns noch nicht zu Händen gekommen ist. Das mit Kenntniß und politischen Blicken ausgearbeitete Werk des H. Hofk. O. verdient mannichfaltigen Beyfall und Dank des Publicums, welches sich von dem gegenwärtigen Zustande von Europa unterrichten will.

Zwar hat sich, wie im statistischen Fache gewöhnlich, schon vieles wieder verändert, und das Verhältniß zwischen den monarchischen und republicanischen Staaten existirt nicht mehr, da Frankreich Monarchie geworden ist, und die durch deßen Einfluß und Macht regierten republicanischen Staaten, ebenfals, mehr oder weniger, in die Rubrik des monarchischen Systems gehören. Wenn aber auch dadurch mehrere Reflectionen, und Bemerkungen wegfallen, so sind die eigentlich statistischen Angaben doch immer noch lehrreich, und wichtig.

Der Verfaßer sagt ganz richtig in der Vorrede, daß solche litterarische Zeichnungen und Gemälde, wie Er hier aufstellt, so daß auf mehrern Blättern einzeln behandelte Gegenstände zu einem großen Ganzen durchgeführt werden, bisher noch sehr selten, und unvollkommen sind, und man muß ihm daher den Ruhm der Neuheit unpartheyisch zugestehen, und denjenigen hinzufügen, den ein so mühsamer Fleiß, Scharfblick, und Circumspection sich erwerben. Wie viele Schwierigkeiten aber auch eine solche Methode habe, die, wegen der Veränderungen der politischen Dinge und Verhältniße, immer dem Unsichern der besten Urtheile unterworfen ist, wird der Verf. selbst sehr wohl einsehen.

Einen allgemeinen Wunsch über dieses so verdienstliche Werk können wir nicht unterdrücken. Man vermißt zu sehr die Angaben der Quellen, aus welchen Hr. O. seine Data genommen hat. Einige sind zwar angeführt, aber bey den vornehmsten Angaben fehlen sie. Und die in den statistischen Angaben so häufige

Verschiedenheit macht sie oft nothwendig. Hierdurch gab der seel. Randel seinem tabellarischen Werke eine solche Brauchbarkeit, daß es noch jetzt immer als statistische Geschichte benutzt werden kann. Wir wißen übrigens sehr wohl, daß die Citata nicht allein den Plaz beengen, sondern auch oft die Raisonnements behindern können, und wollen auch dadurch dem vorliegenden Werke seinen Werth nicht benehmen.

Das ganze Werk wird aus vier Abtheilungen oder Lieferungen bestehen, wovon die erste erschienene, 1) Statistische politische Blicke über Europa und deßen Staaten-Verhältniße überhaupt, 2) Statistische Würdigung der drey Nordischen Reiche: Rußland, Schweden, und Dänemark: enthält. Das erste Tableau stellt Europa mit den übrigen Welttheilen, und die Europäischen Staaten unter sich selbst, in ihren Verhältnissen dar. Hr. O. setzt nach der jüngsten Angabe, die gesammte Bevölkerung von Europa auf 167,982,057 Seelen. Ohne über die **bis auf einen Menschen genaue** Bestimmung eine Erinnerung machen zu wollen, sind wir überzeugt, daß die Zahl zu geringe sey, und werden, durch die neuern Populations- und Geburts-Listen bewogen, die Bevölkerung von Europa auf wenigstens 175 Millionen Menschen anzunehmen. Frankreich ist zwar richtig zu 30 Millionen angesetzt, aber Teutschland, nebst Oesterreich, und Preußen, haben sicherlich weit mehr als 41 Millionen: die Brittischen Inseln haben, nach der neuesten, im politischen Journale mitgetheilten Volkszählung, über 16 Millionen Einwohner. Die Tafel Nro. 2 enthält verschiedne gute statistisch-historische Bemerkungen. Was der Verf. aber darunter versteht, wenn er in Absicht der Kraft-Verhältniße zwischen dem Süden und Norden von Europa, sagt „in neuern Zeiten habe der Ruf, welchen vormals der Norden in dieser Hinsicht für sich hatte, manche Beeinträchtigung erlitten" können wir

nicht

nicht einsehen, wenn wir an Rußland, Preußen, und an die Verstärkung der Macht und Kraft in Dänemark denken. Aber auf einzelne Bemerkungen uns einzulaßen vergönnt der uns hier bestimmte Platz nicht. Wir müßten auch sehr weitläuftig dabey werden. Die 3te Tafel giebt eine allgemeine Uebersicht der Europäischen Staaten, nach ihrer Größe, Macht, und politischen Einfluß. 4) Allgemeine Entwickelung des Europäischen politischen Systems. (Mit vortreflichen historischen Blicken abgefaßt.) 5) Ueber das von den Europäischen Mächten bisher befolgte politische System des Gleichgewichts. „Daß Frankreich der Brittischen Macht ihren vormals so wichtigen Einfluß auf das Continent für immer entwunden habe," wird durch öffentlich zu Tage liegende Thatsachen widerlegt. Im gegenwärtigen Kriege wollte die Brittische Politik keine Allianz auf dem Continent haben, da sie, im letztern Kriege, für England unnütz, und doch kostbar gewesen war. Nun aber ist das neue Verhältniß Englands mit Rußland und Schweden eingetreten. 6) Europas Staaten nach ihrer Größe und Macht, in Bezug auf ein fest zu gründendes Föderativ-System. Man findet hier Preußen, Oesterreich, und die Teutschen Fürstenstaaten in einen Bund gebracht!! So kommen 700,000 Krieger zusammen. Die 7te Tafel — das monarchische und republicanische Europa in seiner Größe und Macht gegen einander verglichen — ist durch die neuern Begebenheiten, da Frankreich Monarchie geworden ist, zwar nicht mehr anwendbar, doch in den einzelnen Angaben noch immer brauchbar. Die Entwickelung der vormaligen Verhältniße der Nordischen Staaten gegen einander — und die jüngsten politischen Verhältniße der Mächte des Nordens, (wobey der Verf. meynt, Oesterreich und Preußen müßten die vormaligen Streitigkeiten vergeßen, und sich einander nähern) die politische Uebersicht von Rußland, in Tableaus sorgfältig und

und gründlich bearbeitet, und die statistische Uebersicht der Schwedischen und Dänischen Staaten, machen, den Beschluß dieser ersten Abtheilung, deren Werth, und Nutzen so wie der verdiente Ruhm des Hrn. Hofk. O. aus dem angezeigten erhellt.

Allgemeines Handbuch der Statistik, enthaltend eine möglichst vollständige und pragmatische Uebersicht des Gehalts sämmtlicher Europäischen Mächte, gegen den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. In vier Abtheilungen — Erste Abtheilung, welche die großen Continental- und Primairen Seemächte begreift. In vier Stücken. **Erstes Stück**: Die große Consular-Republik **Frankreich** enthaltend. **Zweytes Stück**: Das **Großbrittannische Reich** enthaltend, von Müller, Profeßor auf der Universität zu Rinteln. **Bremen bey C. Seyffert**, 1804. Erste Abth. S. 78 nebst einer Tabelle. Zweyte Abtheilung S. 52 in 4.

Auch dieses schätzbare statistische Werk, nach Art der Meuselschen Methode abgefaßt, hat seine Brauchbarkeit dadurch nicht verloren, daß es anjetzt keine Consular-Republik Frankreich mehr giebt, denn die statistischen Data sind dieselben geblieben. Wundern müssen wir uns aber, daß so manche, der Politik und Zeitgeschichte nicht unkundige Männer, sich Frankreich, unter der Consular-Regierung, (wie auch H. Hofk. O.) als Republik denken konnten, da ja schon der ganze Regierungs-Gang monarchisch war.

Der obige weitläuftige Titel giebt schon Anleitung zur Kenntniß dieser statistischen Bearbeitung der wichtigsten Gegenstände, und wir müßen dem H. Prof. Müller das Lob eines sorgsamen Forschers, und historischen Statistikers geben, wenn wir auch nicht allen sei-

seinen Daten, und Urtheilen beypflichten können. Die Nützlichkeit dieser Schrift im Allgemeinen ist einleuchtend. Die Grundlinien der Staatsform von der Französischen Republik fallen freylich weg, da sie nicht mehr existirt: Die Summe der Bevölkerung von Frankreich zu 33 Millionen ist irrig, und es ist von der Französischen Regierung jetzt anerkannt, daß die Total-Population auf 30 Millionen zu rechnen sey. So ist auch S. 10 Paris zu einer Bevölkerung von 800,000 Seelen angesetzt, da sie, nach der allerneuesten officiellen Zählung nur 460,000 Menschen betrug. Eben so sind Brüßel, und Lüttich zu der übertriebenen Volkszahl von 80,000 Menschen angesetzt; — aber auf einzelne Bemerkungen können wir uns nicht einlaßen, und bemerken nur, daß die partiellen Angaben häufig zu groß sind. Der National-Charakter der Franzosen wird nicht günstig geschildert, so manches wahre auch darin ist, aber daß ihre Physignomie nicht sonderlich vortheilhaft sey, leidet große viele Ansnahmen. Man findet übrigens die merkwürdigsten statistischen Gegenstände von Frankreich, auch die vorzüglichsten Natur- und Kunstproducte, die wißenschaftliche Cultur, Handel, und Kolonien, beschrieben.

Eben das Lob einer forschenden Aufmerksamkeit, und nützlichen Beschreibung, verdient das zweyte Stück, welches Großbrittannien umfaßt, und in der Kürze viel zusammengedrängtes enthält, so daß das Werk zum angenehmen Unterrichte dienen, und einen guten statistischen Begrif von Großbrittannien formiren kann. Auf das weitere Detail uns einzulaßen, verbietet die Enge des uns vergönnten Raums.

Anleitung zur Kenntniß des öffentlichen Geschäftsganges in den Preußischen Staaten. Vom Verfasser des Berlinischen Briefstel-

stellers. Zweyte Ausgabe. Berlin, 1804. In der Himburgischen Buchhandlung. 8. 424 S.

Wenn mehrere Schriftsteller unserer neuesten litterarischen Periode sich eines viel versprechenden Titels als Aushängeschild bedienen, so fällt dagegen der Verf. dieses schätzbaren Buchs in den entgegen gesetzten Fehler. Der Titel ist zu enge für den mannichfaltigen Inhalt, der sich über alle Zweige der Preußischen Staats-Administration ausbreitet, und die verschiedenen Triebräder dieser meisterhaft organisirten politischen Maschine beschreibt. Der Verf. (Hr. J. H. Bolte zu Caavesee bey Fehrbellin) richtete sein Augenmerk vornehmlich darauf, nicht sowohl dem öffentlichen Beamten für seinen Amtsbedarf, sondern vielmehr dem Staatsbürger ein Buch in die Hand zu geben, woraus er eines Theils den Zusammenhang aller Theile des Staats-Vereins unter sich, andern Theils die Behörden, an welche man sich in vorkommenden Fällen des bürgerlichen Lebens zu wenden hat, und dann auch den Gang, welchen die Gesetze bey dem Betriebe der Geschäfte vorschreiben, in möglichster Kürze deutlich und vollständig kennen lernen könnte. Unstreitig eignet sich eine solche Darstellung zu einem Gegenstande des Unterrichts in einer Bürgerschule; allein ein nicht minderes Intereße hat sie für den Ausländer, für den Freund der Statistik, der ohne an dem Detail Antheil zu nehmen, den Umriß der verschiedenen Formen der Staats-Verwaltung in ein Gemälde zu tragen wünscht. Aus diesem Gesichtspuncte lassen wir dem vorstehenden Artikel eine Analyse dieses Werks nachfolgen, welches das Verdienst einer treuen und sorgfältigen Benutzung der Quellen und einer zweckmäßigen Behandlung und Verarbeitung der gesammelten Materialien hat.

Wie der Preußische Staat, zerfällt auch diese Anleitung in zwey Hauptabtheilungen. Eine scharfe Grenzlinie trennt überall das Militair vom Civil. Preußen ver-

verdankt seinem Militair-Etat seinen Flor und seine ganze Größe; mit Recht hat daher auch der Verfasser hier diesen Stand als das Fundament der Preußischen Macht dem Civil-Stande vorangehen laßen. Die Preußische Armee besteht gegenwärtig aus 59 Regimentern schwerer Infanterie, einem Regiment Feldjäger, 8 Füselier-Brigaden, dem Invaliden-Corps bey Berlin und 17 Compagnien des Provinzial-Invaliden-Corps, ferner aus 13 Regimentern schwerer Cavallerie, 14 Regimentern Dragoner, 9 Regimentern und 1 Bataillon Husaren, 1 Regiment und 1 Bataillon Towarzysz, dem Jäger-Corps zu Pferde, und dem Magdeburgischen Husaren-Commando, und endlich aus 4 Regimentern und 1 Bataillon Feldartillerie, 15 Compagnien, 2 Commandos Festungsartillerie, und 7 reitenden Compagnien, dem Pontonier-Corps, dem Mineur-Corps und dem Ingenieur-Corps. Ein Regiment schwerer Infanterie besteht aus 3 Musketier-Bataillons, deren zwey zum Felddienst, das dritte zum Garnisondienst bestimmt, und als das Depot des Regiments anzusehen ist, und 2 Grenadier-Compagnien. Je zwey Regimenter schwadroniren zusammen mit ihren Grenadier-Compagnien, und bilden ein Grenadier-Bataillon, deren 29 im Dienste sind. Eine Füsilier-Brigade besteht aus 3 Bataillons, jedes von 4 Compagnien. Jedes Cavallerie-Regiment hat bey den Cüraßieren und Dragonern in der Regel 4, bey den Husaren 10 Escadrons. Nur die Regimenter Garde du Corps und Gensd'armes sind in 10 Compagnien vertheilt, an Stärke aber den übrigen Regimentern gleich; letztere sind in 2 Bataillons vertheilt. Die Regimenter sind, und zwar die Infanterie in dreyzehn, die Cavallerie in sechs, und die Artillerie in eine Inspection vertheilt, welche einem General oder auch Obersten anvertraut ist. Die Provinzen sind in gewiße Districte von einer gewißen Anzahl von Feuerstellen

len eingetheilt, und einem jeden Regimente ein solcher District, unter dem Namen seines Cantons, zu seiner Recrutirung angewiesen. Friederich Wilhelm der Erste hat das Cantonwesen angeordnet; Friederich der Zweyte änderte es dahin ab, daß nicht nach den Compagnien, sondern nach den Regimentern die Cantons vertheilt wurden, und Friederich Wilhelm der Dritte hat die Cantons erweitert und mehr gleich gemacht. Die Husaren und Füseliers haben keine eigne Cantons, sondern werden aus den Cantons der andern Regimenter recrutirt, so wie die Regimenter auch an die Leibgarde liefern. Das Princip der Organisation des ganzen Preußischen Soldaten- und Kriegswesens ist der Wille des Königs, als Repräsentanten und Oberhaupts des Staats, nach Maaßgabe der Staatskräfte und Bedürfniße, und Er selbst, der König, das erste und Haupt-Reßort, diese Maschine zusammen zu halten und zu bewegen. Hierzu bedient er sich der Aßistenz seiner General-Adjudantur, welche in Absicht der eingegangenen Berichte und Vorstellungen bey ihm den Vortrag hat, und die Resolutionen und Befehle expediren läßt. Seine nächsten Organe in der Militair-Administration sind der General-Stab, das General-Inspectorat, das Oberkriegs-Collegium, das Militair-Departement des General-Directoriums und das Militair-Justiz-Departement. Die General-Adjudantur besteht gewöhnlich aus 2 General-Adjudanten von der Infanterie und 2 von der Cavallerie, 2 Flügel-Adjudanten von der Cavallerie, und 2 von der Infanterie. Das Oberkriegs-Collegium wurde von Friederich Wilhelm II gestiftet, von dem jetzigen Könige aber neu organisirt, so daß es gegenwärtig unter der Oberdirection eines Präsidenten und Vice-Präsidenten in 3 Departements vertheilt ist, deren jedes einen Director und einen Aßeßor hat.

Civil-Stand. Von altem Adel ist in Preußen derjenigen,

jenige, deßen Vater, Großväter, Aeltervåter und Urältervåter, sämmtliche ohne Ausnahme adlicher Geburt gewesen sind; wer hier in Mangel leidet, ist von neuem Adel. In Absicht des Genußes der mit dem Adel verbundnen Rechte ist es gleichgültig, ob jemand von altem oder neuem Adel sey, nicht aber um in solche Orden, Stiftungen und Corporationen aufgenommen, und zu solchen Hof-Chargen zugelaßen zu werden, deren Statuten den Erweis einer altadlichen Geburt nothwendig machen. Mehrere Städte und Dörfer einer Provinz zu einem bestimmten gemeinschaftlichen Zwecke vereinigt, machen einen Kreis, und alle Kreise zusammengenommen die Landschaft aus. Eigentliche Landtage finden jetzt nicht mehr Statt, da der Hauptzweck derselben, die Gesetzgebung und die Bestimmung der Staats-Bedürfniße, welche ehedem die Zusammenberufung der Land-Stände von Zeit zu Zeit nothwendig machten, in der Hand des Souverains beruhen. Die nöthig gewordene Einführnng eines stehenden Heers zog diese Veränderung nach sich. Indeßen haben die alten Landtags-Receße immer noch ihre gesetzliche Kraft; der letzte Landtags-Receß ist für die Chur-Mark von 1686, für die Neumark von 1692.

Die eigentliche Provincial-Landesobrigkeit ist das Landes-Policey-Collegium, oder die Kriegs- und Domänen-Kammer. Zu ihrem Reßort gehören die Verwaltung der Staatsgüter und Gerechtigkeiten, die Contributions- und Steuer-Sachen, der Nahrungsstand und die Gewerbe in ihren verschiedenen Zweigen, die Policey und das Marsch- Canton- Kriegsfuhr- Proviant- und Lieferungswesen, kurz alles was nicht andern Landes-Collegien ausdrücklich aufgetragen ist. Es giebt gegenwärtig 22 **Kriegs- und Domainen-Kammern** in der Preußischen Monarchie, nämlich zu Ansbach, Baireuth, Berlin, Cüstrin, Cleve, Halberstadt, Magdeburg, Hamm, Minden, Aurich, Stettin, Königs-

nigsberg, Gumbinnen in Litthauen, Bialystock, Plock, Marienwerder, Bromberg, Posen, Kalisch, Warschau, Breslau und Glogau. Sämmtliche Kammern vereinigen sich in dem **General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium** in Berlin, mit Ausnahme von Schlesien, welches sein eigenes Finanz-Departement in Breslau hat. Bey den 6 Departements des General-Directoriums sind jetzt 47 vortragende geheime Finanz-Räthe angestellt.

Friederich Wilhelm der Erste hob 1717 die Lehns-Verbindung zwischen dem Landesherrn und den Vasallen insofern auf, daß er es den Familien freystellte, ihre Güter als ein freyes Allodium zu behandeln, aber es auch ihrem Willen überließ, ob sie unter sich im Lehn-Nexus bleiben, oder denselben ganz oder theilweise aufheben wollten. Er verwandelte die Verpflichtung zum Natural-Dienst in einen perpetuirlichen Lehns-Canon, unter dem Namen der Lehnpferde-Gelder, die übrigen Verpflichtungen zur Treue und zur Huldigungsleistung durch den Unterthänigkeitseid blieben unverletzt.

Die Wollen-Manufacturen waren durch den dreyssigjährigen Krieg sehr in Verfall gerathen, fanden in dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm, besonders durch die Aufnahme der Französischen Flüchtlinge 1685 Aufhülfe, und kamen unter Friederich Wilhelm I und Friederich II in Flor; der Hauptsitz derselben ist die Churmark und hiernächst Schlesien. In den Schlesischen Gebirgs-Kreisen ist die gesammte Leinen-Fabrication für jedermann ein freyes, überall offen stehendes Gewerbe, und daher blühen hier auch die Leinewand-Manufacturen so vorzüglich. Die Hauptsitze der Baumwollen-Manufacturen sind die Churmark, Schlesien, Ansbach und Baireuth.

Der Handel mit Nutzholz wird von der Haupt-Nutz- und Brennholz-Administration in Berlin betrieben; sie entstand 1766 als eine octroyirte Compagnie-Hand-

Handlung, und wurde 1771 in eine Königl. Administration verwandelt. Ihre Niederlagen und Comtoirs zu Hamburg, Havelberg, Stettin und Spandau, werden von Oberbuchhaltern dirigirt; die Caße ist mit der Forst-Caße verbunden. Die Heringsfischerey-Compagnie zu Emden ist auf 750 Actien à 200 holländische Gulden errichtet. Die See- und Salzhandlungs-Compagnie in Berlin ist auf 3000 Actien à 500 Rthlr. gegründet; der ausländische Salzhandel ist von allen Abgaben frey, und die Compagnie erlegt dafür jährlich 2500 Rthlr. an die Invaliden Caße und 20,000 Rthlr. an das Accise- und Zoll Departement. Indeßen schränkt diese Compagnie ihren Handel nicht allein auf Salz ein, sondern treibt einen vollständigen Seehandel. Die Spree- Havel- und Oder-Kähne haben gegen drittehalb tausend Cubikfuß Raum, und tragen 900 Centner, die Elbkähne 1000 Centner in 3000 Cubikfuß, und die Gellen oder Schuten 1800 Centner in 6200 Cubikfuß Raum. —

Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde, von Johann Georg August Galletti, Prof. am Gymnasium zu Gotha. Neue, ganz umgearbeitete Auflage. Gotha 1804, in der Ettingerschen Buchhandlung. 452 S. in 8.

Geographisches Elementar-Buch von J. G. A. Galletti ꝛc. Gotha 1804 bey Ettinger. S. 184.

Beyde Bücher haben auf die richtige, schon längst übliche, Methode Bezug, die Geographie, wie auch andere Wissenschaften in Lehr-Cursus zu vertheilen. Hr. Prof. Galletti theilt den geographischen Unterricht in vier Cursus ein; wovon das Elementar-Werk dem ersten Cursus bestimmt ist, und das Lehrbuch für

für die drey übrigen, so daß der Lehrer für jeden Cursus das Zweckmäßigste ausheben kann. Da der Herr Verf. um die Verbreitung der historischen Wißenschaften längst gegründete Verdienste hat, und nicht weniger im geographischen F che ruhmwürdig bekannt ist, so würde ein Lob, welches wir ihm jetzt bey der Anzeige seiner neuesten Schriften geben könnten, nur Wiederholung des schon im politischen Journale mehrmals gesagten seyn. Wir erwähnen hier nur die Verschiedenheiten der neuen Ausgabe.

Diese Verschiedenheiten betreffen nicht bloß die Veränderungen, welche die Staaten und Länder in den Revolutions- und Kriegsjahren, und durch die darauf erfolgten Theilungen, Entschädigungen und Umtauschungen, erlitten haben, sondern auch die Benutzung der neuern Entdeckungen der Reisenden, und überhaupt die Bekanntwerdung so mancher statistischer und geographischer, vorher unbekannter, Nachrichten. Wenn die neue Auflage des geographischen Lehrbuchs daher schon in so fern sehr viel gewonnen hat, so wird ihr Werth noch durch die genauern bestimmten Begriffe der allgemeinen Erdkunde, und ihrer Quellen und Hülfsmittel vermehrt, worauf eine kurze Geschichte der neuern geographischen Entdeckungen folgt, ingleichen eine kurze Uebersicht der Ausbildung der Erdkunde. Von der mathematischen Erdkunde ist nur das Wesentlichste, und ohne tiefe mathematische Kenntniße Verständliche angeführt, weitläuftiger aber ist die physische Erdkunde abgehandelt.

Rec. könnte hiermit die Anzeige des geographischen Lehrbuchs beschließen; es sey ihm indeßen erlaubt, noch einige Erinnerungen und Bemerkungen hinzuzufügen, um dem Hrn. Prof. G. zu zeigen, mit welcher Aufmerksamkeit er sein Buch angesehen hat. S. 155 wird gesagt, Frankreich bestehe aus 97 Departements; dieß ist nicht deutlich für den Anfänger: denn da es eigentlich

lich aus 108 Departements besteht, so hätte diese Zahl hier gleich angegeben werden müßen. An andern Orten werden aber die 11 übrigen, in der Zahl 97 nicht mitgenannten, angeführt. Zweckmäßig und sehr nützlich ist es, daß der Verf. zur Bequemlichkeit für manche seine Leser, die alte Eintheilung Frankreichs nach Provinzen beybehalten, und unter dieser Rubrik jedesmal die verschiedenen Departements, aus welchen jetzt eine ehemalige Provinz besteht, angeführt hat. S. 185 wird die Einwohnerzahl der Italienischen Republik zu 4,000,000 angegeben, die nach der eigenen neuesten Angabe der Regierung nur 3 Mill. 552,555 Menschen enthält. (S. pol. Journ. Auguststück diese Jahrg. S. 815.) Eben so möchte die Bevölkerung des Kirchenstaats wohl zu hoch berechnet worden seyn, so wie überhaupt die Total-Summe der Volksmenge von ganz Italien. Die Angabe der Bevölkerung des Nord-Americanischen Freystaats, zu 6½ Mill. Menschen, kommt der neuesten von 6 Mill. 464,569 Seelen, nach der dem Congreße im J. 1801 vorgelegten officiellen Angabe, sehr nahe. (Mehreres darüber findet man im vor. Jahrg. des polit. Journ. S. 334.) Hiervon ist indeß die Berechnung sehr verschieden, die man im National. Advertiser von America vor einiger Zeit las, welcher zufolge die Bevölkerung seit 1774 bis 1803 nur bis auf 5 Mill. Menschen gestiegen seyn soll. — Zuletzt versichert Rec. nur noch, daß Hr. Prof. G. bey den geographischen Angaben fast immer die bewährtesten Quellen benutzt hat.

In dem zweyten oben angeführten Lehrbuche, oder **Elementarbuche**, schickt der H. Verf. die Grundsätze voraus, nach welchen diese Schrift ausgearbeitet ist, und nach welchen der erste Unterricht in der Geographie eingerichtet werden müßte, wenn er auf weitere gründlichere Kenntniße der Erde vorbereiten soll. Die kurze Abhandlung über die Lehrart in der Erdkunde,

de, giebt übrigens dem Lehrer, der sich dieses Buchs bedienen will, noch manche gute Winke an die Hand, und erleichtert ihm den Gebrauch des Buchs, welches alle die Eigenschaften an sich trägt, die man von einem guten Elementar-Buche zu erwarten berechtigt ist.

Kleines geographisches Post- und Reiselexicon für die Besitzer des täglichen Taschenbuchs oder alphabetische Beschreibung aller im täglichen Taschenbuche befindlichen Poststationen. Mit einer Vorrede des H. Prof. Galletti. Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger. 1804. 312 S. 8.

Die Kritik hat wenig Ansprüche an dieses Buch des H. Candid. Richter, welches mit sichtbarem Fleiß ausgearbeitet ist, und das Bestreben des Verf. nach Vervollkommnung an sich trägt, da dieser ersten Ausgabe schon ein Verzeichniß von Verbeßerungen beygefügt ist. Die beste Empfehlung dieses Buchs auf seiner Reise ins große Publicum, ist die Autorität des auf dem Titel genannten H. Vorredners. Mit Recht behauptet derselbe, daß die geographischen Wörterbücher, die umständliche Beschreibungen der Länder und Oerter darbiethen, zu bändereich sind, um sie dem Reisegepäcke eines Jeden beyzugesellen, und dieses kleine Reise-Taschenlexicon müße daher zu den willkommnen Büchern gehören. Dieß letztere Urtheil erhält unsere völlige Beystimmung; denn indem das tägliche Taschenbuch ein Verzeichniß der Postrouten, und das vorliegende Buch eine alphabetische Beschreibung der Oerter wo die Poststationen sind, enthält, das letztere sich also an das erstere anschließt, so wird der Besitz beyder Bücher zusammen manchen Reisenden sehr angenehm und nützlich seyn, der, wenn er sich an einem fremden Orte befindet, sich gleich von dem unterrichten kann, was Intereße für ihn hat. Nicht nur die Lage eines jeden Orte,

Orts zeigt ihm dieß Lexicon, sondern auch die Zahl der Häuser und der Einwohner, es giebt ihm die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude an, die gelehrten Gesellschaften, Bibliotheken, Kunstsammlungen, Fabriken und überhaupt die vornehmsten Merkwürdigkeiten. Einige Artikel von bedeutenden und großen Oertern, hat der Verf. durch ihre Reichhaltigkeit intereßant gemacht, und das Lexicon eignet sich dadurch auch zum Nachschlagen für Jedem, der in der Geschwindigkeit sich über einen Ort Auskunft verschaffen will. Wir dürfen daher mit Zuversicht voraussetzen, daß das Publicum dieß Lexicon mit Dank aufnehmen werde.

Vergleichung des Systems der Bewaffneten Neutralität mit der nordischen Convention v. J. 1800, und der Petersburger Convention v. J. 1801, von Martin Adolph Kopetz, der Philos. u. d. Rechts Doctor, ord. öffentl. Prof. d. Natur- Staats- Völker- und peinlichen Rechts an der Carl Ferdinands Universität zu Prag, und beeidigtem Landesadvocaten des Königreichs Böhmen. **Prag** 1804. **Bey Caspar Widtmann.** 53 S. 8.

Ohngeachtet der vielen über diese Materie erschienenen Schriften, die auch von Zeit zu Zeit in diesem Journale angezeigt worden sind, ist die obige nichts weniger als überflüßig, und es gereicht ihrem Verf. zum besondern Verdienste, daß er einen Gegenstand so gründlich auseinandersetzte, der doch weder seine Theilnahme, noch die seiner Landsleute in dem Grade haben kann, als er das Intereße der nördlichen Gegenden weckt. In Verbindung mit dieser Schrift, muß man eine andere deßelben Verf. setzen, die folgenden Titel führt:

Kurze

Kurze Darstellung des durch Rußland im J. 1780 gegründeten Systems der bewaffneten Neutralität. Ebendas. 168 S. 8.

Beyde Schriften sind ihres ruhmwürdigen Verf. werth, erläutern mit Kenntniß und Einsicht die Geschichte unserer Tage, und stehen andern Büchern über diese Gegenstände des Europäischen Seerechts vortheilhaft zur Seite. In der zweyten Schrift schickt der H. Verf. zuerst, die Grundsätze des natürlichen Völkerrechts vom Rechte der Neutralität, voraus, in so fern sie auf den benannten Tractat die nächste Beziehung haben. Sie sind in drey Abschnitte getheilt, von welchen der erste die Grundbegriffe vom Rechte der Neutralität enthält, der zweyte die Veranlaßung zur Gründung des Systems der bewaffneten Neutralität, und der dritte die Grundsätze, Vortheile und Geschichte des Systems der bewaffneten Neutralität. Im Anfange werden so dann die bisher bekannt gewordenen Actenstücke der neuen nordischen Convention v. 16ten Dec. 1800 und die darüber gewechselten ministeriellen Noten mitgetheilt. Der Beyfall, den diese Schrift verdient und auch öffentlich erhalten hat, veranlaßte die erste als einen Anhang zur zweyten. Sie ist hauptsächlich für die Zuhörer des H. Verf. geschrieben, aber auch für alle seine Landesleute und andre Länder, die an diesen Gegenständen Intereße haben, lehrreich, indem sie die Petersburger Convention erörtert, auf welche sich die im vorigen Jahre bekannt gemachte Oesterreichische Neutralitäts-Verordnung bezieht. Bey Vergleichung der drey auf dem Titel genannten Tractaten, werden die Grundsätze des Systems der bewaffneten Neutralität, als Grundlage angenommen, und dabey die nähern Bestimmungen, Modificationen und Abweichungen der nordischen und Petersburgischen Convention bemerkt. Statt der philosophisch-rechtlichen Discußionen, die sich hierbey, aber am unrechten Orte, hätten

anstellen

anstellen laßen, werden durchdachte Raisonnements eingemischt, die zu richtigen Urtheilen über das Europäische Völkerrecht leiten. In einem besondern Anhange liest man die Petersburger Convention v. 17ten Jun. 1801, die Oesterreichische Neutralitätsverordnung v. 7ten Aug. 1803, und die Brittisch-Schwedische Convention vom 25sten July 1803, zur Erklärung des Artikels XI des Handlungs-Tractats vom 21sten Oct. 1661. Nächst dem Hauptzweck dieser schätzbaren Schriften, die Geschichte einer merkwürdigen Zeit zu erläutern, dienen sie auch zum diplomatischen Nachschlagen, da wichtige Actenstücke und Tractaten darin aufbewahrt sind.

Zimmermanns Verhältniße mit der Kaiserin Catherina II und mit dem Herrn Weikard. Nebst einer Anzahl Original-Briefe der Kaiserin. **Von H. M. Marcard,** Leibmedicus zu Oldenburg und erstem Arzte zu Pyrmont. **Bremen, bey Carl Seyffert.** 396 S. in 8.

Vor zwey Jahren erschien bekanntlich die dritte Umarbeitung der Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeschichte des Kaiserlich-Rußischen Etats-Raths M. A. Weikard, in welcher die Handlungsweise und der Charakter des berühmten Zimmermanns in einem sehr nachtheiligen Lichte dargestellt wurde. Das ephemere Auffsehn, was diese neue Umarbeitung der Weikardschen Biographie machte, verdankt sie, nach S. 20 des oben angezeigten Buchs, hauptsächlich den zügellosen, keiner Worte Scheu tragenden Ausfälle auf den berühmten Namen des verstorbenen Z. Und zu bemerken ist es, daß Hr. Weikard der erste unter allen teutschen Selbstbiographen gewesen ist, der die Präsumtion gehabt hat, seine Lebens-Nachrichten noch vor seinem sechszigsten Jahre, zum drittenmale in veränderter Gestalt, in die Welt zu schicken. Schon als überlebender vieljähriger und vertrauter Freund des sel. Z., war es eine unerläßliche Pflicht für mich, sagt

Hr. M., solche unanständige Lästerungen dieses würdigen Mannes nicht stillschweigend hingehen zu lassen. Er fühlte sich zu diesem Geschäfte dadurch aufgerufen, daß Niemand vorhanden ist, der von Z. Leben und Begegnißen von langer Zeit her so unterrichtet wäre, selbst Nachrichten darüber in Händen hätte, und die vorhandenen Materialien, so wie er, hätte gebrauchen können. Die Erscheinung des Marcardschen Werks ist daher von Wichtigkeit, und jeder, der die Weikardsche Biographie gelesen hat, wird wohl thun, diese mit der Gegenschrift zu vergleichen. Weit von Partheylichkeit entfernt, spricht Hr. M. mit großer Freymüthigkeit und Wärme ohne Leidenschaft, documentirt seine Erzählungen und Angaben mit Thatsachen und Original-Documenten, und sein Werk trägt dadurch den Grad der Wahrhaftigkeit an sich. Es zerfällt in folgende Abschnitte: Zimmermanns allgemeine Lage in Teutschland; seine erste Bekanntschaft und frühere Verhältniße mit dem Hrn. Weikard; seine nähere Bekanntschaft mit der Kaiserin; über die von der Kaiserin projectirten Reisen Zimmermanns nach Petersburg; Auftrag der Kaiserin an Z., Aerzte nach Rußland zu schicken; über den Wladimir-Orden; wahre Ursachen von Zimmermanns Verunwilligung mit Weikard; ob Z. Plane gemacht und ausgeführt habe, Weikard bey der Kaiserin zu stürzen; Zimmermanns würkliche Schritte bey der Kaiserin gegen Weikard; ob Z. kein großer Arzt gewesen sey, und ob er an keine Epidemien glaube; war Z. ein Projectmacher? suchte er die Kaiserin gegen die Katholiken einzunehmen, um dadurch W. zu stürzen? bediente er sich kleingeistischer Kunstgriffe, um sich bey der Kaiserin beliebt zu machen? Unrichtige Vorstellung von Z. Krankheit. Hauptpunct bey gelehrten Streitigkeiten. Schluß. Dann folgt noch ein Anhang, welcher einen Theil der französischen Correspondenz der Kaiserin mit dem Ritter von Zimmermann

enthält, und zwar aus dreyßig Briefen besteht. Indem dieß Buch also völlig dazu geeignet ist, zwey Gegner aus dem elben kennen zu lernen, und Hr. v. Z. sowohl als W aus dem rechten Gesichtspuncte zu beurtheilen, so ersieht man daraus auch zugleich den Geist und die Gesinnungen, die Grundsätze und die politischen Ansichten der großen Kaiserin, und es ist zu bedauern, daß Hr. M. nicht alle ihre Handbriefe, die er noch besitzt, sondern nur diejenigen einrücken konnte, die zu seinem Zwecke etwas beweisen.

Magazin für Religions= Moral= und Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Carl Friedrich Stäudlin. Dritter Band. Erstes Stück Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. S. 264 in 8.

Seit mehrern Jahren her wird dieses Magazin den gelehrten Theologen, besonders denen, welche sich das geschichtliche theologische Fach zum Studium machen, als ein solches bekannt seyn, welches die volle Werthschätzung der Kritik sachverständiger Männer verdient, und von einem Gelehrten herausgegeben wird, der durch mehrere vortrefliche Schriften im theologisch=historisch=philosophischen Fache, mit Recht berühmt ist. Das vorliegende Stück kommt an Fruchtbarkeit des Inhalts, den frühern und in diesem Journale angezeigten nicht nur völlig gleich, sondern würde sie auch noch in mancher Rücksicht übertreffen, hätten die Herren Mitarbeiter sich weniger auf Raisonnements eingelassen, und mehr historisches zur zweckmäßigen Absicht mitgetheilt. Die erste Abhandlung: Von der Religion der Cingalsen, ist ein Auszug aus Robert Percivalls Beschreibung von Ceylon, in welcher sich an verschiedenen Orten noch mehrere Beyträge zur Religions Geschichte befinden, wie Rec. versichern kann, da er jenes Buch

 lesen

gelesen und recensirt hat. Der zweyte, gut geschriebene Aufsatz stellt eine pragmatische Ansicht der ersten Geschichte des Islamism dar, dem der fünfte: über Schüten und Sunniten im Islamismus zur Seite steht. Der dritte, vierte und sechste, handeln von der Religion und dem sittlichen Zustande der Itälmenen auf Kamkschatka: von den wichtigsten Werken über die Indische Religion: und über die Mißionen in Süd-Africa. In dem siebenten Aufsatz: **Ueber die Moral der Braminen**: muß man eben so wenig ein Religions-System der Braminen suchen wollen, als in Plato's philosophischen Schriften ein System der Griechischen Religion angetroffen wird. Er enthält einen Theil der Ideen eines Indischen Philosophen, aus dem Sanscrit-Gedichte Mahabharat, übersetzt. Der übrige Inhalt des vorliegenden Stücks des Magazins ist folgender: Vierte Uebersicht der zerstreuten Beyträge zur Religionsgeschichte in verschiedenen neuern Schriften, 1) Beyträge zur allgemeinen Religionsgeschichte, 2) zur besondern, der Hebräer, Griechen, Römer, Skandinavier, Slaven, Celten, Germanen, Christianer, Araber und Muhamedaner; Philosophisch-historische Untrrsuchung über die stufenweise Entwickelung des wohlwollenden Triebes; allgemeine Materialien zu einer Geschichte der Lehre von Gottes Fürsehung; Litteratur der Religions- Moral- und Kirchengeschichte.

Charlotte Corday. Tragödie in fünf Acten. Mit Chören und mit einem Kupfer. **Hamburg,** 1804. bey B. G. Hoffmann. 8. 235 S.

Dieses dramatische Dichtwerk ist auch in historischer, so wie in ästhetischer Rücksicht, eine merkwürdige Erscheinung. Die geistreiche gefühlvolle Urheberin deßelben hat dadurch eine neue Epoche für die Geschichte der Bühne

Bühne eröffnet. Indem sie den Stoff ihrer Darstellung aus der greuelvollen Periode der Französischen Revolution entlehnte, betrat sie zuerst eine Bahn, die so überreich an Gegenständen für das Genie des tragischen Dichters ist. Ob die schrecklichen Ereignisse, von denen unser Zeitalter Zeuge war, und die der jetzigen Generation nach in frischen Bildern vorschweben, gegenwärtig schon geeignet sind, aus der wirklichen Welt in das Gebiet der Thalia versetzt zu werden? ist eine Untersuchung, deren Resultat auf keinen Fall den hier von der Dichterin aufgefaßten Gedanken seinen Werth benimmt. Die blutigen Jahre der Revolution bieten einen unweit reichhaltigern Stoff dar als das ganze Alterthum. Man wird auf den Bühnen der Nachwelt keinen Oedip, keinen Orest, keine Iphigenie mehr erscheinen sehen, und die, nach der ältesten Geschichte bearbeiteten Dichtungen eines Sophokles und Euripides, werden wie wesenlose Schatten vor den lebendigen, tragischen und erschütternden Darstellungen der unzähligen berühmten Schlachtopfer der neuern Revolutions-Tyranney verschwinden.

Diese neue Idee ist hier mit Wahrheit und Schönheit von einer Dichterin ausgeführt, die dadurch ihr Bürgerrecht auf dem teutschen Parnaß vollkommen beglaubigt hat, und deren bescheidenes Verdienst mit dem Schleier der Anonymität bedeckt auftritt. Recensent will ihn auch nicht hinwegziehen, seine Absicht beschränkt sich auf eine kurze Analyse dieses ästhetischen Products eines weiblichen Genies. Die Dichterin zeichnet aus dem Charakter der Heldin des Stücks getreu nach der Natur, so wie sie überall der Geschichte gefolgt ist, von der sie nur darin merklich abweicht, daß sie noch einer andern handelnden Person die von Charlotte Corday ausgeführte Absicht beylegt. Dieser aus der Phantasie in das frische Gemälde getragene Zug zeigt die damalige Stimmung der beßergesinnten Fran-

zosen gegen Marat, und entschuldigt dadurch auf eine feine Weise vor den Herzen des Zuschauers die unweibliche blutige That. Die Handlung des Stücks beginnt in Caen, wo Charlotte Corday, die als eine liebenswürdige Schwärmerin voll glühender Vaterlandsliebe erscheint, von ihren Eltern mit banger Sehnsucht aus Paris zurück erwartet wird. Ihr Vater hoffte, daß der Aufenthalt in diesem Wohnsitze schwarzer Verbrechen ihre durch die Entfernung noch mehr gereizte Schwärmerey heilen würde. Allein er täuschte sich, Charlotte kehrt mit einem durch die blutigen Schauspiele noch mehr zerrißenem Herzen, und einer eben dadurch noch reizbarer gewordenen Phantasie von Paris nach Caen zurück. Diese Reise und diese Zurükunft täuscht übrigens nach Recens. Gefühl die Erwartungen der Leser und Zuschauer auf keine angenehme Weise, indem man jetzt schon die Unglückliche betrauert, und ihre kühne That als vollzogen ahnt. Sehr schön ist der Monolog Charlottens „bald wirst du wandeln in den stillen Hainen ꝛc.“ der ihr Innerstes so ganz darlegt, und der darauf folgende Monolog: „Nicht immer trifft des Frevlers Haupt der Blitz,“ der die durch die Reise nach Paris noch erhöhten psychologischen Triebfedern des nachherigen Einflußes, der glühenden Schwärmerey, und den Kampf ihrer Seele beschreibt. Die Eltern besorgen jetzt, daß Charlotte bey der Nähe der Sturmgewitter zu viel leiden würde, daß ihr fühlendes Herz, ihr Kopf scheitern könne, und diese Furcht bewegt sie, die geliebte Tochter in Begleitung ihres Bruders nach England zu ihrem Oheim zu senden. Diese sieht aber ihre unwillkührliche Entfernung als einen Wink der Vorsehung an; der Gedanke, Retterin ihres Vaterlandes zu werden, hat nun in ihrer Seele Wurzeln geschlagen, und ihre letzten Worte beym Scheiden vom Elterlichen Hause sind:

„So

„So wähnt ihr in Englands sichern Hainen,
Die im Elisium euch wird erscheinen."

Im zweyten Acte tritt ein neuer intereßanter Charakter auf die Bühne, Adam Luchs aus Mainz, Doctor der Philosophie, der erfüllt von dem reinsten Feuereifer für die Sache der ganzen Menschheit, unabhängig von Charlottens Willensbestimmung, ebenfalls Marats Tod beschloßen hat, und diesen Vorsatz, der ihn nach Paris führt, seinem Freunde, dem Advocaten Chauveau Lagarde, einem edlen, aber ruhigern und besonnenern jungen Manne, anvertraut. Vergebens dringt dieser in ihn von seinem Vorhaben abzustehen, weil diese Bande eine Hyder sey der immer neue Köpfe wüchsen. In der achten Scene des zweyten Acts bringt die Dichterin dieses vielköpfigte Ungeheuer auf die Bühne, und man sieht im blutdürstigen Rathe, Robespierre, Danton, Saint Just, und Marat versammelt, welche, obgleich unter sich uneinig, neue Ermordungen verabreden. Die Rache folgt auf dem Fuße; schnell wie die der Eumeniden trift sie Marat, deßen vom Laster schon beynahe verzehrten Leben das von Charlottens Hand geleitete Meßer ein Ende macht. Die Heldin hatte ihren Bruder bewogen, sie auf der Reise noch zu ihrer in Paris lebenden Schwester zu führen, ein Irrthum trennt hier Antoine Corday von Charlotten, er wird in einen Kerker geworfen, und muß seine Schwester ihrer eigenen Willkühr überlassen. Das feine Gefühl der Dichterin ließ mit Recht erwarten, daß die rasche That nicht auf dem Theater vorgehen würde. Charlotte kann nach Vollführung derselben leicht entfliehen, allein sie findet diesen G danken entehrend, fodert sich selbst, die Welt und Gott zum Richter auf, und läßt sich verhaften. Indem Lagarde den Vorsatz seines Freundes Luchs zu bestreiten sucht, und ihm sein Unternehmen als unnütz darstellt, werden beyde durch die Nachricht von Marats Tode überrascht, und was sie

noch mehr erschüttert ist, daß Charlotte Corday die Urheberin deßelben ist, die beyde kennen, und mit der Luchs als Jugendfreund innig verbunden gewesen war. Der vierte Act ist im Umriße und in den einzelnen Partieen vorzüglich gelungen, das Benehmen Charlottens vor Gericht ist ihrer ganz würdig; mehr würde sich vielleicht wider die Vertheidigung derselben einwenden laßen. Die Rede ihres Defensors Lagarde ist zwar warm und nachdrucksvoll, aber sie scheint den Recensenten zu kurz und unvollständig, und gewiß würde Schiller diese günstige Veranlaßung mehr benutzt haben; indeß sind die Ausdrücke die die Dichterin hier Lagarden in den Mund legt auch nicht ohne Schönheiten. Sehr gefühlvoll ist die fünfte Scene des vierten Acts; Luchs hat sich den Weg in Chalottens Gefängniß zu bahnen gewußt, er dringt in sie ihre Kleider mit ihm zu wechseln, und statt seiner zu entfliehen, sie lehnt aber diesen Antrag mit unterdrücktem Schmerze, und mit Stolz ab, und Luchs trennt sich mit der Hoffnung eines baldigen Widersehens von der Heldin. Im fünften Acte kommt Antoine Corday, der aus dem Gefängniße eben wieder entlaßen und ganz unbekannt mit der That und dem Schicksale seiner Schwester ist, zu Lagarde. So heftig dieser auch bewegt ist, und so lebhaft er es bedauert, daß er Charlotten nicht den Händen ihrer Henker entreißen kann, so entdeckt er doch mit zarter Schonung dem angstvollen Bruder die That die das schwärmerische Mädchen auf das Blutgerüste führt. In diesem Augenblicke da die Dichterin mit hinreißender Kunst mahlt, kommt Luchs und beschreibt die sanfte hohe Ruhe, mit der Charlotte ihre kurze Laufbahn vollendete. Jezt erwachte Antoine Corday aus dem Zustande der Vernichtung worin er gesunken war. Allein indem er sich mit seinen beyden mitempfindenden Freunden der Bewunderung der Heldin und dem Schmerze über ihren Verlust überläßt, dringt Wache in das Zimmer, und Corday

und

und Luchs werden in das Gefängniß gebracht. Die Dichterin läßt die mit dem Detail der Geschichte nicht vertrauten Leser, und Zuschauer, in Ungewißheit über das fernere Schicksal dieser beyden interessanten und unglücklichen jungen Männer. In der letzten Scene sieht man Marats Leiche, von den Convents-Deputirten und Gensd'armes begleitet. Wenn ein solcher Trauer-Pomp überall nicht ohne besondre tragische Zwecke auf der Bühne erscheinen sollte, so macht Marath Leichen-Zug, der sich über das Theater langsam bewegt, hier einen doppelt widrigen Eindruck, den man mit der Einwilligung der Dichterin, bey der Vorstellung den Zuschauern ersparen könnte.

Schon diese Analyse wird ein günstiges Urtheil über das Ganze dieses dichterischen Erzeugnißes begründen; die Aufsuchung der einzelnen Vorzüge muß Recens. der eignen Lectüre überlaßen. Er bemerkt nur noch, daß die Diction meistens kraftvoll und schön, der Rhythmuß in den Jamben fast immer richtig, und die Sprache mit seltenen Ausnahmen durchgängig des Cothurns würdig ist. In dieser leztern Rücksicht zeichnen sich besonders die beyden oben erwähnten Monologe, Charlottens im ersten Acte, und ihre Erscheinung vor dem Revolutions-Tribunale aus. Recensenten bleibt nur noch übrig von den Chören zu reden. Man hat über diese Nachahmung des alten Griechischen Trauerspiels sehr verschiedene Meynungen. Der Antike Chor ist in seinem ersten rohen Character nicht für unsere tragischen Stücke geeignet, aber so wie ihn die Dichterin unserm Trauerspiele anpaßt, macht er gewiß einen guten Effect. Sie läßt ihn am Ende jedes Actes auf die Bühne treten und so die lyrische Darstellung mit der dramatischen abwechsein, ohne den Chor, nach dem Beyspiele der Griechen als ideale, sprechende Person aufzuführen. Vorzüglich schön und das Gefühl ansprechend ist der Chor am Schluße des vierten Actes. —

The Plays of William Shakespeare, accurately printed from the text of Mr. Steven's last edition, with a selection of the most important notes. Volume 1. Leipsick, printed for Gerhard Fleischer the younger. 1804. S. 456.

Es ist ein verdienstliches, dankwerthes Unternehmen der Fleischerschen Buchhandlung, durch wohlfeilere Ausgaben, als die Englischen sind, die Verbreitung der Englischen Meisterwerke befördern zu helfen, deren Studium der Ankauf bisher oft erschwert haben mag. Die Stevensche Edition wird bekanntlich für die beste von Shakespears Werken gehalten, und die vorliegende Ausgabe ist nach jener mit genauer Correktheit besorgt. Eine kurze Lebensgeschichte Shakespeare's ist diesem Bande vorgesetzt. Den Anfang macht das berühmte Stück: der Sturm: welches das Gepräge der erhabenen, reichen Shakespearschen Einbildungskraft an sich trägt. Dann folgt die Comödie: two gentlemen of Verona, die weniger bilderreich und mehr natürlich ist als der größte Theil der übrigen, nnd das Stück, the merry wives of Windsor, macht den Beschluß. Ueber alle diese Stücke verbreiten die angehängten reichhaltigen Noten in Englischer Sprache schätzbare Erläuterungen, die als ein fortlaufender Commentar angesehen werden können. Sie sind theils historisch-kritisch, theils betreffen sie die Schönheiten des Dichters. Sie haben desto größern Werth, da sie die Urtheile eines Malone, Warton, Farmer, Johnson, Hawkins, Henry, Stevens, und anderer berühmter Männer sind. Der Abdruck des Textes ist mit Genauigkeit, und mit guten deutlichen Lettern besorgt, und eignet sich daher vorzüglich zu einer guten Schulausgabe.

Es ist neuerlichst herausgekommen eine Charte vom Canal zwischen dem Atlantischen Meere, und der Nordsee, mit den Küsten von Frankreich, Holland, und Schottland, wie auch von ganz England und Irland, 20 Zoll hoch, und 22 Zoll breit. Hannover 1804. Kostet 12 Ggr. — Bey der erwarteten Landung der Franzosen in England wird diese Charte manchem Liebhaber der politischen Zeitgeschichte willkommen seyn. Sie ist zu haben in Hamburg, beym Kunsthändler Jocham, in der Hellwingschen Hofbuchhandlung zu Hannover, und in andern guten Buchhandlungen in Teutschland.

IX.

Genealogische Anzeigen.

(Fortsetzung vom Junius, sechstes Monatsstück dieses Jahrgangs, S. 583.)

Geboren.

Am 27sten Julius, von der regierenden Fürstin von Sayn Wittgenstein, geb. Prinzeßin von Schwarzburg, eine Prinzeßin, welche Agnes, Christiane Albertine, Caroline genannt worden ist.

Am 31 Julius, von der regierenden Herzogin zu Sachsen-Hildburghausen, ein Prinz, welcher die Namen Eduard Wilhelm Christian erhalten hat.

Am 6ten September von der Churprinzeßin von Heßen eine Prinzeßin, deren Namen noch nicht bekannt sind.

Der von der Kaiserin Majestät am 8ten Junius zu Wien gebornen Erzherzogin (S. Juniusstück dieses Jahrg. d. polit. Journ. S. 583) sind die Namen

Maria, Anna, Francisca, Theresia, Josepha, Medarda, beygelegt worden.

Gestorben.

Am 18ten Junius, zu Prag, die Erzherzogin von Oesterreich, Maria Amalia, verwittwete Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla. Sie war am 26sten Februar 1746 geboren, und vermählte sich am 19ten Jul. 1769 mit dem verstorbenen Herzog Ferdinand von Parma.

Am 16ten Julius, zu Schwindegg, der regierende Reichsgraf Joseph Fugger. Er war am 18ten September 1731 geboren, trat am 17ten December 1779 die Regierung, und 1793 das Seniorat an.

Am 10ten September der regierende Reichsgraf von Königseck-Rothenfels. Seine Grafschaft wird nun an Oesterreich übergeben.

Vermählt.

Am 25sten Junius, zu Rüdenhausen, der mitregierende Reichsgraf, Christian Friedrich, Graf und Herr zu Castell, mit Louise Caroline, ältern Gräfin Tochter des verstorbenen regierenden Reichsgrafen, Carl Albrecht zu Ortenburg.

Am 30sten Julius, auf dem Schloße zu Biberich, Prinz Ludwig Wilhelm von Heßen-Homburg, mit der Prinzeßin Augusta, Amalia von Naßau Usingen.

Am 3ten August, zu Petersburg, der Erbprinz von Sachsen-Weimar, mit der Großfürstin Maria Paulowna, Schwester des Kaisers.

Erhöhungen.

Von Sr. Königlichen und Kaiserlichen Majestät ist der regierende Graf Friedrich von Wittgenstein-Hohenstein, zur Reichsfürsten-Würde erhoben. — Der

Fürst

Fürst Friedrich nahm darauf seinen Herrn Bruder zum Mitregenten an.

Der gegenwärtige Titel des Erbkaisers von Oesterreich ist folgender: **Wir Franz der Zweyte**, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, erblicher Kaiser von Oesterreich; König in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Kroazien, Slavonien, Gallizien, Lodomerien und Jerusalem; Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Lothringen, Venedig und Salzburg; Großfürst zu Siebenbürgen; Herzog zu Steyr, Kärnthen und Krain, zu Wirtemberg, Ober- und Niederschlesien; gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Tyrol rc. rc.

Der **kleine Titel** ist dieser: Franz der Zweyte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, erblicher Kaiser von Oesterreich; König in Germanien, zu Ungarn und Böheim rc. Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Lothringen, Venedig und Salzburg rc. rc.

X.

Briefe.

Wien, den 12ten September 1804.

Die von Sr. Majestät angenommene Würde eines Erbkaisers von Oesterreich ist in einer besondern Note des Vice-Hof- und Staats-Kanzlers, Grafen von Cobenzl, an das gesammte hiesige diplomatische Corps bekannt gemacht worden, indeßen die K. K. Gesandten an den verschiedenen Höfen in Europa, gleiche Anzeige gethan haben. Nach den bisher eingegangenen Berichten ist diese K. K. Notification allenthalben mit derjenigen

jenigen Achtung aufgenommen worden, die dem guten Vernehmen und der Freundschaft gemäß ist, in welchem der K. K. Hof mit allen Mächten sich gegenwärtig befindet. Man kann nicht leugnen, daß der Zeitpunct mit Weisheit ergriffen worden, der zu dieser Absicht geeignet war. Mit dem Kaiser der Franzosen sind vorläufige Unterhandlungen gepflogen worden, und unser Anbaßadeur, Graf von Cobenzl, hat in einer Audienz zu Aachen bey dem Kaiser Napoleon, sein Creditiv in der gedoppelten neuen Titulatur übergeben, und die Zufriedenheitsvollste Aufnahme erhalten. Eben daßelbe ist an dem Konigl. Preußischen Hofe erfolgt.

Alle diese Umstände bestätigen die friedfertige Gesinnung, welche die Etha tung der Ruhe in Europa, oder wenigstens die Oesterreichische Neutralität zum Zwecke hat. Unterdeßen sind die eingetretnen Mißverständniße zwischen Rußland und Frankreich in die Lage gekommen, daß bey der gewünschten Neutralität unsers Hofes, alle Vorsichtsmaasregeln für solche Fälle getroffen werden, die eine Entscheidung unumgänglich machen könnten. Doch wird wie man vernimt, nebst den Italienischen Küsten, der Norden anjetzt das größte Augenmerk des Kaisers der Franzosen werden, und hier wird man inzwischen Zeit haben, seine Parthie zu ergreifen.

Ueber die Feyerlichkeit der Oesterreichischen Kaiser-Krönung kann man noch keine bestimmte Auskunft haben, da eine besondre Commißion, zur Arrangirung dieser Gegenstände niedergesetzt ist, welche sich unter dem Vorsitze des Oberst-Hofmeisters, Fürsten von Stahrenberg versammelt. Dieses Ceremonial macht vielleicht mehr Mühe, als die Beschäftigung mit der Annahme der erblichen Kaiser-Würde. Wir leben in einer neuen Zeit. Die größten Staats-Minister der alten großen Welt, ein Richelieu, Mazarini, Walpole, selbst ein Ximenes, und Granvella, würden jetzt in der neuen poli-

tischen

rischen Welt Kinder seyn. Nur Alberoni würde sagen können: ich kam um anderthalb Jahrhunderte zu früh auf die Welt.

Wann die Oesterreichische Kaiser-Krönung seyn wird, hängt von Umständen ab. Das Erzhaus hat seine Erhabenheit nun auf den höchsten Gipfel der Ehre gebracht, und sein höchster Glanz hängt nicht mehr von einer Fürsten-Wahl ab. Die Folgen können sehr reel groß werden. Uebrigens war ja die Kaiser-Würde den Regenten Oesterreichs seit Jahrhunderten, gleichsam wie ein Eigenthum, geblieben. Die neue erbliche Kaiser-Würde konnte nicht großes neues Aufsehn machen.

In politischen Neuigkeiten herrscht eine Stille, seit der Abreise des Kaisers und der Erzherzoge nach den Lagern in Mähren und Böhmen, welche am 23sten vorigen Monats erfolgte und wir erwarten die Herrschaften nicht vor Anfang des künftigen Monats allhier zurück. Sr. Maj. haben, während Höchstdero Abwesenheit, die Aufsicht über die zurückgebliebne K. K. Familie, wie auch über die Kabinets-Geschäfte, dem Kabinets-Minister, Grafen von Colloredo, anvertraut, nur die wichtigsten Sachen werden an des Kaisers Majestät übersandt, welches der Fall mit den Depeschen war, welche in diesen Tagen ein Rußisch-Kaiserlicher Courier von Petersburg überbrachte, worüber viele Muthmaßungen gehört werden.

Beyde K. K. Majestäten sind noch am Tage Ihrer Abreise von hier, des Abends zu Brünn angelangt, und haben in den folgenden Tagen den Manoeuvres des Lagers bey Turas beygewohnt. Erzherzog Carl kam in diesem Lager aus dem bey Pesth mit der höchsten Zufriedenheit über die Ungarischen Truppen, deren Schönheit, Ordnung, und Gewandtheit, sehr vergnügt an, nnd bezeugte auch in der Folge über die Truppen in Mähren große Zufriedenheit. Von Brünn

werden

werden sich Ihro Majestäten, nebst den Erzherzogen in das Uebungs-Lager der Böhmischen Armee, in der Gegend von Hlaupetin, begeben, und das Schloß in Lieben beziehen, wo Sie bis Ende dieses Monats ihren Aufenthalt haben, unterdeßen aber auch verschiedene Exkursionen, an verschiedne Orte, machen werden. Die Ankunft in Prag ist au dem 2ten October angesetzt. Allenthalben sind auf besondern, ausdrücklichen Allerhöchsten Befehl, alle Feyerlichkeiten, und Ehrenbezeigungen, selbst die gewöhnlichen Kanonen-Salven verboten. Ihre Majestäten wollen nicht den Prunk, und kostspieligen Aufwand, sondern die reine herzliche Liebe Ihrer glücklichen Unterthanen sehen. Von Prag geht die Reise über Carlsbad, und Salzburg hieher, in die Residenz zurück.

Wir haben hier in dieseu Tagen die Ehre des Besuchs des Prinzen Ludwig von Preußen gehabt. Alles hat sich beeifert, diesem muntern liebenswürdigen Prinzen den Aufenthalt hier angenehm zu machen. Er ist bereits von hier nach dem Lager bey Prag wieder abgereiset.

Von unserm Gesandten zu Paris haben wir die angenehmsten Nachrichten. Wie hoffen, daß der hier so beliebte Französische Ambaßadeur Champagny noch ferner in Wien bleiben, und die ihm bestimmte Stelle des innern Ministeriums einem andern zu Theil werden wird.

Die Nachricht, welche man hier so allgemein, und wiederholt verbreitet hatte, daß die Servischen Insurgenten Belgrad eingenommen hätten, ist doch bis jetzt noch ungegründet. Es sind auf alle Fälle, von unsrer Seite die zweckmäßigsten Sicherheits-Anstalten getroffen, damit die K. K. Grenzen in ruhiger Ordnung verbleiben, und kein Antheil an den Unruhen in Servien, oder andern Türkischen Provinzen genommen werde.

In

In dem verwichenen Jahre sind in dem Herzogthume Steiermark 29,437 Menschen geboren worden, und nur 21,344 gestorben. Die Zahl der getrauten Paare hat sich auf 5659 belaufen.

Bern, den 2ten September 1804.

Unser dießjähriger Landtag ist nun beendigt. Er dauerte lange, weil 47 Seßionen nöthig waren, und hat daher, außer der Besoldung des Landammans, dem Canton Bern beynahe 100,000 Franken gekostet. In so fern gönnt man dem Canton Solothurn gern diese Ehre für das nächste Jahr. Doch gewann dabey die Nahrung unserer Stadt, und der dermalen regierende Landamman Wattevil benahm sich vortreflich.

Im Innern ist jetzt Ruhe, und die Verhältniße mit dem Auslande consolidiren sich ziemlich, in so fern man nemlich das Zuthun von England und Rußland für entbehrlich hält. Mit dem Chur-Erzkanzler und Churbaden ist, wie mit Spanien, alles im Reinen. Auch mit Oesterreich wird man abschließen, ohne das Heimfallsrecht im ganzen Umfange anzuerkennen. Eben so wird auch die Capitulation mit der Italiänischen Republik nicht zum Nachtheile der Schweiz ausfallen. Der persönliche Charakter des hier residirenden Corps diplomatique trägt zu allem diesem vieles bey.

Leider! gab es dieses Jahr wenig Reisende in der Schweiz.

Schreiben aus Ulm, vom 10ten September.

In Süd-Teutschland gehen unbemerkt und einzeln Veränderungen vor, deren Resultate, früh oder spät, eine neue Crisis herbey führen müßen. Durch drey wichtige Verträge mit Wirtemberg, mit Oranien-Fulda, und mit Bretzenheim, (unter welchen der letztere

noch nicht officiel bekannt geworden) hat der erbliche Kaiser von Oesterreich sich eine große Präponderanz in Schwaben erworben. Für Pfalzbaiern ist solche vorzüglich wichtig. Dieses und Salzburg haben den Gegenstand des Heimfallsrechts für sich noch nicht berichtigt. Mit der Helvetischen Republik wird das Heimfallsrecht und Incamerations-System nächstens durch einen Tractat besiegelt werden. Auf deßen noch unerkannte Wichtigkeit und Umfang hat der Moniteur in verschiedenen Artikeln schon aufmerksam gemacht. Oranien soll sich sogar verpflichtet haben, nicht gegen daßelbe am Reichstage zustimmen.

Organisation der Kreise und Concordat müßen nächstens geschloßen werden, wenn anders die Verfaßung nicht zusammenstürzen soll. Das letztere bedürfen hauptsächlich die Katholiken im Badenschen. Ueber das erste darf man nur die öffeutliche Fehde der Heßischen Häuser, die Auszugsweise gedruckten Acten der Kaiserlichen Commißion zu Frankfurt, und den Stillstand aller Forderungen in Erwägung ziehen.

Stuttgard, den 12ten September 1804.

Sehr einseitig sind in öffentlichen Blättern die neuesten Wirtenbergischen Verhandlungen dargestellt. Man las nur die Eingaben der Stände. Audiatur et altera pars. Es ist nicht blos um den Aßeßor Wagner zu thun, der überdem nur einen Polizey-Arrest hat. Man muß auch wißen, was wegen der Kriegs-Prästations-Caße, wegen der neuen Auflagen, und sonst, verhandelt wurde.

Was sodann die Verhältniße mit dem Churprinzen betrift, so ist dieses eine sehr delicate Materie, die zum Theil auf Persönlichkeitrn beruhet. Der General von Varnbühler folgt dieserhalb dem Prinzen auf seiner Reise nach. Jedoch ist bey der Antwort, welche

das

das geheime Rathscollegium auf das, vom Prinzen zugleich an die Regierung und Kammer erlaßene Schreiben (mit Vorwissen des Landesherrn) abgegeben hat, nicht zu erwarten, daß der Zweck jener Absendung, nämlich die Rückkehr des Prinzen in das Land, (ungeachtet des angebotenen freyen Etablißements) erreicht werden wird.

Aschaffenburg, den 14ten September.

Die öffentlichen Blätter liefern häufig Nachrichten von dem zu Paris abgeschloßenen Octroy-Tractat. Gröstentheils verfehlen sie aber den wichtigsten Gesichtspunct. Dieser ruht darauf, daß Frankreich durch dessen Inhalt bey der Erhaltung des Status quo am Rhein selbst intereßirt worden. Dieses ist nützlicher für Teutschland, als wenn der Strom ausschließlich den Franzosen gehörte. So parador dieses scheint, so wahr ist es doch, in Bezug auf Leinpfad, Uferbau, Schiffahrt, Handel und Policey. — Eine andere nicht minder wichtige Hauptfrage ist die, auf **welche Basis** die Berechnung der Octroy gegründet ist. Man hoft nämlich, die jährliche Einnahme auf 1,500,000 Gulden zu bringen. Von der Teutschen Hälfte wird daher, wenn man auch ein Drittheil für die Kosten abrechnet, der Chur-Erzkanzler leicht 350,000 Gulden bekommen, und für die angewiesenen Stände wird doch nicht alle Aussicht verloren gehen.

Schreiben aus Wetzlar, den 18ten September.

Während daß die Reichsständische Union vom 28sten August vorigen Jahres allmählig in Vergeßenheit gerath, ist jetzt eine andere, und gar zwischen den Säulen des Reichs, im Werke. Der **Churverein** des funfzehnten Jahrhunderts ist veraltet; die Zeitumstände

und insbesondere die Verbindung eines Erb-Kaiserthums mit der Teutschen Wahlkrone scheinen einigen ein neues Bündniß zu erfordern. Zwey Churfürsten des Reichs suchen es auf Gesetz und Macht zu begründen, und das verschiedenartige Intereße, sowohl der einzuladenden Paciscenten, als auch der aufzufordernden Garants, auszugleichen. Der Entwurf ist so abgefaßt, daß mit offenem Visier niemand dagegen fechten darf. Zur Mittheilung ist er noch nicht geeignet, aber warnen darf man vor den Nachrichten, welche in öffentlichen Blättern darüber bald erscheinen möchten: denn nur wenige Geschäftsmänner sind im Geheimniß. Um den leidigen Indiscretionen vorzubeugen ist äußerst wenig zu Papier gebracht, und das meiste mündlichen Aufträgen anvertraut. Der Nachforscher müßte sein Auge nach zerstreuten und vielfachen Puncten richten, um das Ganze zu durchschauen. — Jeder Teutsche Patriot muß übrigens die Mittel segnen, wodurch seinem Vaterlande der goldene Friede erhalten wird. — Vielleicht wird diese Union noch in dem Laufe des Monats besiegelt werden!

Kopenhagen, den 18ten September 1804.

In wenigen Tagen sieht man der Ankunft unsers allgemein höchst verehrten Kronprinzen, mit hoher Familie entgegen. Se. Königl. Hoheit sind erst kürzlich, von einer längst der Ostküste Holsteins gemachten Reise, nach Louisenlund zurückgekehrt, und werden heute oder morgen von dort abgehen, um am 22sten oder 23sten dieses hier einzutreffen. Zu den dießjährigen Herbst-Manoeuvres, welche, gleich nach der Ankunft Sr. Königl. Hoheit, ihren Anfang nehmen, sind die Truppen bereits größtentheils versammelt, und die vorläufigen Veranstaltungen getroffen. Die Manoeuvres sollen 14 Tage dauern, und von Sr. Durchlaucht dem

Her-

Herzoge von Wirtemberg, Gouverneur der Hauptstadt, und dem General von Moltke commandirt werden, indem Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, denselben, dem Vernehmen nach, in Begleitung einiger fremden Prinzen, die zu dieser Zeit hier erwartet werden, nur als Zuschauer, beyzuwohnen entschloßen seyn sollen.

Die bevorstehende, Vermählung Ihro Hoheit, der Prinzeßin Louise Charlotte, Tochter Sr. Königl. Hoheit des Erbprinzen, mit Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzeu Heinrich von Preußen, ist bey Hofe durch ein Fest gefeyert worden. Der Tag der Vermählung selbst ist noch nicht bestimmt bekannt. Des Erbprinzen K. H. werden mit Höchstdero Familie, von der Reise nach den Bädern in Teutschland, im Anfange des künftigen Monats allhier zurück erwartet.

Eine neulich auf hiesiger Rhede erschienene Rußische Flotte, welche zur Uebung der See-Soldaten und Matrosen ausgerüstet worden, ist bereits nach der Nordsee unter Segel gegangen, und vielleicht wird sie hier überwintern. Die Helsingoerer Rhede ist fortdauernd mit Englischen Convoys bedeckt. Am 10ten dieses gieng eine große Convoy, und kurz darauf ein Preußisches Schiff nach der Nordsee unter Segel: letzteres schien dem Englischen Kriegsschiffe, welches der Convoy zur Bedeckung diente, verdächtig, und soll von demselben im Kattegat angehalten, und mit Englischen Matrosen besetzt worden seyn.

Die vorläufigen Untersuchungen, wegen Erbauung eines Hafens bey Helsingoer sind zwar noch nicht beendigt, scheinen indeß ein für den projectirten Bau vortheilhaftes Resultat zu erhalten. — Sollte diese Idee zur Ausführung gebracht werden, und man zugleich Mittel finden können, Fladstrand mit einem Hafen zu versehen, so würde dadurch, da jetzt auch die Insel Lößoe zwey neue Leuchtenfeuer erhält, für die Sicherheit der Fahrt im Kattegat hinlänglich gesorgt,

 und

und von keiner Gefahr dort mehr die Rede seyn. — Diese wichtigen Vortheile laßen allerdings eine wirksame Theilnahme aller handeltreibenden Nationen Europas an diesen Werken erwarten.

Schon längst war das Kreuzen einer Batavischen Escadre an der Küste Norwegens, und deren Aufenthalt in den dortigen Häfen, unserer Regierung, äußerst unangenehm, und veranlaßte wiederholte Versuche zur Entfernung dieser Schiffe. Die Batavische Escadre wurde indeßen durch die Engländer theils im Hafen von Bergen blokirt, theils bey jedem Versuche diese Gewäßer zu verlaßen, nach den Norwegischen Küsten zurückgetrieben. Jetzt aber ist von dieser Escadre nur ein einziges Schiff übrig, welches gänzlich entwaffnet, und von der Mannschaft verlaßen, zu Egersund liegt. Die übrigen bewaffneten Batavischen Schiffe sind eine Beute der Engländer geworden.

Unter dem 13ten vorigen Monats ist von der Rentekammer ein Patent erlaßen, betreffend die Repartition der Vergütungs Summe für die, im Jahre 1801 bey den in den Herzogthümern, auf Veranlaßung der damaligen Kriegsunruhen, statt gehabten Truppenbewegungen, geleisteten Fuhren und Dienste.

Durch ein, unter dem 7ten dieses erlaßenes Rescript ist die, unter dem 2ten Julius 1772 für das Herzogthum Schleswig, und den damaligen Königl. einseitigen Antheil am Herzogthume Holstein erlaßene Verfügung, wegen der, bey den Präsentationen und Wahlen zu Prediger-Bedienungen und Adjuncturen, zu beobachtenden Ordnung, auf die vorhin großfürstlichen und gemeinschaftlichen Districte extendirt worden.

Auf der Universität zu Kiel hatten zwey der würdigsten Lehrer, die Profeßoren Hegewisch und Niemann, einen Ruf nach Landshut erhalten. Beyden sind indeß beträchtliche Gehaltszulagen bewilligt worden, da sie sich entschloßen haben, den Ruf abzulehnen. Die Profeßoren,

feßoren Heinrich aus Breslau, und Weber, aus Rostock, sind kürzlich, ersterer als Lehrer der Philosophie, Eloquenz und Griechischen Sprache, und Letzterer als Lehrer der Rechtswißenschaften, nach Kiel beruffen worden. Die anerkannte Geschicklichkeit dieser Männer bürgt für die glückliche Wahl unserer Regierung, und läßt die Vortheile, die ihre Anstellung der Universität bringen wird, mit Zuversicht erwarten. Dem Vernehmen nach soll es im Vorschlage seyn, den Ausländern, welche zwey Jahre in Kiel studieren, und bey nachheriger Prüfung den 1sten oder 2ten Character erhalten haben, das Indigenat-Recht zu ertheilen.

Unsere Handelszeitung enthält eine Tabelle über alle in der Stadt Altona im vorigen Jahre befindlich gewesen Fabrikanlagen und deren Absatz. — Dieser gemäß, waren in Altona 121 Fabriken, die 242 Gesellen, 71 Lehrburschen, und 1830 andere Arbeiter beschäftigten. Unter diesen Fabriken befanden sich 27 Seiler-; 17 Seiden- und Gold- und Silbertreßen-Fabriken; 19 Gerbereyen; 9 Tabacks- und 8 Hut-Fabriken.

Berlin, den 21sten September 1804

Nachdem des Königs Majestät die Revuen in Schlesien, so wie ich Ihnen in meinem vorigen Schreiben gemeldet, abgehalten hatte, sind Höchstdieselben am 2ten September, nebst der Königin Majestät, zu Charlottenburg wieder zurück gekommen, haben darauf den gewöhnlichen Sommer-Aufenthalt zu Parez genoßen, und sind bereits zu dem Herbstmanoeuvren in Potsdam angekommen.

Die Schlesischen Revüen haben den höchsten Beyfall des Königs und aller Kenner gehabt. Auch sind verschiedne große Beförderungen, und Gnadenbezeugungen erfolgt, und dem regierenden Fürsten zu Hohen-

henlohe, General der Infanterie, ist das Gouvernement von Ansbach-Baireut übertragen worden. Es ist besonders am 29sten August bey Breslau, ein sehr großes Manoeuver, mit zwey gegeneinander gestellten Corps ausgeführt, und von Sachverständigen bewundert worden. In diesen Tagen gehen nun die Manoeuvres bey Potsdam an, zu welchen schon viele Generale, und fremde Militair-Personen eingetroffen sind. Sie werden bis Uebermorgen dauern, und zur ergötzenden Unterhaltung werden Komödien, Opern, und Ballets gegeben werden. Sehr viele Personen sind von hier nach Potsdam gereiset, wo schon keine Logis mehr zu bekommen sind. Dieß sind die vornehmsten Preußischen Festtage, indem auch aus mehrern fremden Ländern merkwürdige Zuschauer sich dabey einfinden.

Am 20sten vorigen Monats ist zu Pyrmont die Verlobung Sr. Königlichen Hoheit, des Prinzen Heinrich mit der Prinzeßie Charlotte, Tochter S. K. H. des Erbprinzen von Dänemark, vollzogen worden. Der Vermählungs-Tag ist noch nicht bestimmt, wird aber nicht in dem laufenden Jahre seyn.

Die Notification der neuen Oesterreichischen erblichen Kaiser-Würde, ist von des Königs Majestät mit derjenigen Gesinnung aufgenommen werden, welche dem mit dem Wiener-Hofe bestehenden guten Vernehmen angemeßen ist. Es sind daher auch dem Königl. Gesandten daselbst bereits neue Creditive zu gesandt worden, und der Kaiserl. Gesandte hieselbst, Graf von Metternich, hat bey Ueberreichung seines neuen Creditivs, bey des Königs Maj. eine gnädige Audienz gehabt.

Der Französische Legations-Secretair, Herr Portalis, ist nicht wie ich Ihnen schrieb, zum Französischen Minister am Reichstage, sondern nur bey dem Chur-Erzkanzler, hauptsächlich wegen des Rhein-Zolls, angesetzt.

Von den auswärtigen politischen Angelegenheiten bin

bin ich nicht im Stande, vorjetzt etwas zuverläßiges zu melden. Was ich, dem Vernehmen nach, anführen könnte, würde kritische Ungewißheiten andeuten, bey denen doch noch nicht alle Hofnung einer Ausgleichung verschwunden ist. Das nordliche Teutschland steht allerdings in Gefahr, neue Auftritte zu sehen. Unser Hof thut gewiß alles mögliche, um die Ruhe in Europa zu erhalten, welche aber, gewißen Nachrichten zu folge, sehr im Gedränge ist — und um so mehr, da es wahrscheinlich auch Unserm Hofe nicht möglich seyn würde, die bisherige Neutralität zu erhalten. Indeßen ist der Einfluß unsers Hofes bey dem Französischen so groß, und sein Ansehn so mächtig, daß vielleicht die Modificationen sowohl daselbst, als auch zu Petersburg, Eingang finden, welche dem Marquis von Lucchesini zum Vortrage übersandt worden. Auch sind Couriere mit Frankreich gewechselt worden, die durch die Schnelligkeit ihrer Expedirungen ernsthafte Lebhaftigkeit andeuten. Der besondern Gerüchte darf ich nicht erwähnen, da sie Gerüchte sind.

XI.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Rußland.

Im Besitze der größten Macht in Europa und mit nachdrucksvoller Energie versehen, tritt Alexander I jetzt an die ruhmwürdige Stelle, die ihm allein bestimmt zu seyn scheint, um für Europas Wohl thätig zu wirken, und nur die weite Entfernung seines erhabenen Standorts, von den übrigen, entweder ihm entgegen strebenden, oder mit ihm zu gleichem Zwecke wirkenden Mächten, verzögert die Mittel zur Erreichung der wohlthätigsten Absichten, vereitelt sie aber keines-

weges. Ernsthafte Erklärungen gegen Frankreich, in Betref der bekannten Discußions-Gegenstände sind geschehen: dennoch ist das Difinitive nicht da.

Indem die alten Gegenstände, die Räumung Hannovers, und des Königsreichs Neapel von Französischen Truppen, so wie die Entschädigung des Königs von Sardinien immer die Hauptbedingungen Rußlands an Frankreich blieben, auch die Verletzung des Teutschen Gebiets durch die Gefangennehmung des Duc d'Enghien einen neuern Gegenstand machte, kam es endlich zu einem Ultimatum, welches die Abreise der noch übrigen Kaiserlich-Rußischen Gesandtschaft von Paris zur Folge hatte. Doch konnte der Charge d'Affaires von Oubril nicht weiter als Mainz gehen, bis der Französische Geschäftsträger zu Petersburg die Rußische Grenze verlassen hatte. Die Verhältniße zwischen Rußland und Frankreich sind also abgebrochen.

Will man mit diesem Mittelzustande zwischen Krieg und Frieden auch nicht die Erscheinung einer Rußischen Flotte in der Ostsee in Verbindung setzen, und ihren Zweck, so wie den der zur Campagne zu Cronstadt fertig liegenden Flotte, einzig auf die Uebung der Matrosen und See-Soldaten beschränken, so reicht diese Erklärung vorerst auch hin, und es erhellt wenigstens so viel daraus, daß ein geübter Theil der Rußischen Marine jeder Zeit zum Dienst bereit ist, und daß man die Marine im rüstigen Zustande erhält.

Nicht allein die Ausrüstung und die Bemannung jener Schiffe, von denen die meisten noch in den Rußischen Häfen liegen, und Befehl erwarten, erforderte seit langer Zeit die wirksamste Thätigkeit des Marine Departements, sondern die Aufmerksamkeit deßelben erstreckte sich auch auf die Schiffe, die mit Truppen am Bord, aus dem schwarzen Meere nach dem Jonischen, nach der sogenannten Sieben-Inseln-Republik, Corfu u. s. w. seegelten. Zwar gab der Moniteur

am

am 5ten Junius an, daß nur unter dem Befehle des Generals Baschmetieff 1200 Rußen, und bis zum 27sten Junius überhaupt, 3 bis 4000 Mann zu Corfu angekommen wären, aber bald darauf gab eben dieses officielle Blatt die dortige Rußische Stärke auf 12,000 Mann, 7 Linienschiffe, 4 Fregatten, viele Korvetten und Kanonierböte an. Diese große Anzahl Rußischer Truppen, die nach einigen Nachrichten noch mit 15 Bataillons vermehrt werden soll, giebt zu vielen Bemerkungen Veranlaßung, um sich die Ursache zu erklären, die Rußland bey jenen Maasregeln haben könne, und unter denen die, daß die Bewohner jener Republik mit den Einrichtungen des Grafen Mocenigo unzufrieden wären, und ein Aufruhr unter der Asche glimme, diese Umstände daher die Truppen-Vermehrung auf jener Insel-Republik nothwendig machten, die unwahrscheinlichste ist. Ohne Sensation blieben jedoch in Frankreich diese Rußischen Vorkehrungen nicht, und wenn es auch bis jetzt nur noch eine Muthmaßung war, daß Rußland eine Diversion auf Italien beabsichtige, so hatten diese und andere Rücksichten doch schon merklichen Einfluß auf die Stellung der Französischen Truppen, in Italien, die sich gegen die Küsten zu, und besonders bey Otranto sehr vermehrten.

Das Ansehen, welches Alexander der Erste unter den übrigen Mächten Europas genießt, entspricht der Größe und dem Umfange seiner Monarchie, die sich mit erstaunlicher Schnelligkeit jährlich vermehrt. Auffallende Beyspiele von dem günstigen Verhältniße der Gebornen zu den Gestorbenen des vorigen Jahrs, sind in diesem Journale schon vielfältig angeführt. Einen neuen Beleg giebt die Wologdoische Eparchie, in welcher im vorigen Jahre nur 14741 Menschen starben und 23,866 geboren wurden. Dieser großen Vermehrung der Bevölkerung ist auch jetzt die Rußische Militair-Macht angemeßen, deren Etat sich seit dem Regierungsantritt

des

des gegenwärtigen Kaisers beträchtlich vermehrt hat. Mit Ausschluß von 70,000 Mann irregulairen Truppen, bestand sie noch am Ende des Jahrs 1801 aus 2,68,715 Mann, nämlich 17,673 M. Artillerie, 33,506 M. Cavallerie und 217,536 M. Infanterie, und gegenwärtig, durch die Vermehrung in den letztern Jahren, aus 3316 Mann Garde-Cavallerie, 9305 M. Garde-Infanterie, 49,738 M. Feld-Cavallerie, 2,19,125 M. Feld Infanterie, 42,929 M. Artillerie u. s. w., und die ganze Summe der regulairen und irregulairen Armee beträgt 493,959 Mann, außer 1334 Staabs- und Ober-Officieren, und 1187 Auditeurs, Priester, Chirurgen und Bereiter. Die Summe der Invaliden macht allein 12,770 Mann aus. Eine solche große Militair-Macht wird nicht durch Prahlerey vergrößert, sie existirt wirklich, und kann in Kriegszeiten noch sehr vermehrt werden, ohne die arbeitende Claße der Unterthanen dabey zu benachtheiligen.

Sobald als das Militair die gegenwärtige Stärke erreicht hatte, wurde auch für ihre beßere Disciplin und Organisation gesorgt. Am wichtigsten war die Errichtung der Pflanzschulen für die Cavallerie, unter dem Namen von Reserve Eskadrons, deren jedes Regiment eine solche Escadron für die Uebung der Recruten hat. Durch solche und ähnliche Veränderungen vermehrten sich natürlich auch die Kosten des Unterhalts der Armee, daher denn auch jetzt ein Regiment Infanterie in Friedenszeiten 67,710 Rubel und in Kriegszeiten 74,571 Rubel erfordert. Nicht wenig trug zu dieser Vermehrung die Erhöhung der Gagen bey, welche unter der gegenwärtigen Regierung für ein Infanterie Regiment, auf folgende Art bestimmt sind: ein Oberster erhält 1040 R., ein Oberstlieutenant 690 R., ein Major 530 R., ein Capitain und Staabs-Capitain 400 R., ein Lieutenant 285 R., ein Second-Lieutenand, 236

R. und ein Fähnrich 236 R. Für die Gemeinen sind zwar nur 9 R. 50 Kopeiken Löhnung festgesetzt, außerdem erhalten sie aber noch jährlich 3 Tschetwert Roggenmehl (7 Dresdner Scheffel) und 2½ Tschetwerik (½ Dredner Scheffel) Grütze, welches beydes sie indeß gewöhnlich verkaufen können, und ihre Löhnung dadurch beträchtlich vermehren.

Bey aller Ausdehnung und Vermehrung der physischen Macht, wobey die größte Thätigkeit und Anstrengung in allen Departements erforderlich ist, wird die Geistes-Cultur nicht vernachläßigt, sondern mit Regsamkeit betrieben. Viele Millionen kostet der jährliche Unterhalt der Universitäten, und Schulen, und neue werden noch immer errichtet. Um aber die Ausartung der beabsichtigten wahren Aufklärung zu verhüten, wurde ein neuer Censur-Ukas in 47 Paragraphen kürzlich ausgearbeitet, der mit der Weisheit und Vorsicht abgefaßt ist, welche die jetzige Regierung charakterisirt. Der Zweck jener Verfügung wird in dem Ukas selbst dahin angegeben, auf diese Weise dem Publicum Bücher und Schriften zu verschaffen, die die wahre Aufklärung und sittliche Bildung befördern könnten, und diejenigen Bücher und Schriften zu entfernen, welche diesem Zweck entgegen streben, und die Einbildungskraft, oft Genie genannt, durch Ideen von Individuen, zur Verderbniß der wahren Erkenntniß, und Einsicht, und zum moralischen, und politischen Ruine der Glückseligkeit der Staaten-Ordnung, anzuwenden streben.

Teutschland.

Teutschland erhielt im vorigen Monate zwey Kaiser; denn, indem es den einen in der Person des Reichsoberhaupts schon längst verehrt, erhielt es den andern in eben der allerhöchsten Person als teutschen Reichs-Mitstandes, Chefs der mächtigen Oesterreichischen

Staaten. Aber nur die Form der Würde ist für Teutschland verändert worden, nicht die Verhältniße, in welchen die Teutschen Erbstaaten des Kaisers zum Römischen Reiche bisher standen, wie dieß der Inhalt einer desfals erschienenen pragmatischen Verordnung anzeigte, in welcher auch erklärt wurde, daß durch die Annahme des erblichen Kaiser-Titels auch in den übrigen politischen Verhältnißen und Beziehungen keine Veränderung bezielt werde. Die Reichs-Versammlung erhielt die Nachricht durch den Directorial-Minister, vermittelst einer Notifications-Note, am 26sten August ertheilt. Alle anwesenden Minister versicherten ihre Theilnahme an diesem Ereigniße, und fügten die Hofnung hinzu, daß auch ihre respectiven Höfe es mit gleichem Intereße betrachten würden.

Indem auch der König von Preußen die erbliche Oesterreichische Kaiser-Würde anerkannte, und sie seiner eigenen Ansicht zufolge als eine Haussache betrachtete, äußerte die Schwedische Gesandtschaft in einer am 27sten August an die allgemeine Reichsversammlung gelangten Note den Wunsch, daß dieser Gegenstand als ein Berathschlagungspunct der Reichsversammlung vorgelegt werden möchte, damit die sämmtlichen Mitglieder Gelegenheit hätten, ihre auf die Constitution gegründeten Gedanken vorzutragen. Diese Note blieb vorerst noch ohne Erfolg, und an demselbigen Tage wurden, auf die Vorstellung des Reichs-Directoriats, die großen Sommerferien, wegen deren verspäteten Anfang, bis zum 11ten Nov. verlängert.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Teutschland waren in diesem Monate von geringer Erheblichkeit. Besondere Aufmerksamkeit erregten indeß die noch fortdauernden Mißhelligkeiten zwischen dem Churfürsten von Wirtemberg und den Landständen. Diese suchten ihr Betragen noch immerfort durch neue Erklärungen gegen die Churfürstlichen Signaturen zu rechtfertigen,

in

in welchen ihnen hauptsächlich die unrechtliche Beschaffenheit ihrer gegen den Churprinzen übernommenen Verbindlichkeiten zu erkennen gegeben wurde. Unterdeßen war weder der Landschafts-Aßeßor Wagner, noch der Doctor Gros in Freyheit gesetzt, welcher letztere im engem Arrest auf der Festung Asperg seit einem Monate sich befindet, ob er gleich zum Landschafts-Consulenten gewählt, und die Bestättigung dieser Wahl durch ein Kaiserliches Recript dem Churfürsten von Seiten des Reichshofraths aufgetragen worden war.

Von demselben obersten Reichsgerichte erfolgte am 21sten v. M. ein Rescript über die Mißverständniße (S. Auguststück dieses Journ. S. 809.) des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg-Saalfeld und deßen Agnaten, welche dahin lautete: daß der regierende Herzog sich gegen seine Agnaten aller Drohungen, und der denselben gebührenden Achtung zuwiderlaufenden Vorschritte enthalten, auch hierüber Sicherheit leisten, und wie solches geschehen sey, in Zeit von zwey Monaten anzeigen möchte. Wie wenig indeß oft solche Rescripte der höhern Reichsgerichte anjetzt ausrichten, davon liefern die neuern Zeiten häufige Beyspiele. Als neuerlichst noch das Kaiserl. Reichskammergericht zu Wetzlar, auf die Klagen der Churbraunschweigschen Pfandschaftlichen Regierung der Grafschaft Bentheim, gegen den Grafen von Bentheim-Steinfurt, ein Mandatum S. C. mit Verurtheilung in alle verursachte Kosten und Schaden erlassen hatte, nicht thätlich zu verfahren, und die Hannöversche Regierung in dem freyen Gebrauche des Archivs nicht zu stören, so leistete der Herr Graf nicht Folge, und es ist hinreichend bekannt, welche Ermächtigungen, unter Frankreichs Schutz, derselbe sich erlaubte.

Für die Teutschen Bewohner des Rhein-Ufers war es von bedeutender Wichtigkeit, daß endlich am 9ten August der Tractat die Rhein-Schiffahrt betreffend, abgeschloßen wurde, der ihnen nicht unvortheilhaft ist. Er besteht aus 130 Artikeln, und bestimmt hauptsächlich die Aufhebung der Stapelrechte aller Städte, die Freyheit der Rhein-Schiffahrt für beyde Ufer-Bewohner, gegen mäßige Abgaben welche verhältnißmäßig zwischen Frankreich und dem Chur-Erzkanzler getheilt werden. Um diese Gegenstände zu berichtigen, und auch wegen des Concordats für Teutschland mit dem Chur-Erzkanzler einige Einleitungen zu machen, wurde der Französische Legations-Secretair zu Berlin, Herr Portalis, bey dem Churfürsten beglaubigt.

Durch immer neue Beweise beurkundet sich die Liebe und Freygebigkeit des Churfürsten von Sachsen gegen seine Unterthanen. Seit einigen Jahren wurde im Herbste, in diesem Lande, gewöhnlich ein Uebungslager gehalten: in diesem Jahre werden die Kosten die es erfordern würde, mit zu den Hülfsgeldern gezogen, wodurch die unglücklichen Einwohner, welche durch Ueberschwemmungen gelitten haben, unterstützt werden sollen.

Mehrere Statistische Angaben mit einander verglichen, bringen das wahrscheinlichste Resultat hervor. So ist es mit dem Churfürstenthume Baden, von deßen Größe im Juniusstücke dieses Journals S. 605 einige Data mitgetheilt wurden, welchen andere erst kürzlich bekanntgewordene, an die Seite gesetzt, und damit verglichen zu werden verdienen. Den Letztern zufolge enthält das Churfürstenthum auf 131 Quadratmeilen 432,794 Menschen, wovon 252,110 in der Badenschen Pfalzgrafschaft, und 41,692 im Badenschen obern Fürstenthum Konstanz) leben, und zwar im 44 Städten, 42 Marktflecken, 869 Pfarr- und Filial-Dörfern, in meh-

mehrern 100 Höfen und 26 Kammergütern. Auf die Quadrat-Meile rechnet man 3,304 Menschen, welches Beyspiel von starker Bevölkerung in der Statistik selten ist. Das ganze Churfürstenthum enthält 37,278 Morgen Weinberge, 532,415 Morgen Acker und Gärten, 190,187 Morgen Wiesen und 656,659 Morgen Waldung, welches zusammen 1 Million 416,559 Morgen productives Land ausmacht.

Italien.

Ob gleich keine neue politischen Ereigniße in den verschiedenen Staaten Italiens vorgefallen sind, so ist der verfloßne Monat doch nicht ohne Denkwürdigkeiten gewesen, welche auf eine unruhige Zukunft deuten. Die Französische Armee, unter dem Commando des Reichsmarschalls Jourdan, hat Befehl erhalten, sich mit derjenigen im Neapolitanischen, die der General St. Cyr commandirt, zu vereinigen, und die Französischen Truppen sind in starker Bewegung gegen die Küsten, wozu die verstärkte Rußische Macht auf Corfu die Veranlaßung gab. Zugleich sollen die Franzosen die Päbstlichen Häfen, Ancona und Civita Vecchia, besetzen. Indeßen ist der Pabst mit einem andern Französischen Gegenstande beschäftigt, da der Kaiser der Franzosen denselben eingeladen hat, in eigner Person die Kaiser-Krönung, und Salbung zu Paris zu verrichten. Ob die in den Zeitungen gemeldete Nachricht gegründet ist, daß der Pabst die Erklärung der katholischen Religion zur herrschenden in Frankreich, zur Bedingung gemacht habe, wird die Zeit entscheiden.

In Neapel erregte die oben erwähnte Wiederherstellung des Jesuiter-Ordens bey der Menge große Freude, die aber durch die politischen Umstände sehr vermindert wurde, da durch eine Königliche Verordnung eine neue Auflage, bis zu dem Ertrage von einer Million Duca-

ten, ausgeschrieben wurde, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß die Erhebung dieser Summe zum Unterhalte der im Neapolitanischen, als Freunde, befindlichen Franzosen, nöthig sey. Ebenfals mußte die Königin Regentin von Hetrurien, wegen drückender Finanz-Umstände, abermals eine Anleihe von 3,80,000 Piastern machen.

Die in so vielen Zeitungen wiederholt gegebene Nachricht, daß der König von Sardinien, gleich nach der Ankunft eines K. Rußischen Couriers, Rom verlaßen habe, ist gänzlich grundlos. Der König befindet sich anjetzt noch zu Gaeta.

Frankreich.

Die Zeitungen haben zwar in dem verfloßnen Monate viele, lange, und unterhaltende, Artikel aus Frankreich zu lesen gegeben, indem sie die Feyerlichkeiten und Vorgänge bey den Reisen des Kaisers der Franzosen beschrieben, aber für die politische Geschichte ist wenig zu bemerken gewesen. Die Reise des Kaisers gieng von Boulogne nach dem Lager bey St. Omer, und von da nach Aachen, wo Se. Majestät am 2ten September ankamen, und mit vielen Feyerlichkeiten empfangen wurden. Ueber zwanzig Generale befanden sich in seinem Gefolge. Die Audienzen des Kaisers waren von Intereße für Jedermann. Man schrieb aus Aachen: „Der Kaiser hat einen strengen Blick, überaus viel Gravität, und erwartet Pünctlichkeit und Gewandheit in den Antworten." Am 11ten September verließ Er Aachen und gieng über Jülich, und Cöln, nach Mainz, wo er sich eine geraume Zeit, wie es hieß, aufhalten wollte. Dort waren bereits die Wohnungen für eine große Menge der angesehensten Personen bestellt. Auch mehrere Fürstliche und Gräfliche Personen aus Teutschland giengen dahin, und der Kaiserliche Hof wurde auf

viel-

vielfache Art sehr glänzend. Auch ein Lager von 15,000 Mann Truppen soll in der Nähe von Mainz aufgeschlagen werden. Daß daselbst mehrere wichtige politische Angelegenheiten behandelt werden, ist keinem Zweifel unterworfen, desto mehr aber die Nachricht von einem zu Mainz zu haltenden Congreße.

Während der Abwesenheit des Kaisers von Paris herrschte daselbst die größte Stille, und die größte Trockenheit im politischen Felde. Indeßen wurden die Veranstaltungen zur Kaiser-Krönung mit dem lebhaftesten Eifer betrieben. Sie sollte in der Notre-Dame Kirche statt haben, und mit Festlichkeiten gefeyert werden, die alles, was man bisher in dieser Art gesehen hat, übertreffen sollten. Man erwartete den Kaiser aber erst zu Ende Octobers in Paris zurück; die Kaiserin sollte in kurzer Zeit eintreffen.

Wenn es einiges Aufsehen machte, daß der Kaiserlich-Rußische Chargé d'Affaires am 31sten August mit seiner Gesandschafts-Suite Paris verließ, und auch die Französische Gesandschaft von Petersburg, so wie auch von Stockholm abberuffen wurde, so war doch die Hofnung einer Ausgleichung dabey noch nicht verloren: Auf alle Fälle wurden Anstalten getroffen, wodurch furchtbare Armeen aufgestellt werden konnten. Besonders wurde die Französische Armee in Italien, vornehmlich nach den Küsten zu, verstärkt, und das Truppen-Corps in Hannover konnte, auf dem ganz ofnen freyen Wege durch Holland, und vom Rheine her, sehr zahlreich vermehrt werden. Aus mehrern Artikeln im Moniteur ersahe man eine große Spannung in dem auswärtigen Angelegenheiten mit Rußland, und Schweden.

An den Nordküsten befanden sich, die große Heeresmacht von 180,000 Mann, und die Flottillen zur Landung, bereit. Noch immerfort kamen die Fahrzeuge von Fließingen, Ostende, und Calais zu Boulogne an, ohne daß ihnen die Engländer, wegen der furchtbaren Küsten-

Batterien, Schaden thun konnten. Man erwartete den Kaiser noch einmal, auf seiner Rückreise von Mainz zu Boulogne.

Großbrittannien.

Im allgemeinen Anblicke ist Großbrittannien ohne bedeutende Veränderungen, im vorigen Monate gewesen. Die Blokirungen der Französischen Häfen, und die verschiedenen Angriffe auf die Französischen Flotillen haben auch bis in die Mitte des Septembers keinen wichtigen Erfolg gehabt. Man sahe in England der Französischen Invasion beständig entgegen, und die Vorkehrungen zur Vertheidigung auf diesen Fall wurden mit so stets verdoppeltem Eifer betrieben, daß die Londoner Zeitungen mit den Beschreibungen davon angefüllt sind.

Der König befand sich indeßen zu Weymouth, wo er am 25sten August angekommen war, und das Seebad gebrauchte. Seine Gegenwart zog viele vornehme Personen dahin, und die Sicherheits Anstalten waren vielfach.

Der Handelsstand freuete sich über die vielen reichen, sicher ankommenden, Kauffarthey Flotten, und die Regierung zog sehr große Vortheile davon, indem der Zoll starke Summe einbrachte, und die vielen Matrosen auf den zurückgekommen Schiffen, zum Dienste in der Königlichen Marine gebraucht wurden. Die Jahrszeit fieng aber an, die Blokirungen der Französischen Häfen mißlich zu machen, und erfoderte neue anderweitige Maasregeln. Man wollte eine große Menge kleiner bewafneter Fahrzeuge in See halten, welche währender Sturmzeit die Häfen näher beobachten können, als große Kriegsschiffe, und die berühmten Commodore, Sir Sidney Smith, und Popham sollten diese fliegenden kleinen Escadern befehligen. Bis jetzt waren die Französischen Häfen noch strenge blokirt, und vor Brest lag eine Flotte von 19 Linienschiffen. Eben so stark war die Französische Flotte im Brester Hafen.

Im

In Ostindien hatten die Engländer von neuem die Waffen ergriffen. Der Maratten-Fürst, Holkar, hatte seine Unzufriedenheit über den zwischen den andern Maratten-Fürsten, und den Engländern neulichst geschloßnen Frieden, in Thätlichkeiten ausbrechen laßen, und der General Wellesley hatte sich, nach den neuesten Nachrichten, bereits in Marsch gesetzt, um Holkar anzugreifen.

Ohnerachtet zwischen dem Brittischen und Rußischen Kabinette ein besonders freundschaftliches Verhältniß herrscht, so scheint doch eine bestimmte Allianz noch nicht abgeschloßen zu seyn, woben wahrscheinlich neu eingetretene Umstände obwalten. Noch war am 14ten September der neue Englische Ambaßadeur, Lord Levison Gower, nicht nach Petersburg abgereiset, indeßen waren einige bedeutende Conferenzen zwischen dem Schwedischen Gesandten, und den Englischen Ministern gehalten worden, und man sahe dem nahen Abschluße einer Allianz zwischen England, Rußland, und Schweden entgegen.

Die immer schwankenden Verhältniße mit Spanien nehmen, nach den letztern Berichten, eine sehr zweydeutige Wendung. Der Englische Minister zu Madrid verließ Spanien, wozu zwar eine besondere Contestation zwischen ihm, und dem Fürsten de la Paz, die blos ihre Ausdrücke im Discourse wegen der bekannten Geschichte des Ministers Drake betraf, Veranlaßung gab, allein man wußte noch nichts zu London von einem neuen, an die Stelle des Hrn. Frere bestimmten Gesandten; und auffallend war es, daß auch der Spanische Gesandte zu London in Falmouth sich aufhielt, und bereit war, nach Cadix abzusegeln. Unterdeßen sind wieder neue reiche Schiffe aus Vera-Crux in Spanien angekommen, und haben den Hof zu Madrit mit großen neuen Hülfsmitteln versehen.

Durch ganz England herrschte ein muthiger Patriotismus, der alle Partheyen zur gemeinsamen Vertheidigung des Vaterlandes vereinigte.

XII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Der Central-Punct der gegenwärtigen politischen Situation von Europa liegt in der Frage: will Frankreich? will Rußland? Krieg. Keine dieser beyden, jetzt einander entgegen stehenden, großen Mächte wünscht einen Krieg. Aber Rußland will eine Umstaltung verschiedener Dinge in Europa, die Frankreich nicht will. Das politische System von Rußland kann es nicht zugeben, daß Frankreich, durch Macht und Einfluß über ganz Italien, sich den Türkischen Küsten des ehemaligen Griechenlands so nähere, daß von daher Frankreich und Rußland Nachbarn werden könnten. Diese politische Ansicht ist so wichtig, daß dadurch allein ein Krieg motivirt werden könnte. Im Norden ist die Nähe der Franzosen, an den Mecklenburgischen Grenzen, dem Rußischen Intereße auch nicht gelegen: allein dahin würde Rußland schwer zu agiren haben, wenn es nicht in Verein mit Preußen stünde. Und der Hof zu Berlin hat, nach unsern besten Nachrichten, neue Auskunfts-Mittel versucht, deren Erfolg aber noch ungewiß ist. Am Ende der guten Jahrszeit bricht nicht leicht ein Krieg aus, und die Winterzeit giebt Raum zu Negociationen, welche aber, bey den Entfernungen der Höfe, langsam gehen. Die Wahrscheinlichkeit zeigt keine frohe Aussicht zur Vermittlung einer allgemeinen Ruhe in Europa.

ropa. Die Verhältniße sind zu gespannt. Die letzteren Antworten des Französischen Ministers, Herrn Talleyrand, giengen, den Angaben nach, dahin, daß der Kaiser der Franzosen die Truppen weder aus dem Hannöverschen, noch aus Unter-Italien, während dem gegenwärtigen Kriege, zurückziehen könne, da letzteres Land, vermöge eines geheimen Tractats mit dem Hofe zu Neapel, besetzt sey. Hierauf verließ Hr. von Oubril Paris, und die diplomatischen Verhältniße zwischen Rußland und Frankreich sind abgebrochen. Eben dieß ist nun auch der Fall zwischen Frankreich und Schweden, wobey noch besondere Erbittrungen herrschen. Der König von Schweden hat indeßen Teutschland verlaßen, und ist nach Stralsund zurückgekehrt, von da Er nach Stockholm gehen, vorher aber starke Vertheidigungs-Anstalten in Schwedisch-Pommern treffen wollte, welche gewiße Besorgniße anzeigten, deren Gründe man auch schon wissen will. Indeßen ist der Schwedische General, Graf von Armfeldt, mit besondern Königlichen wichtigen Aufträgen nach Berlin gegangen. Dort, zu Berlin, wird überhaupt viel von der neuen Lage Europas entschieden werden.

Indeßen ziehen auch die Vorgänge in den Türkischen Staaten das besondere Intereße Rußlands auf sich. Fast in allen Türkischen Provinzen sind Empörungen, in Servien, in Bosnien, Rumelien, Albanien, in Syrien, in Arabien, in Aegypten. Die Nachrichten davon sind so widersprechend, und ungewiß, daß sich keine sichre Beschreibung des wahren Zustandes der Dinge geben läßt. Man muß es den öffentlichen Blättern überlaßen, die verschiedenen täglichen Gerüchte davon mitzutheilen.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Die neuesten Berichte aus London, melden, daß der Graf von Artois, und die andern Bourbonschen Prinzen am 17ten September nach Harwich abgegangen sind, um von da nach Schweden zu segeln, und sodann entweder zu Mitau, oder zu Calmar in Schweden, mit dem Grafen von Lille eine Zusammenkunft zu haben. Die Folgen, die man daraus zieht, sind unsichere Angaben.

Nach Berichten aus Warschau, welche in den Berliner Zeitungen authentisch benannt werden, ist in der Untersuchung des Vergiftungs-Plans wider den Grafen von Lille schon wahrscheinlich geworden, daß die ganze Angabe eine bloße Erfindung von dem Billards-Wirth Coulon sey.

Die Ankunft des Pabstes zu Paris, zur Kaiser-Krönung, ist nun gewiß. Am 15ten September kam ein Päbstlicher Courier bey dem Kaiser der Franzosen, der sich eben zu Cöln befand, mit der Nachricht von dem Entschluße des Pabstes an. Der Kaiser Selbst theilte die Nachricht den eben bey ihm sich befindenden Personen, mit lächelnder Miene mit.

Endlich hat man die so lange vergeblich inquirirte, und gesuchte Hauptquelle der Fabrication der falschen Wiener Bank-Noten, die so viele Millionen Schaden verursacht hat, entdeckt. Sie war in dem Hause des Kaufmanns Greßi zu Brescia. Auf Requisition des Kaiserlichen Oesterreichischen Ministers zu Mailand ist das benannte Haus zu Brescia, mit Policey-Miliz untersucht, und alles gefunden worden. Man hat die ganze Gesellschaft, und ihre Platten, und Instrumente aufgehoben, und in sichere Verwahrung gebracht.

Altona, den 27sten September 1804.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1804. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1804.

I.

Ueber die politische und Regierungs-Macht des Genies.

(Aus dem Französischen.)

In dem gegenwärtigen Zeitpuncte, in welchem das Genie auf dem neu-errichteten Kaiser-Throne von Frankreich in seltner Größe erschienen ist, und deßen alles umfaßende Wirkungen sich über ganz Europa verbreiten, in dem Augenblicke, der da zeigt, was ein übermächtiges Genie vermag — wird man nachstehende Reflexionen gern, und mit Intereße lesen. Sie sind aus einer kleinen Französischen, nicht ins Publicum gekommenen, Schrift des Herrn Abbé Sabatier de Castres, übersetzt. Manches, was hinzugesetzt werden könnte, und große Ideen über die Weltgeschichte aufstellen würde, wird künftig mitgetheilt werden. Die Sätze, und Urtheile des H. A. S. sind ziemlich oben abgeschöpft, aber schön vorgetragen.

„Das Genie macht in dieser Welt alles aus. Es verfeinert die Menschen, es entreißt sie der Natur und sich selbst, um sie an andere und an die Gesellschaft zu feßeln; es lenket mehrere Millionen Individuen nach dem Willen eines Einzigen: es ist der Hebel, mit welchem man die wankenden und schon gesunkenen Thronen wieder aufrichtet, oder die befestigten erschüttert und umkehrt. Die Macht oder die Erhabenheit des Genies zieht ohnfehlbar die Ueberlegenheit der Herrschaft nach sich. Wenn es in Frankreich den Philosophen, den Mißvergnügten, den Ehrsüchtigen, den Tadlern gelang, die alte Regierung zu verleiten, und sie einzuschläfern, die Mine zu graben und zu laden, welche den Thron sprengte, den die Weisheit Carls V, die Unergründlichkeit Ludwigs XI, der gute Ludwig XII, der große Heinrich IV, der Minister Ludwigs XIII, die Größe Ludwigs XIV, befestigten, so kam dieß daher, weil nur schwache und unwissende Fürsten ihn einnahmen, weil nur Hofleute von keiner Bedeutung, und ohne Principien, ihn umgaben, und halb aufgeklärte Minister ihn bewachten, von denen die meisten aus dieser Claße gewählt waren. Wenn die Urheber der Revolution, ohnerachtet ihrer Laster, ihrer Verbrechen, ihrer Spaltungen, ihrer Fehler, oder ihrer Untreue, den Waffen von ganz Europa widerstanden, und sogar über dieselben siegten, so verdanken sie dieß ihrem ausgezeichneten Genie, welches ihnen Hülfsmittel gegen die Unglücksfälle, und ihre groben Fehler verschafte.

Diese Bemerkungen sind mehr als hinreichend, um zu beweisen, daß die Fürsten gegen ihr eigenes Intereße, und gegen das ihrer Unterthanen handeln, wenn sie die talentvollen und fähigen Köpfe von dem Dienste für das allgemeine Beste ausschließen. Ein Kopf, sagte Mirabeau, ist eine Macht, und dieß hat er nur zu sehr durch den seinigen bewiesen. Die wichtigste Sorge

eines

eines Souverains besteht in dem Bemühen, die Talente kennen zu lernen, um sie, jedes in seiner Art, für das Staatswohl mitwirken zu laßen; um über diejenigen zu wachen und sie zum National-Vortheil zu lenken, die sich gegen denselben zu wenden, versucht werden sollten. Es bekannt, welcher Erfolg und Ruhm Ludwig dem XIV dadurch entgieng, weil er sich einmal irrte, als er das Verdienst des Abbé Carignan verkannte, der hernach unter dem Namen des Prinzen Eugen so bekannt wurde. Ein Mann von Verstand und Genie in einem Staate weniger, und in einem benachbarten Staate mehr, kann auf das Schicksal beyder Reiche Einfluß haben. Obgleich Friederich II selbst Genie war, oder vielmehr, weil er es war, rectutirte er von allen Orten her talentvolle Männer, welche er die Quint-Essenz des menschlichen Geschlechts nannte, und jedermann weiß es, daß diese Art von Werbungen, sowohl seinem Ruhme, als auch dem Glücke seiner Regierung sehr vortheilhaft gewesen sind. Wenn dieser Fürst genug gründliche Philosophie gehabt hätte, um die flache Philosophie seines Jahrhundertszu verachten; um die Gefahren derselben vorher zu ahnden; um sie in ihren Keimen anzugreifen, und zur Wiederherstellung der Uebel, die sie schon angerichtet hatte, die Hülfsmittel seines Genies und seiner Stelle anzuwenden; so wäre er noch mehr König, noch größer gewesen, und sein Name, der schon an der Spitze der Fürsten seiner Zeit stand, wäre es auch auf der Liste der Wohlthäter der Menschheit, zur Seite eines Zoroasters, eines Lycurgs, eines Numas gewesen, deren Namen die weisen, die wahren Philantropen, nie ohne eine ehrenvolle Verbeugung nennen.

Der größte Theil dieser geistreichen Männer ist aber, wird man vielleicht sagen, lasterhaft, oder der Ausschweifung ergeben. Kann man es nicht wissen wollen, wenn man das menschliche Herz kennt, daß die Lei-

Leidenschaften und die Talente aus einem und demselben Brennpuncte entstehen, aus der Vortreflichkeit der Organisation, aus dem Ueberfluße der Einbildungskräfte, aus dem so thätigen fluido nerveo, welches Leben und Empfindlichkeit in die Organe bringt? Mässigkeit und Enthaltsamkeit von feurigen Gemüthern verlangen, das heißt das Feuer ersticken wollen, weil es manchmal Brandschaden und Feuersbrunst verursacht. Wohleingerichtete, biegsame und zarte Fiebern, empfindliche und feine Organe, welche durch eine electrische Bewegung die Seele in den Stand setzen, schnelle Combinationen zu machen, setzen sie auch dem Falle aus, heftige und unwiderstehliche Leidenschaften zu erfahren. Zu ofte trennt dieß in der ersten Lebenshälfte die Weisheit von den Talenten. Ohnmöglichkeiten muß man nicht verlangen. Die natürlichen Leidenschaften müßen aber auf eine oder die andere Weise im Laufe gehemmt werden, und die graße Bemühung der Regierung besteht darin, sie zum allgemeinen Vortheile zu lenken, sie zur Achtung der Sitten zu zwingen, und das Aergerniß des Lasters zu unterdrücken. Was liegt einem Staate daran, ob ein Minister im ehelosen Stande eine Maitreße habe? Ist er ein kluger Mann, so wird er ihr keine Macht über sich einräumen, wird ihr bestimmte Grenzen anweisen. Sie wird es verhindern, daß sein Bedürfniß nicht in eine flüchtige Leidenschaft ausarte, die stets zu neuen Aufopferungen hinreißen würde. Ein Amboise, ein Ximenez, ein Richelieu, steht weit beßer an der Spitze der öffentlichen Geschäfte, als ein unaufgeklärter Mann ohne Laster, denn es ist leichter das Aergerniß zu heben, oder es zu verbeßern, als den Fehler eines Ministers wieder gut zu machen. Die Antimonarchische Veränderung der Adelichen des Königlichen Hauses, und die die Bürgerlichen beleidigende Verordnung, welche die Unadelichen von den Graden in der Armee ausschloß, haben

der

der Französischen Monarchie mehr Uebel zugefügt, als das Aergerniß von zwanzig Marion de Lorme verursacht haben würde. Dieses Zusammenstoßen zweyer sich entgegen gesetzten Wirkungen, welches den Adel und den Thron von der einen Seite schwächte, von der andern Seite den übrigen Theil der Nation beleidigte und erbitterte, mußte nothwendig einen Stoß von Anmaßungen herbeyführen, und das Uebergewicht auf die Seite der größern Anzahl neigen, worunter sich, durch ein noch unglücklicheres Zusammentreffen, der aufgeklärteste Theil der Nation befand, der sich souverain machte.

Nur zwey Mächte regieren die Welt, die Meynung, und die Stärke, diese endigt sich aber immer damit, daß sie sich der Meynung unterwirft, und die Fürsten unserer Zeit sind zu sorglos, die Meynung und die, welche sie leiten, zu ihren Vortheil zu lenken.

Seit mehreren Jahrhunderten werden Neunzehn zwanzig Theile des Menschengeschlechts von drey Büchern, dem Pentateuch, dem Neuen Testamente, und dem Koran regiert. Die Völker sind bewegliche Klumpen, beseelte Koloße, Legionen von Wesen, die sich sowohl in ihren Handlungen als in ihren Ideen, in die ihnen von den genievollen Männern gebahnte Wege stürzen. Könige, Eroberer, Alleinherrscher, Sultane, die ihr mit einem einzigen Blicke diejenigen in Furcht setzt, unter welchen Eure Völker zittern, wie wenig groß müßt ihr euch fühlen, wenn ihr von der Spitze eurer Höhe, noch eure Blicke erheben müßt, um mit den übrigen der Sterblichen einen Aristides und einen Socrates zu bewundern, welche zwar keine Schriften nachgelaßen haben, deren Gesinnungen und Ideen aber die Geschichte der Nachwelt zur Bewunderung und Huldigung überliefert hat. Eure Namen, die in Erz gegraben, und als Zeitabschnitte angeführt werden, verschwinden als

Schatten, und erlöschen in dem Andenken der Menschen, während die schon so alten von Homer, Virgil, Demosthenes, und Cicero, die des Catull, und Horaz, des Zeuxis, und des Phidias auf dem Strome der Zeiten schwimmen, und so lange als das Andenken der Künste, die sie erläuterten, dauern werden.

Wer kann dem Talente die Autorität über die Menge der gewöhnlichen menschlichen Wesen streitig machen, so daß die Schriften eines Voltaire die Seelen bey tausenden von dem Joche der Religion entbunden haben, und noch entbinden, und daß die theoretischen Ideen eines Roußeau allein dem Königthume Millionen von Unterthanen geraubt haben? Wenn die Priester, und die Adelichen, in den schönsten Gegenden von Europa, ihrer Vorzüge, des größten Theils ihrer Einkünfte, und ihrer Güter beraubt sind; wenn sie die Achtung, welche sie genoßen, verloren haben; wenn eine große Anzahl unter ihnen gequält, verfolgt, und erwürgt ist, oder um dem Tode auszuweichen, auswandern mußte; wenn man dem katholischen Kultus die Tempel schloß, und der Ruchlosigkeit und der Frechheit alle Wege öfnete, muß man dann nicht die Haupturſache von diesem allem dem Mißbrauche zuschreiben, den jene beyden Schriftsteller mit ihrem Verstande getrieben haben? Und was anders, als Fehler der Regierung waren es, daß sie es vernachläßigte, zum Vortheil der Sitten, und zur Erhaltung der guten Principien, ausgezeichnete Talente an die Maximen der Monarchie zu feßeln, und sie zu bewachen, so daß sie ihnen die Versuchung benahm, durch die Verführungen und die Blendwerke ihrer gesellschaftzerstörenden Beredsamkeit die Gemüther in Irthum zu führen? Oft war es nicht eraubt, öffentlich zu reden, aber durch den Weg der Druckerey konnten alle dem Publicum alles sagen, als wenn eine Armee von Lesern weniger leicht zu verderben, und weniger gefährlich wäre, als eine Armee von

von Zuhörern! Als wenn das Gift, welches den Leuten einzeln angeboten wird, nicht eben so traurige Folgen hätte, als wenn man es ihnen haufenweise ertheilt! Wenn die rechtmäßige Autorität in Frankreich sank, so hat sie sich deswegen an die schlechte Administration ihrer Verwalter zu halten. Das Glück verläßt die Nationen nur dann, wenn die Unerfahrenheit der Staats-Regierer es nicht zu befestigen verstehet; und die Fürsten in der Wahl ihrer Minister sorglos sind. Eine Regierung muß geschwächt werden und fallen, wenn sie zu gleicher Zeit die Ungeschicklichkeit der Verwalter der Autorität, und die Geschicklichkeit der Factionen gegen sich hat.

Im Ursprunge der Gesellschaften waren die geistreichen Männer die ersten Opferpriester, die ersten Gesetzgeber, die ersten Könige, die ersten Magistrats-Personen, und da die Extreme sich berühren, und das Menschengeschlecht einen Cirkel beschreibt, den es wieder anfängt, wenn es ihn durchlaufen hat, und wir auf der letzten Stufe des Cirkels stehen, so müßen ohnfehlbar in allen Ländern die Leute, die am meisten Genie und durchdringenden Verstand haben, ihre erste Rolle wieder annehmen, so wie es zum Theil schon in Frankreich, in der Schweiz, in Holland, in Italien, und in allen Staaten, welche die Franzosen beherrschen, geschehen ist. Diejenigen, welche den meisten Verstand haben, schreyen jetzt schon in ihren Schriften, daß unter allen Herrschaften, die über den Verstand und die Kenntniße gebietende Unwißenheit und Dummheit die abgeschmackteste und am schimpflichsten zu ertragen ist; daß die Könige es nie haben begreifen können, daß ein Mensch, der sich am wenigsten beeifert, ihre Gunst zu erhalten, gerade der sey, der sie am ersten verdiene.

II.

Beschluß des Receßes zwischen dem Herzoge von Oldenburg, und der Reichsstadt Lübeck.

(S. vor. Monat S. 862 — 869.)

Artikel XVIII — XX. Die Reichsstadt Lübeck verspricht ausdrücklich sämmlich an sie übergehende Eingeseßne bey ihren Verfaßungen, Rechten, und Freyheiten zu schützen, ihre Abgaben und Praestanda nicht zu erhöhen, oder zu erschweren, den etwa mit übergehenden Bedienten und insonderheit den Schulbedienten dasjenige zu lassen, was sie bisher an Naturalien oder Geld erhalten haben, die bereits geschloßenen Erbpachts- oder Pacht-Contracte, oder sonstige übernommene rechtliche Verbindlichkeiten, zu erfüllen, andere Erbpächter oder sonst berechtigte Personen bey ihren Gerechtsamen gegen die übergehenden Unterthanen zu schützen, auch zur Betreibung der noch etwa rückständigen Abgaben, auf Verlangen, hülfreiche Hand zu leisten. Sollte wider Erwarten ein Dritter die jetzt cedirten Gegenstände in Ansprache nehmen, so hat es in einem solchen Falle bey der Disposition der Convention vom 6ten April 1803 Art. II sein Bewenden.

Art. XXI. Die Reichsstadt Lübeck hat schließlich verheißen, zu allen und jeden Reichs- und Kreislasten nach dem Verhältnisse und Einkünften des ganzen bisherigen Hochstifts, und des ihr davon zugefallenen Landes-Antheils, den Beytrag übernehmen, und abliefern zu wollen, auch sogleich nach ausgemittelter Quote der getroffenen Uebereinkunft, bey dem Reichs-Kammer-Gerichte Anzeige zu thun.

Art. XXII. Die Reichsstadt Lübeck erklärt, mit eben beschriebner Ceßion, und Uebertragung der ihr

nach

nach Inhalt des Reichsdeputations-Haupt-Receßes zugedachten Indemnisations-Gegenstände, tam intra quam extra muros, und mit den dabey verabredeten Bedingungen völlig zufrieden zu seyn, und entsagt allen weitern gemachten, oder zu machenden Ansprüchen, sowohl im allgemeinen, als auch insonderheit denen wegen Abtretung eines Trave-Ufers, und wegen 500 Französischer Toisen in einem angegebenen Inbegriffe einer Linie, hiermit auf das feyerlichste und rechtsverbindlichste. Doch ist dabey festgesetzt worden, daß wenn die in obigen Artikeln enthaltenen factischen Angaben wider Vermuthen unvollständig oder gar irrig seyn sollten, die Berichtigung nach den zum Grunde liegenden Grundsätzen geschehen, und diese als dem gegenwärtigen Receße einverleibt angesehen werden solle.

Art. XXIII. Ihro Hochfürstl. Herzogl. Durchlaucht überlassen für sich und Höchstdero Erben und Nachfolger im Fürstenthume, der Reichsstadt Lübeck auf immer und zu ewigen Tagen, die von derselben gewünschten Dörfer und Gegenstände, gegen das weiter unten bemerkte Surrogat, als: Genien, Vorrade, Ober-Büßau, Nieder-Büßau, die Hochfürstlichen Parcelen in Cronsförde, die Stelle Dauschenburg, die in der Lübeckischen Landwehre belegenen Hochstiftlichen Besitzungen, den Zehnten vor dem Mühlenthore, den Zehnten vor dem Holstenthore, den Bischofshof in Lübeck, die Domprobstey nach dem Ableben des jetzigen Dom-Probsts.

Art. XXIV. Die Reichsstadt Lübeck leistet dagegen auf immer Verzicht auf nachstehende, oben (Art. XVI.) selbiger zur Indemnisation angewiesenen Ortschaften: Häfen, Warnstorf, Grammerstorf, Ovendorf, das Vorwerk Ovendorf, und überläßt ferner Sr. Durchl. und Höchstdero Erben und Nachfolgern im Fürstenthume, zu ewigen Tagen, die Dörfer Wilmstorf, Röbel, Kestorf, Gleschendorf, in so weit es der Reichsstadt

Lübeck gehört, Scharbeutz, die der Reichsstadt gehörige eine Hufe in Wulfsdorf, und die eben derselben zustehenden Parcelen, nebst den städtischen Ansprüchen an die untere Aue daselbst, bis an die der Stadt gehörenden Wiesen, auch allen übrigen derselben in Schwartau cum pert. zustehenden Rechten, und Gerechtigkeiten, ohne Ausnahme und Vorbehalt.

Art. XXV. Alle diese Gegenstände werden hinc inde mit allen den, einem oder dem andern Theile daran zustehenden Gerechtigkeiten und Befugnissen, auch ohne die mindeste darauf haftende Schuldenlast, cedirt, und übertragen, und sollen selbige abgeliefert, und angenommen werden, als sie bisher benutzt und beseßen worden.

Art. XXVI. Weil nach der Angabe der Reichsstadt Lübeck zur Veräußerung des Dorfes Wilmstorff mit der Landeshoheit der Consens Sr. Majestät des Königs von Dänemark erforderlich ist, so haben Se. Herzogl. Durchlaucht es übernommen denselben zu bewürken. Die Bewürkung der Allerhöchsten Königl. Bewilligung zur Uebertragung der Gutsherrlichen Rechte von Röbel, Kestorf, Gleschendorf pro parte, Scharbeutz, und der einen Hufe zu Wulfsdorf, bleibt, falls sie nothwendig seyn sollte, der Reichsstadt Lübeck überlaßen, wobey es sich von selbst versteht, daß die Qualität der in diesem Artikel genannten Objecte, insofern sie frommen Stiftungen zuständig sind, gänzlich aufhört, und die Reichsstadt Lübeck desfalls die Gewähr übernimmt.

Art. XXVII — XXIX. Die Reichsstadt Lübeck überträgt zwar nur ihre Ansprüche an die untere Aue in Schwartau, namentlich auch mit der Fischerey bis an die der Stadt gehörenden Wiesen, sie will sich aber nicht entlegen, wenn deren Aufmachung zwischen den städtischen Wiesen nöthig seyn sollte, selbige ungesäumt zu verfügen. Das Siechenhaus zu Schwartau fällt mit

mit allen Rechten auch etwanigen Capitalien Sr. Herzog. Durchl. anheim, und übernehmen Höchstdieselben die Verpflegung der Armen, bis zu deren allmähligen Aussterben. Die Hebungen, die die auszutauschenden Gegenstände tragen, sollen bey der Tradition bona fide specifice aufgegeben, eben so angenommen, und gewährt werden. Eben so sollen die Naturalien, nach einem gewißen Preise, bona fide wechselseitig aufgenommen, angenommen und gewährt werden. Auch wollen Se. Herzogl. Durchl. sich die in termino traditionis specifice aufzugebenden, und zu gewährenden Dienste, der übergehenden Städtischen Unterthanen zu dem Preise anrechnen laßen, für den die bisherigen Capitels-Unterthanen sie in dem Vergleiche vom 21 Oct. 1793 abgehandelt haben. Dienste wegen der Landfolge sind auf keiner Seite in Anschlag zu bringen.

Art. XXX — XXXI. In Betreff der Hölzungen, die zu den gegenseitigen auszutauschenden Objecten gehöre, ist man wegen der Ausmittelung ihres Werths überein gekommen, daß sie nach cameralistischen forstmäßigen Grundsätzen geschätzt werden sollen, und daß beyde contrahireude Theile sich das gefallen lassen wollen, worüber beyderseitige Sachverständige sich vereinigen. Ueberhaupt soll im Termin der Uebergabe eine allgemeine Liquidation angelegt, und beschaft, und bey selbiger die Reichsstadt Lübeck eines Jahres Revenüen von Oveudorf und dem Vorwerke Ovendorf zu gut geschrieben werden. Der bey der Liquidation auf der einen oder andern Seite sich ergebende Excedent soll mit 4 pCt. zu Capital geschlagen und berechnet werden.

Art. XXXII — XXXIV. Was oben in dem XVIII Artikel über die bisherigen Rechte und Freyheiten der Eingeseßenen, die Beybehaltung der Emolumente der übergehenden Bedienten, die Erfüllung der der übergehenden Grundstücke halber geschloßenen Contracte, und Verbindlichkeiten, und die Beytreibung der rückständigen

gen Gefälle u. s. w. verglichen worden, soll auch in Hinsicht der Permutations-Gegenstände gelten. Die nach Maaßgabe des obigen Indemnisations-Receßes von beyden Theilen zu übernehmende Sustentations-Quote, so wie auch die der Reichs- und Kreislasten, soll durch die nunmehr zu Stande gekommene Permutation weder vermehrt noch vermindert, sondern so getragen werden, als hätte überhaupt kein Tausch Statt gehabt. Eben so soll die, nach Inhalt der Convention vom 6ten April 1803, stipulirte Abfindung in unverhoften Evictions-Falle eines dritten, nach dem Maaßstabe der Indemnisations-Gegenstände berechnet, und die Gewähr so geleistet werden, als wäre keine Permutation vorhanden.

Art. XXXV. In Ansehung der wechselseitig, sowohl nach Inhalt des Indemnisations- als Permutations-Receßes, übergehenden Ortschaften und Grundstücke, soll es bis weiter bey dem 1784 errichteten Vergleiche, wodurch der Abschoß von den aus vormals Hochstiftlichen, nach der Reichsstadt Lübeck gehörenden Dörfern vice versa Ziehenden Eingeseßenen aufgehoben worden, sein Verbleiben haben.

Art. XXXVI. Die Reichsstadt Lübeck agnoscirt die Zollfreyheit, die Sr. Herzogl. Durchl. als Bischof genoßen, und sie soll auf Höchstdieselben als Erbfürsten übergehen. Ueberhaupt soll es bey der bisherigen, und insonderheit auch bey der, den Pächtern der Fürstlichen Höfe und Vorwerke seit 1762 zugestandenen Zollfreiheit, so wie bey dem bisherigen Brücken- und Damm-Gelde verbleiben.

Art. XXXVII. Alle und jede Jagdbefugniße, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sollen künftig in den wechselseitigen Territorien schlechterdings aufhören.

Art. XXXVIII. Bey der Tradition sollen auch die Landes-Gränzen mit Zuziehung der beyderseitigen Beamten berichtigt, und bey dieser Gelegenheit insonder-heit

heit auch die Siemser Gränze, so wie die Wasserstauung und Rohrwindung am Tremser Teiche regulirt werden.

Art. XXXIX. Die Tradition sowohl der Indemnisations-Gegenstände, insofern selbige Receßmäßig gleich übergehen, als der Permutations-Gegenstände, soll, sobald der oben im 26sten Art. erwähnte Allerhöchste Königliche Consens wegen Wilmstorff erfolgt, auch die Holzabschätzung eingegangen seyn wird, nach angelegter und berichtigter Liquidation, auch regulirter Landes-Gränze, spätestens aber binnen zwey Monaten nach ausgewechselter Ratification geschehen.

Art. XL. Der obenstehende Receß und Vergleich soll von beyden paciscirenden Theilen in Zeit von 14 Tagen ratificirt, und die Ratificationen forderſamst ausgewechselt werde.

Art. XLI. Zu Urkunde deßen sind von dem gegenwärtigen Receße und Vergleiche zwey gleich lautende Exemplare ausgefertigt, und ein jedes derselben von den beyderseits dazu bevollmächtigten Commißarien unterschrieben, und gegen einander ausgewechselt worden. So geschehen zu Eutin den 2ten April 1804.

(Unterzeichnet)

Eschen. (L. S.) G. S. Buchholz. (L. S.) M. Rodde. (L. S.)

J. M. Tesdorpf. (L. S.)

Separat-Artikel.

Art. I. Die Reichsstadt Lübeck verpflichtet sich, für eine jede der 11 Canonical-Curien, so lange deren Herren Besitzer leben, und nach ihrem Tode deren Erben, während das statutenmäßigen Nachjahrs, so wie nicht weniger deren Succeßoren, oder so lange noch zu den Curien berechtigte Personen vorhanden seyn werden, und deren Erben durante anno gratiae jährlich

400 Rthlr. grob Cour. und zwar in vierteljährigen ratis an Sr. Hochfürstl. Durchl. Rentekammer zu bezahlen, und damit auf Weyhnachten den Anfang zu machen. Dem Herrn Decano, Grafen von Moltke, will die Reichsstadt Lübeck, zum Beweise der besondern demselben gewidmeten Achtung, auf deßen Lebenszeit und duranto anno gratiae für deßen Dechaney 600 Rthlr. jährlich bezahlen.

Art. II. Die Reichsstadt verpflichtet sich überdieß, für ein jedes zu den Curien gehörendes Nebenhaus, oder Wohnung, die Miethe, die jetzt dafür erlegt wird, oder zuletzt dafür gegeben worden ist, für die Beykommenden und Nachfolger, und deren Erben, während des Nachjahrs zu bezahlen.

Art. III. Auch will selbige für die Probstey, und deren Nebenwohnungen, so lange der jetzige Herr Dom-Probst lebt, 400 Rthl. und die jetzige Miethe auf vorangeführte Weise jährlich erlegen.

Art. IV — V. Es bleibt der freyen Wahl der mit Curien versehenen Herren Capitularen so wie des Dom-Probstes überlaßen, dies oblatum anzunehmen oder zu verweigern. Diejenigen die das Anerbieten zu acceptiren für gut finden, räumen ihre Curien und Nebenhäuser 4 Wochen nach Michaelis d. J. 1804; und die Stadt bezahlt den abziehenden Capitular bey der Tradition dasjenige, was seine Erben von den Succeßor in Curia statutenmäßig vergütet werden muß.

Art. VI. Diejenigen Capitularen, die ihre Curien und Nebenhäuser abgeben, und in Lübeck ihr domicilium behalten, sollen ad dies vitae bey ihren bisherigen Rechten, Freyheiten und Exemtionen ohne Ausnahme belaßen, auch ihnen keine Abgabe irgend einer Art zugemuthet, und ihnen, und nach ihrem Tode den Ihrigen, bey einem etwanigen Abzuge kein zehnter Pfenning oder sonstige Abgabe angesonnen werden. Es haben sich dieselben aber keiner Jurisdictions-Freyheiten

und Exemtionen zu erfreuen, sondern treten unter die Gerichtsbarkeit der Reichsstadt Lübeck.

Art. VII. Diejenigen Capitularen, die mehrerwähntes Oblatum annehmen, und ihre Curien und etwanigen Nebenhäuser vermiethet haben, erhalten demohngeachtet die oben stipulirten 400 Rthl. und das Locarium für das Nebenhaus. Die Miether bleiben bey ihren Contracten, bezahlen aber das keiner Erhöhung unterworfene locarium an die Reichsstadt Lübeck, wogegen es sich aber von selbst versteht, daß weder neue Contracte geschloßen noch prolongirt werden können. Der 20ste März d. J. wird für die Contracte als Normaltag angenommen, doch unbeschadet der, dieses Separat-Vergleichs unbewußt bona Fide geschloßenen, Contracte.

Art. VIII. Diejenigen Capitularen, die das obige Anerbieten nicht für gut finden, werden nicht nur bey den § 6 erwähnten Freyheiten und Exemtionen ad dies vitae belaßen, sondern bleiben auch der Civilgerichtsbarket Sr. Hochfürstl. Durchl. unterworfen. Nach ihrem Ableben und verfloßenen Nachjahren, werden ihre Curien im statutenmäßigen Zustande praestitis praestandis an die Reichsstadt abgeliefert, und haben sodann die Succeßoren in Curia die mehrerwähnten 400 Rthlr. grob Cour. nebst der etwanigen Nebenmiethe jährlich zu genießen.

Art. IX. Sr. Hochfürstl. Herzogl. Durchl. haben gnädigst übernommen die Erklärung der Herren Capitularen, spätestens in termino traditionis der an die Reichsstadt Lübeck übergehenden Theile, selbiger mittheilen laßen zu wollen.

Art. X. In allem übrigen oben nicht benannten hat es bey dem mit der Reichsstadt Lübeck abgeschloßenen Vergleiche und Receße sein unabweichliches Verbleiben, und sollen obenstehende Artikel ihre Vollziehung erhalten,

ten, wenn Sr. Hochfürstl. Durchlaucht die im 9ten Artikel gnädigst verheißene Erklärung der Capitularen, der Reichstadt Lübeck mittheilen laßen werden.

Urkundlich sind diese seiner Zeit bey der Tradition zu ratificirende Separatartikel doppelt ausgefertigt, von beyderseitigen Commißarien unterschrieben und besiegelt, auch solchergestalt gegeneinander ausgewechselt worden.

So geschehen Eutin, den 2ten April 1804.

(Unterzeichnet)

Eschen. (L. S.) G. F. Buchholtz. (L. S.) M. Rodde. (L. S.)

J. M. Tesdorpf. (L. S.)

Wir können nicht umhin, bey diesem Receße, wiederholt zu bemerken, daß des Königs von Dänemark Majestät, gegen alles was etwann dabey und in Rücksicht darauf, allerhöchstdero Rechten, und Ansprüchen entgegen seyn möchte, die förmlichste Protestation bey der Reichsversamlung zu Regensburg haben einlegen laßen.

III.

Biographischer Abriß des letzthin verstorbenen Englischen Admirals Duncan.

(Aus dem Englischen übersetzt.)

Adam Lord Duncan war zu Dundee, in Schottland, am 1sten Julius 1731 geboren. Er gieng aus einer alten Familie hervor, die das Gut Lundie in der Grafschaft Perth besaß. Nach dem Tode des Obersten Duncan, ältesten Bruders des Admirals, erbte die-

dieser das väterliche Gut, deßen Einkünfte auf 500 Pf. Sterling geschätzt werden.

Die Familie des Lords Duncan bestimmte ihn zum Seedienste. Er gieng in die Marine, und wurde am 25sten Februar 1761 zum Capitain ernannt. Er genoß das besondre Zutrauen des berühmten Admirals Keppel, der ihn zu seinem Flaggen-Capitain wählte. Bey der Verproviantirung Gibraltars commandirte Lord Duncan das Schiff Blenheim, und bey der Einnahme von Havanah war er am Bord des Schiffs des Lords Keppel. Nach der Schlacht bey Oueßant, wurde er zum Mitgliede des Kriegsraths ernannt, welcher das Benehmen des Lords Keppel untersuchen sollte. Er blieb seinem Freunde, bis zu deßen Absterben, aufrichtigst ergeben.

Im Jahre 1787 erhielt Lord Duncan den Grad eines Contre-Admirals, den eines Vice-Admirals 1793, und den eines Admirals der blauen Flagge 1795, zu welchen er durch Anciennität gelangte.

Seine Verheyrathung mit der Nichte des Herrn Dundas, gegenwärtig Lord Melville, und erster Lord der Admiralität, verschafte ihm das Commando der Station in dem Nordmeere; und der Sieg von Camperdown rechtfertigte die Wahl, die Lord Melville getroffen hatte.

Als Lord Duncan das Commando der Flotte in der Nordsee, im Jahre 1796 übernahm, gieng die Französische Regierung mit einer Invasion in Irland um. Während eines strengen Winters gesellte sich zu allen Schwierigkeiten einer ermüdenden Campagne in diesen Meeren ein Ereigniß, welches die Freunde Großbrittanniens in Bestürzung setzte, aber durch den vortreflichen Geist des Brittischen Volks und den Nachdruck der Regierung ohne Wirkung blieb. Ein fast allgemeiner Aufruhr zeigte sich zu gleicher Zeit auf den Königlichen Flotten; die unter den Befehlen des Lords

Duncan nahm Theil an der Empörung, welche aber die Englischen Matrosen, durch eine treue Ergebenheit gegen ihren Souverain und ihre Chefs unterdrückten.

Während des ganzen Winters blockirte Lord Duncan die Holländer in ihren Häfen, und verhinderte durch seine Ausharrung, daß die Holländische Eskadre sich nicht mit der Französischen, zur Landung in Irland bestimmten, vereinigen konnte. Als die Insurrection auf seiner Flotte ausbrach, so setzte er dennoch die Blockade des Texels, wiewohl mit nur drey Schiffen, fort.

Man wird gewiß nicht ohne Intereße die Rede lesen, welche dieser verehrungswürdige Admiral an die Mannschaft seines Schiffs am 3ten Junius 1797 hielt. Er versammelte die Matrosen, und redete zu ihnen im folgenden Ausdrücken:

„Meine Freunde. — Ich versammle euch jetzt hier, innigst von Schmerz über das durchdrungen, was sich unter den Mannschaften unserer Flotten zugetragen hat, und welches das Werk einiger Uebelgesinnten ist, denn die Mannschaft hat keine Ursache zu klagen. Nie habe ich geglaubt, daß es einem Englischen Admirale begegnen könnte, sich im Angesichte des Feindes von seiner Flotte verlassen zu sehen, und ich hielt es für ohnmöglich. Mein größter Trost ist, durch die Officiere, die Matrosen und Seesoldaten meines Schiffs, unterstützt worden zu seyn, und ich bitte euch meinen aufrichtigsten Dank und meine lebhafteste Erkenntlichkeit dafür anzunehmen.“

„Euer Beyspiel, ich schmeichele es mir, wird viel Gutes bewirken, und die Verirrten zum Gefühl ihrer Pflichten gegen ihren König und ihr Vaterland zurückführen. Immer ist die Englische Marine die Stütze der Freyheit gewesen, die uns von unsern Vorfahren überliefert worden ist, und die wir auf unsere Nach-

kommen übertragen müßen; dieß können wir nur von unserm Gehorsam und unserer Einmüthigkeit hoffen."

„Alle diejenigen, welche sich durch ihre Loyalität und durch ein weises Benehmen ausgezeichnet haben, verdienen die Aufmerksamkeit und die Erkenntlichkeit ihrer Mitbürger, und werden sie gewiß erhalten. Im Innersten ihrer Herzen werden sie schon eine süße Belohnung finden, deren diejenigen beraubt sind, welche sich von ihren Pflichten entfernt haben."

„Oft war ich stolz darauf, mit euch einen Feind in dem Texel auszukundschaften, der sich nicht heraus wagte, um sich mit uns zu meßen. Jetzt ist mein Stolz sehr gedemüthigt. Meine Gefühle sind schwerlich auszudrücken. Ohne Zweifel hat die Vorsehung uns auf die Probe stellen wollen, und ich hoffe, wir werden von diesem Unterrichte Nutzen haben. Wir wollen uns auf den verlassen, von welchem wir unser Heil erwarten müßen."

„Viele getreue Leute giebt es unter uns; was mich betrift, so habe ich immer das größte Vertrauen in die gesetzt, welche am Bord meines Schiffes sind, und ich wiederhole euch meine Zufriedenheit mit eurem Betragen. Möge der allmächtige Gott, welcher euch auf dem Wege der Pflicht erhalten hat, euch nicht davon entfernen. Möge die Englische Marine, der Ruhm und die Stütze unsers Vaterlandes, ihrem alten Glanze wieder gegeben werden, und immer, nicht blos das Bollwerk Großbrittanniens, sondern der Schrecken der Welt seyn! Dieser Zweck kann aber nur durch Gehorsam erreicht werden, und wir wollen Gott bitten, er möge uns immer auf dem Wege der Pflicht leiten! der Himmel segne euch alle!"

Diese Rede machte einen tiefen Eindruck auf die Mannschaft des Schifs. Der Aufruhr wurde bald gestillt, und der Admiral nahm seine Station wieder an den Holländischen Küsten ein. Nach langem Kreu

zen an der Mündung des Texels, von da die Holländische Flotte auslaufen mußte, um sich mit den Franzosen zu vereinigen, und einen Versuch zu machen, eine Armee in Irland ans Land zu setzen, sahe Lord Duncan sich genöthigt, nach Yarmouth zurück zu kehren, um seine Schiffe wieder auszubeßern. Diese Gelegenheit benutzte der Admiral de Winter, Commandant der Holländischen Flotte, um auszulaufen. Zur Beobachtung der feinlichen Bewegungen, hatte Lord Duncan den Capitain Sir H. Trollop mit einigen Schiffen zurück gelassen. Dieser Officier sandte ein Schiff an den Admiral Duncan, um ihn vom Auslaufen des Feindes zu benachrichtigen. Der Admiral verlor keinen Augenblick, und verließ am Morgen des 11ten Octobers die Rhede von Yarmouth, vereinigte sich mit der Observations-Escadre des Capitains Trollop, und gieng dem Feinde entgegen.

Durch eine geschickte Wendung stellte Lord Duncan sich zwischen die Küste und den Feind, und verschloß ihm so den Eingang des Texels. Fünf Meilen von der Küste, zwischen Camperdown und Egmont entstand nun die Schlacht. Das Schiff des Admirals Duncan durchschnitt die feindliche Linie, enterte das Schiff des Admirals de Winter, welches, nach einer der ruhmreichsten, in den Annalen der Marine aufbewahrten, Vertheidigungen, sich ergeben mußte. Es wurden acht Schiffe genommen, von denen zwey die Admirals-Flagge trugen. Der Holländische commandirende General wurde Englischer Kriegsgefangner.

Betrachtet man die Jahrszeit, in welcher diese Schlacht geliefert wurde, die Kräfte des Feindes, die Gefahren eines in solcher Entfernung von der Küste gelieferten Treffens, so ist man geneigt zu behaupten, daß diese Action eine der glänzendsten gewesen ist, deren sich die Englische Marine rühmt.

Die Regierung sowohl, als die Nation sahen die

große

große Wichtigkeit dieses Sieges sehr wohl ein, welcher alle Plane des Feindes auf einen Theil des vereinigten Reichs veränderte, wo Aufrührer schon Unruhen erregt hatten. Zehn Tage nach seinem Siege, am 21sten October, wurde Admiral Duncan, zum Lord Viiscount Duncan von Camperdown, und Baron Duncan von Lundie in der Grafschaft Perth, ernannt. Ins Oberhaus wurde er darauf am folgenden 8ten November eingeführt, und indem der Lord Kanzler ihm im Namen des Hauses dankte, wünschte er ihm zugleich zu der Ehre Glück, welche seine ruhmreichen dem Vaterlande geleisteten Dienste ihm erworben hatten, indem er die Staaten Sr. Majestät gegen die Gefahren in Sicherheit setzte, womit ein ehrsüchtiger und und unversöhnlicher Feind sie bedrohete.

Dem Sieger von-Camperdown, und den beyden ersten Erben der Pairschaft bewilligte das Parlament eine Pension von 2000 Pf. St.

Lord Duncan hatte einen bemerkenswerthen Wuchs (6 Englische Fuß 3 Zoll.) Er war gut gebildet, und seine Gestalt zeigte Verstand und Güte an. Immer war er ein guter Vater, ein zuverläßiger Freund, und besaß eine wahre, und dabey tolerante Frömmigkeit.

Nach der Schlacht bey Camperdown versammelte er seine Mannschaft, stellte sich an ihre Spitze, warf sich auf die Knie, und richtete ein feyerliches und rührendes Gebet zu Gott, der ihm diesen Sieg verschaft hatte. Der gegenwärtige gefangne Holländische Admiral wurde lebhaft über diese rührende Scene bewegt. Nicht weniger Achtung und Bewundrung erregte die Andacht des Lords Duncan bey dem Gottesdienste, der als Danksagung wegen der Siege zur See in der St. Pauls Kirche gehalten wurde.

Seine großen Verdienste erwarben ihm nicht nur in England, sondern in fremden Ländern, Hochachtung. Paul der 1ste ertheilte ihm den St. Alexander Newsky

Orden. Er starb den 4ten August d. J. auf einer Reise nach Edinburg, an einem Anfalle von Gicht im Magen. Er hinterließ 3 Söhne und 5 Töchter.

Dieser kurze simple Abriß eines so verdienstvollen Lebens gewährt dem nachdenkenden Leser mehr Stoff zur Bewundrung, als lobpreisende Redner-Phrasen, die so oft das mittelmäßige und gewöhnliche mit glänzenden Farben betünchen, oder das ruhmwürdige durch überhäufte Farben entstellen.

IV

Litteratur.

Lehrreiche, nützliche, gute Schriften.

Merkwürdige Begebenheiten der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Land-Schulen von G. G. Bredow. Altona bey Hammerich 1804. S. 126 in 8.

Umständlichere Erzählung der wichtigern Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte. Besonders für Bürger- und Land-Schulen, von G. G. Bredow. Altona, bey J. F. Hammerich 1804. S. 638 in 8vo.

Herr Professor Bredow, zu deßen Acquisition wir der Universität Helmstädt Glück wünschen, hat sich unter den Geschichtsforschern, und Schriftstellern, bereits einen ansehnlichen Rang, durch wahre Verdienste erworben, welche er durch die zwey benannten Bücher beträchtlich vermehrr hat. Wenn es auch sonst

an

an Einleitungen zur Geschichtskenntniß nicht fehlte, so haben doch in unsern Zeiten die vielen Aufklärungen, welche die Weltgeschichte erhalten hat, jene Einleitungen unbrauchbar gema t, und neuere zweckmäßige vermißte man: denn die Beckeriche Weltgeschichte ist mehr Lesebuch, als Einleitung, und Inbegrif, auch zu weitläuftig, andrer Erinnerungen der Kritik nicht zu erwähnen. Hier giebt Herr Prof. Bredow, in dem ersten kleinern Buche gleichsam einen Leitfaden, in dem zweyten größern einen zweckmäßigen Unterricht für den Lehrer, der auch den Lernenden zur Wiederholung dienen kann, und auch für andre Geschichts-Freunde ein angenehmes und lehrreiches Lesebuch ist. Ein vollständiges Compendium der ganzen Weltgeschichte im Zusammenhange zu geben, war nicht des Verf. Plan, der dahin gieng, das hauptsächlichste für Bürger- und Land-Schulen aufzuzeichnen, und daher besonders auf Technologie, Handel, und Ackerbau Rücksicht nahm. So lobwürdig dieser Zweck auch ist, so scheint doch der Verf. zuweilen dadurch aus dem Fache der Geschichte herausgezogen worden zu seyn, wie z. B. S. 35 die neue Erfindung des Hrn. Arndt in Schlesien von einem Pfluge mit 4 Schaaren: S. 38, von den neuen Dreschmaschinen, wobey auch die Weitschweifigkeit des Raisonnements wenigen gefallen wird. Ingleichen die neuen Erfindungen von künstlichen Mühlen S. 45. Einige Begebenheiten, wie z. E. die Reise des Columbus S. 446 mit so vielen geringfügigen Details, und andre, sind für den Plan zu ausgedehnt in der Erzehlung. Daß das Spinnen vielleicht schon vor den Zeiten des Ackerbaues erfunden worden sey, und zwar etwan von einer Hirtenfrau (S. 31) weil diese Erfindung der Göttin Minerva zugeschrieben worden, ist zu auffallend, als daß es unbemerkt übergangen werden könnte. Aber wir können und wollen uns um so weniger auf Einzelheiten einlassen, da wir das

Ganze nicht anders als vortreflich nennen können. Sonst würden wir auch noch etwas über die Erklärung des Ursprungs des Adels, die auf den heutigen Adel gar nicht paßt, S 75, und über den Ursprung der Reiche S. 73 u. ff. zu erinnern haben. Besonders verdient der Verf. Beyfall, und Ruhm, daß er in denjenigen Dingen, die die gemeinen theologischen Begriffe angehen, und in der biblischen Geschichte der Juden, sich mit wahrhaft musterhafter Vorsicht, und Klugheit ausgedrückt hat. Möchten viele unsrer eigentlichen Theologen, die ihre, oft nur halbweise, Kenntnisse nachtheilig anwenden, ein solches Beyspiel befolgen.

In der Vorrede zur zweyten Schrift wird die Methode sehr gut für den Lehrer angegeben, wie er beyde Bücher benutzen könne.

Der Inhalt umfaßt das meiste merkwürdigste der allgemeinen Geschichte von der Schöpfung an, bis auf die Französische Revolution herab. Einiges finden wir zu kurz abgefertiget, wie z. E. die Geschichte von Christus, die in 6 Zeilen beschrieben wird S. 28 ; und auch wohl die in einzeln Begebenheiten zwar oft sehr ausführliche, im Zusammenhange aber mangelhafte Geschichte des Teutschen Vaterlandes, welche in einer zweyten Auflage, die zuverläßig bald erfolgen wird, einen größern Raum zu einem zusammenhängenden Vortrage sich erbitten wird. Die Chronologische Folge der wichtigsten Begebenheiten S. 635 u. ff. ist, bey aller Kürze, eine für den Gebrauch dieses Buchs sehr schätzbare Uebersicht. Wenn der Verf. bey einer neuen Auflage einen kurzen geographischen Abriß wenigstens dem zweyten größern Werke voransetzt, wie er in der Vorrede Hofnung macht, so wird er die Brauchbarkeit und den Werth seines gemeinnützigen Unternehmens vermehren. Noch lieber wünschten wir, daß er eine eigne kleine geographische Einleitung, die in

Verbindung mit der historischen, gelehrt werden könnte, herausgeben möge.

Von eben diesem fleißigen Gelehrten ist auch ein drittes, vielfach nützliches, und mit mühsamer Sorgfalt ausgearbeitetes allgemeines Geschichts-Werk, mit Verbeßerungen vermehrt, erschienen:

Weltgeschichte in Tabellen, nebst einer tabellarischen Uebersicht der Litterär-Geschichte von G. G. Bredow. Zweyte verbeßerte Ausgabe. Altona bey Hammerich 1804. 15 Tabellen in groß Folio.

Nicht bey allen Schriften ist immer die zweyte Auflage ein Beweis von der Vortreflichkeit der Schrift, aber wohl bey dieser, deren Publicum aus Männern besteht, die die Brauchbarkeit beurtheilen können. Darüber also, über das erste und vornehmste Verdienst, bedarf es keiner Empfehlung, keines Lobes mehr. Daß aber, so wie in allen, auch bey diesem Werke, noch Verbeßerungen gemacht werden können, erkennt der Verf. in der Vorrede selbst.

Die Vereinigung der synchronistischen und ethnographischen Methode in tabellarischer Form, zur Uebersicht der Geschichte, und zum bequemen Nachschlagen, hat allerdings ihren großen Werth. Sie ist aber nicht neu: man hat schon mehrere dergleichen Geschichtsgemälde, in derselben combinirten Weise, worunter das neueste Werk des H. Etats-Predigers **Gerken** sich besonders auszeichnet. Es umfaßt aber nur, außer der alten und mittlern Geschichte von England, die neuere und neueste Geschichte der Europäischen Reiche, hat jedoch durch die Farben-Illuminirung der verschiedenen Reiche, nach Land-Charten-Art, eine ungemein angenehm in die Augen fallende, und das schnelle Auffinden beym Nachsuchen, und Uebersehen, erleichternde Einrichtung. Wir sehen die Schwierigkeiten wohl, die eine Adoptirung

rung dieser Methode für das Bredowsche Werk haben würde, welches auch dieser Farbengebungen zu seiner Brauchbarkeit nicht bedarf. Sie wird in der Vorrede nach dem Zwecke des Verf. dahin bestimt, daß diese Geschichte in Tabellen dem Lehrlinge zuerst die wichtigsten Weltbegebenheiten einpräge, dann durch einen vorläufigen Ueberblick jeder einzeln Volksgeschichte das Behalten und Vergleichen erleichtere, und endlich zur Wiederholung der vom Lehrer vorgetragnen Begebenheiten durch Andeutung der Hauptmomente diene. Außerdem aber gewähren diese Tabellen auch dem Geschichtskundigen den schätzbaren Nutzen, nicht allein eine schnelle Uebersicht der Perioden zu haben, sondern, auch dem Gedächtniße, in der Chronologie, in besondern Fällen, zur Parallele und zur Erinnerung zu dienen.

Was man hie und da vermißt, oder was man etwas unwichtigeres den wichtigern zur Ansetzung vorgezogen findet, — das kann den allgemeinen Werth nicht aufheben. Auch hängt hierin manches von der relativen Betrachtung ab, und dabey kann der Recensent leicht dem Autor, nach seiner Ansicht Unrecht thun. Große wichtige Begebenheiten haben wir zwar nicht vermißt, aber doch hätte der Raum, der leer geblieben, hier und da noch mit bemerkenswerthen Gegenständen, ausgefüllt werden können.

Nur derjenige, der die Mühe kennt, die eine solche Arbeit erfordert, und die Sorgfalt zu erkennen weiß, die der Verf. angewandt hat, wird ihr den ganzen Ruhm ertheilen, den sie verdient.

Die Litterar Geschichte ist blos Nomenclatur der Gelehrten und Künstler, nicht der Wißenschaften, auch gegen die Auswahl, und Weglaßungen ist mehreres zu erinnern. Beßer würde es immer gewesen seyn, wenn bey den Tabellen der politischen Geschichte auch eine gleichzeitige Columne für die Litterar-Geschichte gestellt wor-

worden wäre, da sie mit den Welt-Begebenheiten immer im Verhältniße steht.

Herr Gerken hat seinen oben schon angeführten Geschichts-Tabellen diese Litterarische Synchronistik auf eine bequeme Art beygeführt. Vielleicht denkt H. Prof. Bredow bey einer neuen Auflage daran, seinen so schätzbaren Geschichts-Gemälden auch noch diesen Vortheil zu geben.

Vorschule der Aesthetik, nebst einigen Vorlesungen in Leipzig, über Partheyen der Zeit, von Jean Paul. Erste Abtheilung S. 256. Zweyte Abtheilung S. 542 in 8. Hamburg bey Fr. Perthes 1804.

Wenn bisher die Stimmen des Publicums über die geistreichen Schriften des unter dem Namen Jean Paul berühmten Herrn Richters getheilt waren, so befanden sich darunter doch immer sehr viele von urtheilsfähigen, in diesem Fache mit vollem Stimmrechte versehnen Männern, welche die Schriften von Jean Paul mit warmen Eifer rühmten, und die richtige Bemerkungen dabey machten, daß man diese Schriften nicht flüchtig lesen, sondern aufmerksam studiren müße, und dafür dann reichlich belohnt werde. Bey der neuen Erscheinung des H. Richters auf dem theoretisch ästhetischen Felde, werden sich die Stimmen der Kenner zur Werthschätzung im allgemeinen vereinigen, obgleich die bekannten Eigenheiten des Stils hier, im Lehr-Fache, noch mehr als sonst, fremdartig sind.

Recensent muß es andern überlassen, eine kritische Würdigung dieses vortreflichen Werks anzustellen. Er begnügt sich, das, was das wesentliche einer Recension ist, zu leisten, nämlich einen Begrif des Inhalts zur Kenntniß des Werks, sorgfältig zu geben, und kann sich nur wenige Bemerkungen erlauben. Durchgehends hat

hat der Verf. tiefe ästhetische Kenntniß, vertraute Bekanntschaft mit den in diesem Fache schon vorhandenen Schriften, und Lehren, und einen Scharfsinn bewiesen, der mit humoristischen Ausdrücken sehr oft verbunden ist. Man kann an der eignen Erklärung deßelben nicht zweifeln, daß er auf dieses Buch so viele Schöpfungstage verwandt habe, als auf alle seine Werke zusammen genommen, nämlich über zehntausend.

Die originelle Behandlung der Gegenstände ist für den Kenner um so anziehender, da sie der Richtigkeit der Urtheile im Grunde selten Eintrag thut, und sie vielmehr stärker einprägt.

Der erste Abschnitt, oder Programm, nach des Verf. Benennung, handelt von der Poesie überhaupt, und ihren Definitionen. „Nur der Geist eines Buchs kann die rechte Definition enthalten.“ Unter den bekannten Definitionen von der Poesie hält der Verf. die alte aristotelische, welche das Wesen der Poesie in einer schönen (geistigen) Nachahmung der Natur bestehen läßt, für die beste, weil sie zwey Extreme ausschließt, nämlich den poetischen Nihilismus, und den Materialismus, wovon in den folgenden Paragraphen gehandelt wird.“ Die gesetzlose Willkühr des jetzigen Zeitgeists, sagt der Verf., vernichtet lieber egoistisch die Welt und das All, um sich nur freyen Spielraum im Nichts auszuleeren.“ — „Wer hat mehr die Wirklichkeit bis in ihre tiefsten Thäler, und bis auf das Würmchen darin verfolgt, und beleuchtet, als das Zwillings-Gestirn der Poesie, Homer, und Schakespeare?“ Unter Materialisten versteht der Verf. unpoetische Nachäffer der Natur, und hier findet man über manche Dichter, und Werke scharfe Urtheile.

Im zweyten Programe wird die Stuffenfolge poetischer Kräfte aufgestellt. Ein herrlicher Aufsatz. H. R. unterscheidet mit Scharfblick die feine Scheidungs-Linie der Einbildungskraft, und der Phantasie. „Jene ist

ist **die Prose** der Einbildungskraft oder der Phantasie. (Die Metapher **Prose** ist zu wenig paßend). Sie ist nichts als eine **potenzirte=hellfarbige** Erinnerung, welche auch die Thiere haben, weil sie träumen, und weil sie fürchten." (Aber die **Hellfarbigkeit** ist nicht bey den Thieren, und ihre Erinnerungskraft ist zu stumpf, als daß sie Einbildungskraft, nach dem gewöhnlichen allgemeinen Sinne des Worts, genannt werden könnte.)" Etwas höheres ist die Phantasie, oder Bildungkraft, sie ist die **Weltseele? der Seele,** und der Elementar=Geist der übrigen Kräfte. (Die letztere Erklärung ist eine schön concentrirte große Wahrheit.) Die folgenden Schlüße daraus verdienen gründlich erwogen zu werden. Grade der Phantasie. (S. 36 u. ff.) Sie werden fortgeführt bis zu dem, der unter dem Namen Genie poetisch erschaft. — Talente, wenn Scharfsinn, Witz, Verstand, mathematische, historische, Einbildungskraft hervorragt, indeß die Phantasie (d. i. nach des Verf. Sinn Bildungskraft) niedrig steht. In der Philosophie ist das bloße Talent ausschließend dogmatisch, sogar mathematisch, und **daher intolerant.** (Vom Theologischen Talente läßt sich daßelbige behaupten.) Die dritte Claße oder Stuffe nennt der Verf. (S. 42) Paßive Genies, oder weibliche: sie sind reicher an empfangender als schaffender Phantasie, haben nur über schwache Dienstkräfte zu gebieten. Witzig genug nennt der V. den bloßen Talent=Menschen den lustigen Papagay, und Affen des Genies. — Die Urtheile über Diderot, Bayle, Leßing, Plato, Leibnitz, Hemsterhuis, Moritz u. s. w. werden bey Kennern Sensation machen. —

Die Definition, oder vielmehr Beschreibung des Genies S. 52 u. ff. ist zu poetisch blumenreich, als daß sie einen fixirten philosopischen Begriff geben konnte. Aber schön ist die Zeichnung. Der Instinct des Menschen, sagt der V. weiterhin, bezieht sich auf eine

Welt über den Welten — Beweise deßen Daseyns — Das mächtigste im Dichter, welches seinen Werken die gute und die böse Seele einbläßt, ist grade das Unbewußte. Instinct des Genies, oder genialischer Stoff, auf die originelle Art beschrieben, die den Verf. eigen ist, mit ausschweifenden Bildern. Das vierte Program schildert die griechische oder plastische Poesie. Die folgenden Programmen betreffen die romantische Poesie, das Lächerliche, die humoristische Poesie, den epischen, dramatischen, und lyrischen Humor. Beweis der Unzulänglichkeit der Kantischen Definition des Lächerlichen. Theorie des Erhabenen als deßen Widerspiels. Alle die genannten Objecte sind mit eindringender Scharfsicht beurtheilt, und auch da, wo man Abweichungen liest, oder anders urtheilt, ist doch des Verfaßers Vortrag vielfach angenehm unterhaltend.

Recensent sieht daß er schon die ihm vorgeschriebenen Grenzen überschritten hat, und kann nur noch eine Inhalts-Anzeige von der zweyten Abtheilung beyfügen. Das erste Programm derselben enthält eine Abhandlung über den Witz, bey welchen H. R. den unbildlichen, oder Reflexions-Witz, von dem bildlichen Witz in feinen Nuancen untertscheidet. Die folgenden betreffen die Charactere, die Geschichts-Fabel des Drama und Epos, den Roman, und den Stil oder die Darstellung. Zuletzt folgt noch ein Fragment über die Teutsche Sprache, wo philosophisch-ästhetische Urtheile mit humoristischen Ausdrücken zusammen gestellt sind. Die Urtheile über unsre Prosaiker möchten wohl nicht von allen Lesern unterschrieben werden, und sie sind zum Theil sehr auffallend.

Die dritte Abtheilung, welche 3 Vorlesungen enthalten soll, wird bald nach der Michaelis-Meße erscheinen. — Man wird aus dem angeführten die Reichhaltigkeit dieses in seinem Fache sich sehr auszeichnenden Buchs, und die originelle Manier des Verf.

Von

schon genug haben kennen lernen, um nach der Lectüre begierig zu werden.

Von eben diesem fruchtbaren Schriftsteller ist vor kurzem ein Buch erschienen, deßen Recension wir bisher zurückgelegt hatten, da der Titel der Schrift uns gar zu niedrig gewählt schien.

Flegeljahre. Eine Biographie von Jean Paul (Friedrich) Richter. 1—3 Bändchen. Tübingen bey Cotta 1804 in 8.

Der Titel des Buchs ist freylich für den ersten Anblick auffallend, und Leser von Gefühl und Geschmack werden ihn dem genialischen Verfaßer nur dann erst verzeihen oder — hingehen lassen, wenn sie sich in das Buch selbst hinein gelesen haben. Recensent bedient sich die dieses Ausdrucks mit Ueberlegung, denn es ist ihm auch mit dieser, wie mit mehreren Schriften des Verf. gegangen. Die ersten Kapitel, der Eingang, die Exposition der Fabel, giengen ihm schwer ein: aber wie sehr ward er belohnt, als er in die zweyte Hälfte des ersten Bändchens, und vollends in das zweyte sich hineingelesen hatte, und nun, durch eine Menge reifer und treflicher Beobachtungen, und Bemerkungen, über den Menschen, und alles, was diesem wichtig ist, oder seyn sollte, gefeßelt, nicht wieder davon zu kommen wußte, bis ers vollendet hatte. Wie meisterhaft augelegt und ausgeführt ist z. B. das Wiegenfest im Haslauer Kaufmannshause, die Tischgespräche des Kirchenraths mit dem philosophischen Grafen einberechnet. Die beyden Helden der Biographie, zwey Jünglinge (warum eben Flegel?) der Notar, zugleich ein Streckvers-Dichter, und sein Bruder, der Flötenist, jener ein erfahrungsloser Liebhaber, dieser ein Verächter der Menschen, sind mit kräftiger Hand gezeichnet, durchaus gehalten, und contrastiren lebhaft. Möge die Fortsetzung dieser Biographie, die mit dem 3ten Bändchen noch nicht sehr weit fortgerückt, doch an Handlung reich,

reich, und an eigentlichen Episoden arm ist, nicht zu lange ausbleiben.

Joh. Friedr. Reichards vertraute Briefe aus Paris geschrieben in den Jahren 1802 und 1803. Dritter Theil. Hamburg, bey B. G. Hoffmann. 1804. S. 390 in 8.

Von diesem dritten und letzten Theile der viel gelesenen Reichhardtschen Reisebriefe, deßen erste zwey im Januar des V. J. nach Verdienst gewürdiget sind, kann Recensent, Amts- und Gewißenshalber, gleichfalls recht viel und fast nur Gutes sagen. Vorzüglich finden sich hier wieder neue und intereßante Blicke und Einsichten in das Innre des gesellschaftlichen Zustandes, und Lebens der Pariser, und mit unter — was jene nur noch anziehender macht — Vergleichungen mit der Beschaffenheit deßelben vor der Revolution; bald als offenbare Contraste, bald als, troz aller dazwischen liegenden politischen und sittlichen Umwälzungen, standhaft sich erhaltende Gebräuche, Sitten, Meinungen und Weisen. z. B. S. 41. 42. An theatralischen Notizen ist auch dieser Theil nicht ärmer, ja fast reicher als seine Vorgänger. Uns haben vorzugsweise die S. 102 u. ff. befindlichen Nachrichten von Kemble, der grade in Paris war, deßen Aeußeres mit dem unsers Fleck, und deßen Lebens- und Bildungsgang mit dem unsers Ifflands als sehr ähnlich verglichen wird, und die etwas auffallende Bemerkung über Garriks Hauptdarstellungen, S. 207 angezogen. Ueber Bonaparte, deßen nächste Umgebungen, Paraden, Aeußerungen, temporäre Verhältniße, Reisen, wird viel Neues lebhaft und anschaulich dargestellt. Madame Moreau repräsentirt sich höchst intereßant im häuslichen Zirkel, so wie ihr Gemahl, dem aber der Verf. schon damals nichts Gutes prophezeihte. — Anmuthige Lage von St. Germain und artige

tige dahin gehörige Anecdoten älterer und neuerer Zeit (S. 258 fg) Das Antikenkabinet und die, dem Recensenten aus der Seele gehobene, Bemerkung über das Kunstgeschwätz schöngeisterischer Reisenden, über dergleichen Gegenstände, wofür oft selbst dem Künstkenner und feinfühlenden Beobachter das Wort fehlt, nnd dann noch das, was Hr. R. über Charles akustische Versuche (S. 310. 311) beybringt, wie auch der Anhang über Stereotypie — gehören zu den intereßantesten Gegenständen und geglücktesten Darstellungen. Die Anecdote von Roußeau und der Frau von Genlis (S. 319) hält Rec. für eine recht artige Erfindung. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Philosoph von einem Hofmanne beredet, sich zu der Dame führen ließ, um sich besehen zu laßen. Das Inhalts-Verzeichniß des 36sten Briefes erwähnt unter andern eine Ducheße Gordon, und Graf Schimmelmann. Von beyden Personen aber hat Recensent in seinem, obwohl kompleten Exemplare, im Briefe selbst, kein Wort gefunden. Für Poppenheim ist wohl an mehrern Stellen, wo der Name vorkommt, Pappenheim zu lesen. —

Dr. Blaks Vorlesungen über die Grundlehren der Chemie, aus seiner Handschrift, herausgegeben vom Profeßor Robinson: aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehn von D. **Lorenz von Crell**, Hamburg bey Hoffmann 1804 1ster Band. Vorrede des Herausgebers 96 S. und Text 444 S. in gr. 8.

Je seltener der Kunstrichter findet, daß die Verfasser der zahlreichen Handbücher über die Chemie, ihren Gegenstand mit Geschmack und philosophischen Geist bearbeitet haben, desto freudiger haftet sein Blick an einem Werke, welches durchgehends das Gepräge des ächten Genies trägt. Der berühmte Hr.

Verf. der vorliegenden Schrift war Naturkundiger, in der vollen Bedeutung des Worts, und ein denkender Arzt. Dadurch erhob er sich zu einer allgemeineren An- und Uebersicht des von ihm als Lieblings-Gegenstand ergriffnen Zweigs der Naturwissenschaft. Die höchstwichtige Lehre von den Luftarten ward durch sein Bemühen großentheils mit begründet, und immer wird die Entdeckung des Kohlenstoffsauren Gas, welche wir ihm verdanken, in den Jahrbüchern der Chemie eine Epoche machen. Nicht gering sind seine Verdienste um die Theorie der Wärme. — Die Darstellung entspricht in diesem Buche dem Geiste vollkommen, auch das längstbekannte hat unter der Hand des Verf. einen Reiz bekommen, welcher sonst gewöhnlich nur der Neuheit eignet.

Der würdige Uebersetzer hat auch seinerseits alle die Erwartungen befriedigt, zu welchen ihn sein anerkanntes Talent berechtigte. Der baldigen Fortsetzung eines so ausgestatteten Werks sieht gewiß ein Jeder mit ungemeßnem Verlangen entgegen.

Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahrs. Von Samuel Baur, Prediger in Göttingen bey Ulm. Dritter Theil. Julius — September. Hof, bey G. A. Grau. S. 572 in 8.

Wir können dem dritten Bande dieser biographischen Sammlung das Lob nicht versagen, welches wir den erstern zwey Theilen, bey ihrer Anzeige, ertheilt haben: wir können es sogar noch vermehren, da wir hier noch mehr Richtigkeit der Erzehlungen, und der Urtheile, gefunden haben, als in den vorhergehenden Theilen. Die Einrichtung, und die Art des Vortrags sind unsern Lesern auch schon bekannt. Die Wahl in

dem

dem dritten Theile ist besonders gut. Man findet hier die kurzen leichtgefaßten Lebens-Beschreibungen von Friedrich dem Großen, Roußeau, Herzog Ferdinand von Braunschweig, General Elliot, Laudon, Charlotte Corday, Mirabeau, Robespierre, Feldherrn Wurmser, dem Dichter, und Helden Kleist, dem Abte Jerusalem, Ludwig dem XIVten, Generale von Winterfeld, dem berühmten Grafen, Generalißimus von der Lippe, Generale Grafen Daun, von Büsching, Michaelis, und einer Menge andrer Männer, deren Leben, denkwürdige Erscheinungen im letztern Jahrhunderte waren.

Da das Buch zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung bestimmt ist, so konnte der Biograph in kein kritisches Detail sich einlaßen, und daher auch nicht solche Charakterisirungen geben, wie man sie von großen einzelnen Biographlen fodert, auch hat er wohl deshalb die Quellen seiner Geschichten nicht angeführt. Wir wünschen, daß die so mannichfaltig, und abwechselnd anziehende Lecture dieser lehrreichen Sammlung dazu beytragen möge, an den Mode-Romanen den Geschmack zu verlieren, und das Wahre den oft so schlechten Dichtungen vorzuziehen.

Magazin zur Beförderung der Industrie, oder zur Bekanntmachung und Verbreitung alter und neuer Maschinen, Werkzeuge und Mittel, nützlicher Vorschläge und Ideen u. s. w. von einer Gesellschaft sachkundiger Männer. Mit Kupfern. Zweyten Bandes 5te und 6te Lieferung. Leipzig im Industrie-Comptoir. in 4.

Der Werth dieser Sammlung von mannichfaltigen, zum Theil intereßanten, Entdeckungen, oder Mittheilungen, vornehmlich zum Besten der Landwirthschaft, der Fabriken und Künste, ist unsern Lesern aus den Anzeigen der vorhergehenden Stücke hinlänglich bekannt.

kannt. Wir führen nur hier die merkwürdigsten Aufsätze an. — Von den Bäumen und Sträuchern, welche im Flugsande gedeihen, und zum Theil in Jütland und Seeland wirklich zur Bepflanzung der Sanddünen angewendet worden sind. Im 6ten Hefte werden verschiedene Arten angegeben, wie man den Flugsand dämpfet. Auffoderung zur beßern Erhaltung und Benutzung des Krummholzes. Ueber die Seidenpflanze (Asclepias Syriaca) und die Gewinnung der Seide davon. Recensent kann aus Erfahrung in seinem eigenen Garten, die Richtigkeit der Bemerkungen, und Lehren, bestätigen. Ueber die Beförderung des Wachsthums der Eichen. Das Verrosten der Metalle zu verhindern. Beschreibung der Planen und Bänke, deren sich Hr. Bryant Barrelt zu Stockwell bey London, und Hr. Pascal zu Marseille, auf ihren Wachsbleichen bedienen. Vom Prof. Leonhardi. Der Aufsatz: wie sind Domainen und Kameral-Güter am besten zu verwalten, ist allzukurz gerathen, giebt aber doch einige gute Bemerkungen zu beherzigen. Handpflug und Handegge, nach der Erfindung des Hrn. Köhlers, Lehrers am Gymnasium zu Stuttgard, Nebst der Abbildung davon im Kupferstiche. Ueber die Anwendung des Schmauchfeuers, als eines Mittels wider das Erfrieren der Pflanzen. Mittel wider die Ameisen. Mittel, den Korn-Wurm zu vertreiben. Aus der Decade philosophique litteraire mitgetheilt u. s. w.

Von dem **Magazin** aller neuen **Erfindungen, Entdeckungen, und Verbeßerungen** u. s. w., welches in der Baumgärtnerischen Buchhandlung zu Leipzig heraus kommt, und wovon die bisher herausgekommenen Hefte auch im P. J. angezeigt worden, sind des 4ten Bandes 5tes und 6tes und des 5ten Bandes 1stes Stück erschienen, und mit erheblichen Gegenständen bereichert, wovon wir im nächsten Monate mehr sagen werden.

Nor-

Nordische Miscellen 2tes — 6tes und 2ten Bandes 5tes u. 6tes Heft. Februar — August. 1804. Hamburg bey A. Brau; in Commißion bey Hoffmann.

Zu dem Plane dieser Zeitschrift: „Verbreitung gemeinnütziger Kenntniße, Sichtung des Wißens, Kunde moralischer und physischer Verhältniße des Menschen, Darstellung der Zeitgeschichte“ deßen weiter Umfang alles Wißenswürdige zuläßt, stimmt bey weitem der größte Theil der in den vorliegenden Heften enthaltenen Aufsatze; wir sagen der größte, denn mit Vergnügen haben wir in den spätern Heften die schlechten Reime eines Beyträgers zu den frühern vermißt, die niemanden gefallen können außer dem Verfaßer.

Aufsätze aber von Dr. Bielfeld in Kiel, Dr. H. und andern, nur mit Buchstaben bezeichneten, Verfaßern, sind desto willkommener, sowohl in gebundener als ungebundener Rede. Zu diesen zählt Recensent, aber nur vorzugsweise, Menschenbestimmung von H. Die Auszüge aus den Briefen eines reisenden Americaners (worin recht viele und gute Notizen über Hamburg enthalten sind) Iduna, und aus dem Jul. und Augusthefte mehrere, jede in ihrer Art, intereßante Aufsätze. Die Uebersichten des Waaren- und Wechselhandels und der Handelsgeschäfte in Hamburg jetziger Zeit, verrathen einen praktischen Beobachter, und richtigen Beurtheiler. „Wenn die kriegführenden Mächte, (heißt es S. 131) wie man nach der öftern Discußion dieses Punctes nicht bezweifeln darf, die Wichtigkeit des freyen Handels der Hanseestädte für ihr eignes Wohl einsehen, und nach der Angabe einer gesunden Politik dieselben schonen und beschützen sollten: so würde die Lebhaftigkeit des Verkehrs durch einen neuen Krieg sicher nicht so viel leiden, als durch die jetzige drückende Lage der Ungewißheit, die jede Spekulation unterdrückt.“ S. 135 f. steht ein Aufsatz:

Von dem Römischen Kaiserthume, nach Gibbon: überschrieben, deßen kräftige Züge und Schilderungen der Beherrscher Roms den aufmerksamen Leser frappiren. Wer Augen hat zu sehen, der sieht! Ueberhaupt verdient die mannichfaltige Gemeinnützigkeit dieser Zeitschrift recht viele Leser zu haben, und einen ausgebreiteten Beyfall.

V.

Rußlands Ultimatum gegen Frankreich. Note des Herrn von Oubril bey Foderung der Päße. Fernere Aussichten.

Je mehr in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf die gegenwärtige politische Situation zwischen Rußland und Frankreich gerichtet ist, je mehr das Intereße jedes Staatsbürgers mit der davon abhängenden Ruhe in Europa verbunden ist, desto unumgänglicher wird es für den Zeitgeschichtschreiber, diejenige historische Aufklärung darüber mit zu theilen, die er erhalten hat. Die klarste Ansicht der Lage der Dinge giebt das Ultimatum des Rußischen Hofes, welches von Hrn. v. Oubril am 21sten Julius d. J. übergeben worden.

Ob diese Staatsschrift gleich in den gemäßigsten Ausdrücken, und mehr vertheidigungsweise, als angreifend abgefaßt ist, so geben wir hier doch nur das wesentliche davon, weil sie in einer ausgebreiteten Weitläuftigkeit größtentheils nur dasjenige wiederholt, was schon bekannt ist, und auch die Beantwortung des Französischen Kabinets darauf noch nicht öffentlich erschienen ist. Auch enthält die unten folgende Note des Herrn Oubril fast eben daßelbige.

Dieses vor uns liegende Memoire, welches den Namen eines Memoire raisonné verdient, bezieht sich im Anfange auf eine nach Petersburg gesandte Note des Französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, mit Beschwerden darüber, und der Bemerkung, daß sie mit der vorhin übergebenen K. Rußischen Note in keinem Zusammenhange stehe. Hierauf wird Rußlands Benehmen in dem ganzen Laufe der vorigen Begebenheiten gerechtfertigt, mit den bekannten von Rußland geschehenen Anträgen, und der letztere wesentlichste Theil des Memoire lautet folgendermaaßen.

„Der Kaiser ist über allen Groll erhaben; Ihm liegen vor allem Europas Wohl und Ruhe am Herzen. Er nimmt alsו keinen Anstand, eine letzte Anstrengung zu wagen, um die freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich, wenn es möglich ist, beyzubehalten. Der einzige Wunsch Sr. Majestät geht dahin daß Friede in Europa wieder auflebe, daß Niemand sich irgend eine Oberherrschaft, sie möge Namen haben, wie sie immer wolle, über einen andern Staat anmaße, und daß die Französische Regierung für schwächere, aber doch nicht minder als Frankreich unabhängige, Staaten, die Gleichheit der Rechte anerkenne. Rußland hat man kann es nicht genug wiederholen — weder Lust noch Intereße dabey den Krieg zu führen. Nur nach dem Drange der Umstände wird es die Wahl treffen. Nur darf es sich mit Recht schmeicheln, die Französische Regierung werde der Rußischen einen solchen Grad von Hochschätzung schenken. sich zu überzeugen, diese werde neue Anmaßungen, welche man sich etwa in der Zukunft erlauben möchte, nicht mit unthätiger Gleichgültigkeit betrachten. Se. Rußisch-Kaiserl. Majestät fürchten sich vor Niemand, Sie wollen aber auch Niemand in Furcht setzen: nur auf dem Fuße der vollkommensten Gleichheit wünsch n Sie die vorigen Verhältniße mit Frankreich bey-

zubehalten. Die erste Bedingung ist aber dabey, daß die gegenseitig eingegangenen Bedingungen heilig erfüllt werden, und nur unter dieser Bedingung können die beyden Staaten, nach dem, was vorgefallen ist, wieder auf dem vorigen Fuße mit einander stehen.

Unterzeichneter hat diesemnach den Befehl, zu erklären, er dürfe seinen Aufenthalt in Paris nur in so weit verlängern, als man vor allem folgende Puncte eingegangen seyn wird: 1) Daß die Französische Regierung, den Artikeln 4 und 5 der geheimen Uebereinkunft vom 11ten Oct 1801 gemäß, den Befehl ihren Truppen ertheile, das Königreich Neapel zu räumen, und daß sie sich, nachdem dieß vollzogen seyn wird, außerdem verbinde, Neapels Neutralität während dem gegenwärtigen und den etwa erfolgenden Kriegen zu respectiren. 2) Daß die Französische Regierung, gemäß dem zweyten Artikel der schon erwähnten Uebereinkunft, verspreche, von nun an eine vertrauliche Uebereinstimmung mit Sr. Rußisch-Kaiserl. Majestät herzustellen, um gewiße Grundlagen festzusetzen, nach welchen Italiens Angelegenheiten beendigt werden können; 3 daß die Französische Regierung sich verbinde, dem 6ten Artikel der nämlichen Uebereinkunft, und den an Rußland so oft wiederholten Versprechungen gemäß, den König von Sardinien für den erlittenen Verlust unverzüglich zu entschädigen; und endlich 4 daß die Französische Regierung, zufolge der Pflichten einer allgemeinen Garantie, und Vermittlung, verspreche, das ganze nördliche Teutschland von ihren Truppen, ohne allen weitern Verzug, räumen zu laßen und daß sie die Verbindung eingehe, die Neutralität des Teutschen Vereins, genau zu respectiren. Unterzeichneter muß am Ende beysetzen, er habe von seiner Regierung den Befehl, über diese 4 Puncte eine kathegorische Antwort zu verlangen. Er benutzt diese Gelegenheit, um u. s. w.

von Oubril.

Die

Die Antwort des Französischen Kabinets ist nicht in ihrer Integrität zu unserer Kenntniß gekommen, aber unsre Correspondenz-Nachrichten melden, daß dieselbe eine Weigerung enthalten habe, die Französischen Truppen aus dem Königreiche Neapel zurück zu ziehen, weil die Besetzung jenes Landes, vermöge einer geheimen Uebereinkunft mit dem Hofe zu Neapel, geschehen sey, und eine Weigerung der Räumung der Hannöverschen Lande, da dieselben, als eine Besitzung des Königs von England, während diesem Kriege nicht geräumt werden könnten. Des Königs von Sardinien soll in der Französischen Antwort nicht erwähnt worden seyn, man hat aber schon in den öffentlichen Blättern gelesen, daß diesem Prinzen zu seiner Entschädigung ein Theil von Toscana (nämlich der Staat von Siena) und eine jährliche Revenue von 500,000 Franken angeboten worden, welche Anerbietungen er aber ausgeschlagen habe.

Da die Französische Antwort, die sich auf gar keine Discußion einließ, dem Rußischen Memoire nicht genugthuend entsprach, so foderte der Rußische Chargé d'Affaires, seiner Ordre zufolge, am 28sten August die Päße zu seiner Abreise, und verließ auch am 31sten August Paris, wie schon bekannt ist.

Der Foderung um Päße war folgende, (vom 28 August 1804 datirte) Note beygefügt, welche wir, mit Weglassung einiger Ausdrücke, hier dem Publico, hauptsächlich in der Absicht mittheilen, daß dadurch der allgemeine Irthum benommen werde, als wenn die Abreise der respectiven Gesandten von Rußland und Frankreich schon, wie sonst auch gewöhnlich ist, der erste Schritt zum Kriege gewesen sey. Man wird ersehen, daß es noch immer Mittel und Wege giebt, den Ausbruch des Krieges abzuwenden.

Note des K. Rußischen Chargé d'Affaires zu Paris, an den Französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, d. d. 28sten August 1804.

„Unterzeichneter Geschäftsträger Sr. Majestät aller Reußen glaubt genug gethan zu haben, um die Note zu beantworten, welche ihm der Minister der auswärtigen Geschäfte überreichen ließ, wenn er es noch einmal kurz erwähnt, wie sich sein erlauchter Herr beständig gegen die Französische Regierung benahm; aus dieser einfachen Darstellung wird man leicht einsehen, welches Betragen er von Seiten Frankreichs erfahren hat.„

„Der Kaiser wendete gleich bey seiner Tronerhebung alles an, um das gute Einverständniß zwischen Rußland und Frankreich wieder herzustellen; er kam allen Erörterungen zuvor, welche eine dauerhafte Wiederannäherung zwischen beyden Ländern hervorbringen und festsetzen konnten; mit Freude überließ Er sich der Ueberzeugung, Er werde durch ein solches Benehmen zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens in Europa desto thätiger mitwirken; die allgemeine Ruhe war nur gar zu lang durch jene Ereigniße gestört worden, welche den durch den Lüneviller Friedenstractat beendigten Krieg herbeyführten. Die Nachgiebigkeit, womit der Kaiser seinen Frieden mit der franz. Regierung schloß, während sie mit anderen fremden Mächten noch im Kriege verwickelt war: Die Erneuerung des alten Lüneviller Tractates, welcher bloß Frankreich günstig ist, und endlich die freundschaftliche Verwendung Rußlands um die Aussöhnung zwischen der franz. Republik und der Ottomanischen Pforte herbeyzubringen, dies sind eben so viele, gewiß überzeugende Beweise, wie der Kaiser gesinnt war, und wie sehr er wünschte, daß von Seiner Seite alles angewendet würde, um die Bande der Eintracht zu befestigen.“

„Nachher trat, den Unglücksfällen, welche Teutschland während dem Kriege erlitten hatte, zufolge, die

Noth-

Nothwendigkeit ein, von verschiedenen Mitgliedern des teutschen Vereins Aufopferungen zu verlangen; es kam zur Sprache, wie man sie dazu bestimmen möchte, indem man ihnen Entschädigung für den erlittenen Verlust anweisen würde. Bey dieser Lage der Dinge willigte der Rußische Kaiser darin ein, die Vermittlung mit der Französischen Regierung gemeinschaftlich zu übernehmen; Er nährte dabey die Ihm so theure Hoffnung, die Vermittlungsakte würde der Ruhe im festen Lande das Siegel aufdrücken. Die Vollendung dieses wohlthätigen Werkes erlaubte es Sr Rußischen Majestät, die Verbindungen auch mit zu erwähnen, welche Frankreich beym Beschluß seines Friedentraktates mit Rußland übernommen hatte. Der Kaiser hatte einmal mit der strengsten Genauigkeit alles erfüllt, was er Frankreich versprochen hatte; Er konnte also mit Recht erwarten, die Französische Regierung werde Ihrer Seits wetteifern, um dieser Pünctlichkeit entsprechen und nun auch die übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Diese so gerechte Erwartung ist aber leider nie bis zum Daseyn gelangt und die Französische Regierung schien — weit entfernt, dieselbe zu rechtfertigen zu wollen — sich vielmehr zu bestreben, um die Vollziehung davon mehr und mehr zu entfernen."

„Der König von Sardinien, welcher durch die Vereinigung Piemonts mit Frankreich aller seiner Besitzungen in Italien beraubt worden ist, harrt noch auf die Entschädigung, welche das Französische Kabinet für ihn an Rußland so bestimmt versprochen hatte, und welche Rußland nie aufhörte, zurück zu verlangen. Der König von Neapel ist freilich in seinem Königreiche, aber nur auf einen Augenblick, von der Gegenwart der Französischen Truppen befreit worden; nun sieht er, wie seine Provinzen, aus gewißen ihm ganz fremden Veranlaßungen, aufs neue besetzt werden; somit findet er sich ganz außerhalb der Linie der unabhängigen Mächte. Jedoch

hatte

hatte Frankreich die bestimmte Verbindung übernommen, man würde das Königreich Neapel als einen neutralen Staat betrachten, welcher alle Wohlthaten der Neutralität genießen sollte; darauf berief sich immer Rußland; seine wiederholten so dringenden Vorstellungen blieben aber immer fruchtlos.“

„Ganz Italien hat eine völlige Umwälzung erlitten, und zwar zufolge der Umänderungen, welche die Französischen Regierung, seit dem letzten Friedensschluße zwischen Rußland und Frankreich, in genanntes Land eingeführt hat. Dies ist geschehen, ohne vorherige Uebereinstimmung mit Sr. Rußischen Majestät, obschon man darin übereingekommen war, man würde sich über alle politische Einrichtungen die etwa in Italien zu treffen wären, gemeinschaftlich verstehen.“

„Der Krieg zwischen Frankreich und England war aufs neue ausgebrochen, und gleich wurde die Selbstständigkeit des teutschen Gebiethes verletzt, obschon Frankreich sich noch vor kurzem verbindlich gemacht hatte, es gemeinschaftlich mit Sr. Majestät dem Kaiser zu schützen. Das Französische Kabinet will durchaus nicht erkennen, daß die Würde eines Königes von England und jene eines Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg, ganz verschieden sind, obschon das Gouvernement der Französischen Republik während den letzten Jahren des vorigen Kriegs diese Würden keines Wegs mit einander vermengt hatte; es will nicht erkennen, wie sehr es gegen alle Begriffe des Rechtes und der Gerechtigkeit streite, wenn man ein Land feindlich behandelt, welches durch die Verfassung des Teutschen Reiches, wovon es ein Theil ist, und durch öffentliche Verhandlungen, welche dieses Land garantiren, gegen eine solche Behandlung gesichert werden sollte.“

„Die Besitznehmung von Kurhaven konnte unter dem Vorwande nicht einmal gerechtfertigt werden, daß es eine Englische Besitzung ist, nichts desto weniger haben die

die Französischen Truppen diesen Hafen besetzt, und die Hansee-Städte mußten sich, um einem ähnlichen Schicksale auszuweichen, allerley gezwungene Anlehen gefallen laßen. Die wiederholten und dringenden Vorstellungen Rußlands, um diese Lage der Dinge zu ändern, waren immer fruchtlos."

„Außer diesen Gründen zum Mißvergnügen, welche mit den Hauptangelegenheiten Europas zusammenhiengen, bestrebte sich noch die Französische Regierung, alles zu thun, was den Rußischen Hof unmittelbar beleidigen konnte; dahin gehören die Aeusserungen, welche sie gegen gewiße vertraute Minister Sr. Majestät in Umlauf gebracht hatte, die Auftritte, welchen sich der Rußische Gesandte in den Tuillerien unterwerfen mußte; dahin gehört die unzeitige Zudringlichkeit, womit daß Französische Kabinet gewiße im Auslonde angestellte Rußen verfolgt, und endlich das unerhörte Benehmen, welches es sich erlaubte, indem es sich, trotz allen Vorstellungen und Zurückbefoderungen Sr. Rußischen Majestät, einen naturalisirten Rußen vom Pabste ausliefern ließ."

„Die letzte Gewaltthätigkeit, welche die Französischen Truppen auf dem Churbadischen Gebiethe verübten, hatte die Sorgfalt des Kaisers für die Sicherheit und Unabhängigkeit derjenigen Europäischen Staaten beunruhiget, welche nahe an den Französischen Grenzen liegen. Der Kaiser ließ gleich seine Meinung über diesen Vorfall eröffnen: Er stellte vor, wie nothwendig es sey, genannte Staaten dadurch zu beruhigen, daß Frankreich sich zu allen billigen Genugthnungen gegen das Reich, und zu den übrigen Maaßregeln bequemte, wodurch man die Besorgniße des bestürzten Europas beendigen konnte. Auf diese amtliche Eröffnung erhielt aber der Kaiser blos eine solche Antwort, welche ihm gar keine Hoffnung übrig ließ, man würde der gerechten Erwartung Sr. Majestät entsprechen; in dieser Antwort wurde außerdem d. offenherzige, die gerade und uneigennützige Art, wom

Se. Majestät Sich bey den allgemeinen Angelegenheiten Europas, vorzüglich gegen Frankreich benommen haben, ganz entstellt, und die Absicht klar an Tag gelegt, den Rußischen Hof noch mehr zu beleidigen und zu erbittern."

„Die Französische Regierung bewieß — durch diesen Mangel an Rücksichten und an Nachgiebigkeit für die gegründeten Einwendungen Sr. Rußischen Majestät, so wie auch durch ihr, dem Wunsche für die Beybehaltung des guten Einverständnißes, so ganz entgegengesetztes Benehmen — daß sie einen äußerst geringen Werth auf die gegenseitigen Verhältniße mit Rußland setzte, welches dem Rußischen Hofe einen entscheidenden Grund liefert, um diese Verhältniße nicht weiter fortzusetzen. Deßen ungeachtet wagte er noch einen letzten Versuch bey der Französischen Regierung; Er verlangte, um die vielfältigen Ursachen, wodurch man sein Mißvergnügen gereizt hatte, in Vergeßenheit zu bringen, weiter nichts, als daß die oben erwähnten Verbindungen, welche beyde Staaten gemeinschaftlich übernommen hatten, und die man schon lange hätte erfüllen sollen, doch endlich vollzogen würden. Auf diesen letzten Versuch erfolgte bloß eine Antwort voll Ausflüchte und ungegründeter Beschuldigungen; sie zeichnet sich aber von den vorigen Antworten durch die eben so befremdende, als unvorhergesehene Behauptung aus, **die Rußischen Truppen hätten nie aufgehört, ohne vorherige Uebereinstimmung mit Frankreich, die Sieben-Insel-Republik zu besetzen.** Es ist doch eine ausgemachte Wahrheit, und der B. Minister der auswärtigen Angelegenheiten kann es nicht vergeßen haben, daß genannte Republik zuerst von Rußischen Truppen geräumt, nachher aber — und zwar bloß mit förmlicher Einwilligung der Pforte, auf ausdrückliches Verlangen der Einwohner selbst und nach vorher mit Frankreich genommener Abrede — durch andere aus den Neapolitanischen Staaten hervorgezogene Rußische Truppen besetzt wurde."

„Auf

„Auf diese Art ist es ganz unnöthig, daß Rußland und Frankreich noch mehr Noten mit einander wechseln und Unterzeichnetem bleibt nichts mehr zu thun übrig, als daß er erkläre: 1) daß eine weitere Korrespondenz zwischen beyden Höfen nicht mehr statt haben kann: 2) daß Se. Rußische Majestät blos das Eintreffen der Nachrichten erwartet, daß sein Geschäftsträger aus Paris abgereist ist, um der Französischen Gesandschaft die Weisung zu geben, daß sie St. Petersburg zu verlaßen hat.“

„Der Kaiser ist aber dabey von allen Vorwürfen frey, indem die Bande zwischen beyden Nationen, wenn es von ihm allein abhienge, noch mehr befestigt geworden wären, statt daß sie nun ganz aufgelöst werden; mit Bedauern sieht er sich gezwungen, allen weitern Verkehr mit einer Regierung aufzugeben, welche sich weigert, ihre Verbindungen zu erfüllen, welche die Rücksichten vernachläßiget, die sich Staaten einander schuldig sind, und von welcher der Kaiser, seitdem die Verhältniße zwischen beyden Ländern erneuert worden sind, nur täglich heranwachsende Unannehmlichkeiten zu ertragen hatte.“

„Indeßen bleibt der Kaiser seinem Versprechen treu; Er wird, um das menschliche Blutvergießen zu schonen, bey einer Maasregel stehen bleiben, worauf er sich bey der wechselseitigen Lage Rußlands und Frankreichs einschränken darf. Diese beyden Mächte können ja allen Verkehr mit einander entbehren; um ihn fortzusetzen, müßten Gründe von Nutzen und Annehmlichkeit da seyn, ohne welche es weit beßer ist, wenn man miteinander gar nichts zu thun hat. Da die Französische Regierung allein diesen Zustand der Dinge herbeygeführt hat, so wird auch die Entscheidung der Frage, ob der Krieg folgen solle oder nicht, von ihr allein abhängen. Sollte sie sich neue Herausfoderungen gegen Rußland oder seine Bundsgenoßenen zu Schulden kommen laßen,

oder

oder Europas Sicherheit und Unabhängigkeit bedrohen, und den Rußischen Hof dadurch zum Kriege zwingen, so wird Se. Majestät die letzten Hülfsmittel, welche eine gerechte Vertheidigung nothwendig macht, mit eben so viel Kraft anzuwenden wissen, als Sie geduldsam bey der Anwendung der Mittel waren, welche die Mäßigung gebot, ohne die Ehre und Würde Ihrer Krone zu beleidigen."

„Unterzeichneter hat nun alle Befehle seines Hofes pünctlich erfüllt; diesem zufolge ersucht er den B. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ihm die nöthigen Päße unverzüglich zukommen zu lassen, damit er Frankreich verlassen könne; er benutzt diese Gelegenheit um, u. s. w."

v. Oubril.

Fernere Aussichten.

Herr von Oubril erhielt die Päße mit der bestimmten Weisung, Paris zu verlassen, jedoch auf der Grenze zu warten, bis zur Nachricht, daß die Französische Legation zu Petersburg über die Rußischen Grenzen angelangt sey. Er begab sich von Paris nach Mainz. Dort wollte er die Nachricht von der Abreise des Französischen Gesandten von Petersburg erwarten. Er befand sich zu Mainz noch, während der Anwesenheit des Kaisers der Franzosen daselbst, und reisete an dem nämlichen Tage des Abends von Mainz ab, an welchem früh um 10 Uhr der Kaiser die Stadt verlaßen hatte. Hr. v. Oubril gieng nach Frankfurt am Main: von da sandte er einen Courier nach Petersburg, und nach deßen Rückkunft sollte erst seine fernere Reise bestimmt werden. Indeßen dauerten die Handels-Verhältnisse zwischen Rußland und Frankreich fort: keine Art von Feindseligkeiten erfolgte.

Wohl-

Wohlunterrichtete Personen zu Mainz, und zu Paris nährten die beste Hofnung, daß, ohnerachtet der aufgehobenen diplomatischen Verhältniße, dennoch kein Krieg zwischen Rußland und Frankreich entstehen werde. Ihre Gründe beruhten auf gewiße neue Vorschläge, welche zu Mainz entworfen wurden, und welche von dem zu Mainz angekommenen Französischen Gesandten am Berliner Hofe, Herrn Laforest, an den Berliner Hof zur Vermittelung überbracht worden sind. Sollte dieser neue Plan, der, wie es heißt, die streitigen Gegenstände alle umfaßt, und einigen Ländern in Europa wieder eine neue Gestalt geben würde, zur Ausführung kommen, und angenommen werden, so könnte das so bedrängte Europa zur allgemeinen Beruhigung kommen. Einen heitern Blick gewährt der Umstand, daß weder Oesterreich, noch Preußen geneigt sind, sich auf einen Krieg einzulassen, und Rußland, wie man aus dem obigen ersehen, selbst erklärt hat, daß es einer friedlichen Uebereinkunft gern die Hände bieten würde.

Möchte die trübe Perspective andrer Umstände, und politischer Situationen, sich auch aufheitern, und möchten die Besorgniße hinweg gebracht werden, welche, aus verschiedenen erheblichen Gründen, noch obwalten.

VI.

Historische Züge. Einzelne Begebenheiten.

Es wird dem Zeitgenoßen schwer, manche Begebenheiten des Tages nicht nieder zu schreiben: dem spätern Geschichtschreiber wird es noch schwerer werden, eine gründlich wahre Geschichte dieses Zeitpuncts zu schrei-

schreiben. Vieles wird durch absichtliche Zeitungs-Berichte verdunkelt, vieles gar nicht erwähnt. Fontenelle sagte: L'histoire n'est qu'une fable convenue. Aber die Geschichtschreiber sind selten daran Schuld.

Für die Statistiker und Publicisten eröfnet sich jetzt ein neues Feld, durch die große Menge von Staats-Schuld-Verschreibungen. Die Abfaßung derselben ist äußerst verschieden, und die Motive werden hin, und wieder, ziemlich naiv angegeben.

Schwerlich wird man in den Acten der Kaiserlichen Executions-Commißion zu Frankfurt den Fall einer förmlichen Perhorrescenz erwarten, und doch gab Naßsau-Usingen davon ein Beyspiel. Die Sache ist noch nicht ausgemacht, und daher beßer, das Factum noch nicht näher anzugeben.

Die Oesterreichische neue Kaiser-Würde ist durch besondre Handschreiben nur den Alt-Fürstlichen Häusern, mit Inbegrif der Naßauischeu, notificirt worden.

In der Teutsch-Fürstlichen Courtoisie ist nun das **Hoheits-Prädicat** des Naßauischen Hauses **Oranien**, so wie es innerhalb Landes schon seit der Statthalter-Würde der Gebrauch war, auch nun von auswärtigen Höfen anerkannt. Auch selbst der Kaiser des Teutschen Reichs hat es durch die Faßungs-Weise der Convention vom 22sten Junius 1804 sanctionirt.

Der Senat zu Basel hat neuerlichst eine Verordnung ergehen lassen, durch welche in der Stadt, und im ganzen Canton, an den Sonntagen alle öffentlichen und Privat-Spiele, alles Tanzen, und überhaupt alle Ergötzlichkeiten auf das strengste verboten werden.

Der Graf von Lille

hat seinen Weg nicht nach Mitau genommen (vergl. vor. Monat S. 875,) sondern hat sich in Begleitung des Herzogs von Angouleme, seines Garde-Capitains, und

und seines ersten Kammerjunkers aus Curland nach Riga begeben, wo er am 13ten September angekommen, und sogleich von da weiter gereiset ist. Er segelte nach Schweden, kam am 23sten September auf der Insel Oeland, und am 25sten zu Calmar an. Er bezog vorerst das Gouvernements-Haus, und erwartete zu Calmar dem Grafen von Artois, welcher auch aus England nach Schweden übersegelte, und über Gothenburg nach Calmar eilte, wo er am 4ten October angekommen ist. Die unglücklichen Prinzen sind, besonders der Graf von Lille, nun beynahe ganz Europa durchreist.

Die Abgeordneten der kleinern teutschen Fürsten haben zu Paris kein Glück gemacht. Manche brachten Monate zu, ehe sie dem Kaiser der Franzosen vorgestellt wurden. Man fand in manchen Umständen, die in Hinsicht der Teutschen Angelegenheiten vorfielen, Symptome von neuen bevorstehenden Arrangements in Teutschland, welche zum Nachtheile einiger Fürsten, und Reichsstädte ausfallen möchten. Man wollte auch zu Paris den neuen Fürsten nicht das Recht zugestehen, bevollmächtigte Minister zu accreditiren u. s. w.

Von Paris schrieb man am 13ten October: Seit vierzehn Tagen hört man von nichts sprechen, als von Schauspielern, welche auf Reisen sind, und wiederkommen werden, von Schauspielern, die sich verheyrathen, von Schauspielern, die das Theater verlaßen wollen, von neuen Schauspielen, die man in diesem Winter aufführen wird.

VII.

Briefe.

Berlin, den 16ten October 1804.

Wenn unser König hätte Kaiser von Preußen werden wollen, so würde Er es jetzt schon seyn. Se. Majestät haben aber erklärt, daß die Unabhängigkeit der Preußischen Monarchie den Kaiser-Titel nicht nöthig habe, und Höchstdieselben sind, wie bekannt, kein Freund von großer Pracht und glänzendem Ceremonielle.

Herr von Arberg, ein Sohn des bekannten Kaiserlichen Generals in den Niederlanden, während der Insurrection gegen Joseph den IIten, hat vor kurzem ein eigenhändiges sehr verbindliches Schreiben des Kaisers der Franzosen, an des Königs Majestät, hier überbracht, und eine gnädige Audienz gehabt. Bey seiner bald darauf erfolgten Abreise hat er ein Königliches Geschenk einer kostbaren Tabatiere erhalten.

Daß die Mißverhältniße zwischen Rußland und Frankreich unsern Hof sehr intereßiren, ist einleuchtend genug. Vielleicht ist noch ein Versuch zur Abwendung des Krieges glücklich. Der hier accreditirte Französische Gesandte, Herr Laforet, war zu dem Kaiser nach Mainz gereiset, woselbst neue Plane entworfen worden, deren Zweck die Beruhigung des festen Landes von Europa ist, die aber auch viele neue Länder-Arrangements zum Grunde haben, und ausgedehnte Unterhandlungen erfodern würden. Sie sind unserm Hofe mitgetheilt worden, und es heißt, daß derselbe die Vermittlung deshalb um so mehr übernommen habe, da die diplomatischen Verhältniße zwischen Rußland und Frankreich gänzlich aufgehört haben.

Die Truppen-Vermehrung in Schwedisch-Pommern, und andre Vorkehrungen in diesem benachbarten

ten Lande sind der Aufmerksamkeit unsers Hofes nicht entgangen. Von Seiten des Königs von Schweden ist hier der General von Armfeld gewesen, und hat auch eine Audienz bey des Königs Majestät gehabt, worauf er bald wieder nach Stralsund zurück gegangen ist. Der Inhalt seines Auftrags ist ein Geheimniß. Ob es wahr ist, wie verlautet, daß der Zweck der Sendung nicht erreicht worden sey, will ich nicht bestimmen. Noch weniger will ich die Gerüchte von einer Absicht der Franzosen auf Schwedisch-Pommern behaupten.

Mit dem Kaiserlich-Oesterreichischen Hofe herrscht das freundschaftlichste Vernehmen. Prinz Ludwig, Sohn des Prinzen Ferdinand, hat einen ungemein angenehmen Auffenthalt zu Wien gehabt, und ist mit Beweisen aller Art der ausgezeichnetsten Hochschätzung überhäuft worden. Von Wien hat er sich zu dem Oesterreichischen Lager bey Prag begeben, und den dasigen Manoeuvres beygewohnt. Auch dort haben ihm des Kaisers Majestät, und der Erzherzog Carl die schmeichelhaftesten Beweise einer besondern Achtung gegeben.

Die Herbst-Manoeuvres unsrer Truppen bey Potsdam sind am 21sten September, und den zwey folgenden Tagen, zur höchsten Zufriedenheit des Königs ausgeführt worden. Die Kenner unter den zahlreichen Zuschauern haben die Präcision, Gewandheit, und Leitung bey jenem so imposanten Schauspiele mit vielem Lobe erhoben.

In den letztern Tagen des vorigen Monats haben wir hier den jungen Prinzen Christian von Dänemark, zu sehen das Vergnügen gehabt. Dieser äußerst liebenswürdige Prinz hat alle Merkwürdigkeiten unsrer großen Stadt kennen gelernt, und alle die sich ihm näherten, rühmen die vortreflichen Eigenschaften, die er stets zeigte. Vorher hatte der Prinz an dem Königlichen Hofe zu Potsdam sich die besondre Liebe des Königs erworben, und den Manoeuvres beygewohnt.

Die dießjährige Erndte ist in vielen Strecken der Monarchie, besonders in Schlesien und Süd-Preußen, so schlecht ausgefallen, daß die Regierung ihre Sorgfalt auf Abwendung trauriger Folgen davon verwandt hat. Der dirigirende Minister von Schlesien, Graf von Hoym, ist, in dieser Hinsicht, selbst hier gewesen, und es sind bereits schon mehrere zweckdienliche Maasregeln getroffen worden.

Aus einem Schreiben aus Mainz, vom 6ten October.

Erlauben Sie mir, aus einem Tagebuche von dem Aufenthalte des Kaisers der Franzosen allhier, einen fragmentarischen Beytrag für Ihr Zeitgeschichts-Werk zu übersenden.

Der Kaiser der Franzosen, sehr zufrieden über die Empfangs-Weise zu Cöln, würde eben diese Zufriedenheit auch hier empfunden haben, und mit hochtönenden Acclamationen empfangen worden seyn, wenn er nicht durch einen Umweg, durch Straßen, wo man ihn gar nicht erwartete, eingezogen wäre, indeß alles Volk sich bey der Kaiserin versammelte, die zu Schiffe ankam.

Am folgenden Tage nach der Ankunft, am 21sten September, hatten die Französischen Minister bey dem Kaiser Audienz, die Herren Laforet, Otto, Semonville, und die obrigkeitlichen Personen. Am 22sten hatten die beyden angekommenen Churfürsten, der Chur-Erzkanzler, und der Churfürst von Baden, eine Privat-Audienz, speiseten nachher mit dem Kaiser, und der Kaiserin, und begleiteten sie ins Schauspiel. Am 23sten September wurde das diplomatische Corps zur Audienz gelassen, der Graf von Beust, die Baronen von Dalberg, Barkhaus Gagern, Brinz, Reibelt, Bühler, und die Abgeordneten aus Frankfurt, die Herrn von Humbracht, und Metzler.

Man

Man sagt, der Rußische Geschäftsträger, Herr von Oubril, habe eine Note übersandt, die aber unbeantwortet geblieben. Er reisete ein Paar Stunden nach des Kaisers Abreise, von hier nach Frankfurt ab.

Es sind, währender Anwesenheit des Kaisers allhier, weder Conferenzen gewesen, noch überhaupt wichtige politische Angelegenheiten negociirt worden. Dennoch hat man in dem Kaiserlichen Kabinette, oft bis spät in die Nacht gearbeitet, und wie man vernimmt, hat der Minister Laforet, sehr wichtige Vorschläge nach Berlin mitgenommen. Besonders sollen über verschiedene Dinge im Teutschen Reiche, mehrere Entwürfe gemacht worden seyn, wiewohl ich daran zweifle, daß irgend etwas erhebliches beschloßen worden sey. Aber gewiß ists, daß die Liquidation der Staatsschulden in den Rhein-Departements, worüber sich viele Schwierigkeiten erhoben, einen wichtigen Gegenstand der Berathschlagungen ausgemacht haben. Die Staats-Kanzley des Hrn. von Talleyrand war stark besetzt, und die Bureau-Chefs, Durand, Le Roux, und Matthieu an der Seite des Ministers. Aber weder Oesterreich, noch Preußen hatten Bevollmächtigte hier.

Der Kaiser hat die hiesigen Festungswerke genau in Augenschein genommen, und dem Präfecten erklärt, daß er die Bitte des Commerz-Standes, die Festungs-Werke demoliren zu laßen, nicht erfüllen könne.

Das Ceremoniell gegen die Teutschen Fürsten ist factisch auf eine strenge Weise begründet worden, wobey man sich nach den Protocolles de Versailles, wie man sagte, benahm. Die Churfürsten allein wurden zur Kaiserlichen Tafel gezogen, und nur deren Bevollmächtigte (Graf von Beust, Freyherr von Dalberg) konnten zum Cirkel der Kaiserin kommen. Alle Alt- und Neu-Fürstliche Personen, selbst den Erbprinzen von Heßen-Darmstadt, lud man an die Tafel des Gouverneurs Duroc. Die Ceremonien bey den Audien-

zen und Vorstellungen u. s. w. haben die Zeitungen umständlich beschrieben.

Am vergangnen Dienstage, den 2ten dieses, verließ die Kaiserin die Stadt, und reisete gerade nach Paris, der Kaiser reisete am folgenden Morgen ab, und nahm den Weg nach Frankenthal, wo eine Festung errichtet werden soll.

Man verspricht sich hier viel gute Folgen für die Stadt, und die Rhein-Departements überhaupt, von dem Aufenthalte des Kaisers. Er erkundigte sich sehr sorgfältig nach allem, was wichtig seyn konnte, und versprach zu Paris die ihm hier vorgelegten Gegenstände in Betracht zu ziehen.

Schreiben aus Wien, vom 13ten October.

Nun hat auch der Französische Bothschafter Champagny durch einen Courier das neue Creditiv zur Anerkennung der Erblichen Kaiser-Würde von Oesterreich erhalten. Da er aber zugleich abberuffen worden, um sein neues wichtiges Ministerium zu Paris anzutreten, und der Kaiser abwesend ist, so wird er seinen Auftrag an demjenigen Orte vollziehen, welchen Se. Majestät ihm bestimmen werden. Man glaubt, daß dieses zu Linz geschehen werde, denn des Kaisers Majestät sind zwar schon am 9ten d. M. von Prag abgereist, werden aber sich auf der Rückreise noch in Böhmen, und an einigen Orten im Oesterreichischen aufhalten, und vor Ende dieses Monats wohl nicht in die Residenz zurückkommen. Noch ist es nicht bekannt, wer der Nachfolger des Herrn Champagny seyn werde. Man hat schon viele genannt, unter andern den General von Hedouville, welcher zuletzt in Petersburg gewesen. Da unser Hof einen Bothschafter zu Paris hält, so kann hier nicht lange blos ein Französischer Geschäftsträger seyn.

Wahr-

Wahrscheinlich hängt die Ernennung des neuen Französischen Gesandten von politischen Umständen ab, die sich noch nicht entwickelt haben. Unser Hof bleibt seinem Vorsatze, die genaueste Neutralität zu beobachten, zwar getreu, aber es können sich Begebenheiten ereignen, die neue Maasregeln erfodern, und bricht der Krieg zwischen Rußland und Frankreich aus, so kommen wir in eine ganz andere Situation. Indeßen kann unsre respectable Kriegsmacht, und der sehr verbeßerte Zustand der Finanzen, uns über alle Beunruhigung erheben. Für die Bedeckung der Staats-Erfordernisse im nächsten Jahre ist bereits gesorgt. Man hat es nöthig gefunden, eben die Ausschreibung außerordentlicher Auflagen zu verordnen, die im Jahre 1804 statt gehabt hat. Diese bestehen in einer extraordinairen Steuer von Realitäten, in einer Klassensteuer, wie sie im Jahr 1802 ausgeschrieben wurde, und in einer Personal-Steuer. Die Rustical-Steuer ist erhöht worden, bis auf 60 von hundert, welches nicht anders, als billig ist, da bey den so hohen Preisen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, der Cultivateur fast das doppelte gegen sonst einnimmt, und überhaupt die Abgaben in den K. K. Staaten, gegen andre Länder gerechnet, sehr mäßig waren. Dagegen sind, auf Vorstellung des edelmüthigen Grafen von Chotek, alle K. K. Beamten, deren Einkünfte nicht über 4000 Gulden betragen, wegen der überhand nehmenden Theurung, von der Klassen-Steuer befreyt.

Wirklich drückt die Theurung, besonders hier, in den meisten Oesterreichischen Städten, und in Böhmen, so sehr, daß für die ärmere Volks-Klaße eine große Noth zu besorgen ist. Dieser Zustand war dem väterlichen Herzen des Kaisers, als er in Prag sich aufhielt, so empfindlich, daß er zu tief gerührt wurde, um einem von dem Adel veranstalteten Ballfeste beyzuwohnen. Es sind auch sogleich die wirksamsten Veranstal-

tungen, zur Abhelfung des Druckes der Theürung angeordnet, die K. K. Magazine eröfnet, und das Getreide für einen geringern Preis vertheilt, auf öffentlichen Plätzen zu Prag Buden errichtet, und das Brod der ärmern Klasse zu sehr niedrigem Preise verkauft, auch Befehl zur Zufuhre aus den andern Provinzen gegeben worden. Schon vor einiger Zeit haben Se. Majestät allen denjenigen Beamten, deren Besoldung nicht hinreichte, Zulage bewilliget.

Die großen Feld Manoeuvres, in Mähren, und Böhmen, sind zur höchsten Zufriedenheit, und zur Bewunderung aller Kenner ausgeführt worden. Man hat den Erfolg unsrer neuen Militär-Verfaßung mit patriotischen Stolz gesehen. Alle Nachrichten kommen überein, daß man den herrlichen Exercitien unsrer Truppen nicht Lobsprüche genug ertheilen könne.

Für diejenigen die nicht arbeiten wollen, und dem Publicum nur zur Last fallen, ist in hiesiger Residenz ein besondres Arbeitshaus errichtet worden, in welchem mehrere Abtheilungen sind, so daß arbeitsscheue Menschen, Vagabunden, herumlaufende Dienstboten, dem Staate nützlich gemacht werden. Sie erhalten auch Unterricht in der Religion, und in der Pflichtlehre, und wenn sie wieder brauchbare Menschen sind, und sich beßern, werden sie, mit Vortheilen für sie, entlaßen. Die Feyerlichkeiten wegen der erblichen Kaiser-Würde sind, eingetretner Umstände wegen, bis auf den 8ten December verschoben. Es wird ein glänzendes Fest seyn, wozu schon viele Vorbereitungen gemacht werden.

Des Erzherzogs Anton K. K. Hoheit sind über Salzburg nach Mergentheim abgegangen, um daselbst von dem Hoch-Teutsch-Meisterthume feyerlichen Besitz zu nehmen.

Auch hier hat man Gerüchte von mehreren Veränderungen, di in Teutschland vorgehen sollen. Ich kann Sie aber versichern, daß sie bis jetzt noch nichts davon

zur

zur wirklichen Unterhandlung gekommen ist, obgleich Vertauschungen, und Arrondißements allerdings in Planen liegen. Bekanntlich sind ja noch viele Dinge im Teutschen Reiche nicht zur systematischen Ordnung gebracht. Auch wird der teutsche Reichstag, nach vollendeten Ferien, große Merkwürdigkeiten haben.

Aus einem Schreiben von Paris, vom 12ten October.

Schon für mehrere Teutsche Fürsten und Grafen werden hier, unter andern Namen, Quartiere auf die Krönungs-Zeit bestellt. Verschiedene Churfürsten und Fürsten sind durch besondre Schreiben dazu eingeladen worden.

Was in Teutschen Blättern über die Vorbereitung zu diesem Feste, und über neue Monarchische Einrichtungen gesagt wird, ist nicht insgesammt ohne Grund. Alle Gebräuche, Ceremonielle, und Sitten des ehemaligen Königlichen Hofes werden vollkommen wieder eingeführt, und es soll auch der Adel unter verschiedenen Abstuffungen wieder hergestellt, und die Ehren Legion umgestaltet werden. Man glaubt daher, daß die Beauharnois, Murat, und vielleicht noch andere Verwandte des Kaiserlichen Hauses, werden in den Fürstenstand erhoben werden. Prinz Joseph, des Kaisers Bruder, soll noch eine Erhöhung haben.

Unter dem Staats-Secretär Maret ist Herr Netteman, ehemals Legations-Secretär in London, eigends dazu angestellt, um Artikel aus Englischen Zeitungen zu übersetzen.

Die Ernennung von Oesterreichischen Consuls in Frankreich war dem Gouvernement sehr angenehm. Seit dem Kaiserthume sind solche auch nicht mehr genöthigt, sich mit dem Titel: „Handels-Commißäre„ zu begnügen.

Un-

Unsere halb officiellen Blätter bereiten das Publicum auf die Königs-Würde in Baiern vor, und auf wichtige Tauschverhandlungen mit Oesterreich. Letzteres wünscht besonders Kempten, wodurch ganz Baiern eingeschloßen würde. Es ist auch im Werke, zu einem für Oesterreich und Baiern gleich vortheilhaftem Arrondißement, die Oesterreichischen Besitzungen in Schwaben gegen das Innviertel, und einen Theil der Obern Pfalz zu vertauschen, welches auch die Französische Regierung gern sehen würde.

Was hiesige Blätter von der Vermählung des Eugen Beauharnois mit einer Teutschen Prinzeßin melden, zielt auf die Tochter des Herzogs von Baiern. Beyde sahen sich in Aachen und Cöln: Sie heißt Elisabeth und ist jetzt 20 Jahre alt.

Es ist nun zuverläßig, daß General Moreau, auf Verwenden des Madridter Hofes, die Erlaubniß erhalten hat, von Cadix nach Minorca, oder einer andern Spanischen Insel im Mittelländischen Meere, sich zu begeben, wo er schon angekommen seyn wird. Man hat aber keine Nachrichten von ihm in Paris.

Nachdem man so viele Listen von der Bevölkerung Frankreichs herausgegeben hat, und von der Zahl der Volksmenge so versichert seyn wollte, daß man sie von 30 bis 32 Millionen steigen ließ, ist nun den Präfecten befohlen worden, genaue Zählungen vorzunehmen, und die Resultate der Regierung einzusenden. Ob diese, zum allgemeinen Facit richtiger seyn werden, als die bisherigen Listen, steht dahin.

Nicht allein in Holland soll die Republicanische Verfaßung verändert, und die Hauptkraft der Regierung in Einer Person, unter einem hohen Titel, concentrirt werden, sondern eine ähnliche Veränderung auch in der Schweiz vorgehen, und der Chef der Gesammt-Regierung mehr Gewalt, als bisher, erhalten.

Die wechselseitigen Prätensionen zwischen dem hiesigen,

gen," und dem Petersburger Kabinette sind zu sehr abweichend, als daß Herr von Oubril noch in der letzten Conferenz (in der Nacht vom 27sten August von 11 bis 2 Uhr), welche conciliatorisch seyn sollte, hätte zu einem ausgleichenden Resultate gelangen können.

Mit Schweden haben gleichfalls alle diplomatische Verhältniße aufgehört, und die Commerz-Angelegenheiten dürften auch wohl bald aufgehoben werden.

Man glaubt daß Herr von Talleyrand, nach seiner Rückkunft alhier die Würde eines Erzstaatskanzlers deployiren wird. Als solcher hat er die Ober-Aufsicht über das Ministerium des Innern und das der auswärtigen Verhältniße, und er kann immer seine Plane, in Ansehung des Auslandes, durch seinen Nachfolger im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, der nicht ohne sein Zuthun gewählt wird, und der nicht directe mit dem Kaiser, sondern mit ihm arbeiten wird, völlig durchsetzen.

Die Kaiserin Majestät sind in der Nacht auf den vorigen Sonntag, durch Paris, nach St. Cloud zurückgekommen. Die Rückkunft Sr. Majestät des Kaisers kann nicht mit Gewißheit bestimmt werd n, eben so wenig, ob er gerade hieher nach Paris zurückkommen, oder vorher noch eine Tour nach der Armee an den Küsten machen wird.

Aus einem Schreiben von Hanau, vom 14ten October.

Unser Durchlauchtigster Churfürst haben, zur allgemeinen Freude des Landes, eine schwere, und bedenkliche, Krankheit glücklich überstanden, durch welche Sie auch verhindert wurden, wie der Vorsatz war, während der Anwesenheit des Kaisers der Franzosen zu Mainz, Sich dahin zu begeben.

Man hat von Mainz her vielerley Nachrichten während

rend des Auffenthalts des Kaisers der Franzosen daselbst. Ich will ihnen davon nur einiges mittheilen, was Niemanden compromittiren kann. Bey der Audienz des Corps diplomatique am 22sten September sprach der Kaiser zu dem Chur Wirtembergschen Gesandten über die Streitigkeiten, zwischen dem Fürsten, den Sohn, und den Standen, und äußerte sich mit den schönen Worten. „Man hat genug Unglück, müßen Sie denn noch Familien Unglück haben?“ *) Er setzte hinzu, es wäre Zeit die Streitigkeiten mit dem Prinzen und den Ständen zu endigen. Den Fürstlich Thurn- und Taxischen Abgesandten fragte er sehr gütig; „Ob man mit der Convention wegen der Französischen Posten zufrieden sey?“

Die teutschen Fürsten und Grafen hatten, am folgenden Tage, nur kurze Audienzen, wobey der Minister Talleyrand, und die Introducteurs, Remusat, und Salmatoris, zugegen waren. Man that die gewöhnlichen statistisch genealogischen Fragen. Der Prinz von Ysenburg wurde sehr freundlich behandelt.

Die Fürstin von Naßau-Usingen, die Landgräfin von Heßen Darmstadt, und Homburg, mit ihren Prinzeßinnen Töchtern, und die Gräfinnen von Schaerberg, und von Baßenheim, wurden der Kaiserin vor Tische, zwischen 3 und 4 Uhr vorgestellt. Das Ceremoniel dieser neuen Dynastie ist sehr streng, nach ehmaliger strenger Etiquette. Doch wurden die regierenden Fürsten, und Fürstinnen zur Tafel der Kaiserin gezogen, wovon öffentliche Blätter das Gegentheil meldeten.

Am 24sten kamen Couriere von Wien, und Berlin an. Die von Wien waren sehr befriedigend. Von Berlin wurde ein großer Gegenstand abgelehnt. — —

Die

*) On a assez de malheur, Vous en faut-il encore de famille.

Die Rückreise des Kaisers gieng über Frankenthal, Trier, Luxenburg, vorerst nach Boulogne, von da nach Paris — so sagten wenigstens die Hofleute. Die Kaiserin gieng über Nancy nach St. Cloud.

Mit den nach Mainz berufnen Staatsräthen wurde die Schulden-Angelegenheit zwischen den neuen Departements, und den Ländern des dißeitigen Ufers, täglich discutirt.

Man bemerkte, daß der Churfürst von Baden, der Rußische und Schwedische Orden hat, zu Mainz gar keine trug.

Ich füge hier, gelegentlich, einige andere Nachrichten bey.

Neuerlichst wurde von Preußen die Herrschaft Blankenhayn, welchen es durch den Entschädigungs-Receß erhalten, an Sachsen-Weimar käuflich zur Abtretung angeboten. Diese wichtige Besitzung kam, nach dem Aussterben einer Fürstlich-Hatzfeldschen Linie an Chur-Mainz, entrichtete aber von jeher nach Weimar eine Recognition der Landeshoheit, wegen der seit dem Mittel-Alter formirten Ansprüche.

Unter mehrere Tausch Projecten nennt man das von Gelnhausen und dem Amte Aura zwischen dem Chur-Erzkanzler und Chur-Heßen.

In Italien werden sich noch große Ereigniße entwickeln, die aber den Ausgang der gegenwärtigen Kriegs-Umstände erwarten.

Kopenhagen, den 16ten October 1804.

Manche in ausländischen, zumal Englischen Blättern, hingeworfene Aeußerungen deuten auf nahe Unterbrechung der jetzigen friedlichen Verhältniße Dänemarks, und enthalten Nachrichten, die vielleicht nur in der Absicht erfunden wurden, um eine mögliche Ströhrung

rung der Ruhe im Norden zu veranlaßen. Der sichere, feste Gang unserer Regierung, mit welchem sie das einmal angenommene Neutralitätssystem verfolgt, das gute Vernehmen mit allen, auf die politische Lage Europas jetzt Einfluß habenden, Mächten, und die Sorgfalt, mit welcher man es, unserer Seits, vermeidet, sich unberuffen in fremde Angelegenheiten einzumischen, sind indeß Bürge für die Nichterfüllung dieser Nachrichten, und für das Mislingen jedes Versuchs dieser Art. Die Thätigkeit, welche alle Zweige der Industrie, und unsern Handel belebt, und mit der unsere Regierung für Vermehrung des Wohlstandes, und Abhelfung der Mängel im Innern, Sorge trägt, zeigt hinlänglich, daß keine Besorgniße Statt finden.

Ihro Königliche Hoheiten der Kronprinz mit Gemahlin und Prinzeßin, und der Erbprinz mit hoher Familie, sind hieher zurückgekehrt, und die diesjährigen Herbst-Manoeuvres, welche, wie gewöhnlich, 8 Tage dauerten, bereits beendigt. Seine Hoheit, der Prinz Christian, werden täglich erwartet.

Posttäglich verschlimmern sich die Nachrichten von der Epidemie zu Mallaga. Auch der Hafen ist jetzt angesteckt, und ein Dänisches, vom Capitain von Campen geführtes Schiff, war eins der ersten, an deßen Bord die Krankheit sich äußerte. Die Dänische Kanzeley hat sich dadurch veranlaßt gefunden, die bisherigen, wider die Verbreitung der Ansteckung getroffenen, Verfügungen, mit dem Befehle zu vermehren, daß auch die von Mallaga zurückkehrenden Schiffe, welche nach fremden, in der Ostsee belegenen Häfen bestimmt sind, nicht durch den Sund gelaßen werden sollen, ohne Quarantaine gehalten zu haben, oder mit Gesundheits-Attesten versehen zu seyn.

Die Wichtigkeit des Hafenbaues bey Helsingör hat die Gesellschaft, welche sich zu diesem Zwecke vereinigt, zu dem Entschluße gebracht, eine Prämie von 400

Species

Species, für die beste, mit Zeichnungen erläuterte Abhandlung, über die zweckmäßigste Art der Einrichtung dieses Hafens aussetzen zu laßen. Sie hofft die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zur Uebernehmung der Untersuchung, und Beurtheilung der einkommenden Abhandlungen, zu vermögen. Eine baldige Beendigung dieser Arbelt darf man daher auch nicht erwarten.

Schnell und groß sind die Fortschritte, welche unsere Marine in den letzten Jahren gemacht hat. Zum erstenmale seit Gründung derselben, sah man neulich 3 neue Orlogs-Schiffe zugleich auf dem Stapel, deren eins, welches 74 Kanonen führt, am 6ten dieses Monats in See gelassen wurde, und den Namen Christian Friedrich erhielt. Die Rußische Flotte, welche nach Beendigung ihres Kreuzzuges in der Nordsee, nach hiesiger Rhede zurückkehrte, ist nach Reval abgesegelt.

Ein schrecklicher Brand, der in Slagelse, gleich nachdem Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, auf der Rückreise hieher, dort durchpaßirten, entstand, und den größten Theil des Städtchens in Asche legte, ist für die Bewohner der Hauptstadt eine Aufforderung zum Abtrag der Schuld geworden, welche sie seit dem Brande im Jahre 1795 drückt. Von allen Seiten liefen Beyträge an Geld, Kleider, Leinen, zur Unterstützung der Abgebrannten ein; schon sind einige 1000 Thaler auf diese Art zusammengebracht, und einer Commißion zur Vertheilung überliefert worden. Seine Majestät, der König, und Seine Königliche Hoheit der Kronprinz, haben hiezu, jeder 600 Thaler, geschenkt.

Mittelst Königlicher Resolution ist jetzt verfügt worden, daß die Ausländer, welche 2 Jahre in Kiel studirt, und bey nachherigem Examen, den ersten Charakter erhalten haben, mit den Eingebornen gleiche

Rechte bey Besetzung der Bedienungen in den Herzogthümern genießen sollen.

Der hiesige Französische Kaiserliche Gesandte, Herr d'Agueßeau, und der Preußische Gesandte, Baron Senft von Pilsach, haben von ihren Höfen auf einige Zeit Urlaub erhalten. Zu dem, durch die Versetzung des Kammerjunkers von Gyldenpalm nach Stockholm, erledigten Legationssecretair-Posten in London, nennt man den neulich zum Legationssecretair in Dresden ernannten, Lieutenant von Hennings.

Dem Vernehmen nach werden Se. Königl. Hoheit, der Prinz Heinrich von Preußen, noch in diesem Jahre hier erwartet; auch spricht man von einigen andern fremden Prinzen, die einen Besuch hier abstatten werden.

Ein hiesiger akademischer Lehrer, der verdienstvolle Philosoph, Professor Treskow, hat öffentliche Vorlesungen zur nähern Beleuchtung des neuern Schellingschen Systems der Philosophie *) angekündigt, und dieses System die neueste Einkleidung des Mysticismus genannt. Diese Ankündigung erregt um so mehr Aufsehn allhier, da manche junge, kenntniß-arme, aber Einbildungsreiche, flüchtige Köpfe, dieser neuen nichtigen Lehre zugethan sind, Treßkow aber ein Gegner ist, deßen gründliche Kenntnisse, und Scharfsinn ihn mächtig, und zum Juge compétent machen.

*) Man sehe darüber nach, in dem Polit. Journale Jahrgange 1803 (November) S. 1105, wo dieser Philosophische Nihilismus in einer Recension aufgestellt ist.

VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Spanien.

Es giebt in der ganzen Staaten-Geschichte der Reiche kaum ein Paar Beyspiele, daß so mannichfaltige Unglücksfälle, alle zugleich, ein Reich so ins tiefste Elend führten, als gegenwärtig Spanien erfährt. Hungers-Noth, Pest, Erdbeben, innerer Aufruhr, Kriegsgefahr von auswärts — wo war alles das irgendwo, zugleich so aufgehäuft, als jetzt in jener Monarchie? Die noch im Anfange des 17ten Jahrhunderts die furchtbarste, mächtigste in der Welt war! Welche große Lehre für manche große Reiche! Fuit Ilium et ingens Gloria!

Die mehrste Sensation in ganz Europa macht die schreckliche Seuche, welche seit der Mitte des Augusts das südliche Spanien verheert. Die berühmte Stadt **Mallaga** litt am mehrsten. Als im Jahre 1711 die Pest ein ganzes Jahr in Marseille wütete, so starben in allem ohngefähr 30,000 Menschen. Die neue Pest, das gelbe Fieber, ist weit mörderischer; binnen 5 Wochen starben **zu Mallaga** 10,000 Menschen: vom 25sten August bis 4ten September 2954 Menschen. Bis zum 10ten September raffte die Seuche täglich beynahe 300 Menschen hinweg. In der Folge machte die geringere Zahl der Einwohner die der Gestorbnen etwas geringer, doch starben noch am 18 September 134, am 19ten 114, am 20sten 93, am 21sten 125 Menschen. In der Folge schien diese grausame Pest etwas nachzulaßen, aber es waren wenige Menschen mehr in der Stadt! eine sehr große Menge hatte sich aufs Land geflüchtet, wohin die Seuche sie aber auch verfolgte. Sie verbreitete sich nach Velez,

Monda, und durch das ganze südliche Spanien. Da es eben so sehr an Leuten fehlte, welche den unglücklichen Kranken, und Sterbenden Hülfe leisten konnten, als an Personen, die Todten zu begraben, so mußten viele Kranke verschmachten, und viele verstorbene unbegraben bleiben, deren Fäulniß die Luft vergiftete. Entsetzlich wäre es, wenn die, hoffentlich nicht gegründete Nachricht, wahr wäre, daß die Einwohner von Mallaga, ohne Hülfe, ohne Zufuhr, im Hunger, und Seuche schmachtend, zur Verzweiflung gebracht worden wären, und den Truppen-Cordon, der die Communication der Stadt verhindern sollte, durchbrochen, und sich dann mit Schwerdt und Wuth bewafnet, in die weitern Gegenden zerstreut, und so das Unglück ausgebreiteter gemacht hätten.

In der Madridter Hofzeitung vom 25sten September wird gesagt: „Der oberste Gesundheits-Rath habe die thätigsten Maasregeln ergriffen, um die Fortschritte der Seuche zu hemmen, und besonders durch Truppen-Cordons die verpesteten Oerter einzuschließen, unter welchen, außer Mallaga, auch Velez, Mantilla, und die wichtige Stadt Alicante genannt werden. Auch werden in eben dieser Königlichen Bekanntmachung mehrere Maasregeln und angeordnete Hülfsmittel erwähnt, zu deren Anwendung die Intendanten, Stadt-Obrigkeiten, Bischöffe, und die gesammte Geistlichkeit befehligt worden. Anstatt der Stier-Gefechte, und andrer Ergötzlichkeiten, wurden öffentliche Gebete, und kirchliche Tröstungen verordnet. Alle geflüchtete Personen wurden bewacht, und von der Gesellschaft anderer Menschen abgesondert.

Schon verbreitete sich die Nachricht, daß das gelbe Fieber auch zu Cadix wütete, als spätere Berichte versicherten, daß das Unglück daselbst wenigstens nicht so groß, als vormals, und als in Mallaga, und andrer Orten sey. Man schrieb, daß die Eingebohrnen nicht

so leicht von der Seuche befallen würden, als die Fremden, und man Hofnung zu einer baldigen Aufhörung, bey der kühlern Herbstzeit, habe.

Mitten unter den Beängstigungen der **Seuche**, empfanden mehrere Städte und Oerter in Spanien verwüstende Stöße von **Erdbeben**. Der 25ste **August** zeichnete sich durch diese schreckliche Ereigniße aus. Die Hauptstadt Madrid wurde durch ein so heftiges Erdbeben erschüttert, daß drey Kirchen, und viele Häuser einstürzten: noch heftigere Erdstöße verheerten Granada, und Carthagena. Vornehmlich wurde die Stadt Almeria ein Schauplatz der kläglichsten Zerstörung. In der Stadt war kein Haus, das nicht große weite Riße hatte, viele Häuser drohten den Einsturz, und eine große Anzahl lag in Trümmern. Während der drey Hauptstößen wankten die Kirchthürme, die Glocken läuteten, die Lichter verlöschten, alle bewegliche Dinge fielen unter einander. Alle Kirchen drohten den Einsturz, und wurden verschlossen. Das Erdbeben wurde an der ganzen Spanischen Küste, am Mittelländischen Meere verspürt, und richtete vielerley Verwüstungen an. Viele Menschen verloren unter den Trümmern ihr Leben, einige Oerter wurden Steinhaufen, an andern lagen die Häuser in Ruinen, andere standen unter Wasser. — Wer vermag alle jene kläglichen Scenen zu schildern? —

Und an **Pest** und **Erdbeben** war es noch nicht genug für das unglückliche Spanien. Auch **Hungersnoth** quälte die Spanier. Seit Vertreibung der Saracenen aus dem Reiche ist die Getreide-Erndte nie zureichend gewesen, und die Zufuhre aus fremden Landen hat immer große Summen weggenommen. Die Nähe der Africanischen Küsten, woher die meiste Quantität des Getreides kam, erleichterte indeß das Bedürfniß, und die Kosten. In dem vorigen Jahre aber, und auch in diesem, ist in der so genannten Bar-

barey eine schlechte Erndte gewesen, und die Ausfuhre daher ist theils eingeschränkt, theils verboten worden. Aus andern Ländern ist nicht genug angekommen, und in Spanien ist völliger Mißwachs gewesen. So entstand schon im vorigen Frühjahre in Spanien ein Getreide-Mangel, der immer zunahm, und nun in einigen Provinzen eine wahre Hungersnoth verursacht hat. Die Regierung hat durch alle mögliche Mittel die Herbeyschaffung des Getreides zu erleichtern gesucht, wie auch schon in den vorigen Monaten unsers Journals angeführt worden. Aber die Noth hat überhand genommen, so sehr, daß der König von Spanien die Brittische Regierung hat ersuchen lassen, allen Englischen kreuzenden Schiffen den Befehl zu geben, die Fahrt keines mit Getreide nach Spanien geladenen Schiffes aufzuhalten, welches auch sogleich von dem Könige von Großbrittannien bewilligt worden ist. Indeßen ist der Hungersnoth noch immer nicht abgeholfen, und in vielen Gegenden eßen die Menschen Baumrinden, Moos, und allerhand, zum Theil höchst ungesunde Kräuter, woraus allein schon verderbliche Krankheiten entstehen.

Der Mangel an Getreide, und sehr vielen andern Lebensbedürfnißen in Spanien raubt die Schätze hinweg, welche die reichen Gold- und Silber-Flotten aus America bringen. Wir haben der Reichthümer öfters erwähnt, welche zu Cadix und Ferrol angekommen sind. Sie betrugen über 80 Millionen Piaster, und noch in den ersten Tagen des Septembers sind von Vera Crux zu Cadix über 8 Millionen Piaster angelangt. Von der Havannah her waren noch 20 Millionen Piaster unterwegens.

Aber schon hat man die Berechnung gemacht, daß der nöthige Bedarf an Getreide aller Art, bis zur nächsten Erndte, auf 16 Millionen Quintalen steigt, die 64 Millionen Piaster kosten werden. Außerdem geht für andere

dere Waaren sehr viel Geld besonders nach England. Noch im Anfange dieses Monats kam eine Million Spanische Thaler zu London an. Und wie viele Millionen muß nicht Spanien zur Erhaltung seiner Neutralität an Frankreich als Subsidien zahlen. Das Unglück Spaniens wird noch dadurch vergrößert, daß das für jenes Land so nöthige, und auch sonst noch zur Ausfuhr dienende, Oel gänzlich mißrathen ist.

Spanien mit allen seinen Americanischen Schätzen giebt den schrecklichst-größten Beweis, daß Reichthum allein nicht glücklich macht.

Zu allen den beschriebnen Landes-Plagen gesellete sich noch diejenige, die allein schon das Unglück eines Reichs vollenden kann. Eine heftige **Empörung** ist in Biscaja, zu Bilbao, und in der ganzen Provinz Guipuscoa, am Ende des September-Monats ausgebrochen. Die Einwohner jener Provinz sind von jeher auf die Erhaltung ihrer alten Gebräuche, und Rechte, eifersüchtig gewesen. Dazu gehörte die Gewohnheit, daß die Biscajer die zustellende Recruten-Zahl immer selbst wählten und lieferten. Als nun die Regierung, zufolge einer neuen Einrichtung, eine Conscription zu Bilbao verordnete, so kam das Volk in Aufruhr, setzte die oberste Magistrats-Person ins Gefängniß, und bewafnete sich zu jedem Widerstande. Anfänglich waren nur 1800 Mann beysammen; in kurzer Zeit vermehrte sich die Zahl bis auf 4000. Es rückten Königliche Truppen gegen sie an, mußten aber, nach einem blutigen Gefechte, zurückweichen. Nun vergrößerte sich die Zahl der Mißvergnügten, und wird, in den letztern Berichten, vielleicht wohl übertriebner Weise, bis gegen 20,000 Mann angegeben. Dieses bewafnete Insurrections-Corps hatte sich verschanzt, und den Entschluß gefaßt, jede Gewalt abzutreiben. Ueberhaupt bemerkte man bey den Bewegungen, und allen Vornehmungen der Insurgenten, daß sie von einer ge-

heimen Influenz geleitet wurden, und mit einem Plane, und mit Mittel agirten, welche deutlich anzeigten, daß etwas ganz anders, als ein vorübergehender Volks-Tumult vorhanden war. Dennoch ist wenig Zweifel, daß die Königliche Truppen-Macht die Empörung in einiger Zeit niederdrücken wird.

Indem so der klägliche innre Zustand des Reichs die Regierung in schmerzliche Thätigkeit setzte, kamen noch **auswärtige Bedrängniße** hinzu. Mitten unter Mangel an Einkünften von den Landes-Abgaben, und Verlegenheiten der Finanzen, drohte ein Krieg mit England auszubrechen. Die Hauptveranlaßung war eine Ausrüstung von 3 Kriegsschiffen zu Cadix, eines von 112, eines von 80, eines von 74 Kanonen, welche nach Ferrol segeln sollten. Dort liegt eine Französische Flotte, welche von den Engländern seit langer Zeit blokirt wird. Großbrittannien konnte es also nicht zugeben, daß noch 3 große Spanische Linienschiffe dahin kämen, und drohte mit augenblicklichem Kriegs-Ausbruche. In London hielt man in den ersten Tagen des Octobers den Spanischen Krieg für unvermeidlich gewiß; die Brittische Regierung schickte aber noch erst eine Anfrage, und Erklärung an den Madridter Hof, deßen Antwort darauf über Krieg und Frieden entscheiden sollte. Wäre es gegründet, daß Großbrittannien, zur Garantie der Spanischen Neutralität, eine Spanische Insel im Mittelländischen Meere, und eine in Westindien, als en Depot, währendem Kriege, in Besitz nehmen wollte, so wäre der Krieg gleichsam schon erklärt. Aber die neuesten Nachrichten aus Spanien melden, daß der Madridter Hof schon Befehle nach Cadix geschickt habe, die Schiffs-Zurüstungen einzustellen.

Ein entfernteres Mißverhältniß setzt die Spanische Regierung einem andern **bedenklichen Kriege** aus. Die Abtretung des schönen, und großen Landes Louisiana

siana von Frankreich an den **Nord-Americanischen Congreß**, verursacht dem Spanischen Hofe, wegen der Nähe seiner herrlichsten Länder, große Verlegenheiten, da die mit Frankreich eingegangenen Conventions-Puncte der Americanischen Regierung nicht zugestanden werden können, ohne das Spanische Intereße zu verletzen. Die Nord-Americanische Regierung dringt aber darauf, und macht noch andere große Foderungen, dagegen der Spanische Minister dem Americanischen Gesandten zu Madrid, Herrn Pinkney, erklärt hat, daß die Convention in der jetzigen Abfaßung, von Sr. Katholischen Majestät nicht ratificirt werden könne.

Ob bey solchen Umständen, wie wir bezeichnet haben, der König von Spanien die Kaiser-Würde annehmen wird, nach dem Bey piele von Frankreich, und Oesterreich, wie verschiedene Berichte aus Paris, und aus Italien sagen, muß man bezweifeln. Gewiß genug ist ein deßfalsiger Vorschlag. Königreiche besitzt der König von Spanien genug, um die Kaiser-Würde in dem Gesammt-Reiche anzunehmen.

Man hat vor kurzem in Französischen Blättern, einen statistischen Abriß über die Bevölkerung, Staats-Einkünfte, Schulden, Producte u. s. w. von Spanien gelesen, von welchem kaum eine, oder zwey Angaben halb-richtig sind.

Italien.

Wenn die Zwischen-Ruhe auf dem festen Lande von Europa gestört wird, so giebt Italien, noch eher vielleicht, als das nordische Teutschland, das erste Schauspiel.

Die Truppen-Macht der Franzosen verstärkt sich in dem untern Italien seit kurzem so ansehnlich, daß nichts anders als eine Kriegs-Perspective der Bewegungs-Grund davon seyn kann. Von Piemont, von

Genua, und Nizza brachen schon in der Mitte des Septembers zahlreiche Truppen-Corps nach dem Neapolitanischen auf, allwo die neue Verstärkung der schon daselbst befindlichen Truppen sich bis auf 20,000 Mann belaufen sollte. Die Zahl der bisherigen Franzosen im Reiche Neapel, war 15,000 Mann. Es kamen aber auch schon aus dem südlichen Frankreich mehrere Truppen über Nizza an, welche die Gegenden besezten, aus denen die Besatzungen nach dem Neapolitanischen zogen. Zu Bologna mußte man gegen Ende Septembers für 20,000 Mann Truppen, die da durchziehen sollten, Anstalten treffen. Die erste Abtheilung war schon eingetroffen, alle zogen nach den Küsten zu: die Hauptsammlung war in Romagna. Da in den Oesterreichisch-Italienischen Staaten nicht die geringste Truppen-Bewegung vorgieng, die Rußen aber auf Corfu und den andern Inseln der Jonischen Republik, sich durch Truppen-Züge durch das schwarze Meer her, fortdauernd vermehrten, und die Mißverhältniße zwischen Frankreich und Rußland bekannt sind, so ist die Ansicht der Dinge einleuchtend.

Zu Neapel gab man, wie die Nothwendigkeit erheischte, den Umständen nach. Der König ernannte einen eignen bevollmächtigten Commißair bey den in seinem Reiche vermehrten Truppen, mit dem hohen Titel eines Vicekönigs, und mußte den Begebenheiten den Lauf laßen. Er und der ganze Hof theilten indessen mit den Einwohnern das Intereße an dem neu wieder errichteten Jesuiter-Orden. Der König war bey der Eröfnung der Jesuiter-Kirche Selbst zugegen, und hat vorerst dem Collegium 40,000 Ducaten jährlicher Einkünfte ausgesetzt. Die Königin schenkte die dazu erforderlichen Mobilien. Viele adeliche Familien, viele andere Einwohner, versahen die mehrern errichteten Collegien der Jesuiten mit Vorräthen aller Art, viele sendeten reiche Gaben. Auch brachten die noch

nicht

nicht verkauften ehemaligen Jesuiter-Güter beträchtliche Einkünfte ein. Es scheint, daß der König von Neapel durch die Wiederherstellung des Jesuiter-Ordens die Absicht hatte, der eingerißenen Irreligion einen Damm entgegen zu setzen. Von den Gesinnungen des Monarchen zeugt der Ausdruck, als er in die Jesuiter-Kirche kam, „daß er seit der Aufhebung des Ordens niemals habe den Muth faßen können in die Kirche hineinzugehen.“

Ueber Parma und Piacenza ist das Loos noch nicht geworfen. Noch immerfort stehen diese Länder unter Französischer Administration. Einige glauben, daß sie dereinst zur Entschädigung des Königs von Sardinien dienen sollen, wozu sie schwerlich hinreichend seyn würden: andere daß sie mit der Italienischen Republik vereinigt werden sollen, welche dafür ein anderes Stück Landes an eine andre Macht geben würde: zu Florenz hoft man, daß diese Provinzen dem Königreiche Hetrurien einverleibt werden dürften, wobey man auf Spaniens Verhältniße mit Frankreich rechnet. Da überhaupt aber alles in Italien noch ungewiß ist, und von fernern Ereignißen abhängt, so kann auch noch nichts über die vom Herzoge von Parma hinterlaßnen Provinzen beschloßen seyn. Auch die sicher bevorstehende Veränderung der Regierungs-Verfaßung, und der Titel des Chefs der **Italienischen Republik**, sind noch gänzlich unbekannt.

Die **Liguriſche Republik** leidet sehr durch die Englische Blokade von Genua. Auch in dieser sonst so blühenden Stadt herrscht Niedergeschlagenheit, und Handels-Unthätigkeit. Die schöne Bucht von Spezia ist ein Sammelplatz aller Europäischen und Africanischen Seeräuber geworden. Die Finanzen des Staats sind in solche Dürftigkeit gerathen, daß neue schwere Auflagen haben ausgeschrieben werden müßen. Diese haben ein so heftiges Mißvergnügen erregt, daß Unruhen

zu

zu befürchten waren, und eine Menge von Personen, durch Hülfe der Französischen Besatzung, in Verhaft genommen worden sind.

Der Pabst hat sich bekantlich entschloßen, dem Wunsche des Kaisers der Franzosen zu folge, sich nach Paris zu begeben, und den neuen Monarchen zu krönen, und zu seegnen. Er wird von 6 Cardinälen, und mehrern Prälaten begleitet werden, und zu Rom eine Interims-Regierung von 3 Cardinälen ernennen. Der Kaiser der Franzosen hat den General Caffarelli zur Begleitung des Pabstes, von Französischer Seite, von Mainz nach Rom geschickt, wo er bereits am 28sten September angekommen ist. Auch die beträchtlichen Summen zu den Kosten dieser mit feyerlichem Glanze zu verherrlichenden Päbstlichen Reise sind bereits vom Französischen Hofe angewiesen. Die erste Uebersendung betrug 300,000 Livres in Wechseln. Da diese Reise in den Anfang des Winters fällt, so will man wißen, daß das Oberhaupt der Katholischen Kirche einen guten Theil des Winters zu Paris verweilen werde.

Noch sind die Päbstlichen Festungen, Ancona und Civita Vecchia, nicht von Französischen Truppen besetzt, man sahe aber dieser Ereigniß täglich entgegen.

Teutschland.

Während der noch daurenden Ferien beym Reichstage zu Regensburg sind wichtige Dinge zur Vorbereitung gekommen, und werden in den wieder eröfneten Sitzungen die Sensation des teutschen Reichs erregen. Von Rußland wird eine nachdrückliche Note erscheinen, die die Verfaßung und Garantie des teutschen Reichs-Vereins betrift. Der König von Großbrittanien will einen eignen Gesandten an den Reichstag schicken. Die Schiffarts-Octroy des Rheins wird ein besondrer Gegenstand der Berathschlagung werden, obgleich diese

Sache

Sache einen für die Teutschen betheiligten Reichsstände glücklichen Ausgang gehabt hat. Mehrere zum Theil sehr kritische Vorträge werden mitgetheilt werden. Es soll, wie jezt die Nachrichten angeben, noch ein neuer Churfürst ernannt, und ein Churfürst König werden.

Unter den noch zu erwartenden neuen Arrangements ist die Entschädigung des Churfürsten von Pfalzbaiern für den ihm erst zuerkannten, dann entnommenen Theil von Eichstädt, die vornehmste. Andere Foderungen von Fürsten und Grafen belaufen sich auf 260,000 Gulden.

Die Streitigkeiten zwischen dem Churfürsten von Wirtemberg, dem Chur-Prinzen, und den Ständen nehmen eine sehr ernsthafte Wendung, da sich auswärtige Mächte dabey intereßiren. Der Oesterreichische Gesandte hat seine angebotne Vermittlung nicht zum Erfolge bewerkstelligen können. Die gegenseitigen Erbittrungen sind zu groß. Der Churfürst hat in den Stuttgardter Zeitungen bekannt machen laßen: „Daß schon seit dem Antritte seiner Regierung die auffallendsten Zurückweichungen Landschaftlicher Behörden von den verfaßungsmäßigen Grundsätzen statt gehabt“ — „Indem er die gefährliche Faction, welche schon seit mehrern Jahren auf die verderblichste Weise im Lande gewirkt, und Seine, auf Wegräumung der Folgen des Kriegs, und auf die Erleichterung der getreuen Unterthanen gerichtete Sorgfalt vereitelt habe, außer Stande setze, ferner zu schaden, werde Er alle, auf das Landeswohl sich beziehende, Gegenstände zu ihrer verfaßungsmäßigen Erledigung zu bringen suchen.“ —

Unterm 22sten September erschien eine Churfürstliche Bekantmachung, daß des Churfürsten Durchlaucht verordnet haben, gegen die Mitglieder des engern Ausschußes, als Urheber der vorgefallnen verbotnen Handlungen, sowohl in Beziehung auf die gehörige Bestrafung, als auf die Sicherheit der Landschafts-

Kaße

Kaße, in rechtlicher Ordnung zu verfahren." Die vornehmste Beschwerde des Chürfürsten gegen einen Theil der Landstände betrift die dem entfernten Chur-Prinzen gegebene, und weiter versprochene Unterstüzzung. Der Prinz, welcher indeßen eine Reise durch Italien macht, und von Rom sich nach Neapel begeben hat, machte in einem Schreiben aus Paris (vom 22 Jul. datirt) dem Geheimen-Raths-Collegium, der Regierung, und der Kammer zu Stuttgardt, bittre Vorwürfe, daß die Landschaft auseinander gelaßen worden, und man sich vielerley andre unzurechtfertigende Handlungen erlaubt habe, worauf das Churfürstliche Geheime-Raths-Collegium nachdrücklich dahin antwortete, daß die Mitglieder dieses Collegiums keine Rechtfertigung zu geben verbunden wären, und die Stellen, die sie bekleideten, gegen Beleidigungen schützten." Inzwischen ist der auch von uns ehmals erwähnte Herr Gros aus seinem Arreste entlassen, und auf der K. Preußischen Universität zu Erlangen als Profeßor angestellt worden. Nach Privat-Briefen wird sich der Churfürst in diesen so widrigen Umständen den Schutz Rußland erbitten. Der Churprinz hat während seines Aufenthaltes zu Paris, daselbst viel Ansehen genossen. Er hatte von der Landschaft eine Bürgschaft für eine Anleihe von 200,000 Gulden, und die Zusicherung eines Donativs von jährlich 20,000 Gulden, unter der Hand erhalten. Darauf bezieht sich vornehmlich die Churfürstliche angeordnete Untersuchung. Die Mishelligkeiten vermehrten sich täglich.

Die Bewohner der unglücklichen Hannöverschen Lande finden bey ihrem harten Schicksale in dem menschenfreundlichen Charakter des Reichs-Marschalls Bernadotte den gerechten Trost, daß nur das unerläßlich nothwendige gefodert, alle schickliche Erleichterung aber gegeben wird, wovon man in den Zeitungen viele Beyspiele gelesen hat. Zu einer dergleichen Erleichterung

sind

sind die neuen Anleihen, unter Französischer Protection, von dem Hannöverschen Landes-Deputations-Collegio, zu Bremen, und andrer Orten, bewirkt worden. Die von der Reichsstadt Bremen bewilligte Anleihe beträgt 250,000 Rthlr., und wird in drey kurzen Terminen bezahlt.

Von dem edelmüthigen Churfürsten von Sachsen hat die Geschichte wieder neue Züge aufzuzeichnen. Nicht allein sind, wie schon von uns erwähnt worden, die zu dem Lager bey Pillnitz bestimmten Geldsummen zur Unterstützung der Dürftigkeit bey der jetzigen Getreide-Theurung verwandt, und deshalb das Lager nicht gehalten worden, sondern dieser vortrefliche Fürst hat auch eine beträchtliche Quantität Korn in andern Ländern aufkaufen, und dadurch den zu hoch getriebenen Preis herabsetzen laßen. Wenn die braven Sachsen, welche die gutmüthigen Eigenschaften des Grafen von Loeben kannten, der dem wohlthätigen Churfürsten, als Minister des Innern, viel Gutes bewirken half, den Tod dieses rechtschafnen Staats-Ministers bedauerten, so gaben ihnen die edlen patriotischen Gesinnungen des vom Churfürsten zum Nachfolger ernannten neuen Kabinets-Ministers der innern Angelegenheiten, Grafen von Hopfgarten, große schöne Hofnungen.

Die unter dem Namen der Petersaue, bekannte kleine Insel auf dem Rheine, bey Mainz, welche den Fürsten von Naßau-Usingen gehört, aber bey der letztern Belagerung dieser Stadt, befestigt worden war, ist in der Mitte dieses Monats von den Franzosen besetzt worden. Die Festung soll nun, nach der Besichtigung derselben von dem Kaiser der Franzosen, noch stärker gemacht werden, wozu die Petersaue zweckdienlich war.

Frank-

Frankreich.

Viele Städte und Gegenden des neuen Französischen Reichs haben in dem verwichenen Monate ihren neuen Beherrscher, auf deßen Reise nach den Rhein-Grenzen gesehen, und an vielen Orten erwartet man von der Ansicht des Kaisers die erwünschtesten Folgen. Die bemerkenswerthen Umstände, besonders von dem Aufenthalte zu Mainz, sind in den obigen Briefen bezeichnet.

Die Thätigkeit, mit welcher der Kaiser auch auf der Reise gearbeitet hat, ist durch viele herausgegebene Decrete bewiesen, welche die öffentliche Administration betrafen, und für verschiedne Verwaltungs-Zweige wichtig waren. Auf der Rückreise von Mainz gieng der Kaiser über Frankenthal und Trier nach Luxenburg, wo er die Werke dieser berühmten Festung sorgfältig untersuchte. Er gieng von da gerade nach St. Cloud, wo er am 12ten October wieder ankam. Die Kaiserin war schon am 7ten October daselbst angekommen.

Während der Kaiserlichen Abwesenheit befand sich die Stadt Paris in einer Ereignißleeren Stille, und die öffentlichen Blätter hatten ihren Raum mit allerhand litterarischen, artistischen, und andern Dingen ausgefüllt. Vielleicht war auch die Abwesenheit des Hofes mit die Ursache, daß der neue Französische Jahrstag, der 23ste September, fast ohne alle Feyerlichkeit dahingieng. Auch nicht einen Kanonen-Schuß, wie sonst, hörte man. Die Tuilerien, in welchen ein Concert gegeben wurde, und einige öffentliche Gebäude waren erleuchtet. Sonst sahe man nichts von Festlichkeit; es verbreitete sich aber die Sage, daß dieß der letzte September-Neujahrs-Tag sey, und mit dem ersten Januar wieder der allgemein gewöhnliche Kalender werde eingeführt werden. Die Jahrs-Rechnung ist allerdings der Epoche der ci-devant Republik, nicht der des Kaisers-Reichs, geeignet.

Eine

Eine ganz andre Merkwürdigkeit hatte dieser Jahrstag an der Nord- und West-Küste von Frankreich. Man empfand zu St. Malo, Cancale, und an der ganzen dasigen Küste an jenem Tage, nach vier Uhr Nachmittags, ein heftiges Erdbeben, mit einem so schrecklichen Getöse und Krachen, als wenn die gesammte Artillerie zu St. Malo auf einmal abgefeuert würde. Es waren zwey Erdstöße, wovon der erste der stärkste war. Die Direction gieng von Osten nach Westen, und war an der ganzen Küste hin mit einem dumpfen, grausen Getöse begleitet.

Die zur Expedition gegen England an den Küsten versammelten Truppen und Flottillen sind immer in der Verfaßung, die Unternehmung zu beginnen. Der Hauptplatz ist zu Boulogne. Dahin kommen von den andern Seeplätzen immer mehrere Divisionen an. Sie werden immer auf ihrer Fahrt von den Engländern angegriffen, und beunruhigt, aber ohne bedeutenden Verlust, da sie von Land-Batterien, unter deren Schutz sie sich immer halten, so sicher bedeckt werden, daß alle diese See-Scharmützel unbedeutend für die Geschichte sind. Die Engländer nennen daher diese Küsten, die **Eisernen**. Dennoch haben sie neuerlichst, am 2ten October, einen sehr gefährlichen Versuch mit neuerfundenen Brand-Kisten, gemacht, um die Schiffe auf der Rhede von Boulogne in Brand zu stecken. Admiral Keith, und der bekannte Seeheld Popham waren an der Spitze dieser Unternehmung. Die Englische Flotte bestand, nach den Französischen Berichten, aus 52 Segeln, wornnter 25 Briggs voranstanden, welchen die Brandkisten vorausgestellt waren, uud diese wurden dann in der Nacht vom 2ten October, um 10 Uhr, unter Annäherung der Briggs, die aus Kanonen, und kleinem Gewehre feuerten, unter die Französtschen Schiffe getrieben. Aber die Franzosen hatten dergleichen Versuch vorher gemerkt, oder

waren vielleicht gar durch Spione benachrichtet, denn ihre Schiffe wurden weiter auseinander gestellt, und die Brandkisten thaten wenig Schaden. Nach den Französischen Berichten gieng nicht mehr als eine Französische Penische verloren, und Admiral Bruix sagte: „Matrosen und Militair eilten mit Freuden zu den Manoeuvres: es war für sie eine Fete: und jedesmal, wenn ein Brandschiff aufflog, ertönte die Rhede von dem Ausrufe: Es lebe der Kaiser: es lebe Napoleon. Viele Kanonier-Schaluppen hätten ihr Tauwerk abgenommen, um die Brander durchzulaßen." — Alles zeugt deutlich, daß die Franzosen wohl unterrichtet waren. Die Engländer gestehen selbst, in ihren wahrofficiellen Berichten, zu, daß der Versuch nicht geglückt ist. Die Französischen Berichte darüber füllen ganze Bogen: das von uns erwähnte ist das wesentlich-historische von allem.

Einen andern Angrif machten die Engländer auf eine Division von 60 Fahrzeugen, welche am 4ten October von der Flottille zu Havre nach Boulogne segelten. Diese Division hat sich, nach den Französischen Berichten selbst, mitten durch die Englischen kreuzenden Schiffe durchgeschlagen. Sie ist, diesen Berichten zufolge, zu Boulogne angekommen. Die Engländischen Berichte sagen, viele dieser Schiffe wären auf den Strand gejagt, und viele sehr beschädigt worden. Wer kann hier die Verschiedenheit der Berichte zur genauen Geschichte untersuchen? Ein anderes sehr lebhaftes Gefecht ist bey Fecamp gewesen, wo die Engländer die Arriere-Garde der Flottille angriffen. Bey Dieppe fiel ein drittes Gefecht vor, welches über 2 Stunden dauerte. Nach den Französischen Berichten haben die Engländer immer das Weite suchen müßen; denn an die Küste selbst konnten sie freylich nicht kommen. — Alle diese Gefechte entscheiden überhaupt

nichts,

nichts, und genau bestimmte Umstände über Verlust und Schaden kann man nicht erfahren.

Die neue Militair-Conscription, die schon vorlängst durch ein Decret angekündigt war, ist nun durch das ganze Französische Reich vollzogen worden. Noch hofte man aber zu Paris immer fort, daß die Armeen zu keinem Continental-Kriege erfoderlich seyn würden, und daß es zu keinem Kriegs-Ausbruche mit Rußland kommen möchte. Eine kurze Zeit wird es zeigen, ob die Hofnung sich realisiren wird. Allerdings geht der Rußische Hof so langsam zu Werke, daß, bey der Friedens- und Neutralitäts-Liebe des Wiener und Berliner Hofes — die Hofnung nicht grundlos ist.

Bey der Französischen Küsten-Armee sind neuerlichst mehrere Dislocationen, und Veränderungen vorgenommen worden, und General Augereau ist von Paris nach Brest, wo er die Armee commandirt, zurückgeeilt.

Großbrittannien.

Bey der fortdaurenden Vacanz des Parlaments, welches bis auf den 27sten November von neuen prorogirt worden ist, und während der Abwesenheit des Königs zu Weymouth, wo der vortrefliche Monarch das Seebad mit dem erwünschtesten Vortheile für seine dem Lande unendlich theure Gesundheit braucht, sind Neuigkeiten aus England von Wichtigkeit nicht zu erwarten gewesen. Eine kritische Unternehmung, die wichtig werden sollte, ist es nicht geworden.

Schon seit geraumer Zeit verbreitete sich in London das Gerücht, daß ein Angriff auf die Französischen Küsten gemacht werden sollte, und die Conferenzen des Lord Melville, des Admirals Keith, und des berühmten Seehelden Popham, ihre Reise nach der Französischen Küste, und verschiedene Zurüstungen zeigten bevorstehende

hende Angriffe an. Sie erfolgten dann in der Nacht vom 2ten October auf die Flotte zu Boulogne, und waren von neuer Art. Man wollte mit neu erfundenen Brand Maschinen, die man Coffres nannte, und deren Beschreibung hier unnöthig seyn würde, wenigstens einen großen Theil der Französischen Landungs-Flotte, welche in dem Hafen von Boulogne liegt, in Brand stecken. Aber das Unternehmen mißlang, wie schon in dem vorstehenden Artikel von Frankreich angezeigt worden. Die Operation dauerte bis um 4 Uhr des Morgens. Es wurden, unter der Gegenwart und Unterstützung einer Englischen Escadre, bey welcher sich Lord Keith selbst befand, verschiedne der neuen Feuerschiffe zwischen, und nahe bey den Französischen Schiffen, in die Luft gesprengt. Aber die große Entfernung dieser Schiffe von einander, und die Gegen-Anstalten, welche eine vorläufig davon erhaltne Nachricht andeuteten, verhinderten es, daß ein bedeutender Schade angerichtet wurde. In den Londoner Zeitungen verbreitete man zwar anfänglich Nachrichten von großen Erfolgen, aber der wahr-officielle Bericht widerlegte sie bald. — Es sind nachher von den kreuzenden Englischen Schiffen mehrere Angriffe auf die Flotillen gemacht, welche von Dünkirchen, Calais, und Ostende nach Boulogne segelten, und nach den Englischen Berichten, sind viele Schiffe auf den Strand gejagt, oder beschädigt worden, aber im allgemeinen hat sich kein erhebliches Resultat ergeben. Indeßen werden die Französischen Häfen fortwährend von Englischen Kriegsschiffen beobachtet, obgleich der Winter die Stationen sehr schwer macht.

Die Haupt-Station vor Brest wird von dem großen See-Feldherrn, Admiral Cornwallis, commandirt. Seine Beharrlichkeit und ganzes Benehmen macht ihm große unvergängliche Ehre. Seit länger als einem Jahre hat er sein Schiff nicht verlaßen,

und

und ist nur einmal, auf zwey Tage, zu Torbay, auf dem Lande gewesen. Indeßen werden seine Schiffe von Zeit zu Zeit abgelöst. Auch bey Stürmen entfernt er sich von seiner Station entweder gar nicht, oder nur so weit, als es die Gefahr, ans Land geworfen zu werden, nöthig macht. Noch in der ersten Woche des Octobers bestand er, mit seiner Flotte, einen heftigen Sturm, der 36 Stunden dauerte, und segelte erst, nach überstandenen Wetter, mit 8 Kriegs-Schiffen nach Torbay, um Proviant, und frisches Waßer einzunehmen, segelte aber am 11ten October schon wieder gegen Brest zurück, wo eine Französische Flotte von 20 Linienschiffen segelfertig lag, und eine zahlreiche zur Landung bestimmte Armee zum Einschiffen bereit stand. Die Stürme des Octobers zwangen auch die Observations-Flotillen, von Dünkirchen, Calais und Boulogne zurück zu segeln: doch blieben, trotz allem Wetter, Beobachtungs-Schiffe vor jenen Häfen zurück. Man glaubte zu London, daß die Admiralität den Winter hindurch, so wohl vor den erwähnten Häfen, als vor Brest, nur kleine Divisionen, zur Observation laßen, die vornehmste Anzahl der Kriegsschiffe aber nach den Englischen Häfen zurück beordern würde.

Eben so lange wie Brest, ist der Hafen zu Toulon, und die da liegende Französische Flotte, von dem Admirale Nelson blokirt worden. Dieser thätige Seeheld ist durch die langwierige Weile so unmuthig geworden, daß er, auch wegen geschwächter Gesundheit, im November zu London zurück erwartet wurde. An den Lord-Mayor schrieb er: „Ich kann versichern, daß der Hafen von Toulon niemals von mir blokirt worden ist; vielmehr habe ich dem Feinde alle mögliche Veranlaßung gegeben, in See zu gehen, denn da ist es, wo wir die Erwartungen unsers Vaterlandes zu erfüllen hoffen.“ — Seine Flotte vor

Toulon besteht aus 11 Linienschiffen, und einigen Fregatten, die andern Kriegsschiffe unter seinen Befehlen kreuzen an den Italienischen Küsten, und im Mittelländischen Meere.

Im Anfange Octobers traten Umstände ein, welche einen Krieg mit Spanien anzudeuten schienen. Der Minister, Lord Harrowby, warnte selbst die nach Spanien handelnden Kaufleute, auf ihrer Hut zu seyn. Die Verhältniße und Nachrichten darüber sind im obigen Kapitel von Spanien beschrieben worden. Da indeßen der Spanische Gesandte von Fallmouth wieder nach London zurück gekommen ist, und das Brittische Ministerium erst noch eine Anfrage über die Rüstungen an den Spanischen Hof hat ergehen laßen, dieser auch sich in innern großen Verlegenheiten, und wenig gefaßt befindet, einen Krieg mit England anzufangen, so ist eine Uebereinkunft zur Vermeidung des Krieges nicht unwahrscheinlich.

Mit dem Rußischen Hofe sind die Bande der Freundschaft seit kurzen genauer geknüpft worden, und wenn auch die Beschaffenheit der Unterhandlungen Geheimniße sind, so ist es doch einleuchtend, daß Rußland, bey seinem bekannten Mißverhältniße mit Frankreich, an Englands Seite steht, und über gewiße Plane negocirt. Ein neuer Beweis ist die Absendung des sehr geschickten Staatsmanns, Lords Levison Gower, mit zwey sehr erfahrnen Legations-Secretairs, an den Petersburger Hof, und die Eilfertigkeit, mit welcher die Gesandschaft die Reise unternommen hat, andrer Anzeigen jetzt nicht zu erwähnen.

Im Innern von Brittannien herrscht eine seltene Einmüthigkeit der Nation zur Unterstützung der Minister, und muthiges Zutrauen, jede feindliche Invasion, wenn sie wirklich statt haben sollte, mit unüberwindlicher Kraft zu vernichten. „Zu keiner Zeit in einem Kriege, schrieb man aus London, befanden wir uns

in

in einer so guten Situation, als in diesem Zeitpuncte."

Es gehen jetzt große Geldsummen aus vielen auswärtigen Orten, und Landen nach England. Von Kopenhagen sind eine halbe Million Thaler, von Spanien eine Million Piaster, von Genua eine unbestimmte große Summe, und von andern Handelsplätzen mehreres nach England gegangen. Man glaubt, daß diese Gelder zu Subsidien für neue Alliirte angewandt werden.

Der König wollte erst am 30sten October Weymouth verlaßen, und am 10ten November zu Windsor eintreffen.

Schweden.

Wir haben seit geraumer Zeit, während des Aufenthalts des Königs von Schweden in Teutschland, sehr wenig, von diesem Reiche zu erzehlen gehabt, doch die Reisen, und die Rückreise des Monarchen in seine Staaten nicht unbemerkt gelaßen. Kaum aber war Gustav Adolph in Schwedisch-Pommern, zu Stralsund, am 16ten September, eingetroffen, als seine Unternehmungen die gespannteste Aufmerksamkeit erregten. Es kamen so gleich Truppen aus Schweden in Pommern an, denen nach und nach mehrere folgten: die Festungs-Werke von Stralsund wurden verbeßert, vielerley Anstalten getroffen, welche Kriegsvertheidigung andeuteten: Der berühmte General, Baron von Armfeld, begleitete den König nach Stralsund, machte eine wichtige Gesandschaftsreise nach Berlin, und blieb, nach seiner Rückkunft, noch einige Zeit beym Könige. Der vormalige General-Gouverneur von Pommern, Fürst von Heßenstein, welcher sowohl in militairischer, als statistischer, Hinsicht die genaueste Kenntniß von dem Lande hat, welches seinen Einsichten sehr viele und wich-

tige Vortheile verdankt, langte auch am 2ten October zu Stralsund an, und hatte mit dem Könige viele Unterredüngen. Der Monarch ließ die Landstände versammeln, eröfnete die Sitzungen mit einer vortreflichen Rede, und erhielt die bündigsten Versicherungen der unverbrüchlichsten Treue und des thätigsten Patriotismus. Unter diesen Ereignißen ertönten Gerüchte von Französischen Absichten auf Schwedisch-Pommern, und so gar von alten Ansprüchen, welche um so mehr Sensation machten, da die Mishelligkeiten mit Frankreich öffentlich bekannt sind, wenn gleich einige besondere Umstände dabey nicht vorjetzt zur allgemeinrn Notiz gebracht werden können. Die Erbitterung zeigte sich jedoch in heftigen Ausdrücken in dem Französischen officiellen Blatte, dem Moniteur, so empfindlich für Schweden, daß der Staats-Minister von Ehrenheim dem Französischen Chargé d'Affaires zu Stockholm, Hrn. Caillard, in einer Note zu erkennen gab, „daß in Betracht eines gewißen Artikels im Moniteur vom 14ten August, gegen Schweden, alle Communicationen zwischen dem Schwedischen Ministerium, und der Französischen Legation aufhören müßten." Auch reiste die Schwedische Gesandschaft bald darauf von Paris weg. Eine sehr natürliche Folge daher war die Vermuthung einer Annäherung und Verbündung zwischen Schweden und Großbrittannien, und schon wollte man wißen, es sey eine Allianz zwischen beyden Mächten dem Abschluße nahe, vermöge welcher Schweden, von Großbrittannien Subsidien-Gelder erhalten, dafür aber die Schwedische Armee und Flotte ansehnlich vermehrt werden würde. Wenig glaublich ist es, daß die Schwedische Armee mit 12 neuen Regimentern verstärkt werden sollte.

Unter allen diesen Umständen wird es besonders merkwürdig, daß der Französische Kron-Prätendent, Graf von Lille, seinen Aufenthalt in Schweden, auf

dem Schloße zu Calmar genommen, wohin sich auch der Graf von Artois aus England begeben hat. Die Prinzen werden daselbst mit hoher Auszeichnung behandelt, und ein ganzes Regiment ist zu ihrem Dienste in Calmar angekommen.

Die Reichs-Verwaltung von Schweden wendet alle Sorgfalt an, um den Finanz-Zustand zu verbeßern, und den öffentlichen Credit zu erheben. Sie hat deshalb im Anfange Octobers eine große Menge von Credit-Zetteln des Reichsschulden-Comtoirs verbrennen laßen.

Zufolge einer öffentlichen Liste hatte Schweden im vorigen Jahre 956 größere und kleinere Handelsschiffe, von 63,534 Commerz-Lasten mit 1057 Schiffern, und 8878 Seemännern: Stockholm 234, Norrkiöping 22, Carlscrona 33, Ystadt 9, Gothenburg 168, Gefle 54, Abo 16. Auf den verschiedenen Werften wurden 118 Handelsschiffe neugebaut.

Das litterarische Commerz hat eine Stockung bekommen, da auf Königlichen Befehl den Dänischen Schriften nur auf besondre Erlaubniß, und den Französischen Schriften und Zeitungen ganz und gar nicht, der Debit zugestanden werden darf.

Rußland.

Von dem für das Publicum allgemein wichtigen Gegenstande, der kritischen Situation zwischen Rußland und Frankreich, und deren Umständen, geben mehrere vorstehende Artikel, vornehmlich der obige Vte (S. 970 u. ff.) ausführliche Nachrichten. Wahrscheinlich wird ein Theil des Winters in der Ungewißheit verfließen.

Die Merkwürdigkeiten der Staats-Verwaltung, und Regierung im Innern des großen weiten Reichs, können

können nicht alle, in ihrer Umfaßung, der allgemeinen Zeitgeschichte einverleibt werden. Sie verdienen ein eignes Geschichts-Werk, dergleichen auch der berühmte Herr Etats-Rath Storch zu Petersburg, in fortgehenden Heften, heraus giebt. Von besonderer Wichtigkeit ist eine neue vom Kaiser errichtete Stelle, eine aus 3 Abtheilungen bestehende Reichs-Oeconomie-Expedition. Die erste hat den Feldbau und die Ansiedlung unter Ober-Aufsicht; die zweyte die Manufacturen; die dritte beschäftigt sich mit allem, was bisher das Ober Salz-Comtoir besorgte.

Das Ministerium der innern Angelegenheiten, welches bisher aus vier Fächern bestand, hat nunmehro nur 3; nämlich die eben genannte Reichs-Oeconomie-Expedition, 2) Die Besorgung der allgemeinen Ordnungs-Pflege, die Gouvernements-Administrationen, und die öffentlichen Gebäude, und 3) allgemeine Gesundheits Vorsorge, Armen- und Stiftungs-Sachen.

Die Sorgfalt des Kaisers für die allgemeine Verbreitung der Regierungs-Seegnungen wird von der Natur unmittelbar belohnt. Eine neu entdeckte Goldmine in den Katharinenburgschen Bergwerken hat in diesem Jahre eine Ausbeute von 200 Pfund reinem Golde gegeben: sie ist nun die reichste Goldmine im Rußischen Reiche, und vermehrt die mineralischen Schätze, an denen bekanntlich Rußland so reich ist, daß die meisten Edelsteine, die der Kaiser in Ringen, Tabatieren, und andern Verarbeitungen verschenkt, fast alle aus dem Vorrathe, der dem Kaiser zugehört, genommen werden.

An den südöstlichen Grenzen des Reichs ist ein Krieg mit den Persern ausgebrochen, deßen Existenz man nur durch die Nachrichten von den Siegen der Rußen hat kennen lernen. Der General, Fürst Zizianow, welcher in Georgien (Grusinien) die dasigen Rußischen Truppen commandirt, erhielt von dem Vezier

zier des Persischen Regenten Baba-Khan ein drohendes Schreiben, mit dem Begehren, daß die Rußischen Truppen sogleich Georgien räumen sollten, und kündigte zugleich eine Persische Armee an, welche Georgien in Besitz nehmen sollte. Der Fürst Zizianow antwortete bloß, daß er bereit sey, die Perser zu sehen, gieng aber selbst sogleich mit einem Corps von 4000 Mann den Persern entgegen. Sein Vortrab schon schlug die Perser; 100 Perser wurden gefangen, die übrigen nicht getödteten entflohen. Ein größeres Persisches Corps stand bey dem befestigten Armenianischen Kloster Etschmiadsin. Am 27sten Junius kam es zu einer hartnäckigen Action, die 10 Stunden dauerte, die Perser zogen sich in großer Unordnung zurück. Am 6ten Julius drang Fürst Zizianow weiter vorwärts, und trieb die Perser vor sich her. Am 11ten Julius erfolgte eine Schlacht nahe bey der Festung Erivan. Die Rußen erstiegen mit Hurrah-Geschrey die von den Persern besetzten steilen Berge, und griffen nun das stark befestigte Persische Lager an: die Perser aber verließen das Lager voll Schrecken, flohen schwimmend über den Fluß Arak, und ließen ihr ganzes Lager, mit allen prächtigen Zelten, Kameelen, und Proviant, den Rußen zur Beute. Nach neuern Nachrichten machten die Rußen starke Fortschritte in den Persischen Provinzen.

Die Abreise des Französischen Chargé d'Affaires zu Petersburg, Herrn Raynevall, erfolgte am 21sten September, nachdem er noch eine Conferenz mit dem Rußischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Prinzen Czartorinski gehabt hatte. In Paris glaubte man, daß die Mißhelligkeiten mit Rußland noch wohl könnten beygelegt werden. Gegenwärtig ist auch noch kein entscheidender Schritt geschehen. Von der durch die Ostsee nach der Nordsee abgeschickten Rußischen Eskadre ist schon im September ein Theil unter

dem

dem Befehle des Vice-Admirals Tschitschagoff zu Kronstadt wieder eingelaufen, und der andre Theil gieng Anfangs Octobers von der Kopenhagener Rhede nach Reval zurück. Unterdeßen ist eine neue Recruten-Aushebung im ganzen Rußischen Reiche angeordnet, welche am 1sten Januar 1805 vollendet seyn soll, und die eben die Anzahl von Verstärkung der Armee giebt, welche die im vorigen Jahre lieferte. Es ist nicht gewöhnlich, alle Jahre, sondern nur höchstens alle 5 Jahre, eine solche Recruten-Stellung anzuordnen.

Auf der Insel Corfu, und den übrigen 6 Inseln der Jonischen Republik verstärkten sich die Rußischen Truppen fortdauernd. Im September befanden sich 13,000 Mann Rußen auf Corfu, es kamen immer fort neue Transporte, sowohl daselbst, als auf den andern Inseln an.

Holland.

Die Zögerungen, welche das Gesetzgebungs-Corps in Holland bey fast allen wichtigen Staatsgeschäften, durch Widersetzungen oder abschlägliche Beschlüße, verursachte, hatten schon lange eine Veränderung mit demselben, höhern Orts her, vermuthen laßen; die Weigerung, den Entschädigungs-Tractat mit dem Prinzen von Oranien zu ratificiren, gab der Existenz des Corps den letzten Schlag. So wurde nun auf eine ganz neue Regierungs-Verfaßung Bedacht genommen. Bey der Formirung derselben fanden sich manche Schwierigkeiten, und bis jetzt, so weit die Nachrichten aus Holland gehen, war die neue Constitution noch nicht bekannt. Man wußte nur, daß die oberste Regierungs-Gewalt mehr verstärkt, und in einem Oberhaupte concentrirt seyn sollte, wozu die allgemeine

gemeine Stimme den bisherigen Gesandten an dem Französische Hofe, Herrn Schimmelpennink bestimmte. Er war eine Zeitlang zu Aachen bey dem Kaiser der Franzosen gewesen, kam nach Holland zurück, und man erwartete nun die Erscheinung der neuen Constitution: aber Herr Schimmelpennink hielt sich theils in Over-yßel, theils in Amsterdam auf, und machte nachher noch eine Reise nach Paris. Indeßen hat schon das oberste Regierungs-Collegium, das Staatsbewind, nach einigem Bedenken, decretirt, daß eine Veränderung der Constitution für das Wohl der Republik nöthig sey. Es würde voreilig seyn, schon jezt etwas von der, noch vielleicht einigen Abänderungen unterworfnen, neuen Constitution Hollands sagen zu wollen. Schimmelpennink ist einer der fähigsten, talentvollsten Männer der Republik, hat sich aber von je her als einen Gegner der Oranischen Parthey gezeigt.

Unerwartet früh ist das Französisch-Batavische Lager bey Zeyst, welches noch bis zum 12ten November hatte dauern sollen, am 21sten October aufgehoben worden. Die Truppen sind nach ihren ehmaligen Stand-Quartieren verlegt worden. — In den übrigen bekannten Umständen der Republik ist nichts neues bemerkenswerthes vorgegangen.

IX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Ein Rückblick auf die Länder Europas, nach den in vorstehenden Artikeln beschriebnen Umständen, muß jeden, nicht ganz empfindungslosen, Mann mit Traurigkeit

rigkeit erfüllen. Nur wenige Länder können sich rühmen, ohne irgend einem derjenigen Uebel seyn, die man Landplagen nennt. Und auch diese nehmen, mehr oder weniger, Antheil nu den so verbreiteten unglücklichen Ereignissen: theils ist der Handel in ganz Europa durch Krieg, Hafen-Sperrungen, ansteckende Seuchen, überhandnehmende Theurung, und Geldmangel, gestört, theils herrscht Bedrängniß, und eine trübe Perspective in die Zukunft. Noch sind die düstern Wolken, welche zwischen Rußland und Frankreich schweben, nicht vertheilt. Noch sind eine große Menge neuer Arrangements in vielen Ländern zu Stande zu bringen: vieles, sehr vieles fehlt noch zur allgemeinen Beruhigung von Europa, indeßen der Krieg zwischen Frankreich und Großbrittannien mit verdoppelter Animosität fortdauert.

Die südlichen Provinzen Spaniens sind noch immer von schrecklichen Seuchen, die nördliche Provinz Biscaja von einer bedeutenden Empörung, heimgesucht. Der König hat für nöthig erachtet, ein ganzes Armee-Corps von 20,000 Mann nach Bilbao marschiren zu laßen, um die Aufrührer zu bezwingen.

Die Vertheidigungs-Anstalten in Schwedisch-Pommern haben zwar, nach den neuesten Berichten, noch ihren Fortgang gehabt, der König war aber willens, am 22sten October nach der Residenz Stockholm zurück zu reisen. Die Nachrichten von gewissen neuen Verbündungs-Verhältnissen zwischen Rußland und Schweden, in Beziehung auf die gegenwärtigen Umstände in Europa, sind noch zu voreilig. — Im Türkischen Reiche dauert der verwirrte Zustand so fort, daß die Nachrichten darüber selbst verwirrt, und für die Geschichte unzuverläßig sind.

X.

Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser ist nicht von Prag nach Wien, wie im obigen Briefe von Wien gesagt wird, sondern nur nach einigen merkwürdigen Oertern, und Fabrik-Anstalten in Böhmen, gereiset, und wollte vorerst wieder auf einige Zeit nach Prag zurük kommen: der Erzherzog Carl aber ist am 12ten October wieder in Wien angelangt.

Das Hauptquartier der Französischen Armee im Neapolitanischen wird von Tarent nach Barletta, Corfu gegen über, verlegt.

Der Preußische Staat hat einen Mann durch den Tod verloren, welcher ein ganz besonders ausgezeichnetes Verdienst um die Regierungs-Kunst hatte. Der Staats-Minister von Struensee, welcher am 17ten October starb, verband mit seinen theoretischen Wißenschaften in mancherley Fächern, wodurch er sich gegründeten litterarischen Ruhm, vor seinem Eintritte in den großen ministeriellen Geschäfts-Kreis erwarb, die seltene practische Kunst, das Commerz zum besondern Nutzen der Staats-Regierung zu wenden, und diese zum ersten Kaufmanne des Reichs zu machen. Darüber ließe sich eine ganze Abhandlung schreiben. Das Resultat liegt vor den Augen, in den Preußischen Staaten, und ist ein unvergängliches Werk des Mannes, der über Colbert erhaben, aber bescheidner wie jener war: Ein Original-Genie in der Staats-Finanz-Kunst.

Die Krönungs-Feyerlichkeit des Kaisers der Franzosen ist durch ein Berufungs-Decret an das gesetzgebende Corps, und auf den 25sten November bestimmt worden.

Durch eine auswärtige Correspondenz-Nachricht erfuhr der Herausgeber des Polit. Journals zuerst, daß

Hr.

Hr. Nicolai abermals etwas gegen das P. J. habe drukken lassen. Er bekam endlich die Berlinsche Monatsschrift von einem Freunde mitgetheilt, in welcher ein Aufsatz gegen den Herausgeber des P. J. steht, der auch keiner Zeile Antwort werth ist; denn über den von H. Nicolai egoistisch-arrogantisch ergrifnen, und im August des P. J. vernichteten Streitpunct, ist nicht eine einzige Silbe wahrer Berichtigung da, und was H. N. über die Correspondenz mit dem seel. Grafen von Herzberg sagt, zeigt jedem vernünftigen Leser an, daß er nichts wesentliches davon weiß, und was er davon radotirt, ist albernes Geschwätz, welches die Briefe des seel. Grafen im Originale widerlegen. — Ueberhaupt ersieht die Gesellschaft des P. J. daß H. Nicolai zu große Unfähigkeit zeigt, im politischen Fache Urtheile zu fällen, welches ihm ganz fremd ist, wie sein Ton und seine ganze Ansicht der Dinge jedem nicht ganz Unkundigen beweisen, als daß er auf irgend ein Intereße des Publicums Anspruch haben könnte. — Es ist zu bedauern, daß ein seit 40 Jahren als litterarischer Zänker bekannter Mann, in seinem hohen Alter noch zeigt, daß er nicht mit dem Zeitalter in der Feinheit und Artigkeit der litterarischen Polemik fortgerückt ist. Die Gesellschaft des Politischen Journals nimmt keine Notiz mehr von allem was er, nach seiner obsoleten Weise, sagt, oder drucken läßt. — Zwey Briefe von zweyen hochachtungswürdigen Männern, die dem Herausgeber des P. J. zugesandt worden, um einer etwanigen Abfertigung des H. N. beygefügt zu werden, die ernsthafte, nachdrückliche Wahrheiten enthalten, werden, nebst einem ebenfalls erhaltnen Epigramm, vorjetzt zurückgelegt.

Einige zu spät eingelaufene Briefe, und litterarische Anzeigen werden im nächsten Monate, wie auch die Recensionen einiger zugesandten vorzüglichen Schriften, dem Publico mitgetheilt werden.

Altona, den 26sten October 1804.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1804. Zweyter Band.

Elftes Stück. November 1804.

I.

Auszug eines Memoire über die innern, und auswärtigen Verhältniße des Teutschen Reichs, im jetzigen Zeitpuncte.

Wir haben von verehrter Hand ein schriftliches Memoire über die Verhältniße des Teutschen Reichs, besonders in Rücksicht auf Rußland, mitgetheilt erhalten. Mehrere bewegende Gründe, die der jetzige politische Augenblick verstärkt, erlauben uns nicht, diese interessante Denkschrift in ihrem ganzen Umfange dem Publico vorzulegen, obgleich die Ausdrücke und Urtheile gemäßigt sind. Wir überlassen es dem Ausgange der gegenwärtigen großen Krisis, zu entscheiden, in wie fern der mächtige Kaiserlich Rußische Hof das Intereße des Teutschen Reichs mit dem seinigen verbunden anerkennen wird, und geben aus dem benannten Memoire einen Auszug.

"Die wahre Macht eines Staats in Absicht seines Einflußes auf andere Länder, wird durch deßen eigene militairische, und durch auswärtige föderative Verhältniße, bestimmt. Die föderative Macht ist das Resultat der Verhältniße, welche das Staats-Intereße mit mehrern andern Staaten erzeugt hat. Daraus entsteht ein gegenseitiges Bedürfniß, und aus diesen Bedürfnißen Allianzen, Garantien, Unterstützung der Schwächern, Hülfe der Stärkern. Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß im jetzigen Zeitpuncte die Hülfe der Stärkern vielen Staaten nöthig ist.

Seit der Constitution von 1648 ist das Teutsche Reich ein Schauplatz innerer Zwistigkeiten gewesen, und die Französischen Könige haben ihr Staats-Intereße mit der Unterhaltung dieser Streitigkeiten, und der Einmischung in dieselben stets verknüpft erachtet. Diese Betrachtung hat die unsterbliche Katharina bewogen, die Garantie des Westphälischen Friedensschlußes mit zu übernehmen, und sie zur Frucht des Teschner Friedens zu machen. Ihre Politik war auf diesen Vortheil für Rußland immer sehr aufmerksam.

Obgleich der Westphälische Friedensschluß Teutschland schwächte, indem er es theilte, so stärkte er es dadurch, daß die Herrschaft der Gesetze errichtet wurde, daß die Gewaltzweige vertheilt, daß die hohen Reichs-Gerichte angeordnet wurden, welche man als die Basis der Freyheit und Ordnung in Teutschland ansehen muß.

Der Lüneviller Frieden hat in seinen Wirkungen besondre Folgen auf das Teutsche Reich gehabt. Sie concentriren sich in zwey Hauptpuncten. 1) Indem das Territorium des Reichs vermindert wurde, wurde daßelbe geschwächt, aber indem verschiedne kleinere Theile den größern zugeschlagen, und 12 bis 15 Staaten des Reichs mächtiger geworden sind, ist das politische Gewicht verstärkt worden. 2) Indem man die

Kräfte

Kräfte verschiedener Staaten des Reichs vermehrte, schwächte man die Kräfte der Constitution, da die mächtigern Staaten um so weniger Achtung für die Constitutions-Gesetze haben, je mehr sie verschiednen Gesetzen, z. B. der Appellation an die Reichsgerichte, gar nicht unterworfen sind: — die executive Macht ist in den Händen des Kaisers viel schwächer geworden.

Der Friede von Lüneville, die Mediations-Acte, der Reichs-Receß, alles läßt Teutschland in einem Zustande von Revolution. — Verschiedne eingetretene Vorfälle haben es verhindert, daß man nicht die letzte Hand an die Mediations-Acte gelegt hat. Nachdem die Gesetze, die neuen Einrichtungen, und Verfügungen, gegeben worden, befolgt man sie nur in so weit, als man sein Intereße dabey hat, und das Reich befindet sich in dem Zustande einer kritischen Ungewißheit. — Aus den jetzigen Mishelligkeiten zwischen Rußland und Frankreich entsteht für Teutschland ein gefährlicher Zustand, deßen Schilderung ein trauriges Gemälde seyn würde. Dieser Zustand der Dinge kann den auswärtigen großen Mächten nicht gleichgültig seyn. — — —

Es würde selbst den auswärtigen großen Mächten vortheilhaft seyn, wenn sie es durchsetzten, daß eine Reichs Executiv-Commißion errichtet würde, um den letztern Reichs Receß zur Erfüllung, und Aufrechterhaltung zu bringen, und wenn diese Commißion den mächtigern, und bey der Reichs Ordnung wahrhaft intereßirten, Reichs-Ständen übertragen würde. Dergleichen sind der Churfürst Erzkanzler, und die Churfürsten von Salzburg, Wirtemberg, Baden.

Unter der Regierung von Maria Theresia waren die vornehmsten Reichsstände fast immer dem Hause Oesterreich ergeben: die heftige Activität Josephs des IIten, und das geschickte Betragen Friedrichs des Zweyten, veränderten hierin vieles. Preußen von der einen

Seite, Frankreich von der andern (mitten unter den Versicherungen der Treue der Allianz) erwarben sich bey den Ständen des Reichs den bedeutendsten Einfluß. Die gegenwärtige Situation ist bekannt. — — Man kann in Absicht des Einflußes oder des Intereße eine Parallele ziehen — Sachsen, Heßen, Mecklenburg auf der einen — Baiern, Wirtemberg, Baden auf der andern Linie. — Man sieht, daß hier nicht Oesterreichische und Preußische Influenz die Parallele macht, sondern was eine dritte auswärtige Macht, namentlich Rußland, zur Parallele der politischen Operation setzen müßte. Die Mittel dazu sind in dem Memoire angegeben, wovon wir nur den Auszug mittheilen.

Im Innern von Teutschland selbst kann eine sehr mächtige Conföderation errichtet werden, zum allgemeinen Gesammtwohl. Den ersten Schritt könnte Baiern und Wirtenberg thun. Es muß den Teutschen Patrioten freuen, daß diese beyden mächtigen Fürsten in Süd-Teutschland sich in nähere politische Verbindung gesetzt haben, indem sie bestimmt haben, durch eigne Gesandten, und bevollmächtigte Minister ihre reciproken Verhältniße zu unterhalten, und zu verstärken. Die Truppen des Churfürsten von Baiern können, im Kriegs-Nothfalle bis auf 50,000 Mann, und die des Churfursten von Wirtemberg bis auf 15,000 Mann, gebracht werden. Ehe die letztere Zahl in den Stand gesetzt werden kann, ist die Chur-Pfalz-Baiersche Militair-Macht zum Schutze hinlänglich. Und in kurzer Zeit würden leicht, bey einem so respectablen Schutze, die mindermächtigen Nachbarn Contingente an Truppen und Geld liefern, oder im äußersten Falle, dazu gezwungen werden können.

Es ist schwer, dem bloßen Zufalle es zuzuschreiben, daß

daß gerade in dem jetzigen Monate der zu Leoben im Jahre 1797 zwischen Oesterreich und Frankreich geschloßne Präliminar-Friedens-Tractat bekannt wird, welcher nachher zu Campoformio, und später darauf zu Lüneville, so sehr verändert worden ist. In diesem Tractate, welchen die Bamberger Zeitung zuerst dem Publico mitgetheilt hat, wird die **Integrität des Teutschen Reichs zur Basis** angenommen; und in den geheimen Artikeln ist das linke Ufer des Oglio, und des Po zur neuen Grenze der Oesterreichischen Staaten festgesetzt, und die Französische Republik entsagte allen Rechten auf die drey Legationen, Romagna, Bologna, und Ferrara. Derjenige Theil der Italienischen Staaten, den der Kaiser abtrat, sollte eine eigne unabhängige Republik formiren u. s. w. Man weiß, daß das damalige Französische Directorium, durch einen besondern Einfluß geleitet, diesen Präliminar-Tractat nicht hielt, sondern im Definitiv-Tractate ihn gänzlich umändern ließ. Vergangne Zeiten kommen nicht wieder. Jetzt sieht man den künftigen, vornehmlich in Teutschland, mit banger Besorgniß entgegen: aber mitten unter den trüben Wolken des Horizonts schimmert ein Licht, welches hoffen läßt, daß vielleicht dem Ausbruche eines Krieges auf dem festen Lande von Europa vorgebeugt werden könne, und die Ausgleichung der streitigen Puncte zwischen Rußland und Frankreich eine friedliche Zukunft bewirken dürfte — — wenn nicht neuere Vorfälle dazwischen kommen.

II.

Aufklärende Notizen zur Kenntniß der Englischen Marine, und von dem Holländischen Hafen zu Fließingen.

Schon im März-Monate dieses Journals (S. 214 ff.) sind einige Linien zur Beurtheilung des wesentlichen, und der Beschaffenheit der Englischen See-Macht angegeben, denen wir hier, zur mehrern Berichtigung der Begriffe über die Eintheilung und den Gebrauch der verschiedenartigsten Schiffe, und zur Schätzung der Kostbarkeit des Unterhalts der Marine, eine authentisch-richtige Ergänzung folgen lassen.

Die Englische Marine besteht gegenwärtig aus 729 Schiffen von verschiedener Größe, die nach Maasgabe der Kanonen, welche sie führen, in fünf Classen eingetheilt werden. Nur diejenigen von 60 und mehrern Kanonen werden Linienschiffe genannt; (d. i. solche, die in einer Schlacht in die Linie gestellt werden) eine eigene Claße für sich machen die von 50 und 44 Kanonen aus, und werden nur in Fällen einer dringenden Noth in die Schlacht-Linie gestellt. Fregatten werden die Schiffe von vierzig bis 20 Kanonen genannt: sie, so wie die vorhergehenden Claßen, führen auf ihrer Schanze und ihrem Vorder-Castel zum Theil lange Kanonen oder Caronaden, und werden von Post Capitains *) commandirt. Sie tragen mehr Kanonen, als,

*) Die Post-Capitains sind, wenn sie in ihren Stellen drey Jahre rangirt haben, mit Obersten rangirt, jeder andere Post-Capitain mit Oberst-Lieutenants, ein Commandeur mit Majors, und ein Lieutenant mit einem Capitain der Armee. So bald

als, nach den Regeln der Marine, einregistrirt sind. Werden einige von ihnen zu Diensten verlangt, die nicht vollständige Kriegs-Bemannung erfordern, und nehmen sie nicht die völlige Zahl Kanonen und Leute an Bord, so werden sie, in diesem Falle, von Officieren von geringerm Range, als die Post-Capitains sind, commandirt. Kriegs-Schaluppen tragen achtzehn bis sechszehn Kanonen. Erhält ein Commandeur auf Branders und Bombenschiffen den Befehl, so werden auch diese unter jener Classe begriffen. Kauffahrthey-Schiffe aber, welche die Regierung kauft und sie als Schaluppen ausrüsten läßt, werden nicht als bewaffnete Schiffe aufgeführt. Sind die Kanonen-Briggs als Kriegsschiffe bemannt, so haben sie über die Schooner den Rang; dann folgen die Schooner, hierauf die Cutter, und zuletzt die Provisions-Schiffe und alle kleine Fahrzeuge.

Die Bestimmung des Ranges und der Bemannung der Schiffe ist folgende. Zum ersten Rang werden die Schiffe von 100 und mehr Kanonen gerechnet, und sind mit 875 bis 850 Mann besetzt; die vom zweyten Range führen 98 Kanonen, mit 750 bis 700 Mann, die vom dritten 80 bis 64 Kanonen mit 660 bis 500 Mann, die vom vierten 50 bis 44 Kanonen mit 420 bis 320 Mann, die vom fünften 40 bis 32 Kanonen mit 300 bis 220 Mann, die vom sechsten 28 bis 20 Kanonen mit 200 bis 140 Mann. Die Schaluppen führen 18 bis 16 Kanonen und sind mit 125 bis 90 Mann besetzt, und die Kanonenbriggs, Cutters u. s. w.

bald die Post-Capitains drey Jahre gedient haben, sind sie durch Epaulettes auf beyden Schultern ausgezeichnet: ist dieß nicht der Fall, so tragen sie nur auf der rechten Schulter ein solches, so wie die Commanders auf der linken.

von 14 bis 6 Kanonen mit 50 bis 25 Mann. Wird am Bord eines Schiffs vom ersten Range die Flagge eines Admirals gehißt, so erhält die Bemannung eine Ergänzung bis zu 875 Mann: wird auf einem solchen Schiffe die Vice-Admirals Flagge aufgezogen, so wird die Mannschaft bis auf 870 vermehrt; geschieht dasselbe mit einer Rear-Admirals-Flagge, so erhält die Bemannung eine Verstärkung bis zu 865 Leuten.

Linienschiffe, und die von 50 Kanonen, Fregatten und Königliche Jachten, werden von Capitains commandirt. Kriegs-Schaluppen, Branders, Bomben-Waffen Amunitions-Schiffe, und die en flute bewaffneten, unter 50 Kanonen, stehen unter dem Befehle eines Commandeurs; Schooner, Cutter und kleine bewaffnete Schiffe commandirt ein Lieutenant; Schloops, zum Transport des Proviants ausgerüstet, ein Lootse, und kleinere Schiffe solche Midschipmen, welche zum Lieutenant stehen. — Die erste und zweyte Claße von den obengenannten Schiffen haben drey vollständige Verdecke, und Kanonen-Reihen von vorn und hinten, die dritte und virte Classe zwey. Von der fünften und sechsten Classe, mit Einschluß der Kriegs Schaluppen, und aller diesen untergeordneten Fahrzeuge, sind einige Schiffe mit drey Masten versehen, andere mit zweyen, als die Briggs u. s. w.

Die höchste Würde in der Marine, die Stelle eines Admirals der Flotte, bekleidet seit 1799 Sir Peter Parker, und es befinden sich überhaupt jetzt im Großbrittannischen See-Dienste 52 Admirals, von welchen 25 auf ihren Stationen in Commißion sind, 37 Vice-Admirals, 62 Rear-Admirals und 634 Post-Capitains. Sind die Officiere auf solchen Schiffen, die in Commißion gesetzt sind, so bekommen sie ganze Besoldung, im Gegentheil aber weniger, nur die halbe (half-pay.) Daher beträgt die ganze tägliche Besoldung

soldung eines Admirals und Oberbefehlshabers der Flotte 5 Pf. St., die halbe 3 Pf. St., die ganze eines Admirals 3 Pf. St. 10 Sh., die halbe 2 Pf. St., die ganze eines Vice-Admirals 2 Pf. St. 10 Sh. die halbe 1 Pf. 10 Sh., die ganze Besoldung eines Rear-Admirals 1 Pf. St. 15 Sh. und die halbe 1 Pf. 2 Sh. Außerdem erhalten noch die commandirenden Admirals und Vice-Admirals 20 Sh. täglich Tafelgeld. Von dem Tage an, an welchem die Flaggen-Officiers in Commißion gesetzt werden, oder Befehl erhalten, sich nach ihrem Geschwader zu begeben, fängt auch ihre Besoldung an, und dauert bis zu dem Tage, an welchem sie auf Befehl ihre Flagge wieder streichen. Jeder Admiral hat gleichfalls seinen Secretair, deren Besoldung sehr verschieden ist. Der Secretair eines Admirals der Flotte bekömmt jährlich 300 Pf. Sterl., der eines Admirals von der weißen oder blauen Flagge, wenn er das Ober-Commando hat, 200 Pf. St., bey einem commandirenden Vice- oder Rear-Admirale 150 Pf. St., und bey einem Schiffs-Befehlshaber, wenn er einen Capitain unter sich hat, 100 Pf. Sterl. Ferner erhält der Schreiber eines nicht commandirenden Admirals von der weißen und blauen Flagge, jährlich 100 Pf. Sterl., und der eines nicht commandirenden Vice- oder Rear-Admirals 50 Pf. Sterl. Berechnet man nun die hohe Besoldung der See-Officiere, und bringt zugleich die muthmaslichen Kosten, welche die Unterhaltung der Schiffe erfordert, in Anschlag, so wird man die Summe zur Bestreitung der Erforderniße für die Marine nicht zu hoch ansetzen, wenn man sie in Friedenszeiten auf 3 Millionen Pf. Sterl. angiebt.

Unter allen Holländischen Häfen, ist der von Fliessingen einer der merkwürdigsten geworden, theils we-

gen seiner für Frankreich günstigen Lage, theils wegen der wiederholten aber nicht gelungenen Angriffe des Admirals Lord Keith auf die in jenem Hafen liegenden Schiffe. Es wird daher lehrreich seyn, eine genaue Beschreibung von demselben zu lesen, zumal da noch keine davon bekannt ist.

Fließingen ist eine See-Hafenstadt in der Holländischen Provinz Seeland, und gegenwärtig ein sicherer Platz für einen großen Theil der zur vorgeblichen Landung in England bestimmten Flottille. Sie liegt auf der Insel Walchern, am nördlichen Gestade der Hunte, oder der westlichen Schelde, uud vertheidigt nicht blos die Durchfahrt durch den Fluß, sonderu auch durch alle Seeländischen Inseln, von denen sie einer der Hauptschlüßeln ist. Daher trug Carl der Fünfte auch, als er seine Krone niederlegte, seinem Sohne vorzüglich auf, sie in Sicherheit zu erhalten; und als dieser Prinz im Jahre 1559 den Hafen verließ, um Besitz vom Königreiche Spanien zu nehmen, so befahl er, daß zur Vertheidigung der Stadt ein Castel gebaut werden sollte, welches jedoch wegen der bald nachher eintretenden Unruhen nie ausgeführt wurde. Der Hafen liegt zwischen zwey Steindämmen, die die Wellen der See brechen, welche mit Hülfe zweyer, zwey Becken bildender, Kanäle, in die Stadt geht, so daß zur größten Bequemlichkeit der Kaufleute beladene Schiffe in die Stadt segeln können. Vor dem funfzehnten Jahrhundert, als Adolph von Bourgogne, der Gouverneur der Stadt, sie mit Wällen umgeben ließ, war sie nur ein kleiner Ort; seit dem ist sie ein berühmter Hafenplatz geworden, und nächst Middleburg jetzt die reichste Stadt in der Provinz Seeland. Kaiser Carl V erhob sie 1551 zu einem Marquisat, welches der Prinz von Oranien mit dem Marquisat von Ter-Vere für 146,000 Gulden kaufte. Das Rathhaus, nach dem Muster zu Amsterdam gebaut,

ist

ist ein herrliches Gebäude, welches alle Aufmerksamkeit der Reisenden verdient. Die Einwohner von Sluys plünderten 1485 diese Stadt. Von Briel aus sandte aber der Prinz von Oranien sieben mit Soldaten angefüllte Schiffe ab, welche am 27sten April 1573 jenen Ort für die General-Staaten eroberten. So bald sie gelandet hatten, hiengen sie den Spanischen Commandanten, Namens Francis Paciotti, auf, einen der größten Ingenieurs seiner Zeit, und Freund des Herzogs von Alba: sie plunderten die Kirchen und Klöster, und machten sich zu Land und See gefürchtet, indem sie gleichfalls die Stadt Veere einnahmen, und eine vom Herzog von Medina Celi commandirte Flotte von Spanischen Schiffen vernichteten. Vergebens bemühten sich der Herzog von Alba und der Prinz von Parma, die Stadt wieder einzunehmen. Am 29sten Januar 1574 eroberten die Fließinger mehrere Spanische Schiffe, die von Antwerpen nach Middleburg, welches damals von den Conföderirten belagert wurde, gesandt worden waren. Als Sicherheit für Beystand, versetzten die Staaten diese und einige andere Städte bey der Königin Elisabeth, übergaben sie dem Grafen von Leicester, der am 28sten October 1585 zum Gouverneur erwählt wurde, und in demselben Jahre mit sechstausend Soldaten und über fünfhundert vornehmen Engländern daselbst ankam. Im Jahre 1616 wurde sie durch die Unterhandlungen des John Olden Barneveldt, Gesandten bey Jacob I, mit den andern Städten, der Holländischen Regierung zurückgegeben. Fließingen war der Geburts-Ort des berühmten Adrian de Ruyter, der von einem Matrosen und Steuermann Admiral der vereinigten Staaten, und einer der größten Seehelden aller Zeiten wurde.

III.

III.

Ein Schreiben aus Paris.

Noch immer hoft man allhier *) auf eine Ausgleichung der Streitigkeiten mit Rußland, da wir wissen, daß Alexander den Frieden liebt, und keine Lust hat, einen Krieg mit Frankreich anzufangen. Die aufgelösten diplomatischen Verhältnisse können wieder angeknüpft werden, und man schmeichelt sich hier sogar mit einer Veränderung im Rußischen Ministerio.

Der Hauptgrund, worauf die neuen Friedens-Hofnungen beruhen, ist eine, dem Publico wenigstens, unerwartete Wendung der Dinge, wodurch den Foderungen Rußlands, in Hinsicht Italiens, seines wichtigsten Augenmerks, Gnüge geleistet werden würde. Die übrigen Differenzen ließen sich dann wohl auch noch ausgleichen.

Zwischen Rußland, und dem Französischen Kabinette, existirt wenigstens bis jetzt keine Animosität, welches man in Hinsicht Schwedens nicht sagen kann. Die gegenseitigen Schritte und Aeußerungen machen eine gründliche Aussöhnung sehr schwer, und an eine Wiederherstellung der, Jahrhunderte alten, Verbündungen zwischen Schweden und Frankreich, ist nicht zu denken. Ein Versuch deshalb ist mißglückt. Man glaubt, daß es zum Bruche mit Schweden kommen wird.

Der Kaiser fragte gleich nach seiner Rückkunft, ob sein Bruder, Joseph Bonaparte, den Pallast Luxemburg schon bezogen habe, und da dieß noch nicht hatte gesche-

*) Dieser Brief ist am 8ten November von Paris abgegangen, und schildert den damaligen Zustand bis dahin.

geschehen können, weil der Kanzler des Senats, Laplace, noch keine Wohnung für sich hatte finden können, so gab der Kaiser gemeßnen Befehl, daß Laplace den Pallast Luxemburg binnen acht Tage zu räumen habe.

Da die hiesigen Hotels garnis nicht hinreichend sind, um alle Personen, welche von Amts wegen bey der Krönung erscheinen müßen, zu beherbergen, so haben die Municipalitäten die Häuser der Privat-Personen in Beschlag genommen. In jeder Wohnung muß man die besten Zimmer zur Beherbergung der zum Krönungs-Feste berufenen Personen in Bereitschaft halten.

Unbeschreiblich sind die Zubereitungen zum Krönungs-Feste. Man giebt die öffentlichen Kosten dabey auf 80 Millionen Livres an, welches wohl übertrieben ist. Man will sogar schon wissen, was die Anzüge der Kaiserin, und der Prinzeßinnen, und die Hofkleidungen kosten. Unterdeßen ist alles hier äußerst vertheuert worden, die Preise der Logis, der Speisen, der Weine, sind sehr erhöhet, alle Handwerker fodern jetzt das doppelte: sie sind aber auch sehr beschäftigt. Auf den Straßen und besonders auf dem Caroußel-Platze ist alles mit Arbeitsleuten angefüllt: man sollte glauben, Paris würde von neuen gebaut. Das Getümmel ist doch nur ein Vorschmack von dem, was man bey der Krönung sehen wird. Indeßen hat die Policey ihre Agenten vermehrt, und die strengsten Maasregeln zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung verfügt.

Alles was an die Republik erinnern kann, verschwindet: wer noch die Freyheits-Cokarde tragen wollte, würde zum allgemeinen Gespötte dienen. Dagegen ist alles nun Kaiserlich, und die Titel der Hoheiten und Durchlauchten sind allenthalben zu hören: bey der Krönung sollen auch, wie man sagt, Französische Reichs-Fürsten und Reichsgrafen ernannt werden.

Auch

Auch der Republicanische Kalender soll abgeschaft werden.

Daß sich viele Personen in diese neue Ordnung der Dinge noch nicht finden können, ist sehr natürlich; aber man hört keinen Laut der Unzufriedenheit in den Gesellschaften; und die Classe der Arbeitsleute befindet sich bey so vielen theuer bezahlten Beschäftigungen sehr wohl.

Der Kaiserliche Hofstaat, und der der Kaiserlichen Hoheiten, werden mit Beeiligung formirt. Der Divisions-General Clarke, jetzt Ambassadeur zu Florenz, ist zum Kaiserlichen geheimen Kabinets-Secretair für den Kriegs-Etat ernannt. Die Zahl der Kaiserlichen Kammerherren soll bis auf 50, und die der Hof-Damen der Kaiserin bis auf 30 gebracht werden. Die Kaiserlichen Hoheiten haben ihre besondere eigene Kammerherren, und Hofdamen.

Die erwartete Ankunft des Pabstes zur Krönung und Salbung hat Gelegenheit gegeben, an ähnliche Begebenheiten zu erinnern, und man hat die Reisen der Päbste nach Frankreich von Carls des Großen Zeiten an, bis auf den gefangnen nach Frankreich abgeführten Pius den VIten, in den hiesigen öffentlichen Blättern, beschrieben. Man ersieht daraus, daß die Päbste fast immer durch eigne Bedrängniße bewogen, Hülfe in Frankreich suchten, oder gezwungen wurden, Concilien in Frankreych zu halten, z. B. zu Troyes im J. 878 zu Rheins im J. 1049 zu Clermont 1095, wo der erste Kreuzzug beschloßen wurde. Die fünf und siebzig jährige Residenz der Päbste zu Avignon von 1303 bis 1377 kann man nicht in die Reihe der Päbstlichen Reisen rechnen. Seit Clemens dem VIIten (im J. 1534) ist kein Pabst wieder nach Frankreich gereiset, wenn man nicht die Gefangenschaft Pius des VIten für eine Reise halten will. Die bevorstehende Ankunft des jetzigen Pabsts zu Paris hat mit der ersten

sten zu Pipins Zeiten einige Aehnlichkeit: jene hatte für den Päbstlichen Stuhl die höchstwichtigsten Vortheile zu Folgen. Die Reise Pius des VIIten verzögert sich aber so sehr, da er erst den 3ten Nov. von Rom abreist, daß er, nach der öffentlich bekannten Reise Route, erst am 2ten December hier anlangen wird. Dem zu folge könnte auch die Kaiser-Krönung nicht am 25 November statt haben. Man sagt schon, sie sey bis auf den 6ten December verlegt worden. Indessen sind schon von dem hiesigen Erzbischoffe öffentliche Gebete für eine glückliche Reise des Pabstes angeordnet worden.

Mit Erstaunen hat man hier die Nachricht erhalten, daß die Engländer vier reichbeladene Spanische Fregatten, mit Schätzen von beynahe 30 Millionen Livres, nahe vor Cadix feindlich angegriffen, und genommen haben. Diese thätliche Friedens-Verletzung, indem über die streitigen Puncte zwischen Spanien und England noch unterhandelt wurde, und die wechselseitigen Gesandten noch zu London, und Madrid sich befanden, hat die empfindlichste Sensation gemacht. Man kann nicht anders, als einen Krieg zwischen Spanien und England für unvermeidlich halten. Unser Gesandter am Madridter Hofe, General Beurnonville ist schleunig dahin abgereiset, nachdem er vorher eine Privat-Audienz bey des Kaisers Majestät gehabt hatte. Ebenfals ist der Ambassadeur bey dem Portugiesischen Hofe, General Lasnes, schleunigst nach Lissabon abgereist. Wahrscheinlich breitet sich die Kriegs-Flamme noch weiter in Europa aus.

Von einer Landung in England spricht man gegenwärtig nicht mehr, und alle Umstände zeigen an, daß sie wenigstens in diesem Augenblicke nicht statt haben dürfte. Gleichwohl sind die Engländer nicht sicher. Die Französische Flotille zu Boulogne vermehrt sich fortwährend, und die Divisionen, welche von Dün-

kirchen,

kirchen, und Calais dahin segeln, kommen immer, unter siegreichen Gefechten gegen die Engländer, die ihre Fahrt stören wollen, an ihren Bestimmungs-Ort. Die Haupt Flotte liegt zu Brest, und besteht aus 20 Linienschiffen, und 6 Fregatten. Es sind die schönsten Kriegsschiffe, die man jemals gesehen hat, und alle zum Auslaufen bereit.

IV.

Neueste Historisch-Geographisch-Statistische Litteratur von Teutschland.

Der litterarische Jahrmarkt auf der Michaelis-Meße zu Leipzig hat überflüßige Beweise gegeben, daß die Teutsche Schreibseligkeit sich, wie die Volksmenge in den Statistischen Tabellen, und noch weit über diesen Maasstab, vermehrt. In der vorjährigen Michaelis-Meße war die Zahl der dahin gebrachten Schriften nur 853 *), in der dießjährigen letztern war die schriftstellerische Welt bis aufs doppelte stärker geworden. Nicht weniger als 1633 neue Schriften sind erschienen. Darunter befinden sich 136 Romane, und 67 Allmanache, und so genannte Taschenbücher. Im Gebiete der Philosophie sind wenige Schriftsteller aufgetreten: in der durch Pestalozzi, und Olivier in neuen raschen Gang gebrachten Pädagogik aber gegen 100. Der neue Kaiser der Franzosen hat vielen Scribenten und Verlegern neue Nahrung gegeben. Das neue Paris hat auch manche Federn beschäftigt. In den historischen, geographischen und statistischen Fächern ist viel

*) Vergl. 10tes St. October 1803 des Polit. Journ. S. 944.

viel lobwürdiges, und nützliches erschienen, und der Freund der wahren Aufklärung muß sich freuen, daß, im Durchschnitte gerechnet, die Teutsche Litteratur, durch mehrere Schriften für die nützlichsten Kenntniße Gewinn gemacht hat.

Die folgenden Anzeigen werden in den benannten Rubriken dieß Urtheil bestätigen. Wir folgen der unsern Lesern bekannten gewöhnlichen Ordnung.

Staaten des Hauses Oesterreich.

Annalen der Forst- Haus- und Landwirthschaft, vorzüglich in Hinsicht auf Oesterreichs Staaten. Von einer Gesellschaft theoretischer und praktischer Landwirthe. Mit Kupfern. 1n Bds. 4s bis 6s Heft und 2ten Bds 1s bis 3s Heft. Wien.

Davids, Aloys, geographische Ortsbestimmungen des Güntherbergs und mehrerer Orte an der südwestlichen Grenze Böhmens.

Engels, J. C. von, Geschichte des Ungarischen Reichs und seiner Nebenländer. 4r Thl 1ste Abth. Halle.

Geists, Kaj., vaterländische Geschichte Niederösterreichs, für die Jugend, in Fragen und Antworten. Wien.

Deßen vaterländische Geschichte Steyermarks, für die Jugend, in Fragen und Antworten

Geschäften-Lexicon, Oesterreichisches, oder Sammlung aller Gattungen schriftl. Aufsätze, welche in polit. Finanz- Handel- Bergwesens- Land- und Hauswirthschafts-Angelegenheiten zum Beyspiel dienen können. 2 Theile. Wien.

Gesetze, sämmtliche, Kaiser Franz II, in chronolog. Ordnung herausgeg. von Jos. Kropatscheik. 15r Bd. Wien.

Hauers, Ferd. Edl. von, praktischer Leitfaden zur

Kenntniß der in Oesterreich unter der Ens für das Unterthansfach bestehenden Grundgesetze. 4 Thle. Wien.

Hof- und Staats-Schematismus der Röm. Kaiserl. auch Kaiserl. Königl. Haupt- und Residenzstadt Wien, für das Jahr 1804. Wien.

Schiffners, Jos., Gallerie der interessantesten und merkwürdigsten Personen Böhmens; nebst der Beschreibung merkwürd. böhm. Landesseltenheiten alter und neuer Zeiten. Aus den besten und bewährtesten Böhm. Geschichtschreibern historisch-chronologisch abgefaßt. 5r u. letzter Bd. mit Kupf. Prag.

Staatsverfassung Oesterreichs, zum Gebrauch der Staats-Beamten, Advocaten, Oekonomen, Geistlichen ꝛc., von Kropatscheik. 8r Bd.

Die Stadt Pest, und ihre Gegend, in Briefen an einen Freund. Mit 9 Kupf. Pest.

Taschenbuch, historisches. Mit besonderer Hinsicht auf die Oesterreich. Staaten. 1ster Jahrgang. Geschichte des J. 1801. Mit 4 Kupf. u. 2 Vign. 8. Wien.

Tyrol, in historisch-geographisch-statistischer Hinsicht. Als Lese-buch für die Jugend bearbeitet.

Preußische Staaten.

Adreß-Buch vom Herzogthume Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld, Preuß. Hoheit. 2 Thl.

Anekdoten, Charakterzüge und Kriegsfahrten aus dem Leben des Prinzen Heinrichs von Preußen. 3te und 4te Sammlung. Göttingen.

Annalen der Preuß. Staatswirthschaft und Statistik von einer Gesellschaft praktischer und theoretischer Staatskundiger. 2r Bd. Halle.

Baczko's, Ludw. von, Beschreibung von Königsberg. Neue verb. Aufl. gr. 8. Königsberg.

Deßen Grundriß einer Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik aller Preußischen Provinzen; nebst einer kurzen Einleitung in die allgemeine Geschichte und Geographie. Zum Gebrauch der Schulen. Ebendas.

Bauers, J. C. A, unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrhundert. 7s Bdch. 8. Leipz. Auch unter dem Titel: Bauers Friedrich II König von Preußen oder Erzählungen des Merkwürdigsten aus der Lebens- und Regierungsgeschichte dieses ausgezeichneten Regenten.

Bolte, J. H., Anleitung zur Kenntniß des öffentlichen Geschäftsganges in den Königl. Preuß. Staaten. Dritte vermehrte Aufl. Berlin.

Hoffmanns, P. J. G. Repertorium der Preuß. Brandenburg. Landesgesetze, für Cameral- und Justizbediente. Züllichau.

Indemnitätslande, Königl. Preußische, oder gemeinnütziger Anzeiger für Geschichte, Justiz, Policey, Wissenschaften, Künste, und Gewerbe der Königl. Preußischen Indemnitäts-Lande, 2 Bde. Erfurt.

Klaproths, Fr., Policeykunde für die Königl. Preußischen Staaten, nebst Anzeigen auswärtiger interessanter Policeyanstalten und Verfügungen. Erfurt.

Materialien zur wissenschaftlichen Erklärung der neuesten allgemeinen Preußischen Landesgesetze. 7s Heft.

Die Preußische Monarchie, oder Gemälde des Preussischen Staats, nach seinen historischen, physischen, gewerblichen, wißenschaftlichen, politischen uud örtlichen Verhältnissen. Für Lehrer und Freunde. Von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von Bratring. Mit Kupf. Berlin.

Original-Anecdoten und Erzählungen aus dem Privatleben des Prinzen Heinrichs von Preußen. Nebst

einigen von ihm selbst verfaßten litterarischen Kleinigkeiten. Berlin.

Neue Sammlung aller Schlesischen Edicte, Verordnungen, Mandate und Rescripte, welche in Finanz- und Policey-Sachen erschienen sind. 7r Bd., welcher die Jahre 1800 bis 1803 enthält. Breslau.

Weigels, J. A. V., erster Anhang zur Beschreibung von Schlesien. Berlin.

Uebrige Teutsche Staaten.

Analekten aus den Nassauischen und Solmsischen Rechten und deren Geschichte, herausgeg. von Dr. Böttger. Herborn.

Beytrag zur Geschichte der Viril-Stimmen im Reichs-Fürstenrathe. Teutschland.

Bemerkungen, statistische, über das Heezogthum Westphalen. Arnsberg.

G. H. von Bergs Handbuch des Teutschen Policey-Rechts, 4ter Bd. Hannover.

Beschreibung, geograph. statistische, der nach dem Friedensvertrag zu Lüneville von Teutschland an Frankreich abgetretenen, und der den ehemaligen Besitzern als Entschädigung dagegen ertheilten Länder. Zweyte verbeßerte u. mit einem Anh. verm. Aufl. 2 Thle. Frankfurt.

Beschreibung, geogr. statist. topograph., von Churbaden sowohl den alten, als acquirirten Landen, mit einer Charte Carlsruhe.

Gesetzgebung des Fürstenthums Würzburg unter Churpfalzbaierscher Regierung, herausgeb. von Dr. Grandaur. 1r Bd. Verordnungen vom 1sten Dec. 1802 bis 1sten Jan. 1804 Würzburg.

Gönners, N. T., Teutsches Staatsrecht. Landshut.

Derselbe über das rechtliche Princip der Teutschen Territorial Verfassung. Ebendaselbst.

Hamburg und die umliegende Gegend, in historischer geogra

geographischer und statistischer Hinsicht, als Lesebuch für die Jugend bearbeitet vom Verf. von Cooks Reisen um die Welt. Hamburg.

Hazzi, J., statistische Aufschlüße über das Herzogthum Baiern, aus ächten Quellen geschöpft. 3ter Bd.

Hellbachs, J. Ch., pragmatische Geschichte, Statistik und Chorographie der Grafschaft Gleichen. 1r Thl. Altenburg.

Himmelstoß, L., Versuch einer Entwickelung des Begriffes und der rechtl. Verhältnisse der Regalität in Teutschland. Landshut.

Hübners, J., Merkwürdigkeiten der Churbaierschen Hauptstadt Ingolstadt, aus Urkunden, zur Beleuchtung der vaterländischen Geschichte, m. Kupf. Landshut.

Die ersten Irrungen zwischen den Churfürstl. Höfen zu München und Regensburg im Jahre 1803. Landsh.

Käuffers, C. G., Abriß der Oberlausitzischen Geschichte 2ter u. 3r Thl. Görlitz.

Kiefhabers, J. C. S., Nachrichten zur ältern und neuern Geschichte der freyen Reichsstadt Nürnberg. 2r Bd. Nürnberg.

Lexicon, geographisches, statistisch-topographisches, von Franken, oder vollständige alphab. Beschreibung aller im ganzen Fränkischen Kreise liegenden Städte, Klöster, Schlößer, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler u. s. w. 6r Bd. Ulm.

Lexicon, geographisches, statistisch-topographisches, vom Chur- und Oberrheinischen Kreise, vom Prof. Bundschhuh. Ulm.

Lexicon geographisches, statistisch-topographisches, von Obersachsen und der Ober- und Niederlausitz u. s. w.

Müllers, J. H., Abriß der Länder- und Staatenkunde, besonders von Teutschland, mit beständiger Hinsicht auf die neuesten Veränderungen und kurzen historischen Notizen. Münster.

Ueber

Ueber die Auswanderungen der Schwaben, vorzüglich der Wirtenberger nach Preußisch Pohlen, Podolien u. der Krimm. Nebst Nachrichten von diesen Ländern. Ulm.

Ueber die Rechte der Reichsstadt Nürnberg auf ihren außerhalb ihres Gebiets gelegenen Besitzungen. Zweyte Aufl.

Weiße, Dr. Chr. E., Geschichte der Chursächsischen Staaten, 3ter Bd. Leipzig.

Weisthum der Gesetze und Verordnungen der Nassauischen Lande. 3 Theile. Herborn.

Wendts, Carl, Versuch einer historisch statistisch, geographischen Beschreibung der Kaiserl. freien Reichsstädte nach der Bestimmung des Regensburger Reichsdeputations-Hauptschlußes im Jahr 1803.

Dänemark.

Eggers, C. U. D. von, Beyträge zur Kenntniß von Holstein, mit Charten. Kopenhagen.

Schmidt-Phiseldeck, Dr. C. F. von, Versuch einer Darstellung des Dänischen Neutralitätssystems während des letztern Seekrieges, mit authentischen Belegen und Aktenstücken. Kopenhagen.

Schweden.

Briefe über Schweden und Schwedens neueste Verhältnisse. Veranlaßt durch Acerbi's Reisen. Aus der Handschrift eines berühmten Schwedischen Gelehrten übers. und herausg. von Dr. Fr. Rühs. Halle.

Rußland.

Handlungen, große und gute, Russischer Regenten, Feldherren, Staatsbeamten und anderer.

Reise der Rußisch Kaiserl. ausserordentlichen Gesandtschaft an die Ottomannische Pforte im Jahr 1783. 3 Theile.

Vertraute Briefe eines Ehstländers an einen seiner vertrauten Freunde in Reval. Mit 6 großen Kupfern und einer Charte.

Taschenbuch auf der Reise von St. Petersburg bis Moskwa, nebst e. Anh. über die landesübl. Reisearten und ihren Kostenbelauf. Aus dem Rußischen. Mit Kupf. Leipzig.

Frankreich.

Bülow, von, über Napoleon, Kaiser der Franzosen. Berlin.

Dedons, des Brigate-Chefs, Feldzug der Donauarmee. Enthält eine historische Nachricht von den Operationen der Donau- und Rheinarmee unter den Befehlen der Gen. Massena und Moreau seit 1799. July bis dahin 1800. Leipzig.

Gemälde von Paris. Altenburg.

Geschichte Napoleons, Ersten Kaisers der Franzosen, von seiner Geburt an bis auf die gegenwärtigen Zeiten. 4 Thle. mit Charten und Portrait. Leipzig.

Kotzebue, A. von, Erinnerungen aus Paris im Jahr 1804. Berlin.

Morea'us, Victor, Leben und Feldzüge, aus dem Französischen. Cöln.

Organisation des Kaiserthums in der Französischen Republik. Coblenz.

Paris, wie es war, wie es jetzt ist, oder Gemälde der Französischen Hauptstadt. Aus dem Englischen. 2 Theile. Leipzig.

Proyart, Abbé, der entthronte Ludwig XVI., ehe er König war; oder Entwurf der Ursachen der Französischen Staatsumwälzung, und der Erschütterung aller Thronen. Seitenstück zu Barruels Denkwürdigkeiten. Leipzig.

Proceß gegen Mornau, Pichegrü, Georges ꝛc. in einem gedrängten Auszuge aus den Französischen

Aktenstücken und mit Anmerkungen begleitet von Louis. Hamburg

Schultz, J. M, Philipp, August, König von Frankreich, und Ingeburg, Prinzeßin von Dänemark. Ein histor Versuch nach dü Theil und Engelstoft frey bearbeitet. Mit Kupfern. Kiel

Großbritannien.

Erzählung, ausführliche, des Verhörs und der Hinrichtung des Königs Carl I. von England und Maria Stuart, Königin von Schottland. Aus den Parlaments Akten Neuburg

Thaers, Dr. A., alphabetisch geordnetes Sachregister über die Einleitung zur Kenntniß der Engl. Landwirthschaft, in 3 Thln. und über deßen Beschreibung der nutzbarsten Ackergeräthe. 1s u. 2s Heft.

Italien.

Heymanns, J., Streifzüge durch die ganze Lombarder und einen Theil der angrenzenden Länder. In Zeit und natur geschichtlich statist., artist., merkantil. u. geographischer Hinsicht Grätz.

Italien, herausgegeben von zwey reisenden Teutschen. Berlin.

Portugall und Spanien.

Müllers, Prof. allgemeines Handbuch der Statistik, enthält eine möglichst vollständige pragmatische Uebersicht des politischen Totalbestandes aller Europäischen Mächte gegen den Anfang des neunzehnten Jahrhunders. 1ste Abtheilung, welche die große Continental und primären Seemächte enthält. 4tes St. das Königreich Spanien enthaltend Bremen. Auch unter dem Titel: Spanien nach seinem gegenwärtigen Bestand, in politischer, religiöser, scientifischer,

fischer, industr. und merkantilischer Rücksicht bearbeitet und herausg. vom Prof. Müller.

Schweiz.

Ebels, J. G., Anleitung auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen. Zürich.

Fragmente über die Schweiz. Stuttgardt.

Schweiz, die ehemalige und gegenwärtige, in Rücksicht ihrer politischen und militairischen Lage gegen das übrige Europa. 1r Thl. Zürich und Bern.

Türkische Staaten.

Wittmanns Reisen in der Europäischen Türkey, Asien, Syrien und Aegypten. Aus dem Eglischen von Bergk. 2r Bd. Mit Kupfern. Leipzig.

Asien.

Entdeckung und Beschreibung von Ostindien u. s. w für die Jugend und alle wißbegierige Leser bearbeitet. Mit Kupfern. Prag.

Georgien, oder historisches Gemälde von Grusinien, in politischer, kirchlicher und gelehrter Hinsicht, a. d. Ruß. von Fr. Schmidt Riga.

Lords Makartneys, Gesandtschaftsreise nach China; nach dem Engl. frey bearbeitet für die Teutsche Jugend, von Hirschmann. Neue Auflage Mit 6 illuminirten Kupfern. Berlin.

Africa.

Barrow's, Reisen in das Innere von Südafrika. Nebst Robert Sempler Spaziergängen auf dem Vorgebirge der guten Hofnung Aus dem Engl. mit Anmerk. übers. von Bergk 2r Bd. Leipzig.

Beschreibung der Königreiche Whidach, Ardrach, Beonnin, Loango, Kongo, Angola, und einiger daran grenzenden Staaten. Neue Auflage. Leipzig.

Denons, Vivant, Reisen durch Unter- und Oberägypten, während Bonaparte's Feldzügen. Zweyte gänzlich umgearbeit. verb. Aufl. in 2 Bdn. Hamburg.

Oliviers, Reisen in Aegypten, Syrien und Mesopotamien. Aus dem Französ. mit Anmerk. von Bergk Leipzig.

Percivals, Robert, Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hofnung. Leipzig.

America.

Allmanach der Reisen, oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunders, in Rücksicht der Länder- Menschen- und Producten-Kunde, von C. W. von Zimmermann, für 1805, enthält die vereinigten Staaten von Nordamerica. Mit 9 Kupfern und 1 Charte. Leipzig.

Beschreibung, statistisch-geographische, der Insel Hispaniola oder St. Domingo, mit einer Geschichte der letzten großen Französischen Expedition dahin und der neu entstandenen Neger-Republik, mit einer Charte. Stuttgardt.

Humbolds, Alex. von, Reisen um die Welt, und durch das Innere von Südamerica, als intereßantes Lesebuch für die Jugend bearbeitet vom Verf. von Cooks Reisen um die Welt. Mit Kupf. Hamb.

Sonneschmidts, F. T., mineralogische Beschreibung der vorzüglichsten Bergwerks-Reviere von Mexico oder Neuspanien.

Allgemeine historisch-statistische Schriften und Reisen.

Abriß der Erdbeschreibung. Ein Leitfaden für den öffentlichen Unterricht. Stuttgardt.

Archiv für die neuesten und merkwürdigsten Reisebeschrei-

schreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt, mit Kupfern. 3 Bde.

Bauers, S. interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig.

Bartholdis, G. W., Anleitung zur mathematischen, physischen und Staatsgeographie. 2 Thle. m. Kupf. u. Charten. Berlin.

Becker, Dr. C. F., die Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer. 8r Thl. Berlin.

Beschreibung, geographisch statistische, der nach dem Friedensvertrag zu Lüneville von Teutschland an Frankreich abgetretenen, und der den ehemaligen Besitzern als Entschädigung dagegen ertheilten Länder. Zweyte verb. u. mit einem Anhange verm. Aufl 2 Thle Frankf. a. Mayn.

Beschreibung, kurze, geographische, aller Länder in der Welt. Neunte durchaus umgearb. Auflage. Pirna.

Beschreibung und Geschichte der Kreuzzüge, für die Jugend und alle wißbegierige Leser bearbeitet, mit Kupfern.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem systematischen Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von M. C. Sprengel, fortgesetzt von T. F. Ehrmann. 13r Bd. enthält 1) Reise nach Aegypten von G. a. d. Franz. mit Anmerk. u Zus. u. 1 Charte. 2) Beytrag zur Kunde der Tartarey, mit einer Charte. 14ter Band enthält Volney's Schilderung der vereinigten Staaten von Nordamerica, mit 1 Charte. Reise nach Martinique mit 1 Charte. 15ter Band. enth Barrow's Beschreibung vom Cap der gut. Hoffnung, Charte des Cap-Landes. Wittmanns Reise in die Türkey, Syrien und Aegypten. 16ter Band enthält

hält Barrow's Reise nach China, übers. m. Anm. von J. C. Hüttner. Weimar. Alle in obigen Theilen enthaltene Reisen werden auch einzeln verkauft.

Biographie berühmter Weiber des 19ten Jahrhunderts.

Biographien, militairische, der berühmtesten Helden neuerer Zeit. 3ter Band enthält Gustav Adolph, Catinat, und Prinz Eugen. M. 3 Portraits und 4 Planen Berlin.

Blick auf Europa in der jetzigen Kaisersache. Gera.

Bragur, ein litterarisches Magazin der Teutschen und Nordischen Vorzeit. Herausgeg. von Dr. F. D. Gräter. Allgemeines Repertorium über die 6 ersten Bände, nebst einem Versuch einer vollständigen Litteratur aller in den 6 letzten Jahren des 18ten Jahrh. über das vaterländische Alterthum erschienenen in- und ausländ. Schriften. Ausgearbeitet von K. T. Heinze Leipzig.

Breitenbachs, J. A., von, Stammtafeln der vornehmsten außereuropäischen Fürstenhäuser des mittlern u. neuern Zeitalters.

Breyers, C. W. F., historische Bibliothek. Jena.

Commentar, histor. kritischer, zur neuen und alten Ausgabe des allgemeinen Landrechts. Breslau.

Darstellung der vorzüglichsten Gelehrten des funfzehnten Jahrhunderts, nebst dem Bemerkungswürdigsten ihrer Schriften und den interessantest. Begebenheiten, welche sie veranlaßten, sich in einem richtigen Lichte zu zeigen. Schneeberg.

Darstellung, neueste geographische, aller Länder der Erde, nebst einer statist. Tabelle von den vornehm. Staaten. Berlin.

Teutschlands neueste Staats- und Kirchenveränderungen historisch, politisch, staats- und Kirchenrechtlich entwickelt. Berlin.

Die Erdkugel und ihre Bewohner, mit Landcharten und

und illum. Abbild. der Hauptnationen und Thiere. Halle.

Europas vorzüglichste Völkerschaften nach ihren Sitten, Gebräuchen und Trachten. Ein historisch-geographisches Lehrbuch zunächst für die Jugend bearbeitet, mit 5 ausgem. Kupf. Hamburg.

Feßmaiers, Grundriß der historischen Hülfswissenschaften nach Gatterer, ein Vorlesebuch zum Gebrauch auf Universitäten. Landshut.

Franks, J., Reise nach Paris, London, unt einem großen Theil Englands und Schottlands, in Beziehung auf Spitäler, Versorgungshäuser, übrigen Armeninstitute, medicinische Lehranstalten und Gefängniße. 1r Th. m. Kupf. Wien.

Franz, F. C., Uebersicht der allgemeinen Geschichte, insbesondere neuerer Zeiten m. synchronist. Tab.

Funke, Ch. Ph., Atlas der alten Welt, bestehend aus 12 Kärtchen, mit erklärenden Tabellen entworfen und gezeichnet von G. U. A. Veith. Weimar.

Fürstenbund, der teutschen, nach den Forderungen des neunzehnten Jahrhunderts. Gera.

Gallerie schrecklicher Menschenschicksale, in Erzählungen trauriger Vorfälle des Menschenlebens, gesammelt und herausgegeben von X. Z. Schneeberg.

Geist des Zeitalters, vom Verfaßer des Buchs: Das Interesse des Menschen und Bürgers. Königsberg.

Handatlaß, allgemeiner, der ganzen Erde, nach den besten astronomischen Bestimmungen, neusten Entdeckungen und kritischen Untersuchungen entworfen, und zu Gaspari's vollständigen Handbuch der neuesten Erdbeschreibung bestimmt, ganz complet aus 60 Charten in so genannten Homannischen Formate bestehend, mit Titel und Inhalt. Auf ordin. Landcharten-Papier. Weimar.

Handbuch der Erdbeschreibung von Europa, insbesondre von Teutschland. Nach den neuesten Friedens-

densschlüßen und dem bestätigten Hauptschluße der Reichsdeputation. Mit einer Vorrede und allgem. geogr. Einleitung vom Prof. Franz. Stutgard.

Handbuch, genealogisches Reichs- und Staats-, für das Jahr 1804. 1r u. 2r Th. Frankfurt am Mayn.

Hippel, Th. G. von, über Gesetzgebung und Staatenwohl. Nachlaß. Berlin.

Hirschings, F. C. G., historisch-litterarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhundert gelebt haben, oder biograph. und histor. Nachrichten von berühmten Kaisern und Königen, Fürsten, großen Feldherren, Staatsmännern u. andern merkw. Personen. Leipzig.

Holcrofts Reisen in Frankreich, Holland und Teutschland in dem J. 1801 u. 1802. A. d. Engl. von Ch. Weyland. Mit Kupf. Berlin.

Jekel, Fr. J., Pohlens Staatsveränderungen und letzte Verfaßung. Wien.

Geographischer Katechismus, zum öffentlichen und Privatgebrauch.

Leben und seltene Abentheuer Carls de la Büßiere, ehemal. Beamten bey dem Wohlfahrtsausschuße, zur nähern Kenntniß der Gräuel unter der Schreckens-Regierung. Aus dem Französischen frey übersetzt. Leipzig.

Leben und Thaten des berühmten Kriegerischen Bischoffs von Münster, Christoph, Bernhard von Galen, mit dessen Bildniß. Ulm.

Lehrbuch der neuesten Erdbeschreibung für öffentliche und Privatschulen, nach Wilh. Guthrie frey bearbeitet. 1r Theil, zweyte ganz umgearbeitete Ausgabe, nebst 14 geograph. Landcharten, entworfen von D. F. Sotzmann. Berliu.

Lüder, A. F., über Nationalindustrie und Staatswirthschaft, nach A. Smith. Berlin.

Luthers, Dr. M., Denkmal, oder wahrer und ausführ-

führlicher Bericht von dem Unternehmen, dem grossen Reformator ein würdiges Denkmal zu errichten, herausgegeben von der vaterländischen litterar. Gesellschaft der Grafschaft Mansfeld.

Machiavell, der Fürst, frey übersetzt, und mit biographisch-histor. polit. kritischen Nachrichten und den Anmerkungen des Amelot de la Houßaye begleitet, von F. N. Bauer. Rudolstadt.

Magazin der berühmtesten See- und Landreisen, Entdeckungen und Schiffbrüche von Columbus Zeiten an. 19ter bis 21stet Heft. Mit Kupf. Leipzig.

Magazin der neuesten und besten ausländischen Reisebeschreibungen, 1r u. 2r Bd. zweyte verb. Aufl. Hamburg.

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen aus fremden Sprachen übersetzt u. mit erläut. Anmerk. begleitet. 27r Bd. m. Kupf. Berlin.

Mangelsdorffs allgemeine Geschichte der Europäischen Staaten; ein durchaus verständliches Lesebuch zur nützlichen Unterhaltung. Fortgesetzt von Prof. Ch. D. Voß. Halle.

Müllers, J. H., Abriß der Länder und Staatenkunde, besonders von Teutschland. mit beständiger Hinsicht auf die neuesten Veränderungen und kurzen historischen Notizen Münster.

Müllers, Chr. A., neueste allgemeine Geographie der jetzigen Zeit. Ein neues vollständiges, geographisch-statistisches Handbuch der gesammten Erd- und Länderkunde 3ter Band. Hof.

Ockhardts, J. F., Europens Monarchische und Republicanische Staaten, nach ihrer Größe, Macht und wechselseitigen Verhältnißen, in statistisch-politischen Gemälden dargestellt Leipzig.

Proffs Ideen über die Organisation einiger Staatsgewalten, und verschiedener darauf Bezug habenber Gegenstände.

Briefe

Briefe eines Ehstländers an einen seiner vertrauten Freunde in Reval. Mit 6 großen Kupfern, einer Charte und dem Portrait des itzigen Sultans.

Repertorium über alle 8 Bände des k. k. Theresianischen Gesetzbuches vom J. 1740 bis 1780. In einer chronolog. Ordnung und systemat Verbindung. Wien.

Retzow, F. A., Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges. 2 Theile, zweite, mit Zusätzen verm. Aufl. Mit einem Plan der Schlacht bey Collin. Berlin.

Schröckh's, Joh. Matthias, allgemeine Weltgeschichte für Kinder. 2r Theil. Anfang der neuern Geschichte. Dritte verbess. und vermehrte Ausgabe. Leipzig.

Schulze, Chr. F., Leben des Flavius Stilicho, ein Wallenstein der Vorwelt. Altenburg

Schulze, Mag J. D., Litteraturgeschichte der sämtl. Schulen u. Bildungs-Anstalten im teutschen Reiche; nach alphab. Ordnung bearbeitet. 2r u. letzter Theil. Weißenfels

See und Landreisen, die berühmtesten, nebst allen interessanten Entdeckungen, seit Columbus bis auf gegenwärtige Zeit. 6r Bd mit Kupf. Leipzig.

Spiele, geographische, zur Unterhaltung für die Jugend, oder der reisende Kaufmann, mit 12 Städte-Charten

Velthusens, J. C, historische Winke über ächte und unächte Freymaurerey. Leipzig.

Verzeichniß, alphab., sämtlicher Entschädigungsobjecte, auch wo solche liegen, wer ihre ehemaligen Besitzer waren und an wen sie gekommen sind; nebst e weitern Verzeichniß derj Reichsgrafen und Reichsangehörigen, welche statt eines Territorial Ersätzes bey Fürsten, Ständen, und der Schiffartsoktroy auf jährliche Renten angewiesen worden, u. s. w. Vom Verf.

Verf. der kurzen Uebersicht der Deputations-Verhandlungen Stadtamhof.

Villers, Carl, Darstellung der Reformation Luthers, ihres Geistes und ihrer Wirkungen. Aus dem Franz. nach der zweyten Ausgabe übersetzt von N. P. Stampeel, mit Vorrede und Anmerk. von Dr. und Superintendent Rosenmüller. Leipzig.

Deßen Versuch über den Geist und den Einfluß der Reformation Luthers, übersetzt von Kramer, mit einer Vorrede und Bemerkungen begleitet von Abt Henke. Hamburg.

Welthistorie, Fortsetzung der allgemeinen, durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und England ausgefertigt. 49ster Theil. 4r Band. 1ste Abtheilung. Verf. von J. D. von Engel. Halle.

Winkopps, P. A., neuestes Staats- Zeitungs- Reise- Post- und Handlungs-Lexicon, oder geographisch-histor. statistisches Handbuch von allen fünf Theilen der Erde. 2ten Bdes 3te Abtheil. Leipzig.

Wörterbuch, historisch-critisches, von P. Bayle. Neue nach dem Originalausgaben durchgesehne Ausgabe. Leipzig.

Zustand des linken Rheinufers, in ökonomisch- und politischer Rücksicht. Herborn.

V.

Abschieds-Note des Französischen Geschäftsträgers zu St. Petersburg, aus dem Französischen Originale genau übersetzt. Neue ungewiße Situationen der Differenzen. Neue Umstände überhaupt.

Im vorigen Monate (S. 974 u. ff.) haben wir

die Note mitgetheilt, welche der K. Rußische Chargé d'Affaires, zugleich mit der Foderung von Päßen zu seiner Abreise von Paris, dem Französischen Ministerium übersandte. Hier folgt diejenige Note, welche der Französische Chargé d'Affaires zu St Petersburg, bey seiner Abreise von da, dem Fürsten Czartorinski übergab — aus dem Französischen Originale genau übersetzt.

„Nachdem der Chargé d'Affaires Sr. Majestät des Kaisers von Rußland Päße gefodert hat, um Frankreich zu verlaßen, so hat Unterzeichneter den Befehl erhalten, eben diese Foderung für sich und die zur Französischen Legation gehörigen Personen zu thun, um Rußland zu gleicher Zeit verlaßen zu können, wenn Herr von Oubril über die Grenzen von Frankreich gekommen seyn wird.

Unterzeichneter hat zugleich den Auftrag zu erklären, daß Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, in steter Erinnerung der guten Folgen, welche die zwischen Frankreich und Rußland bewirkte Annäherung, in Europa gehabt hat, niemals die Bewegungsgründe des Mißverständnißes hat begreifen können, welches, seit einigen Monaten, diese nützliche Harmonie suspendirt hat, und daß Sie mit Bedauern gesehen, daß die Abreise des Rußischen Herrn Chargé d'Affaires, welche nun auch die des Unterzeichneten nöthig macht, die Kälte zwischen den beyden Staaten bis auf den letzten Punct zu bringen scheint, indem doch die Mishelligkeiten, die sie haben verursachen können, noch so wenig aufgeklärt sind. Wie auch wirklich die Beschwerden, Klagen, und Reclamationen beschaffen seyn mögen, welche von beyden Theilen vorgebracht sind, und ohnerachtet der Publicität, ohnerachtet des wirklichen Vergeßens der Convenienzen, welches

ches die gegenseitige Bitterkeit nur zu oft in den Discußionen gezeigt hat, kann man doch noch bemerken, daß die Französische Regierung nichts so abgefaßt hat, daß es der Achtung Abbruch gethan hätte, welche große Mächte, und gleiche Staaten einander schuldig sind, da hingegen die Klagen Rußlands öfters solche Gegenstände betroffen haben, und auf solche Weise ausgedrückt worden sind, daß die Sicherheit, die Würde, und die Unabhängigkeit der Französischen Regierung dadurch beleidigt befunden werden konnte Aber alle diese Discußionen gehören schon zur vergangnen Zeit, und es steht nicht mehr in der Macht Frankreichs und Rußlands, zu verhindern, daß sie statt gehabt haben. Es würde ihnen hingegen leicht seyn, sie in Vergeßenheit zu stellen: denn unter allen Beweisführungen ist das einzige wichtige übrig bleibende Factum dasjenige, was sich auf die Vollziehung der zwischen Frankreich und Rußland subsistirenden Tractaten bezieht, vornehmlich was den gegenseitigen, und respectiven Einfluß der beyden Mächte, zur Erhaltung des Gleichgewichts und der Unabhängigkeit der benachbarten Staaten betrifft. Wenn der Rußische Hof in dieser Hinsicht einige Klagen führte, so ist ihm geantwortet worden, daß in allen Fällen, wo Rußland sich in die natürlichen Grenzen seines Einflußes, und seines Territoriums beschränken würde, es auch Frankreich zu allen Sicherungen, welche man beyderseits mit Grunde verlangen könnte, geneigt finden würde

Mit Erstaunen hat man daher gesehen, daß Rußland, ohne sich auf weitere Erörterungen einzulaßen, sich entschloßen hat, seinen Charge d'Affaires von Paris abzuruffen. Wenn Rußland die Verhältniße mit Frankreich von keiner Nutzlichkeit für sich zu seyn erachtet, so hat die Französische Regierung, was sie auch ohne Zweifel darüber gedacht haben mag, ihrer Seits kein Mittel, diese Meynung Rußlands zu vertilgen.

Was hingegen Se. Kaiserliche Majestät betrift, so sind Ihre Gesinnungen und Grundsätze darüber bekannt genug. Sie glauben, daß es die wahre Politik von Frankreich erfodere, mit Rußland vereinigt zu bleiben, aber mit dem Tone (sur le ton) der Achtung des Benehmens, des Zutrauens, und in den Grenzen einer vollkommnen Gleichheit. Die besondre Neigung Sr. Majestät, des Kajsers der Franzosen hat ihn beständig geleitet, und **würde ihn noch jetzt leiten,** in einer Verbindung, voll Zutrauen, Achtung, und Freundschaft, mit Sr Majestät, dem Kaiser von Rußland zu stehen, und die Idee, die er sich von deßen Charakter gemacht hatte, konnte ihn nicht zu den Gedanken bringen, daß Se. Majestät, der Kaiser von Rußland, nachdem er mit ihm Tractaten gepflogen, nachdem er Ambaßadeurs erhalten, nachdem er mit ihm in wichtigen Negociationen übereinstimmend zu seyn geschienen hatte, geneigt seyn sollte, die **Prätensionen des Bourbonschen Hauses** anzuerkennen, und deßen Intriguen zu dulden. Als Paul der 1ste dem Kriege ein Ziel setzen, und die Verbindungen zwischen Frankreich und Rußland erneuern wollte, so war es sein erster Schritt, jenem Hause alles Intereße zu entziehen, und deßen Prätensionen nicht weiter anzuerkennen. Man muß **die bedauernswerthe Veränderung,** die sich in dem Benehmen des Rußischen Hofes gezeigt hat, falschen Berichten und Intriguen zuschreiben, und es ist betrübt, daß eine Annäherung, die so aufrichtig gewesen war, hat können durch Aufreizungen abgewendet werden, die die Begierde, ganz Europa in **einen allgemeinen Krieg** zu stürzen, leitete.

Dieß sind die standhaften Gesinnungen Sr. Majestäät, des Kaisers der Franzosen, und Unterzeichneter ist beauftragt, die Versicherung zu wiederholen, daß so wohl gegenwärtig, als zu jeder Zeit in der Fol-

ge,

ge, Se. K. Majest. immer bereit seyn werden, die Verhältniße mit Rußland wieder herzustellen, und daß Sie sie sehr gern bis auf das vollkommenste Einverständniß zurückgeführt sehen würden, indem beyde Mächte sich kaum einigen Schaden, auch bey der äussersten Erbitterung, thun könnten, dahingegen aus ihrer genauen Verbindung herrliche Vortheile (d'eminens avantages) für das gemeine Beste, und für die allgemeine Ruhe von Europa entstehen könnten. Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit seine Hochachtung u. s. w.

Unterzeichnet. Rayneval.

Neue ungewiße Situationen der Differenzen. Neue Umstände überhaupt.

Aus dem vorstehenden Memoire erhellt augenscheinlich, daß der Kaiser der Franzosen den Frieden mit Rußland zu erhalten wünscht. Die sanfte, mit aller diplomatischen edlen Würde ausgezeichnete Abfaßung dieses Memoire ist gleichsam der Wiederhall der Rußischen letztern Note. Aber über die Streitpuncte selbst findet man nichts erörtert. Diese sollen, wie man sieht, den ministeriellen Discußionen allein vorbehalten bleiben. Welche ungewiße Situationen!

Die Foderungen Rußlands sind bekannt. Wenn die Nachricht sich bestätigt, daß die Italienische Republik zu einem Königreiche erhoben, aber von Frankreich dergestalt getrennt werden sollte, daß nie Eine und dieselbe Person zugleich Kaiser der Franzosen, und König von Italien seyn könnte, so wäre ein großer Stein des Anstoßes hinweggenommen. Aber wie die von Rußland noch immerfort gefoderte Räumung der Hannöverschen Lande, unter den jetzigen Umständen statt haben könnte, ist, bey den oft wiederholten Erklärungen Frankreichs darüber, nicht abzusehen. Die andern

Schwierigkeiten ließen sich eher heben, da das Kabinet zu St Cloud geäußert hat, daß die Holländische Republik nur währendem Kriege in der gegenwärtigen Abhängigkeit von Frankreich bleiben, nach dem Frieden aber ihre vollkommne Unabhängigkeit gesichert seyn sollte. Daß die Hofnung, einen Kriegs-Ausbruch zwischen Frankreich und Rußland zu entfernen, noch nicht gänzlich aufgegeben worden, beweiset der bis jetzt noch fortdauernde Aufenthalt des Hrn. v. Oubril zu Frankfurt am Main. Er erwartete erst neue Befehle, in Folge gewisser mit einem Courier nach St. Petersburg geschickten Depeschen. Die Vermuthung, daß neue Vergleichs Vorschläge, während der Anwesenheit des Kaisers der Franzosen zu Mainz, dem Rußischen Hofe angetragen worden, ist nicht wahrscheinlich.

Es ist aus den Zeitungen bekannt, daß der K. Rußische Kammerherr von Novosilzoff, welcher das besondre Vertrauen des Rußischen Kaisers besitzt, eine eilfertige Reise nach London unternommen hat. Ohnerachtet seine Aufträge Geheimnisse sind, so geben doch einige Umstände zu vermuthen, daß wenigstens keine kriegerische Gegenstände die Absichten dieser Reise sind.

Indeßen sind die Zwistigkeiten Frankreichs und Schwedens zu einer großen Höhe gestiegen. Nicht allein die diplomatischen, sondern auch die Commercialischen Verhältnisse der beyden Reiche sind gänzlich aufgehoben: die Französischen Handels-Agenten in Schweden sind abberuffen worden. Die gegenseitige Erbitterung grenzt an den Ausbruch des Kriegs.

Neue Umstände sind eingetreten. Die kriegrische Wegnahme der Spanischen, von America kommenden reichbeladnen Fregatten durch die Engländer, wovon in einem besondern Artikel mehr gesagt wird, scheint einen neuen Krieg zwischen England und Spanien unvermeidlich zu machen, und das übrige Europa nimmt zu großen Antheil daran, um eine Beruhigung, eben

im

im Anfange eines neuen Kriegs, haben zu können. Der Französische Hof bezeigt ein so starkes Intereße dabey, daß er sich alle Mittel erlauben könnte, auch in fremden neutralen Ländern Rache an den Engländern zu üben.

Eine besondre Sensation macht zu St. Cloud die Weigerung des Ottomannischen Hofes, die neue Kaiser-Würde des Französischen Herrschers, ohne Verabredung mit dem Kaiserlich Rußischen-Hofe, anzuerkennen. Der Französische Gesandte zu Constantinopel, General, und neuer Reichs-Marschall, Brüne, verlangte, auf die ihm zugekommene Weigerungs-Erklärung der Pforte, Päße zur Abreise, und erhielt sie auch am 6ten October vom Reis-Effendi. Da aber die Französische Parthey im Divan alles, was sie konnte, zu Gunsten Frankreichs in Bewegung setzte, so kam es noch zu Discußionen, welche den General Brüne bewogen, seine Abreise bis auf den 12ten October zu verschieben. Die Pforte schien sich in Verlegenheit zu befinden: indeßen hatte Brüne dem Französischen Chargé d'Affaires, Hrn. Ruffin, schon den Auftrag gegeben, die Französischen Angelegenheiten nach seiner Abreise, einstweilen zu verwalten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Brüne mit seiner Parthey die einmal gefaßten, und von Rußland motivirten Beschlüße der Pforte, umwerfen werde.

Zu allem diesem kommt noch der Fall der nächtlichen Verhaftung des Englischen Chargé d'Affaires H. Rumbolds, auf Hamburgschen Territorio, und deßen Wegführung. Es kann kein Zweifel seyn, daß Rußland sich, aus vielen Gründen, dabey sehr intereßirt befindet.

Wir erwähnen nicht einige besondre Umstände, die noch nicht zur Publicität gereift sind.

VI.

Spanien in vielfältiger Bedrängniß. Auswärtige Krisis, innere Unfälle.

Die großen Reiche in der Welt haben, wie alles, ihre Perioden, des Wachsthums, der hohen Stärke, des Sinkens, des Fallens. Carl der Vte war der Herrscher Europas, Philipp der Zweyte glaubte, die Welt sey ihm unterthan. Und schon seine nächsten Nachfolger verloren beträchtliche Länder. In der Folge kam Spanien bis zur Macht zweyter Größe herab. Jetzt ist es Frankreichs Client, und steht in vielfacher Bedrängniß.

Wir haben bereits im vorigen Monate eine Schilderung von den traurigen Umständen der Spanischen Monarchie gegeben. Diese Umstände sind theils noch dieselben, theils noch trauriger geworden. Der Madrider Hof steht an der Pforte eines doppelten **Kriegs-Schauplatzes: mit England**, und mit den vereinigten Staaten **in Nord-America.**

Noch waren die Unterhandlungen zwischen London und Madrid nicht abgebrochen, und die Antwort vom Spanischen Hofe auf das Brittische Ultimatum nicht eingetroffen, als eine Englische Flottille von vier Fregatten, unter dem Commando des Capitain Moore, in der Nähe von Cadix einer aus America erwarteten Spanischen reichen Flotte auflauerte, und sie, bey ihrer Erscheinung, vier Meilen von Cadix angriff. Die Spanische Flotte bestand auch aus vier Fregatten, von beträchtlicher Stärke. Eine führte 42 Achtzehnpfünder und 300 Mann, eine 36 Zwölfpfünder und 280 Mann, die dritte 36 Zwölfpfünder, und 300 Mann, die 4te eben so viel. Der Englische Commodore schickte einen Officier zu dem commandirenden Spanischen Contre-

Ad-

Admiral, und ließ ihm sagen, daß er Befehl habe, alle mit Geld beladene Spanische Schiffe anzuhalten. Da der Spanische Commandeur sich durchaus widersetzte, so erfolgte ein Treffen, in welchem die Spanier vielen Muth und Tapferkeit zeigten; aber nach 15 Minuten flog eine der Spanischen Fregatten, durch Unvorsichtigkeit der Spanier selbst, in die Luft, und die andern drey wurden von den Engländern überwunden, und mußten sich ergeben, nachdem sie viele Leute verloren hatten. Die Eroberung gab den Engländern reiche Beute. Die Summe des gemünzten und ungemünzten Silbers auf allen 3 Fregatten belief sich auf 4 Millionen, 430,000 Spanische Thaler, etwas über eine Million Pf. Sterl., worunter 1 Million 307,634 Thaler für Rechnung des Königs von Spanien, die übrigen Summen Kaufleuten zugehörig waren. Außer dem Gelde befanden sich auf diesen Schiffen sehr viele kostbare Waaren, Vienna Wolle, Kupfer, Zinn u. s. w.

England bekam freylich durch diesen reichen Fang ansehnliche Schätze, und benahm dem Spanischen Hofe einen Theil der Mittel, Krieg zu führen: aber die Meynungen über die Rechtmäßigkeit waren selbst in London getheilt. Die Oppositions-Blätter enthielten die Bemerkungen, daß ein solcher Kriegs-Auftritt vor wirklich erklärtem Kriege keine redliche Handlung sey, die Wegnahme jener Schiffe sey eine thätliche Feindseligkeit, man sey in Unterhandlungen begriffen gewesen, die wahrscheinlich den Ausbruch des Kriegs würden zur Folge gehabt haben, aber der Befehl der Regierung Spanische Schiffe anzuhalten, mache den Unterhandlungen ein gewaltsames Ende, dieses Benehmen sey gegen alle gute Grundsätze.

Dagegen las man in den Ministerial-Blättern; die nun ausgeführte Maasregel sey dem Spanischen Minister Hr. v. Antuaga schon voraus angezeigt worden, die Brittische Regierung habe ihm zu erkennen gegeben,

ben, daß sie sich nicht länger durch Verzögerung der Antwort auf die Brittischen Foderungen wolle hinhalten lassen, und Spanien sey auch durch die bekannte Allianz mit Frankreich in einem Kriegsstande gegen England gewesen, aus welchem der Madridter Hof nur durch eine bestimmte kathegorische Erklärung hätte heraustreten können. England habe es nicht länger zugeben können, daß Spanien die Franzosen mit Subsidien-Geldern zum Kriege gegen England unterstützte, und übrigens würden die eroberten Schätze auch noch nicht als Brittisches Eigenthum, sondern als Unterpfand angesehen, daß Spanien die Neutralität in diesem Kriege genau beobachten wolle. — Die Englischen Minister behaupteten auch, daß, wegen dieses Vorfalls, der Krieg noch nicht unvermeidlich wäre, und wirklich hatte der Spanische Gesandte noch am 25sten October eine lange Conferenz mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Harrowby. Man erwartete noch immer eine decisive Erklärung vom Madridter Hofe. Doch herrschte die Meynung in ganz London, daß ein Krieg mit Spanien als unvermeidlich angesehen werden müße

Und zu gleicher Zeit ward der Spanische Hof mit einem **Americanischen Kriege** bedroht. Die vereinigten Staaten von America dehnen ihre Ansprüche wegen des Ankaufs von Louisiana bis nach Westflorida aus. Sie behaupteten, daß die Grenzen von Louisiana sich gegen Osten so weit erstrecken, als der Strohm Perdido geht, mithin das ganze Land östlich vom Mißisippi. Sie begründen ihre Prätension auf die ältern Friedensschlüße, da erst im J. 1763 die Provinz Westflorida ihren Namen bekommen, und vorher stets zu Louisiana gerechnet worden sey.

Der Spanische Hof sieht die Foderung als ganz grundlos an, und macht noch über die Grenzen von Louisiana selbst starke Einwendungen. Er ist fest entschloßen,

schloßen, das verlangte Land nicht abzutreten. Die neuesten Nachrichten aus Philadelphia aber versichern, daß der Nordamericanische Congreß auf seiner Foderung bestehe, und ein Krieg zwischen Nord-America und Spanien dem Ausbruche nahe sey.

Das Innre von Spanien

wird noch fortdauernd durch die Unfälle, die bereits im vorigen Monate angeführt worden sind, unglücklich gemacht. **Ueber die Empörung in Biscaja** lauten die Nachrichten verschieden. Einige sagen, die aufrührerischen Einwohner hätten ihren Muth und ihre Anführer verloren, der Anmarsch eines starken Truppen-Corps habe die Empörung zu Bilbao gedämpft, und die vornehmsten Mißvergnügten, Admiral Maßaredo, General Orquilla, der Corregidore der Stadt, ein Capitain, zwey Mönche, wären gefangen nach Burgos gebracht worden, einige hundert in der Empörung verwickelte Personen hätten die Flucht ergriffen. Nach andern Berichten ist zwar zu Bilbao durch Furcht und Schrecken der Aufruhr niedergedrückt worden, aber in andern Provinzen wäre die Insurrection mit einem sehr ernsthaften Charakter verbreitet worden, und die Ruhe im Ganzen noch nicht erhalten. Die oben genannten angesehenen Personen, welche verhaftet worden, ein Admiral, ein General, und andere Militair-Personen sind deutliche Beweise, daß die Insurgenten nicht blos aufgehezte gemeine Leute waren, sondern ein gewißer bedeutender Plan vorhanden seyn mußte. Wir wollen der gewagten Urtheile darüber, und auch einiger übertriebenen Nachrichten von dem Fortgange der Insurrection nicht erwähnen.

Die **verheerende Seuche** entvölkert Spanien noch immerfort. Sie raffte bis Ende Octobers, als so weit die Nachrichten bis jetzt gehen, noch eine Menge Menschen zu Carthagena, zu Alicante, (wo gegen

gen Ende Octobers 80 bis 100 Leichen täglich begraben wurden) zu Granada, Cadix, und in den südlichen und westlichen Provinzen überhaupt, hinweg. Zu Mallaga hatte die Seuche sich endlich vermindert, nachdem über 17000 Menschen ihr Leben eingebüßt hatten. Aber sie hatte sich auf die umliegenden Oerter und Gegenden verbreitet. Zu Cadix starben in der Mitte des Octobers täglich 65 bis 75 Menschen. Dieß schreckliche gelbe Fieber grief so entsetzlich um sich, daß man es schon in den mittlern innern Provinzen Spaniens verspürte, und nach einigen Briefen hatten sich die Symptome davon schon in Madrid geäußert. Auch die Englische Besitzung in Spanien, Gibraltar, wurde von der Seuche behaftet, und wenn es wahr ist, daß in der Mitte des Octobers täglich 100 bis 130 Menschen starben, so wird die Bevölkerung dieser Stadt und Festung, die sich kaum auf 12,000 Köpfe beläuft, äußerst schwach werden. Die Englische Besatzung hatte schon 500 Mann verloren, aber die Truppen verließen die innre Stadt, und campirten.

Von den vormals schon erwähnten Erdbeben, erfährt man nun weitere traurige Umstände. Bey der Stadt Granada sollen von 3 großen Dörfern, deren jedes auf 3000 Einwohner zählte, keine 10 Häuser mehr stehen. Die Zahl der dabey umgekommenen Menschen ist groß; die übrigen sind in die Gebirge geflüchtet. Die Erderschütterungen haben sich weit durch einen großen Strich in Spanien verbreitet, und sind auch zu Madrid verspürt worden, wo auch verschiedene Gebäude eingestürzt, und mehre beschädigt worden sind.

Die Folgen aller dieser Vorfälle in Spanien vergrößern die Uebel. Die Häfen sind geschloßen, Handel und Schiffart, alle Commerz-Verhältniße haben aufgehört, die Einwohner empfinden den Mangel der

noth-

nothwendigsten Bedürfniße, die Armen sind gänzlich hülflos, und ein Raub alles Unglückes.

Wenn zu allen diesen Unglücks-Fällen noch das Blutvergießen des Kriegs hinzu kommt, so ist das äußerste Mißgeschick des Spanischen Reichs beyspiellos in der Staatengeschichte.

VII.

Historische Beschreibung der Religions-Secte der Wahebis, und ihrer kriegerischen Fortschritte bis auf die neuesten Nachrichten.

Die vom Oriente her in ganz Europa berühmt gewordne, im Eroberungs-Schritte erscheinende Religions-Secte der **Wahebis**, (in Französischen Blättern genannt **Wahabis**) unter einem Chef der außer seinem Geschlechts-Namen, immer **Abdul Waheb** (Diener der Offenbarung) heißt, den die teutschen Zeitungen immerfort fälschlich, **Wechab** zu nennen, nach gewohnter Weise, fortfahren — diese Secte, von welcher man die authentisch-historischen Nachrichten im Politischen Jornale, **im Monat März dieses Jahrgangs** S. 221 u. ff. **und mehreres** im November des Jahrgangs 1803 S. 1063 u. ff. finden kann, macht, nach der Ermordung des vorigen Abdul Waheb, die ebenfals an den angeführten Stellen im Journale beschrieben worden, unter dem neuen Abdul Waheb, dem Religions-Sohne des Ermordeten, neue Auftritte, und erregt die Neugierde. Es ist daher historisch-politisch interessant, folgenden Artikel zu lesen, welchen das Pariser officielle Blatt, der Moniteur liefert; und der von guter Quelle kommt.

Wir

Wir enthalten uns aller kritischen Bemerkungen, und geben den Artikel so wie er im Moniteur erschienen ist.

„Die Arabische Provinz Yemen (Jemen) ist von den uraltesten Zeiten her von den Bedouinen, (Arabischen Nomaden) bewohnt worden. Aus diesem Lande sind die zahlreichen Volksstämme gekommen, welche einen Theil von Asien, und die großen Wüsten Africa's bewohnen. Dort war das Vaterland Mahomeds und der berühmten Männer, welche den Namen und das Reich der Araber ausgebreitet haben. Auch die Secte der Wahabis ist in Yemen entstanden. Diese Araber deren Macht jetzt furchtbar ist, existirte vor einem halben Jahrhundert noch nicht. Ihre jetzige Macht ist Bürgschaft für eine künftige größere. Die Mittel, wodurch sie bereits so große Dinge gethan haben, werden in der That von Tage zu Tage durch die Wirkungen wichtiger, welche sie schon hervorgebracht haben. Die Wehabis, oder Wahabis sind ihrem Ursprunge noch so nahe, daß man ihre Epoche mit Genauigkeit angeben kann.

Diese Secte wurde vor einem halben Jahrhunderte von einem Arabischen Schech, Namens Mahamed, gegründet. Die Wahabis lassen ihn von Abdul Waheb, einem Sohne von Soliman abstammen. Es ist eine gemeine Sage unter ihnen, daß diesem Soliman, welcher ein armer Araber aus dem kleinen Stamme der Negdis war, eine Nacht geträumt habe, daß eine Flamme, die er aus seinem Körper hatte gehen sehen, sich weit ins Feld verbreitete, und auf dem Wege die Zelte der Wüste und die Wohnungen der Städte verzehrte. Soliman, über diesen Traum erschreckt, bat die Schechs seines Stammes um die Auslegung. Diese erklärten den Traum als eine glückliche Vorbedeutung. Sie kündigten ihm an, daß sein Sohn das Haupt einer neuen Religion werden würde, welche die Araber der

Wüste

Wüste bekehren, und die Einwohner der Städte sich unterwerfen würde. Dieser Traum ist wirklich in Erfüllung gegangen, nicht in Abdul Waheb, dem Sohne Soliman's, sondern in seinem Enkel, dem Schech Mahamed. Der Traum mag uun wahr oder was wahrscheinlicher ist, nachher von dem Schech Mahomed erfunden seyn, — der neue Prophet benutzte die Stimmung, welche er zu Wege gebracht hatte. — Der kleine Stamm der Negdis, zu dem er gehörte, machte einen Theil der Horde des Tamin aus, und er selbst stammte in gerader Linie vdn Mahomed ab; ein Umstand, welcher sein Ansehn ungemein vermehren mußte; denn unter den Arabern ist der reinste Adel der aus der Familie des Propheten. Der Schech Mahamed nahm eine besondere Uebersetzung der Korans an. Er behauptete, daß dieß Buch von Gott selbst geschrieben, vom Himmel gekommen, und daß Mahomed das Werkzeug gewesen wäre, dessen sich Gott bedient hätte, um es den Menschen bekannt zu machen. Er nahm also die Dogmen und Vorschriften, welche der Koran lehrt, an. Aber indem er dieß Buch annahm, führte er seine neue Religion bloß darauf zurück, und verwarf die Traditionen, die von den Mahomedanern daneben aufgenommen sind. Sonach war Mahomed mehr der Reformator des Mahomedismus, als der Stifter einer neuen Secte, und die Religion der Wahabis ist die der Korans in ihrer ersten Reinheit. *)

Das erste Dogma des Korans ist: Es ist ein einziger Gott, allmächtig, und barmherzig. Bloß diese Lehre nahm Mahamed an. Er war auf die Einheit Gottes so eifersüchtig, daß er zwischen Gott und dem Menschen kein Wesen von erhabener Natur, als die unsre

*) So etwan, wie die reine Christus-Religion der neuern Protestantischen Neodoxen.

unsre ist, noch irgend etwas menschliches anerkennen wollte, was der Gottheit ähnlich sey. Deshalb verbot Mahamed, daß man weder an Heilige noch an Propheten seine Gebete richtete. Er untersagte alle Verehrungen, welche sonst wohl Personen, die mit diesem Titel beehrt worden sind, erwiesen werden; er erkannte keinen andern Unterschied des Standes als den, welchen Tugend und Weisheit entstehen laßen. Er hielt Mahomed für einen weisen Mann, wollte ihn aber für nichts mehr gelten laßen, und wollte nicht, daß man ihn mit Gebeten behelligen, sondern diese nur allein an Gott richten sollte. Den Mahomed sollte man ruhig das Glück genießen laßen, welches seine, auf Erden bewiesene Tugend ihm in Himmel verdient habe. Schech Mahomed verwarf mit derselben Strenge alle Verehrung von Moses oder von andern Propheten, welche die Mahomedaner anerkennen. Er verkündigte, daß Gott gegen die Türken wegen ihrer Verehrung des Mahomeds erzürnt wäre. Er gab vor, auf die Erde geschickt zu seyn, um diese Abgötterey zu verbannen, und die Gläubigen zur Anbetung des wahren einigen Gottes zu führen. Er fügte hinzu, daß diejenigen Muselmänner, welche in ihrer Religion beharren würden, Abgötter wären, die man tödten müße. Die erste Vorschrift seines Glaubens war, daß man diese alle morden müße, die die Majestät Gottes beleidigten und die Verehrung entweihten, welche man nur ihm schuldig sey.

Diese Lehre machte einige Proselyten in seinem Stamme; allein sie waren zu wenig zahlreich, um furchtbar zu werden, und es bedurfte einer überlegnen Macht, um eine so intolerante Religion anzunehmen. Mahamed fühlte das: Er verließ Yemen, durchstreifte Syrien und die Gestade des Euphrats. Er suchte einen Pascha, oder Mächtigen zu bekehren, der ihn mit seinen Waffen und Reichthümern zu unterstützen

ver-

vermöchte. Abgewiesen zu Mecca und zu Damaskus, verjagt aus Bagdad und Bassora, kam er nach Arabien zurück, wo er von Ibn Sooud, Prinzen von Derayeh und von Ahsa günstig aufgenommen wurde.

Man weiß, daß die Beduinen verschiedene Stämme bilden, welche dem Scheine nach durch gleiche Sitten mit einander verbunden, in der That aber durch eben diese Sitten getrennt sind, welche ihnen ehliche Verbindungen zwischen dem einem Stamme und dem andern, untersagen. Diese Sitte ist die Quelle ihrer Unabhängigkeit. Sie beschränkt die Anzahl der Glieder jedes Stammes in sehr enge Grenzen, und vereinigt sie durch die Bande des Bluts. Folglich ist jeder Stamm eine große Familie, deren Vater der, von dem Stamme erwählte Schech ist. Dieser Schech, den sie bey der geringsten Unzufriedenheit absetzen, hat weiter kein Ansehen, als daß er die Streitigkeiten, welche sich unter ihnen erheben, schlichtet. Einige dieser Stämme sind, durch den Krieg getheilt, die andern seit undenklichen Zeiten verbunden. In diesem Falle führen sie einen allgemeinen Bundes-Namen, der allen vereinten Stämmen gemein ist, und bilden eine eigne Nation unter dem großen Volke der Araber. Dergleichen ist die Nation der Negdis, welche wegen der Race ihrer Pferde, die für die erste und schönste aller Pferde-Racen gehalten wird, berühmt ist. Zu dem Stamme dieser Negdis, gehörte Soliman, der Großvater des Propheten Mahamed. Dieser Stamm war zur Zeit des Soliman nur klein. Nachher ward er in Yemen mit zwey andern Stämmen der Agnesis, und der Atoubs vereiniget, welche beyde eben so eingeschränkt und elend waren. Diese drey Stämme entsagten den Gebräuchen ihrer Vorfahren, und indem sie sich durch Heyrathen vermischten, machten sie nur einen Stamm aus. Und dieser Stamm nahm die nomadischen Araber auf, wurde nun zahlreich, und

unterwarf sich die herumstreifenden Horden in Yemen. In kurzer Zeit vermehrten sich seine Eroberungen mit der Anzahl der Eroberer. In Zeit von 20 Jahren unterwarf diese neue Nation sich Arabestan, bemächtigte sich der Districte Derayeh, und Ahsa und bildete, durch die Vermischung mit den neuen Unterthanen eine zahlreiche Nation, die selbst den großen Arabischen Stämmen furchtbar wurde, welche sie anfangs verachtet hatten. So formirte sich, mitten unter den Arabern, und im Mittelpuncte ihres Staats, ein neues Volk, welches in seinem Elende selbst die Quelle seiner Größe gefunden hatte.

Dieß Volk wählte Ibn Sooud zum Oberhaupte, welcher den Titel: Prinz von Derayeh und Ahsa: führte. Eben an diesen Ibn Sooud wandte sich der Schech Mahamed, als er nach Yemen zurück kam. Die Umstände waren günstig, um ihm eine gute Aufnahme zu verschaffen. Ibn Sooud, an der Spitze eines siegreichen Volks, hatte durch seine bisherigen Siege die Begierde nach neuen Siegen bekommen. Er fand in den Grundsätzen des Reformators einen Vorwand, die Arabischen Stämme anzugreifen, und hatte in seiner gegenwärtigen Macht die Mittel in Händen, sie zu besiegen. Er nahm deshalb die ihm vorgeschlagene Religion an. Viele seiner ersten Unterthanen aus dem Stamme des Schech Mahamed, welche seit langer Zeit Proselyten von ihm waren, lobpreisten seine Bekehrung. Des Prinzen Beyspiel zog den übrigen Theil des Volks nach, und der Reformator sah endlich seine neue Lehre von einer ganzen Nation angenommen. Dieß wurde die Epoche, in welcher der neue Cultus sich organisirte und eine regelmäßige Gestalt annahm. Die Bekehrten wurden **Wahebis** genannt, als Söhne des Abdul Waheb, (Dieners der Offenbarung.) Der Schech Mahamed behielt den Titel eines Hohenpriesters oder höchsten Schechs, und Ibn Sooud

nahm

nahm den eines Feldherrn der Wahebis an. Die weltliche und geistliche Macht waren nun in verschiedenen Händen vertheilt, und dieser Unterschied blieb, welches sehr bemerkenswerth ist, immerfort bey den Söhnen des Ibn Soout, und des Schech Mahamed.

Derayeh war die **Hauptstadt** des neuen Reichs. Diese Stadt liegt 12 Tagereisen süd-östlich, **von Bassora** und ist durch die Wüste davon getrennt. Sie ist durch ihre, von Steinen aufgebaute Häuser, ausgezeichnet, da Ahsa und die Dörfer in Yemen aus Rohr und Palmblättern aufgebaut sind. Zu Derayeh fieng Ibn Soout an, seine Eroberungs-Plane zu beginnen. Er vernachläßigte nichts, was zu einem glücklichen Erfolge dienen konnte. Seine Soldaten, welche schon an Strapazen gewöhnt waren, wurden durch die Uebungen, denen er sie unterwarf, noch stärker und unermüdeter. Er schaffte die Pferde bey seinen Truppen ab, und nahm dafür Dromedare. Dieß Thier, weit stärker, als das Pferd, und eben so geschwind, ward von der Natur zum Vortheile der Bevölkerung der Wüsteneyen geschaffen, welche ohne deßen Dienst unbewohnbar seyn würden. Ibn Soout befahl, daß jeder Dromedar von zwey Soldaten bestiegen werden sollte; er verminderte ihr Futter und auch die Ration der Leute, so daß jedes dieser Thiere die nöthigen Provisionen auf 20 Tage führen konnte. Nun konnten zahlreiche Heere die Wüste geschwind durchstreifen, und die Feinde unversehends überfallen, ehe sie zu den Waffen zu greifen, im Stande waren. Ibn Soout hatte schon viele Arabische Stämme unterjocht, als er starb. Sein Sohn, **Abdul Azis**, folgte ihm, und führte die Plane aus, welche jener gemacht hatte. Er griff besonders die noch unabhängigen Araber an. Seine Soldaten waren an Zahl der Macht jedes Stammes überlegen. Die Stämme waren zu sehr von einander getrennt und zu uneins, um sich gegen ihn zu ver-

vereinigen. Die Wahebis kamen, wenn sie am wenigsten erwartet wurden, dem Stamme auf den Hals, welchen sie sich unterwerfen wollten. Ein Abgesandter des Abdul Azis stellte sich den vornehmsten Personen des Stammes, den Koran in einer, das Schwerdt in der andern Hand, dar. Er brachte von seinem Herrn einen Brief und die Bedingungen, unter welchen sie sich unterwerfen sollten. Man hat den buchstäblichen Text solcher Briefe aufbehalten: der Ton, welcher darin herrscht, giebt einen Begriff von den Sitten und der Strenge des Wahebis, jener Strenge, welche bey allen Religionen der Charakter der Reformatoren ist.

Abdul Azis an den Stamm von **

„Gruß an den Stamm von **. Eure Pflicht ist, an das Buch zu glauben, welches ich euch schicke. Seyd nicht, wie die abgöttischen Türken, die Gott einen Gefährten geben. Wenn ihre wahre Gläubige seyd, so werdet ihr gerettet werden; wenn nicht, so bekriege ich euch bis zum Tode."

Diese, von einer großen Armee unterstützte Drohungen, konnten keinen Widerstand erfahren. Die Arabischen Stämme gaben, einer nach dem andern nach; alle Beduinen nahmen den Glauben Mahameds an, und die große Wüste zwischen dem rothen Meere, und dem Persischen Meerbusen, welche sich vom glücklichen Arabien bis nach Aleppo und Damaskus erstreckt, war nur von den Anhängern des Sohnes von Abdul Waheb bevölkert *).

VIII.

*) Folgendes sind die Namen der Hauptstämme, welche jetzt Wahebis sind. Zwischen Bagdad und Baßora, und gegen Osten dieser Stadt, der Stamm der Agnesis, der von Khaled, und der von Doufair. In derselben Wüste gegen Westen, welche

bey

VIII.

Einzelne historische Züge, und Begebenheiten.

Gefangennehmung des Englischen Chargé d'Affaires zu Hamburg; und Freylassung.

Wir haben von der, in der Nacht vom 24sten zum 25sten October auf dem Hamburger Territorio erfolgten, Gefangennehmung des Englischen Charge d'Affaires beym Niedersächsischen Kreise, Herrn Chevalier Rumbold, durch ein von Haarburg übergekommenes Detaschement Französischer Truppen, im vorigen Monate keine Erwähnung thun wollen, um die Motive bey diesem Vernehmen mit angeben zu können. Wir sind nun durch die Pariser öffentlichen Blätter dazu in Stand gesetzt.

Ein Detaschement von beynahe 300 Mann Fran-

bey Mecca anfängt und sich zwischen Aleppo und Damaskus endigt. — Der Stamm von Sobeh, die Stämme El Hhadariin, El Fedhan, El Foudhoul, El Hharsa, Fedhan-El-Wil, Fedhan-El Asnahh, El Gillas. Dieser letzte Stamm, der sehr zahlreich ist, umfaßt die Länder von Soualmah, Abdallah, Bedour, und Lachaza. Die übrigen Arabischen Stämme, welche das Gesetz der Wahebis anerkannt haben, sind: die Stämme von Moudavan, Solimanié, El Maoui, Edjah, El-Zagarit, El-Ajazira, Suek-El Anira, El Shama, El Shchoumailat. Es giebt noch viele andre, die weniger beträchtlich sind. Das Verzeichniß derselben würde zum Aufführen, zu lang seyn.

zösischer Soldaten war es, welches in der Nacht vom 24sten October von Haarburg auf der Elbe an der, zwischen Altona und Hamburg liegenden, Hamburgischen Vorstadt, der Hamburgerberg genannt, landete. Die Hälfte des Detaschements blieb an der Elbe, die andre Hälfte zog nach dem sogenannten Grindel, wo der Großbrittannische Chargé d'Affaires Rumbold auf seinem Landhause schlief. Das Haus wurde umzingelt, mit Gewalt geöfnet, der Großbrittannische Chargé d'Affaires in Verhaft genommen, und nach Haarburg abgeführt, von da er durch Holland, über Nymwegen, und Herzogenbusch nach Paris gebracht wurde.

Sobald die Aufhebung des Chargé d'Affaires zu Paris bekannt war, las man in dem officiellen Regierungs-Blatte die Gründe dieses Vorgangs. Der Kaiser der Franzosen hatte nämlich erklärt, daß er das Großbrittannische diplomatische Corps in Europa so lange nicht mehr anerkennt, bis das Brittische Ministerium aufhört seinen Gesandten Kriegs-Agentschaften zu übertragen (agence de Guerre). Die Englischen Minister also, welche beschuldigt werden, feindselige Correspondenz gegen Frankreich zu führen, können sich fernerhin nicht mehr durch ihren Charakter gesichert halten, auf welchem Territorium jeder Regierung in Europa sie sich befinden mögen. Zur Begründung wird im Moniteur die Note, welche Lord Hawkesbury am 30sten April wegen der Drakeschen Sache an die fremden Minister ergehen ließ, mit vielen Bemerkungen mitgetheilt, und darauf folgt eine Note, welche der Minister Talleyrand am 5ten September aus Aachen an die Französischen Diplomatischen Agenten in auswärtigen Staaten erließ, um ihnen die vom Kaiser der Franzosen beschloßnen Maasregeln wegen der Englischen diplomatischen Personen bekannt zu machen.

Zu

Zu Folge dieser Maasregeln erließ der **Policey-Minister zu Paris** Fouché, ein Schreiben unterm 10ten October, an den im Hannöverschen commandirenden Reichs-Marschall Bernadotte, des Inhalts: — „Herr Marschall. Der Englische Agent Rumbold zu Hamburg befolgt eben die Benehmungen der Spionerey und der Machinationen, welche schon den Unwillen Europas gegen die Drake und Spencer-Smith erregt haben, und es ist aus dem Circulare des Lords Hawkesbury, in Folge der entdeckten Complotte jener zwey Personen, einleuchtend, daß das Brittische Gouvernement es gewagt hat, jene Tactik von Complotten seiner, bey den alliirten, oder neutralen Höfen accreditirten, Minister zuzugestehen, und in ein System zu bringen. Dieses beweisen auch das Betragen des H. Taylor*), und die Original-Piecen, die in meinen Händen sind. In Folge dieser neuen, und zerstörenden Grundsätze hat Se. Maj. der Kaiser erklären lassen, **keinen diplomatischen Charakter mehr in den Englischen Agenten anzuerkennen**, welche durch ihre eigne Regierung, aus dem Völker Rechte, und aus dem gemeinschaftlichen Gesetze der civilisirten Nation herausgesetzt sind. Es ist daher seine Willensmeynung, daß Hr Rumbold nicht anders angesehen werde, als jede andre Englische Person, die sich verbrecherischen Ränken überlassen hätte, und daß er daher ergriffen werde, wenn es in Ihrer Macht ist, es zu thun, und daß man sich aller Mittel bediene, um seine Papiere zu bekommen. Ich ersuche Sie, Herr Marschall, alle nöthigen Maasregeln zu nehmen, um zu diesem Zweck zu gelangen."

Unterzeichnet **Fouché**.

*) Herr Taylor war Großbrittannischer Gesandter bey dem Chur-Heßischen Hofe, und reisete vor einigen Monaten von seinem Posten ab.

Demnach geschah die oben beschriebene Aufhebung, und Wegführung des Großbrittannischen Charge d'Affaires bey den Fürsten und Ständen des Nieder-Sächsischen Kreises, **auf dem Hamburgischen Territorio.**

Der Hamburgische Senat übersandte am folgenden Tage nach dem Vorfalle, ein Circular an die daselbst residirenden fremden Minister, in welchem er ihnen mit tiefer Betrübniß diese Begebenheit anzeigte, und da es ihm unmöglich gewesen sey, diese Begebenheit zu verhindern, so bliebe ihm nichts übrig, als alle nur mögliche Mittel anzuwenden, um die Freyheit des Herrn Ritters von Rumbold, und die Auslieferung seiner Effecten zu reclamiren.

Nach zuverläßigen Berichten hat auch der König von Preußen, als Director des Nieder-Sächsischen Kreises sich in dieser Angelegenheit verwendet. Und diese Verwendung, mit dem Nachdrucke der Preußischen Kraft, hat die Wirkung gehabt, daß der Chevalier Rumbold, sobald er in Paris angekommen war, über Cherbourg frey nach England übergeschift ist. —

Ein Beyspiel des Uralterthums.

Diejenigen, welche die uralte große Bevölkerung der Länder der Welt durch einzelne Personen im Ursprunge, mit weiser Mine in Zweifel ziehen, und die Geschichten davon für leere Sagen halten, können ein ganz neues Beyspiel in Betracht ziehen. Am 18ten September d. J. starb zu Szolnock, in Siebenbürgen, ein dortiger Bürger, Johann Szep, in seinem 98sten Jahre. Er verheyrathete sich früh, erzeugte mit seiner Frau 14 Kinder, von welchen er 82 Enkel, 62 Urenkel, und 45 Ururenkel, in allem eine Nachkommenschaft von 203 Personen erlebte. Diese Nachkommenschaft wohnt sämmtlich in eigenthümlichen

Häusern

Häusern nächst dem K. K. Floßamte beysammen, und bildet ein förmliches Dorf, welches St. Johannes-Stadt genannt wird.

Jesuiten.

Seit der Wiederherstellung des Jesuiter-Ordens in den Neapolitanischen Staaten ist diese, fast in Vergeßenheit gerathene, geistliche Gesellschaft ein neuer Gegenstand der Geschichte geworden. Es ist bemerkenswerth, daß eben in jenem Königreiche, wo der Fanatismus der französirenden Revolution einen so wilden Character annahm, wie, außer Frankreich, nirgends, die große Katholische Religions-Säule am ersten wieder aufgerichtet, und mit enthusiasmirter Empfindung verehrt wird. Es treten so viele Personen in den Jesuiter-Orden, von den höchsten, mittlern, und niedern Ständen, daß der Pater Rector zu Neapel sie nicht alle annehmen kann. Von allen Ständen, von allen Orten kommen die reichsten Geschenke und Beyträge aller Art an. Eine Menge junger Leute strömen aus den Königreichen Neapel und Sicilien in die Jesuiter-Schulen zu Neapel.

Die Hofnung in Frankreich wieder empor zu kommen, ist dem Orden vereitelt. Von jeher war Frankreich nicht seine beste Weide, obgleich Mitglieder des Ordens zuweilen an der Regierung Antheil hatten. Durch die ministerielle Erklärung des H. Portalis, daß weder der Jesuiter- noch ein andrer geistlicher Orden, nach der festen Willens-Meynung des Kaisers der Franzosen, in deßen Reiche geduldet, und nur weltliche Geistliche gestattet werden sollten, ist alle Aussicht benommen. Gleichwohl hat der Orden noch in Frankreich viele Freunde und Vertheidiger, unter andern an dem Verfaßer des Journals des Debats. Man liest in jenem Blatte die nicht unbedeutenden Aus-

drücke. „Die neuen Jesuiten sind was die Alten waren, sie haben gleiche Regel. (Man weiß daß der letzte General des Ordens vor seiner Aufhebung, Ricci, als ihm eine Reformation des Ordens zu deßen Erhaltung vorgeschlagen wurde, zur Antwort gab: Aut sint ut sunt, aut non sint.) Der Abbe Geoffroi nennt die Jesuiten einen Ueberrest Israels, den die Vorsicht erhalten zu haben scheint, um bey ihnen das Depot des heiligen Feuers, und der wahren Grundsätze aufzubewahren: Die Kette vom heiligen Ignatius sey gar nicht zerbrochen, und die Gesellschaft Jesu auf den alten Grundstein wieder gestellt worden. Die verblendeten Geister würden dereinst von dem Grundsatze des großen Baco überzeugt werden, daß zur Auferziehung der Jugend man nie etwas beßres finden könne, als die Jesuiter-Schulen. (De Augment. Scient. Cap. 4.)

Es würde unbegrenzten Raum erfodern, sich hierüber auf Untersuchungen, und Raisonnements einzulassen. — Wir leben ja in einer Epoche, wo der Geschichtschreiber bey den meisten und wichtigsten Begebenheiten, die er zu bemerken hat, alle, noch so sehr gegründeten Urtheile, zurückhalten muß.

Unglücks-Zeiten. Menschen-Elend.

Wer nicht blos eine oder ein Paar Zeitungen flüchtig liest, und von da zu andern Gegenständen eilt, sondern die Tags-Geschichte seiner Zeit in ihren mannichfaltigen Details zu seinem Studium machen muß, der empfindet im Ueberblicke der Vorfälle, Ereigniße und Begebenheiten, eine so traurige Rührung, daß er wünscht, sich mit andern Dingen beschäftigen zu können.

Von den politischen Bedrängnissen in Europa läßt sich keine pragmatische Beschreibung geben: von den physi-

physicalischen, statistischen civilen Uebeln wollen wir hier nur einige Denkwürdigkeiten der Nachwelt in unserm Zeitgeschichts-Werke aufbewahren.

Das obige Kapitel von Spanien ist bereits ein Trauer-Gemälde: aber andre Länder leiden auch unter unsäglichen Uebeln und mancherley Elende. Allgemein sind die Folgen des in Süd-Teutschland beendigten, nunmehro Nord-Teutschland bedrückenden Krieges.

In Wien, und in den mehrsten Kaiserlich-Oesterreichischen Ländern herrscht eine schwere Theurung, zu welcher wahrscheinlich die im vorigen Kriege nothwendig gewordne Menge der Bankzettel mitgewirkt hat; doch wird dieser Ursache durch die große Verminderung der Bankzettel immer mehr abgeholfen. Andere Umstände, unter andern schlechte Erndten, trafen zusammen, und so entstand ein Getreide-Mangel, der besonders Böhmen, das Preußische Schlesien, und Sachsen, in darbende Kümmerniß, und weit verbreitete Noth versetzte.

„Wir haben gegenwärtig in unserm Sachsen (schrieb man von Leipzig) eine harte Theurung, die vorzüglich im Erzgebirge den dürftigen Theil der Einwohner niederdrückt. Es fehlt zwar nicht ganz an Getreide-Vorräthen, allein der seit mehrern Jahren reich gewordene Bauer hält mit seinem Vorrathe aus Wucher zurück, und der Pächter, der seinem Edelmanne hohe Pacht zahlen muß, sucht sein Getreide so theuer als möglich zu verkaufen. Das traurigste dabey ist, daß unsre Manufacturen, und Fabriken, in Sachsen und in der Lausitz, aus Mangel an Absatz immer mehr und mehr in Abnahme gerathen. Nach Frankreich kann, wegen der hohen unerschwinglichen Eingangs-Zölle, von den Sächsischen Manufacturen nichts mehr gesandt werden. Viele tausend Spinner und Tuchweber sind brodlos. Unser geliebte Churfürst thut alles mögliche, um die Noth zu mindern, und sorgt mit den

herr-

herrlichsten Landesväterlichen Gesinnungen. Unsere Herbst-Meße ist sehr mittelmäßig gewesen. — Der Scheffel Korn gilt schon 6 Thaler, der Weizen 7. Die Theurung erstreckt sich über alle Bedürfniße des Lebens."

Eben solche Klagen über Theurung und Noth müssen die Bewohner des Nördlichen Teutschlandes führen. Das sonst reiche Hamburg ist es nicht mehr, wenigstens leidet die größte, zahlreichste Klaße der Einwohner. Die Sperrung dee Elbe uud der Weser und allgemeiner Nahrungs-Mangel drückt schwer. Die andern Gegenden leiden alle mit, und wo die Schiffahrt noch statt hat, ist die Theurung exceßiv. Es ist zu befürchten, daß die Vertheurung der Preise mehrerer ausländischer Producte und Waaren noch höher steigen wird, da schreckliche Orcane in Westindien viele Handelsschiffe zertrümmert haben. In den Londoner Blättern gab man die Zahl der verunglückten Schiffe auf mehr als 300 an.

Die Seuche des pestilenzialischen gelben Fiebers, welche Spaniens reichste Städte und Gegenden entvölkert, verbreitet allenthalben Besorgniß, die nur durch die Wachsamkeit der Regierungen, worunter sich die Königlich-Dänische auszeichnet, gestillt wird. Auch in mehrern Städten und Gegenden von Nord-America hat das gelbe Fieber viele Menschen hinweg geraft. Und im Toscanischen, vornehmlich zu Livorno, haben sich auch Krankheiten gezeigt, deren Verbreitung die Regierungen in Italien durch mancherley Anstalten zu verhindern suchten. Die eingetretene Kälte der Winterzeit giebt Hofnung zur Verminderung dieses schrecklichen Uebels.

Wenn man einzelne Unglücks-Fälle, Feuersbrünste, Auswanderungen wegen Mangel, und Armuth, und mancherley besondre Störungen der Sicherheit, und des Commerz, hier anführen könnte, so würden die

Bil-

Bilder des menschlichen Elends, noch trauriger vervielfältigt die Empfindungen belästigen.

Schuhkraftische Societät.

In öffentlichen und Regierungs-Blättern las man seit einigen Monaten sehr vieles über das Schuhkraftsche Institut und deßen der Ruhe und Ordnung der Staaten, unter der Maske des Menschen Wohls, gefährlichen Tendenzen. — Folgendes ist das neueste davon.

Herr Friedrich August, Reichsfreyherr von Boecklin zu Brecklings-Au, Herr zu Rust, und anderr Orten, geheimer Rath, und Kämmerer, Ritter des rothen Adler-Ordens, Mitglied mehrerer Academien, und erwählter Kanzler der vereinten öffentlichen Gesellschaft thätiger Menschenfreunde — — ist als neues Oberhaupt dieser Societät aufgetreten.

Die Societät hat kürzlich zwey neue Werke herausgegeben.

1) Grundsätze, auf welche die allmählige stuffenmäßige **Veredlung der Verhältniße** der Menschen ohne an die Politik im mindesten anzustoßen, ja selbst noch zum einleuchtenden größten Vortheile der Staatsverwaltungen, zu begründen seyn möchte.

2) Wöchentliche belehrende Unterhaltungen.

Verleger ist Casimir Friedrich Scheuermann in Augsburg. Herr Schuhkraft hat, als freywillig resignirter Groß-Secretair der öffentlich vereinigten Gesellschaft thätiger Menschenfreunde, ein Umlaufs-Schreiben vom 6 September 1804 signirt. — Daraus erhellt, daß der General-Direction d. J. 1sten Junius 1804 die Berechnung der Auslagen für Briefporto in den Jahren 1802 und 1803, auf 13711 Gulden sich belaufend, vorgelegt worden. Ein Beygefügtes Project bezieht sich darauf, dem Institute

eine

eine eigne, von dem Postwesen abgesonderte, Verbindungs-Anstalt durch Aufstellung von fußgehenden Boten zu geben.

IX.

Litterarische Anzeigen.

Schon hat der obige Nomenclatorische Litteratur-Artikel den politischen Nachrichten einen solchen Raum entnommen, daß in diesem Monate keine Recensionen mehr Platz finden können. Gleichwol möchten einige Schriften dem großen Publico zu spät bekannt werden, wenn wir deren Anzeige bis in den künftigen Monat verschieben wollten. Allein mehr als Anzeigen sind wir auch nicht im Stande hier zu geben.

Einen der ersten Plätze der Ankündigung des Daseyns verdienen die bekannten, jetzt eben für das Jahr 1805 erschienenen Gothaischen Kalender. Ihr Werth, und ihre Nutzbarkeit sind aus den kurzen Beschreibungen der vorjährigen, in Absicht des Plans, und der Einrichtung bekannt. Wir brauchen allso hier nur zu sagen, daß sie ihren Werth auch in der neuen Erscheinung behaupten.

Der Gothaische Hof-Kalender, auf das Jahr 1805 enthält außer den bekannten stehend bleibenden, aber wie jedesmal, auch jetzt, berichtigten und verbeßerten Aufsätzen, eine historisch-statistische Uebersicht des Schwedischen Reichs, ferner, über das Ritter-Wesen des mittlern Zeitalters. — Neu durchgesehnes Verzeichniß von 227 Städten, und der Anzahl ihrer Einwohner — (Paris ist doch um mehr als 100,000 Menschen zu hoch angesetzt, die neuen authentischen Pariser Listen geben nur gegen 600,000 Einwohner an: Hamburg hat jetzt auch bey weiten nicht 110,000 Ein-

Einwohner, wenn man nicht die Territorien der Vorstädte darzu rechnen will, dargegen hat Altona mehr als angegeben wird, nämlich über 23000 Einwohner u. s. w.) — Tafel der Höhen merkwürdiger Berge, und Orte über der Meeres-Fläche. — Chronik des Jahrs 1803 und 1804 bis Ende des Junius. — Unter dem Titel: **Chaos**, findet man einen intereßanten Aufsatz, dem auch der Beyfall derjenigen, die tiefe Kenntniße von der physicalischen und chemischen Beschaffenheit **der Luft** haben, wovon hier eigentlich gehandelt wird, nicht versagt werden wird (Die Luft besteht eigentlich aus den feinsten subtilsten Theilen des Feuers und des Wassers und wird durch die Electricität zu dem, was wir Luft nennen.) Der übrige nützliche Inhalt des Allmanachs ist aus den vorhergehenden Jahrgängen bekannt. Bey einer so vielfachen Gemeinnützigkeit dieses Kalenders würde es ein Nutzen zur Bequemlichkeit mehr seyn, wenn ein so genannter geographischer Meilenzeiger oder Tabelle der Entfernung der vornehmsten Städte in Europa von einander hinzu käme. Man hat dergleichen im großen. Aber viele Leser und Käufer dieses Handbuchs sind damit nicht versehen.

Eben so bekannt ist im allgemeinen das beliebte tägliche **Taschenbuch für alle Stände.** Das neue auf das Jahr 1805 ist mit einer Karte der Gegend von Braunschweig, 15 Meilen im Umfange, geziert, und die gewöhnlichen nützlichen Notizen, zum vielfachen Gebrauche, sind auch dießmal mit zweckmäßigen Fleiße durchgesehen. — Beyde Kalender sind in allen guten Buchhandlungen zu bekommen.

Von folgenden Schriften werden nächstens ausführliche Recensionen mitgetheilt werden, welche, den hier versicherten, verschiedenen Werth derselben beweisen werden.

Ueberblick der Weltgeschichte zur Erläuterung der

der bildlichen Darstellung derselben, herausgegeben von Friedrich Straß, Director der Schule zu Kloster Bergen, mit einer illuminirten Welthistorischen Karte im Bilde von Völker-Strömen der Zeiten.

Die ehemalige und gegenwärtige Schweiz, in Rücksicht ihrer politischen und militairischen Lage gegen das übrige Europa. Erster Theil. S. 214. Zweyter Theil S. 175. in gr. 8. Zürich und Bern.

Joh. Christ. Fabricii, öffentl. Lehrers der Naturgeschichte zu Kiel, Resultate naturhistorischer Vorlesungen. S. 428 in 8. Kiel in der academischen Buchhandlung.

Philipp August König von Frankreich und Ingeberg, Prinzeßin von Dänemark. Ein historischer Versuch nach du Theil und Engelstoft frey bearbeitet von J. M. Schultz, Prof. der Philosophie zu Kiel. Mit schönen Kupfern. S. 487 in 8. In der academischen Buchhandlung zu Kiel.

Feldzüge der alliirten Armee in den Jahren 1757 bis 1762 nach dem Tagebuche des General-Adjudanten, nachmaligen Feldmarschalls von Reden. Herausgegeben von W. A. von der Osten, Obersten. Erster Theil S. 248 mit Beylagen. Hamburg bey Hoffmann.

Absolute Einheit der Religion und der Vernunft dargestellt für den denkenden, und fühlenden Menschen von Ph. Fr. G – b. Mit besondrer Rücksicht auf die Kirchen-Angelegenheiten des linken Rhein-Ufers. Frankf. a. M. bey J. C. B. Mohr 1805 S. 149. in 8vo.

Versuch einer richtigen Auslegung und Anwendung des Hauptschlußes der außerordentlichen Reichs-Deputation zu Regensburg vom 25 Februar 1803. §. 35. 36. Zweyte Auflage 1804.

Un-

Auch ist bereits der dritte Theil von der **Vorschule der Aesthetik** nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Partheyen der Zeit. Hamburg bey Perthes, erschienen. Vergl. voriges Monatsstück S. 959 u. ff.

Von den zwey neuesten Heften des **Magazins aller neuen Erfindungen** ꝛc. (In der Baumgärtnerschen Buchhandlung zu Leipzig) ist eine ausführliche Recension auf dem blauen Umschlage zu lesen.

Unter dem Titel: **Neues patriotisches Archiv**, herausgegeben von Fr. J. K. Scheppler beyder Rechte Doctor, Churfürstl. Reichserzkanzlerischen Oberlandgerichtsrathe, erscheint halbjährig eine Schrift von 36 bis 40 Bogen, und enthält 1) Vollendete Abhandlungen meistens über Gegenstände, welche in das Gebiet der Staatswissenschaften (in ihrem ganzen Umfang) der Jurisprudenz und der Geschichte zugleich einschlagen und deren Beleuchtung dem Zeitalter wichtig oder interessant ist. 2) Bloße historische Abhandlungen vorzüglich aus der politischen Geschichte, mitunter auch Beyträge zur Geschichte und den Alterthümern des Mittelalters von Teutschland. 3) Ausführliche Vorschläge zu Verbeßerungen und neuen Organisationen, in besonderer Beziehung auf die Staatsverwaltung. 4) Wichtige statistische Verhältniße, Berichtigungen und Merkwürdigkeiten, Beschreibungen ganzer Reiche, neueste Volkszählungen und Entdeckungen, auch tabellarische Uebersichten. 5) Notiz zweckmäßiger Gesetze mit Noten, wichtige Urkunden. 6) Abhandlungen und Reden über Freymaurerey, als einem immer ehrwürdig und dem Staate wichtig bleibenden Institut. 7) Staats-Anekdoten und treue Biographien von Gelehrten und Staatsmännern, indem sich hieraus patriotische Züge entwickeln, und beyde eine Branche der Geschichte sind. 8) Litterar-Anzeiger, oder eine kurze Uebersicht der in jedem halben Jahre erschienenen besten

und zweckmäßigsten Schriften über Staatswissenschaft, Jurisprudenz, und Geschichte mit kurzer Kritik, nebst einem Buchhändler = Intelligenz = Blatte. Mit dem IIten Bande soll allezeit ein vollständiges Register für die beyden Bände geliefert werden. Bedeutende und allgemein geschätzte Gelehrte, unter welchen man blos die berühmten Namen des Herrn von Schwarzkopf Königlichen Großbrittanischen Minister Resident, des Herrn Prof. Dominikus zu Erfurt u. s. w. nennt, werden den Herausgeber mit Beyträgen in Zukunft unterstützen.

Der Jahrgang dieses Werks kostet 5 Guld. 30 Kr. und es wird sowohl auf den ganzen Jahrgang, als auf jeden einzelnen Band Subscription angenommen. Die Herren Subscribenten wenden sich entweder an den Herrn Herausgeber unmittelbar oder an Joh. Gerh. Scharneck, Buchdrucker und Buchhändler zu Hanau.

Schon vor einigen Jahren wurde ein Werk: **Ueber den National=Reichthum. von Julius Grafen von Soden**, vorläufig angekündigt. Dieses Werk, die Frucht eines vieljährigen Studiums, und einer langen Geschäfts=Laufbahn ist jetzt seiner Vollendung nahe.

Von diesem Werke, deßen Tendenz ist, in der **National = Oekonomiekunde** eine ganz neue Wissenschaft zu begründen, aus welcher die Staatswirthschaft erst abgeleitet werden muß, welches also die gesammte Staats=Wirthschaft nach **ganz neuen Ansichten** in sich faßt, erscheint der erste Band in gr. 8 gedruckt zuverläßig zu Ostern 1805. Die Subscribenten erhalten dieß Werk bis Jubil. Meße 1805, um 20 pCt. wohlfeiler als nachher der Ladenpreis seyn wird, welcher gleich nach der Erscheinung bekannt gemacht wird. Man bittet deshalb an Unterzeichneten sich zu adreßiren, und Exemplare auf Schreibpapier besonders zu bestellen. Wenn der berühmte Verf.

Verf. es schon nur einen Versuch nennt, so glaubt man doch kühn behaupten zu können, daß es jetzt und künftig, so wie Smiths bekanntes Werk, das Handbuch jedes Staatsmannes, überhaupt aber keinem Geschäftsmanne entbehrlich seyn wird. Leipzig, im September 1804. Johann Ambrosius Barth.

Die Chur-Heßische Gesellschaft der Alterthümer zu Caßel hat, bereits vor einiger Zeit, den Herrn Minister Resident **von Schwarzkopf** zu Frankfurt am Main zum Ehren-Mitgliede aufgenommen. Bekanntlich umfaßte eine der letztern Schriften des Herrn von Schwarzkopf auch die specielle Geschichte des Zeitungs- und Intelligenz-Wesens in den Heßischen Staaten.

X.

Briefe.

Berlin, den 27sten November 1804.

Eben da der Königliche von Constantinopel zurückgekommene Gesandte, Freyherr von Knobelsdorf, mit dem Charakter eines General-Majors beehrt, nach Paris gesandt war, um ein eigenhändiges freundliches Schreiben Sr. Majestät des Königs an den Kaiser der Franzosen zu überbringen, und die guten Verhältniße zwischen Preußen und Frankreich öffentlich zu bethätigen, und auch deshalb der Kaiser-Krönung beyzuwohnen, traf die im ersten Augenblicke unglaubliche Nachricht ein, daß der Königlich-Großbrittannische Chargé d'Affaires zu Hamburg, Chevalier von Rumbold, welcher auch bey des Königs Majestät, als Kreis-Director von Nieder-Sachsen, accreditirt war, in der Nacht vom 24sten October von einem Detaschement

ment Französischer Truppen, auf Hamburgschen, neutralen Niedersächsischen Territorio ergriffen, und gewaltsam hinweggeführt worden war. Welcher Beschuldigung auch Herr von Rumbold, angeblicher Weise, von Seiten der Französischen Regierung, bezüchtigt werden konnte, so blieb doch immer die vorgenommene Demarsche, auf einem fremden Teutschen Territorio auffallend. Der König sah diese Vornehmung in der Qualität eines Nieder-Sächsischen Kreis-Directors an, und empfand darüber eine starke Sensation. Die Folge davon war eine Vorstellung zu Paris, und da man deren Wirkung nicht vorher sehen konnte, so nahm man die Maasregeln mit aller Kraft, auf alle Fälle.

Die ersten Königlichen Etats- und Kabinets-Minister, der Graf von Schulenburg, und der Freyherr von Hardenberg wurden am 30sten vorigen Monats zum Könige nach Potsdam beruffen, wo sie eine Conferenz mit Sr. Majestät hatten, und am 6ten Nov. hatte der Freyherr von Hardenberg eine abermalige Conferenz mit dem Könige zu Potsdam. Auch ließ sich der König den Etat der Festungen, und der Kriegs-Erforderniße vorlegen. — Man erwartete mit gespannter Neugierde die Entschließungen von Paris, über die von dem Könige peremtorisch verlangte Freylassung des Englischen bey dem Nieder-Sächsischen Kreise accreditirten Charge d'Affaires, Herrn von Rumbold.

Urtheilen Sie selbst von der frohen Zufriedenheit, die man hier empfand, als die Nachricht mit mehr als einen Courier von Paris ankam, daß der Chevalier von Rumbold, durch die Protection des Königs von Preußen, in Freyheit gesetzt worden, und über Cherbourg nach England gesegelt sey.

Dieß ändert viel in aller Aussicht für die Politik. Ohne mich den Hofnungen derjenigen überlaßen zu wollen, welche einen allgemeinen Frieden näher glauben;

ben, als der Anschein zeigt, und seine Epoche schon auf die Krönungs-Zeit des Kaisers der Franzosen setzen, kann ich doch nicht läugnen, daß Wege zu diesem ersprießlichen Zwecke gebahnt werden. Nur sind der zu übersteigenden Berge zu viele. Die Räumung der Hannöverschen Lande, und die Freyheit der Schiffahrt würden, auch bey einer Fortdauer des Englisch-Französischen Krieges, ein wichtiges Augenmerk unsers Hofes seyn, da die Folgen der Umstände in der verfloßnen Zeit von zu großer Bedeutenheit gewesen sind, um sie lange fortdauern zu lassen. Vielleicht giebt eine kurze Zeit darüber öffentliche Aufschlüße. Die Winter-Monate sind zu Negociationen geeignet, und es ist sichere Wahrheit, daß gegenwärtig kein Hof weder Lust zum Kriege, noch ein Intereße dabey hat, wenn nicht die Gefahr der Europäischen Staaten-Situation ihn zur wesentlichen Nothwendigkeit macht. Es hängt von dem Französischen Kabinette ab, daß Preußen die Rolle des Vermittlers, unter annehmbaren Vorschlägen übernimmt.

In unserm Staats-Ministerio sind verschiedene Veränderungen vorgefallen. Der längst hochverdiente Ober-Kammer-Präsident zu Münster, **Freyherr von Stein**, ist an des verstorbnen Struensee Stelle, zum wirklichen geheimen Staats- Kriegs- und dirigirenden Minister ernannt, und demselben das Departement von Accise- Zoll- Commerz- und Fabrik-Sachen, so wie auch die Direction der Seehandlungs-Societät, und die General-Salz-Administration übertragen worden. Auch haben wir einen neuen Kriegs-Minister erhalten, zu welcher hohen Stelle der **Baron von Dierkert** bisheriger Chef des Militair-Departements des General-Directorii ernannt worden ist.

Dem Getreide-Mangel in Schlesien ist durch die sorgfältige Verwendung der Regierung, indem viel Zufuhre aus den ehmaligen Polnischen Provinzen her-

beygeschaft worden, größtentheils abgeholfen, und der Noth durch Königliche Mildthätigkeit Hülfe gegeben worden.

Wir werden den König und die Königin hier wohl erst im Anfange des künftigen Jahrs zum Carnavall eintreffen sehen, da die Königin in Potsdam ihre Niederkunft erwarten wird. Auch ist in Absicht der Verfügungen wegen des Carnavalls noch nichts im Publico bekannt.

Hanau, den 16ten November 1804.

Die Kaiserliche Subdelegations-Commißion zu Frankfurt hatte ein Executions-Mandat gegen Naßau-Usingen in Betref der Reclamationen der Saarbrükker Foderungen, auf welche sich der Fürst nicht einlassen wollte, ergehen laßen, und man sahe schon kleinen Kriegs-Auftritten entgegen, da der Fürst sich der Execution zu widersetzen drohte, als doch noch eine Vermittlung eintrat, welche eine sehr sonderbare Begebenheit verhinderte.

Das Ober-Amt Meppen, welches dem Herzoge von Aremberg gehört, hat durch die Handlung auf der Ems so gewonnen, daß man darin neulich 25,267 Menschen zählte. Gleichermaaßen vermehrte sich der Seehandel in Papenburg. Man ist dort unabläßig mit dem Schiffbaue beschäftigt. Schiffe von 80 bis 110 Tonnen, oder Lasten, werden an dem dasigen Canale gebaut, und fahren nach London, Portugall, Bordeaux, und Hamburg. Die Einwohner zahlen dem Landesherrn gar keine Steuern.

Die Fürstliche Naßau-Oranien-Fuldaische Dienerschaft ist jetzt in 6 Claßen organisirt. 1) Für das Fürstenthum Fulda, 2) für das fürstenthum Corvey, 3) für die Graffaft Dortmund, 4) für die Herrschaft Weingarten, 5) Stiftsverwaltung zu Dietkirchen,

6)

6) General-Administration der Süd-Preußischen Herrschaften, welche der geheime Finanz-Rath Tollius zu Widczin, und der Finanz-Rath Boyer zu Berlin ausmachen.

Nach der neuen Organisation der Naßau-Usingenschen Lande bestehen, außer dem Hofstaate, und der Landes-Regierung folgende Ober-Collegia: Lehnhof, Sanitäts-Commißion, Hofgericht, Consistorium, Peinliches Gericht, Hof-Kammer, welche zugleich Ober-Forst- und Berg-Collegium ist, und aus welcher sich eine Rechnungs-Deputation, Bau- und Chaußee-Commißion, und Militair-Deputation formirt. Die Grafschaft Sayn-Altenkirchen ist davon ganz abgesondert.

Wie es heißt, so will das Französische Kabinet einen Versuch machen, ohne Rußlands Beytritt, die noch zu erledigenden mancherley streitigen Sachen in Teutschland, zu Regensburg zu vermitteln, und hoft, daß Oesterreich und Preußen mit Frankreich leichtlich ins Einverständniß zu bringen seyn möchten. Besonders sollen die Angelegenheiten der Reichs-Ritterschaft ausgemacht werden. Ueber das Concordat des teutschen Reichs wird zuverläßig zu Paris zwischen dem Pabste, nnd dem Churfürsten Reichs-Erzkanzler die Unterhandlung, betrieben werden, und der Kaiser der Franzosen setzt auf die Zustandebringung dieser geistlichen Organisation von Teutschland zu Paris einen großen Werth. Die Anwesenheit des Pabsts zu Paris erleichtert allerdings den Fortgang der Unterhandlungen.

Schreiben aus Wetzlar, den 10ten November 1804.

Bey dem Congreße, der zu Frankfurt, über die Staats-Schulden des Mainzer Chur-Staats, und andre wichtige Puncte unter 26 Reichsständen gehalten wird, kommt jezt ein merkwürdiges Staatsgeheimniß zur Sprache. Nämlich der Kaiserl. Königl. Hof

gab am 11ten Hornung 1800 an Chur-Mainz, als ein unverzinsliches Darlehn, 500,000 Gulden Wiener Währung in Wiener Bancozetteln her. Dafür erhielt Chur-Mainz wegen des Verlustes an den Banconoten-Absatz und Unkosten 487,872 Gulden Reichswährung; theils floß dieses Capital in das Kriegs-Zahl-Amt, theils diente es zur Einlösung verfallener Staats-Obligationen, theils zum Landsturm, wozu namentlich 92,085 Gulden 39 Kreuzer verwendet wurden, theils endlich zum Unterhalte der aufgestellten Churfürstlichen Gesandschaft in Paris, und zur Bestreitung geheimer Ausgaben. Dieses Capital wurde, wegen jener Foderung, als compensirt angesehen, welche der Chur-Staat aus den Lieferungen im Kriege an die Kaiserl. Königliche Armeen zu machen hat, wie denn schon ein Churfürstlich-Reichs-Erzkanzlerisches Ministerial-Schreiben an den Kaiserl. Staatsminister, Grafen Cobenzl vom 18ten Jun. 1803 solches für compensirt erklärte. Nun erbaten sich die Bevollmächtigten von dem Chur-Erzkanzlerischen Commißarius die Auskunft, wo die zur Compensation bestimmten Lieferscheine sich befänden, um solche dereinst unter die neuen Landesbesitzer vertheilen zu können. Da diese ertheilt worden, so wird nun der Schuldenstand des Chur-Staats um jene große Summe vermindert.

Das Verhältniß der Herzoglich-Baierschen Nebenlinie mit dem Churhause ist jetzt aus dem am 30sten November 1803 geschloßenen Receße richtiger bekannt geworden, als es im Frühjahr die öffentlichen Blätter meldeten. Aus letzterem erhellt, daß Herzog Wilhelm das Herzogthum Berg unter einem, für den Churfürsten bedungenen Vorbehalte der Oberherrschaft, und der hievon abhängigen höhern Rechte, in einem bestimmten Maaße regiert, und besitzet, so wie Er das Provinz-Commando über

die

die darin befindlichen Churfürstlichen Truppen ständig zu führen hat.

Regensburg, den 13ten November 1804.

Die Ferien der Reichs-Versammlung sind nicht ohne alle Beschäftigung hingegangen. Es sind mehrere, zum Theil intereßante, Schriften, erschienen. Vorzügliches Aufsehen machte: Versuch einer richtigen Auslegung und Anwendung des Hauptschlußes der ausserordentlichen Reichs-Deputation zu Regensburg vom 25sten Febr. 1803. § 35. 36, welche gründlich durchdachte Schrift im vorigen Monate hier erschien, und durch den gewöhnlichen Weg der Comitial-Distribution in ganz Teutschland zum Umlaufe gebracht worden ist. Sie fand solchen Beyfall, daß sie schon eine neue Auflage hat, welche einige Verbeßerungen enthält. Man weiß jetzt, daß der in den Kenntnißen des Teutschen Staatsrechts erfahrne, und gelehrte Herr Regierungs-Rath Rudloff zu Schwerin der Verfasser ist. Die Principien dieser Schrift stimmen mit der Theorie in Betreff der Landesherrlichen Reichsschlußmäßigen Disposition über die protestantischen Klöster überein, die im Mecklenburg-Schwerinschen Staats-Kalender v. 1804. II. S. 288 aufgestellt worden.

Eine andre merkwürdige Deductions-Schrift für die Reichs-Ritterschaft ist ebenfalls in den Gesandschaftlichen Wohnungen vertheilt worden, mit dem Titel: Widerlegung der Churpfalz-Baierschen Staatsschriften, welche wider die Freyheit und Unmittelbarkeit der Teutschen Reichs-Ritterschaft erschienen sind. Erster Theil Nürnberg. Die Ausarbeitung ist sehr weitläuftig. Man weiß nicht, ob der zweyte Theil sobald erscheinen wird.

Außerdem sind noch verschiedne einzelne Deductions-Schriften, und Memoiren erschienen, deren Anzeige meinen Brief zu sehr verlängern würde.

Die über die Rheinschiffarts-Octroi mit Frankreich geschloßne Convention ist dem Churfürstlichen Collegio vorgelegt worden, welche darüber einen vierwöchentlichen Verlaß nehmen wird, indeßen die Convention von den verschiedenen Höfen, und betheiligten Behörden in Erwägung gezogen werden wird. Sie hat in 132 Artikel sehr umständlich detaillirte Dispositionen. In Mainz ist aber noch außerdem ein Nachtrag vorläufig verabredet worden.

Gestern Vormittags hat der Churfürst Reichs-Erzkanzler die Reise nach Paris unternommen. Der bey Ihm accreditirte Französische Gesandte, Herr Portalis, folgt ihm nach. Die Hauptabsicht dieser Reise ist die Verabredung des teutschen Concordats mit dem eben zu Paris gegenwärtigen Pabste. Die Basis der hauptsächlichsten Grundsätze dabey sind bereits von dem Auditeur bey der Päbstlichen Nuntiatur in Teutschland, Grafen Troni, der ebenfals mit nach Paris geht, entworfen. Der Churfürst hat die ihm Französischer Seits angebotne Entschädigung der Reisekosten nicht angenommen. Er reiset unter seinem Familien-Namen von Dahlberg, und will auch, wie es heißt, denselben in Paris beybehalten. Das ganze katholische Teutschland sieht der Organisation des geistlichen Zustandes, und dem Abschluße des Concordats, mit gespannter Erwartung entgegen. Man ist begierig, die neue Form der Teutschen Hierarchie kennen zu lernen.

Wegen des Schuldenwesens vom linken Rhein-Ufer her, und der Prätensionen der Länder des rechten Rhein-Ufers, wird zu Mainz eine Zusammenkunft von Teutschen und Französischen Deputirten statt haben. Von letzterer Seite ist Hr. Jollivet zum Präsidenten ernannt worden. Aber schwerlich wird vor

dem

dem Anfange des neuen Jahrs der Congreß wirklich eröfnet werden.

Bey der nun wieder eingetretenen Thätigkeit des Reichstags sind des Herrn Principal-Commißarii, Erbprinzen von Thurn und Taxis, Hochfürstl. Durchlauchten, mit Höchstdero allgemein unendlich verehrten Gemahlin bereits im Anfange dieses Monats hier wieder eingetroffen.

In der gestern wieder geöfneten Reichstags-Versammlung sind sechs Vorstellungen zur Dictatur gebracht worden, ein Recurs-Schreiben des Fürsten zu Hohenlohe Ingelfingen gegen ein Erkenntniß des Reichs-Hofraths wegen Reichslehen, eine Recursschrift von Oranien Fulda gegen das Kaiserl. Kammergericht, wegen der Bibraischen Erbschafts-Sache, ein Gegenschreiben deshalb von dem vormaligen Fürsten Bischoffe von Fulda; verschiedne Reclamationen von Domkapitularen u. s. w.

Wien, den 14ten November 1804.

Ueber zwey Monate hindurch haben wir die Gegenwart der allgeliebten Kaiserlichen Majestäten allhier entbehren müßen, aber dafür haben andre unsrer Brüder-Länder die Segnungen genoßen, die die Güte des Kaisers allenthalben um sich her verbreitet. Böhmen hat besonders die Vorsorge des Monarchen in den gegenwärtigen drückenden theuren Zeiten, und zur Abstellung des Getreide-Mangels, erfahren. Zugleich sind viele, theils gerechte, theils wohlthätige Verfügungen in den Böhmischen Verwaltungs-Angelegenheiten angeordnet worden. Der Kaiser hat auf mehrern Landreisen von Prag aus vieles selbst beobachtet, allenthalben durch seine Gegenwart neue Aufmunterung zum allgemeinen Besten des Landes gegeben, und sehr viel Gutes im Stillen gethan. Alle öffentliche

Freu-

Freudens-Bezeigungen, Feyerlichkeiten, und Ceremonien sind durchaus auf der ganzen Reise, und an allen Orten verboten gewesen.

Auch haben Se. Maj während der Abwesenheit an die hiesige Residenz gedacht, und dem Fürsten von Schwarzenberg, mit einem huldvollen Schreiben, 10000 Gulden zur Verheilung unter die hiesigen Armen zugesandt. Zur allgemeinen Erleichterung werden Anstalten getroffen, unsre große Stadt, wo die Theurung noch immer eher zu- als abnimmt, mit dem nöthigen Getreide zu versehen.

Von den politischen Sachen durchkreuzen sich hier die Nachrichten so sehr, daß sich durchaus nichts bestimmtes sagen läßt. Da nach den abgehaltenen Revuen nicht allein die gewöhnlichen Beurlaubten entlaßen wurden, sondern auch die General-Commandanten den Befehl erhielten, noch mehrere Beurlaubungen, bis auf eine bestimmte Zahl, zu ertheilen, und alle Ansichten friedlich blieben, selbst an den Italienischen Grenzen die Truppen vermindert wurden, so konnte man dem erschollenen Gerüchte, daß unser Hof den Entschluß gefaßt habe, eine bewafnete Neutralität aufzustellen, keinen Glauben beymeßen. Gleichwohl erhält sich das Gerücht noch fort, und man will wißen, daß, in dem Falle eines Kriegs-Ausbruchs auf dem festen Lande in Europa, drey Observations-Armeen, an der Türkischen Grenze, an der Italienischen Grenze, und in Böhmen, bey Eger, aufgestellt werden sollten. Aber noch glaube ich nicht, daß, wenigstens vorjetzt, an solche Maasregeln im Ernste gedacht worden. Inzwischen ist allerdings der Courier-Wechsel, auch während der Abwesenheit des Kaisers, sehr stark gewesen, besonders mit Paris, und mit Petersburg. Wie gern würde unser Hof den allgemeinen Frieden in Europa vermitteln helfen, wenn nur die Vorschläge so beschaffen wären, daß Sicherheit,

heit, und politisches Gleichgewicht in Europa wieder hergestellt würden. Die gegenwärtig subsistirende Verbindung Italiens mit Frankreich macht dabey einen Hauptanstoß. Sollte es gegründet seyn, daß ein Entwurf gemacht werde, um die Regierung Italiens von der in Frankreich zu trennen, so käme es nur darauf an, ob für die Sicherheit und Ruhe Europas dabey hinreichende Bürgschaft wäre. Seit einigen Tagen spricht man von einer gewißen wichtigen Convention, welche zwischen dem Oesterreichischen, und dem Französischen Kaiser im Werke sey.

Von dem freundschaftlichen Vernehmen zwischen dem Müncher und dem Salzburger Churhöfen ist die geschloßne Uebereinkunft ein Beweis, nach welcher die Salinen von Berchtesgaden von einer Churpfalzbaierschen Commißion an die Chursalzburgsche, zur einstimmigen Zufriedenheit der beyden Höfe, übergeben worden.

Es werden jetzt verschiedne Teutsche Angelegenheiten hier betrieben. Von dem Reichshofrathe ist ein Mandatum inhibitorium cassatorium gegen das Erkenntniß der Subdelegations Commißion zu Frankfurt wegen der Saarbrücker reclamirenden Pensionisten ergangen, wodurch jene so schwierige Sache vorerst suspendirt ist. In der Wirtembergschen Streitigkeit zwischen dem Churfürsten und den Ständen, wobey sich auch der Kaiserlich-Rußische Hof intereßirt, sucht man allhier einen versöhnenden Vergleich zu stiften. Bey dem mit dem Pabste zu schließenden Concordate hat der Kaiser, als Advocatus Ecclesiae, und Oberhaupt des Teutschen Reichs, ein wesentliches Intereße.

Die erwarteten Feyerlichkeiten wegen der angenommenen Kaiser-Würde, werden sobald nicht statt haben, wie man glaubte, und vielleicht erst in den ersten Tagen des künftigen Jahrs vor sich gehen. Indeßen sind bereits die Anerkennungen von mehrern Höfen angekommen,

men, auch von Spanien, und wie verlautet, auch von Rußland. An der weitern allgemeinen Anerkennung, wenn sie auch hier und da verzögerte, kann wohl kein Zweifel seyn.

Kopenhagen, den 17ten November 1804.

Durch die Fortdauer und die größere Verbreitung der Epidemie in Spanien werden auch wir zur höchsten Vorsicht aufgefordert, um jeder Gefahr vor Ansteckung vorzubeugen. Unsre Regierung hat sich deshalb bewogen gefunden, eine eigne Commißion für alle das Quarantainewesen betreffende Sachen, welche bisher unter mehre Collegia vertheilt waren, zu ernennen. Diese Commißion besteht aus 7 Mitgliedern, die aus den beyden Kanzeleyen, der Generalität und Admiralität, dem Commerz- und Finanz-Collegio, und der General-Zollkammer erwählt sind. Außer den geschärften Befehlen, kein verdächtiges Schiff, ohne Gesundheitspaß durch den Sund paßiren zu laßen, welches sich auch auf fremde Schiffe erstreckt, wird die Strandküste in der Gegend von Helsingeur fortdauernd durch Militair-Patrouillen bewacht, welche angewiesen sind, unter keinem Vorwande das Anlanden fremder Seefahrenden oder das Ausladen von Waaren zu verstatten. Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, haben den Befehl ertheilt, daß die commandirenden Generals in Dänemark, Norwegen und den Herzogthümern, auf Requisition der Quarantaine-Commißionen, zur Aufrechthaltung der Ordnung, und der für das Quarantaine-Wesen bestehenden Anordnungen, die nöthige Militair-Mannschaft schleunigst abgeben sollen. — Auch ist von der Quarantaine-Commißion eine gedruckte Nachricht erlaßen, wie man sich zu verhalten hat, um der Gefahr der Ansteckung zu entgehen. In Tönningen soll gleichfalls eine Quarantaine-Anstalt errichtet werden.

Alle

Alle dort ankommenden Schiffe müßen bey Kolber auf der Eider ankern, und werden, nachdem sie von der dortigen Commißion besichtigt worden sind, entweder nach Christiansand gewiesen, oder 14 Tage an Ort und Stelle bewacht, ehe das Ausladen mit der gehörigen Vorsicht verstattet wird. Einigen wenigen von Portugall kommenden Schiffen ist erlaubt worden, an der Südseite des Perrestrohms Quarantaine, unter strenger Aufsicht, zu halten. In zweifelhaften Fällen wird die Entscheidung des Gesundheits-Collegii zu Kiel befolgt. — Auch ist zur Verhütung aller Uebertretung der, von der Glückstädtschen Regierung erlaßenen Verordnung wegen der Wattenfahrer, bey Husum ein bewaffnetes Schiff stationirt. — Nicht allein für Dänemark, sondern auch für alle an die Ostsee gränzenden Länder sind diese Veranstaltungen von der äußersten Wichtigkeit, und zwar um so mehr, da noch eine große Anzahl direct nach Spanischen Häfen expedirter, und als Frachtfahrer im Mittelländischen Meere gewesener, Schiffe zurück erwartet werden. Die Epidemie in Mallaga hat auf den, auf dortiger Rhede liegenden Dänischen Schiffen, viele Menschen hinweggerafft, welches zum Theil eine Folge der Nachläßigkeit der Schiffscapitains ist, die zu spät die ihnen angebotene Hülfe benutzten.

Unterm 31sten v. M. ist die neue Verordnung für den Gebrauch des gestempelten Papiers in den Herzogthümern, der Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Rantzau und Stadt Altona allerhöchst erlassen worden. Da diese Verordnung, bis auf wenige, auf die Verschiedenheit des Locale begründeten, und größtentheils in der alten Verordnung bereits enthalten gewesenen Abweichungen, mit der im Politischen Journale früher erwähnten Dänischen Stempelpapierverordnung übereinstimmt, so dürfte eine genauere Angabe des Inhalts derselben überflüßig seyn.

Se.

Se. Majestät haben zu resolviren geruht, daß alle, den bereits angelegten Holsteinischen und den Fühnischen Canal, so wie alle künftig in den Königl. Staaten etwa angelegt werdende Canäle, betreffende Sachen, für die Zukunft unter einer Canaldirection, bestehend aus den jetzigen Mitgliedern der Canalcommission, sortiren sollen. Diese Direction hat zugleich bey den Königl. Collegien und Beamten die nöthigen Erläuterungen einzuholen, in welcher Ordnung und mit welchen Hülfsmitteln die Anlage der zum allgemeinen Beßten noch erforderlichen Canäle beschaft werden könne, und Sr. Majestät hierüber vollständigen Bericht abzustatten, und Vorschläge zu machen.

In Rücksicht der Schuldforderungen an junge Leute, welche noch nicht die Jahre der Mündigkeit erreicht haben, ist neulich eine Verordnung erschienen, wodurch der Verschwendung einerseits und dem Wucher andrerseits Schranken gesetzt werden.

Aus dem Oeconomie- und Commerzcollegio sind unterm 17ten und 23sten v. M., und 2ten d. M. folgende Placate erlassen:

1) Aufhebung der Einschränkung, welche bisher, in Folge der Verordnung vom 28sten Septembee 1775, beym hiesigen Holzhandel statt fand.

2) Eine Verfügung, wodurch die, durch das Placat vom 8ten Nov. 1802, für die Entdeckung und rechtliche Anzeige eines Betruges bey den über Lübeck und Kiel hieher gehenden Transitgütern, bestimmte Prämie von 200 Thlr., auf alle Frachtgüter erweitert wird, welche von innländischen Häfen in den Herzogthümern nach Hamburg, und umgekehrt, so wie auch zwischen Hamburg, Lübeck und Kiel, zu Lande, ohne Rücksicht auf ihre fernere Bestimmung, transportirt werden.

3) Eine Verordnung, wodurch jede Anlage, zur Fa-

Fabrikation des Cichorien-Kaffees zum Verkauf, ohne dazu specielle Conceßion erworben zu haben, untersagt wird.

Se. Durchlaucht, der Herzog von Holstein-Beck, und deßen Sohn, sind zugleich mit Sr. Hoheit, dem Prinzen Christian hier angekommen, und haben sich seitdem hieselbst aufgehalten. Der Prinz von Holstein-Beck ist in hiesigen Militairdiensten, und zwar als Rittmeister bey der Leibgarde zu Pferde angestellt worden.

Zu der, seit dem Abgange des Grafen von Reventlow erledigt gewesenen wichtigen Stelle eines Präsidenten der Königl. Teutschen Canzeley, ist der Kammerherr und Amtmann zu Hadersleben, Ritter von Mösting, ernannt worden. Der erste Deputirte der gedachten Canzley, Conferenzrath Schütz, ist seiner Bedienung, auf sein Ansuchen, in Gnaden, und zwar in Rücksicht seiner langen und ausgezeichneten Dienste, mit Beybehaltung seiner vollen Gage, entlaßen worden.

Der Herzog von Holstein-Beck, hat am 12ten d. M. bey Sr. Majestät die Abschieds-Audienz gehabt, und ist mit dem Elephantenorden begnadigt worden.

An die Stelle des zum Dänischen Gesandten in Petersburg ernannten, und bereits dorthin abgegangenen Kammerherrn von Blome, ist der Graf L. von Moltke, welcher vorhin als Chargé d'Affaires in Lißabon stand, als Gesandter nach Stockholm gegangen. Der Kammerherr von Bourke, Königl. Gesandter in Neapel, hat auf einige Zeit Urlaub genommen, und vor seiner Abreise den Legationssecretair, Hrn. Rist, als Chargé d'Affaires beym dortigen Hofe vorgestellt.

Der Stiftsamtmann im Stifte Christiansand, Kammerherr von Moltke, ist zum Directeur der Königlichen Rentekammer ernannt worden.

Am 1sten dieses Monats kam eine Rußische Flotte, bestehend aus 2 Linienschiffen und 2 Fregatten, auf hie-

 siger

siger Rhede an, gieng aber, ohne sich hier aufzuhalten, gleich nach England unter Segel. Der Chef d'Escadre hat von hier einige Lootsen in Dienst genommen, welche die Schiffe nach England führen sollen.

Seit einer Woche hat der Winter sich hier eingefunden, und die Kanäle sind mit Eis bedeckt. Sollte der so früh eingetretene Frost sich nicht bald ändern, so würde unsre Hauptstadt, welche noch mancherley Zufuhre erwartet, sehr dadurch leiden.

Im Februar k. J. erwartet man die Prinzen von Preußen hier.

XI.

Instruction für diejenigen, die jetzt nach Paris reisen. Neueste Sitten.

Die Gebräuche und Sitten der Hauptstadt eines großen Reichs gehören mit zu dem Reßort der Statistik im weiten Sinne. Da auch jetzt so viele Menschen zur Kaiser-Krönung nach Paris reisen, so kann man den folgenden Aufsatz als eine Instruction für sie ansehen, die freylich zu spät kommen wird, aber zum Katechismus dienen kann, um die zurückkommenden zu befragen, ob sie ihre Tage in Paris gut angewandt, und nach der neuesten Mode dort gelebt haben.

„Sobald Sie von der Landkutsche, oder dem Postwagen, oder der Velocifere (einer Art neuerfundner leichter schnell gehender Wagen) abgestiegen sind, laßen Sie Sich nach der Straße Richelieu, de la Loi genannt, oder in die der Petits-Champs, oder andre benachbarte

Gaßen

Gaßen führen und logiren so, daß Sie das Geräusch der Fuhrwerke vollkommen hören, und die ganze Nacht in Ihrem Bette tanzen können. So werden Sie gegen drey Uhr des Morgens einschlafen, und bald nachher durch den Ausruf der Küchenwaaren, und durch die Schreyer aufgeweckt werden, denen Sie Ihre alten Kleider verkaufen können.

Um 9 Uhr stehen Sie auf. Sofort gehen Sie zum Palais Royal, um Sich vom Kopf bis zu Fuß neu kleiden zu laßen. Ihrem Schneider dürfen Sie dazu nur drey bis vier Stunden Zeit laßen, denn nach Verlauf derselben wird Ihr Kleid halb neu genäht, und das Tuch davon neu gefärbt seyn. Indem Ihr Kleid in der Mache ist, gehen Sie zum Hrn. Armand auf dem Italienischen Boulevard, um die Haare à la mode in Ordnung bringen zu laßen. Er wird Sie kräuseln und den Kopf nachläßig und mit Grazie frisiren, Ihre Physionomie studiren, mit Kennerblick genau betrachten, Ihren langen Provizialschwanz abschneiden und Sie en Titus organisiren, indem er Sie mit den liebenswürdigsten Gegenständen unterhält. Etwas theuer wird das freylich zu stehen kommen, allein Ihre Eigenliebe wird das alles noch wohlfeil finden.

Wenn Sie so weit fertig sind, laßen Sie Ihre Stiefeln durch die vereinigten Künstler in dieser Gattung schwärzen, und kehren mit Ihren Ebenhölzernen Beinen einstweilen nach Hause zurück. Nach vollendeter Toilette, (vergessen Sie ja den Bruststrich nicht, denn der ist durchaus nöthig) frühstücken Sie a la fourchette, guten Schwein- oder Hamelbraten, Sardellen oder ähnliche Leckerbißen. Nach vollbrachtem Frühstück spazieren Sie, wenn das Wetter gut ist, ein bischen in den Tuilerien, wenn nicht, unter den Arcaden des Palais Royal. Haben Sie neue Gesichter genug gesehen, so ruhen Sie ein wenig. Um 5 Uhr eßen Sie bey Very zu Mittag. Sind Sie mäßig, so

kommt Ihnen die Mahlzeit nicht über 18 Franken oder einen Luisd'or zu stehen. Doch — dafür haben Sie das Vergnügen, eine hübsche Dame mit den Augen verschlingen zu können, ohne daß sie Sie darauf ansieht.

Haben Sie abgespeist, so gehen Sie ins Kaffeehaus de Foi. Wenn Sie Ihre Taße haben, so wenden Sie Sich an diejenigen, die die petites Affiches lesen, und bitten Sie, nach der Durchlesung, um Mittheilung derselben. Sollten Sie hören müßen, daß sie dem oder dem versprochen wären, so gehen Sie mit Ihrem Gesuch zu dem und dem; erhalten Sie hier dieselbe Antwort, so bleibt Ihnen nichts übrig, als daß Sie Sich denjenigen merken, der sie einsteckt: von dem werden Sie sie bekommen. Für die halbe Stunde Geduld, die Sie haben mußten, werden Sie durch die Uebersicht der allerliebsten Sachen in diesen Placats schadlos gehalten werden. Kommen Sie auf diesen Neuigkeits-Blättern zu den Comödien-Rubriken, und lesen, daß Mamsell George und Duchesnois zugleich auftreten werden, so eilen Sie, so sehr Sie können, um Sich in der, aus drey oder vier hundert Menschen zusammengedrengter, zwey an zwey rangirten Colonne von Neugierigen ersticken zu lassen, die den Augenblick mit Ungeduld erwarten, um sich auf den Weg an die Einnahme-Bureaus zu begeben. Sie werden im Gedränge alle halbe Stunden einen Schritt machen, aber in anderthalb Stunden kommen Sie ans Ziel. Haben Sie ein Dutzend Stöße in die Seiten bekommen, so reichen Sie die Hand zum Empfange Ihres Billets hin. Seyn Sie aber ja vorsichtig, die Hand gleich wieder zurück zu ziehen, sonst könnte sie Ihnen zerquetscht werden.

In dem Gedränge wird man Versuche machen, Sie zu bestehlen, Ihr Schnupftuch, Ihre Uhr, Tabacksdose u. s. w. zu entwenden; allein darauf müßen Sie nicht achten, wenn von so wichtigen Gegenstän-

den die Rede ist, als die Mamsel George und Düchesnois sind. Suchen Sie ja gleich in die Mitte des Parterres zu kommen, so werden Sie Sich bis zum Aufzug des Vorhangs an der Anzündung der Lichter und Lampen belustigen. Treten die Schauspieler auf, so fragen Sie einen Ihrer Nachbaren um die Namen derselben.*) Nennt man die Mamsels George, oder Düchesnois, so beachten Sie wohl, wenn man klatscht und halten es, wie Ihre Nachbarn: verfehlen sie dieß, so werden Sie beym Herausgehen ein Duell schwerlich vermeiden können. Ueberhaupt seyn Sie auf Ihrer Huth, wenn Sie den Namen einer dieser Mamsels erwähnen, und bemühen sich, weder für die Eine noch für die Andere bestimmt abzusprechen, bevor sie nicht ihre Maasregeln genommen haben. Es bedarf großer Klugheit, um sich in Betreff dieser beyder Favorittinnen der Pariser Welt aus Händeln zu ziehen:

Verfügen Sie Sich, wenn Sie aus dem Französischen Theater herauskommen, nach Frascati, bey Garchi: Da spazieren Sie erst im Saale etwas auf und ab; betrachten Sich in allen Spiegeln, um die Wirkung, welche Ihr neues Kleid hervorbringen wird, genau zu bemerken, und nehmen dann ein Glas Gefrornes oder ein Gläschen Sorbet. Nachher finden Sie Sich bey der Bank ein, welche jenseit des Kaffeehauses liegt. Da werden Sie einen Haufen Ge.d auf

 den

*) Dieß erinnert mich an die Frage eines Provinzialisten, an einen Pariser, um den Namen eines Schauspielers: Der Pariser antwortete: Herr Baptiste: — und wer der andere? — Antwort, Baptiste der Jüngere — und die Actrice? Madame Baptiste. — Je, lieber Gott, sagte der Provincialist, das ist also ein Stück von Baptiste, welches man spielt!

den Tischen finden, welches ausdrücklich dahin gelegt ist, um das Ihrige anzuziehen. Spielen Sie so lange, bis alles ihr Geld weggezogen ist Dann gehen Sie in Ihr Logis zurück, legen sich in Ihr Bette, um wieder, wie oben beschrieben, zu tanzen, und nun wünsche ich Ihnen gute Nacht. Une journée bien à la mode, à Paris.

XII.

Ministerielle Note des Königlich-Großbrittannischen Hofes, die Verhaftnehmung des Charge d'Affaires, Rumbold, betreffend.

Da wir oben (S. 1083) das officielle Schreiben des Französischen Policey-Ministers Fouché, in Betref der Aufhebung des Englischen Chargé d'Affaires zu Hamburg mitgetheilt haben, so ist es die historische Pflicht der Unpartheylichkeit, auch diejenige mitzutheilen, welche der Großbrittannische Hof über diesen Vorgang an den Königl. Preußischen Hof hat gelangen lassen.

Note.

Se. Majestät haben die beyspiellose Gewaltthätigkeit, welche zu Hamburg, an der Person seines Ministers bey der Regierung dieser Stadt, Sir George Rumbold, verübt worden ist, indem derselbe am letzten 25sten October in der Nacht, in seinem Hause durch ein Detaschement Französischer Soldaten ergriffen, und sammt den Archiven seiner Mißion weggeführt worden ist, berichtet erhalten.

Nach

Nach den wiederholten Beweisen, welche das Betragen des Französischen Gouvernements von seiner gänzlichen Verachtung aller Verbindlichkeiten des Völkerrechts bereits gegeben hat, durften Se. Majestät über den Exceß einer solchen Beleidigung auf dem Territorio eines schwachen und vertheidigungslosen Staats nicht erstaunen.

Allein Se. Majestät sind es nicht blos Sich Selbst, und der achtbaren und unglücklichen Stadt, deren Rechte unmittelbar verletzt sind, sondern auch den Verhältnissen, worin Sie mit dem übrigen Europa stehen, und der Würde jeder Macht, die noch den Wunsch, und die Mittel in Händen hat, ihre Unabhängigkeit zu erhalten, schuldig, Ihre feyerliche Protestation gegen einen so gewaltsamen Schritt nicht einen Augenblick zu verschieben.

Wenn es möglich wäre, daß ein solches Verfahren noch beleidigender und schrecklicher würde, als es seiner Natur nach schon ist, so würde es so durch die Erklärung werden, welche gegeben worden, daß daßelbe zu folge eines Befehls des Policey-Ministers zu Paris an den Feldmarschall der Französischen Armee zu Hannover statt gehabt.

Se. Majestät halten Sich überzeugt, daß es keine Macht auf dem festen Lande gebe, die bey den Folgen einer Maasregel unempfindlich bleiben könnte, welche in ihrem Grunde, und durch ihr Exempel, geradezu alle Höfe bedroht, die von den Französischen Waffen erreicht werden können, und die zugleich nichts geringers bezweckt, als die Vernichtung der geheiligen Rechte der neutralen Territorien, und die Vernichtung der üblichen Verhältniße der unabhängigen Staaten gegen einander, und die Vernichtung der Privilegien der Ambaßadeurs, die bis auf diesen Tag von allen Nationen und zu allen Zeiten anerkannt und geachtet sind!

Se. Preußische Majestät werden gewiß auch die

Gefühle hegen, welche allen Souverains gemein seyn müßen; aber auch die Nachbarschaft Ihrer Staaten, Ihre Würde, als Kreis-Director von Niedersachsen, und Garant der Teutschen Reichs-Constitution, werden Sie gewiß bestimmen, an diesem unerhörten Verfahren, den lebhaftesten und vorzüglichsten Antheil zu nehmen.

Der König zweifelt gar nicht, daß Se. Preußische Majestät auf die wirksamste Weise die Vorstellungen unterstützen werden, welche bereits gemacht worden sind, um die Freylaßung des Ministers Sr. Majest. zu verschaffen, und daß Sie die dringende Nothwendigkeit einsehen werden, die schicklichsten Maasregeln zu ergreifen, um von Seiten des Französischen Gouvernements eine öffentliche Genugthuung zu erhalten, die der Sache angemeßen sey, und um zugleich fernere dergleichen Beleidigungen zu verhüten, welche das, was noch von den distinctiven Zügen der Europäischen Civilisation übrig ist, auszulöschen drohen.

Downing-Street, den 5ten November 1804.

Die Ministeriellen Eröfnungen und Vorstellungen der Großbrittannischen Minister bey den auswärtigen Höfen, sind in einigen Ausdrücken, nach den verschiedenen Verhältnißen, verschieden.

XIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Teutschland.

Wenn auch der verfloßne Monat keine große Begebenheiten in Teutschland hatte, so war er doch nicht ohne

ohne Denkwürdigkeiten. Verschiedne Dinge wurden vorbereitet. Die Basis der neuen geistlichen Verfassung des katholischen Teutschlandes, des bey weiten größern Theils, ist entworfen, und der Primas des Reichs nach Paris abgereiset, um mit dem Chef der Kirche persönlich das Concordat zu Stande zu bringen.

Die Besorgniße, die in gegenwärtigen Zeiten die schwächern Stände, mit sehr gegründeten Urtheilen, hegen, haben eine Union veranlaßt, die in den einzelnen Theilen unmächtig; im Verbande aber im Stande ist, mächtigen Beystand sich zu verschaffen, um den unschuldigen Zweck zu erreichen, die Erhaltung ihrer Rechte, Privilegien, und ihrer Integrität. Die bisherigen Mitglieder dieser Union sind alle Fürsten-Häuser der verschiednen Branchen von Hohenlohe, alle Fürstlichen und Gräflichen Häuser von Ysenburg, die Fürsten und Grafen von Löwenstein-Wertheim, Oettingen, Salm, Solms, von Erbach, Rechtern und Limburg, von Fürstenberg, Hohenzollern, und andere.

Der Fränkische Kreis hat einen Convent mit vollkommner Eintracht gehalten: der Schwäbische Kreis einen allgemeinen Convent am 12ten November eröfnet. Ueber die neuen Kreis Einrichtungen am Rheine sind Plane entworfen worden. Die beyden Churfürsten von Wirtemberg, und Pfalzbaiern haben durch wechselseitig angestellte Gesandschaften, wie schon an einem andern Orte erwähnt worden, nähere Verhältniße unter sich errichtet. Man sagte, daß Chur-Baden im Begriffe sey, diesen communicativen Verhältnißen beyzutreten.

Unvermuthet haben die bedenklichen Zwistigkeiten im Wirtenbergschen zwischen dem Churfürsten, und den Ständen, eine neue Wendung genommen, da der Churfürst die Landstände von neuen zu einem Landtage nach Stuttgard berufen hat, welcher am 26 November eröfnet werden sollte. In dem Convocations-

Schreiben sagt der Churfürst: „So sehr auch ein unredlicher, von dem gemeinen Wohle des Landes weit sich entfernender Gemeingeist, und ein unwürdiges Factionenspiel das nur auf politische Rücksichten, und Vortheile gerichtet ist, sich dagegen setzen mag, so werden wir doch nie in der genauen Erfüllung Unserer, obgleich öfters auf eine bittere Art erschwerten, Regentenpflicht ermüden. Es muß unsern Herzen besonders nahe gehen, die Bestimmung der nöthigen Hülfsmittel zur Abtragung der Zinsen und Capitalien der Kriegs-Prestations-Caße, so wie die Berichtigung andrer wichtiger Gegenstände bis hieher, Unsrer wiederholten Erinnerungen, und steten Bemühungen ungeachter, durch unverantwortlichen Widerstreit aufgeschoben zu sehen." Alle Stadt- und Amts-Versamlungen werden ermahnt es als ihre erste, und heiligste Pflicht anzusehen, nur gutdenkende, und friedliebende Männer, die bisher an den Partheygeiste keinen Antheil genommen, zu Landtags-Deputirten zu wählen.

Durch diesen Schritt der Landtags-Eröfnung ist allerdings der Weg zur vergleichenden Aussöhnung gebahnt worden, und da so wohl Rußland an diesem Streite, auf Ansuchung des Churfürsten, Intereße nimt, als auch der Kaiserliche Hof zu Wien, eine Vermittlung zu bewirken sich angelegen seyn läßt; so ist zu hoffen, daß dieser innerliche Zwist, im Herzen von Teutschland, eher beygelegt seyn wird, als sich eine fremde große Macht darein mischt, wie man sehr zu besorgen durch einige Ausdrücke des Kaisers der Franzosen, veranlaßt ist. Daß es im Wirtenbergschen unruhige Revolutions-Köpfe gegeben hat, weiß man noch von jenen Zeiten her, wo so gar ein Plan zu einer Schwäbischen Republik schon völlig entworfen war.

Das Nordliche Teutschland vertraut dem Schutze des mächtigen Königs von Preußen, von deßen Wirkung

kung die Freylaßung, des bey Hamburg in Verhaft genommenen Englischen Charge d'Affaires ein neues großes Beyspiel gegeben hat, mit desto mehr Zuverläßigkeit, da das höchste Preußische Staats-Intereße mit der Erhaltung der Ruhe, und Sicherheit von Nieder-Sachsen zu enge verbunden ist.

Mehrere historische Merkwürdigkeiten von Teutschland enthalten die obigen Briefe, wo auch die Wieder-Eröfnung des Reichstages zu Regensburg und die ersten daselbst vorgekommenen Objecte angeführt sind.

Die zwey wichtigen Discußionon, die Reichs-Ritterschaft, und die Viril-Stimmen im Fürsten-Rathe betreffend, hängen zu genau mit andern Absichten großer Höfe zusammen, um eine baldige Entscheidung darüber zu hoffen.

Holland.

Die Erwartung der neuen Constitution, welche schon lange her in der Holländischen Republik angekündigt, und nach einigen Hauptpuncten muthmaßlich schon angegeben worden, ist bis jetzt noch nicht erfüllt. Man will vielmehr nunmehro wißen, daß die neue Staatsveränderung erst nach der Kaiser-Krönung zu Paris bekannt, und eingeführt werde werden, weil die vornehmste Person dabey, Herr Schimmelpennink, nicht vor jener Epoche nach Holland zurückkommen werde. Auch sind drey der ersten Regierungs-Beamten nach Frankreich abgereiset, um dem neuen Kaiser, bey seiner Krönung die Huldigungen der Holländischen Republik darzulegen, zwey Mitglieder des Staats-Bewinds, die Herren Brantsen, und Haersolte, und der Staats-Secretair, von der Goes.

Unterdeßen ist der Finanz-Etat der Republik dem zusammen berufnen gesetzgebenden Corps vorgelegt worden. Er vermehrt die traurigsten Empfindungen. Die

noth-

nothwendigen Staats-Ausgaben erfordern die Summe von 68 Millionen, 937,560 Gulden. Davon kann kaum die Hälfte durch die gewöhnlichen Staats-Einkünfte gedeckt werden, und es ergiebt sich ein Deficit von 34 Millionen, 949,658 Gulden. Außerdem ist noch ein Deficit von 5 Millionen, von dem gegenwärtigen Jahre zu füllen. Der Mangel zur Bestreitung der nothwendigen Staats-Ausgaben beläuft sich auf 40 Millionen Gulden. Das Staatsbewind hat daher auf eine abermalige neue Auflage denken müssen, und sie soll vier Procent von allen Besitzungen, uud Einkünften betragen, in vier Terminen zu bezahlen. Noch hat das gesetzgebende Corps darüber nichts beschloßen, und wird auch wahrscheinlich eher aufgelößt werden, als es darüber zum Schluße kommt.

Gegen die, schon von uns erwähnte, Weigerung dieses Collegiums, die am 4ten August geschloßne Convention zwischen der Republik, und dem Fürsten Nassau Oranien zu sanctioniren, hat der Fürst förmlich protestirt, indem er sich auf den definitiven Ceßions- und Indemnitäts-Tractat stützt, welcher zwischen Frankreich und Preußen am 23 Mai 1802 abgeschlossen worden ist. Von den 30 Artikeln aus welchen dieser Tractat besteht, betreffeu die 23 ersten die Verzichtleistungen auf die gegenseitigen Ansprüche, und Renten, und der 24ste setzt die Zahlung von 5 Millionen Gulden an den Fürsten von Naßau-Oranien, in zehnjährigen Terminen fest. Die letztern Artikel betreffen die gegenseitige Auslieferung der Documente, und die Garantie von Frankreich und Preußen.

Obgleich das Lager bey Zeyst aufgehoben worden, so sind die Unkosten für die im Lande zu erhaltenden Truppen doch noch sehr drückend. Die Anzahl dieser Truppen beläuft sich über 35000 Mann, wovon 19000 Mann Holländische, die andern Französische sind.

Der bisher noch übrige schwache Verkehr mit England

land hört nun gänzlich auf, da die Französische Regierung Befehl gegeben hat, daß alle neutrale Schiffe, auf welchen sich Englische Waaren befinden, und auch alle Schiffe überhaupt, welche aus einem Englischen Hafen kommen, confiscirt, und als eine gute Prise angesehen werden sollen.

Großbrittannien.

Unter den gegenwärtigen politischen Umständen ist es eine der wichtigsten Begebenheiten für die Engländer, und durch mancherley Einfluß für viele andere Länder, daß die so lang gedauerte Entfernung zwischen dem Könige, und dem Prinzen von Wallis aufgehört hat, und die glücklichste Harmonie wieder hergestellt worden ist. Am 12ten November hat sich der Prinz von Wallis nach Kew begeben, und daselbst eine rührend-zärtliche Unterredung mit seinem Königlichen Vater gehabt, wobey die Königlichen Prinzen, Herzoge von Kent, Cumberland, und Sußex zugegen waren. Die vertrauliche wechselseitige Liebe ist so von neuem bestärkt worden, daß der Prinz sich am 16ten November nach Windsor begab, um daselbst mit dem Könige zwey Tage zuzubringen. Unbeschreiblich ist die Freude, welche über diese Begebenheit die Herzen aller wahren Engländer erfüllte: alle Klassen, bis auf das gemeine Volk, bezeigten ihren frohen Antheil. Die Wichtigkeit dieses Glücks für England ist in dem gegenwärtigen Zeitpuncte verdoppelt, und die Londoner Blätter wetteiferten in frocklockenden Ausdrücken. Auch unterließen sie nicht dem großen Manne, der diese Begebenheit bewirkt hatte, das gerechte Lob zu ertheilen.

Pitt, der durch unsägliche Verdienste unsterbliche Staatsmann, der England schon mehrmalen von dem ihm durch mancherley Bosheits-Versuche, zugedachten

Ver-

Verderben gerettet hat, ist auch hier der Wohlthäter seines Vaterlandes geworden. Seinen weisen, unermüdeten Bemühungen gelang es endlich, König und Kronprinzen zu vereinigen, wobey er besonders durch das Mitwirken seines Freundes, des Grafen Moira, der zugleich ein vertrauter Freund des Prinzen von Wallis ist, unterstützt wurde. So wand der schon Lorbeerreiche Staats-Minister einen neuen Zweig in seinen unverwelklichen Kranz. Der Prinz von Wallis war erkenntlich genug, um mit Herrn Pitt, am 14ten November, eine vertrauliche Unterredung zu halten, und die Dankbarkeit des Publicums zeigte sich bey der Installation des neuen Lord-Major von London. So bald Pitt in der Reihe des Zuges nach dem Stadt-Hause bemerkt wurde, erhob sich ein enthusiastisches Freudengeschrey. Das Volk spannte die Pferde von seinem Wagen, und zog ihn im Triumphe nach Guildhall.

Die Freude über die vereinigte Königliche Familie minderte die Empfindungen, welche die politischen Umstände erregten: indeßen waren sie doch über die Aufhebung und Verhaftnehmung des Chevaliers Rumbold zu erregsam, um nicht bittre Heftigkeit zu erzeugen. Das Ministerium wandte sich in dieser Angelegenheit mit einem Memoire an alle Mächte Europas. Wir haben dieses Memoire oben unter einer eignen Rubrik gegeben. Die Freylaßung des Herrn Rumbold war am 16ten November, als so weit die neuesten Nachrichten heute gehen, noch nicht in England bekannt.

Auch war die Definitiv Antwort des Madridter Hofes auf das Großbrittannische Ultimatum, welche über Krieg und Frieden entschieden sollte, noch nicht angelangt. Inzwischen las man in den Londoner Blättern viele Raisonnements über die Wegnahme der Spanischen Fregatten. Da schon an einem andern Orte das geschichtliche davon mit verschiednen Urtheilen an-

ge-

geführt worden, so beziehen wir uns hier darauf. In einem öffentlichen Blatte hieß es: „Die Verehrer der Französischen Regierung werden zwar behaupten, daß diese Wegnahme der Spanischen Fregatten eine Verletzung des Völkerrechts sey, und daß die Engländer Seerauber sind. Aber dergleichen Raisonnements lassen sich durch die ganz einfache Bemerkung widerlegen, daß eine Off- und Defensiv-Allianz zwischen Frankreich, und Spanien besteht, durch welche der Spanische Hof sich verpflichtet hat, Truppen und Schiffe an Frankreich verabfolgen zu laßen, so bald die Französische Regierung es verlangt, und daß diese bisher wirklich große Summen Geldes nach Frankreich zur Unterstützung des Krieges gegen England gesandt hat. Es war also natürlich, die neuen Geldquellen in Depot zu nehmen, damit sie nicht zu unsern Feinden gesandt würden, und Spanien befand sich, durch seine Unterstützung Frankreichs, auch schon jetzt wirklich im Kriege mit England. Der Schlag ist geschehen, und wir sind eher geneigt, die große Geduld unsrer Regierung zu tadeln, welche die feindselige Neutralität Spaniens so lange hat ertragen können, als den lange erwarteten Bruch mit Spanien für ein Uebel für Großbrittannien zu erklären." — — Wir übergehen die Vorwürfe, die man dabey der Französischen und Spanischen Regierung macht.

Personen, welche mit tiefer Politik urtheilen, sind der, auch nach unserm Urtheile sehr gegründeten, Meinung, daß ein offner Bruch mit Spanien, eben so wie im Jahre 1762, einen Frieden beschleunigen werde, der für ganz Europa so nöthig ist.

Die Englische Regierung hat bereits eine Flotte von 7 Linienschiffen, und 4 Fregatten ausrüsten laßen, welche unter der Anführung des Admirals Orde bey Cadix, und an der Straße von Gibraltar ihre Station nehmen soll. Man hatte zu London für Gibraltar

selbst

selbst eine doppelte Besorgniß, da das gelbe Fieber die dasige Stadt, und selbst die Garnison angegriffen, und sehr geschwächt hatte. Die neuesten Nachrichten von daher haben aber Beruhigung gegeben, da, wie zuverläßige Briefe von hohen Officieren versichern, theils die Seuche in der Festung sehr abgenommen hat, theils die Brittischen Anstalten so beschaffen sind, daß die Spanier vergeblich einen Versuch auf diesen wichtigen Platz machen würden.

Der kleine Seekrieg an den Französischen Küsten beschäftigt fortdauernd die Englischen Blocade-Flotten, ohne große Erfolge. Kleine Gefechte und Zerstörungen unbedeutender Schiffe ist das ganze Resultat aller bisherigen Vorgänge.

Die in Kriegs-Commißion gesetzte Englische Seemacht bestand am 1sten November aus 105 Linienschiffen, 24 Funfzig-Kanonen Schiffen, 132 Fregatten, und über 400 kleinern Kriegsschiffen.

In Irland zeigten sich neue Spuren von Insurrections-Versuchen, die man im Anfange sehr übertrieb, bis zuverläßige Berichte bewiesen, daß zwar allerdings der Geist der Unruhe sich hier und da äußere, wahrscheinlich in der Erwartung einer Französischen Landung von Brest her, daß aber die Regierung zu Dublin mit der strengsten Wachsamkeit genaue Kenntniße von den Complotten verbinde, und keinen Zweifel habe, die innre Ruhe vollkommen zu erhalten.

Die reichen Handels-Flotten sind, bis auf einige wenige, noch erwartete, alle glücklich in den Brittischen Häfen angekommen. Im Anfange des Novembers kam noch eine Kauffarthey-Flotte von 400 Segeln aus der Ostsee an. Ein in Westindien vielen Schaden anrichtender Orcan hat, nach den letztern Nachrichten, den Engländern nicht so großen Verlust verursacht, wie man anfänglich sagte.

Ueber-

Ueber die neuern Verhältniße mit Rußland ist noch der politische Schleier gedeckt. Der neue Englische Gesandte Lord Levison Gower ist in Petersburg angekommen, und zu London erwartete man den Herrn von Novosilzoff mit besondern Aufträgen von dem Kaiser von Rußland.

Frankreich.

Paris, und ganz Frankreich haben anjezt wenige andere Neuigkeiten, als solche, die sich auf die bevorstehende Krönung des Kaisers der Franzosen beziehen. Sie ist nunmehro auf den 2ten December bestimmt festgesetzt, und die durch besondre Einladungs Schreiben nach Paris berufnen Bischöffe, Beamten, Generale Officiere, Soldaten, und Departements, Deputationen müßen am 29sten November zu Paris eingetroffen seyn. Die Vorbereitungen zu dieser glänzenden prachtvollen Feyerlichkeit waren unermeßlich, und wurden mit unbeschreiblichen Eifer betrieben, auch an den Sonntagen nicht unterbrochen. Unter andern Anstalten wird vor der Façade der Ecole militaire in ihrer ganzen Breite ein unermeßliches Gebäude aufgeführt, auf welchem sich der Kaiser sitzend den Blicken des Volks, und den aus allen Theilen des Reichs ankommenden militairischen, und amtlichen Deputationen zeigen wird. Die Kaiserliche Estrade steht erhaben im Mittelpuncte dieses Schloßes, auf vier Säulen. Zu beyden Seiten ist sie mit einer auf 14 Säulen ruhenden Gallerie umgeben, auf welcher sich der Hof, und die vornehmsten Staats-Beamten befinden werden.

Der Pabst hat seine Reise, auf die Nachricht, daß der 25ste November zum Krönungsfeste bestimmt sey, so beschleunigt, daß er schon am 31sten October von Rom abgieng, und am 23sten November in Paris einzutreffen gedachte. Aber die Krönung blieb dennoch auf 8 Tage später, den 2ten December, festgesetzt.

 Man

Man hat nunmehr die Total-Summe der Stimmen, welche für die Erblichkeit der Kaiserwürde in der Familie des neuen Kaisers gestimmt haben, öffentlich bekannt gemacht. Sie betrug 3 Millionen, 572,329 Stimmen der Französischen Bürger. Man machte in den Pariser Journalen die Bemerkung dabey, daß jene Anzahl von Stimmen die der Maße der Nation sey, und den eigentlichen Körper des Staats bilde, weil die Weiber, die Minderjährigen, das Gesinde, die Armen, Kranke und Abwesende in allen Staaten Europas, mehr als fünf Sechstheile der Bevölkerung ausmachten. —— Zugleich wurde in jenen Blättern bemerkt, daß diese Stimmenzahl diejenige noch übersteige, wodurch Napoleon Bonaparte im 8ten Jahre der Republik die höchste Würde in derselben erhalten, und auch diejenige, die ihm im Jahre 12 der Republik diese Würde auf zeitlebens zugesichert habe.

Die General-Policey übt, mit strenger Wachsamkeit, zur Sicherheit der Regierung, eine fast unumschränkte Gewalt aus. Im Anfange des Novembers sind zu Rouen von einer daselbst errichteten Special-Commißion 6 Personen des Spionirens schuldig erklärt, und drey davon hingerichtet worden In Paris herrscht eine allgemeine politische Stille, und auch in den öffentlichen Blättern findet man fast gar nichts neues.

Von der Gefangennehmung des Englischen Chargé d'Affaires, auf Hambrugschen Territorio, und deßen baldiger Freylaßung, in Folge der Verwendung des Königs von Preußen, ist an andern Orten berichtet. Die Französische Regierung behauptet fortdauernd, daß sie gegen die Englischen Machinationen aller Art nicht wachsam genug seyn könnte. Aus diesem Grunde vermuthlich hat auch d r Französische General, welcher die Ober-Aufsicht über die Küsten und Häfen an der Maas führt, aus seinem Hauptquartier zu Rotterdam, zufolge neuer Kaiserlicher Befehle dem handelnden Publico in Holland ange-

angezeigt, daß alle diejenigen Schiffe, von denen es erwiesen ist, daß sie aus England anlangen, oder deren Capitains erklären, daß sie aus Englischen Häfen kommen, confiscirt werden sollen. Diese Confiscationen sollen ohne Ausnahmen, und ohne Milderung statt haben.

Ein Kaiserliches Decret, welches noch von Mainz datirt ist, bestimmt, in 72 Artikeln die Organisationen der Schulen der Französischen Jurisprudenz. Diese juristischen Schulen werden in folgenden Städten errichtet: Paris, Dijon, Turin, Grenoble, Aix, Toulose, Poitiers, Rennes, Caen, Brüßel, Coblenz, und Strasburg. Fünf General-Inspectoren ist die Ober-Aufsicht übertragen, welche ein Conseil der Rechts-Studien formiren, welches unter dem Staatsrathe steht, der der General-Director des öffentlichen Unterrichts ist.

Der Kriegs-Minister hat, als zugleich Oberjäger-Meister Sr. Majestät, des Kaisers der Franzosen, ein Jagd-Reglement in Hinsicht der Kaiserlichen Forsten, bekannt gemacht, welchem zufolge es Jedermann verboten ist, in den Forsten und Gehölzen zu jagen, und überhaupt die Conceßionen zur Jagd nur von dem Ober-Jäger Meister ertheilt werden.

Die Citoyens, die sich sonst über die Ci-devant so lustig machten, sind nun so sehr selbst Ci-devant geworden, daß sogar die bisherige öffentliche Zeitung, die den Titel führte Citoyen François, nunmehro den Titel: Französischer Courier führt.

Aus einem besondern Schreiben von Paris führen wir noch einiges an.

„Zu der Kaiser-Krönung kommen eine strömende Menge fremder vornehmer Personen an. Aus Berlin sind hier die Commandeurs, von Hardenberg, (ein Bruder des Kabinets-Ministers) und Graf Wengerski, Major von Schack, und mehrere andere, wie auch der nach Spanien bestimmte Preußische Gesandte, Gualtieri, welcher erst nach der Krönung nach Madrid geht. Teut-

sche Fürsten kommen nicht so viele hieher, wie erwartet wurden. Die einzigen Rußen, die hier noch geblieben, sind der Prinz, und die Prinzeßin, Michael Gallizin. Sie haben vielen Umgang mit dem Kaiserlichen Oberstallmeister, Caulincourt.

Der Fürst von Reuß Lobenstein ist, unter der jetzigen Regierung, zum viertenmale hier. Man erwartet den Churfürst Erzkanzler, den Markgrafen Ludwig von Baden, den Erbprinzen von Heßen Darmstadt, die Fürsten von Ysenburg, von Lowenstein-Wertheim, von Solms-Lich. Der größte Theil des hiesigen Publicums ist froh, über den Gewinn, den der Aufwand der aus allen Oertern, und Provinzen Frankreichs, und aus fremden Ländern ankommenden Gäste, allen Claßen der Bürger reichlich giebt.

Ueber die auswärtigen politischen Angelegenheiten ist man hier, im allgemeinen, ganz paßiv."

Italien.

Bey der noch vorjetzt fortwährenden Ruhe in Italien ist die große Reise des Pabstes nach Frankreich zur Krönung des Kaisers der Franzosen um so mehr der Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit gewesen, da verschiedne Italienische Staaten Gelegenheit haben, das Oberhaupt der Katholischen Kirche persönlich zu verehren.

Pius der VIIte, deßen Freundschaft für den neuen Kaiser der Franzosen allgemein bekannt ist, machte es sich zu einem angelegentlichen Eifer, da er erfuhr, daß der 25ste November zum Krönungstage in Paris bestimmt sey, seine Reise dergestalt zu beschleunigen, daß er hoffte, am 23sten November in Paris einzutreffen. Aber der Kaiser hatte indeßen schon die Krönung, wegen des Pabsts, bis auf den 2ten December verschoben. Pius kam schon am 28sten October von Castel Gandolpho nach Rom zurück, und hielt am folgenden Tage ein feyerliches Consistorium, in welchem er eine, öffentlich bekannt

gemachte, Rede wegen seiner bevorstehenden Reise hielt. In derselben sagte er, „der mächtige Fürst, und geliebte Sohn in Christo, Napoleon, Kaiser der Franzosen, der sich um die katholische Religion so hoch verdient gemacht, habe sein eifriges Verlangen zu erkennen gegeben, die heilige Salbung, und die Kaiser-Krone von dem Pabste zu empfangen. Dieß sey nicht allein ein klarer Beweis seiner religiösen Denkungsart, und seiner kindlichen Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl, sondern es sey auch die ausdrückliche Erklärung geschehen, daß der Kaiser fest entschloßen sey, die katholische Religion immer mehr zu begünstigen, und den Schaden, den sie erlitten, wieder gut zu machen. Diese Gesinnungen habe der Kaiser in dem Schreiben, das er dem Pabste zugeschickt, mit ausdrücklichen Worten an den Tag gelegt. Zugleich habe er zu erkennen gegeben, daß der Gegenstand der Päbstlichen Reise nach Frankreich nicht blos die Krönung sey, sondern daß vorzüglich das große Intereße der Religion in den Conferenzen, die zwischen ihm, und dem Pabste statt finden würden, abgehandelt werden sollte: das Resultat würde eben sowohl zur Beförderung der Religion, als zum Heil der Völker abzwecken." — Aus diesen Aeußerungen sollte man auf wichtige Ereignisse in Religions-Sachen schließen, die bey der Päbstlichen Reise nach Paris mit im Plane lägen. Daß das Teutsche Concordat zu Paris negociirt werden soll, und deshalb vornehmlich der Churfürst Reichs-Erzkanzler von Teutschland nach Paris gereist ist, haben wir schon andrer Orten angeführt.

Vor der Abreise von Rom bestätigte der Pabst alle Regierungs-Stellen, und ertheilte dem Cardinale Staats-Secretair die ausgedehntesten Vollmachten. Er nahm seinen Weg über Florenz, wo er am 5ten November mit Feyerlichkeiten der höchsten Ehrerbietung empfangen wurde und zwey Tage sich aufhielt.

Noch war diese Hauptstadt und Residenz von der ansteckenden Seuche frey, welche in Livorno so heftig

um

um sich grif, daß die Aerzte es endlich nicht länger leugnen konnten, daß die Natur dieser schrecklichen Krankheit das gelbe Fieber sey. Die Regierung traf alle zweckdienlich Anstalten, die Verbreitung zu verhindern, und ließ einen Militair Cordon um Livorno herum aufstellen, aber die andern benachbarten Regierungen ließen um das ganze Land Hetrurien herum einen Cordon ziehen, und die Besorgniße verbreiteten sich durch einen großen Theil Italiens, und bis nach den Oesterreich-Italienischen Staaten. Schon war von der Regierung der Italienischen Republik aller Verkehr mit dem Hetrurischen Staate einstweilen aufgehoben.

Ein Mißgeschick andrer Art hemmte den Handels-Verkehr in den Italienischen Staaten. Die in Florenz, Genua, Livorno, und Rom ausgebrochenen großen Bankerotte der Häuser Saßi, Benzi, Baßano, und andrer in Verbindung stehenden, verbreiten ein allgemeines Mißtrauen, und eine totale Stockung der Handelsgeschäfte, und vermehren durch die Folgen die Bedrängniße aller Claßen der Einwohner.

Im Königreiche Neapel werden die politischen Aussichten immer trüber. Die Anzahl der Französischen Truppen im Lande ist beynahe verdoppelt, und die Französischen Foderungen sind so beschaffen, daß der Königl. Hof zu Neapel sich in der höchsten Verlegenheit befindet. Unter diesen Umständen ist es äußerst frappant, daß der Cardinal Ruffo, welcher im letztern Krieg Calabrien mit so vieler Tapferkeit und Energie gegen die Franzosen und die Revolutions-Köpfe vertheidigte, nach Neapel beruffen worden, um bey einer Regentschaft angestellt zu werden, da der König in willens war, sich nach Sicilien, wie ehemals, zu begeben. Zugleich wurden in dem Neapolitanischen Staate starke Recrutirungen der Armee vorgenommen. Indeßen zogen die Französischen Truppen zahlreich nach den Küsten.

Die politischen Merkwürdigkeiten der andern Länder sind

und an verschiednen Orten im Zusammenhange aufgezeichnet worden, und dasjenige, was durch den Aufschub kein Intereße verliert, wird im nächsten Monate beschrieben werden.

XIV.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Wer darf? wer mag die gegenwärtige politische Lage von Europa so schildern, wie sie ist? wer öffentlich sagen, aus welchen Gründen, durch welche Umstände, und Vorstellungen, durch welche charakteristische Neigungen der Gang der Dinge in Europa so gewesen ist, wie wir ihn mit Verwunderung gesehen haben? Jetzt scheint jedoch die Epoche der endlich nothwendig und unumgänglich gewordnen Entschließungen gekommen zu seyn, und die gewöhnlich sonst ruhigen, und Ereignißlosen Winter-Monate werden dießmal sich durch Ereigniße auszeichnen. Möchten sie den so vielfach leidenden Staaten Europas den Frieden verschaffen.

Die offenbare neue Freundschaft Rußlands mit Großbrittannien ist noch keine erklärte Feindschaft von Seiten Rußlands gegen Frankreich geworden. Zwar sind die diplomatischen Verhältniße aufgehoben, und H. v. Oubril, welcher zu Frankfurt am Main sich noch aufhielt, und einen Courier von Petersburg erwartete, hat am 19ten November Frankfurt verlassen, und ist nach Petersburg zurück gekehrt: aber weitere Schritte sind bis jetzt noch nicht erfolgt. Die Französische Gefangennehmung des Englischen Gesandten in Hamburg hat durch deßen schnelle Freylassung eine neue Wendung bekommen: und nunmehro hängt das über Krieg und Frieden entscheidende Schicksal, wenigstens vorjetzt, von der Antwort ab, welche das Französische Kabinet auf ein umständliches Memoire des Königlich Preußischen Hofes, deßen Inhalt nicht unbekannt, aber für die Publicität noch nicht geeignet ist, geben wird, oder schon gegeben hat. Auch lassen sich darüber noch fernere Unterhandlungen als sehr wahrscheinlich voraussetzen. —— Die neue Prorogation des Großbrittannischen Parlaments bis auf den 3ten Januar, beweiset, daß das Englische Ministerium vor dieser Zeit sich nicht im Stande zu befinden glaubt, die von der Opposition zu erwarteten politischen Fragen hinlänglich zu beantworten. Noch ist auch über Krieg und Frieden zwischen England und Spanien nichts entschieden. — Die Mißverhältniße zwischen Frankreich und Schweden haben einen sehr ernsthaften Charakter angenommen, doch ist es auch hierin zu keiner feindlichen Er-

klärung gekommen: anderweitige Umstände werden entscheiden. — Alles, was zur weitern Verbreitung des Kriegs gereichen könnte, wird gegenwärtig suspendirt, und eine vielfache Diplomatisch-Ministerielle Betriebsamkeit verdoppelt den Wunsch, daß durch Oesterreichische und Preußische Vermittlungen eine allgemeine Pacification bewerkstelligt werde möge.

XV.

Vermischte Nachrichten.

Des Königs und der Königin von Schweden Majestäten sind am 23sten November von Stralsund über Ystad nach der Residenz zu Stockholm zurück gereiset. Im nächsten Monate werden wir mehreres von Schweden zu erzehlen haben.

Die Prinzen des Bourbonschen Hauses, welche auf dem Schloße zu Calmar eine Zusammenkunft hatten, sind von da bald wieder abgereiset, der Graf von Lille und der Herzog von Angouleme nach Liefland, und der Graf von Artois nach England. Man giebt, selbst in Französischen Blättern, die Nachricht, daß die Grafen von Lille und von Artois ihren Ansprüchen auf den Französischen Thron entsagt, und dieselben dem Herzoge von Angouleme übertragen haben.

Die Hamburger Festungs-Werke werden nun bis auf den Graben, und die Wälle, demolirt, und alle Kanonen bis auf 50 Stück verkauft.

Wir eilen drey so eben erhaltne empfehlungswürdige Schriften vorläufig anzuzeigen, da sie als Taschenbücher auf das Jahr 1805, eine baldige Bekanntschaft verdienen. Historisches Taschenbuch: Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, erster Jahrgang: enthält die merkwürdige Geschichte des Jahrs 1801. — Taschenbuch für Freunde schöner Gegenden. Erster Jahrg. 1805: enthält malerische Streifzüge durch die intereßantesten Gegenden um Wien. Beyde Bücher schön gedruckt, und mit schönen Kupfern. Wien bey Doll. — Erstes Toiletten-Geschenk, ein Jahrbuch für Damen, 1805. Leipzig, bey G. Voß. Ein Inbegriff fast aller nützlichen und angenehmen Kenntniße für einen intereßanten Theil des menschlichen Geschlechts. Wir empfehlen es mit Ueberzeugung zu einer der schätzbarsten Weyhnachts-Gaben, und werden im nächsten Monate unser Urtheil bestätigen. — Mit dem Anfange des Jahrs 1805 erscheint eine Zeitung für Jedermann: Der Europäische Aufseher. — Neuigkeiten zum Nutzen und Vergnügen für Jedermann. Erste Lieferung in Joachims litterarischen Magazine zu Leipzig. Im nächsten Monate werden wir von diesen, und vielen andern guten Schriften, umständlichere Recensionen mittheilen, und künftig, bey dem Intereße, welches man an unserm Literatur-Artikel nimmt, darauf noch mehr, als bisher, Bedacht nehmen. Altona, den 27 Nov. 1804.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1804. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1804.

I.

Fragmente historisch-politischen Inhalts aus dem litterarischen Nachlaße des bisherigen Herausgebers des Politischen Journals. Erste Lieferung.

Die innere Heiligkeit, die man überhaupt Vermächtnißen beyzulegen pflegt, ruht vorzüglich auf dem litterarischen Nachlaße bekannter Schriftsteller. Der so plötzlich verstorbene Herausgeber dieses Werks hat eine reichhaltige Menge von Papieren hinterlassen, aus denen man nachstehende Fragmente aushebt, die den Lesern des Politischen Journals nicht unwillkommen seyn werden. Die Originalität des darin waltenden Geistes erlaubte keine Aenderungen, und machte eine getreue Mittheilung bey dieser, so wie bey den folgenden Lieferungen zur Pflicht.

— Man könnte viele hundert Bogen über unsere Zeitgeschichte schreiben, und je mehr man schriebe, je mehr würde man sagen müßen: das Meer ist unerschöpflich. Wir wollen einige Tropfen aus diesem Meere schöpfen. Wer nicht alles sagen kann, muß doch nicht gänzlich schweigen.

Von jeher hatte der Geschichtschreiber das schwerste, das undankbarste Geschäft. Ich rede nicht von den Materialien-Sammlern, welche ich, ohne ihre anderweitige Nutzbarkeit verkennen zu wollen, nicht in den Rang der Geschichtschreiber stellen kann. Ich rede von denen, welche aus der gehäuften Menge von Materialien einen wohlgeordneten zusammenhängenden Geschichts-Vortrag mit Wahl und Urtheilskraft abfaßen, welche das Gemälde der Weltbegebenheiten im guten Colorite des Stils aufstellen.

Keine Producte des menschlichen Geistes sind so vielem Tadel unterworfen worden, als die historischen Werke. Von Herodot an bis auf die neuesten Schweizer-Geschichten giebt es nicht eine einzige historische Schrift, welche nicht ihre Tadler gehabt hätte. In allen andern Wissenschaften findet diese Tadelsucht nur selten statt: die Stimmen sind allgemein entscheidend: in Geschichts-Werken sind sie immer getheilt.

Leidenschaften und vorgefaßte Meynungen lassen der Gerechtigkeit nicht Platz. Selten werden historische Schriften und Erzählungen ohne Partheylichkeit gelesen. Der Leser bringt das Intereße seiner Parthey, seine Vorurtheile, seine Meynungen, seine Wünsche mit zur Lectüre, und werden diese nicht im Lesen erfüllt, so wird er ungerecht gegen den Geschichtschreiber.

Dies ist vornehmlich das Schicksal des Zeitgeschichtsschreibers. Er hat es zu seiner Bestimmung, daß man ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt.

— „Wenn

— „Wenn Vorurtheile in Verbindung mit neidischer Partheylichkeit durch alle Künste von Lästerungen und Machinationen der Circulation von Schriften entgegenarbeiten, welche die irrigen Systeme der staatsverderblichsten Politik bestreiten, und wenn solche Machinationen die Geißel der menschlichen Gesellschaft werden, — — wenn sogenannte Gelehrte, Großsprecher ihrer Profeßion, und anmaaßende Beurtheiler von Talenten den verderblichsten und nichtswürdigsten Schriften Beyfall und Anpreisung verschwenden, und die gefährlichste Untergrabung der menschlichen Glückseligkeit ausdehnen, — wenn besoldete Schreiber aller Art zu Werkzeugen von Haß und Niederdrückung der Wahrheit dienen, wenn ungetreue Annalisten und Geschichtschreiber die Verderber der Kenntniß der Wahrheiten werden; so verdienen die Schriftsteller der Nachwelt geweiht zu werden, welche das Herz haben, in der allgemeinen Sündfluth von einzelnen Höhen herab Wahrheit zu verkünden."

— — „Napoleon Bonaparte ist das Instrument des Weltgeistes in Europa, der eine neue große Epoche herbeyführt. Die wahre Freyheit, die bis 1789 da war, durchbrach die Schranken, und fiel in Tollheit. Da band sie der Weltgeist, und eröffnet nun durch einen großen Mann eine neue Zeit, in welcher Monarchen unumschränkter herrschen wie ehemals. Manche Umstände befördern die merkwürdige neue Epoche, und ein falscher Calcul zeigt nicht, daß aus den vielen einzelnen Multiplicirungs-Summen nur zwey große Facit hervorkommen müßen. Aber in der Arithmetik des Europäischen Weltgeistes wird nicht nach Jahren gerechnet, und das Auge der partiellen Vergrößerungs-Sucht sieht nicht in die Ferne, berechnet nicht die Proportion des Ganzen." — —

„Was die neue Epoche, die mit Napoleon Bonaparte beginnt, vorzüglich begünstigt, ist der **Central-Punct des Geistes der Zeiten.** Er ist es, aus dem in Feuer-Ausflüßen das Militair-Genie die Welt beherrscht. Dahin hat der Exceß der Freyheit und Gleichheit geführt. Da die belobte chimärische Freyheit und Gleichheit nicht möglich ist, hat der dem Menschenwohle feindselige Genius diese Worte hellen Köpfen als Mittel zur Herrschaft unter neuen Formen gezeigt. Chimärische Freyheit ist Anarchie, und Gleichheit ist der Weg zur Herrschaft des Schwerdts. Der erste König in der Welt war ein glücklicher Soldat. Dahin kehrt alles jetzt zurück. Als Cäsar die Pharsalische Schlacht gewonneu hatte, und die Republicaner fliehen sah, rief er aus: Hoc voluerunt. (**Sie haben es gewollt.**) — So haben die Freyheits-Köpfe der Revolutions-Periode es dahin gebracht, daß die betrogenen Nationen es wollten, militairisch beherrscht zu werden; denn die ihnen eingeflößten fanatischen Grillen konnten nicht anders als Anarchie hervor bringen, und auf Anarchie folgt immer unausbleiblich Militair-Zwang Der eigentliche Widerstand gegen Fürsten-Despotie ist unterdrückt. Das Volk kann nichts als Rebellion machen, wogegen schon die Fürstliche Policey Waffen genug hat, und Anarchie wird immer mit dem Schwerdte getödtet, also — muß Militair-Macht herrschen. Schriftsteller-Geschrei ist der Militair-Macht verächtlich, die bloß zu drohen und zu verbieten braucht, und zusieht, so lange sie will. In Frankreich ist die Militair-Macht so groß, daß nur sie, nur sie **allein** jetzt herrschen kann. Aber sie ist nicht allein auf Frankreich eingeschränkt, sie ist nun der Central-Punct der Welt-Regierung und der Geist der Zeiten in der Regierungs-Weise geworden. Das hat die Welt den Freyheits-Männern und ihrer Aufklärung zu danken. Wo keine distinguirte Volksklassen sind,

sind, da kann nur Ein Herrscher, und lauter Diener-Gleichheit seyn. So herrscht jetzt der Geist der Zeiten über die Völker. Hoc voluerunt." —

„Allmächtig sind drey,
Stahl, Pulver und Bley,
Erschaffen Macht, Ehre und Geld,
Beherrschen unendlich die Welt."

— „Alle die neuen erleuchteten Weisen kommen nur im negativen, nie im positiven überein, und ohne positive Religion kann kein Staat bestehen. Die Geschichte unserer Tage stellt uns in Frankreich das auffallendste Beyspiel als Bestätigung dieser Wahrheit dar. Unsre Genies glauben große Weisheit zu haben, indem sie die Allegorien der Jüdisch-Christlichen Religion angreifen, belachen, und für Unsinn erklären. Sie sind in den theologischen Religions-Urtheilen nur Halbaufgeklärte; sie tappen im Helldunkel, und befördern einen Zweck, den sie nicht kennen. Die moralische Welt ist in großer Gährung, so wie die politische." — —

— „Das Wort **Veredlung** ist seit geraumer Zeit der Talisman derjenigen geworden, die alle Dinge gern als neu darstellen möchten. Sonst wollte man die Menschen moralisch verbeßern, jezt will man die ganze Menschheit veredeln; mit dieser Veredlungs-Phrase kann man Thorheiten veredeln. Sonst wollten die Chemiker die Metalle veredeln; die neuen philosophischen Veredler haben den metaphysischen Stein der Weisen gefunden. Sie wollen aus moralischem Bley Gold, aus gemeinem Sandstein Brillanten machen. Der Grund der Maße kümmert sie nicht. Sie wollen durch-

aus veredeln. Das Beste für sie ist dabey, daß sie immerfort alchymisiren (chemisiren), und wenn auch nichts herauskommt, so können sie nichts dafür: denn ihre Arbeit ist ein ewiger Versuch. Das schlimmste aber für sie ist eine neue Erfindung. Man ist des Veredelns, das gar nicht zum Effect kömmt, müde; man will nun überedeln, und das ist eine Sache, worüber man bald ins klare seyn wird. Die Ueberedlung wird früher gelingen als die Veredlung. Man kann leichter geringeres Metall mit Silberblech plattiren, als aus Blech Gold machen."

— „Die Thorheit, das Oppositum der Weisheit, hat fast immer mehr Glück wie sie. Kühnheit gegen die Regeln der Vorsicht ist Thorheit; wenn sie aber siegt, ist sie Beherrscherin der Weisheit. Und sie siegt oft. Im französischen Revolutionskriege siegte fast immer die Thorheit, die wilde Kühnheit, und die klugcalculirende Weisheit wurde geschlagen. Die thörigte Jugend hat immer mehr Glück als das weise Alter. Zum Troste der Weisheit ist die Thorheit nur immer entweder in einzelnen freilich oft entscheidenden Fällen, oder doch nie lange im Besitze des Glücks. Die Thorheit reißt das erstaunte Glück an sich, aber es reißt sich wieder los, es kehrt von dem Enthusiasmus der Liebe zur kältern Achtung der Freundschaft der Weisheit zurück. Oft heißt es dann: Die Maske fällt, der Mann steht da: Der Held ist verschwunden. Die größten Helden der vergötternden Mitwelt kamen so in das wahre Licht der vorurtheilsfreyen Nachwelt."

— „Es giebt Menschen, deren Lobspruch die simple Nennung ihres Namens ist."

— „Der

— „Der große Mann läßt den Glanz seines Ranges in dem Glanze seiner Thaten verschwinden.“ —

— „Wenn das Volk sich wegen Mangel empört, und aufrührerisch wird, so fängt es damit an die Vorräthe zu zerstören — die Magazine, Mühlen, Beckerhäuser. Es würde unbegreiflich seyn, daß das Volk sich nie in etwas mischen kann, ohne alles vollends zu verderben, wenn nicht die boshaften Aufwiegler die schändliche Absichten haben, es wären, die das arme Volk verblendeten.“ —

— „Nächstens erscheint eine Schrift unter dem Titel: **Die metaphysischen Luftschiffer:** in zwey Theilen Der erste handelt von dem politischen Luftballon; Der zweyte von dem Religionsballon.“ —

II.

Beschluß der Geschichte der neuen Religions-Secte der Wahebis, bis auf die neuesten Nachrichten.

(S. voriges Monatsstück, S. 1073 ff.)

Diese Eroberungen waren für Abdul-Azis nicht fruchtlos. Wenn ein Stamm nur einigen Widerstand geleistet hatte, wurden die Leute ohne Unterschied ermordet, und ihre Güter geraubt. Nahm er aber den Glauben der Wahebis ungezwungen an, so forderte Abdul-Azis, indem er sich auf eine Stelle des Corans stützte, den Zehnten von allem Vermögen seiner neuen Unterthanen. Dieser Tribut ward nicht bloß von Geld, Hausrath, Schlacht- Zug- und Lastvieh erhoben,

ben, er erstreckte sich selbst auf die Menschen; von zehn Arabern nahm Abdul Azis einen, den er ohne Bezahlung, unter seinen Truppen zu dienen zwang. Daher besaß er, an der Spitze einer zahlreichen Armee, unermeßliche Schätze, die er unersättlich aufhäufte. Man behauptet, daß er beym ersten gegebenen Zeichen eine Armee von hundert tausend Mann werben konnte. Aber in der Hinsicht muß man in die Orientalische Uebertreibung ein Mißtrauen setzen. —

En lich weckt die Macht des Abdul-Azis die Eifersucht der Pforte. Man hat über die Gleichgültigkeit staunen müßen, womit sie den ersten Fortschritten zusah. Aber dies große Reich, das blos nur noch den Namen des Ottomannischen führt, besteht aus Provinzen, die in der That gegen dies Reich selbst rebelliren. Zu schwach, um sie durch ihre eignen Kräfte zu vernichten, sucht es sie, die einen durch die andern aufzureiben. Daher kommt es, daß sie den schwächsten Empörer duldet, oft selbst begünstigt, um ihn dem stärkern entgegen setzen zu können. Folglich verdankt der Großherr das Ansehen, welches er noch besitzt, d n Spaltungen, welche aus der Schwächung dieses Ansehens selbst entstehen. Es war im Jahre 1801, als die Pforte ernstlich darauf sann, die Fortschritte der Wahebis zu hemmen. Der Statthalter zu Bagdad, Soliman Bascha empfieng damals den Befehl gegen sie zu marschieren. Er versammelte eine zahlreiche Armee, und übergab die Anführung derselben seinem Kiaja-Ali, der ihn seitdem in seine Statthalterschaft gefolgt ist. Ali Kiaja ließ sich von den Arabern des Stammes El-Enbeit, die gegen Abdul-Azis, deßen Gesetz sie nicht hatten anerkennen wollen, feindselig gesinnt waren, begleiten.

Mahamet-Beck, Sheaout, ihr Chef, diente ihnen zum Anführer, und eilte Abdul-Azis im Herzen seines Reichs und in der Provinz Ahsa anzugreifen.

Dem-

Derazeh, die Hauptstadt der Wahebis ist von Bagdad durch eine Wüste getrennt, die man in nicht weniger, als zwölf Tagereisen zurücklegen kann. Die außerordentliche Hitze und der Mangel an Wasser machen diese Reise beschwerlich und gefahrvoll. Nicht ohne viele Leute zu verlieren, marschirte Ali-Kiaja durch diese Wüste. Doch gelangte er mit einer noch furchtbaren Armee in dem Gebiete von Ahsa an. Sey es, daß die Wahebis überrascht oder erschrocken waren, daß sie, statt selbst anzugreifen, angegriffen wurden, sie trennten sich bey seiner Annäherung. Selbst Abdul-Azis war gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Fast wäre er den Feinden in die Hände gefallen, wenn er nicht den Schech Mahomet Sheaout durch reiche Geschenke bestochen hätte. Dieser entsagte der Allianz mit dem Bascha von Bagdad, und ward Vermittler in dem Streite, den er selbst begonnen hatte. Dieselben Mittel, welche ihn gewonnen hatten, verfehlten ihre Wirkung nicht auf Ali-Kiaja. Er machte mit den Wahebis, die er hätte vernichten können, Frieden, und kam mit seinen Reichthümern nach Bagdad zurück. Es scheint, daß ein Feldzug, welcher dem Abdul-Azis so nachtheilig hätte werden können, ihm die Lust benehmen mußte, einen Einfall in die Länder des Ottomannischen Reiches künftig zu wiederholen. Allein er hatte sich kaum von seinem Schrecken erholt, so zeichnete er sich durch die Wegnahme von Iman-Hußem aufs neue aus.

Der Ursprung dieses, seit dem Feldzug berühmt gewordenen Orts ist dieser: Iman Hussem, Sohn des Ali und Enkel des Mahamed wollte sich Kaiffa's bemächtigen; ward aber bey der Stadt in der Ebene von Kerbella getödtet und begraben. Die Anhänger des Ali errichteten ihm an dem Orte ein Grabmahl, und bauten hier eine Stadt, der sie seinen Namen beylegten. Diese Stadt durch den Kalifen Mutawe-

kel zerstört, ward durch die Könige von Persien, in der Folge wieder aufgebaut, als die Religion der Rafdis in ihre Staaten eingeführt worden war. Während der Zeit ließ Cha Ismael, Stifter der Dynastie von Silewies auf dem Grabe des Iman-Hußem eine große Moschee erbauen, die seine Nachfolger Cha-Abaset, Nadir Chase noch verschönerten. Diese Moschee, berühmt durch die Schätze Persiens ward der Gegenstand des Cultus und der Verehrung der Perser. Die Stadt Iman-Hussem, 6 Meilen östlich von Hilla gelegen, enthält 7 bis 8000 Einwohner. Sie wird durch einen Mutsallim regiert, den der Pascha von Bagdad alle Jahr dahin sendet. Die Soldaten dieses Pascha und ein Korps Perser machen die Garnison zur Bewachung der Schätze der Moschee aus. Diese, so wie die Einwohner von Iman-Hußem fast alle Rafdis hegen eine große Verehrung gegen den Propheten Ali. Alle Jahre feyern sie ihm zur Ehre ein Fest, und wallfahrten als Pilgrimme zu seinem Grabe, welches 5 Stunden von der Stadt Iman-Hussem liegt.

Um sich derselben zu bemächtigen, merkte sich Abdul Aziz den Tag, der zu diesem Feste bestimmt war. Am [illegible]sten April 1802 führte er sein Vorhaben aus. Da dieser Tag in die Zeit der Wallfahrt zum Grabe des Iman Ali fiel, war die Stadt fast menschenleer, 6[illegible]0 Dromedare, von 12,000 Wahebis bestiegen, stellten sich plötzlich dar, und überwanden den schwachen Widerstand leicht, den man ihnen entgegen zu setzen wagte. Durch diese Gegenwehr zur Wuth gereizt, befolgten sie buchstäblich die intoleranten Vorschriften ihrer Religion. Alle Menschen, welche sich zu Iman Hussem befanden, wurden ohne Unterschied ermordet, selbst die Schwangern wurden nicht verschont: sie wurden erwürgt, und die Frucht ihres Leibes in Stücken zerrißen, damit nicht gesagt werden möchte, daß irgend ein männliches Wesen verschont geblieben sey. Man hat

hat die Anzahl der an diesem Tage gefallenen Opfer auf 3000 berechnet. Die Plünderung war allgemein. Das Grab des Imann's war mit einem, durch Perlen geschmücktes Gewebe bedeckt, wovon einige von seltener Größe waren. Dies und alle die Schätze, die durch Persiens Könige geschickt waren, wurden die Beute der Wahebis; sie zertrümmerten die Moschee, trugen den Thrum derselben ab, und raubten das, mit übergoldeten Kupfer bedeckte Dach, welches sie für Goldplatten gehalten hatten. Zwey hundert mit dieser Beute beladene Kamele brachten den Raub nach Derayeh, und Abdul-Azis endigte diesen Feldzug, deßen Ertrag unendlich war, ohne einen einzigen Mann verloren zu haben.

Die Nachricht von der Plünderung Iman Hußem's verursachte in Bagdad eine große Bestürzung, die sich bald bis an den Hof des Königs von Persien verbreitete. Fet-Ali-Scha machte dem Soliman-Pascha bittre Vorwürfe über das feige Betragen seines Kiaja in dem Feldzuge von Derayeh. Er bedrohte ihn, selbst eine Armee gegen die Wahebis zu schicken, wenn er nicht gleich Maaßregeln zu ihrer Vertilgung ergriffe. Soliman-Pascha that die schönsten Versprechungen. Zahlreiche Truppen wurden in seinem Gebiete geworben. Die Befehle, welche die Pforte seitdem ergehen ließ, vergrößerten diese Vorbereitungen, welche jedoch bis jetzt ohne Erfolg geblieben sind. Die einzige Maaßregel, welche in Ausführung gebracht wurde, beweiset, daß Solimann von seinen eignen Drohungen wenig erwartete. In der Moschee des Machad-Iman Ali, Vaters des Iman-Hussem waren große Schätze niedergelegt. Diese Reichthümer wurden entwendet, und zu dem Grabmahl des Machad-Iman Mhussa gebracht, (welches nur eine Meile von Baadad entfernt ist,) um sie vor der Raubsucht der Wahebis in Sicherheit zu bringen.

Un-

Unterdeßen vergrößerte sich die Macht des Abdul-Azis von Tage zu Tage. Die Schätze, welche er von Iman-Hußem mitbrachte, verbreiteten den Ruf von seinem Reichthume. Die Grausamkeiten, welche er hier ausgeübt hatte, benahmen seinen Gegnern sogar die Begierde, sich zu vertheidigen. Man fürchtete diese Grausamkeit durch vergeblichen Widerstand zu reizen. Es schien, als wenn ihm alles weichen müße, und im ganzen Oriente war der Schrecken auf das höchste gestiegen. Jetzt dachte Abdul-Azis darauf, sich Mecca's zu bemächtigen. Diese Stadt, welche die Türken vorzugsweise die **heilige Stadt** nennen, und gegen die sie beym Gebete ihr Gesicht wenden, ist der verehrteste Ort des Ottomannischen Reichs, und ihr Besitz macht den ersten Titel des Großherrn aus. Sie ist die Basis seiner Macht, der Grund seines Reichs; ohne ihn kann dieses nicht bestehen.

Wenigstens ist das Vorurtheil unter den Ottomannen allgemein herrschend; sie gründen es auf den Text des öffentlichen Gebets, welches des Freitags zu Mecca und im ganzen Reiche verrichtet wird. In diesem Gebete führt der Großherr bloß den Titel: Diener der beyden erhabenen Arams (heiligen Oerter) von Mecca und Jerusalem. Wenn Mecca ihm entrißen würde, so verlöre er den ersten dieser Titel, und der Großherr verschwände. Die Eroberung Mecca's war deshalb ein Hauptunternehmen für Abdul-Azis. Das Dogma vom Fatalismus, dies dem Muselmann so theure Dogma, hätte diese Begebenheit als eine unmittelbare Wirkung des göttlichen Willens ausgelegt; und wenn der Reformator sich der heiligen Stadt einmal bemächtigt hätte, und sich darin behaupten konnte, bekam er in den Augen der Türken den unzweydeutigen Character einer göttlichen Sendung. Abdul-Azis säumte auch nicht, sich derselben zu bemeistern. Er benutzte die Trennung, welche dazumal zwischen dem Scherif Rha-

leb und seinem Bruder Abdul-Mayn obwaltete. Dieser sah sich durch seinen jüngern Bruder des Scherifats beraubt, das ihm nach den Rechten des Bluts zukam. Er bat um den Schutz des Abdul-Azis, welcher dem Rhaleb schrieb, seinem Bruder den Rang einzuräumen, welcher ihm gebühre. Wie dieser Brief mit Verachtung zurückgeschickt wurde, ließ Abdul-Azis ungesäumt hundert tausend Wahebis unter den Befehlen des Soout, des ältsten seiner Söhne gegen ihn anrücken.

Die erste That des Soout war die Eroberung von Taief. Diese kleine Stadt liegt zwölf Meilen von Mecca, in der Mitte eines fruchtbaren, waßerreichen Feldes. Man erndtet hier viel Früchte aller Art. Die Weintrauben sind hier vom treflichem Geschmacke, und die Melonen von der Größe, daß zehn Menschen sich an einer einzigen satt eßen können. Die auf einem minder fruchtbaren Boden liegende Stadt Mecca, verbraucht fast alle diese Früchte; außerdem aber sind der Karavane, welche alle Jahr hier anlangt, die Erzeugniße von unendlichem Werthe. Die Eroberung von Taief verbreitete demnach eine große Bestürzung in Mecca, und diese ward durch die Ermordung vergrößert, welche die Wahebis an 1500 Mann, sowohl Juden als Muselmännern ausübten. Der Scherif Rhaleb rückte nun in der Besorgniß, in einer offenen Stadt sich nicht vertheidigen zu können, dem Soout entgegen, und wollte ihn aus Taief treiben; allein seine Macht war zu ungleich, er wurde geschlagen und genöthigt, mit dem Rest seiner Armee sich in die Stadt zu werfen. Unterdeßen war Abdallah-Pascha, Stadthalter von Damaskus und Oberhaupt der Caravane von Mecca, unterwegs, um sich mit den Pilgrimmen dahin zu begeben. Wie er nach Macarib, einem kleinen Dorfe in der Wüste, zwey Tagereisen von Damaskus an-

kommt,

hört er, daß die Wahebis sich Taief's bemächtigt, und den Marsch nach Mecca angetreten hätten. Er fertigte sogleich Tartarische Eilboten mit der Nachricht nach Constantinopel ab, und setzte seinen Weg, ungewiß, welche Behandlung ihm bevorstehe, fort. Anfangs traf er kein Hinderniß; erst vier Tagereisen von Damaskus stieß er auf einen Theil der Wahebis, welche unter dem Vorwande, die von den Caravanen zu bezahlenden Gebühren zu heben, eine viermal größere Summe Geldes forderten, als gewöhnlich entrichtet wird. Abdalla Pascha weigerte sich. Genöthigt, sich zu vertheidigen, schlug er die Wahebis und tödtete ihnen 150 Mann.

Nach dieser Feindseligkeit war es nicht rathsam, in Mecca einzuziehen, ohne die Gesinnungen des Soout zu kennen. Abdallah Pacha schrieb also an ihn. Er beklagte sich über die Behandlung, die ihm wiederfahren sey. Er stellte vor, daß die Wahebis ungerecht verfahren wären, indem sie mehr Gebühren gefordert hätten, als dem Herkommen gemäß bezahlt zu werden brauchten. Er bemerkte, daß die Wahebis ihn gezwungen hätten, handgemein zu werden, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Er fügte hinzu, daß er besorge diese ersten Feindseligkeiten möchten Anlaß zu einem ernsthafteren Kriege werden, deshalb habe er sich seiner Gesinnungen versichern wollen, bevor er seinen Weg verfolge. Endlich fragte er an, ob sie Freunde oder Feinde wären, und ob er sich ohne Furcht nach Mecca begeben könnte. Es war dem Plane Soouts nicht angemessen, sich jetzt schon öffentlich gegen den Großherrn zu erklären. Deshalb nahm er die Bothschaft des Abdallah Pascha freundschaftlich auf. Er antwortete, daß der Krieg, den man gegen seine Leute geführt habe, gerecht wäre, daß die Gefallenen den Tod verdienten, und ihre Mitschuldigen gestraft werden sollten. „Ich bin nicht gekommen, um euch zu bekriegen

gen, fügte er hinzu, wohl aber den Rhaleb mit Krieg zu überziehen Ihr könnt deshalb mit der Caravane in Mecca einziehen, und dort drei Tage verweilen. Nach Verlauf dieser Frist will ich selbst hinmarschiren, und dem Abdul Mayn den Titel wiedergeben, der ihm zukommt."

Während dieser Verhandlungen zwischen Soout und Abdallah-Pascha, begab sich Rhaleb, der zu Taief schon besiegt und außer Stand war sich in Mecca zu vertheidigen, zu Abdallah-Pascha. Er bat ihn, Vermittler in dem Streite zu werden und den Frieden unter willkührlichen Bedingungen anzubieten. Dieser Vorschlag ward von Soout übel aufgenommen; er antwortete mit Heftigkeit, daß sich Abdallah-Pascha in seine Händel mit Rhaleb nicht mischen müsse, daß er schon viel gethan, als er ihm in Mecca zu ziehen, erlaubt habe; er nehme zwar diese Erlaubniß nicht zurück, bestände aber auf die ausdrückliche Clausel, nicht länger, als drey Tage da zu bleiben. Nach dieser Frist wolle er den Kopf des Rhaleb selbst suchen, der ihn nur befriedigen könnte. Abdallah-Pascha drang nicht weiter in ihn; er verließ Mecca nach Verlauf der bestimmten Zeit. Rhaleb, unfähig sich zu vertheidigen, benutzte seine Abreise, um mit ihm zu entwischen, der Scherif-Pascha von Djedda befand sich in seiner Begleitung. Alle beyde langten glücklich zu Medina an, von wo sie sich nach Verlauf einiger Tage nach Djedda begaben.

Indeß sie sich in dieser Stadt befestigten, erschien Soout an der Spitze seiner siegreichen Armee vor den Thoren von Mecca, wo er ohne Widerstand zu finden, einzog; auch wurden die Einwohner mit Güte behandelt, bloß zwanzig Schechs mußten wegen der Erklärung, daß sie die Lehre der Wahebis nicht annehmen konnten, sterben. Die andern gaben nach oder entgingen einem öffentlichen Bekenntniße. Unterdessen ließ

Soout

Soout den Vorschriften seines Gesetzes zu folge, die Grabmähler niederreißen, welche in und um Mecca befindlich sind. Mitten in der Stadt ist eine lange Allee, in Arabischen Taouef genannt, um welche die Pilger nach einem Religions-Gebrauche siebenmahl ziehen, ehe sie Mecca verlaßen Dieser Versammlungsplatz war der Mittelpunct ihrer Verhandlungen geworden, man hatte ihn mit Buden umgeben, worin die Waaren des Karavane ausgesetzt wurden. Soout behauptete, daß der Taouef dadurch entheiligt würde und ließ sie niederreißen. Ungeachtet seiner Bemühungen, die Einwohner zu bekehren, vergaß er die Schätze nicht, welche in dem Caba oder heiligen Hause verwahrt liegen. Das Grabmahl Abrahams, welches man hier aufbewahrt, war mit einem reichen, in Gold und Seide gewebten Teppich bedeckt. Soout ließ ihn wegnehmen nnd an dessen Stelle eine Matte legen. Er wollte Mecca nicht eher verlassen, bis er sich den Besitz der Stadt gesichert hatte Abdul Mayn ward von ihm wieder auf deu Thron der Scherifs gesetzt. Damit dieser Titel ein bloßer Name und er von den Wahebis immer abhängig bliebe, ließ man einen Mutsellim oder Statthalter bey ihm, welcher mit zwey hundert Soldaten die Citadelle besetzte.

Von dieser Seite gesichert, verließ Soout Mecca, unb rückte gegen Djedda. Bisher waren die Wahebis immer Sieger gewesen; zwar hatten sie nur offene Städte gefunden, nnd die Ueberlegenheit der Anzahl verschafte ihnen im offnen Felde so ausgezeichnete Vortheile, daß ihre Feinde kaum Wiederstand zu leisten wagten. Nicht so war es bey Djedda; die Stadt ist mit Mauern umgeben, die Rhaleb hatte ausbeßern lassen. Der unversöhnliche Charakter der Wahebis ließ ihm kein andres Mittel übrig, als tapfern Widerstand zu thun; auch mußten die Wahebis vor der Stadt Halt machen. Bewaffnet mit einfachen Lanzen und Flinten,

deren

deren Gebrauch sie nicht kennen, ohne Mannszucht und unwißend in den ersten Anfangsgründen der Belagerungskunst, griffen sie ohne Vorsicht die Feinde an, die hinter ihren Mauern, von welchen sie, unter ihnen ihre Opfer auswählen konnten, wohl verwahrt waren. Jeder ihrer Angriffe ward daher für die Belagerten die Gelegenheit zu einem leichten Siege. Das Mißvergnügen, sich immer mit Verlust zurück getrieben zu sehen, war nicht die einzige Ursache des Mißmuths der Wahebis; auch die Pest breitete sich in der Armee aus, und richtete gräßliche Verheerungen an. Daher blieb Soout kein andres Rettungsmittel übrig, als die Belagerung aufzuheben, und sich nach Derayeh zurück zu ziehen. Als er die Belagerung von Mecca anfing, hatte er gegen Medina einen Theil der Wahebis geschickt, deren Feldzug nicht glücklicher ablief, als sein eigner. Ibn El-Mondayan und Ibn Harb waren gegen diese Stadt gerückt, die sie blockirt hielten, während sie sich in den Besitz der Dörfer Kraim und Sairan setzten. Die Einwohner von Medina rückten ihnen entgegen, tödteten viele Leute, und verdrängten sie von diesen beyden Posten. Folglich ward Soout zu gleicher Zeit von Djedda und Medina vertrieben. Wie er nach Derayeh zurückkam, wollte er mit dieser Stadt einen letzten Versuch machen und mit List ausrichten, was Gewalt nicht vermochte. In dieser Absicht schickte er zum zweytenmal einen Theil Dromedare unter der Anführung des Ibn El-Saleh und Ibn El-Batz gegen Medina. Beyde Oberhäupter baten, mit ihren Truppen in die Stadt gelassen zu werden, unter dem Vorwande, daß sie mit einer Bothschaft des Soouts beauftragt wären. Aber die Bitte ward ihnen abgeschlagen, und der Brief, den sie darauf schickten, mit Verachtung zurück gewiesen.

So endigte sich ein Feldzug, deßen erstes Gelingen bis nach Aleppo und an die Grenzen Syriens

Schrecken verbreitet hatte. Soout sammelte zu Derayeh die Ueberbleibsel seiner Armee, die durch Krieg und Hunger größtentheils aufgerieben war. Er hatte nicht einmal das Glück, Mecca zu behalten. Wie die Einwohner dieser Stadt ihn allenthalben zurück geschlagen sahen, trieben sie die Besatzung, welche er hier gelassen hatte, fort, uund öffneten ihre Thore dem Rhaleb, welcher zum zweytenmale dem Abdul-Mayn das Scheriffat entriß.

Die Bestürzung, welche dieser unglückliche Feldzug in Derayeh erregte, ward bald durch eine noch schrecklichere Begebenheit vergrößert. Kaum war Soout zurückgekommen, als sein Vater Abdul-Azis durch einen seiner Domestiken ermordet wurde. Dieser Mensch hatte bey der Maßakre von Iman Hußem seine drey Söhne verloren. Seit der Zeit bot er sich dem Abdul-Azis als Diener an, gewann sein Zutrauen und vollführte, als er sich seiner Person nahte, sein rachsüchtiges Vorhaben. Eines Tages, da er allein mit ihm in der Moschee war, benutzte er den Augenblick, wo er sein Gebet verrichtete, um ihn mit seinem Dolche zu durchbohren. Abdul Azis verschied in demselben Augenblick. Der Meuchelmörder ward ergriffen, und zur Strafe des Feuers verurtheilt. Die eifrigen Muselmänner behaupten, daß dieser Märtyrer ihrer Religion mitten unter den Flammen wohl und gesund geblieben, und Soout genöthigt gewesen sey, ihm den Kopf abschlagen zu lassen, um seinem Leben ein Ende zu machen. Der Schech Mahamed gelangte nach seinem Tode durch Hußem, den ältsten seiner Söhne, welcher blind ist, an seine Stelle. Der neue Schech hat die Religion, die sein Vater gelehrt hat, nicht verändert. Zufolge seiner Lehre haben die Wahebis nur ein Dogma von dem Daseyn Gottes. Obgleich sie eine Offenbarung einräumen, so lehrt eben diese weiter nichts, als dies Dogma. Indem sie den Mahome-

da-

danischen Glauben bekennen, daß es außer Gott keinen Gott gebe, und daß Mahomed sein Prophet sey, haben die Wahebis doch den letzten Theil davon verworfen, und sich bloß auf die Worte beschränkt, „außer Gott giebts keinen Gott.“ Auch hat man sie wie reine Deisten betrachtet; und einige Reisende haben fälschlich behauptet, daß sie nur die natürliche Religion anerkennten. Der Hauptunterschied zwischen Muselmänner und Wahebis liegt vorzüglich in ihrer Meynung über die Natur Mahomeds. Die ersteren betrachten ihn, als einen Propheten, die andern, wie einen Weisen. Dieser Unterschied der Meynungen dürfte geringfügig genug scheinen, um die Wiedervereinignng zwischen beyden leicht zu Stande zu bringen: allein in Religions-Sachen sind die Sekten durch Haß um so weiter von einander getrennt, als ihre Meynungen sie näher bringen. Die Wahebis verabscheuen also die Muselmänner. Die Intoleranz in dieser Hinsicht ist eine Vorschrift ihres Gesetzes, worauf sie mit Strenge halten. Das Blutbad in Iman-Hußem ist vielleicht die gewaltsamste Ausschweifung, wozu der Fanatismus sich hat hinreißen laßen.

Es ist sonderbar, daß die Wahebis weit toleranter gegen Christen und Juden sind. Es scheint nicht, daß sie diese, wenn sie in ihrer Abhängigkeit leben, verfolgen, noch zu Proselyten zu machen suchen. Die öffentliche Uebung dieser Religionen ist bey ihnen untersagt; Synagogen und Kirchen dürfen nicht gehalten werden. Aber die Christen und Juden haben die Freyheit, in ihren Häusern Betstunden zu halten. Die einzige Auflage, der sie unterworfen sind, ist der Karach, der drittehalb Zechinen oder fünf Piaster für jeden Kopf beträgt. Uebrigens werden sie nicht beunruhigt, noch gedrückt, und man darf wohl sagen, daß sie in dieser Hinsicht unter den Wahebis weit glücklicher leben, als im Ottomannischen Reiche. Obgleich

 aber

aber ihr Eigenthum gesichert ist, und ihre Personen vor Beleidigungen und schlechten Behandlungen unbesorgt seyn können, so sind sie doch von den Wahebis verachtet und unter ihnen den demüthigendsten Unterscheidungen unterworfen. Ihre Kleider sind sehr einfach und von einer gewissen Farbe. Sie müßen immer zu Fuße gehen, und sich da entfernen, wo Wahebis sich befinden. Wenn sie ihnen auf der Straße begegnen, müßen sie sich zur Linken halten, und in ehrerbietiger Stellung still stehen. Sie dürfen nur von dringenden Angelegenheiten mit ihnen reden; ist dies der Fall, so muß es ganz sachte und mit aller Erniedrigung eines Sclaven gegen seinen Herrn geschehen. Da der Coran die Basis der Religionsübungen der Wahebis ist, so haben sie die Gebräuche beybehalten, die bey den Muselmännern üblich sind. Sie werden wie jene beschnitten; sie haben dieselbe Anzahl von Gebeten, dieselben Opfer, und machen dieselben Kniebeugungen. Ihre Moscheen haben keine innere Verzierungen, die Thürme derselben sind niedergerißen, und erhabne Plätze leiden sie dabey gar nicht. Ein Iman verliest ein Stück aus dem Coran und verrichtet das tägliche Gebet, in welchem von Mahomet nie die Rede ist. Sie beobachten die Fasten das Ramadan, enthalten sich des Weins und aller gegornen Getränke. Selbst den Genuß des Tabacks haben sie sich untersagt, und derjenige, welcher raucht, wird mit dem Tode bestraft.

Wenn gleich die Pilgrimme von Mecca bey ihnen geachtet sind, so wird es doch nicht gestattet, daß sie, wie bey den Türken üblich ist, den Titel Hadgis führen. Sie haben alle Grabmähler der Schechs und der Propheten zerstört. Ihre Todten werden begraben, ohne daß der Begräbnißplatz durch ein äußeres Zeichen kennbar wäre. Dieser Gebrauch, den sie strenge befolgen, erstreckt sich auf alle Claßen

und

und Stände. Dies Verfahren ist auf die Stelle des Corans gegründet: „Das beste Grab ist die Erde." Tugendhafte Menschen, die in der andern Welt sind, verachten, sagen sie, den Schmuck dieser Erde. Sie sind gegen diejenigen erbittert, welche die Todten zu ehren glauben, wenn sie ihre Gräber mit Unterscheidungszeichen zieren. Die Gleichheit, dies Hirngespinst civilisirter Völker, ist das Erbtheil der Hirtenvölker, sie ist das einzige Gut, welches sie kennen. Sie erkaufen es durch die Entbehrung der Vergnügen, die uns Luxus und Künste erzeugen. Dies Gut ist dasjenige, worauf die Beduinen am eifersüchtigsten sind, und welches sie immer zu erhalten gewußt haben. Die Wahebis, die daßelbe in einiger Hinsicht durch ihre Regierungs-Form verloren haben, genießen dafür wenigstens unter sich reichen Ersatz; sie kennen keinen Unterschied des Standes. Die Titel: Pascha, Prinz oder Visir sind aus ihrer Sprache verbannt. Sie behandeln sich unter einander, wie Brüder; diesen Namen giebt der Herr seinem Diener und der Diener dem Herrn. Ihre Sitten sind sehr einfach, ihr Betragen roh. Diese Rohheit ist der Charakter der Araber, ihrer Vorfahren. Der damit verknüpfte Ernst ist die Frucht der Religion, welche sie bekennen. Sie suchen den Anstrich der Religiosität in ihren Reden, in ihrer Kleidung, und selbst beym Genuß ihrer Speisen. Ihre Frugalität ist allezeit außerordentlich. Wenn sie in einer kriegerischen Unternehmung begriffen sind, führen sie sie so aus, daß man es in Europa kaum glauben würde. Sie nehmen dann auf ihren Dromedaren nur zwey Schläuche, den einen mit Wasser, den andern mit Gerstenmehl angefüllt, mit. Wenn sie hungrig sind, lösen sie dies Mehl mit ein wenig Waßer auf, und eßen es ohne andre Vorbereitung. Dies ist das einzige Nahrungsmittel, das sie ganze Wochen unterhält. Sie können

diese außerordentliche Enthaltsamkeit noch weiter treiben, und leiden sie Mangel an Wasser, so ersetzen sie es durch den Urin ihrer Dromedare Mit einer solchen Frugalität und Gewöhnung an die äußersten Mühseligkeiten würden die Wahebis unüberwindlich seyn, wenn sie einige Kenntniß von Ordnung und militairischer Disciplin hätten. Aber in dieser Hinsicht, sind sie nicht weiter vorgerückt, als die Araber, ihre Vorfahren. Auch haben sie nur erst Araber überwunden; und man hat gesehen, daß sie oft von den Türken geschlagen worden sind, welche, wenn sie gleich tief unter den Europäern stehen, ihnen doch in der Kriegskunst sehr überlegen sind. –

III.

Die Vorgänger Pius des VIIten. Reisen der Päbste nach Frankreich.

Der menschliche Geist liebt die Vergleichungen. Wenn man ein merkwürdiges Ereigniß sieht, wie gegenwärtig die Erscheinung des Oberhauptes der Katholischen Kirche in der Kaiserstadt Napoleons, geht man gern in die Geschichte der Vorzeit zurück, und sucht von den verflossenen Jahrhunderten Belehrung. Diesen Forschungen verdanken wir den nachstehenden historischen Aufsatz, aus dem die öffentlichen Blätter zwar bereits Auszüge geliefert haben, der hier aber im vollständigen Zusammenhange mitgetheilt wird.

Der erste Pabst, welcher nach Frankreich kam, ist Stephan III, zur Zeit des Königs Pipin. Diese Reise wird von einem gleichzeitigen Geschichtschreiber auf folgende Weise erzählt.

Während daß sich der König in dem Ardenner-wald

wald befand, und zu Diedenhofen an der Mosel verweilte, meldete ihm ein Abgesandter, daß der Pabst Stephan mit großem Gepränge von Rom gereiset, schon den St. Bernard paßirt sey, und zu ihm komme. Der König hörte diese Nachricht mit vieler Freude, und befahl, daß man den Pabst mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen solle. Er schickte ihm seinen damals zwölfjährigen Sohn Carl, welcher nachher unter dem Namen Carl der Große bekannt wurde, entgegen, und begab sich selbst nach Ponthyon in Champagne, wo der Pabst den 6ten Jan. 754 anlangte. Er bat den König um Beystand gegen Astolph, König der Longobarden, welcher die Stadt Rom brandschazzen wollte. Der König versprach ihm seine Hülfe, und schickte sogleich Gesandte an Astolph, um ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. Der Pabst brachte den Winter in der Abtei St. Denis bey Paris zu, wo der König alles mit der größten Sorgfalt zu seinem Aufenthalte hatte vorbereiten lassen.

Der Pabst feierte das Osterfest mit dem Könige auf dem Schloße Quircy an der Oese. Alle Große des Reichs waren hier versammelt, und der Krieg gegen Astolph wurde beschlossen. Aber der Pabst, welcher das Blutvergießen zu verhindern suchte, bewog Pipin, eine abermalige Gesandschaft an den König der Longobarden zu schicken.

Während dieser Unterhandlungen wünschte Pipin, der schon 4 Jahre vorher durch den Erzbischof von Mainz St. Bonifacius war gekrönt worden, daß der Pabst diese Ceremonie wiederholte. Sie fand zu St. Denis, an einem Sonntage, den 28sten Jul. 754 wirklich statt. Der Pabst krönte auch Pipins Söhne, Carl und Carlomann, und segnete ihre Mutter, die Königin Bertrade.

Pipin, welcher von Astolph nichts erhalten konnte, drang endlich in Italien, bemächtigte sich aller Staa-

1147 kam Eugen III, der Empörungen der Römer müde, nach Frankreich, und wurde zu Paris von dem Könige Ludwig dem Jüngern und von Theobald, Bischof in Paris, empfangen. Sie giengen dem Pabste entgegen, und führten ihn mit großem Gepränge in die Kirche Notre Dame. Eugen III. hielt ein Concil zu Paris, dem der heil. Bernhard beywohnte.

Im Jahre 1245, den 15ten November, begab sich Innocenz IV nach Abhaltung des allgemeinen Concils zu Dion nach Clugni; 14 Tage nachher kam auch der König Ludwig an. Am St. Andreas Tage feyerte er die hohe Meße, begleitet von 12 Cardinälen, zwey lateinischen Patriarchen von Antiochien und Constantinopel, 3 Erzbischofen von Rheims, Lyon und Besançon und 15 Bischöfen. Der heilige Ludwig war begleitet von der Königin Blanca, seiner Mutter, Isabelle, seiner Schwester und von 3 Brüdern. Balduin, der Kaiser von Constantinopel, der Infant von Arragonien, der von Castilien und der Herzog von Burgund befanden sich auch zu Clugni.

Der Pabst und der König hatten sehr geheime Conferenzen mit einander, und man zweifelte nicht, daß sie den allgemeinen Frieden von Europa zum Gegenstande hatten, welches der heil. Vater gänzlich beruhigt zu sehen wünschte, ehe der Kreuzzug unternommen würde.

Im Jahre 1803 ward Bertrand de Got, Erzbischof von Bourdeaux zum Pabst erwählt, und nahm den Namen Clemens V an. Er ließ sich zu Lyon, wohin er die Cardinäle beschieden hatte, weihen. Dieser Pabst nahm seinen Aufenthalt in Avignon, wie seine Nachfolger Johann XXII, Benedict XII, Clemens VI, Innocenz VI und Urban V, bis endlich Gre-

gor

gor XI 1377 nach Rom zurückkehrte, wo seitdem die Residenz der Päbste geblieben ist.

Im Jahre 1534 kam Clemens VII nach Marseille, wo er eine Zusammenkunft mit Franz dem Isten hatte. Hier sind die Details dieser Reise, die man in den Memoiren de Belley lieset.

Im Monat October ward vom Thurme d'If und Notre Dame die Flotte entdeckt, welche den heil. Vater überführte. Sobald als das Signal davon gegeben und zu Marseille gesehen worden war, fuhr eine große Anzahl von Brigantinen und Fregatten, in welchen sich viele Edelleute mit einer Menge Trompeter nnd Hautboisten befanden, dem Pabste entgegen. Wie er im Hafen anlangte, ward er von dem Thurme Notre Dame, vom Thurme St. Johann, von der Abtei St. Victor und vielen andern erhabenen Orten, durch mehr als 300 schwere Artillerie-Stücke begrüßt. Die Galeeren erwiederten dieß so, daß der ganze Hafen nnd die umliegenden Gegenden in Feuer zu stehen schienen. Darauf stiegen Se. Heiligkeit zur Seite von St. Victor, der Stadt gegen über, ans Land, und traten in einem Schloße des Hrn. von Montmorency, Oberhofmeisters und Marschalls von Frankreich ab, welcher bereits die Vorkehrungen zum Empfange getroffen hatte. Er hatte ebenfalls zwey Palläste in der Stadt für den Pabst, und für den König in Ordnung bringen laßen. Zwischen beyden lag eine Straße, auf welcher er einen großen Saal hatte erbauen lassen, der mittelst eines Zimmers die Communication zwischen beyden Gebäuden unterhielt. Dieser Saal war groß genug, um das Consistorium des Pabstes und der Cardinäle, und das Päbstliche und Königliche Gefolge fassen zu können.

Nachdem der Pabst in den ihm zubereiteten Pallast geführt worden war, begab sich ein jeder bis zum andern Tag zu Hause, da Clemens VII seinen Einzug hielt.

hielt. Dieß geschah mit großem Gepränge, indem der Pabst außer dem Hauptschmucke in vollem Ornate auf einem Stuhl saß, der von zwey Männern getragen wurde; vor ihm trabte ein weißes Pferd, welches das Allerheiligste führte. Darauf kamen alle Cardinäle in ihren Feyerkleidern auf Maulthieren geritten und die Herzogin von Urbino, Catharine von Medicis, 13 Jahr alt, besonders prachtvoll und von einer großen Anzahl von Damen und Herren begleitet. Wie der heil. Vater in dieser Gesellschaft an den für ihn bestimmten Ort angelangt war, begab sich ein Jeder weg und Alles gieng ohne die geringste Unordnung und Tumult zu.

Während daß der Pabst seinen Einzug hielt, begab sich der König in einer Fregatte an den Ort, welchen der Pabst verlassen hatte, um von hier aus am folgenden Tage dem heiligen Vater als allerchristlicher König huldigen zu können. Schon seit langer Zeit war bestimmt worden, daß Wilh. Poyet, Präsident des Parlements zu Paris und nachheriger Kammerherr, die Anrede an den Pabst halten sollte, weil er der beredteste Sachwalter seiner Zeit war, und die französische Sprache am besten sprach. Allein die lateinische Sprache war ihm nicht geläufig, denn er hatte seine wichtige Rede durch die geschicktesten Männer des Landes verfertigen lassen und sie wohl einstudiert. Doch es kam anders, als er dachte. Denn des Morgens, beym Lever des Königs kam der Ceremonienmeister zu Sr. Majestät, und eröffnete den Inhalt, welchen Se. Heiligkeit in der Rede behandelt sehen möchten, um nicht die andern Mächte zu beleidigen. Hierdurch überrascht, bat Poyet den König einem andern den Auftrag zu geben, da es doch eigentlich die Sache eines Prälaten sey, indem es die Einigkeit und das Wohl der Kirche betreffe. Das Geschäft wurde nunmehr dem Joh. de Bellay, Bischof in Paris aufgetragen, wel-

welcher sich desselben sowohl zur Zufriedenheit der Fremden, als seiner Landsleute entledigte, ungeachtet er unerwartet dazu aufgefordert war.

Als der König fertig war, begab er sich zum Pabste, begleitet von den Prinzen von Geblüt, nämlich dem Herzog von Vendomois, den Grafen St. Pol, Montpensier und de la Roche, dem Herzog von Nemours, Bruder des Herzogs von Savojen, dem Herzog von Albanien und vielen Andern, sowohl Grafen, Baronen, als Herren. Sein Oberhofmeister Hr. von Montmorency war immer bey ihm. Als der König in dem Pallaste anlangte, ward er vom Pabste und dem ganzen Collegio der Kardinäle, welche zum Consistorio versammelt waren, empfangen. Darauf begab sich ein jeder an den ihm bestimmten Ort, und der König nahm viele Kardinäle, unter andern den Kardinal von Medicis, Neffen des Pabstes, einen ausgezeichneten Mann mit sich. Am folgenden Tage versammelten sich die von Sr. Heiligkeit und dem Könige befehligten Mitglieder zur Berathschlagung über die Gegenstände dieser Zusammenkunft. Zuerst wurde die Sache des Glaubens abgehandelt, und da diese Angelegenheiten für das Koncil nicht geeignet waren, wurde eine Bulle ausgefertigt, um vorerst die Ketzer im Reiche zu unterdrücken und zu hindern, daß das Uebel nicht weiter um sich griffe. Darauf wurde die Verbindung des Herzogs von Orleans, zweiten Sohnes des Königs mit Katharine von Medicis, Herzogin von Urbino, Nichte des Pabstes beschlossen. Der heil. Vater hielt hierauf ein Consistorium, in welchem 4 Kardinäle nach dem Wunsche des Königs ernannt wurden. Darauf wurde eine päbstliche Messe gelesen. Als diese beendigt war, ertheilte der heil. Vater am Donnerstage der heiligen Woche der ganzen Christenheit seinen Segen und allgemeine Absolution, und dann begab er sich

gegen

gegen den 20. Nov. nach Rom zurück. Der König kehrte nach Avignon zurück.

Clemens VII. gab seiner Nichte zur Mitgabe Modena, Reggio, Rubiena, Pisa, Livorno, Parma, Piacenza und die Ansprüche auf das Herzogthum Urbino, welches dem Hause Medicis nach dem Tode Leo X entrißen worden war. Er machte sich überdem anheischig dem König behülflich zu seyn, das Herzogthum Mayland zu erobern, und so der französischen Macht das Uebergewicht in Italien zu verschaffen. Der Tod des Pabstes, welcher in diesem Jahre erfolgte, verhinderte die Ausführung des Vorhabens, welches für Frankreich so vortheilhaft hätte werden können.

Seit Clemens VII. war kein Pabst weiter nach Frankreich gekommen, bis zu der Epoche, wo das Directorium Pius VI. als Gefangnen hinführen ließ.

IV

Entwurf einer neuen Constitution für die litterarische Republik; und ein Vertrags-Project zwischen Religion und Vernunft. Mit einer Vorerinnerung über den Obscurantismus.

Obscuranten und Kuckucks.

„Es ist endlich einmahl Zeit dem neuen Popanz und litterärischen Knechte Ruprecht sein Spiel zu hemmen. Es ist Verdinst um die Litteratur und wahre Aufklärung der deutschen Nation — Denn nur unter dieser spukt der Obscuranten-Popanz, die andern wohl

wohl wenigstens eben so sehr aufgeklärten Nationen von Frankreich, England, Holland und mehrern cultivirten Ländern, wissen nichts von diesem gräulichen Obscuranten-Monstrum — es ist Verdienst, ein absurdes Schimpfwort in seine Unwürdigkeit zu verbannen.

Das Schimpfwort ist nichts weiter als eine armselige Nachäffung der litterarischen Fehde-Meister im 16ten Jahrhunderte. Man sollte glauben, das 19te Jahrhundert wäre zu aufgeklärt, um ein so altes Schimpfwort noch zur elenden Waffe zu gebrauchen. Schimpfen ist nicht beweisen, wer schimpft hat immer Unrecht.

Und was sagt und bedeutet denn das Sprichwort? Nichts weiter, als daß der Obscurant die Begriffe, die ein anderer für helle Begriffe hält, **verdunkelt**: das heißt: sie nicht für helle Begriffe hält: das heißt: heller zu sehen glaubt, als der Andere, dessen **Verdunkler** (Obscuraut) er ist. Nun dann, so muß der Andre — der Obscurant — antworten: Ihr seyds, die ihr obscurirt, nicht ich, denn eure Ideeu, die ihr für helle ausschreiet, sind obscur. Ruft ihr also gegen mich: Obscurant! so thut ihr nichts weiter, als ihr schreit euren eignen Namen aus. Das thut der Kukuk.

Im Ernste sollten die Gelehrten sich aller solcher wahrhaft unaufgeklärten Ausdrücke, die nichts sagen, als daß ein Mann nicht so denke als der andre, aus Achtung für sich selbst enthalten. Wer schimpft verliert die Achtung. Der wahrhaft aufgeklärte Mann beweiset seine Wahrheiten, und widerlegt die Gegner nach der gesunden Vernunftlehre. Aber die Logik verlangt Beweise, und es ist leicht mit einem Schimpfworte den tollsten Unsinn unwiderleglich machen zu wollen. Die Wahrheit bedarf keiner Kukuks. Sie sind ihre Feinde." —

Con-

Constitutions-Project für die litterarische Republik.

(Aus dem Französischen.)

„Wir zur Berathschlagung über ein Projekt der literarischen Republik in einem neutralen Lande außerordentlich versammelten Commißarien, haben in Erwägung, daß dieselbe im Begriffe ist in einen Zustand völliger Anarchie und Auflösung zu sinken, daß ihre Population sich so vermehrt hat, daß sie mit einer Hungersnoth bedrohet wird, und daß es ein dringendes Bedürfniß ist ihrem Unglücke und ihrer Zerrüttung ein Ziel zu setzen, den folgenden Entwurf einer Constitution abgefaßt, der vor seiner Ausführung der öffentlichen Censur unterworfen werden soll.

Art. I. Jedem Schüler oder Knaben, der die Erziehungsanstalt verläßt, ist es ausdrücklich verboten, das Gebiet der litterarischen Republik zu betreten, um daselbst seine Exercitien, Versionen und Amplificationen bekannt zu machen. Alle diejenigen, welche als Uebertreter betroffen werden, sollen eben so viele Ruthenstreiche auf die Finger erhalten, als sie Thorheiten geschrieben haben.

Art. II. Niemand, der nicht das Alter von 25 Jahren zurückgelegt hat, kann in der gedachten Republik auftreten. Für diejnigen, welche sich mit Prosa beschäftigen ist diese Bedingung unerlaßlich: diejenigen aber, die sich in der Poesie versuchen, können sich jedoch in einem 20jährigen Alter einige Madrigale, einige Blumensträuße, einige Neujahrs Wünsche an ihre Eltern erlauben, wenn sie die Vorsicht beobachten sie nie drucken zu laßen, und sie nur ihren vertrauten Freunden zu zeigen, die indeßen nicht verbunden seyn sollen sie zu lesen, und die man nicht in dieser Absicht außerordentlich verfolgen darf.

Art. III. Alle jungen Leute aus der Provinz, die sich verstohlnerweise aus dem väterlichen Hause schlei-

chen

chen, um sich unter dem Vorwande der Abneigung gegen das Gewerbe des Kaufmanns und den Beruf des Juristen oder Landbauers in die Hauptstadt der litterarischen Republik zu begeben, sollen von Brigade zu Brigade zu ihren Eltern zurückgeführt und bis zur Erlernung ihres Metiers unter strenge Aufsicht gesetzt werden.

Art. IV. Jeder litterarische Republikaner soll gehalten seyn zu bescheinigen, daß er ein Einkommen hat, welches ihm, unabhängig von den Hülfsquellen seines Talents, auf eine ehrliche und anständige Weise Wohnung und Nahrung sichert; damit die Ehre der Gelehrten-Republik künftig nicht in Gefahr ist.

Art. V. Jeder Schriftsteller, der überwiesen wird, die Vorschriften des Anstandes und der Ehre übertreten, oder seine Mitbrüder beleidigt zu haben, soll drey Monate lang des Papiers, der Dinte und der Feder beraubt, und im Wiederholungs-Falle zwey Stunden lang auf einem öffentlichen Marktplatze dem Spotte und der Verhöhnung der Fischweiber ausgestellt werden.

Art. VI. Jeder Dichter, der die Grenzen eines erlaubten Stolzes überschreitet, der die Rolle eines Charlatans an öffentlichen Orten spielt, der die Prosa und die Prosaiker verachtet, der überwiesen wird, gegen irgend jemand Gewalt gebraucht zu haben, um ihn zu nöthigen die Vorlesung seiner Gedichte irgend einer Art anzuhören, soll aus der litterarischen Republik deportirt werden, und nicht eher darin wieder zurückkehren können, bis er nicht vorher in sich selbst wieder zurückgekehrt ist.

Art. VII. Derjenige der einem alten oder neueren Schriftsteller eine Strophe, einen ganzen Vers, oder eine Periode von drey Gliedern entwendet und sich zugeeignet hat, soll zu einer öffentlichen Restitution und zu einer Geldbuße verurtheilt werden, die den Werth

von 14 Arbeitstagen hat, und zum Besten der Armen von schamhaften Geiste bestimmt seyn soll.

Art. VIII. Jedem Individuum, welches die Feder führt, ist es verboten, während der nächsten zehn Jahre die Römer und die Griechen zu beunruhigen, und es wird nicht verstattet irgend etwas über sie zu schreiben. Während der ganzen Dauer dieser Zeit soll kein Streifzug in ihr Gebiet geschehen, um in demselben Gegenstände aufzusuchen und auf den Raub auszugehen. Zu diesem Zwecke soll die alte Geschichte überall unter Siegel gesetzt werden.

Art. IX. Derjenige, der eine zu voluminöse und schwerfällige Compilation zusammengetragen hat, soll als ein Störer der Ruhe und der öffentlichen Vergnügungen angesehen werden, und es soll einem jedem erlaubt seyn, ihm seine Compilation an den Kopf oder auf die Schultern zu werfen, ohne daß er über die bedenklichen Verletzungen, die daraus für ihn entstehen könnten, Klagen erheben kann.

Art. X. Jede Familien-Mutter, die sich zu oft vom Hause entfernt, und die Wirthschaft vernachlässigt, um als schöner Geist oder als speculativer Kopf in der litterarischen Republik zu figuriren, und die metaphysische und philosophische Romane schreibt, soll verurtheilt seyn, drey Monate lang ihr Leinenzeug zu reinigen, und die Schüßeln aufzuwaschen.

Art. XI. Jeder dramatische Schriftsteller, der viermal hinter einander auf den großen Theatern der Hauptstadt ausgepfiffen worden ist, soll unfähig erklärt werden, jemals ferner wieder die Feder zu führen. Er soll Holz hacken, wenn er nicht lieber zu Saint Claude in einer Fabrik arbeiten will, wo kleine Pfeifen in Menge verfertigt werden.

Art. XIII. Jeder Litterator, der sein fünf und sechzigstes Jahr erreicht hat, soll verbunden seyn, sich in der Stille aus der Republik zur Ruhe zu begeben;

nicht

und wenn er die obigen Vorschriften beständig befolgt hat, soll ihm alsdann als Pension, eine Portion Ruhm angewiesen werden, die ihm unter dem Versprechen eines angemeßenen Platzes in der Nachwelt, noch bey seinen Lebzeiten eingehändigt werden soll.

So geschehen und beschloßen durch uns obengenannte Commißarien, im vierten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts." —

In Frankreich ist vor kurzem ein Friedens-Tractat zwischen der Religion und der Philosophie erschienen, welcher der Vernunft Zumuthungen machte, die von ihr nicht zugestanden werden können, indem alle ihre Werke zu einer bloßen Spielerey herabgewürdigt werden, von welcher die Religion sowohl, als die bürgerliche Gesellschaft nicht den geringsten Genuß zu erwarten hätten. Dagegen lieset man folgendes Vertrags-Project zwischen Religion und Vernunft, welches freylich vor der neuen kirchlichen Contre-Revolution in Frankreich Contrebande gewesen seyn würde.

„1) Die geoffenbarte Religion, welche sich gehörig beurkundet, kann keinem Widerspruche unterliegen. 2) Die Philosophie erkennt keine angeblichen Philosophen, welche nur behohnlächeln, ohne zu wissen warum? und deshalb Unruhe stiften. 3) Der Vernunft-Gebrauch kann keinem Bürger untersagt, oder verdächtig gemacht werden. 4) Dieser kann und muß helldenkende Religions-Diener, gute Unterthanen, aufgeklärte Regierungen bilden. 5) Verfolgungssucht ist beyden Theilen streng untersagt. 6) Es soll eine ununterbrochene, ewige Allianz zwischen Religion und Vernunft bestehen, beyde sollen schwesterlich sich einander lieben, und ihre Geschäfte in Verbindung vollziehen. 7) Die Vernunft soll das Departement des Aberglaubens, der Mißbräuche, der Alleinherrscherey,

der Inquisitions-Gräuel, der Verketzerungen und des Verfolgungs-Geistes unter sich haben. 8) Die Religion dagegen Atheisterey, Polemik, Zanksucht, vernunftlose Freygeister-Spielerey, Menschenhaß, und Intoleranz vor ihr Tribunal ziehen. 9) Die Vernunft duldet keine Mummerey, keinen geistlichen Bettel keine Heucheley, keine Lächerlichkeiten im Gewande des Pietismus. 10) Die Religion ist eine abgesagte Feindin des Fetisch-Dienstes, der Gedankenlosigkeit und des Mechanismus in ihrem Dienste. 11) Die wahre Philosophie bleibt fortwährend im Dienste des Staats, den sie mit ihrem wohlthätigen Einfluße unterstützt, und ohne welchen jener immer eine politische Null bleiben würde. 12) Die Religion behauptet ebenfalls ihren Einfluß auf den Staat, doch ohne Secten-Geist und ohne mehr, als ruhige, gehorsame Bürger bilden zu wollen. 13) Beyde, Philosophie und Religion umarmen sich schwesterlich, und bemühen sich eine der andern Irrthümer zu zerstreuen. Geschehen und unterzeichnet unter Gottes freyem Himmel, im Jahre 10 der Französischen Republik. Unterzeichnet, im Namen der Religion von allen beeidigten Priestern; im Namen der Vernunft von Sieyes." —

V.

Schreiben aus Hannover. Etat der Französischen Armee im Hannöverschen.

Bey den mannichfaltigen einander widersprechenden Nachrichten über die Stärke der im Hannöverschen befindlichen Französischen Armee, wird folgender zuverläßiger Etat ihres gegenwärtigen Bestandes, den wir

einer

einer gütigen Mittheilung verdanken, nicht unwillkommen seyn.

Sie besteht aus folgenden Divisionen:

	Mann	Pferde
1) Die erste commandirt vom General Drouet zu Lüneburg .	8246	83
Hat besetzt: das Fürstenthum Lüneburg, die Stadt und die umliegende Gegend; das Herzogthum Lauenburg und den zwischen dem Fluße Oste und der Elbe belegenen Theil des Herzogthums Bremen.		
2) Die zweyte, deren Befehlshaber der General Rivaud zu Verden ist . . .	4651	61
Hat besetzt: die Grafschaften Diepholz und Hoya; das Herzogthum Verden, und den Theil vom Bremschen zwischen dem gedachten Fluße Oste u. der Weser.		
3) Die dritte unter den Befehlen des Generals Desolles zu Hannover	4577	59
Hält besetzt: die Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, und im Lüneburgischen die Stadt Celle und ihre umliegende Gegend.		
4) Die Reserve-Division, commandirt vom General Barbou, zu Osnabrück . .	3990	61
occupirt das Fürstenthum Osnabrück.		

5) Die Cavallerie-Division unter

 den

	Mann	Pferde
den Befehlen des Generals Kellermann . . .	4043	2975
Hievon sind zu Lüneburg: 823 Mann u. 603 Pferde; zu Hoya: 801 Mann und 581 Pferde; zu Stade: 834 M. u 542 Pferde; zu Hannover: 1055 Mann 821 Pferde; und zu Celle: 530 Mann und 428 Pferde.		
6) Die Artillerie unter dem Commando des General Eblé zu Hannover:		
a) zu Fuß		
1) Artilleristen . .	353	39
2) Eine Compagnie Pontonniers, bestehend aus . . .	52	5
3) Stückknechte . .	49	6
b) Die reitende: an Artilleristen . . .	393	365
Der Zug (Train) .	1080	1351
Knechte	4	2

Zusammen 27,348 Mann u. 5007 Pferde.

VI.

Historische Notizen über das gelbe Fieber.

Zu verschiedenen Zeiten ist in diesem Journale von den verheerenden Wirkungen des gelben Fiebers geredet worden. Jetzt, da durch die wiederholte Erscheinung dieser occidentalischen Pest in Spanien, die

Ge=

Gefahr für ganz Europa drohend wird; verdient kein Gegenstand in einem höhern Grade die Aufmerksamkeit der Staatsmänner und aller derjenigen, die sich um das Wohl und Wehe der Völker bekümmern, wie das Studium der Mittel und Wege, wie diese Geißel, die das menschliche Geschlecht, statt der jetzt durch die Kuhblattern verbannten Blattern, von einem Pol zu dem andern zu verdünnen droht, zu zerstöhren sey, und es ist ein Verdienst um die ganze Menschheit, daß der Kaiser Napoleon kürzlich mehreren von den berühmtesten Aerzten Frankreichs aufgetragen hat, an Ort und Stelle das Uebel kennen zu lernen, um auf Mittel dagegen zu denken. Was den Norden betrift; so hat das Schleswig-Holsteinische Sanitäts-Collegium sehr richtig bemerkt, daß das nördliche Clima kein Schutz gegen daßelbe ist, da nach Americanischen Berichten dies Fieber in Newyork, welches, obgleich südlicher liegend wie das nördliche Teutschland, dennoch der großen Americanischen Seen und Wälder wegen das Clima von Norddeutschland hat, bösartiger gewesen ist, wie in der Heimath deßelben, den südlichen Himmelsstrichen. Ueberdies sind die wenigen Sommermonate oder Sommerwochen in den nördlichen Ländern beynahe so heiß, wie die Sommer in den südeuropäischen Ländern. Und hat doch die orientalische Pest, die ein eben so warmes Geburtsland hat wie die occidentalische, ihren Weg bis an die äußersten Grenzen Norwegens gefunden, und dieses Land dergestalt verwüstet, daß es auf diesen Tag noch Strecken Landes giebt, die seit dem schwarzen Tode verödet liegen.

So viel der Plan dieser Zeitschrift zuläßt, werden wir von Zeit zu Zeit auf die Gefahren zurückkommen, womit dies Uebel Europa bedroht, und nächstens aus den besten Quellen eine vollständige, kurze Geschichte der bis jetzt im nördlichen Teutschlande dagegen getroffenen Vorkehrungen und Sicherungs-Anstalten liefern.

Für diesmal beschränken wir uns darauf aus einem in Teutschland seltenen Werke*), welches sich durch seine Ausführlichkeit unter den bis jetzt über diesen Gegenstand erschienenen historischen Schriften auszeichnet, einige geschichtliche Bemerkungen mitzutheilen.

Der Verfasser, ein Nordamerikaner, behauptet, daß die Bösartigkeit des Westindischen oder gelben Fiebers immer gleichzeitig mit dem Ausbruch der Pest in der Levante gewesen sey. Er behauptet ferner, daß diese immer in Zeiten wüthete, wo häufige Erdbeben erfolgten, oder harte Winter, dürre Sommer oder feuchte Jahrszeiten und Ausbrüche der Vulcane vorher giengen, und schreibt sogar den Cometen Einflüße auf dieselbe zu. Er stellt hierauf das entsetzlich gefährliche Paradoxon auf, daß die Pest und das gelbe Fieber nie importirt würden, sondern sich durch einen pestilentialischen Zustand der Luft erzeugten. Er geht in *seinen* Grillen, die Möglichkeit der Fortpflanzung der Krankheit durch Schiffe zu bestreiten, so weit, daß er sogar darzuthun sucht, daß die letzte Pest in Marseille nicht importirt gewesen sey; sondern sich an Ort und Stelle von selbst erzeugt habe. Es wird nicht gefährlich seyn, dieses Paradoxon in Teutschland bekannt zu machen, da kein Mensch bey uns daran glauben wird.

Allein durch die letzten Erdbeben scheint es aufs neue bewiesen zu seyn, daß bey einem Zustande der Atmosphäre, der durch Erdbeben erzeugt wird, oder der Erdbeben erzeugt, ansteckende Krankheiten bösartiger werden, und daß in solchen Zeiten und überhaupt wenn gutartige ansteckende Krankheiten, Influenzen, Scharlachfieber u. s. w. herrschen, die Herr Webster immer für Vorläufer pestilentialischer Seuchen hält,

die

*) A brief history of epidemic and pestilential diseases by Noah Webster. London 1800.

die Sorgfalt der Regierungen auf den höchsten Grad gespannt seyn muß, um bey einem gefährlichen Zustand der Luft durch Importation keinen Funken in dürres Laub fallen zu laßen.

Wie schon gesagt, Herr Webster sucht es durch Zusammerstellen von historischen Thatsachen zu beweisen, daß das gelbe Fieber nicht nach Westindien aus Siam oder Bulam gebracht ist

Es ist ausgemacht, sagt er, daß das wahre gelbe Fieber schon in den Englischen Niederlaßungen in Westindien seit ihrem ersten Anfange bekannt gewesen ist. Cromwells Macht wurde dadurch zusammen geschmolzen, als er zuerst im Jahre 1655 Jamaica eroberte *)

In Carthagena in Südafrica wurde es zuerst 1729 bemerkt, in welchem Jahre es in der Flotte von Don Domingo Justuniani eine schreckliche Verwüstung anrichtete. **)

Wir haben klare Beweise, daß im ganzen genommen seit einem halben Jahrhundert die Quantität der Krankheiten sich in America nicht vermehrt hat. ***) Das gelbe Fieber war daselbst vormals eben so häufig und bösartig, wie in unserm Zeitalter.

Thatsachen setzen uns in den Stand alle Schwierigkeiten in Betreff der verschiedenen Arten von gelben Fieber, welche zu verschiedenen Perioden in Westindien erschienen, zu lösen. Die einfache Wahrheit besteht darin, daß wenn keine pestilentialische Constitution oder Luft vorhanden ist, das Westindische Fieber auch nicht contagiös wird.

Allein wenn Catarrh sich durch die Hemisphären verbreitet, wenn die gewöhnliche Sterblichkeit in der Le-

*) Tom. 2. Pag. 424.

**) Tom. 1. 374.

***) Tom. 2. Pag. 37.

Levante, in Europa und auf dem festen Lande von America zunimmt, das heißt, während eines pestilentialischen Zustandes der Luft, wird das Westindische Fieber in einem doppelten Grade bösartig und contagiös. In gesunden Jahren greift die Krankheit nie die Eingebohrnen des Landes an, allein in ungesunden Perioden überfällt die Krankheit nicht bloß weiße Eingeborne, sondern selbst zuweilen auch die schwarzen Eingebornen; ist indeß für Letztere weniger zerstörend.

Hierdurch lösen wir das Problem, welches die medizinischen Schriftsteller über das gelbe Fieber in Verwirrung gesetzt hat, von denen die geschicktesten gezwungen worden sind zu erklären, daß das gelbe Fieber bisweilen contagiös, und es bisweilen nicht sey.

Diese Ansicht der Sache würde diese Gelehrten der Mühe überhoben haben, beweisen zu wollen, daß die Krankheite von Siam oder von der Africanischen Küste herübergebracht sey. Der Doctor Chisholm, anstatt versuchen zu wollen, dem Grenada-Fieber von 1793 in Africa durch das Schiff Handley nach zu spüren, sollte bloß auf die ansteckenden Catarrhe, von 1790, auf die Pest in Egypten von 1791 und auf das Scharlachfieber von 1793 seine Aufmerksamkeit gerichtet haben, und er würde darin den Anfang einer ausgebreiteten und bösartigen Krankheit gesehen haben. Wahr ist es, daß der pestilentialische Zustand der Luft sich schon 1791 auf Grenada durch neue und sonderbare Symptome bey Krankheiten offenbarte, die den Doctor Chisholm in Erstaunen setzten. Diese Thatsache, wenn sie gehörig erwogen wird, zeigt, daß die Krankheit nicht aus Africa gebracht ist.

Man muß indeß nicht aus der Acht laßen, daß das Fieber der tropischen Climate, obgleich es in gesunden Jahren nicht contagiös ist, zu jeder Zeit epidemisch und contagiös werden kann. So können große Corps von Soldaten und Matrosen, die plötzlich aus

hohen nördlichen Himmelsstrichen kommen, von der Krankheit überfallen werden, und in stark besetzten Lagern und Schiffen nimmt das Fieber einen so heftigen Charakter an, daß es leicht ansteckend wird. Dieß ist gewöhnlich in den Kriegen zwischen England und Frankreich der Fall.

Allein selbst in diesen Fällen wird die Mortalität durch einen pestilentialischen Zustand der Luft, der mit solchen Localursachen zusammen trifft, vergrößert. In einem solchen Zustande war die Luft 1760 und 1763, wie die Brittischen und Americanischen Truppen vor der Havannah umkamen.*)

So weit Herr Webster. — Kein Mensch wird es aber widerlegen können, daß das gelbe Fieber nicht durch Importation nach Spanien gekommen ist, und es ist die heiligste Sache der Menschheit, der ferneren Verbreitung dieser Seuchen durch alle Menschenmögliche Vorsicht Ziel und Maaß zu setzen. —

VII.

Litteratur.

Wichtige, lehrreiche, und intereßante Schriften. Anzeigen.

Handbuch über das praktische Seerecht der Engländer und Franzosen, in Hinsicht auf das von ihnen in Kriegszeiten angehaltene neutrale Eigenthum, mit Rücksicht auf die Englischen Aßecuranz-Grundsätze über diesen Gegenstand. **Von Friederich Johann Jacobsen,** Königl.

*) Tom. 2. pag. III.

Königl. Dänischen Advocaten. Zweyter und letzter Band. Hamburg, auf Kosten des Verfaßers, in Commißion bey Friedrich Perthes. 1805. gr. 8. 757 S.

Als Recensent im November des vorigen Jahrs (S. Jahrgang 1803 des Pol. Journ. Elftes Stück, S. 1095 ff.) den Lesern des Journals den ersten Band dieses wichtigen Werks bekannt machte, zweifelte er, daß der Verfasser den zweyten Theil sobald würde nachliefern können. Sein Fleiß hat indeßen alle Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, überwunden, und so steht nun ein Unternehmen vollendet da, deßen Ausführung nur dem Eifer gelingen konnte, der den Hrn. J. bey dieser Arbeit belebte. Derselbe Geist, womit er den ihm vorgesetzten Gegenstand in dem ersten Bande auffaßte und behandelte, herrscht in dem gegenwärtig erschienenen zweyten, dieselbe Unpartheylichkeit, dieselbe erschöpfende Gründlichkeit. Nur scheinen dem Verfaßer bey der Bearbeitung des letzten Bandes vorzüglich in der Entwickelung des Seerechts der Franzosen noch reichhaltigere und seltenere Quellen zu Gebote gestanden zu haben, als bey dem ersten Theile. Eine vollständige Analyse erlaubt der diesmal vorzüglich so beengte Raum nicht. Allein eine bloße Uebersicht des Inhalts ist auch schon hinreichend, das Publicum zu überzeugen, daß der Umfang dieses Werks das bisher so oft gefühlte Bedürfniß einer Darstellung des praktischen Seerechts der Engländer und Franzosen befriedigt, und eine wesentliche Lücke ausfüllt.

Die Einleitung enthält eine Fortsetzung der Vorschläge in Hinsicht der größeren Freyheit und Sicherheit des neutralen Handels für die Zukunft bey Seekriegen. Recensent behält es sich vor, dereinst einen raisonnirenden Auszug daraus zu liefern; die Speculationen und Ideen eines Mannes, der wie Hr. J. sich

sich so ganz und beynahe leidenschaftlich diesem Fache widmete, verdienen eine sorgfältige Prüfung. Die Engländer, sagt der Verf. S. 49 ff. haben diesen Krieg mit einem Riesenschritte in ihrem Seedespotismus eröffnet, der die ganze civilisirte Welt hätte allarmiren sollen. Die Blockade der Elbe und Weser, welche über friedliche Gegenden alles Elend des Kriegs verbreitet, und die barbarische Anwendung der Kriegs-Rechts-Principien auf die aus dieser Blockade entstehenden Rechtsfälle wird auf immer ein Fleck in den Englischen Annalen bleiben, und Maaßregeln der Art werden am Ende alle Völker gegen England bewaffnen. (Ein Urtheil, welches dem Recens. ganz aus der Seele geschrieben ist.) Die Engländer haben auch nicht ein Haarbreit von ihren Seeanmaaßungen nachgegeben, sondern sie vielmehr noch weiter getrieben. Dagegen hat Frankreich zur See in Europäischen Gewäßern auch nicht ein einziges neutrales Schiff angehalten, und die neutrale Flagge in allen Gewäßern respectirt.

Die Grundsätze dieser beyden Nationen sind in zehn Abschnitten entwickelt, die sich an die zehn ersten Abschnitte des vorhergehenden Bandes anschließen. Von Contrebanden. Vom Vorkaufsrechte. Ueber die Bestimmung des neutralen Nationals-Charakters oder der Nationalität. Von den am Bord der neutralen Schiffe in Kriegszeiten erforderlichen Papieren und von doppelten Papieren. Von den Folgen des Ueberbordwerfens und der anderweitigen Zerstörung der Papiere. Ueber das Neutralisiren. Von der Wiedernahme neutraler Schiffe und Güter. Ueber die gesetzlichen Folgen von Eigenthums-Veränderung während der Reisen, und einigen andern Arten von Eigenthums Veränderungen. Ueber den Transportdienst — Reclamationen ex Substitutione — Licences, und über einige andre für Neutrale intereßante Gegenstände des

Pr-

Prisenrechts. Von der Fracht= Kost= und Schadens=Vergütung an aufgebrachte Schiffe. —

Handbuch des Teutschen Policeirechts von Günther Heinrich von Berg d. R. D. Königl. Großbrittann. und Churfürstl. Braunschweig=Lüneburg. Hof= und Canzley=Rath und Advocatus Patriä zu Hannover. Vierten Theils Erste Abtheilung, zu beyden Ausgaben gehörig. Hannover, im Verlage der Gebrüder Hahn. 1804. 8. 399 S.

Das Publicum verdankt den jetzigen für Hannover so unglücklichen Zeiten diese Ausführung des längst entworfenen Plans, durch besondere Nachträge die einzelnen Lücken in dem wiederholt angezeigten trefflichen System des teutschen Policei=Rechts auszufüllen, da Berufsgeschäfte dem berühmten Verfaßar sonst wenige Muße für litterarische Arbeiten laßen. Man hat verschiedentlich den publicistischen Theil seines Handbuchs zu kurz abgehandelt gefunden. Davon kann sich Recensent indeß nicht überzeugen; er glaubt mit dem Hrn. v. B. daß die Entwickelung des Rechts der Policei=Gewalt eigentlich in den rein publicistischen Theil gehört, und daß das Policeirecht im engern Sinne, worauf der Verf. sein Hauptaugenmerk richtete, nur die Darstellung der, durch die Policei=Gewalt bestimmten Rechte und Verbindlichkeiten zum Gegenstande hat. Indeßen bewogen die Erinnerungen einsichtsvoller Beurtheiler den Hrn. v. B. doch zu einer erweiterten Bearbeitung einzelner Lehren in dem von ihm aufgestellten Systeme, und so entstanden die in diesem Bande zusammengefaßten Abhandlungen. Die ersten siebzehn gehören theils zu dem ersten Buche, welches von dem teutschen Policeirechte überhaupt, größtentheils aber zu dem zweyten Buche, welches von dem Rechte der Po=

Policei Gewalt in Teutschland, handelt, deßen vollständigere Erörterung vorzüglich von der Meisterhand des Verfaßers gewünscht wurde.

Dieser Wunsch ist hier völlig befriedigt worden. In dem ersten Aufsatze beantwortet Hr. v. B. die bisher von ihm für unbestritten gehaltene Frage, ob es ein Policeirecht gebe, bejahend, und widerlegt Grüner, der kürzlich die Existenz des Policei-Rechts als besondre Wißenschaft geleugnet hat. Sehr intereßant ist die zweyte Abhandlung über den Begriff der Policei, der hier so angegeben wird, daß die Policei derjenige Theil der Staatsgewalt sey, welcher nicht nur im allgemeinen für die Verhütung und Abwendung gemeinschädlicher Uebel im Innern des Staats Sorge trage, sondern auch die Sicherheit und Wohlfahrt der Staatsbürger in allen Fällen, wo die andern besondern Zweige der Staatsgewalt ihrer eigenthümlichen Bestimmung nach nicht wirksam sind, zu befördern suche. Nach der Ansicht des Recens. hat die Policei nur die Hülfszwecke des Staats zum Gegenstande. Allein es fehlt ihm hier an Raum diesen einfachern Begriff zu entwickeln und zu rechtfertigen, so wie er sich überall auf eine Anzeige des wesentlichen Inhalts der andern in diesem Bande befindlichen Abhandlungen einschränken muß. Ueber den subsidiarischen Gebrauch der Römischen Policey-Gesetze in Teutschland. Ueber die ausschließende Gerichtsbarkeit des Kaiserlichen Reichshofraths in gewissen Policey-Sachen. Von der Reichsgerichtsbarkeit in Policey-Sachen über mittelbare Reichsglieder. Von Kaiserlichen Privilegien, die in das Policeywesen einschlagen. Ueber die mit der Patrimonial-Gerichtsbarkeit verbundene niedere Policey; ein sehr empfehlungswerther und ausführlicher Aufsatz. Ueber den Unterschied zwischen peinlichen Verbrechen und Policey-Vergehungen, und die Grenzen der Policey-Gerichtsbarkeit in Ansehung der letztern. Von der Policey-

Auf-

Aufsicht, insonderheit von den dazu dienenden Landgerichten und Rügegerichten. Von der Centgerechtigkeit, Fraischherrschaft, Vogteylichkeit und andern besondern Rechten in Beziehung auf das Recht der Policey-Verwaltung. Ueber den Gerichtsstand in Policey-Sachen. Von der Policey-Gewalt in Beziehung auf auswärtige Verhältnisse. Von der Policey Gewalt über Fremde. Von der Policeyverwaltung bey Reichsversammlungen, Reichdeputationen und Kaiserwahlen. Von dem Verhältniß der höchsten Reichsgerichte zu der Local-Policey ihres Wohnsitzes. Von der Hof-Policei. Von dem Unterschiede zwischen Justiz- und Policey-Sachen. Die achtzehnte und letzte Abhandlung in diesem Bande, über den Umfang und die Grenzen der niedern Policey-Aufsicht, bezieht sich auf das Policey-Recht im engern Sinne, zu welchem der Verfaßer noch mehrere Nachträge zu liefern verspricht.. —

Feldzüge der alliirten Armee in den Jahren 1755 bis 1762, nach dem Tagebuche des General-Adjudanten, nachmaligen Feldmarschalls von Reden. Herausgegeben von Wilhelm August von der Osten, Obersten. Erster Theil. 1805. bey B. G. Hoffmann. gr. 8. 248 S.

Ueber wenige Kriege sind so viele historische und militairische Werke erschienen, als über den siebenjährigen, und dennoch nimmt das Publikum gern fernere neue Beiträge zur Geschichte dieser merkwürdigen Epoche auf. So werden auch diejenigen, welche bereits einen Tempelhoff, einen Tielcke, einen Retzow benutzt haben, das Tagebuch mit Intereße lesen, welches der verewigte Feldmarschall von Reden über die alliirte Armee führte. Sieben Jahre lang war er General-Adjudant

judant des Herzogs von Cumberland und des Herzogs von Braunschweig, und er zeichnete sich in dieser bedeutenden Situation durch Ordnungsgeist, Biederkeit und ein eifriges Bestreben Einigkeit in einer gemischten Armee zu erhalten, aus. Sein Platz als Vertrauter und Haupt-Organ der Befehlshaber der alliirten Armee, setzte ihn vor allen in den Stand, den Gang der Dinge zu verfolgen, die Ursachen zu ergründen und die Motive wichtiger Unternehmungen kennen zu lernen und auseinander zu setzen. So lange der Feldmarschall von Reden lebte, wollte er nicht, daß man von seinen schätzbaren Papieren einen öffentlichen Gebrauch machte. Erst nach seinem Tode konnte sie der Oberste von der Osten benutzen. Das gegenwärtige Werk, welches dadurch entstanden ist, zerfällt in drey Theile, wovon der erste vor uns liegt, und die beyden andern unfehlbar zur nächsten Ostermeße erscheinen werden. Der intereßante Standpunct, auf welchem sich der Urheber dieser Beschreibung der Operationen der alliirten Armee befand, bürgt schon für den Werth der hier mitgetheilten Nachrichten, die sich durch Wahrheit und Unpartheylichkeit charakterisiren. Den Militairpersonen, die daraus Belehrung schöpfen wollen, wird die beybehaltene Form eines Tagesbuchs angenehm seyn; und die Freunde der Geschichte werden sich durch diese minder gefällige Einkleidung der Erzehlung nicht abhalten laßen, die hier befindlichen Data und Aufschlüße und die zum Theil verborgen gebliebenen Triebfedern mancher merkwürdigen Begebenheiten aufzusuchen. —

Ueber Napoleon, Kaiser der Franzosen, veranlaßt durch die Schriften: Sendschreiben an Bonaparte, und militairische und politische Betrachtungen über den jetzigen Zustand von dem

Verfaßer des Geistes des neuern Kriegs-Systems und des Feldzuges von 1800. Berlin. 1804, in der Himburgischen Buchhandlung. 8. 143 S.

Diese nicht bogenreiche, allein gehaltreiche Schrift, ist eigentlich polemisch; indeßen enthält sie eine Menge von schätzbaren Bemerkungen über Napoleon Bonaparte, seine Regierung und die politische Lage von Europa. Wenn der Titel auch nicht den Namen des genialischen Verfaßers andeutete, so würde ihn doch die Originalität seiner Ansichten leicht errathen lassen. Sehr wahr und richtig stellt er das Herrscher-Talent Napoleons ins Licht, der als ein politischer Chemiker alle Partheyen aufzulösen und alle zu amalgamiren verstand. Der Verfaßer nahm in Frankreich wahr, daß die gegenwärtige Generation daselbst zur Ertragung der Freyheit, eine Nahrung, welche zu verdauen, ein starker Magen erfordert wird, durchaus noch nicht reif ist. Der Unwißenheit und der Römisch-Katholischen Sinnlichkeit der Franzosen schreibt er alle Unglücksfälle der Revolution zu. Wenn er aber glaubt, daß die Römische Religion unter der kommenden Generation im Französischen Reiche gänzlich dahin schwindet, daß die Priester nichts mehr wie Ceremonien-Meister in den Kirchen seyn werden, so wie es Cer monien-Meister an den Höfen giebt, so kann Recens. nicht verhehlen, daß dies Urtheil dem seinigen ganz entgegengesetzt ist. Von Toußaint l'Ouverture sagt der Verf., daß er wohl Regierungs-Talente beseßen haben mag, daß ihm aber durchaus militairische Kenntnisse fehlten, die in dem Zeitalter der Kriege jedem Regenten unentbehrlich sind. Es mußte ihm möglich seyn, in den Gebirgen der Insel den Krieg bis zur Regenzeit, welche den Europäern tödtlich ist, zu verlängern. Deßalines scheint mehr kriegerische Talente zu besitzen, und seine Grausamkeit würde unsern Ab-

scheu noch mehr erregen, wenn die Unthaten des Rochambeau sie nicht veranlaßten. Deßalines schrieb vor zwey Jahren schon an einen Französischen General, seinen Freund, nach Frankreich: Venez chez moi, j'ai un plan: kommen Sie zu mir, ich habe einen Plan. Diese lakonische Mißive, von tausend Meilen hergeschickt, kann uns einen Begriff von der Originalität und der verschloßenen Faßungskraft dieses Neger-Anführers geben. Den General Moreau erklärt der Verf. für einen Mann von Talenten, allein nicht für einen Mann von Genie. Hätte er einen starken Charakter gehabt, so würde er sich nie von seiner Armee haben trennen lassen. Der Schwäbische Adel legte ihm ein Project zu einer Constitution vor, der Wortführer war ein Graf von einem alten berühmten Hause; Moreau wollte sich in nichts einlassen, weil er zu allen politischen Combinationen eben so unfähig, als zu militairischen geschickt ist. Er konnte sich an die Spitze eines unabhängigen Staats im südlichen Teutschlande stellen; er konnte sich zum Monarchen eines neuen Reichs aufwerfen. Von revolutionairen Gehalt war der Charakter des Generals Moreau keinesweges, und Lavater sagte von ihm, daß der obere Theil seines Gesichts auf Geist hindeute, der untere Schwäche anzeige. So treffend diese und andere Bemerkungen des Verfaßers sind, so wenig möchten wir manche andre unterschreiben. Die Meinung zum Beyspiel, daß der Kaiser Napoleon sich erst nach der Bezwingung Englands werde krönen lassen, weil es ganz in seinem Charakter liege, seinen Ruhm vorher beyspiellos zu erhöhen, ist durch die Erfahrung dieses Monats völlig niederlegt. —

Bemerkungen über die kürzlich erschienene Schrift über Napoleon, Kaiser der Franzosen.

zosen. Freymüthig, aber bescheiden! Berlin, 1804, in der Himburgischen Buchhandlung. 8. 58 S.

Freymüthig, aber bescheiden, wie das Motto sagt, sind diese kaum 4 Bogen ausfüllenden Bemerkungen über die vorstehende Schrift. Sie enthalten eine sorgfältige Untersuchung der darin vorgetragenen Ideen. Privat-Absichten fanden bey dieser Kritik nicht statt, und sie bedarf keiner weitern Apologie, da das, was der Urheber dieser Bemerkungen mit dem wärmsten Gefühle der Anhänglichkeit an Preußen zum Wohle deßelben in engerer oder weiterer Beziehung gesagt hat, dieser Liebe und dieser Absicht entspricht. Einen Auszug erlaubt der Inhalt dieser Bogen nicht, daher wir hier auf die eigne Lectüre verweisen müßen. —

Vorschule der Aesthetik, nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Partheyen der Zeit von Jean Paul. Dritte Abtheilung. Hamburg, bey Friederich Perthes. 1804.

Die beyden ersten Abtheilungen dieser geistreichen Schrift des unter dem Namen Jean Paul bekannten Herrn Richters sind im letzten October-Stück des Politischen Journals, Seite 959, angezeigt und gewürdigt worden. Die drite Lieferung bleibt der erstern an Gehalte und in Hinsicht des Styls gleich. Wir verweisen deshalb die Leser des Politischen Journals auf jene im allgemeinen vortheilhaften Bemerkungen, und geben eine Anzeige von den in dieser Fortsetzung enthaltenen Gegenständen. Das Ganze begreift, wie im October Stück des Journals S. 962. angezeigt wurde, drey Vorlesungen. Die erstre oder Miserikordias-Vorlesung über die Kunst für Stilistiker, zerfällt in 9 Kap. 1) Was und wer ist ein Stilistiker? Der Hr. Verfaßer beantwortet die

Fra-

Frage dahin, daß es jeder sey, weil die wenigen Ausnahmen, die von Jahrhundert zu Jahrhundert geboren werden, um die Jahrhunderte selber wieder zu gebähren, aus Mangel an Zahl nicht in Rechnung kommen, wenn auch in Betrachtung. Der Stilistiker ist das Publicum. 2) Ueber die Französische Litteratur in Frankreich. 3) Ueber die Teutsch-Franzen. 4) Ueber Einfachheit und Klaßicität. 5) Ueber Buchanzeigen und gelehrte Zeitungen überhaupt. 6) Ueber die Mittelmärkische oder ökonomische Geschmackszunge. 7) Ueber die allgemeine Teutsche Bibliothek. Aus dem 7ten Kapitel: über die ökonomische Zunge kommt der Verfaßer zu dem 8ten: über die poetische. Der 9te Abschnitt ist den Stilistikern gelesen. — Die zweyte oder Jubilate-Vorlesung: über die neuen Poetiker. Der Verfaßer nennt hier die Abschnitte Kantelen. Er findet nach Anzahl der Kardinaltugenden gerade so viele Kardinalsünden an dem Herzen, nämlich 4; und gleichfalls am Kopfe nach der Zahl der 4 Facultäten, eben so vielfache Mängel an Facultäten. Dies zusammen gebe für unsere Kautelarjurisprudenz 8 Kautelen, wahre 8 partes orationis. Die Kautelen des Herzens begriffen: Grobianismen, Stolz, Menschenhaß und sinnliche Liebe. — Die dritte Cantate-Vorlesung ist über die poetische Poesie gehalten.

Man wird schon aus dem Angeführten die Reichhaltigkeit dieses als eine neue Erscheinnng in der Aesthetik sich auszeichnenden Werks und die originelle Manier des Verfassers beurtheilen können, und wird dadurch gewiß zur eigenen Lectüre gereizt werden. —

Die Brüder. Ein Familien-Gemälde von Ludw. Franz, Freyherrn von Bilderbek. 4 Bände. Leipzig, bey Georg Voß. 1804.

In keiner Lesebibliothek sollte das Werk fehlen, welches sowohl in ästhetischer als moralischer Hinsicht die meisten Erzeugniße dieser Art weit übertrifft. Der darin behandelte Stoff ist einfach. Alexander von Warning dient 40 Jahr lang mit Aufopferung seiner Gesundheit und des besten Theils seines ansehnlichen Vermögens, steigt bis zum Range eines ersten dirigirenden Ministers, und wird in seinem 6 sten Jahre das Opfer einer schändlichen Cabale; nur ein Jahr überlebt er seinen Fall. Von drey Söhnen, die der unglückliche Vater hinterläßt, begiebt sich der zweyte Adolph nach Ostindien, kommt mit erworbenen und geerbten Schätzen zurück, und wird der Retter, Wohlthäter und Rathgeber seiner unglücklichen Brüder die durch die mächtigen Feinde des väterlichen Hauses unterdrückt werden. Der Plan des Gemähldes ist gut entworfen und ausgeführt und mit intereßanten Zwischenscenen so durchwebt, daß die Schrift in mancher Hinsicht als unterhaltende und lehrreiche Lektüre dienen kann. Ueberhaupt sucht der Verfaßer Liebe zum Guten und Edeln anzufachen, und Laster als Furien des Lebens, mit grellen Farben darzustellen. Er begegnet in einem angenehmen Vortrage verjährten Vorurtheilen der Meinungen und der Convenienz, rügt schädlichen Aberglauben und giebt Winke über Erziehung und Bestimmung des Menschen.

Joh Christ. Fabricii öffentlichen Lehrers der Naturgeschichte zu Kiel, **Resultate natur-historischer Vorlesungen.** Kiel 1804 8. 428 S.

Der würdige, gelehrte und verdienstvolle Verfaßer beschenkt in diesem Buche das Publikum mit den Resultaten seiner natur historischen Vorlesungen. Wenn Werke dieser Art ihrer Absicht entsprechen, wenn sie wirklich unterrichten und nützlich seyn sollen,

so

so muß belehrende Deutlichkeit ihr erstes Gesetz seyn; ein Erforderniß, welches man leider bey dergleichen Schriften nicht selten vermißt. In dieser Hinsicht verdienen vorzüglich diese Blätter anempfohlen zu werden, da die darin vorgetragnen Gegenstände mit der größten Faßlichkeit abgehandelt sind. Nächst dieser Gemeinnützigkeit, welche diese Schrift auch allen denen lehrreich macht, die sich ohne große Schwierigkeit, ohne nähre Unterweisung tiefere Begriffe und Kenntniße von der Natur eigen machen wollen, zeichnet sie sich auch durch Vollständigkeit aus. Neue Aufklärungen konnte und wollte der Verfaßer nicht geben, da sie ganz außer seinem Plane lagen. Sein Hauptzweck geht dahin, die Leser durch diese Betrachtungen der Natur, mit dem Schöpfer und dessen erhabenen Eigenschaften bekannter zu machen, um ihre Herzen mit der Ehrfurcht gegen das höchste Wesen zu erfüllen, welche der erste und festeste Grund aller Moralität und Religion ist. Das Buch selbst ist nach einem zweckmäßigen Systeme abgefaßt, und giebt wichtige Aufschlüße über Entstehung, Vermehrung, Erhaltung und Zerstörung der organischen Körper. Schön wählt der würdige Herr Verfaßer beym Raisonnement über Zerstörung als Motto: Tout repose en espoir dans ce terrible lieu Sous les regards d'un pere et dans le sein d'un Dieu. —

Erstes Toiletten-Geschenk für Damen. Leipzig bey Georg Voß. 1805.

Nie ist Recensenten eine zweckmäßigere und elegantere Schrift für die Toilette der Damen zu Gesichte gekommen, als die gegenwärtige ist. Der bisherige Gebrauch, das schöne Geschlecht durch Mährchen und Erzählungen zu amüsiren, die Phantasie auf Flügeln der Dichtkunst zu heben, in die Hallen der romanti-

schen Vorzeit zu leiten, und durch Bilder und Träume über die prosaische Gegenwart hinaus zu führen, ist in dem vorliegenden allerliebsten Toiletten-Geschenk nicht befolgt, welches dem reinen, lautern Vergnügen und wahren Nutzen eine reiche Quelle eröffnet. Die Freuden der Musik und des Tanzes wechseln mit der Unterweisung in belohnender häuslicher Thätigkeit ab, wie aus der Inhalts-Anzeige zu ersehen ist. I. Bildung zur Kunst und zum schönen häuslichen Leben. 1) Die Weihe. 2) Woher die Intoleranz der Damen gegen weibliche Genialität. 3) über das weibliche Talent, sich zu kleiden. 4) Woher der ungrazieuse Gang? 5) Die Modekrankheit. 6) Weibliche Coterien. II. Zeichenkunst und Mahlerey. Ueber das Mahlerische in der Natur und Kunst. Verzeichniß von Schriften zum Unterricht in Zeichnen und Mahlen. III. Tanzkunst. 1) Ueber die Bildung des Körpers zum Tanze. 2) Unser jetziger Tanz. 3) Etwas über Maskenbälle für Kinder. 4) zwey neue Tänze: le Triolet und la Quadrille arretée: mit Touren. 5) Leibchen für Damen. 6) Der Walzer. 7) Die Tanzpartie. IV. Musik. 1) Musiktreiben. 2) Ueber die Guitarre und das Spielen derselben. 3) Gründliches Erlernen des Clavierspielens u. s. w. V. Weibliche Kunstarbeiten. 1) Das Kunstmäßige Sticken u. s. w. 2) Künstliche Stickerey. 3) Künstliche Näharbeiten. 4) Künstliche Arbeiten mit dem Schiffchen zu knüpfen, als: Franzen, Allongen, Crepinchen, Agremens, von Garnir-Quasten, Verzeichniß von Anweisungen und Mustern zum Stricken, Sticken und Nähen. VI. Häusliche Oekonomie. 1) Zimmerverzierungen. 2) Häusliche Farbenlehre. 3) Appreturen und Reinigungsmittel für Kleidungsstücke, feine Wäsche u. s. w. 4) Wirthschaftliche Belehrung über Porzellan, Fayence, Glas, Silber, Gold und plättirte Sachen. 5) Englische Delicateßen, Hauptregeln beym Einmachen aller

Vegetabilien. 6) Einige chemische Bedürfniße, zur Beförderung der Schönheit und Gesundheit. Schon diese bloße Anführung der Rubriken wird hinreichen, diese auch durch äußere Eleganz, und saubern Druck und vierzehn schöne Kupferstiche gezierte Schrift dem schönen Geschlechte zu empfehlen. Der geläuterte Geschmack deßelben bürgt für den allgemeinen Beyfall, und sichert dem Unternehmer eine reichliche Belohnung des gemachten Kosten-Aufwands. —

Taschenbuch für Freunde schöner vaterländischer Gegenden. Auch unter dem Titel: Malerische Streifzüge durch die intereßantesten Gegenden um Wien. 1805. Im Verlage bey Anton Doll, 8. 152 S.

Wir haben im litterarischen Artikel des vorigen Monats-Stücks des Politischen Journals die Erscheinung mehrerer historisch-statistisch-genealogischer Almanache und Taschenbücher erwähnt. Unter die vorzüglichern derselben gehören diese Streifzüge durch die intereßantesten Gegenden um Wien. Naturmalerey, Statistik und Völkerbeschreibung machen den Inhalt derselben aus. Der vorliegende erste Jahrgang begreift die Beschreibung von Laxenburg, Schönau und Böslau nebst ihren umliegenden romantischen Gegenden. Die übrigen Streifzüge behält der Verfeßer für die übrigen Jahrgängr des Taschenbuchs zurück. In der Einleitung dieses ersten Bändchens werden die irrigen Meynungen der Städter vom Landleben berichtigt, der Stumpfsinn für daßelbe gestählt und überspannte Forderungen herabgestimmt. Das Gemälde ist gelungen und mit Gefühl dargestellt, und die geringen Flecken, die man hie und wieder antrifft, schaden dem schönen Effecte des Ganzen nicht. Unter diesen einzelnen Flecken verstehen wir hier die Wienerischen Provinzialismen, welche sich in den sonst vorzüglich-

lichsten Vertrag eingeschlichen haben, die aber auch nur dem Ausländer anstößig und unverständlich sind; das Publicum, für welches das Gemälde zunächst bestimmt ist, wird darin nichts Auffallendes finden. —

Immanuel Kant. Ein Denkmahl von Friederich Bouterweck Hamburg 1805. bey J. Hoffmann. 8. 127 S.

Mit Vergnügen zeigt auch der Politiker die Erscheinung eines Buchs an, welches dem großen Denker J. Kant, der mit einer so imponirenden Autorität über den Verstand der ersten Köpfe Teutschlands geherrscht, selbst unter seinen Gegnern so viele Bewunderer gefunden, und auf alle Wissenschaften, auch auf die moralische Richtung der Teutschen Geistesthätigkeit so energisch gewirkt hat, ein Denkmahl setzt. Freymüthigkeit, Neuheit der Ansichten, und Scharfsinn des Urtheils machen in Verbindung mit einem blühenden und angenehmen Styl die Vorzüge dieser Schrift aus. Nach der Vorerinnerung sind diese was ein Denkmahl am Wege ist, das ein Privat-Mann auf seinen Privat Grund und Boden öffentlich dem öffentlichen Verdienste errichtet. Mag ein solches Denkmahl zerstört werden, nachdem es kaum errichtet worden; oder mag es versinken und von selbst verschwinden; es stand doch nicht umsonst da, wenn es auch nur einen Augenblick in der Brust eines der Vorübergehenden die Achtung für das Unvergängliche belebte. Der Erreichung dieses Zwecks darf der Hr. Verf. durch die Stiftung seines Monuments um so mehr versichert seyn, da er dem Verdienst bloße Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ohne ein blinder Verehrer und Lobredner des verewigten Weisen zu seyn. Die Schrift zerfällt in zwey Abtheilungen: I) Kants-Genie. II) Kants-Verdienst. Einzelne Stellen aus dem treflichen Buche auszuheben, ver-

verstattet der beschränkte Raum nicht. Wir verweisen auf die Schrift selbst, welche dem Leser reichen Genuß geben wird.

Anzeigen.

Von folgenden intereßanten und lehrreichen Schriften, welche bey der unbeschreiblichen Menge von Materialien und Zusendungen dießmal schlechterdings zurückgelegt werden mußten, werden allernächstens unfehlbar ausführliche Recensionen mitgetheilt werden.

Beyträge zur Philosophie der Kriegskunst, von Julius von Voß. Berlin, in der Himburgschen Buchhandlung.

Militairische Biographieen berühmter Helden neuerer Zeit. Dritter Band. Berlin in demselben Verlage.

Ueberblick der Weltgeschichte zur Erläuterung der bildlichen Darstellung derselben, von Friederich Straß. Berlin, bey F. E. Lagarde.

Vermischte landwirthschaftliche Schriften aus den Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft, drey ersten Jahrgängen, herausgegeben von Albrecht Thaer. Erster Band. Hannover 1805. Bey den Gebrüdern Hahn.

Die ehemalige und gegenwärtige Schweiz, in Rücksicht ihrer politischen und militairischen Lage gegen das übrige Europa. Zwey Theile. Zürch und Bern.

Philipp August, König von Frankreich, und Ingeborg Prinzeßin von Dänemark; ein historischer Versuch von J. M. Schultz. Kiel, in der neuen academischen Buchhandlung.

Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die Oesterreichischen Staaten. Erster Jahrgang. Geschichte des Jahrs 1801. Wien, 1805, im Verlage bey Anton Doll.

Lehrbuch der Statistik. Ausgearbeitet von Johann

Georg

Georg Meusel. Dritte größtentheils umgearbeitete, vermehrte und mit Litteratur bereicherte Ausgabe. Leipzig, bey Casp. Fritsch.

Versuch einer richtigen Auslegung und Anwendung des Hauptschlußes der außerordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg, vom 25sten Februar 1803, §. 35. 36.

Fußreise durch Sachsen und deßen romantische Schweitzergegenden; einen Theil der Anhaltschen, Brandenburg- und Braunschweigschen Lande, nach Hannover; im Sommer 1804. Auch unter dem Titel: Vaterländische Reisen Erster Theil. Hannover und Bremen bey Seyffert und Comp. 1805.

VIII.

Einzelne historische Züge, und Begebenheiten.

Das was man jezt in Paris eine gesellschaftliche Zusammenkunft nennt, sieht einem Schauspiele sehr ähnlich. Man findet ein zahlreiches Orchester, welches von der reizenden Dame vom Hause angeführt wird, man bewundert den Gesang von Virtuosen, und hört Aufführungen von Musiken, die der großen Oper zur Seite gestellt werden können. Alles dies ist mit Balletten vermischt, die sehr angenehme Intermezzos bilden. Es giebt vielleicht täglich in Paris fünf bis sechshundert Schauspiele dieser Art, die sehr zahlreich besucht werden. In dem Augenblicke, wo sie anfangen, sieht man hinter jeder Familie einen ungeheuren Kasten tragen, den man dem ersten Anschein nach für das berühmte Trojanische Pferd halten könnte, der aber nichts als ein musikalisches Instrument enthält.

Bald

Bald beginnt ein vortrefliches Concert, welches bisweilen bis um 2 Uhr Morgens dauert, und worauf eine große Mahlzeit (eine Art von Revellion) folgt, die noch immer Souper genannt wird. Oft macht das Eßen nur einen Zwischenact aus, nach welchem das Concert wieder anfängt und ein kleines Schauspiel aufgeführt wird. Wenn dieser Ton noch länger fortdauert, werden die Unternehmer der Theater zu Grunde gerichtet werden; denn sie werden die Concurrenz um so weniger aushalten können, als sie weder ihr Publicum wählen, noch ihm ein Souper vorsetzen können. —

Vor einiger Zeit kündigte das Journal von Paris die Abschaffung des neuen Französischen Kalenders an, indem es versicherte, daß sie bereits durch den Staatsrath beschloßen sey. Indeß ist dies sonst von der Regierung begünstigte Blatt sowohl in factischer Hinsicht als in seinen Ausdrücken zu weit gegangen. Es mußte die zu voreilige Nachricht wiederrufen. „Durch Irrthum, hieß es darin, ist kürzlich angeführt worden, daß der Staatsrath den neuen Kalender abgeschafft habe, der sehr unpaßend für revolutionär ausgegeben wurde. Der Staatsrath hat nur eine berathschlagende Stimme, es betreffe welchen Gegenstand es wolle, und der Kalender hatte nichts Revolutionäres. Würklich scheint es gewiß, daß sich der Staatsrath neulich damit beschäftigt hat; allein man versichert, daß die Discußion ajournirt worden ist."

Die Metropolitan-Kirche zu Paris hat mehrere ihr entzogene Reliquien wieder erhalten. Diese Reliquien, womit die Frömmigkeit des heiligen Ludewigs die heilige Kapelle bereichert hatte, waren daselbst der Gegenstand der Verehrung, bis sie im Jahre 1792 auf

auf Befehl des Königs in dem Schatze von Saint Denis niedergelegt wurden. Von da brachte man sie im folgenden Jahre nach der temporären Commißion der Künste. Als die Arbeiten dieser Commißion aufhörten, wurden sie in dem Cabinet der Antiken der Kayserlichen Bibliothek aufgestellt. Zufolge eines Befehls des Ministers des Innern, hat der Director dieser Anstalt, Herr Millin, dem Herrn d'Astros, Canonicus von Notre Dame, ein Behältniß überreicht, worin sich die heilige Dornenkrone, ein Stück Holz und ein hölzerner Nagel von dem wahren Kreuze, ein kleines Fläschgen, welches etwas von dem aus der Seite des Erlösers gefloßenen Blute enthält, eine eiserne Ruthe, womit sich der heilige Ludewig gegeißelt hat, eine Tunika dieses Fürsten, und mehrere andre Reliquien befanden.

Zur Geschichte dieser Reliquien gehört der Umstand, daß die heilige Helene, Mutter von Constantin dem Großen, im Jahre 326 einen Theil des wahren Kreuzes von Jerusalem nach Rom schickte. Dort wurde es in der Kirche aufbewahrt, die diese fromme Fürstin erbauen ließ, und die noch unter dem Namen der Kirche des heiligen Kreuzes von Jerusalem existirt. Den andern Theil des wahren Kreuzes, so wie die heilige Dornenkrone übersandte sie dem Kayser, ihrem Sohne. Als der Kayser Balduin II. im Jahre 1262 Constantinopel in der Gefahr sah, in die Hände der Muselmänner zu fallen, gab er seinen Verwandten, dem heiligen Ludewig, die Dornenkrone. Dieser ging der heiligen Reliquie bis fünf Stunden jenseits Sens entgegen. Mit seinem Bruder Robert trug er die kostbare Last, barfuß, und in Begleitung einer unermeßlichen Menge von Menschen, in die Kathedralkirche zu Sens. Hierauf wurde die heilige Krone feyerlich nach Paris gebracht, und in der von Ludewig dem Heiligen erbauten Kapelle aufbewahrt. Einige Zeit

Zeit nachher erhielt dieser fromme Fürst aus Constantinopel einen Theil des wahren Kreuzes und mehrere andre Reliquien, die er ebenfalls der heiligen Kapelle schenkte.

Wer die vormalige Verwaltung der Französischen Criminal-Justiz aus Piteval's bekanntem Werke und aus andern casuistischen Schriften kennt, wird gewiß überzeugt worden seyn, daß sie großer Reformen bedurfte. Daran ließen es die neuen Machthaber der Revolutions-Periode auch nicht fehlen. Die criminalistischen Zeitschriften von Klein und Kleinschrodt, und von Feuerbach, Grollmann und Almendingen enthalten sehr lehrreiche Darstellungen der neuen Verfaßung der Criminal-Justiz in Frankreich. Jetzt stehet derselben aber wieder eine neue Umwandlung bevor. Die nächstens zu erwartende Aufhebung der peinlichen Gerichtshöfe ist das Resultat längerer Berathschlagungen des Staatsraths gewesen, und die peinliche Rechtspflege soll den Civilgerichten übertragen werden. Dies ist um so merkwürdiger, da man in andern Ländern die Scheidung der Civil- und Criminal-Justiz zu bewerkstelligen wünscht. Noch wichtiger ist aber die beabsichtigte Abschaffung der Geschwornen-Gerichte oder Jurys. Dies Institut, welches in die ganze Französische Criminal-Verfaßung eingreift, hat in der Anwendnng mehr Schattenseiten als in der Theorie. Mehrere scharfsinnige Rechtsgelehrte in Teutschland haben indeß schon früher die Nachtheile der Jurys gezeigt, und das daraus entspringende Uebel einer gesetzlosen Willkühr richtig vorhergesagt.

In Frankreich erscheint jetzt die erste vollständige Uebersetzung der Pandekten. Sie rührt von Hulot her, der Parlaments-Advokat und Doctor der Rechte in Paris

Paris war, und im Jahre 1775 starb. Diese Französische Uebersetzung des wichtigsten Theils des Justinianischen Gesetzbuchs soll im Ganzen gelungen, bündig, treu und deutlich seyn: der Text ist zur Seite beygedruckt, so daß man ihn mit der Ansicht des Uebersetzers bey dunkeln und streitigen Stellen vergleichen kann. Dies Unternehmen machte zuerst, als es bekannt wurde, großes Aufsehen. Die juristische Facultät in Paris stellte es als eine schädliche Neuerung vor, und hintertrieb zweymal den schon bewilligten Druck, 1764 gegen ihren eigenen Collegen, den Verfaßer, und 1781 gegen seine Erben, wie man ihr jetzt Schuld giebt, aus Eigennutz, weil ihre Vorlesungen über die Pandekten in lateinischer Sprache gehalten wurden. Nun existirt die Facultät nicht mehr, und nichts hindert die neue Erscheinung am juristischen Himmel. Das Werk kommt ohne alle Anmerkungen heraus. Der Text ist, wie es heißt, nach einem Exemplar der Florentinischen Pandekten, verglichen mit den Ausgaben von Contius, Gothofredus und andern, abgedruckt. Bis jetzt sind drey Bände in groß Quart erschienen, die bis auf das 26ste Buch gehen, und drey andre Bände werden noch erwartet. Hulot hat 44 Bücher übersetzt, die sechs letzten rühren von seinem vormaligen Collegen Berthelot her, der jetzt Profeßor der Geseßgebung in der Centralschule du Gard ist. Der Buchhändler Friedrich Behmer in Metz ist der Verleger dieses merkwürdigen Werks, welches sowohl in Quart als Duodez erscheint, und worauf man pränumeriren und subscribiren kann. Noch hat die Deutsche Themis keine Uebersetzung des Römischen Gesetzbuchs aufzuweisen. Das häufig gebrauchte Argument, daß ein Unternehmen dieser Art für das eigne Quellen-Studium und die theoretische Ergründung der Rechtswissenschaft nachtheilig werden könne, scheint durch

den-

den davon zu erwartenden mannichfaltigen Nutzen überwogen zu werden. Freylich würde ein solches Werk, wenn es einigermaßen die Forderungen der Kritik befriedigen sollte, nicht für die Schultern Eines Mannes seyn, sondern es müßte die Frucht der vereinigten Arbeiten einer zu diesem Zwecke verbundenen Gesellschaft von Rechtsgelehrten seyn.

Der Policeyminister in Paris hat durch mehrere besondre Verfügungen den Behörden an den Grenzen eine geschärfte Wachsamkeit auf die Einführung ausländischer Schriften zur Pflicht gemacht. Vorzüglich strenge ist man in dieser Hinsicht gegen die in Teutschland und England erscheinenden politischen Schriften und Pamphlets. In den Buchhandlungen werden von den Policey-Behörden deshalb häufige Untersuchungen angestellt.

Die Liste der in Spanien durch die Inquisition verbotenen Bücher gehört zu den litterarischen Phänomenen des neunzehnten Jahrhunderts. Es befinden sich darauf folgende Werke: Die Meisterstücke von Peter und Thomas Corneille, weil sie verführerisch seyn sollen, und die Religion und die Sittlichkeit beleidigen; die Werke des Abbé Mably, weil sie voll von aufrühreriſchen und förmlich ketzerischen Grundsätzen sind; die philosophischen Schriften von Locke, weil sie jede Unterscheidung des Guten und Bösen zerstören; die Meisterwerke von Pope, weil sie obscön, irrig, ketzerisch und beleidigend für den Pabst sind; die Rede von Portalis über die Wiederherstellung der katholischen Religion in Frankreich, weil sie zur Toleranz verleitet (!)

Was den berühmten Reisenden, Alexander Freyherrn von Humboldt, nach seiner Rückkehr von einer

siebenjährigen Reise in America, bey seinem Aufenthalte in Paris am meisten anzog, war die Teutsche Litteratur, und die neuen Fortschritte, welche die Naturwissenschaft durch die speculativen Bemühungen der Teutschen gemacht hat. Merkwürdig ist folgende Aeusserung dieses Naturkundigers. „Ich fange an mich zu überzeugen, schrieb er an einen Freund, daß sich der gesammten Naturwissenschaft durch Schellings Naturphilosophie eine große und glänzende Revolution vorbereite; und den Winter hindurch, welchen ich in Rom zu verleben denke, soll das Studium der naturphilosophischen Schriften jenes genialischen Weisen mein vorzüglichstes Geschäft seyn.

IX.

Briefe.

Aus mehrern Briefen von Paris, bis zum 13ten December 1804.

In unsern auswärtigen Verhältnißen sind im Laufe dieses Monats keine bedeutende Veränderungen vorgegangen. Mit Rußland glaubt man hier in so weit im Reinen zu seyn, daß man versichert ist, der Bruch werde nicht zu einem Kriege führen, und man gründet auf die Vermuthung einer bevorstehenden Veränderung im Ministerium zu St. Petersburg neue Hofnungen, über deren Richtigkeit die Zeit entscheiden wird. Ungleich größer ist die Spannung mit Schweden. Da der Präsident von Ehrenheim in seiner Note erklärt hatte, daß alle officielle sowohl als confidentielle Communicationen zwischen Frankreich und Schweden abgebrochen wären, und nur die Handels-Verhältniße allein noch Statt haben sollten, so gieng man von hie-

ßiger Seite noch einen Schritt weiter, und brach auch die Handels-Verhältnisse ab; doch hat man bey dem Vice-Agenten zu Stockholm, Herrn Gummer, einem gebornen Schweden, noch einen Theil des Archivs der Französischen Gesandtschaft in Depot gelaßen.

Die Policey hat einen Preis von 600 Louisd'ors auf die Entdeckung der Urheber von zwey Carricaturen gesetzt, die hier unter dem Mantel verkauft werden, und durch diese Nachspürungen eine größere Wichtigkeit erlangen, als sie wirklich verdienen.

Die Reise des Kaisers und der Kaiserin nach den Rheinischen Departements, soll, wie man behauptet, gegen 30 Millionen gekostet haben. Indeß kann dieser sehr bedeutende Kosten-Aufwand nicht in Betracht kommen, wenn man den Nutzen dieser Reise für jene Provinzen und für ganz Frankreich in Erwägung zieht.

Die Präfecten sollen den Befehl erhalten haben, keiner Person ihres Departements, die während der Revolution, es sey in welchem Sinne es wolle, eine bedeutende Rolle gespielt hat, einen Paß zu ertheilen, um dem Krönungsfeste beyzuwohnen.

Die Abgabe, welche die Stadt Paris ehedem bey Krönungen unter dem Namen Octroy du joyau avénement zu bezahlen pflegte, die aber von den beyden letzten Königen erlaßen worden war, wird jetzt gehoben.

Man will hier behaupten, daß der Pabst die erste Einladung zum Krönungsfeste zu kommen, bestimmt abgelehnt habe, weil ein großer Theil des Collegiums der Cardinäle dieser Reise zuwider war, daß er aber durch eine zweyte dringendere Aufforderung dennoch dazu bewogen worden sey. Hieraus erklären sich einige Ausdrücke in seiner Allocution.

Der Graf von Sernberg hat sich als Bevollmächtigter der sechs Schwäbischen unirten Fürsten, Fürstenberg, Oettingen-Wallerstein, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Waldburg und Wolf-

egg legitimirt. Der Fürst von Löwenstein wohnt im Hotel d'Irlande, und hat den geheimen Rath von Feder bey sich.

Von den Ramificationen der Policey kann man sich keinen Begriff machen. Nie war die Wachsamkeit an den Grenzen größer. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Minister der auswärtigen Verhältniße von der Verhaftung des Sir George Rumbold nicht eher etwas erfuhr, als bis die Sache geschehen war. Der Kaiser bedient sich bey manchen diplomatischen Schritten nicht Talleyrands; Barrére und Portalis der jüngere sind die Verfaßer mancher Aufsätze und Acten-Stücke, die man im Moniteur lieset.

Ueber das Verhängniß von Spanien und Portugall wird das Resultat der Sendung des Bothschafters Beurnonville entscheiden. Die hiesige Batavische Gesandtschaft führt über den gänzlichen Ruin von Holland Klagen. Man weiß hier indeßen sehr wohl, daß ohngeachtet aller dieser Versicherungen von der gänzlichen Stockung des Handels, in diesem benachbarten Lande dennoch viel baares Geld aufgehäuft ist, und daß dort in Kaffee, Zucker, Taback und im Getraide, welches den Rhein herunter kommt, sehr bedeutende Speculationen gemacht werden. Nach Lissabon, Florenz und Neapel soll von Seiten unserer Regierung die Erklärung abgegangen seyn, daß sie keine Neutralität mehr anerkennen wird, sondern diesen Mächten bloß die Wahl läßt, sich für oder gegen Frankreich zu erklären.

Der bey Gelegenheit der Verhaftung des Herzogs von Enghien bekannt gewordene General Coulaincourt ist eines schnellen Todes gestorben. Man hat hier das Gerücht, daß er sich in einen Zweykampf mit dem ältern Sohne des Staatsraths Segur eingelaßen habe, in welchem er unterlag.

An das diplomatische Corps im Auslande ist ein merk-

merkwürdiges Circular-Schreiben des Finanz-Ministers über die Liquidation der Teutschen Forderungen an die vier Rheinischen Departements erlaßen. Gegen die §§ 3, 4, 5, 6, 8, 10, 23, 24, 37, 45, 46, 94 und 99 des Octroy-Tractats sind hier von verschiedenen Behörden Reclamationen eingelaufen, worauf aber nicht attendirt wurde.

An die auswärtigen Agenten ist auf die Anfrage, wie die Kaiserliche Familie in den Genealogischen Handbüchern aufgeführt werden solle, ein Schema aus dem Bureau mitgetheilt.

Der Marschall Mortier, der auf der Rheinischen Reise bekanntlich zur Seite des Kaisers im Wagen saß, hat ihn auch nach Fontainebleau begleitet.

Es ist jetzt den Ministern anbefohlen, für jeden Franzosen, der in den 4 Rheinischen Departements angestellt wird, wiederum einen Rheinländer im alten Frankreich zu versorgen.

Die glänzenden Erscheinungen des hier mit beyspielloser Pracht gefeyerten Festes der Krönung Napoleons zum Kaiser der Franzosen sind in den öffentlichen Blättern mit großer Ausführlichkeit beschrieben worden. Freylich ist der Stoff dieser merkwürdigen Begebenheit dadurch bey weitem nicht so erschöpft, daß sich nicht noch manches Neue darüber sagen ließe. — —

Regensburg, den 15ten December 1804.

Der Teutsche Reichstag ist in fortdauernder Unthätigkeit, und noch zeigt sich keine Aussicht zu einer größern Wirksamkeit. Man versichert, daß das hiesige Domkapitel den Vorzug erhalten werde, den Churerzkanzler aus seiner Mitte zu wählen.

Nach glaubwürdigen Angaben belaufen sich die auf die vormalige Rheinpfalz hypothecirten Schulden, die jetzt un-

unter Baden, Leiningen, Darmstadt und die Nassauischen Häuser vertheilt werden, und wovon Baden das Meiste übernimmt, auf sechstehalb Millionen Gulden.

Man sieht hier folgende merkwürdige Piece, die bis jetzt noch nicht ins Publicum gekommen ist, und welche zur vollständigen Geschichte eines Vorfalls gehört, der viel Aufsehen erregt hat.

Schreiben des Senats der Reichsstadt Hamburg an den Marschall Bernadotte in Hannover; vom 26sten October 1804.

Herr Marschall,

Jemehr die Versicherungen Ew. Excellenz die zuversichtliche Hofnung in uns erregten, daß wir endlich der Vortheile der uns versprochenen und garantirten Neutralität genießen würden, desto größern Schmerz müßen wir darüber empfinden, daß unser Territorium durch die Aufhebung des Ritters Rumbold, Chargé d'Affaires Sr. Großbritannischen Majestät verletzt worden ist, der durch ein Detaschement der unter den Befehlen Ew. Excellenz stehenden Truppen, welches heimlich landete, in seinem Bette überfallen, und mitten in der Nacht mit Gewalt fortgeführt worden ist. —

Der Senat verehrt Ew. Excellenz zu sehr, um sich bey der Entwickelung alles des Contradictorischen und Betrübnißerregenden aufzuhalten, welches diese Gewaltthat ohne Zweifel Ihren eigenen Augen darbietet. Eine großmüthige Seele, ein grader und loyaler Charakter muß unsern Kummer, unsern tiefen Schmerz und vorzüglich unsre gerechte Besorgniß über die unangenehmen Folgen eines solchen Schritts theilen.

Niemals werden die Vortheile, die aus dieser

Ve

Verhaftung für Ihre Regierung entstehen könnten, das Unglück aufwiegen, dem sie eine Stadt aussetzt, welche sich bis jezt durch den Schuz der Französischen Regierung eben so geehrt, als gesichert glaubte.

Uebrigens wagt der Senat sich zu schmeicheln, daß Alles nur durch Mißverständniße herbeygeführt worden ist, und daß Ew. Excellenz Sich auf unser inständiges Ansuchen nicht weigern werden, den Herrn Ritter Rumbold wieder in Freyheit zu sezen, und demselben seine Effecten wieder zustellen zu laßen. Wir haben die Ehre u. s. w.

Aus einem Schreiben von London, vom 13ten December 1804.

Note des Englischen Ministers zu Berlin, übergeben bey Gelegenheit der Verhaftung des Ritters Rumbold.

Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Großbrittannischen Majestät wendet sich au Seine Excellenz, den Königlich Preußischen Herrn Staats- und Cabinets-Minister, Freyherrn von Hardenberg, wegen eines Ereignißes, welches darch die Wichtigkeit der dabey statt findenden Rücksichten den empörendsten Begebenheiten, die uns die Geschichte der civilisirten Welt aufbewahrt, in nichts nachsteht, eines Ereignißes, welches, so niederschlagend dies Geständniß auch ist, in deu Annalen der Französischen Revolution nicht beyspiellos ist; und welches man nur dann nach Verdienst würdigen kann, wenn man sich diese an Uebeln und Verbrechen jeder Art so fruchtbare Epoche in das Gedächtniß zurückruft. — Es war indeßen dem ersten Consul der Französischen Republik vorbehalten, Europa das schmerzliche Schauspiel einer wiederholten Verlezung der

Rechte und Gebräuche zu geben, welche bis zu seinem Zeitalter die Verbindung der Nationen bestimmt haben.

Er hat in der Nacht vom 24sten auf dem 25sten dieses Monats den Ritter Rumbold, Chargé d'Affaires Sr. Großbrittannischen Majestät beym Niedersächsischen Creise und Residenten bey der Stadt Hamburg, mit bewaffneter Macht aufheben laßen. Dieser Minister ist sogar auf dem Territorium dieser Stadt verhaftet, und darauf bis zu weiterer Bestimmung seines Schicksals nach Harburg gebracht worden. —

Der Herr Staats- und Cabinets-Minister ist schon von den Umständen dieses Attentats genau unterrichtet, und der Unterzeichnete würde den Gesinnungen der Loyalität und Großmuth, welche den Souverain auszeichnen, bey welchem er accreditirt zu seyn das Glück hat, die gebührende Achtung zu verleugnen glauben, wenn er sich bestreben wollte einen Unwillen zu erregen, welcher beym bloßen Bericht von dem was vorgefallen ist, ohne Zweifel von selbst ausbrechen wird.

Aber der Unterzeichnete sieht sich durch die Pflichten seines Ministeriums genöthigt, die Verwendung Sr. Preußischen Majestät, in Rücksicht Ihrer Eigenschaften, als Director des Niedersächsischen Kreises, und als Freund und Alliirter des Königs seines Herrn zu reclamiren, welcher so wie Sr. Majestät bey der Erhaltung der Rechte der Völker und der öffentlichen Gerechtigkeit intereßirt ist. —

Der Unterzeichnete wünschte sich Glück noch neuerlich in seinen Conferenzen mit dem Freyherrn von Hardenberg so bestimmte Versicherungen über den Schutz erhalten zu haben, welchen Preußen der Neutralität und der Unabhängigkeit des nördlichen Teutschlands, und namentlich der Hanseestädte gewähren würde, daß er mit vollem Vertrauen im Namen des Königs seines Herrn, und im Namen des allgemeinen Völkerrechts, welches in der Person Seines Ministers verletzt ist,

an

an die Gerechtigkeitsliebe, so wie an die Macht Sr. Preußischen Majestät appelliren kann.

Er reclamirt die Verwendung dieses Monarchen bey der Französischen Regierung, um die Befreyung des Ritters Rumbold, als eines bey Seiner Erlauchten Person accreditirten Ministers zu bewirken, und er schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß man unter einem so günstigen Einfluße endlich das Ende eines Zustandes der Dinge sehen wird, welcher, länger geduldet, die Verhältniße der Europäischen Staaten zu den Gebräuchen der wildesten Völker zurückführen würde.

Der Unterzeichnete beeifert sich dem Freyherrn von Hardenberg die Versicherungen seiner Hochachtung zu erneuern.

Berlin, den 28sten October, 1804.

(Unterzeichnet:) Jackson.

Antwort des Staats- und Cabinets-Ministers von Hardenberg auf die von dem Englischen Gesandten übergebene Note.

Der Unterzeichnete Staats- und Cabinets-Minister Sr. Preußischen Majestät beeifert sich, indem er dem Herrn Jackson, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Großbritannischen Majestät den richtigen Empfang der den 28sten October, in Betreff der Aufhebung des Herrn Ritters Rumbold durch ein Detaschement Französischer Truppen, übergebnen Note anzeigt, demselben auf Befehl des Königs die Ueberraschung und das Bekümmerniß auszudrücken, womit Sr. Majestät diese Verletzung des Völkerrechts, welche an der Person eines bey einem Kreise, deßen Director Allerhöchstdieselben sind, accreditirten Agenten begangen ist, erfahren haben. Auch haben Se. Majestät keinen Anstand genommen, das Verlangen des Herrn Jackson zu erfüllen, indem Sie Sich durch einen so eben nach Paris abgegangnen Courier

rier, sogleich an die Französische Regierung gewendet haben, um die unverzügliche Freylaßung des Herrn Rumbold zu reclamiren.

Der Unterzeichnete wird nichts angelegentlicheres haben, als den Herrn Minister Sr. Großbrittannischen Majestät von dem Resultat dieser Maaßregeln zu benachrichtigen, von welchen er sich einen günstigen und befriedigenden Erfolg versprechen zu können glaubt. Er hat die Ehre demselben die Versicherung seiner Hochachtung zu erneueren.

Berlin, den 1sten November 1804.

(Unterzeichnet:) **Hardenberg.**

Wetzlar, den 17ten December 1804.

Das Gemälde des Südlichen Teutschlands, welches Sie von mir verlangen, wird Ihnen unbefriedigend scheinen. Man hat keinesweges vor Nordteutschland viel voraus, obgleich Letzteres während des Kriegs-Zustandes im Süden einst so beträchtlich gewann: das Verhältniß ist nichts weniger als gegenseitig. Es mangelt an **Geld** und an **Justiz**. Dieses sind die Hauptplagen des Süd-Teutschen.

Der Geldmangel ist so fühlbar, daß die Capitalisten gar leicht 7 bis 8 Procent von ihrer Baarschaft ziehen können. Die Ursachen sind mancherley. Thesaurisations-System der Fürsten, Mangel an Vertrauen, Concurrenz der Staats-Anleihen, die sogar aus Nord-Teutschland eröffnet wurden, Getraide-Speculationen u. s. w. Es ist gewiß auch nicht klein lich, die zur Krönung nach Paris verschleppten Geldsummen hierher zu rechnen. Man erwäge die Zahl und Bedeutenheit der dort anwesenden Fürsten, Minister, Bevollmächtigten und Cavaliere aus Süd-Teutschland, ihr Gefolge, Equipagen und auch die

po-

politischen Nebenausgaben, so darf man sicher in die Millionen hineinrechnen.

Der Justizmangel ist ein anderes Uebel. Er ist nicht die Schuld der thätigen Reichs-Gerichte, wo ein Mandat dem andern mit und ohne Clausel folgt, noch die der Executions-Commißion zu Frankfurt, welche ihren Namen durch Schnelligkeit der Justiz zu verdienen sucht. Nein! aber es fehlt an Parition der Beklagten und der Verurtheilten. Was in Ansehung der Naßauschen Höfe vorgieng, ist bekannt. Es klagten sogar Fürstbischöfe wegen Verkürzung ihrer Pensionen, und auch diese blieben unbefriedigt. Sehr nachtheilig waren freylich auch einige Collisionen zwischen den obersten Behörden. So z. B. litt die Kaiserliche Commißion zu Frankfurt einen für ihren ganzen Würkungskreis sehr verderblichen Stoß. Auf Naßau-Usingensches Anrufen hat nämlich der Reichshofrath gegen ihr Erkenntniß zu Gunsten der Saarbrücker Reclamanten ein Mandatum sine clausula inhibitorium cassatorium erkannt.

Berlin, den 20sten December 1804.

Man sagt häufig, daß die Allianz zwischen Frankreich und Preußen natürlich sey. So war es allerdings auch, so lange die Niederlande unter Oesterreichischer Herrschaft waren, und Preußen von Oesterreich bedroht werden konnte. Jetzt haben sich diese Verhältniße aber sehr geändert. Preußen ist Frankreichs Nachbar geworden, und Oesterreich ist entfernt. Die Französische Eifersucht und Blicke auf die Niederlande sind gesättigt, Frankreich kann nichts mehr von Oesterreich erobern, aber wohl von Preußen, um eine Barriere hinter dem Rheine und besonders vor Holland zu haben. Auch hat die Eifersucht der Macht zwischen Frankreich und Oesterreich kein Object mehr. Auf der an-

andern Seite hat freilich die Französische Regierung ebenfalls, vorzüglich im gegenwärtigen Augenblicke, alle Ursache gegen unsern Hof dankbar und freundschaftlich gesinnt zu seyn. Der Kaiser Napoleon weiß es sehr wohl, daß nur die hier herrschenden friedlichen Dispositionen einen Continental-Krieg verhütet und die Schwerdter in der Scheide gehalten haben. Auch beeifert er sich, unserm Hofe Beweise der Freundschaft zu geben, wovon die Aufnahme des Generals v. Knobelsdorf in Paris und das Betragen des Kaisers gegen unsern dortigen Gesandten, den Marquis von Lucchesini zeugen.

Seit dem Ende des vorigen Monats haben wir den König und die Königin wieder in unsrer Mitte. Sie trafen mit der Königlichen Familie früher aus Potsdam hier ein, als man es gehoft hatte. Eine neue Veranlaßung zur Freude für die Bewohner der hiesigen Residenz und für die ganze Preußische Monarchie war die am 13ten dieses Monats erfolgte glückliche Entbindung unsrer allgeliebten Königin von einem jungen Prinzen.

Unser Staat hat bereits hohe Schulen und Akademien genug. Dies ist der Grund, weshalb auch die mit den neuacquirirten Ländern der Preußischen Monarchie incorporirte Universität Erfurt schwerlich erhalten werden wird. Die dasige Bürgerschaft hatte sich mit einem Gesuche an unsern Monarchen gewendet, worin sie um die Fortdauer dieser Lehranstalt bat; allein sie erhielt zur Antwort, daß höhere Rücksichten der Erfüllung dieses Wunsches entgegen ständen. Uebrigens würde die gelehrte Welt bey der Aufhebung der Universität zu Erfurt nicht viel verlieren.

In einem Districte der durch den neuesten Deputations-Receß erworbenen Provinzen, nämlich in Eßen und Werden hatten die neuen Einrichtungen und Organisationen Widersetzlichkeiten zur Folge gehabt. Durch

zweck-

zweckmäßige Mittel ist die Ordnung daselbst aber wieder hergestellt worden.

Alles sieht hier dem Carneval entgegen, und inzwischen bietet die Hauptstadt keine Merkwürdigkeiten dar.

Wien, den 15ten December 1804.

Fünf Tage nach dem Feste der Französischen Kaiserkrönung, sah diese Residenz, die jezt in doppelter Hinsicht den Namen Kaiserstadt führt, die Feyerlichkeit der Proclamirung der erblichen Oesterreichischen Kaiserwürde. Sie war nicht von so vielen äußeren Ceremonien und Umständen begleitet, als die Thronbesteigung Napoleons; aber um so lebhafter und höher war die innere Theilnahme der Bewohner der Hauptstadt und aller Unterthanen, in dem weiten Umfange der unter dem Kaiserlichen Scepter Franz des zweyten vereinigten Oesterreichischen Erb-Staaten. Die feierliche Kundmachung geschah am 7ten December durch eigne dazu von der Niederösterreichischen Regierung abgeordnete Commißarien, die das Allerhöchste Patent hier in der Stadt, tauf dem Hof und auf dem Graben, in der Leopoldstadt, auf dem Carmeliter-Platze, in der Alstergaße, in der Gegend des neuen Brunnens, in der Josephstadt, vor der Piaristen-Kirche, auf der Wieden, bey St. Florian, auf der Landstraße, in der Gegend der Augustiner-Kirche, und zu Mariahilf, auf dem Platze vor der Kirche verlasen. Während dieser Verkündigung, die unter Trompeten- und Pauken-Schalle Statt hatte, paradirte das hiesige Bürger-Militair mit klingendem Spiele, und das zahlreich versammelte Volk gab sowohl in der Stadt, als in den Vorstädten, wo eigene Tribünen errichtet waren, seine Freude zu erkennen.

An demselben Tage statteten die Niederösterreichischen Landstände durch eine Deputation Sr. Kaiserlichen Majestät

jestät ihre Glückwünsche zu der Annahme der erblichen Kaiserwürde ab; und am 8ten wurde dies glückliche Ereigniß durch ein Dankfest gefeyert. Dies wurde in allen Kirchen unsrer Kaiser-Stadt begangen, in der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan aber in Gegenwart der gesammten Kaiserlichen Familie ein Te Deum abgesungen. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und Ihre K. K. Hoheiten begaben sich in einer prachtvollen Proceßion und in Begleitung der Oberhofbeamten, die den Kaiserlichen Parade-Wagen umgaben, nach der Stephans-Kirche. Aehnliche Feyerlichkeiten haben in den andern Theilen der Monarchie und namentlich in Prag und dem gesammten Königreiche Böhmen Statt gefunden.

Die in den südlichen Gegenden von Europa an verschiedenen Orten ausgebrochenen fürchterlichen Epidemien haben den Kaiser veranlaßt, zur Sicherung seiner Erbländer gegen dies verheerende Uebel nach dem Beyspiele andrer Staaten einen strengen Militair-Cordon an den Grenzen und Seeküsten zu ziehen. Diese Vorsichts Maaßregel und andere weise Anstalten unsrer Regierung haben alle Besorgniße entfernt, welche die Annäherung der Epidemie und die Verwüstungen derselben in Livorno sonst hätten erregen müßen.

In der innern Staatsverwaltung sind in dem verfloßenen Monate keine wesentliche Veränderungen vorgegangen. Doch versichert man, daß unserm Finanzwesen neue Einrichtungen bevorstehen, die durch die bisherige Staats Oeconomie und manche Ersparungen vorbereitet worden sind. Wie es heißt, sollen die jetzt im Umlaufe befindlichen Bankzettel gegen neue Staatspapiere und gegen baares Geld eingewechselt werden; und vielleicht wird auch in den Kaiserlich-Königlichen Erbstaaten der 24 Guldenfuß eingeführt. Wenigstens ist dies im Antrage gewesen. Sehr erfreulich für viele Individuen ist der Entschluß Sr. Majestät

alle

alle von dem verstorbenen Könige Stanislaus Augustus und von der ehemaligen Pohlnischen Republik herrührende Schulden mit 4 pro Cent Staats-Obligationen, und diejenigen Schulden, welche mit den Fallit-Massen der Handlungshäuser Tepper, Cabrit und Schulz in Verbindung stehen, mit baarem Gelde zu bezahlen.

Nach Privat-Nachrichten aus Venedig ist der Handel daselbst im größten Flore: und von der Lebhaftigkeit des Commerzes des Triester Hafens giebt die neueste Schiffahrts-Liste den augenscheinlichsten Beweis. Es sind daselbst im verfloßenen November-Monate, sowohl auf der Rhede als im Lazareth dieses Freyhafens 299 Schiffe angekommen, wovon 250 unter Oesterreichischer Flagge fuhren. —

Kopenhagen, den 18ten Deember 1804.

Nähere Berichte über die Größe des, auf unsern Westindischen Colonien, durch den dort statt gehabten Orkan, verursachten Schadens, enthalten die beruhigende Versicherung, daß die Zucker-Plantagen auf St. Croix und St. Thomas nur wenig gelitten haben, und der größte Theil der verunglückten und beschädigten Schiffe den Handelnden des Auslandes gehört. — Man fürchtet indeß, daß die Colonial-Producte überhaupt im Preise steigen werden, welches mit einigen derselben schon wirklich der Fall ist.

Der neulich ernannten Quarantaine-Commißion verdanken wir bereits mehrere Verfügungen, welche bey den jetzigen Umständen von großer Wichtigkeit sind. Es ist nämlich bey Helsingör am Einlaufe des Hafens ein Lootsbot stationirt worden, welches theils darüber wachen soll, daß nicht die Mannschaft fremder Schiffe ans Land gehe, theils nach dem Abgange des Wachtschiffes an deßen Stelle treten soll. Ferner sind alle Zollstellen angewiesen worden, keinem Schiffer die Ab-

Reise

reise zu verstatten, der nicht ein Exemplar der Quarantaine Verordnung am Bord seines Schiffes hat. — Eine neulich aus dem Meklenburgischen hier eingegangene Nachricht von zweyen, von Spanien kommenden, in der Ostsee kreuzenden Schiffen, deren eines von Stettin, das andre ein Dänisches, die Hoffnung genannt, seyn soll, welche mit wollenen Waaren und Häuten beladen sind und auf denen das gelbe Fieber herrschen soll, hat zwar die Aufmerksamkeit unserer Regierung und der Quarantaine Commißion erregt, doch ist diese Nachricht zu unbestimmt, als daß man ihr unbedingt Glauben beymeßen könnte. Hätten diese Schiffe, obiger Nachricht zufolge, wirklich Gelegenheit gefunden, sich in den letzten Tagen des October-Monats Nachtzeit durch den Sund oder durch die Belte in die Ostsee zu schleichen, und wäre die Epidemie am Bord derselben, so würde diese oder Mangel an Lebensmitteln ihr zweckloses Herumkreuzen früher beendigt haben. Hiesiger Seits wird aufs strengste über die stricte Befolgung der Quarantaine-Gesetze gewacht, und ein Schiffer, der sich eine Uebertretung derselben hat zu Schulden kommen laßen, ist zu einer Mulct von 1000 Thalern verurtheilt, und für unfähig erklärt worden, künftig ein Schiff fahren zu können. —

Für die Sicherheit der, unsre Küsten befahrenden Schiffe ist von Seiten unsrer Regierung, bekanntlich mit großem Kostenaufwande, durch Anlegung vieler Leuchtfeuer, Bestellung von Lootsen ꝛc gesorgt worden. Die neuesten Verfügungen in dieser Hinsicht betreffen das Lootsenwesen an der Seeländischen Küste und im Fehmiersund, für welches nähere Bestimmungen erlassen sind. — So wie übrigens bereits die unterm 30sten December v. J. erlaßene Strand-Verordnung in Betreff des Eigenthums der Unglücklichen, welche ein Schiffbruch an unsre Küste verschlägt, die mildesten Bestimmungen enthält, so wird künftig auch die Lebens-

gefahr bey etwanigen Strandungen vermindert werden, da Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, zwey der berühmten Greatheadschen Rettungsböte verschrieben haben, welche hierselbst und im Sunde gebraucht werden sollen, und man hoffen darf, daß dies erhabene Beyspiel mehrere Menschenfreunde veranlassen werde, durch Aufopferung einer, im Verhältnisse zu dem wohlthätigen Zwecke, nicht beträchtlichen Summe, den Schiffbrüchigen Hülfe und Rettung zuzusichern. —

Der von dem hiesigen Bürger Kierstrup angekündigte Luftballon, mit dem er sich selbst erheben wollte, hat bisher, sey es aus Mangel an gehöriger Sachkenntniß, oder weil der Ballon nicht die erforderliche Dichtigkeit gehabt hat, nicht gefüllt werden können, und die Erwartung des Publicums, welches auf dieses hieselbst nie gesehene Schauspiel äußerst gespannt war, ist für diesmal getäuscht worden.

Die Erfindung eines in der hiesigen Citadelle, wegen Bankzettel-Verfälschung gefangen gehaltenen Französischen Emigranten, Namens Beaumont, das Fortziehen schwer belasteter Wägen zu erleichtern, welche von Sachkennern geprüft, und völlig bewährt gefunden worden ist, erregt um so mehr Aufsehen, da sie beynahe gleichzeitig mit den Französischen Velociferes, und doch von dieser höchst verschieden ist. Die sichtbare von Beaumont angegebene Veränderung an dem Wagen besteht darin, daß die Räder sich nicht um die Axe drehen, sondern daß diese sich mit den Rädern, welche daran befestigt sind, bewegt; die Mittel aber, wodurch die Friction vermindert wird, hält der Erfinder geheim. Durch angestellte Versuche ist erwiesen, daß es nur der Kraft eines Pferdes bedarf, um eine Last fortzubringen, zu welcher, bey einem gewöhnlichen Wagen, 4 Pferde erfordert werden.

Dem Vernehmen nach ist die Ausrüstung einer Evolutions-Escadre beordert worden, welche aus eini-

gen Fregatten und kleinern Schiffen bestehen, und zum Frühjahr, zur Uebung der Marine, in See gehen soll. — Provinzialblätter berichten, daß es im Vorschlage sey, die Landgerichte in den Provinzen aufzuheben, wogegen Jütland Stiftsobergerichte erhalten, und das hiesige Hof- und Stadtgericht die zweyte Instanz für Seeland und vielleicht auch für Fühnen seyn solle. Dies Gerücht, so wie das wegen einer reitenden Policey in der Nähe der Hauptstadt, bedarf jedoch näherer Bestätigung.

Die Leser des Politischen Journals werden sich der von dem hiesigen Mechanicus Riffelsen erfundenen Melodica erinnern, deren Werth von allen Musikkennern längst anerkannt ist. Daher dürfte die Nachricht hier Platz finden, daß Hr. Riffelsen jetzt ein solches Instrument zur höchsten Vollkommenheit verfertigt hat, und bald im Stande seyn wird, mehrere derselben zu bestimmten Preisen zu liefern. —

Se. Hochfürstl. Durchlaucht, der Herzog von Augustenburg nebst Gemahlin sind in diesen Tagen hierher zurückgekehrt, und der K. K. Minister bey unserm Hofe, Graf Grünne, ist gestern hier angelangt. —

X.

Noch ein Schreiben aus Paris. Zur Geschichte der Differenzen zwischen Rußland und Frankreich.

Note des Ministers der auswärtigen Verhältniße an den Rußischen Charge d'Affaires:

Paris, den 9ten Thermidor des Jahrs 12
(28sten Julius 1804.)

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Verhältnisse hat Sr. Majestät dem Kaiser die Note des Herrn

Herrn d'Oubril, Rußischen Chargé d'Affaires vom 2ten Termidor (21sten Julius) vor Augen gelegt.

Der Unterzeichnete hat den Befehl erhalten zu erklären, daß wenn der Rußische Hof die Artikel seines mit Frankreich eingegangenen Tractats erfüllt, Frankreich bereitwillig seyn wird, ihn mit derselben Treue zur Vollziehung zu bringen; denn Rußland denkt ohne Zweifel, daß der Tractat beyde contrahirende Mächte auf gleiche Weise verbindet.

Wenn das Cabinet zu St. Petersburg Kraft des 4ten, 5ten und 6ten Artikels der geheimen Convention vom 18ten Vendemaire des Jahres 10 sich zu einigen Reclamationen berechtigt glaubt, so verlangt Frankreich die Vollziehung des 3ten Artikels, welcher folgende Ausdrücke enthält:

„Da die beyden contrahirenden Theile so viel es in „ihrer Macht steht, zur Ruhe der beyderseitigen „Regierungen beytragen wollen, so versprechen sie „sich einander, es nicht zu dulden, daß ihre gegenseitigen Unterthanen weder directe noch indirecte „Verbindungen mit den Feinden der beyden Staaten „unterhalten, und indem sie Unruhen anfachen, „in denselben Grundsätze fortpflanzen, die mit ihren gegenseitigen Verfassungen streiten; und in „Folge dieser Uebereinstimmung soll jeder Unterthan „der einen Macht, welcher bey dem Aufenthalte „in den Staaten der andern Anschläge gegen deren Sicherheit machen würde, aus gedachtem „Lande entfernt und außerhalb der Grenzen gebracht „werden, ohne daß derselbe in irgend einem Falle „den Schutz seiner Regierung reclamiren kann."

Dieser mit eben so vieler Bestimmtheit als Weisheit abgefaßte Artikel legt die wahrhaft freundschaftlichen Verhältniße, in welchem die beyden Mächte bey der Abschließung des Tractats mit einander standen, deutlich dar. Frankreich hatte keine Ursache zu erwarten,

ten, daß Rußland Französischen Emigrirten seinen Schutz verleihen, und dieselben in den Stand setzen würde, sich ihren gehäßigen Absichten gegen ihr Vaterland zu überlaßen, indem es dieselben bey Mächten accreditirte, die Nachbaren von Frankreich sind.

Frankreich hatte keine Ursache das Betragen des Rußischen Ministers in Frankreich, Hrn. von Marcoff zu erwarten, welcher der eigentliche Urheber der Uneinigkeit und Kälte ist, die zwischen den beyden Staaten besteht. Während seines Aufenthalts zu Paris hat sich derselbe fortdauernd bemüht, alle Arten von Intriguen, welche gegen die öffentliche Ruhe existiren konnten, zu befördern: und er hat sogar die Unvernunft so weit getrieben, daß er durch officielle Noten Französische Emigrirte und andre von England besoldete Agenten unter den Schutz des Völkerrechts stellte.

Frankreich hatte keine Ursache zu erwarten, daß man in Rußland darauf sinnen würde, bey der Gesandtschaft in Paris Officiere anzustellen, welche schon zu so starken Klagen Anlaß gegeben hatten, daß sie zur Kenntniß ihrer Regierung gekommen seyn mußten. Ein Benehmen, welches bey den Rücksichten, welche sich alle Regierungen gegenseitig schuldig sind, eben so seltsam ist, als es auch dem oben angeführten Artikel widerstreitet. Ist endlich die Trauer, welche der Rußische Hof wegen eines Mannes angelegt hat, den die Französischen Tribunale deshalb verurtheilt haben, weil er gegen die Sicherheit der Französischen Regierung Complotts anzettelte, dem Buchstaben oder dem Geiste dieses Artikels angemeßen?

Die Französische Regierung reclamirt die Vollziehung des 9ten Artikels der geheimen Convention, in welchem es heißt:

„Die beyden contrahirenden Theile erkennen und „garantiren die Unabhängigkeit und die Constitution „der Republik der sieben vereinigten vormals Venetia

„tianischen Inseln; und man ist übereingekommen,
„daß fernerhin keine fremde Truppen in diesen In-
„seln seyn sollen.“

Dieser Artikel ist offenbar von Rußland verletzt worden, da daßelbe fortdauernd in den sieben Inseln Truppen gehalten, diese seitdem mit Ostentation verstärkt, und die Regierungsform dieses Landes ohne irgend eine Uebereinkunft mit Frankreich verändert hat.

Endlich reclamirt Frankreich die Vollziehung des 2ten Artikels der nemlichen Convention, der offenbar so hätte angewendet werden müssen, daß Rußland, anstatt sich so partheyisch für England zu bezeigen, und vielleicht der erste Hülfsgenoße seines Ehrgeizes zu werden, **sich mit Frankreich verbunden hätte, um den allgemeinen Frieden zu befestigen, ein gerechtes Gleichgewicht in den vier Welttheilen wieder herzustellen, und die Freyheit der Meere zu sichern.** Dies sind die eignen Ausdrücke des Artikels. So sollte ohne Zweifel das Betragen der beyden Mächte in Rücksicht des sie verbindenden Tractats beschaffen seyn: aber das Rußische Cabinet möchte wohl, daß Frankreich sich an die Erfüllung der lästigen Stipulationen bände, ohne demselben die Vollziehung derjenigen zu sichern, die zu seinem Vortheile sind. Dies wäre das Benehmen eines Siegers gegen den Besiegten; dies würde voraus setzen, daß Frankreich jemals durch Drohungen in Furcht gesetzt werden, oder in den Fall kommen könnte, die Ueberlegenheit irgend einer Macht anzuerkennen. Aber die Geschichte der Jahre, welche dem mit Rußland geschloßenen Frieden zuvorgegangen sind, beweiset augenscheinlich, daß diese Macht nicht mehr als irgend eine andre das Recht hat, einen anmaaßenden Ton gegen Frankreich anzunehmen. Der Kaiser der Franzosen will den Frieden des festen Landes; er hat die zuvorkommendsten Schritte gethan, um ihn mit Rußland wieder herzustellen, er

hat nichts gespart, um ihn zu erhalten; aber mit der Hülfe Gottes und seiner Heere ist er nicht in dem Falle irgend Jemanden zu fürchten.

Der Unterzeichnete bittet den Rußischen Herrn Chargé d'Affaires die Versicherung seiner vollkommenen Achtung anzunehmen ꝛc.

(unterzeichnet) Talleyrand.

XI.

Krönungsfeyer in Paris. Neue Französische Kaisergeschichte.

Mit Octavius Augustus begann die Römische, mit Napoleon Bonaparte die neue Französische Kaisergeschichte. In Rom hatte die Republik aber 500 Jahre gedauert, als sie in ein Kaiserthum verwandelt wurde, da die Franzosen hingegen ihre neue republikanische Geschichts-Epoche in zwölf Jahren durchliefen. Den 21sten September 1792 war der Geburtstag der Französischen Republik gewesen, der 2te December 1804 wurde ihr Todestag, und das Ende war glänzender, ruhiger und glücklicher als die durch die Stürme der Revolution herbeygeführte Entstehung. Wenn die Thatsachen reden, bedarf es keiner Reflexionen. Die alte und neue Geschichte bot schon vielfältig alle die Erfahrungen dar, welche die Französische Nation in unsern Tagen gemacht hat: es lag in der Natur des menschlichen Geistes und in dem Wesen der Begebenheiten, daß alles dahin wieder zurückkehrte, wo es ausgegangen war. Napoleon Bonaparte führte diese nothwendige Folge nur schneller herbey. August erhielt die Aussenseite der Republik. Aus einem entgegengesetzten Systeme hob Napoleon alle republikanische Formen auf.

Darin

Darin unterscheidet er sich wesentlich von dem Stifter des Römischen Kaiserthums.

Umwandlungen dieser Art sind nicht die Geburten der Augenblicke. Die Republik existirte schon seit mehreren Jahren in Frankreich nicht mehr: allein ihre formelle Auflösung datirt sich erst von dem Anfange der neuen Französischen Kaiser-Geschichte. Napoleon bereitete die Epoche seiner Thronbesteigung durch ein Decret vor, welches dem von 3 Millionen 572,329 stimmfähigen Bürgern bestätigten Senats-Schluße, wodurch die Kaiserliche Würde in seiner Descendenz und in der Nachkommenschaft seiner Brüder Joseph und Ludewig für erblich erklärt wurde, die Sanction eines Reichs-Grundgesetzes ertheilte.

So war die Kaiserkrone bereits durch den Nationalwillen übertragen. Napoleon erwartete aber, um sie sich wirklich aufzusetzen, die Erscheinung des Oberhaupts der Katholischen Kirche. Pius der VII. langte in dem Lande an, wo sein Vorgänger wenige Jahre zuvor seine Tage als Gefangener beschloßen hatte. Seine Reise durch Frankreich war ein Triumphzug, fruchtbar an zahllosen Beweisen, daß die Revolution in der großen Mehrheit der Nation die Religiosität nicht erstickt hatte. Der Kaiser der Franzosen kam dem Pabste nach Fontainebleau entgegen; Die Etikette schrieb diese absichtliche Zusammenkunft dem bloßen Zufalle eines unvorhergesehenen Zusammentreffens auf der Jagd zu. Bald aber folgten auch die Kaiserin, die Kaiserlichen Prinzen und die ersten Beamten des Reichs. Man glaubte in Fontainebleau, die in der älteren Geschichte aufbewahrten Scenen der den Päbsten gewidmeten Verehrung erneuert zu sehen. Auch entsprach das Ehrfurchteinflößende Benehmen Pius des VII. diesen Huldigungen.

Unter Glockengeläute und militairischem Pompe kam er am 28sten November des Abends in Gesell-

 schaft

schaft des Kaisers zu Paris an. Hier erschienen die ersten Collegien des Französischen Reichs und die meisten Corporationen vor dem Pabste, welcher einen Pavillon des Schloßes der Tuilerien bewohnte. Merkwürdiger als alle diese Aufwartungen war eine Audienz, die der Senat in corpore, seinen Präsidenten, François de Neufchateau, vormaliges Mitglied des Directoriums, als Wortführer an der Spitze, am 1sten December bey dem Kaiser hatte. Sie war gleichfalls das Vorspiel des folgenden Tages, der unter dem Donner der Kanonen anbrach.

Das Detail der Ceremonien des zweyten Decembers gehört nicht in die pragmatische Geschichte. Sie erzählt nur, daß die Salbung und Krönung des Kaisers und der Kaiserin der Franzosen an diesem glanzvollen Tage in der Kirche Notre Dame um 1 Uhr Nachmittags vollzogen wurde. Der dabey auf das feyerlichste begangene Gottesdienst wurde von dem Pabste Pius VII. selbst gehalten, welcher sich eine Stunde früher als der Kaiser und deßen Gemahlin nach der prächtig verzierten Kirche begab, und beyde salbte. Man versicherte auch, daß er die Krönung habe verrichten wollen. Allein, Napoleon nahm die aus goldenen Eichen- und Lorbeerzweigen bestehende Krone mit eignen Händen vom Altar, und setzte sie sich selbst auf das Haupt. Hierauf ergriff er das für die Kaiserin bestimmte Diadem, und krönte sie damit, nachdem er daßelbe einen Augenblick lang über sein eignes Haupt gehalten hatte. Das bey der Salbung beobachtete Ceremoniel enthielt eine Vermischung der Gebräuche der Römischen Kirche und der vormals bey der Salbung der Könige von Frankreich Statt gefundenen Feyerlichkeiten.

Von den vielen Festen, welche auf den Krönungs-Act folgten, haben die öffentlichen Blätter bereits ausführliche Beschreibungen geliefert. Der 3te December

war

war den Freuden des Volks gewidmet, welches die Regierung durch alle mögliche Arten von öffentlichen Lustbarkeiten zu amüsiren suchte; die Erleuchtungen in der Hauptstadt waren indeß nur mittelmäßig. Der 4te wurde durch die Vorstellung der in Paris befindlichen teutschen Reichsfürsten und anderer angesehener Personen und durch die Leistungen des Huldigungs-Eides ausgefüllt, den die Marschälle, Generale und Befehlshaber der Land und Seemacht dem Kaiser ablegten. Der dritte öffentliche Festtag der Krönungs-Feyer, der 5te December bot das militairisch prächtige Schauspiel einer auf dem Marsfelde versammelten, aus allen Corps der Armee und den Deputationen der National Garden zusammengesetzten Truppenmacht von 40000 Mann dar, unter welche Napoleon die neuen Kaiserlichen Fahnen oder Adler vertheilte. Aus wichtigen Gründen unterblieb die Theilnahme, welche Pius VII. an dieser Feyerlichkeit haben wollte. Eine Päbstliche Fahnen-Weihe würde mit dem kriegerischen Geiste der Französischen Nation unverträglich gewesen seyn. Der Pariser verleugnet seinen Charakter nie: nichts belustigte den Pöbel bey der Krönungs-Proceßion so sehr als das Maulthier, welches nach Römischer Sitte dem Pabste das Kreuz vortrug.

Zahllose Privatfeste schloßen sich an die öffentlichen an. Allein auch diese dauerten noch immer fort. So feyerte der Senat die Kaiser-Krönung am 13ten December durch eine glänzende und mannigfaltige Fete. Und die Stadt Paris, hocherfreuet darüber, daß Napoleon sie seine gute Stadt genannt hatte, gab ihm am 16ten ein Fest, woran das Volk Antheil nahm und zu welchem auf dem Stadthause unbeschreibliche Zurüstungen gemacht worden waren. Inzwischen reiseten die vielen Fremden und die Teutschen Fürsten größtentheils ab. Nur der Pabst und der Churerzkanzler blieben noch in Paris, und für den ersteren wurde in dem

Kai-

Kaiserlichen Lustschlosse Malmaison eine schöne Wohnung zubereitet, woraus man auf einen längeren Aufenthalt Pius des VIIten in Frankreich schloß. Auch die 438 Deputationen der Land- und Seemacht und der Ehren- und Nationalgarden aus den 108 Departements, verließen die Hauptstadt, nachdem das Corps, welches 7 bis 8000 Mann ausmachte, den Kaiser am 8ten December in der großen Gallerie des Louvre durch den Gouverneur und Marschall vorgestellt worden war.

So bildeten die Feyerlichkeiten der Krönung den ausschließenden Stoff des Anfangs der Französischen Kaisergeschichte. Sie verschlangen gleichsam den Sinn für alle andre Gegenstände. Manche wichtige Veränderungen und Reformen wurden in den letzten Tagen des Jahrs von den Sitzungen des gesetzgebenden Corps erwartet, welches auf den 22 December zusammen berufen worden war. Der Kaiser Napoleon wollte dasselbe selbst zum erstenmale feyerlich vom Throne eröffnen.

XII.

Genealogische Anzeigen.

Fortsetzung vom September, S. neuntes Monatsstück dieses Jahrgangs, S. 903.)

Geboren.

Am 9ten September von der Gemahlin des Prinzen Ludwig Friedrich Alexander von Wirtemberg ein Prinz, deßen Namen noch nicht bekannt sind.

Am 11ten September von der Erbprinzeßin von Leiningen ein Prinz, deßen Namen noch nicht zur Kenntniß des Publicums gekommen sind.

In

In der Mitte des October Monats von der Kronprinzeßin von Neapel eine Prinzeßin, welche die Namen Louise Caroline und 13 andere erhalten hat.

Am 30sten October von der Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Braunschweig ein Prinz, deßen Namen noch nicht bekannt sind.

Am 5ten December von der regierenden Fürstin von Hohenlohe Langenburg eine Prinzeßin, welche die Namen Maria Agnes Henriette erhalten hat.

Am 13ten December von der Königin von Preussen ein Prinz, deßen Namen noch nicht bekannt sind.

Der von der Churprinzeßin von Heßen am 6ten September zu Philippsruhe gebornen Prinzeßin sind die Namen Marie, Friderike, Wilhelmine Christiane beygelegt worden.

Gestorben.

Am 2ten October die Prinzeßin Marie von Oettingen-Wallerstein. Sie war am 2ten September 1798 geboren.

Am 22sten October zu Manheim der Prinz Friederich Wilhelm von Isenburg-Offenburg-Birstein. Er war am 13ten September 1730 geboren.

Am 19ten November die Fürstin von Nassau-Siegen auf ihren Gütern in Podolien.

Am 23sten November, zu Lyon, der Cardinal Borgia. Er war am 6ten December 1731 geboren.

Vermählt.

Am 30sten September zu Wernigerode der Graf Constantin zu Stolberg-Wernigerode mit der zweyten Tochter des Königl. Preußischen Staats-Ministers Freyherrn von der Reck.

Der

Der Churfürst von Pfalz-Baiern hat folgenden Titel angenommen: Maximilian Joseph, in Ober und Nieder Baiern, der obern Pfalz, Franken und Berg Herzog u. s. w. u. s. w. des heiligen Römischen Reichs Erbpfalzgraf, Erztruchseß und Churfürst.

Der Fürst von Thurn und Taxis führt gegenwärtig folgenden Titel: Von Gottes Gnaden Karl Anselm des H. R. Reichs Fürst von Thurn und Taxis, Fürst zu Buchau, gefürsteter Graf zu Friedberg-Scheer, Graf zu Valsaßina, auch zu Marchthal und Neresheim, Herr der freyen Reichsherrschaft Eglingen, Herr zu Ostrach und Schamerberg, Herr der freyen Herrschaften Denningen, Tischingen, Balmenzhofen, auch zu Bußen u. s. w.

XIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Statt der ausführlichen Geschichts-Kapitel, die sonst im Journale den einzelnen Ländern gewidmet wurden, und die in der Folge auch unverändert beybehalten werden sollen, folgt hier eine zusammengedrängte Uebersicht ihres jetzigen Zustandes. Die Benutzung des vorstehenden Raums zu dem Reichthume von Zusendungen und andern Materialien wird durch den minder bedeutenden historischen Stoff der folgenden Europäischen Staaten gerechtfertigt.

Für kein Land war das sich jetzt zu Ende neigende Jahr so äußerst unglücklich, als für Spanien. Eine fürchterliche Epidemie, die zuerst zu Mallaga ausbrach, und sich von da nach Alicante, Carthagena, längs der Küste und selbst in das Innere der südlichen Provinzen verbreitete, verringerte die Population mit unversöhnlicher Wuth. Man rechnete die Anzahl der durch

das gelbe Fieber dem Tode überlieferten Menschen jetzt auf 200,000; und noch hatten diese Verheerungen nicht ganz aufgehört. Ein grausames Verhängniß fügte zu dieser schrecklichen Geißel noch andre hinzu. Im Innern herrschte Unzufriedenheit, und ein Mangel, der an Hungersnoth grenzte, und von außen vollendete ein verderblicher Krieg den Ruin. Die Brittische Regierung setzte die Feindseligkeiten fort, und ließ Spanische Schiffe aufbringen; der Admiral Nelson erschien als Feind mit seiner Flotte vor Barcellona; alles vermuthlich in der Absicht, den Madridter Hof zur Bewilligung der Englischen Forderungen zu bestimmen. Dieser hatte auch den natürlichen Wunsch den Ausbruch des Krieges zu vermeiden; allein eine Note des Französischen Chargé d'Affaires vereitelte die Hoffnung zur Erhaltung der Ruhe, und nach einer Conferenz mit dem Herzoge von Alcudia reisete der Englische Chargé d'Affaires Frere von Madrid ab. Nunmehr wurden in den Spanischen Häfen alle Englische Schiffe mit Embargo belegt. und man erwartete täglich das Kriegsmanifest gegen England.

Großbrittannien, welches durch diese Schritte die Zahl seiner Feinde durch keinen sehr furchtbaren Gegner vermehrte, setzte sogleich auch eine größere Maße von Kräften in Bewegung, und hielt 127 Linienschiffe ausgerüstet. Das Blokade-System, welches den Verlust mancher Schiffe zur Folge hatte, dauerte fort, und die Flotte des Admirals Cornwallis schloß die Französische Marine in Brest ein. Im Innern bot England im verflossenen Monate um so weniger Merkwürdigkeiten dar, da die Zusammenkunft des Parlaments bis zum 15ten Januar prorogirt worden war. Indeß erwartete das Publikum eine sehr wichtige Veränderung in der höchsten Verwaltung des Staats, welche durch die lange gewünschte Aussöhnung des Prinzen von Wallis mit seinem Königlichen Vater her:

herbeygeführt wurde. In Ostindien breitete sich die Brittische Macht durch die Besiegung des mächtigen Fürsten Holkar immer weiter aus.

So ereignißlos das Jahr 1804 für das **Teutsche Reich** gewesen war, so paßiv war auch sein Abschied. Der hochste Reichs-Senat, der mit alleiniger Ausnahme des nach Wien berufenen Kaiserlichen Concommißairs in Regensburg wieder versammelt war, blieb in einer politisch nothwendigen Unthätigkeit. Lebhaftere und beruhigende Erfolge versprach man sich von dem in Stuttgardt eröffneten Würtenbergschen Landtage. Mehrere zur Geschichte deßelben gehorige und zum Theil noch nicht bekannte Acten-Stücke haben vorjetzt zurückgelegt werden müßen. Indeßen ließ der bisherige Gang der Verhandlungen das Ende der Streitigkeiten zwischen dem Landesherrn und den Unterthanen hoffen. Die Bayerischen Staaten verdankten der Regierung ihres Churfürsten manche vortreffliche innere Einrichtungen.

Holland beschloß das Jahr unter der trüben Aussicht in eine nicht glücklichere Zukunft. Das Staatsbewind hatte der Batavischen Armee durch den Kriegs-Secretair befohlen, keine Ordres Französischer Militair- oder Civil-Beamten zu respectiren, welche die Erhebung der Abgaben, oder die Gesetze wegen der Aus- und Einfuhr und des Transports von Waaren durch die Republik beträfen. Diese Verfügung blieb aber nur wenige Tage bestehen. Die Regierung mußte sie erst suspendiren, und dann völlig zurücknehmen. Dies war der ihr Ansehen im Lande compromittirende Ausgang eines Versuchs fruchtloser Widersetzlichkeit gegen den Französischen Obergeneral Marmont.

Auch **Italien** stand unter der Allgewalt der Französischen Herrschaft, die sich vom Montcenis bis zum Vesuv erstreckte, und die durch das sinkende Jahr immer mehr befestigt wurde. Der Vice-Präsident der

Ita-

Italienischen Republik, Melzi d'Erile begab sich an der Spitze einer feyerlichen Gesandtschaft nach Paris, um der Krönung beyzuwohnen, und dem Kaiser Napoleon die Huldigungen eines Volkes zu überbringen, welches in ihm ihr Oberhaupt verehrte. Uebrigens gab dieser sonst von der Natur begünstigte Himmelsstrich in den letzten Tagen dieses Jahrs der Geschichte nur die traurige Denkwürdigkeit der Verwüstungen zu erzählen, die das gelbe Fieber zu Livorno anrichtete. Diese blühende Stadt wurde dadurch zu einem Schauplatze des Elends, und wenn gleich nach den neuesten Nachrichten die Mortalität abnahm, so hatte doch der furchtbarste Tod daselbst noch immer eine reiche Beute. —

XIV.

Fernere Briefe.

Paris, den 18ten December 1804.

Oeffentliche Blätter erwähnten, daß der hier anwesende Fürst von Naßau-Weilburg ein wichtiges Amt, bey der Veränderung der Batavischen Staats-Verfaßung erhalten werde. Es hat damit folgende Bewandniß. Die Oranische Linie hat auf die Statthalter-Würde feyerlich Verzicht geleistet, aber nicht die durch Blutsverwandtschaft und Staatsverträge daran mit Theilnehmende Weilburgische. Erstere wurde auch für die Renunciation entschädigt, letztere aber bekam nichts für diesen Verlust eines wichtigen Erbschafts-Rechts. Ja, sogar der Heimfall der Oranischen Indemnitäten wurde ihr abgeschnitten, indem der Berliner Hof sich die Reversibilität stipulirte. Der persönliche Character des Fürsten von Weilburg und seine Achtung für den Oheim bewürkten, daß alles dieses bisher nur unter der Hand geltend gemacht wurde. Nachdem aber die

die bekannten Streitigkeiten, wegen der Hoheit über Selters, wegen Dietkirchen, wegen der leidigen Gemeinschaften u. s. w. die Spannung zwischen diesen beyden Linien vermehrt haben, erwacht auch jene Forderung aufs neue. Außerdem wird das Naßauische Gesammthaus den Herzog-Titel annehmen.

Es ist wahrzunehmen, daß die hierher gekommenen Teutschen Fürsten es sich angelegen seyn ließen, solche Personen zu ihrem Gefolge zu wählen, welche hier nützliche Connexionen, sogar persönliche Bekanntschaft mit dem Kaiser hatten. Persönlich machen sich aber der Churerzkanzler und der Fürst von Weilburg am beliebtesten. — Von den Verhandlungen des Concordats transpirirt, daß die Ehelosigkeit der Priester früh oder spät aufgehoben werden wird. Für Teutschland wird es übrigens nützlich werden.

Im Frühjahre wird sich die politische Physiognomie mancher Staaten verändern. Spanien wird zunächst der Schauplatz. Auch ist unter gewißen Voraussetzungen ein Landkrieg nicht unwahrscheinlich.

Die Teutsche Union gewinnt immer mehr Terrain. Der geheime Rath von Greuhm ist nun als deren Bevollmächtigter anerkannt. Dem Fürsten von Isenburg, welchem bey dieser Gelegenheit die neue Courteoisie: mon Cousin, ebenfallr zu Theil wurde, machte der Kaiser über diese Union ein sehr angenehmes Compliment. Die Gesandten einiger größeren Teutschen Höfe bezeugen über diese Union einige Jalousie. —

Regensburg, den 7ten December 1804.

Seit einigen Tagen circulirt hier die Abschrift einer Note, welche der Englische Gesandte zu Wien, Arthur Pagget, dem Kaiserlichen Hofe übergeben hat, und welche die geschehene Aufhebung des Chevalier Rumbold betrifft. Sie lautet folgendermaaßen:

„Das

„Das kürzlich zu Hamburg vorgefallene Ereigniß ist Sr. Excellenz, dem Herrn Vice Hof- und Staatskanzler bereits zu bekannt, als daß der unterzrichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Großbrittannischen Majestät es für nöthig halten sollte, die Details deßelben hier darzulegen: allein, so gewohut man auch seyn mag die Französische Regierung Gewaltthaten auf Gewaltthaten und Frevel auf Frevel häufen zu sehen, so ist diese letzte Unternehmung von der Beschaffenheit, daß der Unterzeichnete, fest überzeugt, daß es nur Eine Ansicht und nur Eine Art sie zu betrachten geben kann, doch seine Pflicht unerfüllt zu laßen glauben würde, wenn er Se. Excellenz nicht bäte, Ihre besondre Aufmerksamkeit auf ein Attentat zu zu richten, welches in sich selbst so empörend ist, als es in seinen Beziehungen auf das große Intereße des Teutschen Reichs verderblich wird. Es scheint dem Unterzeichneten unmöglich, daß Se. Majestät der Kaiser, als Oberhaupt dieses Reichs, ruhiger Zuschauer einer so verwegenen Verletzung aller Rechte und aller durch Uebereinkunft angenommenen politischen Verhältniße bleiben, und er schmeichelt sich, daß die bekannten Grundsätze und Gesinnungen Sr. Kaiserlichen Majestät Ihnen bey der gegenwärtigen Unthat Maaßregeln an die Hand geben werden, die dem gemeinschaftlichen Intereße aller unabhängigen Mächte entsprechen. Der Unterzeichnete rc."

Wetzlar, den 20sten December 1804.

Die Kreisversammlungen in Franken und in Schwaben haben bisher keine erhebliche Resultate hervorgebracht; die Deliberations-Puncte sind aus öffentlichen Blättern bekannt. Zu Nürnberg nahm man überdies Präcautionen wider das gelbe Fieber, und zu Eßlingen herrschte lange Zeit die Besorgniß, daß der

Churfürst von Baiern sich mit seinen wichtigen Besitzungen vom Kreis-Verbande trennen werde.

Das baare Geld wurde immer seltener. Für Getraide giengen außerordentlich große Summen über den Rhein; dagegen kommt nach Süd-Teutschland nichts zurück. Der Mainzer Congreß von der sogenannten General-Schulden-Liquidation gleicht gewißermaaßen einem Tribunale; Französischer Seits wird fast nichts hinüber genommen. Das Reichs-Kammergericht hatte viele Ständische Anleihen zu confirmiren, Erbach, Ingelheim, Solms, Leiningen, Wartemberg u. s. w. nehmen Capitalien auf, so auch die Landschaften in Wirtemberg, Baiern ꝛc. Das größte Staats-Anlehn war aber das von Naßau-Usingen in der Reichsstadt Frankfurt: es betrug eine Million Gulden zu 5 pCt. Bald wird man aber für diesen Zinsfuß nichts mehr bekommen können. Churbaden allein sucht damit zurückzuhalten, aber vergeblich; der Strom reißt fort.

Im Innern der Fürstlichen Häuser sind neben den Wirtembergschen, auch die Heßischen Differenzen zu bemerken. Seit der Verleihung der Churwürde mußte freylich ein neues Rangverhältniß eintreten. Da deßen Bestimmung Schwierigkeiten veranlaßte, so unterbleiben die gemeinschaftlichen Expeditionen. Jetzt haben die beyden Regenten in Darmstadt eine Commißion angeordnet, welche sich damit beschäftigt, dieses Verhältniß festzusetzen. —

Aus einem Schreiben aus Venedig, vom 12ten December 1804.

Des gelben Fiebers wegen gab es wenige Reisende in Italien. Der Prinz Friedrich von Sachsen-Gotha hat mit sehr geringem Erfolge die Bäder zu Montpellier gebraucht, und wird sich deshalb von Nizza nach Neapel begeben. Zu Lyon und Marseille hatte er täglich

lich den kataleptischen Anfall 6 Stunden lang. Er machte die Reise von Lyon auf dem Rhone-Fluß über Nismes, Montpellier und Marseille nach Nizza. Wegen des gelben Fiebers geht er noch nicht nach Neapel. —

XV.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Das Jahr 1804 nahm man von dem bewegten Europa Abschied, ohne ihm die Ruhe des Friedens zu schenken. Es breitete vielmehr die zerstörende Flamme des Krieges im Süden noch weiter aus. Sie ergriff Spanien, über welches ein unglückliches Schicksal alle die Uebel verhängte, wodurch Nationen schnell ausgerottet werden. Der Hof zu Madrid rief nach der Abreise des Englischen Chargé d'Affaires seinen Gesandten ebenfalls von London zurück. Der Zustand des Krieges war bereits wirklich eingetreten, es fehlte nur die öffentliche Erklärung deßelben; und nach der Versicherung des Moniteurs war auch diese am 27sten November wirklich zu Madrid unterzeichnet worden. Der neue ungleiche Kampf mit der Brittischen Macht hemmte manche weitgreifende Entwürfe, die sich auf die innere Staatsverwaltung bezogen.

Dagegen erheiterte sich im Norden der politische Horizont. War gleich die Hoffnung einer nahen Aussöhnung zwischen Rußland und Frankreich, welche die Pariser Blätter verkündigten, zu voreilig, so wurde die Beylegung der Differenzen doch bereits thätig vorbereitet. Der König von Preußen übernahm das Mittlergeschäft, und auf ihn richtete Hannover, bey diesen intereßanten Unterhandlungen, seine Augen, indem es sich schmeichelte, bald von der Französischen Occupation befreyet zu werden, unter deren Last es erlag. Was

die Beruhigung des nördlichen Europa's verbürgte, waren die Gesinnungen des großmüthigen Alexanders. Er wünschte keinen Krieg, er ließ sich auf die neuen Versuche und Anträge des Französischen Kron-Prätendenten nicht ein, aber er bestand auf die Erhaltung des politischen Gleichgewichts, die allein das Glück und die Unabhängigkeit der Nationen sichert. Die Schwedische Nation verlor durch den strengen Winter die Aussicht den König mit seiner Gemahlin sobald wieder in ihrer Mitte zu sehen. Die innere Geschichte von Rußland und Schweden hatte im verfloßnen Monate keine Merkwürdigkeiten.

Ein äußerst verworrenes düsteres Bild stellte das weitläuftige Reich Selims III dar. Immer zunehmende Schwäche, Insubordination, Besorgniß vor Unruhen in Constantinopel, und Empörungen in den meisten Provinzen führten die Türkey einem schnellen Ruine entgegen. Ohngeachtet aller dieser Uebel, sprach die Pforte jedoch gegen den Bothschafter des Kaisers Napoleon in einem Tone, der zu feindlichen Verhältnißen Anlaß geben konnte. Der General Brune hatte zufolge der letztern Nachrichten von Constantinopel eine Note übergeben, die das Französische Ultimatum enthielt; und man glaubte nicht, daß der Divan eine befriedigende Antwort geben würde. Auch hatte die Französische Gesandtschaft auf diesen Fall bereits alle Maaßregeln zu ihrer Abreise und zur Abbrechung der diplomatischen Communicationen getroffen.

Die Denkwürdigkeiten der andern Europäischen Länder sind in den vorstehenden historischen Kapiteln beschrieben. In den fremden Welttheilen sah man keine bedeutende Erscheinungen. Von dem Nordamerikanischen Freystaate wird nächstens ein historisch-statistischer Abriß gegeben werden. Deßalines spielte in St. Domingo seine mit Blut befleckte Rolle fort, deren Geschichte wir ebenfalls dem künftigen Monate vorbehalten.

Die beyden neuen Kaiserwürden, und alle die Ereigniße, welche das in den Ocean der Zeit sinkende Jahr mit sich führte, sind zu wichtig, um hier einen bloß flüchtigen Rückblick darauf zu werfen. Die Hauptzüge der diesjährigen Begebenheiten gehören in das große historische Gemälde, welches wie gewöhnlich in dem ersten Monatsstücke des nächsten fünf und zwanzigjährigen Jahrgangs dieser Zeitschrift aufgestellt werden wird.

XVI.
Vermischte Nachrichten.

Eine der weniger bekannten Anekdoten von der Kaiserkrönung in Paris ist die, daß man den Mitgliedern des dasigen protestantischen Consistoriums, welche dem Krönungs-Acte in der Kirche Notredame hatten beywohnen sollen, zumuthete, nicht in ihrer Amtstracht als Geistliche, sondern in gestickten Kleidern zu erscheinen, damit sie die Blicke des Pabstes nicht auf sich ziehen möchten. Sie beschloßen hierauf bey der feyerlichen Ceremonie nicht gegenwärtig zu seyn.

Die Rotte des so genannten Schinderhannes hat in Teutschland und Frankreich Sensation gemacht. Noch furchtbarer war in Italien der Räuber-Chef Joseph Musso. Ohngeachtet er erst 26 Jahre alt war, hatte er sich doch schon durch die verwegensten Räubereien und Mordthaten einen so berüchtigten Namen gemacht, daß er nur Fra Diavolo, oder Bruder Teufel genannt wurde. Er war der ausgezeichnetste unter den mit ihm verbundenen Spiesgesellen und unter den vielen Banditen und Räubern, von denen Ober-Italien jetzt mehr als jemals angefüllt ist.

Man erzählt die seltensten Züge von der Unerschrockenheit und Geistesgegenwart dieses Fra Diavolo,

vor welchem der Schrecken herging. Lange schon suchte man sich seiner zu bemächtigen, die Regierung zu Genua veranstaltete militairische Streifzüge gegen ihn, allein durch seine persönliche Tapferkeit und vermöge seiner genauen Kenntniß der Gebirge wußte er immer seinen Verfolgern zu entgehen. Endlich wurde er durch einen seiner Complicen verrathen und der strafenden Gerechtigkeit überliefert. Die Untersuchung wurde zu Genua geführt, und sie dauerte sehr lange, weil man dadurch vielen mit dem Verhafteten in Verbindung stehenden Verbrechern auf die Spur zu kommen glaubte. Allein Joseph Musso fiel auch jetzt und bis zu seinem letzten Augenblicke nicht aus seinem Charakter. Er sagte nichts aus, und entdeckte auch seine gewöhnlichen Schlupfwinkel nicht. Der Weg von seinem Gefängniße bis zum Richtplatze war mit einer großen Menge Neugieriger bedeckt, die zwey Reihen bildeten. Musso gieng durch sie, ohne erschüttert zu seyn, dem schimpflichen Tode entgegen, den er mit staunenswürdiger Entschloßenheit erwartete.

Vor kurzem ist die sogenannte Ortlerspitze im Vinschgau von einem Gemsenjäger glücklich erstiegen worden. Dieser aus weiten Eisfeldern sich erhebende Berg wurde schon in Anichs bekanntem Atlas als der höchste Tyrolerberg angegeben, und bis jetzt hatte sich noch Niemand auf denselben gewagt. Die höchste Spitze deßelben erhebt sich 14,466 Pariserfuß über das Mittelländische Meer, und ist also nach dem Montblanc in Savoyen, deßen Höhe Saußüre auf 14,550 Fuß berechnet, der höchste Berg in der alten Welt. Bisher hielt man den großen Glockner, der an den Gränzen zwischen Tyrol und Salzburg liegt, für die höchste Bergspitze in Tyrol. Dieser ist aber nur 12,000 Fuß hoch.

Außer

Außer den im obigen litterarischen Kapitel recensirten und angeführten Büchern sind uns noch folgende nützliche Schriften zugesandt worden, deren Anzeige wir nicht länger verschieben können, obgleich es uns jetzt an Raum zu einer ausführlicheren Kritik ihres Inhalts fehlt:

Mars, eine allgemeine Zeitung für Militär-Personen und Freunde des Militärs. Ersten Bandes, 1—3 Heft. Berlin, 1804, in der Himburgschen Buchhandlung. Von dem interessanten Werke, Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte; von Samuel Baur, vier Bände, Hof, bey G. A. Grau, ist der vierte Band erschienen, welcher dies brauchbare Werk beschließt. Zur Ostermeße 1805 erscheint der erste Band eines Werks über das System des Aßecuranz- und Bodmereywesens, aus den Gesetzen und Gebräuchen Hamburgs, und der vorzüglichsten handelnden Nationen Europens, so wie aus der Natur des Gegenstandes entwickelt, von Wilhelm Benecke.

Anzeige an die Leser des Politischen Journals.

Es sind gegenwärtig vier und zwanzig Jahre seit der Entstehung dieses Werks verfloßen. Das Bedürfniß erschuf es, das Bedürfniß erhielt es unter dem allgemeinsten Beyfalle des Publicums, und dies Bedürfniß dauert noch fort. Aehnliche Versuche hatten ein sehr kurzes ephemerisches Leben. Außer dem Polit. Journale giebt es keine fortlaufende Geschichte des Tages, keine im historischen Vortrage zusammengefaßte Darstellung der Zeitbegebenheiten. Der plötzliche Tod des bisherigen Herausgebers hat in der Ausführung dieses Plans nichts geändert. Nach seiner Anlage wird das Politische Journal auch künftig von derselben Gesellschaft von Gelehrten, an deren Spitze der Verstorbene stand, im Verlage der Hoffmannschen Buchhandlung in Hamburg fortgesetzt werden.

Der Geist dieser Zeitschrift bleibt derselbe. Ihr claßisches Verdienst der möglichsten Vollständigkeit in der Erzählung der Zeitgeschichte wird sie auch in der Folge vor allen andern Unternehmungen dieser Art auszeichnen. Die Theilnehmer dieses Instituts verkennen nicht die Schwierigkeiten, welche dieser dem Ganzen zum Grunde liegende Plan mit sich führt; die mehresten von ihnen arbeiteten schon Jahre lang mit dem bisherigen Herausgeber an der Ausführung deßelben. Nur in Hinsicht des Nebenzwecks, nach welchem das Politische

Journal zugleich ein Repertorium von Actenstücken und Beyträgen zur Verbreitung richtiger Kenntnisse von einzelnen wichtigen Ereignissen seyn sollte, werden sie sich eine Erweiterung der bisher vorgezeichneten Gränzen erlauben. Sie werden sich bemühen, durch ausgedehntere Correspondenz-Verbindungen, durch manche Aufschlüße über räthselhafte Vorfälle und Begebenheiten, und durch neue Mittheilungen aus dem geheimeren Archive der Tagsgeschichte diesem Werke ein noch höheres Intereße zu geben. Der Erfolg wird zeigen, daß sie zu diesem Versprechen berechtigt sind, und sie laden alle diejenigen, welche an ihrem Unternehmen Antheil nehmen wollen und zur Beförderung deßelben beytragen können, ein, ihre Beyträge an die Hoffmannsche Buchhandlung in Hamburg zu schicken, die gern die Mühe der Einsender durch ein angemeßenes Honorar vergüten wird. Der litterarische Abschnitt, der seit mehreren Jahren ein stehender Artikel des Journals gewesen ist, und auf welchen das Publicum nach den eingelaufenen Briefen und Danksagungen einigen Werth setzt, wird ebenfalls noch erweitert werden. Die bereits eingegangenen Schriften sollen im nächsten Monate recensirt werden, und man fordert die Herren Buchhändler auf, ihre Verlags-Artikel künftig zu diesem Behuf an die vorgedachte Buchhandlung zu senden, an welche man auch die bisherigen Correspondenten bittet, ihre ferner erwarteten Briefe zu adreßiren.

Die bisher zur Abfaßung des Politischen Journals vereinigte Gesellschaft schmeichelt sich, ihre vermehrten Bemühungen durch die Fortdauer des bisher geschenkten Beyfalls belohnt zu sehen. Die Kenner dürften durch dies Monatsstück, auf welches der am 7ten December verstorbene Herausgeber leider keinen Einfluß mehr äußern konnte, überzeugt werden, daß sein Tod dem Werke nichts von seinem innern Werthe raubt.

In dem nächsten Monatsstücke des fünf und zwanzigsten Jahrgangs dieser unserer Zeitgeschichte wird einer der mehrjährigen Theilnehmer des Journals die gewöhnliche historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1804 liefern; auch wird demselben ein sorgfältig ausgearbeitetes Register des gegenwärtigen Jahrgangs beygefügt werden.

Mit gleicher Präcision wie bisher, wird das Politische Journal in Hamburg immer unfehlbar am letzten oder vorletzten Tage jedes Monats ausgegeben.

Altona, den 27sten December 1804.

XVII.

Denkmaal und biographische Skizze des verstorbenen Etatsraths von Schirach. Anzeige an die Leser des von dem Verstorbenen herausgegebenen politischen Journals.

Die Lebenszüge Verstorbener haben für ihre hinterlassenen Freunde und Bekannten ein in der Natur des menschlichen Geistes gegründetes Interesse. Der verewigte Herausgeber des Politischen Journals stand 24 Jahre lang durch dies Geschichtswerk mit einem äußerst zahlreichen und gebildeten Publicum in einer monatlich erneuerten Gemeinschaft. Jezt, da ein plötzlicher Tod diese enge Geistesverbindung zerrissen hat, wird gewiß kein Leser dieser fortschreitenden Zeitgeschichte dies darin dem Verstorbenen gesetzte Denkmaal ungern sehen. Wenn das kindliche Gefühl des Urhebers in diese Skizze vielleicht zu lebhafte Farben trug, so schmeichelt er sich der öffentlichen Nachsicht, und glaubt wenigstens darauf rechnen zu dürfen, daß Niemand den Empfindungen, die ihn belebten, seine Achtung versagen wird.

Die Fämlie, aus welcher der Verstorbene abstammte, war ursprünglich in Ungarn einheimisch, und gehörte zum dortigen Landesadel: allein die Verfolgungen, welche sie, so wie viele Anhänger der Protestantischen Religion trafen, veranlaßten sie schon vor geraumer Zeit sich in den Chursächsischen Staaten anzusiedeln. Gottlob Benedict Schirach wurde am 13ten Junius 1743 zu Tieffenfurth, einem Kirchdorfe in dem Markgrafthume Ober-Lausitz geboren, wo sein Vater Prediger war. Die aller Nachsicht mit der Jugend fremde Erziehung die dieser strenge Mann ihm gab, drückte seine schon früh sich äußernde Lebhaftigkeit nicht nieder. Sie raubte ihm nur den Sinn für die gewöhnlichen Freuden

der Kindheit, und fesselte ihn desto enger an die Wissenschaften, zu denen er eine stets thätige Phantasi brachte, und die der einzige Gegenstand seiner Regsamkeit wie seiner Begierden wurden. Auch ließen si diesen seltenen Eifer nicht unbelohnt. Er machte so schnelle Fortschritte, daß er in seinem 16ten Jahre, als er in die erste Classe des damals sehr ausgezeichneten Gymnasiums zu Lauban aufgenommen wurde, die Aufmerksamkeit des Rectors C. L. Bauer auf sich zog. Drei Jahre lang benuzte er den Unterricht dieses vortreflichen Schulmannes, der unter den Philologen Deutschlands zwar bekannt, allein es bei weitem nicht in dem Grade ist, als er es zu seyn verdiente. Mit Rührung sprach der Verstorbene bis an den Abend seines Lebens von diesem ihm unvergeßlich theuern Lehrer, und der schönste Zug dieser Dankbarkeit war die öffentliche Erinnerung, die er ihm vor einigen Jahren im Polit. Journale (Jahrgang 1801. April, S. 346) weihete. Der Rector Bauer gewann den lehrbegierigen Schüler nicht minder lieb, und als dieser Ostern 1762 von Lauban nach Leipzig gieng, ertheilte er ihm das Zeugniß der seltensten Vertrautheit mit den Lateinischen, Griechischen und den Orientalischen Sprachen, versicherte er, noch nie einen Zuhörer gehabt zu haben, der so vorzügliche Talente und eine so schnelle Fassungskraft mit einem so überaus glücklichen Gedächtniße und einem so unermüdeten Fleiße vereinigte. Auf dies Zeugniß sezte der Verewigte stets einen hohen Werth, und wie ein Heiligthum bewahrte er es unter seinen wichtigsten Papieren auf.

Was Bauer ihm in Lauban war, das wurde der berühmte Ernesti ihm in Leipzig. Durch unzählige Beweise der Achtung und Freundschaft dieses Gelehrten aufgemuntert, drang er unter seiner besondern Anleitung mit Erfolg in die Tiefen der Philologie. Denn nur das Studium der alten Sprachen, der Geschichte und der schönen Wissenschaften zog

seinen

seinen lebhaften Geist an: vor dem Fachwerke der Theologie, wozu er eigentlich bestimmt war, hatte er einen unüberwindlichen Abscheu. Dieser Widerwille war so eingewurzelt, daß er, als sein Vater nach drittehalb Jahren ernstlich auf die Erfüllung dieses Berufs drang, und ihm sehr vortheilhafte Aussichten darbot, diesen sowohl als der ferneren väterlichen Unterstützung entsagte.

Da der Aufenthalt auf der Universität zu Leipzig eine zu entfernte Perspective zeigte, verließ Schirach um Michaelis 1764 diesen Ort, an dem sein ganzes Herz hing, und von welchem er noch in spätern Jahren mit leidenschaftlicher Vorliebe redete. Er eröffnete sich eine neue Laufbahn, und begab sich nach Halle, wo er auch sogleich das Glück hatte Freunde zu finden. Der aufgeklärte Semler, der gelehrte, witzige, glänzende Klotz intereßirten sich lebhaft für ihn. Vorzüglich wurde er mit dem leztern auf das innigste verbunden, und diese freundschaftliche und litterarische Vereinigung veranlaßte ihn, Antheil an den gelehrten Fehden der damaligen Zeit zu nehmen, und den Geheimenrath Klotz gegen die vielfältigen heftigen Angriffe zu vertheidigen, die dieser sich nicht ganz unverdient zuzog.

Fünf Jahre dauerte dies interessante Verhältniß in Halle fort, von welchem der schriftstellerische Name des Verstorbenen seinen Anfang herleitet. Mehrere kleinere in Leipzig verfaßte akademische Schriften waren nicht zur allgemeineren Kenntniß gekommen. Seine mit Beifall aufgenommene Inaugural Dissertation, welche er der öffentlichen Prüfung unterwarf, als er am 8ten Julius 1765 die Doctor-Würde der philosophischen Facultät in Halle erhielt, handelte von dem Leben und der Schreibart des Isokrates. Er verließ jezt das Gebiet der Orientalischen Litteratur, um der Lateinischen und Griechischen Sprache einen ungetheilteren wissenschaftlichen Eifer widmen zu können. Ueber den Sophokles,

Cicero, Horaz, Virgil, Ovid, Terenz, und andere Classiker schrieb er Commentare oder einzelne kritische Anmerkungen, deren Verdienst die competenten Beisitzer des gelehrten Senats von Deutschland anerkannten, und die Eleganz seines durch Bauer und Ernesti gebildeten, und dadurch zur möglichsten Erreichung des großen Vorbildes ächter Latinität gebrachten Stils blieb von den Kennern nicht unbemerkt.

Allein nicht bloß das Feld classischer Gelehrsamkeit bereicherte Schirach mit den Blüthen seines Geistes. Er war einer der ersten, die Kritik in das Studium der Geschichte trugen, und sie mit philosophischer Ansicht bearbeiteten. So bekämpfte er mit Glück in seinen historischen Zweifeln und Beobachtungen zuerst manche Vorurtheile, die den wahren Gang wichtiger Begebenheiten entstellten, und welche jezt in ihrer Blöße da stehen. Auch bot die schöne Litteratur seiner regen Einbildungskraft einen zu reichen Stoff dar, um sich nicht an die Männer anzuschließen, die damals in unserm Vaterlande erstanden, und den ästhetischen Geschmack der Deutschen erschufen, läuterten und bildeten. Er gab einen Band von Gedichten heraus, unter denen manche auch selbst jezt, nach den großen Fortschritten, welche die Deutsche Sprache und Poesie gemacht haben, einen eigenthümlichen Werth besitzen, er lieferte mehrere belletristische Beiträge, schrieb über die Harmonie des Stils und die poetische Sympathie, und übersetzte das romantische Englische Gedicht Olivier, und Marmontels geschätztes Werk über die Dichtkunst. Hierdurch kam er mit den ersten Schriftstellern der damals aufblühenden Epoche Deutschlands in genaue Verbindung: in Leipzig war Gellert schon sein Lehrer und Freund gewesen, der ehrwürdige Weiße, dem er nur um 9 Tage in die Ewigkeit voranging, Gleim, Uz, Gebler, Göckingk und andere unvergeßliche Männer nahmen ihn in ihren schönen Kreis auf. Auch mit Voltaire, Marmontel, und mehrern

mehrern vorzüglichen Köpfen Frankreichs unterhielt er eine gelehrte Gemeinschaft.

Mehrere vortheilhafte Anträge waren die Frucht dieser ausgebreiteten wissenschaftlichen Würksamkeit. Verschiedene derselben lehnte Schirach ab. Endlich nahm er im August 1769 den Ruf zu einem außerordentlichen öffentlichen Lehrstuhle der philosophischen Facultät in Helmstädt an, welchen er vom Herzoge von Braunschweig erhielt. Erst 26 Jahre war er alt, als er mit einem bekannten schriftstellerischen Namen auf der Julius Carls Universität als Professor auftrat. Die Aufmunterungen, die ihm hier zu Theil wurden, und seine schon ein Jahr darauf erfolgte Beförderung zum ordentlichen öffentlichen Lehrer fachten seinen glühenden Eifer noch lebhafter an. Er fühlte, daß er sich besonders der Geschichte und Statistik widmen mußte, wenn er in seiner neuen Sphäre nach seinem Wunsche nützlich werden wollte, und diese Ueberzeugung bestimmte ihn zur thätigen Cultivirung dieser Wissenschaften. Damals war die Statistik ein fast noch ganz unangebautes Feld. In Verbindung mit andern suchte Schirach ihre Grenzen zu erweitern und sie unter einen praktischeren Gesichtspunkt zu bringen. Die Geschichte hatte immer einen besondern Reiz für ihn gehabt. Es lag in seiner frühern Bildung und in dem damaligen Zustande der Philosophie, daß historische Untersuchungen ihn mehr anzogen als bloß rein philosophische: allein die Philosophie der Geschichte flößte ihm das größte Interesse ein, und er behauptete schon vor mehr als 30 Jahren, daß man sie zur Führerin bei der Erzählung der Begebenheiten annehmen müße *). Mit diesen Ansichten unternahm er gleich in der ersten Zeit seines Aufenthalts in Helmstädt ein biographi-

*) In der Vorrede zum Ersten Theile der Biographien der Deutschen, die überhaupt manche gute Gedanken über die philosophische Behandlung der Geschichte enthält.

biographisches Werk, welches dem Patriotismus, der Neigung, merkwürdige Deutsche den Deutschen bekannter zu machen, und der Betrachtung seine Entstehung verdankte, daß man durch eine deutsche Biographie mehr Geschmack an der Kenntniß seines Vaterlan- gewinnen könnte. Im Jahr 1770 erschien der erste Band der Biographie der Deutschen, und die folgenden fünf Bände wurden in den nächsten vier Jahren vollendet. In dieser Gallerie historischer Gemälde war die Haltung und das Colorit ganz neu und so verschieden von dem damaligen Geiste der Zeit, der mikrologisch an den nakten Thatsachen klebte, daß der Verfasser es für nöthig hielt, seine Methode besonders zu rechtfertigen. "Der Geschichtschreiber, sagte er bei dieser Gelegenheit, wird den philosophischen Nutzen seiner Erzählungen vervielfältigen, wenn er die Laster in Schatten setzt und bei Tugenden länger verweilt. Er studiert die Triebfedern der Handlungen, unmöglich kann er bei schönen Thaten gleichgültig bleiben, und seine Empfindung fließt in den Stil. Ein Fremdling in der Psychologie, der Physik der Seele, wird oft falsch urtheilen, und zu den geheimen Quellen der Begebenheiten in Absicht der Charaktere kommt er nie."

So lebhaft der Verstorbene auch durch den allgemeinen Beifall zur Fortsetzung dieser Biographien aufgefordert wurde, so wendete er sich doch lieber zu einer andern historischen Arbeit, die damals in Deutschland der erste Versuch in seiner Art war. Er faßte den Gedanken, das merkwürdige Leben des Kaisers Carl VI pragmatisch zu beschreiben, und führte ihn in einem Buche aus, welches 1776 herauskam, und dem Publicum die Resultate kritischer Untersuchungen über einen thatenvollen Abschnitt der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts darlegte.

Dies Werk fand in Wien bei dem Kaiserlichen Hofe die schmeichelhafteste Aufnahme. Die unsterbliche Kaiserin Maria Theresia wollte dem Biographen ih-

res verehrten Vaters ihre Gnade und Zufriedenheit beweisen. Sie erhob ihn in den Adelstand der Kaiserlich-Königlichen Erblande. Er wurde durch das Diplom überrascht: der bei dergleichen Erhebungen häufig gebrauchte Ausdruck "aus eigner Bewegung" war hier keine leere Form.

Füllten gleich historische Forschungen die meisten Geschäftsstunden des Geschichtschreibers Schirach aus, so fand seine Thätigkeit doch noch Augenblicke der Muße, in welchen er die alten Lieblingsfächer der Philologie und der schönen Litteratur cultivirte. So entstand seine noch immer geschäzte Uebersetzung der Biographien des Plutarchs, die in acht Bänden mit Anmerkungen begleitet, in den Jahren 1777 bis 1780 erschien. Auch entwickelte er als Popular-Philosoph seine Gedanken über die moralische Schönheit und Philosophie des Lebens, gab vier Jahre lang das Magazin der deutschen Kritik heraus, und schrieb die Ephemerides litterarias Helmstadienses, die zu sechs Bänden anwuchsen. Ein vollständiges Verzeichniß seiner vielen Schriften ist in Meusel's gelehrtem Deutschland befindlich.

Allein des akademischen Lebens müde, sehnte sich der Verstorbene nach einem andern Würkungskreise, in welchem er frei von den Feßeln des Universitätszwangs eine Idee realisiren konnte, die lange schon in seiner Seele keimte. Die Dänische Regierung war es, die ihn mit der Großmuth, die sie charakterisirt, und mit welcher sie alle nützliche Unternehmungen thätig unterstüzt, in die Lage sezte seinen Plan auszuführen. Er hatte das Glück ihr durch eine Schrift über das Königliche-Dänische Indigenat-Recht und einige Gegenstände der Staatswissenschaft, so vortheilhaft bekannt zu werden, daß er einen Königlichen Ruf erhielt. Erfüllt von jener Idee, nahm er ihn an, legte sein öffentliches Lehramt zu Helmstädt nieder, und ging im October 1780 als Königlich Dänischer Legationsrath nach Altona.

Diesen Ort wählte er zu seinem Wohnsitz, weil er sich ganz zu dem Institute eignete, welches er stiften wollte... Oft hatte er bei seinen Arbeiten den Mangel eines Werks gefühlt, welches eine concentrirte fortlaufende Zeitgeschichte enthielt, und grade bei den Begebenheiten, deren Zeitgenoße er war, verließen ihn die Quellen. Die Zeitungen konnten ihrer Bestimmung nach die Lücke nicht ausfüllen. Er wollte diesem Bedürfniße abhelfen. Mit dem Anfange des Jahrs 1781, in einem Zeitpunkte, wo in Deutschland fast überall keine Monatsschriften existirten, begann er dies unter dem Namen des Politischen Journals allgemein bekannte Geschichtswerk, und er sezte es 24 Jahre lang, beinahe während eines Vierteljahrhunderts bis in das 62ste Jahr seines rastlosen Lebens fort. Stets schwebte ihm der oft schwer zu erreichende Zweck der Vollständigkeit der Darstellung vor Augen, und mit unermüdeter Sorgfalt suchte er in dem rollenden Bilde der Zeitbegebenheiten manchen Zug festzuhalten, der sonst leicht verloren gehen konnte. Niemand wird hier eine Anpreisung der Vorzüge des Politischen Journals oder eine Aufzählung alles dessen erwarten was die 24 Jahrgänge desselben interessantes und nützliches enthalten: es war in seiner Art einzig, als es entstand, und das ist es noch jezt. Daß die Herausgabe desselben aber dem Verstorbenen, vorzüglich in den lezten Jahren eine ganz unbeschreibliche Mühe machte, das kann der Urheber dieser Skizze am besten aus eigner Erfahrung bezeugen, da er an seiner Seite fünf Jahre lang Mitarbeiter am Journale war. Diesem Werke opferte der Verewigte seine Kräfte, seine Ruhe, seine Zeit, die Befriedigung seines Hanges zu andern wissenschaftlichen Forschungen, die Aufheiterung gesellschaftlicher Vergnügungen und einen Theil seiner Familien Freuden auf.

Ob er für alle diese Aufopferungen belohnt wurde? . . . Er fand reichen Ersatz in dem Bewußt-

seyn, seinen Zeitgenossen und künftigen Generationen nützlich zu seyn, in der Bewährung seiner Grundsätze und Aeußerungen durch den Gang der Zeitbegebenheiten, in der beglückenden Zufriedenheit der Königlich-Dänischen Regierung, die sie ihm durch vielfältige Merkmaale, und unter andern auch dadurch bezeigte, daß sie ihn im Jahre 1783 mit dem Etatsraths-Charakter begnadigte, in dem Wohlwollen, welches der unsterbliche Graf A. P. von Bernstorff und die ersten Staatsmänner seines neuen Vaterlandes für ihn hatten, in den ausgedehnten Verbindungen, in welchen er das Glück hatte mit den erhabensten Fürsten, mit einem Grafen von Herzberg und mit mehreren Ministern zu stehen, in der Achtung und Freundschaft, welche ihm viele der ausgezeichnetsten Deutschen Gelehrten und verschiedene auswärtige Schriftsteller bewiesen, in der vieljährigen Dauer und der weiten Ausbreitung seines Geschichtswerks, in dem ermunterndsten Beifalle des Publicums, dem er sein Leben widmete.

Von diesem Zustande von Mühseligkeit und Belohunng, von unangenehmen und frohen Empfindungen rief ihn plötzlich ein schneller Tod ab. Eine innere Entzündung sezte seiner würksamen Thätigkeit, nach kaum 48stündigen Leiden ein zu frühes Ziel.

Hoffentlich wird das Publicum mit dem Verfasser dieser Skizze nicht darüber rechten, daß er keine Züge aus dem Privatleben des Verstorbenen mittheilte. Nicht den zärtlichen Gatten, nicht den liebevoll sorgenden Vater wollte er zeichnen. Schirach, dem Schriftsteller, dem Geschichtschreiber wollte er hier ein Monument setzen. Nur sein öffentlicher Charakter gehört den Lesern dieser Zeitschrift an.

In seinem litterarischen Nachlaße fand man viele Fragmente theils philosophischen, theils historisch-politischen

litischen Inhalts, von welchen diejenigen, welche sich zur öffentlichen Mittheilung eignen, der obigen ersten Lieferung in einzelnen Sammlungen folgen sollen, fand man die Anlage zu einer pragmatischen Geschichte des verfloßnen Jahrhunderts und vorzüglich des lezten Decenniums desselben. Der Tod verhinderte ihn an der Ausführung dieses Lieblings-Projects, und vernichtete die Hoffnung auf ein Werk, welches dem Verewigten, bei dem Reichthume der gesammelten seltenen Materialien, und bei seiner trefflichen historischen Bibliothek, in mancher Hinsicht hätte gelingen müssen, und gewiß interessant geworden wäre.

Es bleibt dem Urheber dieser Skizze nur noch übrig einige Vorurtheile zu widerlegen, welche der bisherige Herausgeber dieser Zeitgeschichte durch verschiedene Aeußerungen zum Theil selbst veranlaßt hat. Man hat ihm einen zu großen Hang für die äußern Formen der Religion vorgeworfen. Er selbst hing nie an denselben, obgleich ächte Religiosität nach einem sich selbst gebildeten, tief in seiner Brust verschlossenen Systeme bis auf den lezten Augenblick seines Lebens einen hervorstechenden Zug seines Charakters ausmachte, allein als Politiker hielt er jene kirchliche Formen für nothwendig, und strebte für ihre Erhaltung. Und hatte er darin Unrecht? Seine politischen Grundsätze haben ihm ebenfalls vorzüglich in den stürmischen Zeiten der Französischen Revolution viele, zum Theil sehr heftige Feinde zugezogen. Niemand liebte wahre Freiheit mehr wie er; aber er fand dies Ideal in großen Republiken nicht verwürklicht, und diese Ueberzeugung flößte ihm eine entschiedene Vorliebe für die monarchische Regierungsform ein, durch welche er sich in größeren Staaten das Freiheitsgebiet der einzelnen Bürger als minder beschränkt darstellte. Die Wendung, welche die Angelegenheiten in Frankreich genommen haben, betrachtete er als den Triumph seiner Meinungen, und

das

das Gefühl vor so unzähligen andern nicht getäuscht worden zu seyn, versüßte die lezten Jahre seines Lebens. Für schmähsüchtige Feinde des Verewigten ist dieser Aufsaz nicht geschrieben, manche ehemalige Gegner desselben sind zu ihm zurückgekehrt, und selbst diejenigen, die noch andrer Meinung sind, werden ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, daß er consequent war. Und Consequenz ist wahrlich kein geringes Verdienst, zumal in unsrer Zeit-Epoche!

Der Verfasser glaubt keine schönere Blumen auf die Asche des Verstorbenen streuen zu können, als wenn er folgende Strophen aus einem von demselben einst auf den Tod des Geheimenraths Kloz verfertigten Gedichte, auf ihn selbst, auf den theuern, nun auch verklärten Dichter anwendet.

Heu! quaecunque fuit lis nunc sedata quiescat!
  Jamque viri cineres gens inimica colat.
Pascitur in vivis livor: post fata quiescit,
  Cum suus ex merito quemque tuetur honos.
Ergo, dilecte, tua molliter ossa quiescant!
  Manantes lacrymae dicere plura vetant.

Wilhelm Benedict v. Schirach.

Inhalts:

XVIII.

Inhalts-Verzeichniß des Zweiten halben Jahrgangs 1804.

Inhalt des siebenten Monatsstücks.

Inhalt des achten Monatsstücks.

Inhalt des neunten Monatsstücks.

Inhalt des zwölften Monatsstücks.

Register
des
Jahrgangs 1804
des
Politischen Journals.

A.

D.

mern

Em-

E.

F.

retirun-

Ford-

G.

England und Irland, 369 f. Anerbieten der Irländischen Miliz für England zu dienen, 369. Verhandlungen darüber, 472. Berathschlagungen über die Irländische Bank-Restrictions-Bill, Debatten, 370 f. Majorität der Opposition im Ober- und Unterhause, 471. 477. Berathschlagungen über die Suspension der Reserve-Armee-Acte. Schöne Rede des Hrn. Pitt bey dieser Gelegenheit, 473 f. Antrag des L. Morpheth über die Drakesche Correspondenz Aufschlüße zu geben, 474. Einrichtung des Budget von Hrn. Addington, 475. 499 ff. Motion das Churfürstenthum Hannover betreffend von Fox, 489. Uebergebung des Siegels an Hrn. Pitt, als ersten Lord und Kanzler der Schatzkammer. Abgang des Hrn. Addington, 481. Ueberreichung eines neuen Administrations-Plans an den König, vorläufige Annahme, 508. Debatten wegen der Verbeßerungen in der Volontair-Bill, Verweisung an eine Committee, 578. Neuer Antrag des Hrn. Wilberforce zur Einbringung einer Bill wegen Abschaffung des Sclavenhandels; Petition der Westindischen Pflanzer dagegen, 579 ff. Plan zur Landes-Vertheidignng, 581. Stimmung über die Clauseln der Volontair-Bill; geringe Majorität der Minister, 583. Heftige Opposition des Fox-Windham-Grenvill-Grey- und Addingtonschen Coalitions-Phalanx gegen den Vertheidigungs-Plan des Herrn Pitt. Sieg deßelben und nochmalige Verlesung zur völligen Annahme, 609 ff. 698. Bill wegen Vermehrung fremder Truppen, 698. Bill des Hrn. Wilberforce wegen Abschaffung des Sclavenhandels; Zustimmung des Unterhauses, 699 ff. Abstimmung im Oberhause, 702. Irländisches Budget, 700 f. Etat der Indischen Finanzen, Beurtheilung derselben in einer Committee, 755. Bill wegen Regulirung Irländischer Einkünfte, 757. Prorogation des Parlaments, Schluß-Rede des Königs, 758.

Eng-

K.

Krieg

Lü-

M.

N.

Theis

P.

aller

fassung

Rom.

einer

S.

Schwe-

T.

die

Teutscher Reichstag.

über

U.

Z.

